HANS LUNGWITZ

Lehrbuch der Psychobiologie

VIERTE ABTEILUNG

Das Buch der Beispiele

8. Band -1 Teil

Aus der Weltanschauungskunde
Aus der Neurosenkunde

In zwei Teilen



WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN W 35

Berlin 1956

Schule der Erkenntnis

Lehrbuch

der

Psychobiologie

Von

Hans Lungwitz

Dr. med. et phil.

Nervenarzt in Berlin-Charlottenburg

WALTER DE GRUYTER & CO.

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, J. Guttentag,

Verlagsbuchhandlung, Georg Reimer, Karl J. Trübner, Veit & Comp.

Berlin 1956

Lehrbuch der Psychobiologie

Erste Abteilung, 1.–3. Band:

Die Welt ohne Rätsel

1. Band: Das Wesen der Anschauung. Der Mensch als Reflexwesen. Von den Eigenschaften und Funktionen. 756 S.
2. Band: Die neun Sinne. 585 S.
3. Band: Die Psychobiologie der Sprache. 392 S.

Zweite Abteilung, 4. und 5. Band

Die Psychobiologie der Entwicklung

4. Band: Der Mensch als Organismus. Die Kultur. 804 S.
5. Band: Die Weltanschauung. Der Charakter. 676 S.

Dritte Abteilung, 6. und 7. Band

Die Psychobiologie der Krankheit

6. Band: Das Wesen der Krankheit und der Genesung. 551 S.
7. Band: Die Neurosenlehre. Die Erkenntnistherapie. 2 Teile. 1. Teil 509 S., 2. Teil 449 S.

Vierte Abteilung, 8. Band

Das Buch der Beispiele

1. Teil: Aus der Weltanschauungskunde. 456 S.
2. Teil: Aus der Neurosenkunde. 352 S.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe, der Herstellung von Mikrofilmen und der Übersetzung, vorbehalten.

Copyright 1956 by Walter de Gruyter & Co., vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung, Georg Reimer, Karl J. Trübner, Veit & Comp. - Archiv-Nummer 51 64 55 - Printed in Germany - Druck: Wilhelm Möller KG, Berlin-Waldmannslust

Des Lehrbuches der Psychobiologie

Vierte Abteilung

Achter Band

Das Buch der Beispiele

Aus der Weltanschauungskunde
Die Neurosenkunde

Erster Teil

Vorwort

Die wissenschaftlichen Systeme werden als „Lehren" oder „Theorien" bezeichnet. Beide Wörter werden vielfach sinnidentisch gebraucht, z. B. Erkenntnistheorie und Erkenntnislehre, Wirtschaftstheorie und Wirtschaftslehre, die theoretische Physik ist die mathematische Lehre von den Zusammenhängen der Mechanik — usw. Es wird aber das Wort „Theorie" auch im Sinne von „spekulativ durchsetzte Lehre" oder „reine Spekulation" verwendet und von dem Worte „Lehre" im Sinne von „rein deskriptiver Wissenschaft" unterschieden; in diesem Sinne ist „Theorie" (= „Theoretik") Bezeichnung für pseudowissenschaftliche Systeme, die der Phantastik nahestehen oder Phantastik, also substanzarme bis leere Phraseologie im wissenschaftlichen Jargon sind (s. 5. Bd. § 8, 1, c; vgl. Goethe: „Grau, teurer Freund, ist alle Theorie und grün des Lebens goldner Baum" und „Ein Kerl, der spekuliert, ist wie ein Tier auf dürrer Heide, von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt, und rings umher liegt schöne grüne Weide"). Die Anatomie ist eine Lehre von „der Form und dem Bau der Körperwelt" (A. Rauber, Lb. d. Anatomie des Menschen), sie ist aber keine Theorie; die Entwicklungsmechanik (W. Roux) weist aber theoretische, d. h. spekulative Einschläge auf, z. B. die „Lehre" von der primären Funktionslosigkeit der Organe (4. Bd. § 3, 3, D). Die Medizin ist die Lehre vom kranken Organismus, die Diagnose „Lungenentzündung" ist eine Angabe im Rahmen dieser Lehre, keine Theorie, es knüpfen sich aber vielfältige Theorien an die Lehre an, z. B. solche über das Wesen der Krankheit und der Heilung, über Ursachen und Faktoren im Krankheitsgeschehen usw., Theorien spekulativer, deutender Art, Ausführungen über Denkmöglichkeiten, die sich an (oft geringe) phänomenale Befunde anschließen. Solche theoretischen Systeme, deren es auf allen Gebieten gibt, basieren oft auf einer vorgefaßten Grundidee, einer apriorischen Konzeption und suchen ihre Rechtfertigung in sich selbst mittels induktiver oder deduktiver logischer, auch wohl unlogischer Konstruktionen. Die Grundidee ist eine Behauptung, deren Richtigkeit vorausgesetzt, also überhaupt nicht erörtert wird oder vom System her bewiesen werden soll, aber oft nicht zu beweisen ist; sie kann eine Fiktion oder eine Hypothese sein (EdS. § 81): „nehmen wir an, daß ..." oder „setzen wir den Fall, daß ... — was ergibt sich daraus?" Hierbei wer-

den die Tatsachen oft ad hoc zurechtgestellt, aus dem biologischen Zusammenhang herausgelöst, in das theoretische System eingezwungen und eingezwängt, man wähnt, sie müßten sich der „Auffassung" fügen — und wehe denen, die es nicht tun! Beispiele: Kant „postuliert" das Apriori der „reinen Vernunft" und baut darauf seine „Kritik" auf; Nietzsche ist mit dem „Menschlich-Allzumenschlichen" nicht zufrieden und erfindet den „Übermenschen", den es nirgends und niemals gibt; Schopenhauer baut seine ganze Philosophie auf der Fiktion des allschöpferischen Willens auf (alle drei übrigens alte Junggesellen, also „halbe Menschen"); Freuds Libidotheorie ist die Ausarbeitung der Annahme, die Libido sei das Daimonion des Seins, und zieht alle Gebiete des menschlichen Lebens in diese fiktiv-irrige Voraussetzung (Libidomonismus). Auch für solche Theoretiken, von denen es allenthalben wimmelt, sagt man oft „Lehren" im Sinne von „Doktrin" oder „Dogma", und sie kommen in der Tat den „Glaubenslehren" ganz nahe, die man nun wieder nicht Theorien nennt (man sagt z. B. nicht: die Theorie des Josua Nazarenus, gräzisiert des Jesus Christus, sondern die Lehre Jesu). Alle diese Lehren oder Theorien entfernen sich weit von der reinen Angabe von Tatsachen und sind Aus- und Unterlegungen, Deutungen und oft Deutereien (3. Bd. § 36, 3, b, a), sie verlaufen alle im dämonistischen Denken.

Die Psychobiologie ist eine Lehre oder Theorie nur im Sinne eines exaktwissenschaftlichen Systems, sie ist voraussetzungslose Wissenschaft. Sie sagt nicht: es kann so, aber auch anders sein, sie sagt: es ist so. Sie sagt: dreimal drei ist neun. Sie sagt nicht: glaubt mir das und das!, sie sagt: überzeugt euch! prüft alles gewissenhaft nach, was ich mitteile! haltet euch an die Tatsachen und nicht an Worte! und falls ihr eine einzige Tatsache angeben könnt, die nicht ins System paßt, werde ich die Flagge streichen (1. Bd., 4. Bd., 6. Bd., 7. Bd. Vorwort). Sie hat weder ein Amt noch eine Meinung. Sie legt weder aus noch unter. Sie erkennt den Menschen, die Welt überhaupt unmittelbar, ohne Hebel und Schrauben, sie ist reine Empirie. Sie beschreibt einfach, was ist, sie deutet nicht, sie läßt für sich das Als-ob nicht zu, sie negiert aber die Deutung, die Fiktion nicht, sie leugnet das Metaphysische innerhalb aller genetischen Denkstufen nicht, nicht die Zaubermächte im Glauben des Kleinkindes noch die Götter-Teufel im Glauben der älteren Kinder noch den Gott noch den Teufel noch die Seele und die Kausalität im Glauben der Jugendlichen und Erwachsenen, sie leugnet überhaupt nichts, sie will nichts abschaffen, sie weiß, daß nichts in der Welt aus der Welt abzuschaffen ist (wohin denn auch?!)), usw. Sie zeigt aber den biologischen Ort der Fiktion, des dämonistischen Denkens in der Entwicklungsgeschichte der menschlichen Anschau-

ung auf, sie legt dar, daß das psychologisch-kausale Denken der letzte Verdünnungsgrad des Dämonismus ist, und daß sich hieran das realische Denken genetisch anschließt, in dem der Organismus als rein biologisches Wesen, nämlich als ganzheitliche Organisation von Reflexsystemen, die sogenannten seelisch-geistigen Vorgänge einschließlich der Entstehung des Bewußtseins als biologische, physische, nämlich Nerven-Gehirnfunktionen, Reflexe, das Bewußte genau so wie seine Entstehung als rein biologische Tatsache, die Anschauung als die polare Gegensätzlichkeit Seele: Leib, Psyche:Physis, Subjekt:Objekt usw., dem Wesen nach Nichts:Etwas erkannt sind. Damit ist das Leib-Seele-Problem überwunden, es hat sich als Fiktion erwiesen und interessiert nur noch historisch. Nichts ist eben Nichts, man kann also die Seele realiter weder negieren noch affirmieren, die Annahme ihrer Existenz gehört eben in die dämonistische Denkweise.

Die Psychobiologie beschreibt also den gesunden und den kranken Menschen und seine Welt in den Stadien der Entwicklung rein empirisch, und es findet sich keine Tatsache, die ihr widerspricht, sie also widerlegt; darin eben erweist sie sich als exakte Wissenschaft. Hierfür in diesem Band weitere Belege.

Ich bin nicht ἀντί, sondern ἀνά. Ich sage nichts gegen..., sondern ich spreche über ... Ich mache keine Vorwürfe, sondern gebe lediglich Tatsachen an. Ich weiß, daß niemand „dafür kann".

Ich habe nichts erfunden, ich habe allerlei gefunden.

Voi ch'entrate, lasciate ogni ignoranza!

Der eine große Kummer meines Lebens ist, daß ich so vielen Zeitgenossen helfen könnte und nicht kann (mangels Zeit), und daß so vielen geholfen werden könnte und nicht kann (mangels Schülern, s. II. Teil § 1). Der andere große Kummer meines Lebens ist, daß ich all mein Wissen vom Menschen mit ins Grab nehmen muß. Ich habe nur das Grundsätzliche und einen kleinen Teil der unzähligen Einzelheiten niedergeschrieben; mehr war und ist unmöglich. Aber auch mündlich ist nicht alles zu überliefern: jeder kann nur im Rahmen seiner Entwicklungsmöglichkeit lernen, und jeder muß selber Erfahrungen sammeln.

Die Psychobiologie ist höchstdifferenzierte Menschenkenntnis, aber auch ich habe mich gelegentlich in einem Menschen ge-

täuscht, freilich — ich muß gestehen: immer nur zu seinen Gunsten.

Daß mich die Fachwelt wenig nennt,
Heißt nicht: es sei mein Werk verloren.
Das Echte, das der Tag nicht kennt,
Bleibt für die Zukunft auserkoren.

Der eine stammelt voller Scheu:
Was Lungwitz bringt, ist alles neu
Und darum höchst gefährlich.
Der andere lästert heiß und kalt:
Was Lungwitz bringt, ist alles alt
Und darum ganz entbehrlich.
Ob neu, ob alt, — ein dritter spricht —
Wir brauchen seine Weisheit nicht:
Sie ist uns unerklärlich.
Die andern aber sehen klar:
Was Lungwitz bringt, ist alles wahr,
Tatsachgetreu und ehrlich,
Wenn auch zunächst beschwerlich.

Ich wurde und werde oft gefragt, wie es komme, daß die Psychobiologie die offizielle Anerkennung noch immer nicht gefunden habe, also an den Universitäten nicht gelehrt werde. Nun, die Psychobiologie liegt über dem Niveau der heutigen Wissenschaft, der heute gültigen Weltanschauung, und die Entwicklung vollzieht sich, wo sie sich vollzieht, auch hier als HASTF-Reihe, also bei allem Hunger nach vertikalem Fortschritt mit Vorsicht und Prüfung, nicht „mit fliegenden Fahnen" (1. Bd. S. 77, 98). Indes die zur Zeit (das ist übrigens immer so) maßgeblichen Autoritäten jeder Art haben ausgelernt, die Differenzierung ihrer Gehirne ist abgeschlossen, sie weisen demnach alles Neue verständnislos, ja unwillig ab; ihre Trabanten schwören und müssen schwören auf die Worte des Meisters (auch das ist immer so); die meisten leben höchstens im psychologisch-kausalen Denken, manche schon im Interferenzdenken. Zudem ist der Prozentsatz an Neurotikern unter ihnen besonders groß, und diese sind — als Infantilisten-Primitivisten-Obsoletisten — fortschrittsfeindlich, mögen sie auch den „Fortschritt" auf ihr Banner geschrieben haben: unter Fortschritt verstehen sie doch nur den Fort-schritt in der Horizontalen, also in der Ebene ihrer vermeintlichen Allwissenheit (1. Bd. S. 18 f.). So werde ich von gewissen olympischen Kreisen mit allen Methoden der Verständ-

nislosigkeit und des Unrechts: mit Totschweigen, Boykott, Kritikasterei, Verketzerung, Verleumdung, Ehrabschneiderei usw. bekämpft, nicht selten auch unter stiller Übernahme von Stükken meines Gedankengutes, die man dann als eigne Entdeckungen präsentiert. Die Weltanschauung insbesondere, die gesunde wie die kranke, gilt als ein Noli-me-tangere, als Tabu des Einzelnen oder einer Gemeinde, obwohl sie doch genau so gut Forschungsobjekt ist wie alles andere; übrigens habe ich nie ein Wort gegen, sondern immer nur über die verschiedenen Denkweisen gesagt, ich bin niemandes Feind, habe aber viele Feinde — und „viel Feinde, viel Ehr' ". Indes die Gelehrten, die mich still oder laut befehden, ahnen gar nicht, wie weit sich „das Volk" schon ins biologische Denken hinaufentwickelt hat, und wie bereitwillig es die Aufklärungen in Empfang nimmt, die ihm die Psychobiologie bietet. Die Entwicklung läßt sich eben nicht aufhalten. Wer etwas Neues bringt, muß Geduld haben, mag es für ihn auch (nach Goethe) mißlich sein, auf die Anerkennung der Nachwelt zu warten.

Ihr fragt, für wen ich immerdar
Mit meinem Werk beschäftigt war?
Nun: für mein Werk. In jedem Falle
Geschah's für niemand und für alle.

Berlin-Charlottenburg, im Herbst 1955

Hans Lungwitz.

Inhaltsübersicht

I. Teil

Aus der Weltanschauungskunde

	Seite
Vorwort	7
Inhaltsübersicht	12
§ 1. **Das Weltall**	17
1. Die ontische Kosmo- und Anthropogonie	17
2. Die phylische Kosmo- und Anthropogonie	32
3. Die Welt ist mein Bewußtes	45
4. Die Welt ist immer	50
5. Die Größe und die Schwere der Welt	55
6. Der Horizont	61
7. Die objektive Welt	62
§ 2. **Leben**	86
1. Die Biosophie	86
2. Die Biogonie	86
3. Die Bionomie	90
4. Über die Funktion	91
5. Über die Formbildung	96
6. Über die Erblichkeit	98
7. Korollarien	103
A. Zur Mechanistik	103
B. Die ewigen Wahrheiten	105
C. Genetischer Nihilismus	106
D. Identifikation von Situationen	107
E. Die Paßrechtheit	108
F. Sein und Haben	110
G. Das ewige Leben	110
H. Vom Sinn des Lebens	112
I. Die Lebensdauer	114
K. Vom Sterben	115

Seite

§ 3. **Natur und Kultur** 118
Technizismus 123
Domestikation 126
Kultur und Krankheit 127
Kultur und Kult 131
§ 4. **Mensch und Kultur** 134
§ 5. **Metaphysik** 142
Korollarien 1—25 158
§ 6. **Fiktion** 162
§ 7. **Kausalismus** 170
§ 8. **Gefühlserlebnisse** 175
§ 9. **Liebe** 183
Korollarien 1—58 190
§ 10. **Wesen der Beschreibung** 196
Korollarien 1—50 205
§ 11. **Entwicklungsgeschichte der Beschreibung** 209
Korollarien 1—34 215
§ 12. **Erziehung** 224
Korollarien 1—25 234
§ 13. **Erfahrung** 243
§ 14. **Dummheit** 245
Korollarien 1—29 248
§ 15. **Wissen, Wissenschaft, Weisheit** 251
§ 16. **Wahrheit** 263
§ 17. **Rätsel und Rat** 270
§ 18. **Fehler** 273
§ 19. **Schweigen** 276
§ 20. **Größe der Persönlichkeit** 277
§ 21. **Ruhm** 283
§ 22. **Wert und Würde** 286
§ 23. **Erfolg** 287
§ 24. **Recht und Pflicht** 292
§ 25. **Freiheit** 305
§ 26. **Von den Bonzen** 310
§ 27. **Menschlichkeit** 341
§ 28. **Glaube** 346
§ 29. **Aberglaube** 371
§ 30. **Kultisches** 373
§ 31. **Christus** 384
§ 32. **Gott** 396
§ 33. **Aphorismen 1—336** 423

II. Teil

Aus der Neurosenkunde

§ 1. **Die heutige Medizin und die Neurosenkunde** .....

1. Weltanschauung .....
2. Die Krankheit ein Rätsel .....
3. Evolution in der Nosologie .....
4. Seelenärzte .....
5. Physikalische Reflexologie .....
6. Biologische Reflexologie .....
7. Neurosenkunde unbeliebt .....
8. Nosologia obsoleta .....
9. Korollarien 1—43 .....

§ 2. **Aus der Kartei** .....

Beispiele 1—185 .....
Neurotische Weisheiten .....
Varia .....

§ 3. **Aus der Neurosentherapie** .....

Varia .....
Korollarien aus der Erkenntnistherapie 1—94 .....

Abkürzungen

EdS. = Die Entdeckung der Seele

Akt., Aktn. = Aktualität, Aktualitäten

Akt.-Reihe = Aktualitätenreihe

biolog. = biologisch

DZ = Denkzelle

H., A., S., T., F. = Hunger, Angst, Schmerz, Trauer, Freude

HRS, ARS, SRS, TRS, FRS = Hunger-, Angst-, Schmerz-, Trauer-, Freudereflexsysteme

Hstadium, Astadium usw. = Hungerstadium, Angststadium usw.

HASTF = Hunger-Angst-Schmerz-Trauer-Freudereihe

Hneurose, Aneurose, Sneurose, Tneurose, Fneurose = Hunger-, Angst-, Schmerz-, Trauer-, Freudenneurose.

hgf., agf., sgf., tgf., fgf. = hungergefühlig, angstgefühlig usw.

hhaltig, ahaltig usw. = hungerhaltig, angsthaltig usw.

inftlisch = infantilistisch

fktl. = funktionell

kr. = krank

Lb. = Lehrbuch der Psychobiologie

ml., wbl. = männlich, weiblich

Pat. = Patient

RS = Reflexsystem

Sk. = Symbolkomponente

s. = sive („oder" bei Synonymen), in andern Fällen = siehe

Var.-B. = Variationsbreite

vw. = vorwiegend

WA = Weltanschauung

§ 1. Das Weltall

1. Die ontische Kosmo- und Anthropogonie

1. Im Anfang war das Chaos. Vor dem Anfang war das Bewußte, also die Welt noch nicht da, die Welt war noch nicht, aber sie war nicht Nichts. Das Kind war da im Mutterleibe, es entstand im Moment der Amphimixis, die Eltern waren da, deren Keimlinge sich zur Keimzelle vereinigten. Im Mutterleibe, nirgends sonst wuchs das Kind heran, und gegen Ende der Intrauterinzeit erreichten die ersten Denkzellen (zunächst Gefühlszellen) den Entwicklungsgrad, bei dem das primäre-primitive Bewußte erschien. Dies war, ist und wird sein der ontische Anfang der Welt.

Dann kam das hochkrisische Ereignis der Geburt. Die Gefühle mehrten und intensivierten sich, die ersten Gegenstände und alsbald die ersten Begriffe (Erinnerungen) wurden aktuell, die Welt weitete sich.

Das Chaos ist die Welt des Kleinkindes bis ins 2.—4. Lebensjahr (je nach dem Entwicklungstempo). Die primitive Hirnrinde ist noch so wenig differenziert, daß alles Bewußte unge-

Druckfehlerberichtigung

Seite 5: statt Die Neurosenkunde muß stehen Aus der Neurosenkunde

Seite 375: Zeile 17 von unten statt Εὴβουλος muß stehen Εὔβουλος

Seite 375: Zeile 13 von unten statt Πατὴρ muß stehen Πατὴρ

triarchat, s. S. 431., 4. Bd. § 12, 4.

die Allzeit, der Allraum, die Grenzenlosigkeit (Ewigkeit-Unendlichkeit), die Allvollkommenheit, die Einheit aller Gefühle, Gegenstände und Begriffe aller Sinnesgebiete, die Allmacht, die Allwissenheit als Implikation aller künftigen Einzelheiten, der Ur-Ton, das All-Lallwort „uae" als Implikation aller künftigen Töne und Wörter usw., es ist die Absolutheit, und dieses All-Eine kann man ebenso gut Nichts im Sinne von Noch-nicht-Einzel-etwas nennen (5. Bd. § 7, 5).

So erlebt das Kleinkind. Wir aber als Erwachsene realischer Weltanschauung wissen, daß das Chaos, also das Seelisch-Geistige usw. physisch war und ist und sein wird und gar nichts anderes, — genau so wie die Individuen, die sich aus dem Chaos entwickeln, physisch sind und gar nichts anderes. Indes wollen wir den Metaphysikern ihre Terminologie nicht streitig machen, vgl. 5. Bd. S. 193 Fn.

Die primäre-primitive Seinsform ist das Homo-Analogon zum ultimären Chaos. Dazwischen liegen die Evolution bis zum Höchstpunkte und die Involution bis zur senilen Einschmelzung aller Einzelheiten, der Auf- und der Abstieg der pyramidischen „Lebensleiter". Aus dem Chaos, der Gottheit entwickeln sich rein biologisch gemäß der Differenzierung der Hirnrinde als des Organs des Bewußtseins alle Wesen und kehren gemäß der Inferenzierung der Hirnrinde ins Chaos, in die Gottheit zurück. Reines Naturgeschehen ohne jede Spur von Metaphysik.

Diese Erkenntnisse ergaben sich aus der Beobachtung des Verhaltens des Kleinkindes und des Greises sowie des Verhaltens der engeren und der weiteren Umgebung zu ihnen. Alles dreht sich um das Kind, in seiner Hilflosigkeit beherrscht es die (seine) Welt, die Großen dienen ihm, man betet es an wie, ja als die Gottheit, mindestens ist es der Ab-gott, man glaubte und glaubt noch immer, Gott habe es geschenkt usw. Analog die Verehrung des Greises. Die unmittelbar zu beobachtenden, also äußeren Eigenschaften und Funktionen sind die einzig möglichen Ansatzpunkte für die Er-schließung der inneren Eigenschaften und Funktionen, die der unmittelbaren Beobachtung nicht zugänglich sind.

2. Aus dem Chaos entwickelt sich der Kosmos*). Es beginnen sich Verdichtungen abzuheben, die zu Gestaltungen werden, und dann findet die kindliche „Weltkatastrophe" statt: die alleine Welt, die Welt ohne Gegensätze, Unterschiede und Verschiedenheiten geht genetisch über in die beginnend-individuierte Welt, das „Paradies" ist verloren, die „zerebrale Geburt"

*) κοσμεῖν ordnen, schmücken, κόσμος Ordnung der Welt, so daß sie schmuck, Schmuck ist (seit Pythagoras, dann Empedokles usw.). Vgl. natura — mundus, Weltall — Weltordnung.

findet statt: die alleine Welt geht ent-zwei, ent-zweit sich, wird Zwei-fel, Zwie-spalt, das Ich und das Du werden bewußt, zuerst Kind und Mutter, dann Vater usw., dazu mehr und mehr andere Wesen (Menschen, Tiere, Pflanzen, Sachen) in primitiver, d. h. gespenstischer Beschaffenheit. Wie die genitale Geburt verläuft auch die zerebrale Geburt nach dem Schema alles Geschehens, als HASTF-Reihe, und wie jene, so ist auch diese Geburt ein hochkrisisches Ereignis. Die chaotische geht in die animistische, die Frühstufe der dämonistischen WA über. Wieder wächst das Kind aus einer alten in eine neue Welt, ins Da-sein, Ich-sein, in die Ich-Existenz (ec-sistere ent-stehen, aus dem All heraus-, hervortreten), es gerät dabei in den ersten, grundsätzlichen Zwei-fel Ich: Du. Die Gestalten sind noch traumartige „Wesen", Schwebe-Lebewesen, Gesichte (noch nicht Gesichter), Er-scheinungen, flächenhafte Gebilde, Figuren, Phantome, Schemen, bewirkt und durchflutet von dem diffusen „Dahinter", vom Seelisch-Geistigen in der Frühform der „Anima" (daher „animistisch"), von der meta-physischen Alleinheit-Gottheit, die ins Leibliche übergeht (Inkarnationslehre). Sie sind beständig wechselnde Formen des Formlosen, sichtbar gewordenes Unsichtbares, vage Gerinnungen des Es (vgl. „es gibt ...", das Es gibt, Es svw. das Seiende, 3. Bd. Nr. 550), Gewirke der dämonischen Wirklichkeit und somit Wirkliches. Die Gegensätze Ich:Du, die Trennung von der Mutter, mit der das Kleinkind bisher in der Alleinheit lebte, die Mehrung der Dus bei Einzigbleiben des Ich, die Unterschiede und Verschiedenheiten, kurz, die Einzelheiten kommen gemäß der zunehmenden Differenzierung der Hirnrinde als des Organs des Bewußtseins zum Vor-schein, zunächst noch unklar, aber in der Unklarheit allmählich klarer werdend, die Welträtsel, die Weltwunder, die ersten Fragen stellen sich ein und mehren sich unausgesetzt. So versteht sich rein biologisch-genetisch die Deutung, daß alle Wesen Geschöpfe der Gottheit seien, daß der göttliche Odem-Atem sie beseele und entseele, belebe und entlebe, daß das Seelisch-Geistige in den Leib eingehe, ihm eingehaucht werde und ihn wieder verlassen könne usw.

Diese Stufe der WA geht über in die magische Denkweise (um das 4. Lebensjahr). Die Welt ist die Zauber-, die Märchenwelt. Da sind die Gegenstände noch immer „Wesen", Erscheinungsformen der dämonischen Allheit, bewirkt und erfüllt von ihrem Zauber, doch ist die Allheit nunmehr in eine obere (Lebens-) und eine untere (Todes-)Macht zerteilt, wiederum ent-zweit: beide wirken auf die Wesen, in und aus ihnen in stetem Kampfe mit einander, und sie teilen sich weiter in Luft-, Tag- und Nachtgeister usw., machen sich sichtbar und unsichtbar, gehen ein und aus, nehmen mit und bringen wieder usf. —

alles geheimnisvoll-heimlich-unheimlich. Die Wesen sind schon physischer als die animistischen Schemen, aber immer noch gespenstisch, wesenlose Wesen, wesenhaft nur als Er-scheinungen, als Träger der metaphysischen Wesenheit, der allmächtigen Dämonie dahinter-darüber-darunter-darin. Alle können sich in alle verwandeln und zurückverwandeln, sind aber eben als wandelbar-verwandelt von einander verschieden, z. B. das Rockwesen genannt Mutti von dem Hosenwesen genannt Vati. Sie können (ver)schwinden und wiederkehren, gehen und kommen, aufstehen-stehen und sich setzen, legen, hinfallen, hinsinken, d. h. (magisch) leben und sterben, ein-entschlafen und auferstehen*) usw. Das Ich wird zum Du, ein anderes Ich, das eben Du heißt: ich bin doch Ich, das einzige Ich, aber Mutter sagt du zu mir, sie nennt sich Ich, aber ich und alle andern sagen du zu ihr: zaubere ich mich da zum Du oder zaubert mich Mutter um? Ich kann auch ein Tier, eine Pflanze, ein Sachwesen werden, z. B. ein Wau-wau, ein Kikeriki, ein sprechender Baum, ein Röslein, eine Rübe, ein Besen, eine Kratzbürste (wie Mutti), ein Pinsel, ein Stift, ein Wind, also ein himmlisches Kind, oder ein Windhund usw. usw., und oft verzaubern mich die andern: sie nennen mich Schaf oder Täubchen oder Mäuschen oder Kröte oder Lausejunge oder Scheusälchen oder Sonnenstrählchen oder Augapfel oder Pünktchen oder Engel oder Bengel usw. — und untereinander verwandeln sie sich auch so: alles ist immer in der Schwebe. Ich bin also ein Engel, breite aus die Arme beide und fliege dahin, vom Himmel hoch da komm' ich her, aber so hoch komme ich nicht mehr, die Erde hält mich fest usw. Ich mache huhu-hihi und bin eine Hexe. Ich bin eine Miau, eine Mieze. Ich heiße-bin Löwe oder Hahn oder Wolf usw. Ich schließe die Augen, werde blind, sterbe und mit mir die Welt, aber ich bin doch noch da und kann die Welt wieder herzaubern, indem ich die Augen öffne. Wer meinen Namen kennt

*) Das Wort „krank" (zu got. crincan fallen, sich legen) bedeutet ursprünglich auch nur svw. hinfällig, also wer fällt, liegt, ist krank, es kann natürlich auch ein Gesunder hinfallen, liegen: dann ist er eben krank, „tot". Vgl. κλίνειν fallen, legen, sich legen, κλίνη Lager, Bett, also Klinik svw. Betten-, Kranken-, Sterbehaus, κοίμημα Schlaf, κοιμητήριον Friedhof. Im primitiven Erleben ist, wer fällt, sich legt, liegt, schläft, krank und „tot", magisch tot (vgl. morbus, mori, moribundus, mors, mordere beißen = töten, morpheus, morphe usw.), Dämon Tod hat ihn hingestreckt, zur Strecke gebracht, er steht aber wieder auf, ist auferstanden von den Toten, hat den Tod überwunden, ist gesund, d. h. wach, seiend, lebendig. Wir sagen auch ganz allgemein: der Soldat X ist gefallen (d. h. tot), Herr X hat sich gelegt, liegt schon seit vier Wochen, d. h. er ist krank, damit eigentlich schon gestorben. Wir verwenden das Wort „krank" im Sinne von „abnorm", aber oft wird es auch im primitiven Sinne gebraucht, bes. von Neurotikern. Über Bedeutungswandel s. im 3. Bd.

und nennt, zaubert mich herbei: ich bin mein Name (7. Bd. I S. 430 ff.), aber ich kann ihn auch überhören, weghören, nicht hingehen: so habe ich den Rufzauber gebrochen. Vater (Gutsherr) kommt über den Hof gestapft, sein Stock schlägt das Kopfpflaster — wie nicht gar selten die Kinder, da reißen wir schnell aus, machen uns unsichtbar-ungreifbar, sind verschwunden, haben den Vaterzauber gebannt; andere Kinder bannen ihn mit Gehorsam, neurotisch: Unterwürfigkeit. Mutti legt mir die Hand auf den Scheitel, sie segnet*) mich, warnt mich davor, größer zu werden, mahnt mich, klein, Kind zu bleiben, aber ich wachse doch, der Teufelszauber läßt mich wachsen, ich muß ihn bannen: mich in die Knie werfen, daß es tüchtig schmerzt (zur Sühne), und dennoch werde ich größer — oder ist alles umgekehrt: vielleicht meint es Mutter zwar gut, macht es aber falsch, vielleicht ist der Zauber, der mich größer und groß werden läßt, der gute Zauber? Die Eltern wollen mich ja großziehen, sie sagen: iß und trink, damit du groß und stark wirst!, aber werde ich dann den Zauber der Großen noch wie bisher überwinden können, werden sie mich nicht zurückstoßen in die Tiefe, aus der ich stamme, emporgestiegen bin, mich empört habe, wird die Macht der Tiefe mich nicht zurückholen? (vgl. Prometheus, den Typus aller Empörer). Überhaupt werden die Großen-Alten-Oberen-Herren-Herrinnen mehr und mehr fragwürdig: sie sind manchmal böse, manchmal gute Dämonen (δαίμων svw. Herr), und ich der Kleine muß eben mit ihnen fertig werden — bin ich da nicht eigentlich größer als sie? warum also wachsen? Ich hasche die Spielgefährten, berühre-schlage den einen, nehme ihm seinen Zauber, nehme ihn in meinen Zauber, er muß nun meinen Zauber auf den dritten übertragen, ihn entzaubern (Drittenabschlagespiel, Einkriegzeck), werde ich aber selbst berührt-geschlagen, so ist mein Zauber, mein Tabu dahin, ich bin (magisch) tot. Vater sagt: „Lauf, lauf, mein Junge!", also soll ich die Beine bewegen — wozu? damit sie wachsen, aber ist das nicht sehr gefährlich? ich kann doch stolpern über den Zauberstein oder den Steinzauber, kann fallen, zugrundegehen, „sterben", und je größer ich werde, desto tiefer der Fall, je höher ich auf der Lebensleiter (Vater sagt: Hühnerleiter, und die ist klitschig) mit ihren immer zahlreicher und schwerer werdenden Prüfungen steige, desto leichter kann

*) Segen zu signum svw. göttliches Zeichen, dazu signore, mon-sieur, Sire, Sir svw. Zeichengeber. Das Zeichen ist der Befehl, die Erlaubnis des „Herrn" für die Diener, daß etwas geschehe. Aber auch der Teufel gibt Zeichen, Segen, der wohl ein Fluch ist (?), z. B. hieß im Mittelalter das Schamhaar der Frauen Signum diabolicum und wurde den der Hexerei verdächtigen Frauen abgesengt (Feuer gegen Feuer, magische Homöopathie).

ich stürzen, desto schwerer der drohende Sturz. Usw. usw. Hier nur wenige Beispiele. Alles, was geschieht, ist Zauber, Wirkung von Zaubermächten, ist Märchengeschehen. Alle Spiele sind Zauberspiele, immer handelt es sich um Bannung des Gegenzaubers, um Prüfung auf magische Überlegenheit, um das magische Leben und den magischen Tod, und daß das Kind am Leben bleibt, beweist ihm die Wirksamkeit seiner Zaubermacht, die es auch aus einer Niederlage wieder aufrichtet.

Mit alldem ist natürlich nicht gesagt, daß das Kind diese meine fachmännische Beschreibung der magischen WA wortwörtlich kenne, es lebt aber eben in dieser WA. Das Kind im Mutterleibe „weiß" ja auch nicht, daß es im Mutterleibe lebt, das Kind in der Geburt kann keinen Vortrag über die Geburt und die Art, wie es sie erlebt, halten usf. Wer aber das Kind psychobiologisch beobachtet, erkennt, daß es als magisches Wesen in seiner magischen Welt, als Märchenwesen in seiner Märchenwelt lebt und dies auch in seinen Worten zum Ausdruck bringt.

Inmitten der magischen Welt — sie ist noch eng, aber doch schon weit größer als die Welt des Kleinkindes — waltet die Mutter im Zauber des Kindes, aber doch auch schon im Dienste der andern Dus, die zum „Bannkreise" der Familie gehören (Vater, Geschwister, Verwandte) und die zu Besuch kommen oder „draußen" als Fremde, wohl im eignen magischen Kreise, herumschweben, — und dieses Dienen kann wohl auch ein Herrschen sein, zumal die Mutter das Kind, offenbar als Schutzengel, der sie anderseits dem Kinde ist, mitnimmt, — alles tief-rätselhaft. Die Wesen sind noch alle Masse (Masse Mensch usw.), aber sie sind doch schon je anders wie die andern und werden immer-mehr-anders (gemäß der fortschreitenden Differenzierung der kindlichen Hirnrinde). Die Gegensätze, Unter- und Verschiedenheiten gewinnen weiterhin an Präzision im Unpräzisen, die Komparation im Rahmen der Generalgegensätze Licht und Finsternis, Tag und Nacht, Innen und Außen, Nah und Fern, Oben und Unten, Vorn und Hinten, Rechts und Links, Groß und Klein, Alt und Jung, Rund und Gerade, Richtig und Falsch, Wahr und Unwahr, Gut und Böse, Schön und Häßlich usw. stellt sich — zunächst noch ganz unsicher — ein, also mehren sich die Einzelheiten, die Menschen klassifizieren sich von den Tieren und beide von den Pflanzen und alle drei von den Sachen und weiterhin innerhalb der Großklassen Gruppen (eigene und fremde Familie, eignes und fremdes Haus, Mein und Dein usw. usw.) voneinander ab, doch sind alle Erscheinungen noch wandel- und verwandelbar, mag sich auch der Horizont, also die Grenze der Welt, des kindlichen Weltalls stetig erweitern, die Welt sich also mehr und mehr bevölkern, sich erfüllen. Kleider machen Leute, sagt Vater,

der große Zauberer (Schneidermeister), aber unter den Kleidern — warum trägt man sie übrigens? — ent-deckt das Kind auch noch allerlei Neues und Merk-würdiges, auch da ein Dahinter, auch da Einzelheiten des bisher Diffusen. Die eignen Körperteile sind nicht mehr so ganz eigenlebige Wesen am und im Wesen, die machen können, was sie wollen, die Beine z. B. davonlaufen, ohne den Rumpf mitzunehmen, müde werden, „mir" weh tun, d. h. „mir" Schmerzen zufügen, oder die Arme sich bis zum (zunächst noch ganz nahen) Himmel*) verlängern und wieder verkürzen, sich beugen und strecken, oder der Leib sich groß und klein machen, oder der Mund essen, heulen, sprechen, spucken, ein- und ausatmen, oder die Zunge, das seltsame Etwas in der Mundhöhle, eine Art Hund an der Kette in der Hütte, nach Belieben reden — dies oder das — und schweigen (vgl. lingua Zunge und Sprache, in Zungen reden, Zungenschlag usw.), oder der Popo Pfui-äx abgeben und das Hähnchen oder das Schnittchen Wasser lassen usw. usw. — alles höchst rätselhafte Warums? —, sondern die Körperteile wachsen (gemäß der Differenzierung der Kleinhirnrinde) mehr und mehr zu einem Ganzen zusammen, das unter dem Willen des Ich-Zaubers oder des Zauber-Ichs steht (vgl. „ich muß mich beherrschen" usw.). Auch die Dus werden als Körperwesen entdeckt, auch hier leistet die Neugierde gute — oder doch vielleicht böse (verbotene, gefährliche?) Dienste. Den Sehwesen ordnen sich auch die Hör-, Tast- usw. Wesen zu (die interzentralen Assoziationen bilden und festigen sich mehr und mehr). Die Rätsel, die Probleme, die Warums werden immer zahlreicher und dringlicher.

Und außer den Gegenständen erlebt das Kind auch die Gefühle und die Begriffe. Die Abhebung der drei Bewußtseinsformen von einander aus der chaotischen Einheit beginnt im animistischen und setzt sich fort im magischen Zeitalter, sie mehrt die Rätselhaftigkeit der Welt und die Zahl der Einzelrätsel. Auch die Gefühle und die Begriffe deutet das Kind als Wesen im Wesen, als geheimnisvolle magische Mächte, die Gefühle unsichtbar im Inneren hausend, unfaßlich wie die Erinnerungen und Gedanken, die im Kopfe und doch auch eigentlich nicht im Kopfe wohnen und wirken, in einem schwebenden Zauberspiel begriffen, eigenlebig und eigenmächtig und doch zum Ich gehörend, Dämonen, die des Ichzaubers spotten und doch in und durch ihn erscheinen und verschwinden, werden und ver-

*) Himmel, ad. himil; got. himins zu himan bedecken (wovon auch Hemd), also svw. Decke über der Erde, zunächst Decke des Kinderwagens, später des Zimmers usw. gemäß der Erweiterung des Horizontes; vgl. Thronhimmel (ursprgl. Blätterdach, unter dem der Godan-Gott richtete), dann Baldachin, Betthimmel usw. Decke = Hülle, wozu Höhle, Hölle (Frau Holle im Himmel, Hel in der Hölle, hehlen usw.).

gehen, leben und sterben. Aus Beobachtungen und Mitteilungen schließt das Kind, daß auch die Dus, besonders die Menschen und die Tiere, sehen, hören usw., auch Gefühle und Gedanken, also Bewußtsein „haben", mag es auch diese Worte noch nicht kennen, — all das „Erscheinungen" zunächst im animistischen Kontinuum, dann in seinem (des Kindes) Allzauber, dann im Eigen- und im Fremdzauber — ein unheimlicher Spuk: ich habe Bewußtsein, bin bei Bewußtsein und glaube, daß andere auch Bewußtsein haben, bei Bewußtsein sind, kann es aber niemals wahrnehmen, — ist das nun alles mein, das eine-meine Bewußtsein oder sind mein und dein Bewußtsein verschieden, verschiedene magische Mächte, die ihren Zauber gegeneinander ausspielen?

Im animistischen Zeitalter bereitet sich auch die Gegensätzlichkeit Mein und Dein vor, sie wird deutlicher im magischen Zeitalter, bleibt aber in rätselhafter Weise wandelbar (vorbesitzliches Alter). „Alles" gehörte mir — wie? oder der Mutter, sie teilt es an-scheinend mit dem Vater, und dann gehört auch ihnen nicht mehr alles, andere Mütter und Väter haben auch Anteile — und ich, der ich mit meiner Dämonie die der Eltern, also auch ihre Verfügungsgewalt über die Wesen beherrschte, muß nun auch teilen, abgeben und aufnehmen, gehorchen und verlangen, nein: bitten, und nichts gehört mir mehr ganz? Und es ist verboten, etwas einfach zu nehmen, obwohl mir doch alles gehörte, auch verboten, wegzugeben, was mir beliebt, ich muß erst die Großen fragen, ob es erlaubt ist, was ich tun will, — aber vielleicht beherrsche ich nun so den Zauber der Großen? So erwacht die Ethik, d. h. die biologische Ordnung bildet sich heraus. Das Kind wird bekleidet, aber der Kopf bleibt frei, allenfalls wird ein Mützchen aufgesetzt gegen den bösen Kälte-, den bösen Regenzauber (Kältetod, Wassertrude usw.), nur der Leib wird verhüllt, und ich darf mich nicht „unanständig" benehmen, mich nicht entblößen, mir keine Blöße geben, das Verhüllte ist geheim, heimlich und unheimlich, ein Geheimnis, man darf das Verhüllte wohl eigentlich gar nicht haben, sonst wäre es ja nicht verhüllt, verborgen, sondern offen wie der Kopf? Die Brust mag noch angehen, aber was darunter ist, ist böse, schlecht, von bösen Dämonen bewohnt, die Böses an geheimem Ort, im Ab-ort, im Verschlossenen (Klosett) von sich geben, usw. Auch am Du, an den Dus, an der ganzen Welt ist das Oben, das Obere, die Oberen, das Hohe-Höhere, das Erhobene-Erhabene (Superiore) gut, das Unten, das Untere-Niedere-Niedrige (Inferiore, vgl. inferno), das Tiefere-Tiefe (vgl. tiufel, Teufel) böse, der Himmel ist gut-göttlich, die Erde-Hölle böse-teuflisch, jener ist Licht, Wahrheit, dort wohnt das ewige Leben, diese ist Finsternis, Tod (Mächte der Finsternis, des Todes, nox — nex),

Lüge (got. liugan verhüllen), dort wohnt der ewige Tod, — der also doch auch ewig lebt?

Mit dem Aufkommen der Gegensätze ist auch der Zweifel an dem Verhältnis und Verhalten der oberen, vorderen, rechten Dämonie zur unteren, hinteren, linken Dämonie, des Guten zum Bösen, der guten zu den bösen Dämonen entstanden. Das Oben steht im Kampfe mit dem Unten und umgekehrt: nie ist der Kampf zu Ende: es gibt immer Oben und Unten. Das Oben will wohl das Unten zu sich emporziehen, das Unten das Oben zu sich herabziehen. Alles, was (von oben nach unten) fällt, wird böse, ist dem Tode verfallen, geht unter, geht „zu Grunde", doch fragt es sich, ob das Gute böse werden kann oder nicht vielmehr untergehend das Unten gut macht, ent-böst (vgl. Christus in der Hölle) — aber kann das Böse im geringsten gut werden? Vielleicht will das Oben, das Hohe, Große, Alte, Edle das Unten gar nicht zu sich empor-, er-, aufziehen, emporlassen, sondern unten, niedrig, klein, Kind bleiben lassen, das Emporstrebende als „empörerisch" unter-drücken, hinunterstoßen in die Tiefe, aus der es stammt (Prometheus usw.), vor ihm den großen Zauber, die großen Geheimnisse wahren, den Auf-ruhr mit dem ewigen Tode bestrafen? Vielleicht sind die Großen nur lieb (vgl. „lieber Gott"), wenn sich die Kleinen ihnen blind unter-werfen — und sie so zum Liebsein zwingen — und beherrschen? Ist das Unten böse, wenn es sich empört, nach oben hungert und wächst, gut werden will — oder ist dieser Hunger nach oben nicht gerade gut? Und ist das Oben nicht böse, wenn es das emporstrebende Unten verwirft, hinunterwirft, böse sein, unerlöst sein läßt, jeden Aufstieg, ja jeden Versuch hierzu verurteilt? Ist die Macht des Bösen nicht mächtiger als die des Guten, wenn sich doch das Böse der Macht des Guten erwehren kann? Die unteren Dämonen in mir, die Bauchdämonen (vgl. Staudenmaier, Heyer u. v. a. Dämonologen, 6. Bd. § 1, 4, A) zaubern in die oberen Regionen hinein, verwandeln sich in den Hunger nach Essen und Trinken, Atmen, in allerlei Wünsche, die im Kopfe (als Gedanken), im Olymp der Persönlichkeit auf-tauchen und Erfüllung heischen, ja letztens gebieten, und vergeblich (oder nicht?) versuchen die oberen Dämonen, die guten Geister, die bösen Wünsche zu unter-drücken, zu verdrängen (Freud), also zu entzaubern: ich muß essen usw. — und so ist das Essen doch wohl böse: niemals gibt der Himmel das tägliche Brot, es wächst aus der Erde-Hölle, der Same wird in die Erde gesenkt, er stirbt wie alles, was in den Schoß der Erde fällt, aber die Hölle macht ihn wieder lebendig, die Pflanzen sprießen zum Lichte empor und tragen tausendfältige Frucht: Früchte des Todes, die sich in Leben verwandeln, Früchte des Bösen, der das Gute schafft; aber die Großen gehen als Schnitter Tod über die Fluren, mähen das

Getreide, dreschen die Körner aus, mahlen sie zu Staub, formen das Mehl zu allerlei Gebilden, rösten diese im feurigen Ofen, ziehen die Laibe-Leiber heraus, verkaufen sie, die Mutter zerschneidet-tötet sie, der Mund mit den bösen Zähnen zerbeißt-tötet die Schnitten (lat. mordere beißen-morden), schluckt das Tote hinunter in die Höhle-Hölle des Leibes und verführt auch mich und die andern dazu, und dann wird es in der Teufelsküche weiterhin getötet und in die Aborthölle hinabgesandt dem Satan, dem Gotte des Kotes zum Fraße. Und weil das Essen böse ist, betet man den Herrn Jesus Christus herbei, daß er das Böse entböse, aber er hat es doch beschert, kann es dann böse sein?! Oder will er uns in Versuchung führen? und wenn das Essen nicht böse ist, brauchten wir da den göttlichen Segen? dann wäre der Teufel, der uns das Essen, die Lebens-mittel gibt, der gute Gott? Besonders tot ist wohl das Fleisch der Tiere; die Großen haben den großen Zauber gegen die Dämonie, das Todesgift des getöteten Tieres, aber habe ich das Kind ihn auch? darum bekommt es ja lange Jahre hindurch kein Fleisch und dann zunächst nur wenig? Ich habe auch manchmal Geister im Kopfe, die mir böse vorkommen, dann erzeugen wohl die unteren Dämonen auch die bösen Gedanken, die dann gegen die guten Gedanken kämpfen, aber woran kann ich die guten von den bösen Geistern unterscheiden? auch die Großen können mir keine rechte Auskunft geben, wenn ich sie (auf kindliche Weise) frage: ich verstehe sie nicht, und sie verstehen mich wohl nicht, oder wissen sie es nicht oder wollen sie es mir nur nicht verraten? (vgl. Gott enthält den Menschen die Wahrheit vor, bestrafte sie für das Essen vom Baume der Erkenntnis mit dem ewigen Tode usw.). Vielleicht wollen die Großen die Kleinen dumm halten, obwohl sie doch andauernd unterrichten; würden die Kleinen klug, hätten die Großen nichts mehr vor ihnen voraus, wären sie entmachtet, — so ist wohl der Unterricht falsch, ein Scheinverfahren? Manchmal schweben mir die Geister zum Munde heraus, und Mutter schilt: „So was darfst du nicht sagen", aber ich habe es doch gesagt, ich konnte doch vorher nicht wissen, daß das böse sei, — und ist es das wirklich? Vielleicht sind die Kopfgeister die gute Luft, die ich einatme, und gehen die bösen Geister der Luft in die Bauchhölle hinunter und unten heraus und stinken, man darf sie „öffentlich" nicht herauslassen, sonst verrät man das eigne Bös-sein, aber im Abort, wo der Teufel wohnt, dürfen sie davonstreichen? Usw. usw. Alles rätsel-, wunderhaft.

Der Tag-Dämon, die Tag-Dämonen werden von dem Nacht-Dämon, den Nacht-Dämonen verschluckt, die Sonne wird alt und müde und sinkt in die Dunkelheit hinab, geht unter, stirbt, die Mächte der Finsternis nehmen sie auf, aber sie läßt sich nicht lange im Totenreich halten, sie bricht den Todeszauber und geht-ersteht

wieder auf: das lichte Leben, das alles sieht und alles an den Tag bringt. Und mit dem Tage stirbt die Welt, sterbe ich (Weltuntergang): ich werde feierlich ins Bett gebracht, das Bett ist das Grab, Mutter nimmt Abschied, ich bete zu Gott dem Himmelsdämon, er möge mich fromm machen, daß ich zu ihm kommen kann, dann geht das Licht mit der Mutter hinaus, ich schließe die Augen, sie fallen mir zu, der Sandmann kommt, ich ent-schlafe, bin weg, die Nachtgeister entführen mich, aber ein Schutzengel wacht an meinem Bett und weckt mich (vgl. Trompeten des Jüngsten Tages), ich komme wieder zu mir, werde lebendig, stehe-erstehe auf (vergl. Auferstehung des Fleisches), auch die Welt ist wieder erstanden, das ewige Leben hat den ewigen Tod, das Gute das Böse überwunden, aber dann überwindet wieder der Tod das Leben, das Böse das Gute ... Usw. Warum das alles?

Das Kind entdeckt neugierig-ängstlich seine und anderer Kinder Genitalien (normaliter niemals die der Eltern-Großen!), aber es sind noch keine Geschlechtsorgane, sondern noch erst unterschiedliche Körperformen, die man offen nicht zeigen darf, die also wohl böse sind? Ich darf das Röhrchen nicht mehr anfassen — und muß es beim Pipimachen doch tun, ich darf nicht mehr nach dem Schnittchen sehen, das ich beim Schwesterchen im Bade, beim Zischen entdeckt habe und das anzufassen wir beide uns schämen (was ist das: sich schämen?) — seltsames Spielzeug, wohl böse wie alles, was unten ist? Ist das Röhrchen bei ihr abgeschnitten und warum? Das Röhrchen hängt nach unten, es will wohl abfallen, wer weiß, wann das bei mir geschieht — oder ob mir es abgeschnitten wird? Ob wohl die Großen auch so etwas haben, ob es bei Muttern auch abgeschnitten ist? man wagt nicht zu fragen. Vielleicht wächst das Schwänzchen bei den Mädchen noch heraus? Unlösbares Problem. Vielleicht bin ich schon böse, wenn ich an das Verborgene denke? dann wären die bösen Geister nach oben geschwebt, und dann nisten sie sich im Reiche der guten Geister ein, verwirren sie (διάβολος), und es nützt nichts, wenn ich sie verdränge, hinabdränge, sie kommen doch wieder nach oben. Usw. usw. Die Zeugungsorgane als solche, die Zeugung kennt das kleine Kind noch nicht, es ist vom Himmel gekommen oder sonstwoher, es ist gebracht, hergezaubert worden.

Analog beginnt sich die Aesthetik zu differenzieren, das Schöne sich vom Häßlichen als dämonische Mächte, die das Leibliche schön und häßlich machen, zu scheiden und zu vielerlei Gestalten aufzuteilen. Das Ich kann sich schön und häßlich zaubern, es kann auch durch Fremdzauber schön und häßlich gemacht werden. Ich kann Gesichter schneiden, das Haar schön glätten und wieder verwuscheln, aus einem Engel mich zur Hexe

zaubern, mich putzen und schmutzig machen, und wenn das der Spiegel sieht, kann er mir sagen, ob ich die Schönste im ganzen Land bin, usw.

3. Das Kind kommt in die Schule, ein krisischer Übergang in eine neue, erweiterte Welt. Da sitzt, steht ein anderer großer Magier an Stelle des Vaters, eine andere Mutter, die jetzt Lehrerin heißt, vorn, er-zählt viele wundersame Märchen und fragt, prüft unablässig, immer Neues, Unheimliches, Unbegreifliches zaubern die Großen, die so tun, als ob sie allwissend wären, herbei und zeigen, daß ich, das allwissende Kind, eigentlich nichts weiß, — oder fragen mich die Großen, um von mir zu lernen, weil sie selber nichts wissen? Ist der Lehrerzauber gut oder böse? Bin ich böse, wenn ich einen Fehler mache, aber die Großen machen doch auch Fehler? Um mich herum sitzen die andern Verzauberten-Zauberer, und bei uns allen werden die Kopfgeister immer zahlreicher, „das Wissen wächst, die Unruh' wächst mit ihm" (Goethe). Buchstaben-, Wort-, Zahlen-, Wissens-, Buchzauber usw.

Die ganze Welt ist ein großes Wunder und Rätsel, und immer neue Wunder und Rätsel tauchen auf, in der Nähe und in der Ferne, die immer weiter ins Unendliche rückt. Und all das steht im Zeichen des Warum? Das Warum ist die ewige Frage, „ewig" insofern, als sie in ständiger Verwandlung auftritt, und wann man glaubt, man hätte ein Warum beantwortet, steht es sogleich in neuer Gestalt vor den suchenden Sinnen und Gedanken, wandelt sich auch in die ebenfalls unlösbare Frage Wozu? So taucht z. B. das Rätsel der Herkunft auf: warum bin ich und warum so beschaffen, wie ich bin, und wozu bin ich da, und warum und wozu sind Mutter und Vater und die Geschwister und die vielen andern Menschen und dazu alles andere, die Welt überhaupt da, und woher stammen und wohin gehen sie alle? Bin ich ein Kind des Lebens oder des Todes oder beides in einem? die Dämonen der Hölle leben ja auch ewig, sonst könnten sie ja nicht wirken gegen die Dämonen des Lebens, des Himmels, der doch aber auch den Tod schickt? Hat mich der Storch gebracht oder der Zigeuner oder der Onkel Doktor usw., bin ich aus dem Brunnen oder aus der Buche dadraußen gekommen, oder hat mich Vater geschneidert usw., oder hat mich Mutter im Puppenladen gekauft und dann lebendig gemacht, wie ich ja meine Puppen-Kinder auch lebendig machen werde, sobald ich den großen Zauber kann? Warum konnte ich nicht bleiben, wo ich war, — und wo war ich, bevor ich zu den Eltern kam? warum wurde ich, ein Engel in die Welt herab-hineingesandt? warum hat Mutter mich ehemals verlassen (Geburt, Abstillen, Herzaubern des Vaters, der Geschwister usw.), und warum verläßt sie mich immer wieder und weiter (Heranwachsen, Her-

auswachsen aus dem mütterlichen Schutz)? habe ich Schuld auf mich geladen, für die ich büßen muß, ausgestoßen werde, oder trage ich die Schuld der andern (Erbsünde)? Usw. usw. —

4. Weiterhin verdünnt sich genetisch die Dämonie, physizieren sich „die Dinge" zur mythischen Denkweise. Das Märchenalter geht über in das Zeitalter der Götter- und Heldensagen (etwa 7./8. Lebensjahr). Da tritt denn der Mensch mehr und mehr in den Vordergrund, die Tiere, Pflanzen und Sachen gruppieren sich um ihn, und innerhalb des Großen-Ganzen sondern sich schärfer die besitzlichen Bezirke, die Grenzen zwischen Mein und Dein. Das Kind hat seine Allheit-Gottheit, dann auch seine Zaubermacht verloren und ist zum Helden geworden, aber der Held steht im Schutze der Götter, sie wirken hinter, in, aus ihm und durch ihn; er ist ihr Werkzeug im Kampfe gegen die feindlichen Götter, die wiederum ihrer Helden sich bedienen. Gemäß der sozialen Ordnung der Familie, der Sippe, dann auch des Stammes und des Volkes gestaltet sich die Ordnung der Göttergesellschaft: je mehr „der Vater" an die Spitze der Familie usw. rückt, um so mehr bildet sich auch die „jenseitige" Hierarchie heraus, die ja eben in die diesseitige hineingedeutet wird. Zu den Individualbegriffen, die in rätselhafter Weise „metaphysisch" sind, gesellen sich die Begriffstypen (Kollektivbegriffe 1. Ordnung), die „Inbegriffe" der zum assoziativen System gehörenden Individualbegriffe (1. Bd. § 28, 2), sie werden als die überpersönlichen Götter-Teufel gedeutet. Es sind also nicht mehr bloß die gegenständlichen Individuen von guten und bösen Dämonen „beseelt", sondern es treten — wie in der physischen Sozialität des älteren Kindes die größeren und großen Helden-Herren-Väter-Alten-Führer-Fürsten-Könige (Familien-, Sippen-, Stammes-, Landesvater, pater patriae, Patriarch, Papa, Papst usw.) — so in der metaphysischen Sozialität die größeren und großen Götter mit ihren Rang- und Machtunterschieden in zunehmender Entfernung von den Kindern-Untertanen auf. Desgleichen differenzieren sich die mütterliche und die kindliche Linie zu den (deutungsmäßig) physisch-metaphysischen Gestalten aus, als welche die entspr. Begriffstypen erlebt werden. Gemäß der (interpolaren) Gegensätzlichkeit Oben und Unten an und in dem Individuum und seiner Welt sind auch die menschlichen Begriffstypen, also „die Götter" in obere (gute, himmlische usw.) und untere (böse, höllische usw.) eingeteilt und stellen jene das Prinzip der Höhe, diese das Prinzip der Tiefe personifiziert dar — auch mit der Fähigkeit des Gottheitlichen, in der einen oder der andern Wesenheit aufzutreten: so wie der Vater usw. ein gutes, aber auch ein böses Gesicht „machen", gute oder schlechte Laune haben, geben und nehmen, loben und tadeln, erheben und verdammen kann, so können auch die (andern) Götter segnen

oder fluchen, vom Himmel in die Hölle fahren, Godan kann zum Wodan-Wuotan = Wütenden werden, Ζεὺς οὐράνιος als Ζεὺς πλουτεύς, καταχθόνιος, Lucifer als Christus erscheinen usw. Das dämonische Oben ist gestaltlos oder menschgestaltet: das Schicksal, der heilige Geist, die Weltvernunft, die Vorsehung, die Götter als Geistwesen („Gott ist Geist [nicht Seele!], und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten", daher „Geistliche" usw.) schweben im oberen Jenseits, vertreten im Menschenkopfe als Animus, Verstand, Vernunft, womit denn der Mensch vor dem Tiere ausgezeichnet ist; das dämonische Unten ist gestaltlos („Seele"? daher „Seelsorger" usw.) oder menschgestaltet mit tierischen Attributen wie Pferdefuß, Hörnern, Hahnfeder, Affenschwanz: der unheilige Geist haust im Unterleib, ist animalisch, also kotig usw., der Teufel ist u. a. der Gott des Kotes, die Erd-Höllentiere wie Käfer, Spinnen, Schlangen, Mäuse, Würmer usw. (vgl. Paradiesschlange), auch schwarze und braune Pferde usw. kriechen, schlängeln sich, huschen, stampfen dahin als Teufelstiere, dagegen sind die Himmelstiere wie Storch u. a. Seelenvögel geflügelt wie die Engel, die leiblos (?) im Jenseits schweben. Die Kinder sind solche Engel, sie werden von den Göttern auf die Erde gesandt, den Eltern geschenkt, aber sie entdecken eines Tages, daß sie aus dem Mutterleibe stammen, später auch, daß sie auf irdische Weise dahineingekommen sind, also auch das Teuflische an ihnen beteiligt ist, ja daß der Leib, das Fleisch überhaupt teuflisch-böse ist, daher verhüllt, versteckt, verheimlicht werden muß, besonders die unteren Teile, die aber doch zur Berührung locken (aufkeimende Sinnlichkeit). Abnormaliter sieht das Kind auch die Genitalien der Eltern und ist entsetzt über den schwarzen Fleck, die große Schlange usw., über die Lüftung des Geheimnisses, die doch verboten ist und mit „Erblindung" usw. bestraft wird. Die Götter segnen die Kinder, lassen sie wachsen und gedeihen, und die Kinder selbst wollen groß werden, vom Baume der Erkenntnis essen, obwohl die Todesstrafe darauf steht, sie wollen wissen, was Gut und Böse ist, den Göttern ihr Geheimnis entreißen — sind sie da nicht böse? Und wie den Kindern geht es allen kleinen Leuten, allen Untertanen, Bewohnern der Tiefe: sie streben in die Höhe, empor, empören sich und müssen von den Oberen beruhigt, in der Niederung gehalten, unterdrückt werden? Daher denn Laotse, Christus usw. das ewige Kindbleiben empfahlen (ohne es selber innezuhalten: man muß groß werden, um zu erkennen, daß man das kindliche Himmelreich verlassen hat). Usw.

Gemäß der zunehmenden Differenzierung seiner Hirnrinde erlebt sich das heranwachsende Kind als mehr und mehr physisches Individuum, und ebenso physizieren sich alle andern Indi-

viduen, physiziert sich die ganze Welt, aber darin-dahinter-darüber-darunter schweben die Götter und die Teufel und bewirken als „Schicksal" alles Geschehen im ewigen Kampfe mit einander, der sich innerhalb und außerhalb des Menschen abspielt — des Menschen, der mehr und mehr in den Mittelpunkt des Weltgeschehens tritt und wohl das wichtigste Objekt ist, um das sich „alles dreht". Einst selbst Gottheit (Chaos), ist er zum Helden geworden, der im Auftrage und mit Hilfe der Götter die Teufelsmächte niederringt oder umgekehrt, der das ewige Leben gegen den ewigen Tod verteidigt oder umgekehrt, auf dessen Dienste die guten und die bösen Götter angewiesen sind und der sie somit — beherrscht. All das ist fraglich; die Fraglichkeit-Fragwürdigkeit ist beim Gesunden im jeweiligen Entwicklungsniveau einheitlich, harmonisch, unbeschwert, beim Nervös-Neurotischen kompliziert mit zunehmend hypertrophierenden Resten aus der chaotisch-magischen Denkweise, also in diesem Sinne uneinheitlich, disharmonisch, beschwerlich.

5. Je mehr sich das Kind der Pubertät nähert, desto mehr ordnet-organisiert sich die diesseitige, somit auch die (fingierte) jenseitige Sozialität derart, daß der Vater-Herr an die Spitze tritt. Die Endbegriffe „Vater an sich" (Vater unser aller usw.), „Mutter an sich", „Kind an sich" werden aktuell, also die homogen-begriffliche Zusammenfassung der genealogischen Reihe, die „heilige Familie", die ja eben immer aus Vater, Mutter und Kind besteht und somit die biologische Grundlage aller menschlichen Gemeinschaft ist. Der Gottesbegriff ist also eine biologische Tatsache wie die Religion und die Kirche; es gibt keinen unreligiösen Menschen, wohl aber in Menge krank-religiöse Menschen, eben die Kranken, in Sonderheit die Neurotiker. So lange aber die Biologie der Begriffe noch unbekannt war und ist, wurden und werden sie dämonistisch gedeutet und als obere und untere Geister und Götter „aufgefaßt", an deren Spitze im mystischen Zeitalter der eine Gott (mit seinen „Heerscharen"), anderseits der eine Teufel (mit seinen „Heerscharen") tritt. Der Mensch und mit ihm die Welt ist auch da noch Schauplatz des göttlichen und des teuflischen Wirkens und Widerspiels, aber die theologische Problematik verliert im allgemeinen um so mehr an Interesse, je mehr sich Mensch und Welt physizieren, je mehr der Held der Sage — Mensch wird. Gott und Teufel sind dann in Fortführung des urtümlichen Gegensatzes Oben:Unten als gute und böse Seele oder als Geist in der oberen und als Seele in der unteren Region wirksam, zunächst dem Leibe, der zwar von Gott geschaffen, aber als „Fleisch" teuflischer Abkunft oder doch vom Bösen besessen sein soll. Gott selber aber wohnt in weiter überirdischer Ferne, wir verehren ihn in Andacht, im Andenken also, in der Erinnerung an die

alten Sitten und Gebräuche, die uns ehrwürdig sind und im Kult in kultureller Abwandlung gefeiert werden; und auch dem unterirdischen Teufel widmen wir eine versöhnliche Anbetung. So ist der Mensch im humanischen Zeitalter sehr weitgehend physisch, physiologisch faß- und beschreibbar ähnlich wie die Tiere und Pflanzen, während die sog. „tote", d. h. anorganische Natur physikalisch ist und von der Physik erforscht und beschrieben wird, die dann auch (vergeblich) versucht, die Organismen zu physikalisieren. Demgemäß ist die Dämonie bis zum Leib-Seele-Problem und zum Kausalproblem verdünnt. Im realischen Zeitalter ist der Mensch als rein biologischer Organismus erkannt, erweisen sich die bis dahin sogenannten seelisch-geistigen Vorgänge einschl. der Entstehung des Bewußtseins als rein biologische Nerven-Gehirnfunktionen, erweist sich auch die Kausalität als Fiktion, kurz: entfällt alle Metaphysik. Die dämonistische Denkweise jeder Entwicklungsstufe beweist nicht, daß Dämonen existieren, sondern nur, daß die Menschen eine lange Entwicklungsperiode hindurch sich und die Welt so deuten, als ob Dämonie, Metaphysisches existiere; dieses Deuten vollzieht sich in der Hirnrinde des Menschen. So entwickelt sich der Mensch weltanschaulich aus der urtümlichen Gottheit ins mythische Heldentum usw. bis schließlich ins reine Menschentum — und seine Welt, d. i. die Summe seines Bewußten, seiner Aktualitäten aus dem Chaos zur zunächst tief unklaren, dann klarer werdenden Individuation, bis der höchstmögliche Grad der Klarheit erreicht ist: die rein biologische Tatsächlichkeit.

2. Die phylische Kosmo- und Anthropogonie

1. Die Phylogenese ist die syllogistische Analogie der Ontogenese — so lautet das biogenetische Grundgesetz in psychobiologischer Fassung (1. Bd. im § 27, 6). Die Entwicklung der Menschheit darf und kann nicht über die des Einzelwesens Mensch hinaus zurückgeführt werden. „Die Menschheit" ist die abstrakte Bezeichnung für alle einzelnen Menschen. Phänomenal gibt es keine Menschheit, sondern für jeden mehr oder minder zahlreiche Menschen, zusammengerechnet jetzt etwa 2½ Milliarden. Der Mensch entsteht immer nur bei der Zeugung, niemals anders. Die Keimlinge stammen von den Eltern ab, immer wächst das Kind im Mutterleibe bis zur Geburt heran, nie wo anders. Es gibt keine noch so geringe Tatsache, die bewiese, daß es jemals anders gewesen wäre, daß also der Mensch jemals nicht Mensch und nicht auf physiologische Weise erzeugt worden wäre. Die Erschaffung des Menschen aus Erde und Odem ist ein pri-

mitives Märchen — wie die Kindermärchen vom Storch u. v. a. (das sog. „Alte Testament" mag immerhin 5000 Jahre alt sein!). Übrigens ging nach der Bibel (1. Moses 4, 16) Kain nach seiner Pubertätstat (Überwindung des Bruders, von Jahwe mit einem Kreuz anerkannt) in ein anderes Land (Land Nod) und nahm sich dort ein Weib; also gibt die Bibel gar nicht an, daß Adam und Eva „die ersten Menschen" gewesen waren, wie denn auch Eva eine Vorgängerin namens Lilith gehabt haben soll. „Die ersten Menschen" sind ontogenetisch Mutter und Kind, das primäre Du und das primäre Ich. Die Übertragung auf die Phylogenese in dem Sinne, daß „am Anfang" nur Adam (dagegen 1. Mos. Kap. 1!) und dann, aus seiner Rippe (3. Bd. Nr. 122) „geschaffen", Eva (Hawa, Haja svw. das Wesen) dagewesen, die übrige Welt aber menschenleer gewesen wäre, ist durchaus unzulässig: „die Menschheit" leitet sich eben nicht wie das Individuum von zwei Eltern ab, „die Menschheit" hat überhaupt keinen Ursprung, den hat nur der Mensch, und zwar haben ihn immer seine Eltern gezeugt; ebensowenig hat „die Menschheit" ein Ende, es stirbt nur der Mensch. Gott, god, Godan, Gatte schuf den Menschen, d. h. er zeugte mit der Göttin, Godin, Gattin die Nachkommen und ihre Welt; er gibt das tägliche Brot, d. h. der Vater ist unterhaltspflichtig, aber noch nie ist Brot vom Himmel gefallen (auch die Manna war gekörnter Baumsaft), sondern immer wachsen die Früchte aus der Erde-Hölle, und so ist wohl der Satan, Saturnus, Saatgott der gütige Spender, der die Allmutter Erde (vgl. Erda, Hertha, Nerthus, Ceres, Gaia, Rhea, Kybele usw.) befruchtet, dessen Gabe freilich vom Himmelsgott den Segen (z. B. durch den Herrn Jesus) erhalten muß, um den Menschen nicht verderblich zu werden?

2. Also auch der Darwinismus-Haeckelismus ist ein Märchen, ein wissenschaftliches gewiß, aber ein Märchen*). Auch die anthropoiden Affen waren und sind Affen, und die pithekoïden Menschen waren und sind Menschen. Gewiß waren und sind die primitiven Menschen verschieden von den Menschen höherer Entwicklungsstufen (vgl. Kind und Erwachsenen), aber auch die primitivsten waren und sind Menschen. Die Analogien zwischen Menschen und Tieren, auch Pflanzen und Mineralien sind keine Beweise für deszendenzgenetische Zusammenhänge zwischen ihnen. Die Zwischenstufen (Übergangsformen)

*) Darwin s. 1. Bd. (1933) S. 128, 147, 4. Bd. (1941) S. 71, 108, 199, Haeckel s. 1. Bd. S. 147, 4. Bd. S. 65, 70, 71, 261, 699, S. auch A. Niedermeyer, Prof. der Pastoralmedizin, Wien, in „Philosoph. Propädeutik der Medizin" (1955, Verlag Herder, Wien) Abschn. II mit Kritik der Deszendenzlehre, die (die Kritik) völlig mit der meinigen übereinstimmt; dort auch umfassende Literaturangaben, — ich freilich bin übergangen.

zwischen den Arten*) fehlen, ihre Umwandlung in einander ist nirgends erwiesen, und die Verlegenheitsannahme „missing links" ist Poesie, nicht Wissenschaft, ebenso die Annahme, daß da „die Auslese der Besten", d. h. der Lebensfähigen am Werke sei, — eine Fabel, die sich schon daran widerlegt, daß die gesündesten jungen Männer in den Krieg, die Reifeprüfung der Völker ziehen und in mehr minder großer Zahl fallen, während die Kranken-Schwachen zu Hause bleiben, sich erhalten und fortpflanzen, — wofür denn als Ursache die „negative Auslese" erfunden wurde. Da soll nach Haeckel der Urschleim Bathybios in der Tiefe des Meeres gelegen haben als stammesgeschichtliche Ursubstanz, aus der sich über Fisch, Lurche und Landtier letztens der Mensch entwickelt habe (s. im 4. Bde.); aber die „Ursubstanz" kann nur ontogenetisch verstanden werden, nämlich als Samen des Mannes und Ei des Weibes, vereint zur Keimzelle, die (mit ihren ca. 98 % Flüssigkeit) als Schleim im Schleim der Uteruswand, dann im Fruchtwasser lebt. „Einzeller" ist ursprünglich jeder Mensch, nämlich als Keimzelle im Mutterleibe; niemals aber war phylogenetisch der Mensch Einzeller, der, doch wohl mit andern Einzellern-Menschen, im Ozean wohnte! Der Mensch wächst aus der Keimzelle, indem sie sich ständig teilt, im Mutterleibe heran, nie wo anders. Die Tatsache, daß der menschliche Embryo im Fruchtwasser lebt, ein sog. „Kiemenstadium" aufweist, daß der Foet geboren wird, daß das Kleinkind zunächst auf allen Vieren kriecht usw., beweist nicht im mindesten, daß der Mensch „dereinst" ein Fisch bzw. Lurch bzw. ein Vierfüßer war. Die Hasenscharte mancher Menschen soll hoffentlich nicht beweisen, daß der Mensch ehemals ein Hase war. Usw. Aber — die „Anpassung"? Die Dämonin „Anpassung" macht das Unpassende passend! Die Giraffen haben lange Hälse — warum? wozu? weil sie sonst nicht die Bananen von den Bäumen herunterholen könnten und elendiglich verhungern müßten! Und wie sind sie zu den langen Hälsen gekommen? nun, durch Anpassung, versteht sich, wie sonst? sie haben eben

*) Die Variationen (Darwin) und die Mutationen (de Vries, Morgan u. a., 4. Bd. S. 111 f.) liegen innerhalb der einzelnen Arten. Beide Veränderungen sind bei den niederen Arten größer als bei der differenzierten, dabei können sich niedere Arten einander anähneln, sich auch in ähnlicher Weise differenzieren (vgl. Naegelis Vervollkommnungsprinzip), aber nicht in einander übergehen. Es gab niemals überhaupt nur primitive Arten, aus denen sich die höheren Arten deszendenz-genetisch entwickelt hätten, es gab auch niemals überhaupt nur primitive Menschen, sondern es gab immer niedere und höhere Arten, primitive und differenzierte Menschen. Daß alle Veränderungen (als Verhältniswechsel, 1. Bd. S. 204) zwischen Partnern, also paßrecht verlaufen, ist eine biologische Tatsache, nicht „Wirkung" der „Anpassung".

die Hälse so lange ausgereckt, bis sie hinaufreichten! Aber mit Verlaub: wie haben die Giraffen leben können, als sie noch kurze Hälse hatten? Die Sumpfvögel haben sich lange Stelzbeine zugelegt, damit sie sich den Bauch nicht naß machen und erkälten! Aber wer kann seiner Länge eine Elle, ich sage: einen Millimeter zusetzen, ob er gleich darum sorge! Die Deszendenztheorien aller Art sind modernisierte Abwandlungen des antiken Glaubens, der Mensch sei durch Zaubermächte aus Wasser, Feuer, Luft, Erde, (Totem-)Pflanzen, (Totem-)Tieren entstanden*). Damals kannte man die Zeugungsvorgänge, die man im Rausch vollzog, noch nicht, heute tun die Gelehrten so, als ob die Zeugungsvorgänge für die Phylogenese keine Geltung hätten, und sind nun darauf angewiesen, ihre Phantasie spielen zu lassen.

Die Tatsache, daß sich nur wenige menschliche Fossilien vorfinden, beweist nicht, daß „dereinst" „die Welt" im übrigen oder überhaupt ohne Menschen gewesen sei (4. Bd. § 12, 1), diese also von nicht-menschlichen Vorformen abstammten. Die Anthropotherien des magisch-mythischen Zeitalters der Völker beweisen nicht die Abstammung des Menschen vom Tier oder umgekehrt, sondern beweisen nur, daß sich in den Frühstufen der Kultur — genau wie beim jungen Kinde jeder anderen Kulturepoche — die Klassifikation Mensch:Tier usw. noch nicht klar vollzogen hat, daß sie sich im Märchenalter gegenständlich oder begrifflich in einander verwandeln können und auch Teilkongruenzen aufweisen. Ferner: aus der Annahme, daß der Mensch vom Mineral, von der Pflanze oder vom Tier abstamme und dazu „den Geist" erhalten habe, leitet sich die Zerlegung des Menschen in mineralische, pflanzliche (vegetative), tierische (animalische) und eigentlich-menschliche (Geist, Verstand, Vernunft, homo sapiens) Anteile ab; aber realiter ist der Mensch 100 %ig Mensch und wäre es allein richtig, vom sym-

*) Zum Beispiel: Das Meer ist die Mutter und die Wiege alles Lebendigen (Thales, 3. Bd. S. 80), das Urwesen ist reinstes Feuer oder Licht (Heraklit), Allschöpfer Sonne (Sonnenanbetung aller Völker, vgl. Baalskult, Sonntag usw.), Allmutter Erde (Uranos-Gaia usw., der Himmel befruchtet die Erde, Gott schuf aus Erde und Odem den Menschen, von Erde bist du und zu Erde wirst du werden; der Tag befruchtet die Nacht, es ist der Geist, der sich den Körper baut, Inkarnationslehre usw.), der Mensch stammt von der Totempflanze ab (Mithra wuchs aus dem Baume, Buddha aus der Lotosblume usw.), er stammt vom Totemtier ab (die Germanen vom Pferd, die Araber vom Kamel, die Juden vom Widder, die Ägypter vom Stier Apis, von der Himmelskuh, die Papuas vom Schwein, die australischen Emuleute vom Emu, die Känguruhleute vom Känguruh, die Berserker vom Bär, die Büffelindianer vom Büffel usw., vgl. die Wappentiere wie Reichsadler, Berliner Bär, gallischer Hahn usw., das Engel-Kind ist geflügelt usw.).

pathisch-parasympathischen, sensorischen und idealischen*) Anteil des Gesamtorganismus zu sprechen, alle Stoffe, die der Mensch aus dem Mineral-, dem Pflanzen- und dem Tierreich in sich aufnimmt, „assimiliert", werden zu menschlichen Substanzen umgesetzt, es gibt keine edeln und unedeln Regionen am-im Organismus, man kann ohne Bauch ebenso wenig leben wie ohne Kopf, auch die Geschlechtlichkeit ist weder pflanzlich (Fort-pflanzung) noch tierisch (animalisch, also verächtlich, niedrig, wohl gar teuflisch, sondern menschlich (also ehrwürdig wie alles Reife). Vgl. 5. Bd. S. 49.

3. Ein Märchen ist es also, daß „die Welt" „dereinst" o h n e M e n s c h e n gewesen sei, und daß „das Menschengeschlecht" „dereinst" wieder aus der Welt verschwinden würde**). Die Welt ist die Summe meiner Aktualitäten, also hat es immer Menschen und Welt (die Welt jedes Menschen) gegeben — und das gilt auch für alle Zukunft. Ein Märchen ist es, daß Menschen und Welt „einmal" „vor dem Anfang aller Dinge" nicht dagewesen wären, bis Gott es sich gefallen ließ, erst die W e l t a u s N i c h t s und dann die ersten Menschen aus Erde plus Odem zu schaffen. Aus Nichts kann nicht Etwas werden und aus Etwas nicht Nichts. Und mindestens müßte doch Gott dagewesen sein (und der Teufel doch wohl auch) — wie? als Etwas, das also nicht erst geschaffen werden mußte, das aber im Nichts schwebte (wie konnte-kann es das?) — oder als Nichts, das das Etwas schuf (wie konnte-kann es das? Nichts ist Nichts, wie kann Gott der Schöpfer Nichts sein?) — und woher soll das Nichts gekommen sein, sozusagen: wie soll es beschaffen gewesen sein, wie kann man überhaupt von „ihm" sprechen, das Nichts müßte

*) Der Mensch unterscheidet sich vom Hirnwesen Tier, auch vom höchstentwickelten, besonders darin, daß er eine weitaus differenziertere Begriffssphäre (idealische Sphäre = Schicht der polymorphen Denkzellen), speziell der 2. und 3. Zone, also des Verstandes und der Vernunft aufweist. Der Haushund versteht auf seine Weise den Ruf usw. seines Herrn, er hat Erinnerungen (Individualbegriffe), wie das Wiedererkennen beweist, aber er hat keine oder kaum entwickelte begriffstypischen Zusammenfassungen der Erinnerungen. Das Kleinkind steht hierin (auch) dem Tiere nahe. Aus diesen Tatsachen darf man aber nicht auf deszendenzgenetische Zusammenhänge schließen.

**) Der amerikanische Vererbungsforscher H e r m a n J. M u l l e r (Schüler von T h o m a s M o r g a n) meint, daß eine übermäßige Vermehrung der spontan oder künstlich (mittels Bestrahlung, ionisierenden Strahlen usw.) mutierten Gene (Mutationsrate) zum Aussterben der Menschheit führen könnte oder müßte. Nun, seine Experimente, die ihm den Nobelpreis eingetragen haben, in Ehren, aber die „Mutationsbelastung" hat schon immer bestanden, und doch leben noch immer Pflanzen, Tiere und Menschen — und werden auch weiter leben, und Mullers Befürchtung ist ein Beispiel des theoretischen Utopismus (vgl. S. 52).

dann doch wohl Etwas gewesen sein? „Am Anfang aller Dinge" — nun jedes Erlebnis ist eine HASTF-Reihe, hat also Anfang (Hstadium) und Fortgang (AST-Stadien) und Ende (Fstadium), aber vor jedem Erlebnis war ein anderes, vor jedem Tage ein anderer, vor jeder Woche, jeder Epoche, jeder Kulturperiode war eine andere und nach ihnen werden andere sein. Der „absolute Anfang" und das „absolute Ende" sind Fiktion und Irrtum zugleich, wir können für unser Zeitalter auch sagen: absoluter Unsinn. Und ein bloßes Zahlenspiel für müßige Stunden ist es, das Alter der Welt oder doch der Erde und der Menschheit „auszurechnen".

4. Das Einzelwesen ist niemals „einzeln" in dem Sinne, daß es nicht in einer (seiner) Umgebung lebte, es schwebt nicht im Nichts. Der Mensch lebt immer in einer (seiner) Gemeinschaft. Die Gemeinschaft ist genetisch nicht über die Entstehung der Einzelwesen, die sie bilden, hinaus zurückzuführen. Wie der Einzelne seine Lebenskurve hat (Zeugung-Geburt-Aufstieg bis zur Lebenshöhe-Abstieg-Auflösung, also E- und Involution), so hat seine Gemeinschaft die ihrige, ihre Kulturperiode (s. im 4. Bde.). Auch die Völker werden und vergehen, sie entwickeln sich aus den Keimen vorangehender-sterbender Völker, wachsen gemäß ihrer je-spezifischen biologischen Beschaffenheit zu kleineren oder größeren Gemeinschaften höherer Kultur heran, reifen und geben wieder Keime (Auswanderer) ab und sterben. Weltanschaulich ist das primitivste Stadium des Einzelnen wie seiner Gemeinschaft das Chaos; aus dem primären Chaos differenziert sich allmählich die Welt der Gegensätze, der Unter- und Verschiedenheiten, die individuierte Welt, die Welt der Einzelheiten heraus, wie beschrieben, und die Differenzierung vollzieht sich als rein biologischer Vorgang bis zum spezifischen Höhepunkte, an ihn schließt sich die Involution (der Niedergang, das Altern) an, das als ultimäres Chaos endet. Während also die Lebens- oder Kulturperiode des einen Individuums, der einen Gemeinschaft beginnt, haben andere Individuen, andere Gemeinschaften höhere Entwicklungsstufen erreicht oder befinden sich im Abstieg. Niemals also war oder wird sein „die ganze Welt" chaotisch oder auf einer einheitlichen Kulturstufe. „Die Welt" ist immer die Welt des Einzelwesens (die Summe seiner Aktualitäten, seines Bewußten), der einzelnen Gemeinschaft, und sie ist zunächst allemal eng und klein, erweitert sich mit steigender Kultur (also Differenzierung der Hirnrinde, des Organismus überhaupt) bis zum Höchstgrade und schmilzt dann ein, und nur die Welten aller Einzelwesen lassen sich abstrakt-zusammenfassend als „die Welt" bezeichnen. Diese Tatsache liegt vor aller Augen, und die Geschichte ist hier wirklich einmal Lehrmeisterin (trotz Hegel); auch heute gibt es primitivste Gemeinschaften

(Horden, Stämme) in ihrem Chaos neben höher- und höchstentwickelten und vergreisten Völkern.

5. Die kosmogonische Gastheorie (Kant-La Place u. a.) ist also wieder eine unzulässige Übertragung der Ontogenese auf die Phylogenese. Niemals war „die ganze Welt" Gas = Chaos, in dessen „absolute Ruhe" (!) „die Bewegung", „das Leben" (woher, wie??) hineingefahren wäre und nun Kondensation usw. „verursacht" hätte, bis dann als „Krone der Schöpfung" „der erste Mensch" erschienen wäre. Kosmogonie kann es immer nur geben als Geschichte der Differenzierung der Welt des Einzelnen, somit auch seiner Gemeinschaft, d. h. der Differenzierung der Hirnrinde als des Organs des Bewußtseins. Es trifft also auch nicht zu, daß eine sog. „objektive Welt", d. h. eine unabhängig vom Bewußtsein, ein für allemal existente Welt (woher sollte diese gekommen sein, wie sollte sie entstanden sein, wie soll sie beschaffen sein??) vorhanden sei und vom Menschen „angeguckt" werde (Rätsel der Wahrnehmung), vom Primitiven mit chaotischen Augen oder chaotischer Seele, vom Kulturmenschen mit differenzierten Augen oder differenzierter Seele, daß also der Mensch diese „objektive Welt", diese „objektive Wirklichkeit", somit auch sich selber (!) niemals so wahrnehmen könne, wie sie und er „in Wirklichkeit" sei, — mit der Begründung, daß ja doch diese vom Bewußtsein unabhängige Welt vorhanden sein müsse, wenn doch der Primitive „die Welt" anders wahrnehme wie der Kulturmensch. Hier gleich noch der Hinweis, daß es um die metaphysische Seele recht übel bestellt sein muß, wenn sie „die Welt" überhaupt nicht „eigentlich", sondern nur „bildlich" wahrnehmen kann (vgl. Hans Vaihingers Als-ob), und daß auch für den metaphysischen Gott (und Teufel?) die gleiche Kalamität besteht, er also aus seiner Jenseitigkeit die von ihm geschaffene (!) Welt und seine Ebenbilder, die Menschen, niemals „eigentlich" wahrnehmen, also auch nicht „eigentlich" auf sie einwirken kann, zumal er obendrein von seinen leibnächsten Vertretern, eben den Seelen oder den Geistern, höchst ungenaue, unzuverlässige, ja notgedrungen falsche (eben fiktionale) Nachrichten übermittelt bekommt. Der Primitive nimmt ja gar nicht die differenzierte Welt chaotisch wahr, sondern sein Bewußtsein, also seine Welt ist chaotisch, und die Welt des Kulturmenschen ist eben differenziert wie seine Hirnrinde. Die Differenzierung ist eine rein biologische Tatsache, die chemisch-physikalische Lehre von der Kosmogonie bezieht sich auf eine „objektive" Welt, — die es nicht gibt, und kann zudem die biologische Differenzierung niemals erfassen, also niemals dartun, wie sich im Bewußtsein des Menschen aus der Chaotik die Einzelheiten, die Individuen und ihre Klassifikation nach Mensch, Tier, Pflanze,

Anorganischem einschließlich der Himmelskörper usw. usw. herausbilden.*) Und zudem „meint" die chemisch-physikalische Lehre lediglich die optische Gegenständlichkeit, die Gegenstände der übrigen Sinnesgebiete gelten für sie nur anhangsweise, etwa als Funktionen oder Energieformen des Optisch-Gegenständlichen, und die Gefühle und die Begriffe gehören für sie überhaupt nicht zur „Welt"; vgl. 2. Bd. § 37 Anm.

6. Aber kann uns die Atomforschung, das Elektronenmikroskop nicht doch die Ursubstanz zeigen, aus der sich alle Dinge entwickelt haben sollen, den „eigenschaftslosen kleinsten Teil" (2. Bd. § 32, 1, b), aus dem sich die Moleküle usw., die anorganischen und die organischen Körper durch des Geschickes Mächte oder Gottes (Teufels?) Fügung oder Kausalität, also durch eine Reihe metaphysischer (transzendenter oder immanenter) Faktoren aufgebaut haben sollen? Nun, die Mikrowelt ist die mikroskopierte Makrowelt (2. Bd. l. c.). Die Makrowelt entsteht

*) Hier das neueste Märchen. Harold C. Urey, Nobelpreisträger, Prof. für Physik an der Universität von Chikago, Entdecker des schweren Wasserstoffs, berichtet über die Entstehung und Frühgeschichte der Erde folgendes: Erde und Mond sind gleichzeitig aus der Materienwolke entstanden, die die Sonne umgab. Leichte Silikatgesteine schlugen sich aus dieser Wolke nieder und formten den Kern der beiden Gestirne. Von dem Eisen, das sich später aus der Wolke auf diesen Kern niederschlug, zog der größere Erdkern mehr an als der seines Trabanten. Die Erde stellte somit einen relativ kühlen Himmelskörper dar, in dessen Mittelpunkt Massen verhältnismäßig leichten Gesteins lagen; darum lag eine dicke Schicht von Eisenverbindungen und schließlich noch eine dünne Gesteinsschicht. Die Erdkugel war eben und symmetrisch; aber nirgends gab es Land — ein tiefer Ozean bedeckte die gesamte Oberfläche. Urey nimmt an, daß in diesem Ozean vor eineinhalb Milliarden Jahren organisches Leben entstand. Alles Leben war ans Wasser gebunden, wahrscheinlich sogar beschränkt auf die Wasseroberfläche, und da die Lebewesen weder durch Schalen noch durch Skelette gestützt waren, sind keine Spuren aus jener Zeit erhalten geblieben. Durch die Radioaktivität der gesteinbildenden Elemente stieg die Temperatur der Erde mehr und mehr. Der Gesteinskern und die darum liegende Schicht wurden so heiß, daß das flüssige Eisen in Richtung auf den Erdmittelpunkt floß; die Schicht leichten Gesteins begann auf dem Eisen zu schwimmen und erhob sich schließlich über die Wasseroberfläche. Das Weltmeer wurde in die ringsum gelegenen Gebiete abgedrängt. Durch die andauernde Erhebung neuer Massen aus dem Erdinnern brach die anfänglich zusammenhängende Festlandmasse auseinander, und die Kontinente lösten sich von einander, so z. B. daß die Ostküste Amerikas (nach Alfred Wegener) so aussieht, als ob sie sich einmal von der Westküste Europas losgerissen hätte (Bericht im „Tagesspiegel" v. 25. 2. 1950). Das Ganze eine pseudowissenschaftliche, naive Erweiterung des primitiven biblischen Berichts von der Weltschöpfung, würdig eines Nobelpreisträgers.

Natürlich hat auch die biblische Sintflut (3. Bd. Nr. 539, 552) nicht den ganzen Erdkreis überflutet und alle Menschen bis auf Familie Noah ersäuft, sondern war ein regionales Ereignis (Euphrat-Tigris-Überschwemmung), wie es deren viele gegeben hat, gibt und geben wird.

nicht aus der Mikrowelt. Das Mikroskop zeigt B e standteile, die Chemie E n t standteile. Der mikroskopierte Same z. B. besteht aus Spermien, Schleim usw., aber er entsteht nicht aus ihnen; die Chemie findet Entstandteile, aber das sind eben auch Stoffe, nicht Urstoff. Die „Ursubstanz" kann nur das Chaos sein — als die Erlebnisform des Ontisch- wie des Physisch-Primitiven. Das aber meint der Physiker-Chemiker nicht, er meint, er könne auf seiner Differenzierungsstufe die Ursubstanz vorfinden, die er doch eben nur als Kleinkind, in seinem chaotischen Zeitalter erlebt hat, also nie wieder erleben kann. Es ist Fiktion und Irrtum zugleich, anzunehmen, daß auf jeder Differenzierungsstufe das urtümliche Chaos, eben die Ursubstanz aller Dinge noch vorhanden sei (etwa „hinter den Dingen", also meta-physisch), und daß man es auffinden könne, wenn man nur die Dinge weit genug zerlege, wenn man nur „dahinter" komme; man findet aber immer nur wieder Dinge vor, alle noch so kleinen Dinge weisen Eigenschaften und Funktionen auf, und die Formel „das eigenschaftslose kleinste Teilchen" ist blanker Unsinn — wie „der Homunculus in der Retorte" usw. „Meta-physisch" kann in diesem Zusammenhange realiter nur zeitlich verstanden werden: wir leben immer nur in der Gegenwart (auch die Erinnerungen sind gegenwärtig), und das Vergangene liegt zeitlich hinter (man kann auch sagen: vor) dem Gegenwärtigen; aber diese realische Bedeutung hat das Wort „metaphysisch" in der dämonistischen Sprache nicht, und diese dürfen und wollen wir ihrer Haupttermini nicht berauben.

7. Die Kosmogonie ist eine spezielle Beschreibung des G e g e n w ä r t i g e n. Wir klassifizieren das Gegenwärtige — und zwar besonders ausgeprägt die optische Gegenständlichkeit, die gemeinhin irrigerweise für „die Welt" gehalten wird — auch nach dem Alter (2. Bd. S. 120 ff.) und gruppieren hiernach die „Altertümer", ziehen auch aus vielen Vergleichen logische und unlogische Schlüsse auf die „damaligen", „einstigen" historischen und prähistorischen Verhältnisse, aber all das vollzieht sich im rezenten Gehirn, als rezentes Bewußtes und gibt keine sichere Auskunft darüber, wie beschaffen die erschlossenen Vorstufen des Gegenwärtigen tatsächlich gewesen sind. Keiner der Zeitgenossen ist „dabei gewesen". Es ist ein Irrtum zu glauben, daß man die Vergangenheit — auch soweit man sich ihrer erinnern kann — so, wie sie war, wieder erleben könne. Allzu leicht geht auch die Paläontologie ins Märchen- und Sagenhafte aus, das freilich die Forscher so ernst nehmen, als ob „es damals wirklich so gewesen sei."

8. Aber erlebt der differenzierte Mensch nicht doch noch Chaotisches, z. B. die Luft, das Wasser-Meer, den Nebel, die Gletscher, den Himmel, das Licht, die Dunkelheit-Nacht, ist

Deutschland in und nach dem 2. Weltkrieg nicht ins Chaos gesunken? Nun, das Feste grenzt das Flüssige und das Gasige ab (Behälter, Ufer, Strand usw.), gestaltet und individuiert es so, auch sind Wellen gestaltet, sind Tropfen, Farben, Strahlen Differenzierungen, der Chemiker kennt flüssige Kristalle, die Molekularstruktur der Gase und der Lösungen, und er beschreibt sie in hochdifferenzierter (wissenschaftlicher) Ausführlichkeit, der Wald am Saume des Horizontes besteht ja doch aus Bäumen, unsere Milchstraße — weitest entfernte Gegenständlichkeit — weist 100 Milliarden Sonnensysteme auf, und auch die „Spiralnebel" sind Sternsysteme (1. Bd. S. 567), in der Dunkelheit, also beim weitgehenden Absinken der Bewußtseinshelligkeit, d. h. der Funktionsintensität der Denkzellen, „verschwimmen" die optischen Gegenstände, aber nicht zum urtümlichen Chaos, und sie behalten in der Begrifflichkeit sowie in der Beschreibung ihren Differenzierungsgrad. Man kann das „Diffuse", das der differenzierte Mensch erlebt, als c h a o t o ï d bezeichnen. Chaotoïd sind auch die Endbegriffe, so erinnert z. B. der Gottesbegriff an das urtümliche Chaos, das ja auch godr usw. (S. 17, 29) hieß, aber er ist doch „persönlich", also gestaltet. Chaotoïd sind auch die Zustände im heutigen Deutschland (1952), sie sind also kein echtes Chaos wie in der Urzeit. Niemals kommt Chaos als Bewußtes des differenzierten Menschen, als differenziertes Bewußtes vor; „differenziertes Chaos" ist contradictio in adjecto. Auch der Neurotiker und der Phrenotiker erleben in ihren kranken, also infantilistischen Bezirken nicht Echt-Infantiles, Echt-Chaotisches, sondern Ausgealtert-Chaotisches, wir nennen es Chaotistisches zum Unterschied vom gesunden Chaotoïden. Vgl. 5. Bd. S. 207.

Der differenzierte Mensch, der Kulturmensch kann also Chaotisches, Magmatisches, Urtümliches als solches nicht mehr erleben, er unterscheidet und klassifiziert aber die Individuen auch nach den Differenzierungsgraden, das heißt aber nicht, daß er entsprechend undifferenzierte Denkzellen hätte, deren Bewußtes eben das Primitive usw. wäre, er erlebt nicht primitiv, sondern Primitives und Differenziertes, und es ist eben ein Zeichen seiner Differenziertheit, daß er diese Unterschiede erlebt und beschreibt. Gewisse Aktualitätenreihen des differenzierten Menschen sind so beschaffen, daß sie als Primitives usw. abklassifiziert werden; dazu ist der Primitive unfähig. Nicht also sind diese Aktualitäten des differenzierten Menschen primitiv, sondern sie sind relativ wenig von einander verschieden, d i f f e r e n t, dabei aber d i f f e r e n z i e r t im entwicklungsbiologischen Sinne. Der Erwachsene kann nicht kindlich erleben, er ist eben kein Kind mehr, aber er erlebt Kinder als relativ wenig differenzierte inmitten höherdifferenzierter Individuen, das heißt

aber nicht, daß der gesunde Erwachsene aus allen möglichen Entwicklungsstufen zusammengesetzt, also „geschichtet" sei, seine jeweilige Entwicklungsfront ist einheitlich mit der norm. Var.-Br., zu der auch die Klassifikation nach Differenzierungsgraden gehört. „Geschichtet" ist nur der Kranke, aber seine kranken Anteile sind nicht mehr infantil, sondern infantilistisch. Auf seiner Differenziertheitsstufe erlebt der Mensch, z. B. der Forscher primitives, d. h. indifferentes Gewebe, er stellt z. B. fest, daß Zellen im primitiven Organismus vertauschbar sind (Driesch, Speemann, 4. Bd. § 3, 1, B, Anm. 1) und sich an dem neuen Orte zu differenten Zellen differenzieren, die nicht mehr vertauschbar sind. Analog die Unterscheidung Gesund:Krank; die Denkzellen des Gesunden, deren Bewußtes „das Kranke" ist, sind nicht krank; der Kranke, sofern seine Hirnfunktion noch hierzu ausreicht, kann Gesund und Krank naiv oder gelehrt (als Arzt) unterscheiden, aber in seinen kranken Bezirken erlebt er Gesund und Krank krankhaft und in seinen gesünderen Bezirken krankhaft-nuanciert, daher denn der rechte Arzt gesund „sein muß".

9. Im Chaos sind auch die Aggregatzustände noch ungeschieden: die Substantialität ist Gasig-Flüssig-Hauch-Nebelartig. Die Keimzelle besteht fast ganz, der Embryo-Foetus abnehmend bis zu ca. 90 % aus Flüssigem (4. Bd. § 4, 3, C, b), sie sind in dieser Art „Wasserwesen", sie leben im Fruchtwasser. Das Kind beginnt am Ende der Geburt mit der Lungenatmung, das Kleinkind besteht in abnehmendem Grade aus Flüssigem, dazu Gasigem, aber Festes ist noch wenig in ihm, — daher denn auch das Kleinkind in seinem Bewegungschaos liegt-schwimmt-walzt, sich wälzt-fährt-schwebt-gleitet-fliegt-rollt-schaukelt-schwankt, noch labil ist, also noch nicht eigentlich steht und geht. Demgemäß ist auch sein Gehirn, also sein Bewußtsein, seine Welt beschaffen: eben chaotisch bis gespenstisch in wandel-verwandelbaren Formen. Je mehr Festes das Kind ansetzt, desto mehr gewinnt seine Welt an Festem und sondern sich die Aggregatzustände. Die Pubertätsprobe ist die Festigkeitsprobe, die Firmung (firmus fest), Konfirmation, das Fest, und weiterhin festigt sich der Jugendliche, gewinnt einen festen Charakter, wird mehr und mehr selbstständig, stand-fest, stand-haft, be-ständig, stabil, solid (lat. solidus fest, hart), lernt auf eignen Füßen zu stehen (in Fortführung des kindlichen Stehen- und Gehenlernens), bis dann der Reife ehrenfest wird (mittelalterliche Anrede: Euer Ehrenfest), eine feste Stellung, ein festes Verhältnis zum andern Geschlecht erreicht, die Ehe eingeht, in den Ehe- und Berufsstand tritt. Jedes Fest ist eine Festigkeitsprobe. Man fragt ihn: wie geht's, wie steht's? nicht aber: wie schwimmt's, schwebt's, fährt's, fliegt's? Aber auch der Erwachsene besteht noch zu ca. $^2/_3$ aus Flüssigem

und lebt in einer vorwiegend gasig-flüssigen Welt, in der die corpora non agunt nisi fluida. Die Aërial- und die Fluidalzellen der Hirnrinde sind also entsprechend zahlreicher als die Solidalzellen (2. Bd. § 32, 1, a). Ganz so differenziert sich das Bewußtsein, die Welt jeder Gemeinschaft, d. h. der Individuen, die sie bilden. So schied sich für jede Gemeinschaft im Gange ihrer Entwicklung aus der Chaotik usw. Luft, Wasser und Festes, dazu Licht und Finsternis, Tag und Nacht usw., wie jede Bibel, realisch verstanden, berichtet. Je älter der Mensch wird, desto mehr mineralisiert sich der Organismus, wird er „zu Erde" (Verkalkung usw.). Nennen wir das Verhältnis des Flüssigen, Gasigen und Festen „Krasie" (Mischung), so hat der Gesunde die (jedem Entwicklungsstadium zukommende) Eukrasie, der Kranke die Dyskrasie (bes. ausgeprägt in seinen kranken Anteilen, also in seinen kranken Geweben wie in seiner kranken Weltanschauung, hiernach nuancemäßig auch in seinen gesünderen bis fastgesunden Anteilen).

10. Man unterscheidet den Natur- vom Kulturmenschen. Der Kulturmensch weiß, daß auch der Naturmensch, d. h. der Primitive Einzelwesen, Individuum ist, und in seiner Gemeinschaft lebt, daß er sich — in primitiver Art und Weise — betätigt, ißt und trinkt usw. und Nachkommen zeugt, wir wissen aber auch, daß „sich" der Mensch in seinem primitivsten Zeitalter gemäß dem niederen Entwicklungsgrade seiner Hirnrinde noch nicht als Einzelwesen erlebt, daß er „sich" und „die andern" noch nicht unterscheidet, Gegensätze, Unterschiede, Verschiedenheiten, kurz Einzelheiten noch nicht kennt, daß alles eins ist und alle eins sind: das Chaos, die Natura als amorphe Masse. Erst allmählich beginnen sich vage Gestaltungen vage abzuheben. In dieser Art ist der Primitive zunächst Natur- oder Massenmensch. Und er bleibt es auch in der folgenden Entwicklungsperiode, dem animistisch-magischen Zeitalter; zwar sind da Ich und Du geschieden, aber noch als gespenstische „Erscheinungen", Phantome, Schemen, flächenhaft, beginnend-leiblich, wandel- und verwandelbar, schwebend, ohne Bestand-Beständigkeit aus dem All werdend und ins All vergehend, Kreaturen der Allschöpferin Materia, der göttlichen Mater-Mutter aller (somit göttlichen) Wesen, die sie alsbald wieder in sich aufnimmt (kurze Lebensdauer der Primitiven, besonders der Männer). So wird das Ursprüngliche-Göttliche-Seelisch-Geistige leib-haftig, d. h. realiter: aus dem Chaos, das physisch ist, aus dem Urwesen, Ur-sein beginnen sich rein biologisch, gemäß der Entwicklung der Hirnrinde, die Wesen zu differenzieren. Nun erlebt sich der Mensch als Wesen unter Wesen, als Mitglied einer Gemeinschaft, die zwar noch Masse, aber doch beginnend-gegliedert, nicht mehr amorph ist. Er ist ξῶον κοινόν, gruppiert um die Mutter-Gottheit (Matriarchat), mit

der Gemeinschaft noch ohne festen Boden, noch nicht bodenständig, nomadisierend-vagabundierend mit der noch kleinen Welt, deren Grenze sich grenzenlos weiterschob (Apeirismus, 4. Bd. § 12, 5). Sie waren Pflanzenfresser (Herbi-Fructivoren), sie „vegetierten" und „pflanzten" sich fort. Der Einzelne war als Erscheinung so gut wie wertlos, er konnte ohne weiteres in eine andere Erscheinung sich verwandeln oder verwandelt werden, und Leben und Tod waren die dämonischen Ursachen solcher Verwandlungen, der physische Tod war noch unbekannt wie die Zeugung-Geburt der Kinder, die zwar natürlich stattfand (im Frühjahr Zeugung, zu Weihnachten-Neujahr Geburt), aber ein dunkles Geheimnis-Rätsel-Wunder war (Rausch, Dämmerzustand). Die Ethik (einschl. Besitzlichkeit) war noch kaum angedeutet, Mein und Dein waren wie Ich und Du zwar geschieden, aber doch nur in der Art, daß alles allen gehörte, das Eigentum Diebstahl, dieser aber das selbstverständliche Recht aller war, daß pubertätliche Promiskuität, also noch nicht Ehe und Familie bestand, daß dann, als sich die Familie abzugrenzen begann, jedes Mitglied für jedes andere haftete (Amoklaufen, Blutrache, Sippenhaftung) usw., kurz es war die urtümliche Form der Kommune, des Kommunismus. Mit steigender Differenzierung der Welt der einzelnen archaischen Gemeinschaften, also mit der genetischen Herausbildung von Einzelheiten und Strukturen, von Klassifikationen und Klassen wurde der Mensch ein ξῶον πολιτικόν Das Matriarchat wuchs dem Patriarchat entgegen, das planlose Nomadisieren ging in ein längeres Verweilen an Ort und Stelle über*), die Welt erweiterte sich usw., bis dann der Vater mit den Großen-Alten die Herrschaft über die Allmende übernahm, die Seßhaftigkeit, damit die Sitte, Gesetzlichkeit, Besitzlichkeit (Verteilung der Weideplätze, Lehen usw., Eigentum), die Agrikultur = Kultur erreicht wurde, aus der Matria dem Mutterland die Patria das Vaterland wurde, der Einzelmensch an Wert, und zwar an verschiedenem Wert gewann, die Fleischkost über das jährlich einmalige Verzehren des im Pubertätskampf gefallenen Herrn oder Totemtiers hinaus sich verallgemeinerte usw., der Mensch als physisch: metaphysisches Doppelwesen gedeutet wurde, das als Held Werkzeug der Götter und des Gottes im Kampfe gegen den Teufel-Tod war — und umgekehrt. Und weiterhin schloß sich die lange Periode der Kulturentwicklung an mit Ausgestaltung der Sozialität zur Gesellschaftspyramide bis zum je-spezifischen Höhepunkte, von dem an der Abstieg einsetzte. In unserm Kulturkreise ist nunmehr der Mensch als Mensch erkannt, zwar gilt er im allgemeinen noch als von Seele und Geist bewohnter Leib,

*) Niederlassungen-Kultstätten des God waren z. B. Gotenburg, Gotland-Jütland, Godeslar-Goslar, Göttingen, Godesberg, Gotha, Gößnitz, Gossensaß usw., die Goten nannten sich nach dem Urvater God.

doch tritt das Interesse an seiner (fingierten) Jenseitigkeit weitest zurück vor dem Interesse an seiner Diesseitigkeit, und die Psychobiologie erkennt ihn als rein biologischen Organismus und ist die Vollendung der medizinischen und philosophischen Anthropologie.

In hohen Kulturen gibt es keine „Masse Mensch" mehr. Auch die Basisschicht des Volkes ist da nicht mehr chaotisch, nicht kollektiv-kommune, sondern aus Individuen zusammengesetzt, deren jedes die vollen Menschenrechte und -pflichten innehat, somit auch das Recht und die Pflicht zum weiteren kulturellen Aufstieg. Nur die Neurose und die Phrenose unternimmt es, die primitiven Formen des Gemeinschaftslebens wieder einzuführen, aber auf die Dauer kann sie wie alle Krankheit sich nicht durchsetzen, die Norm abschaffen und die Kultur verflachen und vernichten.

Zur ontischen wie phylischen Anthropo- und Kosmogonie gehört nicht nur die Entstehung des Menschen und seiner Welt, sondern auch der Aufstieg aus dem Chaos, der Gottheit über das mythische Heldentum usw. zum reinen Menschentum, zur realischen Weltanschauung.

3. Die Welt ist mein Bewußtes

1. Die Welt ist die Summe meiner Aktualitäten, mein Bewußtes. Daß andere Menschen, andere Gehirnwesen auch Bewußtsein, also eine (je-seine, je-spezifische) Welt haben, schließe ich logisch aus Beobachtungen und Mitteilungen, die sich in meiner Welt vollziehen, und dieser logische Schluß, der zweifellos richtig ist, vollzieht sich auch in meinem Denken, in meiner Welt. Organ des Bewußtseins ist die Hirnrinde; über sie hinaus kann niemand erleben, denken, beschreiben. Die Welten aller Gehirnwesen bezeichnet man abstrakt-zusammenfassend als „d i e Welt" — wie alle Menschen als „d e n Menschen". Die Welt des Individuums beginnt also mit seiner ersten Aktualität, beim Menschen gegen Ende der Foetalzeit (5. Bd. § 6), sie differenziert sich dann gemäß der Differenzierung der Hirnrinde (der DZn) bis zum Höhepunkte, inferenziert sich dann allmählich und endet mit der letzten Aktualität des Sterbenden, d. h. des sich auflösenden Organismus. Der Name „Welt", engl. world, ahd. weralt svw. Mannesalter, besagt realiter: das Bewußte eines Mannes (Menschen) während seines Lebens-Leibens — das ist seine Welt, allgemein: die Welt, der Weltanfang bis zum Weltuntergang (im obigen Sinne) ist ein Mannes-Menschenalter, allgemein: das Menschenalter (3. Bd. Nr. 425). Die Lebenskurve setzt sich integral zusammen aus Teilkurven, bes. aus den Tageskurven, umfassend Tag und Nacht, Licht und Finsternis, d. h. Anstieg der Funktionsintensität der Hirnrinde bis zum Traum und Erwachen, dann

zum Höhepunkte der Bewußtseinshelligkeit (Tageshöhe) und Absinken bis zur Dämmerung und Nacht, also zum Einschlafen und Schlafen, zum Funktionsminimum der DZn (Nachttiefe). So ersteht die Welt in der Tageskurve neu mit der ersten Aktualität und endet mit der letzten — so etwa, wie die Sonne auf- und untergeht. Dämonistisch gedeutet ist der Tag das Leben, die Nacht der Tod (nox-nex usw.), also spricht man vom täglichen Sterben und Auferstehen des Menschen (des Fleisches) und somit der (seiner) Welt, jeder neue Tag ist der jüngste, er ist erfüllt von Prüfungen („jüngstes Gericht"). So zaubert das Kind mit jedem Lidschluß die (optisch-gegenständliche) Welt weg und mit der Lidöffnung wieder herbei, jeder Augen-blick ist Untergang und Aufgang der Welt. Dabei wird, wie gesagt, Unter- und Aufgang dämonistisch gedeutet: die Dämonin Nacht schluckt den Dämon Tag in sich, aber er aufersteht usw., die Sonne, der Tag, die Welt geht ja nicht definitiv „zu Grunde", wird nicht „wieder" zu Nichts, und die Nacht ist nicht das Nichts, sondern das Nicht-mehr und Noch-nicht-wieder, und Leben und Tod sind realiter keine jenseitigen Mächte, Generaldirektoren, die von dem All, der Gottheit engagiert worden sind und die sich nun in alle Ewigkeit in den Haaren liegen wie der dämonische Gott und der dämonische Teufel, sondern „Leben" ist „Leiben" (Leib, Organismus sein, da sein, 3. Bd. S. 61, Nr. 457), und „Tod" ist ebenfalls ein biologisches Ereignis: der Zerfall des Leibes.

2. Während der Mensch bei Bewußtsein, also wach ist, weiß er, daß „die" Welt, d. h. die Welt aller Wachen, noch existiert, jedoch für die Bewußtlosen (Schläfer, Ohnmächtige, Betäubte) nicht mehr existiert, er weiß auch, daß die Welt für die Toten nicht mehr existiert, und daß sie für die Künftigen noch nicht existiert. Die Begriffe (Erinnerungen), außer den Gefühlen und den Gegenständen die dritte und letzte Form des Bewußten, beweisen in der Gegenwart die ehemalige Existenz des Vergangenen, „Gestorbenen" und die künftige Existenz des Noch-nicht-Seienden (2. Bd. S. 135); so kommen wir zur Genesis, zur Genealogie: wir erinnern uns der Vorfahren, wir wissen, daß vor dem Heute das Gestern und das Vorgestern usw. war und daß nach dem Heute das Morgen und Übermorgen usw. sein wird, und es ist keinerlei Tatsache aufzufinden, die auch nur die Möglichkeit des Aufhörens der Reihe, also die Möglichkeit des einstigen und des künftigen Nichts bewiese. Eine Kulturperiode schließt sich an die andere an (4. Bd. § 12). Es ist also logischer Unsinn, vom Anfang und Ende „der Welt überhaupt" zu sprechen. Die Tatsache, daß es immer Wache und Schläfer, Lebende und Tote, Tag und Nacht gibt, daß die Jahre kommen und (ver)gehen, ist eine Tatsache des Bewußtseins; es ist also ein radikaler Denkfehler, will man, wie es allgemein, auch bei den gelehrtesten Gelehrten geschieht,

vom Bewußtsein abstrahieren und dennoch diese Bewußtseinstatsachen gelten lassen, sie also auf die Kosmo- und Anthropogonie übertragen, somit auf die Existenz „der Welt" vor und nach dem Bewußtsein, d. h. doch eben der Welt, und auf einen „absoluten" Anfang und ein „absolutes" Ende „der Welt", ein Alter der Welt usw. schließen. Natürlich kommt dieser Denkfehler auch nur im Bewußtsein vor — wie eben jeder Denkfehler und jede Denkrichtigkeit.

3. Ohne Bewußtsein keine Welt, also ohne Mensch keine Welt! Wer sollte denn auch von „jener Welt" berichten — und wer hat aus „jener Welt" berichtet?! Alle Kosmo- und Anthropogonie ist ein bewußter Denkprozeß des Menschen auf seiner jeweiligen Entwicklungsstufe. In seiner Welt findet sich der Mensch vor, er ist integrierender Teil des Ganzen, und der Schluß, man könne die Welt wegdenken und die Menschen übrig lassen, oder man könne die Menschen wegdenken und die Welt übrig lassen, ist Fiktion und Irrtum zugleich.

4. Einwand: Die psychobiologische Lehre von der DZ-Funktion sei nicht bewiesen, sie entbehre der „empirischen Tatsachen", der „wirklichen Befunde", „jeder empirischen Berechtigung". Antwort: Solche „Kritiker" — ich nenne Th. Spoerri (Waldau/Bern), F. Morgenthaler (Bern), Balthasar (weiland Freiburg i. Br.), Mitscherlich und Seemann (Heidelberg) — sind einerseits Psychologisten-Dogmatisten, anderseits Mechanisten, schwören also auf den Satz: Quod non est in laboratorio, non est in mundo, sie wähnen, der Beweis für die organismische (!) DZ-Funktion sei nur mittels des Mikroskops, also an der toten (!) Hirnrinde zu erbringen, sie erkennen die Tatsachen, die rein empirisch am Menschen als unversehrtem Organismus festgestellt worden sind und werden, nicht an, obwohl sie biologisch wichtiger und aufschlußreicher sind als die Befunde bei der Untersuchung herausgeschnittener, also toter Gewebe, sie glauben aber an die Existenz der Seele, obwohl sie weder makro- noch mikroskopisch nachweisbar ist; sie haben obendrein meine Bücher, in denen ich genugsam auf dieses Thema eingegangen bin, nicht oder nur ganz oberflächlich gelesen — nach dem Satze: Das beste Urteil ist das Vorurteil (vgl. Vorw. zum 1., 4., 6. und 7. Bde., auch 8. Bd. I. Teil § 15, $_2$, II. Teil § 1 usw.), sie sind nicht im mindesten lernfähig und lernbereit, dafür aber um so eifriger im Verunglimpfen des Neuen und des Autors, der es darbietet. Nun, man kann gegen die arrogante Ignoranz oder ignorante Arroganz nichts ausrichten, halten wir uns lieber an die Tatsachen!

A. Die RSe sind anatomisch-histologisch-physiologisch nachgewiesen. Die Zugehörigkeit der Hirnrindenzellen zu den RSen ist unbestreitbar, ebenso ist es unbestreitbar, daß sie funktionieren, daher Reflex, Rezeptoren, sensible und motorische Strecke,

Ausdrucksorgane, deren Aktion eben der Reflex-ausdruck ist, usw. Die Spezifität der einzelnen Nerven ist nachgewiesen und ohne weiteres empirisch einzusehen. Im Rahmen der Spezifität sind die RSe zu HASTF-RSen gruppiert, woraus sich die Peristaltik (im weitesten Sinne), also Verengung-Drehung-Erweiterung bzw. Beugung-Drehung-Streckung erklärt; auch hier eine rein empirische Tatsache, die unbestreitbar ist und doch — man sollte es nicht für möglich halten! — von manchen Kritikastern geradezu erbittert bestritten wird. Die Nerven sind von der Anlage her Röhren (Achsenzylinder), in denen natürlich nicht Nichts ist, sondern „etwas" fließt (wie im Blutgefäß das Blut usw.); histologisch und chemisch ist ein Plasma festgestellt, sozusagen geronnener Nervenstrom, der vitale Nervenstrom selbst ist natürlich am herausgeschnittenen, also toten Nerven nicht nachweisbar, aber aus dem Befund einwandfrei zu erschließen, er ist eben eine biologische, nicht aber eine chemisch-physikalische Tatsache, er ist nicht Elektrizität, das Nervensystem ist nicht ein „elektrisches Leitwerk" (W. Scheidt, S. 75), Physiologie ist nicht Physik.

B. Die Kleinen Pyramidenzellen der Hirnrinde gehören zum Sympathikus-Parasympathikus, die Großen Pyramidenzellen zum sensorischen Nervensystem, die Polymorphen Nervenzellen sind indirekt, also über die Pyramidenzellen mit der Peripherie, also den Empfangs- s. Empfindungs- und den Ausdrucksorganen verbunden. S. 1. Bd. II. Teil.

C. Die unmittelbare Beobachtung-Erfahrung wie die einschlägigen Experimente am gesunden und am kranken Menschen und Tier (einschl. Narkose, Operation usw.) beweisen, daß die Hirnrinde das Organ des Denkens und Bewußtseins ist (vgl. auch Th. Ziehen, Physiol. Psychol. 12. Aufl. S. 44 f., auch S. 304). Oder meinen Spoerri u. a. Obsoletisten, daß die Lunge oder die Leber oder der Darm „denkt"?

D. Der spezifische Vorgang im Zellkern, so auch im Kern der DZ ist von der Amphimixis abzuleiten, wie im 1. Bd. S. 173 geschehen. Alle Zellen des Organismus stammen genetisch von der Keimzelle ab. Die Hirnrindenzellen (bis auf die assoziatorischen Neuronen) sind so-spezifisch, daß auf dem Höhepunkte der Funktionskurve die fremde Hauptsubstanz mit der einheimischen Hauptsubstanz im Zellkern verschmilzt und die Qualität „bewußt" erreicht, ein einzigartiger, aber rein biologischer Differenzierungsprozeß (4. Bd. S. 38 usw.) Das Bewußte ist für jede DZ spezifisch. Der Mensch hat rund 900—1000 Millionen Rindenzellen.

E. Das Bewußte tritt in drei Formen auf: als Gefühl, Gegenstand und Begriff in jedem Sinneszentrum, in jedem kompletten RS — und wir finden nun eben in Übereinstimmung damit die drei DZ-Schichten in der Hirnrinde vor: die Gefühls-, die Gegenstands- und die Begriffs- s. Erinnerungszellen.

F. Die Entstehung des Bewußtseins, die also ein rein biologischer Vorgang ist, kann selbstverständlich unterm Mikroskop nicht aufgezeigt werden (6. Bd. S. 505): a) die herausgeschnittenen DZn sind tot, b) ich kann das Bewußte eines andern Gehirnwesens nicht als mein Bewußtes haben*), c) auf die vitalen Vorgänge im Nervensystem ist nur ein logischer Schluß, ansetzend am Ausdruck, möglich — und der ist richtig, zu dem alle Tatsachen stimmen, dem also keine Tatsache widerspricht; dies trifft für die psychobiologische Lehre zu, sie ist also richtig — so richtig wie der logische Schluß, daß jeder Mensch ein Gehirn hat, obwohl es nur an einer (großen) Anzahl von Menschen „objektiv", als „wirklicher Befund", also per autopsiam „nachgewiesen" ist, dem Inhaber eines Gehirns dieses sein Gehirn niemals „aufgezeigt" werden kann und es dennoch fast eine Beleidigung ist, von einem Menschen zu sagen, er habe kein Gehirn (4. Bd. S. 39, 42), — so richtig wie der logische Schluß, daß jeder Mensch aus Samen- und Eizelle der Eltern entsteht, obwohl die Amphimixis mikroskopisch nicht zu beobachten ist, usw., d) die dämonistische WA jeder Entwicklungsstufe glaubt, daß das Bewußtsein, das Bewußte schlechthin seelisch-geistig sei, daß also die Seele oder der Geist (wer nun?) „Bewußtsein habe"; diese Annahme ist reine Fiktion, einen Beweis für die Existenz des Seelisch-Geistigen, des Metaphysischen überhaupt, einen „wirklichen Befund" hat niemand erbracht und kann auch niemand erbringen, es wäre ja sonst das Metaphysische — physisch, und das Rätsel der Wahrnehmung ist das Kernstück des Leib-Seele-Problems und ist im wahren Sinne „Hirnmythologie" (P. J. Möbius, 1. Bd. S. 10, 162), genauer Hirnmystik", wie in meinen Büchern mit aller Klarheit aufgezeigt ist; mag also der Dämonist die Beweisforderung, die er an mich stellt (und die ich einwandfrei, d. h. ohne triftigen Einwand erfüllt habe), an sich selber stellen, und falls es ihm gelingt, die geringste Tatsache anzuführen, die die Existenz des Metaphysischen bewiese, also die Fiktion verifiziere, will ich die Flagge streichen, — eine solche Tatsache gibt es aber eben nicht.

G. Der Glaube strebt zum Wissen, die Deutung zur Gewißheit, der Zweifel zur Erkenntnis. Wir wissen, daß alle Forschung nach dem Wesen des Menschen am Menschen ansetzt und tatsächlich im Menschlichen verbleibt, und erkennen die sog. seelisch-geistigen Vorgänge einschl. der Entstehung des Bewußtseins als Nerven-Gehirnfunktionen, ohne daß ein triftiger Einwand möglich wäre.

---

*) „Noch nie habe ich ein Gefühl in einer Zelle sitzen gesehen", polemisierte Prof. Dr. R. Gaupp 1926 gegen mich!! Vgl. 1. Bd. S. 118, 6. Bd. S. 51.

4. Die Welt ist immer

1. Gemeint ist hier die Welt s. das Weltall als die abstrakt-zusammenfassende Bezeichnung der Welten aller Einzelwesen (Gehirnwesen), insbesondere aller Menschen aller Entwicklungsstufen. Die theoretische Übertragung der Tatsache, daß die Welt des einzelnen Menschen anfängt und endet, auf „die" Welt s. „das" Weltall, ist genau so wie die theoretische Übertragung der Tatsache, daß der einzelne Mensch wird und vergeht, auf „die Menschheit" unzulässig, ja ein geradezu grandioser Denkfehler. Wie die Menschheit, so ist ihre Welt immer. Sie hat keinen Anfang, vor dem Nichts „war", und kein Ende, nach dem Nichts „sein" wird. Sie hat keine Ursache, keine Bedingung, keinen Zweck, keinen Sinn (§ 2, 7, H). All das und noch viel mehr deuten nur die Dämonisten jeder Schattierung, auch die Naturwissenschaftler, die gar nicht ahnen, daß sie (auch als Kausalisten) Dämonisten sind, in die Welt hinein. Sie wissen nicht, daß die Kategorien jeder Art nicht auf das Sein anwendbar sind, sondern nur auf das Seiende, auf die Einzelheiten jeder Art, die in der Welt und die zusammen die Welt sind: Gefühle, Gegenstände und Begriffe aller Sinnesgebiete.

2. Das Immersein ist nicht mit Ewigkeit als zeitlicher (und räumlicher) Unendlichkeit zu verwechseln. Das Immersein schließt nur das ursprüngliche und künftige Nichtsein, Nichtssein aus. Ewigkeit-Unendlichkeit dagegen ist die Zeiträumlichkeit der Endbegriffe (1. Bd. § 28, 4 und 7), für die es keine zeitlichen und räumlichen Vergleiche mehr gibt; so ist z. B. der Gottesbegriff als chaotoid (S. 41) die symbolische Einheit (auch) aller Zeiten und Räume, Erinnerung an die urtümliche Gottheit, das Chaos, für das Zeit- und Raummaße noch nicht in Betracht kommen (Zeit- und Raumchaos). Die Tatsache, daß niemals aus Etwas Nichts wird, bestätigt nicht die Ewigkeit, sondern das Immersein. Vgl. auch II. Teil § 3 Koroll. aus der Erkenntnistherapie Nr. 73.

„Wir können nur in Endlichkeiten denken", sagt man. Nun gewiß: in HASTF-Reihen jeder Größenordnung, in Anfang und Ende der Individuen und individualen Abgrenzungen. Das hat aber mit dem Immersein der Welt nur insofern zu tun, als diese Reihen „immer" auf einander folgen. Es sei aber darauf hingewiesen, daß man offenbar keine Schwierigkeiten darin sieht, die Ewigkeit-Unendlichkeit des Metaphysischen, des Schicksals, des „ewigen" Lebens und des ebenso „ewigen" Todes, des dämonischen Gottes im Himmel und des Teufels in der Hölle zu glauben! Im Übrigen hat „ewig" ursprünglich nicht den Sinn von „absolut endlos", sondern bezeichnet nur eine Zeitspanne, deren Anfang und Ende man mangels Zeiteinteilung und mangels hin-

reichend genauer Zeiteinteilung (bei gering entwickeltem topischen Sinn, s. im 2. Bde.) nicht abmessen konnte, so etwa wie wir heute noch sagen: Karl, der etwas holen sollte, ist eine Ewigkeit ausgeblieben, oder: das hat ja eine Ewigkeit gedauert = eine Viertel- oder Halbstunde. Das Wort „ewig" ist von ahd. êwa abgeleitet, d. i. Ehe, d. i. die unabsehbare Zeit der echten Verbindung. („Ehe" wieder zu „echt", z. B. „die Echtschaft geloben" = sich verloben.)

3. Die Frage nach dem Alter der Welt und die Bemühungen, diese Frage zu beantworten, sind fiktional und irrig zugleich; man versucht so, Maßstäbe, die nur für Individuen und individuale Abgrenzungen „in" der Welt gelten und gelten können, auf das Weltall selbst, auf das Sein überhaupt zu übertragen. Das Seiende ist meßbar, nicht das Sein. Immer erleben die Menschen Oben und Unten, Himmel und Erde und all die andern Gegensatzpaare, die nach der Chaotik genetisch auftreten (die individuierte Welt), immer existieren Menschen, Tiere, Pflanzen, Anorganisches; Zeitmaße kommen nur eben für Vorgänge in der Welt in Betracht. Nach dem Alter der Erde zu fragen, ist müßig, die Erde ist immer, aber wir konstatieren Erdperioden usw., und für die Menschen, die immer die Erde bewohnen, Zeitalter, Kulturperioden, Kriegs- und Friedenszeiten usw., allgemein: Veränderungen größeren und geringeren Umfanges — und diese sind zeitlich meßbar.

Das Bewußte, die Aktualität ist immer nur der biologische Punkt, er ist das biologische Symbol aller möglichen Aktualitäten, Symbol der Welt, er ist raumzeitlich (jetzt-hier, wir leben immer nur in der Gegenwart), aber er ist nicht meßbar, meßbar sind nur die Reihen, und zwar ist Messung Vergleich mit andern möglichst wenig veränderlichen Reihen (s. 1. Bd. S. 713). Mit welchen Reihen aber sollte das Weltall verglichen werden?! Es ist ja die stetige Abfolge der Reihen, die Aktualität als immeranders. Und wie sollte es etwas außerhalb des Weltalls geben, mit dem es verglichen werden könnte?! Welch ein Denkfehler, in einem Atemzuge vom All und von einem „Außerhalb des Alls" zu sprechen! Der Begriff „All" schließt ein „Außerhalb des Alls" aus. Dieser fiktionale Irrtum wird verständlich aus der Tatsache, daß die Welt des Kleinkindes bzw. des Primitiven kleiner-enger ist als die des Erwachsenen bzw. des Kulturmenschen, daß sich „der Horizont" gemäß der Entwicklung des Menschen stetig erweitert, daß es also Vergleiche gibt zwischen der kleinen und der großen Welt; so kann man sich denken, daß eine Welt existiere, die über die der erwachsenen Kulturmenschen, ja über die Menschenwelt überhaupt hinausreiche, im „Jenseits" liege. Realiter impliziert aber der Begriff „Weltall" alle evolutive Mehrung und involutive Minderung der Zahl der Aktualitäten,

also der Bewußtseinseinzelheiten; die Welten aller Individuen sind eben zusammen „die" Welt, „das" Weltall, und auch hier ist die Übertragung der Messung vergleichbarer Teile des All auf das All selber unlogisch, also unzulässig, ein Denkfehler. Das Hinzukommen und das Ausfallen von Aktualitäten ändern nichts am Begriff „Weltall", und Altersunterschiede der Menschen können nicht die Frage nach dem Alter des Weltalls rechtfertigen. Die Welt ist eine biologische Tatsache, nicht eine physikalische oder mathematische, und die „Weltfragen" können nur vom Menschen aus, nicht aber vom chemisch-physikalischen Laboratorium und von der Mathematik beantwortet werden. Reagenzglas und Mikroskop können ebensowenig wie die Zahl das Biologische als solches erfassen. Die Mechanik und die Mathematik sind nicht zuständig für die Lösung der „Welträtsel"; diese Lösung zu finden, ist Aufgabe der medizinischen und philosophischen Anthropologie, und die Psychobiologie hat die Lösung gefunden.

Die Welt ist immer, und die Frage nach ihrem Alter ist fehl am Orte. Mit Welt bezeichnet man nicht nur den Kosmos, sondern auch bloß die Erde, z. B. Weltmacht, Weltgeltung, Weltbürger, Weltkrieg, Weltfrieden. Auch die Erde ist immer (s. o.!), sie ist ebensowenig „geschaffen" oder „entstanden" (aus Nichts oder als Absprengsel der Sonne usw.) wie der Kosmos und wird ebensowenig wie dieser „untergehen", „vernichtet, vernichtset" werden. Alle Veränderungen, die die Physiker und die Chemiker einschließlich der Astro- und Geoforscher unmittelbar oder experimentell beobachten und in Worten und Zahlen beschreiben, vollziehen sich in der Welt — wie die Forschungen selber auch. Der Mensch, auch der Naturforscher steht nicht außerhalb der Welt und „guckt sie an" und nimmt Messungen vor, die auch „das Ganze" umgreifen; er tut aber so, als ob er den Kalender herholen und etwa aus der vermuteten Abkühlung der Erde ein Alter von 100 Millionen (Lord Kelvin, 1862) oder von 500 Millionen Jahren (Geophysiker Rudzki, 1895) oder von 1,8 Milliarden Jahren (Otto Hahn) — oder aus der modernen „radioaktiven Methode" ausrechnen könnte, daß die Welt einige, etwa 5 bis 8 Milliarden (es kommt auf ein paar mehr oder weniger nicht an!) Jahre alt, die Erde „auf keinen Fall" älter als 6,8 Milliarden Jahre — oder „mit Sicherheit" nicht wesentlich älter als 2 Milliarden Jahre sei, während der englische Physiker J. H. Jenns unserer Sonne allein ein Alter von 7000 Milliarden Jahren zubilligt, — dabei bescheidet man sich zu der „Erkenntnis", was „vorher" gewesen sei, wissen wir nicht. Der Mensch mit seinem Laboratorium und seinen Logarithmentafeln lebt in der Welt, als ihr integrierender Bestandteil, er ist kein transzendentaler Gott (den es ja realiter gar nicht gibt). Die Wissenschaft vom Radium ist sehr interessant (vgl. mein Buch

„Die Radiumelemente in der Heilkunde", 1913), aber die These, man könne aus der Zerfallszeit Schlüsse auf das Alter der Erde und auf ihre künftige Bestandsdauer ziehen, ist ebenso falsch wie die Angst, die Atombombe könne dazu dienen, die Erde und die Menschheit zu vernichten (vgl. auch S. 36 Fn.). So gefährlich ist die Wissenschaft und die Technik — und so dumm sind die Menschen nun denn doch nicht. Es leben ca. 2½ Milliarden Menschen auf der Erde, und der Ausfall bei Kriegen usw. wird immer wieder rasch ausgeglichen und sogar überholt (z. B. ist die Menschenzahl seit dem 2. Weltkrieg um 400 Millionen gestiegen!), und sollten wirklich einmal 100 oder sogar 500 Millionen mittels Atombomben usw. getötet werden, so bleiben immer noch genug übrig; in unserer Kulturperiode jedenfalls hat sich die Menschheit immer nur vermehrt, und wir sind Abkömmlinge der Menschen der früheren Kulturperioden.

Andere Schlüsse auf das Alter der Welt zieht die Astronomie aus ihren Beobachtungen mittels des Riesenteleskops, aus denen sich „ergibt", daß „die einzelnen Sternsysteme mit ihren 100 Milliarden Sonnen wie ein Schwarm aufgescheuchter Sperlinge, aber explosiv auseinanderfliegen" (H. B. Brenske). Wir lesen staunend: „Vor etwa 6 Milliarden Jahren begann die Welt aus einem einzigen Gebilde, aus einem Urstern in die einzelnen Teile der Sternsysteme auseinanderzusplittern; dies war der Schöpfungstag unserer jetzigen Welt mit ihren 100 Millionen Sonnen einschl. unserer Sonne, der Planeten, der Erde. Das Urgebilde der Welt war ein Neutronenstern mit der Temperatur von einigen Milliarden Grad und von etwa der zehnfachen Größe unsers Planetensystems. Fünf Minuten nach seiner Explosion bildeten sich alle elementaren Stoffe, die wir auf der Erde und in den Sternen kennen. Die Welt ist also zeitlich und räumlich endlich. Noch zeigt sich freilich kein Anzeichen des Alterns, aber die wie im Anfang auseinanderplatzende Welt geht einem Ende entgegen, es kommt auch für sie der Tag, an dem die letzte Sonne in einem ins Unermeßliche auseinandergeplatzten Universum verglüht und mit ihr das in Zeit und Raum endliche Weltall stirbt." Welch eine Nenia! Immerhin war am „Schöpfungstag" der „Urstern" schon da, und „am Ende" wird „das Unermeßliche" noch da sein, das die zerplatzte Welt aufnimmt. Woher jener Sagenstern? war er schon immer da, oder ist er aus dem Nichts entstanden? wie alt war er, als er platzte? und wieso platzte er? und ist „das Unermeßliche" auch schon immer da gewesen, ist es vielleicht selber das Nichts oder irgendwie (wie?) entstanden, und wie alt ist es beim Platzen unserer Welt, und ist die zerplatzte Welt nicht immer noch die Welt (aus Trümmern bestehend, was wird aus ihnen?), oder soll sie zu Nichts werden, obwohl es doch keinerlei Erfahrung gibt, daß aus Nichts Etwas

und aus Etwas Nichts würde? Usw. Das Ganze schlechte Poesie, die sich als Wissenschaft aufspielt.

Andere Forscher berechnen die mittlere Lebensdauer eines Sternes auf 10 bis 100 Milliarden Jahre, andere geben das Alter unserer Sonne mit höchstens einigen Milliarden Jahren an. Der englische Forscher Fred Hoyle berichtet in Fortführung der von dem Astronomen E. P. Hubble aufgestellten Lehre von den Galaxien (d. s. Spiralnebel s. Milchstraßensysteme, S. 41), daß sich in dem Maße, wie sich solche Galaxien mit ungeheueren Geschwindigkeiten in Richtung „Tiefe des Universums" bewegen und so der Beobachtung entziehen, aus der interstellaren Materie neue Galaxien bilden, ohne daß aber diese Materie sich erschöpft, sie entsteht vielmehr ständig neu (woher, wieso? L.). „Der Schöpfungsakt der Welt ist noch keineswegs beendet, er geht immer weiter, wir leben noch heute wie am ersten Schöpfungstag" („Die Natur des Universums", 1951). Von der Atomwandlung in der Sonne erzählen uns E. v. Weizsäcker und die amerikanischen Physiker Bethe und Gamow folgendes: Der im Sonnenleib vorhandene Wasserstoff verwandelt sich unter Mitwirkung von Kohlenstoff allmählich in Helium. Nimmt man 1% Kohlenstoffgehalt der Sonne an, so ergibt sich, daß bei einer Temperatur von 20 Millionen Grad im Innern der Sonne die Atom-Reaktion gerade so schnell erfolgt, daß die beobachtete Energieerzeugung zustandekommt: die seit Milliarden Jahren gleichbleibende Strahlung. Bei einem Drittel Wasserstoffgehalt wird die Sonne weitere 30 Milliarden Jahre in der gegenwärtigen Helligkeit leuchten, — was dann? Kältetod? Nein, Gamow glaubt, daß die Leuchtkraft der Sonne noch auf das Tausendfache des heutigen Wertes ansteigen wird, — also Hitzetod? Üppige Phantastik, wissenschaftliche Spielerei, die ernst genommen werden will — und sogar wird!

Dazu noch Pascual Jordan: „Seltsamerweise haben uns die modernen Forschungen immer deutlicher zu der Erkenntnis geführt, daß alles, was wir im Kosmos entdecken können, gar nicht viel älter ist als unsere Erde — noch nicht einmal doppelt so alt", er berechnet das „Alter der Welt" auf 3—4 Milliarden Jahre, „was vorher war, entzieht sich unserer Kenntnis". Und Richard Dehm teilt mit (Die Naturwissenschaften, Aug. 1949), daß „die Faktoren", die das Leben auf der Erdoberfläche möglich machten, in frühen Vorzeiten nicht wesentlich anders waren, als sie heute sind: die Lufthülle, die Temperaturen, die Lichtdurchlässigkeit der Atmosphäre, die Meere und Festländer, die Sonneneinstrahlung usw., und zieht daraus den Schluß: alle geologisch beurteilbaren Verhältnisse auf der Erde selbst, bis auf die höhere Entwicklung des Lebens, und alle Zustände in der näheren Umgebung der Erde, also Mond und Sonne, sind seit

2 Milliarden Jahren unverändert geblieben; Erde, Mond und Sonne haben in jeder für uns nachprüfbaren Hinsicht einen stationären Zustand erreicht.

Allmählich werden die Astronomen-Astrophysiker dahinter kommen, daß Camille Flammarion im Prinzip recht hatte, als er um 1900 schrieb: „Die Zukunft des Weltalls ist seine Vergangenheit. Es kann weder Anfang noch Ende geben. Alles verändert sich, verwandelt sich, aber nichts wird zerstört. Sonnen und Erden entstehen aus ihrer Asche ewig aufs neue. Denn das Leben ist ewig." Ich habe aber einzuwenden, daß die Wörter „Asche" und „ewig" in diesem Zusammenhange wohl poetisch, nicht aber wissenschaftlich anwendbar sind.

Die mechanistischen Wissenschaften können aus ihren Berechnungen über das Alter der Welt nichts aussagen: ihre Fragestellung ist da fiktional und irrig zugleich. Zudem möchte ich nochmals darauf hinweisen, daß es ein Irrtum ist, unter „der Welt" nur die optische Gegenständlichkeit zu verstehen; zur Welt gehören auch die optischen Gefühle und Begriffe sowie die Gefühle, Gegenstände und Begriffe aller andern Sinnesbereiche (S. 39).

5. Die Größe und die Schwere der Welt

Die sub 4 mitgeteilten Erkenntnisse gelten natürlich auch für die Frage nach der Größe und dem Gewicht der Welt. Größen (Grenzen) gibt es nur innerhalb der Welt — wie alle Maaßstäbe. Die Astronomie sagt: eine begrenzte Zahl von etwa 100 Millionen Sonnensystemen umgibt uns — oder: man vermutet etwa 100 Milliarden Milchstraßen im Weltall mit einem gegenseitigen durchschnittlichen Abstand von einer Million Lichtjahren, die Ausdehnung jeder einzelnen Milchstraße, die sich etwa aus 100 Milliarden Sternen aufbaut, beträgt etwa zehn- bis hunderttausend Lichtjahre*). „Dahinter liegt der leere dunkle Raum." Nach E. P. Hubble fliehen ganze Milchstraßensysteme (Galaxien, S. 54) ständig mit großen Geschwindigkeiten von uns in die Tiefe des Universums weg, das sich somit ständig ausdehnt. A. Einstein meint, daß es nicht unendlich viele solcher Sternensysteme im Weltenraume geben könne. Da liegt also wohl hinter „unserm" Weltall eine Reihe anderer „Weltalle", über deren Beschaffenheit wir freilich nichts aussagen können, die sich unserer exakten physikalischen Forschung entziehen! Es ist einzuwenden, daß man von einer Mehrzahl von Weltall

*) Ein Lichtjahr ist die Entfernung, die das Licht in einem Jahre zurücklegt, = 9½ Billionen km. Die Lichtgeschwindigkeit gibt A. A. Michelson mit 299 758, L. Essen mit 299 791 km/sek. an.

schlechterdings nicht sprechen kann, ohne den Sinn des Wortes aufzulösen; ebensowenig kann man von einer — sogar ständigen — Ausdehnung des Weltalls sprechen: wohin sollte sich denn das Weltall ausdehnen, was sollte hinter dem Weltall liegen, und wie könnte etwas hinter dem Weltall liegen? Weltall ist doch eben — Welt-all.

Nach P. Jordan enthält der Kosmos 10^{79} Elementarteilchen, beträgt sein Volumen 10^{84} ccm, seine Masse 10^{56} g, seine Massendichte $\frac{1}{10^{28}}$ g/cm^{-3}, enthält er 10^{20} Sterne. Nach Kienle beträgt die Gesamtmasse der Welt 10^{49} Tonnen, der Energievorrat $5{,}10^{62}$ Kilowattstunden. John Barrie berichtet, daß unsere Erde eine Quadrillion 256195 Trillionen 670 Billionen Tonnen wiegt — ein winziges Staubkörnchen im Universum. Usw. Rechnet man die Größen aller Größen in der Welt zusammen, so, meint man, muß man ja wohl auf die Größe des Weltalls kommen, — freilich bloß „unseres". Nach Einstein besitzt das Universum einen Durchmesser von rund 100 Millionen Lichtjahren = 1000 Trillionen km. Und die Schwere der gesamten Welt, des „Einsteinschen Universums" beträgt in Gramm ausgedrückt 10^{54} — hoffentlich unter Berücksichtigung der „Relativität" auf der Erde, der Sonne, dem Monde und allen Sternen einschl. des neunten Planeten Pluto, dessen Masse und somit dessen Schwere noch unbekannt sind. Spiel mit „astronomischen Ziffern", ins Märchenhafte abstrahierte mathematische Beschreibung, die mit dem Beschriebenen kaum mehr etwas zu tun hat. Man messe am besten das Weltall mit dem (außerweltlichen!) Metermaaß aus und lege es auf eine (außerweltliche!) Wage, vergesse aber nicht, sein eignes Maaß und Gewicht zuzurechnen, obwohl das von dem Messenden-Wägenden, der doch außerweltlich sein muß, um die Welt zu messen-wägen, nicht feststellbar ist (Epimenides, hilf!) — er ist ja eine Art hypertrophierter Riese Atlas: jener trug bloß die Erde auf seinen Schultern, und es ist heute noch nicht erforscht, worauf er eigentlich gestanden hat!

So interessant die Beobachtungen der Astronomie sind, noch niemand hat bedacht, daß sie lediglich Bewußtseinstatsachen des (forschenden) Menschen sind, dessen Existenz also die Voraussetzung dieser — wie aller andern — Beobachtungen und Berechnungen ist, ferner, daß auch der Mensch in der Welt lebt, nicht also „von draußen", von einem archimedischen πού στῶ aus die Welt betrachten und beschreiben kann, endlich, daß die innerweltlichen Maaße nicht für das All, daß sie nur für das Seiende, nicht aber für das Sein gelten können. Man kann Teile zu Ganzen addieren, nicht aber zum All. Es ist also nicht so, daß die Addition aller innerweltlichen Größen die

Größe des Kosmos ergäbe, sondern man kann auf diese Weise nur eben eine Summe von Größen errechnen, über die hinaus es weitere Größen gibt, auch solche, die man nicht „ermessen" kann, es bleibt zugegebenermaßen hinter dem Meßbaren „der leere dunkle Raum", „das Unermeßliche", ein Beweis, daß die metrischen-mathematischen wie überhaupt die mechanischen Methoden auf den Kosmos nicht anwendbar sind.

Im Einzelnen sei noch angeführt:

A. Die Welt ist die Summe meiner Aktualitäten (s. 3). Die Aktualität ist der biologische Punkt und sie ist immer-anders, das perpetuum mobile, das πάντα ῥεῖ. Sie ist die Funktionseigentümlichkeit der Denkzellen. Der Mensch hat ca. 900 Millionen Hirnrindenzellen. Jeweils hat eine Denkzelle die Funktionsakme erreicht, bei der die Aktualität, das Bewußte „da" ist. Auch die Denkzellen (wie alles andere) verändern sich stetig, so auch die Aktualitäten. Nie sind zwei Aktualitäten identisch. Somit ist die Summe der Aktualitäten nicht in Zahlen auszudrücken, ist unberechenbar.

B. Jeder erlebt seine Welt. Die Summe der Aktn. aller Menschen ist wiederum unberechenbar, dazu kommen noch die Aktn. aller andern Gehirnwesen.

C. Man versteht gewöhnlich-allgemein unter „der Welt" nur die optische Gegenständlichkeit. Auch der Physiker tut dies. Es gehören aber zur Welt alle Gefühle, Gegenstände und Begriffe aller Sinnesgebiete (S. 39). Wer will sie alle zählen und zusammenzählen!

D. Die Gefühlssphäre geht genetisch-assoziativ in die Gegenstands- und diese in die Begriffssphäre über. Also wo die Gefühlssphäre „zu Ende", da beginnt die Gegenstandssphäre, und wo diese „zu Ende", die Begriffssphäre. Die „Grenzen" sind unscharf, eben Übergänge. Es ist also unmöglich, den „Umfang" auch nur der Gegenständlichkeit, auch nur der optischen, auszumessen. Wie also sollte das Weltall auszumessen sein!

E. Die Sterne sind ebenfalls Aktn. gewisser optischer Gegenstandszellen. Diese liegen der Schicht der Begriffszellen ganz nahe (Horizont). Die Astronomie vermutet etwa 100 Millionen Milchstraßen „im Weltall", deren jede unzählige Sterne enthält, mit einem gegenseitigen durchschnittlichen Abstand von einer Million Lichtjahre (s. o.). Andere vermuten etwa 100 Billionen Sonnen, um welche Planeten kreisen. Was sind, so wendet man ein, diesen Zahlen gegenüber die paar optischen Gegenstandszellen der Hirnrinde, als deren Aktn. die Sterne gelten sollen! Nun, die Sterne sind nicht die Aktn.-Reihen ebenso vieler DZn., wie es Sterne gibt oder geben soll, sondern Aktn.-Reihen gleicher DZn. in einer den periodisch-regelmäßig wechselnden Funktionszuständen, bes. der periodischen Veränderung der koordinativen

Symbolkomponenten entsprechenden Variation bes. der Koordination = Konstellation. Somit sind alle Sterne als solche einander ähnlich (2. Bd. § 21) bis zur Gleichheit, aber in periodischer Veränderung der Koordinatik als Sternbahn und Konstellation. Auch die Fixsterne stehen nicht absolut fest; die Sonne bewegt sich mit einer Geschwindigkeit von 20 sek./km. Auch die Sonne und der Mond sind Aktn.-Reihen spezieller optischer Gegenstandszellen der ganzen Gruppe „Stern" (über „Licht" s. 2. Bd. § 32, 1,e). Gewisse von ihnen funktionieren in der assoziativ-koordinativen Art, daß ihre Aktn.-Reihe ein Komet ist, andere funktionieren chaotoid : Sternennebel. Alle Veränderungen der Sterne (Stella nova, Protuberanzen der Sonne usw.) stellen die entspr. Funktionsänderungen der betr. DZ.-Gruppe heraus. Das Schweben der Himmelskörper einschl. der Erde zeigt ganz einfach die je spezifischen koordinativen Symbolkomponenten an; damit beantwortet sich die Frage, „warum die Sterne nicht in die Tiefe fallen?", man darf eben das Kleinhirn mit dem Lage-, Kraft- und Richtungssinn und seine nervalen Verbindungen zu den Großhirnrindenzellen nicht außer acht lassen, aber wer kennt schon die Funktion des Kleinhirns, wie sie im 2. Bde. beschrieben ist! Einstein erklärt sogar, daß die Gravitation (2. Bd. S. 201 usw.) und der Elektromagnetismus (2. Bd. § 32, 1, f) ein und dieselbe Kraft seien, soweit verirrt sich seine theoretische Physik! Sichtbar mit bloßem Auge sind nur ca. 5000 Sterne (1. Bd. S. 567 Fn.), dagegen zeigen sich teleskopisch (2. Bd. S. 278) noch zahlreiche, ja unzählige andere Aktn. „Stern". Die Gesamtzahl ist wiederum unberechenbar („weißt du, wieviel Sternlein stehen..?"). Die Sterne schweben aber nicht im Nichts, sondern sind umgeben von mehr minder verdünnten Gasen, die ja auch zur Welt gehören.

F. Das Seiende ist immer nur die Aktualität, der biologische Punkt, das biologische Symbol aller möglichen Aktn. Sie ist nie zweimal dieselbe, die Mehrzahl, die Reihe ist lediglich Beschreibungstatsache, nicht Erlebnistatsache. Es kann also keine Rede davon sein, daß man zugleich, zur selben Zeit eine Mehrzahl von Aktn., einen Teil des Weltalls oder gar das ganze Weltall vor sich sehen, überhaupt erleben könne. Die Annahme, daß dies möglich, ja tatsächlich sei, mißversteht die stetige Veränderung der Akt. und die Geschwindigkeit dieser Veränderung. So erledigt sich auch die Frage, wie in meinem kleinen Kopfe die ganze große Welt Platz haben könne: wir erleben eben immer nur den biolog. Punkt — und der hat allerdings „im Kopfe Platz"! Von einer Meßbarkeit des Weltalls in irgend einer Art kann keine Rede sein, auch nicht von einer Lage und Lageveränderung, etwa gar im Verhältnis zu andern Universen hinter dem „unsrigen". Alle Messungen sind intramundan, und

alle Übertragung intramundaner Maaße auf das Universum ist Fiktion und Irrtum zugleich.

G. Barer Unsinn ist auch die These, daß das Weltall ein Atom im Großformat sei. Auch das Atom ist intramundan, es kann gemessen, auch zertrümmert werden usw., das Weltall nicht. Unsinn ist eine These wie die: „Die Welt hat sich aus zwei vor zwei Milliarden Jahren entstandenen Atomkernen entwickelt, dann hat ihre Masse und Größe ständig zugenommen, aber nicht gleichmäßig, sondern im Rhythmus einer Atomuhr, deren Zeiteinheit (Atomsekunde) der 100milliardste Teil einer billionstel Sekunde ist..." usw. „Am Anfang" waren also zwei Atomkerne oder war ein Urstern oder sonst ein Phantasiegebilde, das ja wohl Gott aus Nichts geschaffen haben muß? — wie Er ja auch den Gang der Dinge von Anfang bis zu Ende vorgesehen (Vorsehung, Heilsplan) und verfügt (Fügung) haben muß, „weil" wir uns ja „sonst" nicht „erklären" könnten, „warum" alles so geschieht, wie es geschieht, zumal die physikalische Kausalität in der „Welt der Atome" (heißt das aber nicht überhaupt?) entfällt („wenigstens vorläufig"), also nur der Rekurs auf die transmundane Kausalität, die Macht des Schicksals, die Allmacht des ewigen Gottes (§ 32)... und das Credo quia absurdum übrig bleibt — zu bleiben scheint? In der Tat: absurd!

Realiter: die Welt ist physisch, aber nicht (bloß) physikalisch. Das „physikalistische Weltbild" umfaßt nur die optische Gegenständlichkeit und ist materialistisch-atomistische Spekulation im Bereiche des dämonistischen Denkens-Deutens; nur für dieses gilt die Resignation des Faust. „... und sehe, daß wir nichts wissen können" und die des Dubois-Reymond: „Ignoramus — ignorabimus". Für das realische Denken ist die Welt ohne Rätsel.

H. Das Weltall ist nicht ein Raum, in dem „die Dinge" untergebracht sind wie die Möbel in einem Zimmer (das ja auch „Raum" heißt). Wir beschreiben nur die Akt. als immer-anders (auch) quoad essentielle und koordinative Lokalisation in räumlichen und zeitlichen Wörtern (s. im 2. Bde.). Ein leerer Raum ist z. B. ein „ausgeräumtes" Zimmer, es kann aber „der Weltenraum" nicht ausgeleert werden. „Absolut leerer Raum" (also „erfüllt mit Nichts") ist Fiktion und Irrtum zugleich, ebenso die Annahme, daß hinter „unserm Weltraum" andere Räume lägen, deren „Möblierung" man — je nach der Einstellung des Forschers — noch auffinden werde oder nicht auffinden könne. Auch hieraus folgt, daß es blanker Unsinn ist, den „Weltraum" oder „Weltenraum" ausmessen zu wollen und von „Grenzen des Weltalls" zu sprechen, das sich noch dazu ständig erweitern soll (wohin? was liegt jenseits der „Grenzen"?).

J. Hinter den Dingen liegen Dinge, d. h. auf Dinge folgen andere Dinge, und dies gilt auch für die Gefühle und die Be-

griffe und für das Verhältnis der drei Bewußtseinsformen unter einander. Das „hinter den Dingen" als Meta-physisches ist Fiktion; sie läßt sich niemals verifizieren, man kann nur eine Fiktion mit andern Fiktionen „stützen", d. h. in der Schwebe halten, und für die Dämonisten aller Schattierung „bleibt immer alles in der Schwebe" und muß es bleiben. Wir klassifizieren die Aktn. (auch) nach den drei Aggregatzuständen, nämlich als Festes, Flüssiges und Gasiges. Nun lehrt uns die Atomphysik einen vierten und fünften Aggregatzustand: bei hohen Temperaturen entsteht aus Gasatomen ein Gemisch bestehend aus negativ geladenen Elektronen und positiv geladenen Atomkernen. Dieses Gemisch unterscheidet sich von den „gewöhnlichen" Gasen besonders darin, daß es elektrisch leitend ist. Es wird als „Plasma" (4. Aggregatzustand) bezeichnet. Bei noch höherer (bisher unerreichter, aber theoretisch errechenbarer) Temperatur werden auch die Atomkerne selber zerstört und entsteht ein Gemisch von nackten Kernen und Elektronen, der 5. Aggregatzustand. Nun, auch diese sog. 4. und 5. Aggregatzustände mögen Aggregate sein, nicht aber sind sie Aggregat z u s t ä n d e: es gibt eben nur Festes, Flüssiges und Gasiges, auch die Elektrizität und der Magnetismus sind gasig*), und Licht ist Gas von spezifisch hoher Helligkeit (s. im 2. Bde.). Man mag also die Atome zertrümmern und ihre Trümmer wiederum zertrümmern und theoretisch weiterspekulieren: man kommt immer nur wieder auf Dingliches, niemals aber an eine „Grenze des Weltalls", an eine „Schwelle zum Jenseits aller Dinge". — Übrigens: „negativ geladene Elektronen" — d. s. Elektrizitätsatome, die also nochmals elektrisch geladen sein sollen! Nein, es gibt positive und negative und — bei Vereinigung beider — neutrale Elektrizität, und „Ladung" ist nicht mit „geladener Masse" identisch, sondern ist die Menge der an- und eingelagerten Elektrizitätsatome = Elektronen, sie lösen sich bei der Atomzertrümmerung aus ihren chemischen und physikalischen Verbindungen, Elektronen selbst hat man noch nicht zertrümmern können. Ich schlage vor: man

*) Das Elektron (Elektrizitätsatom) ist also wie jedes Atom und jedes seiner Zerfallsprodukte ein materielles Teilchen, das ist selbstverständlich, aber die heutige (1955) Physik meint, daß dem Elektron und den andern Elementarteilchen keine Substanz zukomme, daß sie keine Dinge seien, sondern nur „Strukturen"; am Elektron lasse sich z. B. eine Größe von der Dimension einer elektrischen Ladung und eine zweite vom Charakter einer Masse messen, und diese beiden „Konstanten" regeln bestimmte Beziehungen und kennzeichnen daher eine „Struktur"; das Wort Elektron sei also nichts anderes als eine stenographische Bezeichnung für eine „Struktur" (Prof. Arthur M a r c h, Wien, in „Die physikalische Erkenntnis und ihre Grenzen", Bd. 108 der Schriftenreihe „D i e W i s s e n s c h a f t", herausgeg. von Prof. Dr. Wilhelm Westphal, Berlin). Über solche „Erkenntnis" kann man nur hörbar sein Haupt schütteln.

bezeichne das Elektron mit E oder El, das Magneteron mit M oder Ma, so wie man Eisen mit F, Chlor mit Cl, Kohlenstoff mit C usw. bezeichnet.

K. Makro- und Mikrowelt. Der Mensch erlebt sich und andere Menschen zunächst makroskopisch, später erforscht er ihn mikroskopisch, ontogenetisch bis zu seinem Ursprung aus Ei- und Samenzelle. Der makroskopische Mensch entwickelt sich also aus zwei verschiedenen Halbzellen (einer weiblichen und einer männlichen) und ist zunächst Einzeller. So jeder Einzelmensch. Aber niemals haben die menschlichen Keimlinge phylogenetisch für sich existiert, sondern immer im makroskopischen Organismus als Produkte der reifen Menschen, und niemals hat der Einzeller Mensch wo anders existiert als im makroskopischen Mutterleibe. D. h. die Mikrowelt ist nicht die Ursache oder der Ursprung der Makrowelt. Das Mikroskop zeigt nur eben Bestandteile des Makroskopischen auf, während die chemische Analyse Entstandteile aufzeigt, die zur Makrowelt gehören (z. B. NaCl aus Na und Cl). Die physikalische Atomzertrümmerung führt zu „Trümmern", aber die Mikrowelt hat niemals für sich bestanden und hat dann die Makrowelt aus sich heraus entwickelt, sondern die Makrowelt muß zunächst da sein, dann kann sie auf ihre Bestandteile auch mikroskopisch untersucht werden. Mittels noch so weit getriebener mechanischer Aufteilung des Makroskopischen kann man nicht an eine „Ursubstanz" gelangen, die „dereinst" allein vorhanden gewesen wäre und aus der sich (auf Verfügung eines metaphysischen ordo ordinans usw.) die Makrowelt geformt hätte. „Die Ursubstanz" ist das Chaos als die Bewußtseinsform des Kleinkindes und des Phylisch-Primitivsten, die als Makrowesen neben höherdifferenzierten Makrowesen lebten und leben und allmählich in die differenzierten Bewußtseinsformen emporwuchsen und -wachsen. Der höherdifferenzierte Mensch kann aber das ursprüngliche Chaos nicht wieder erleben, auch nicht als 4. oder 5. oder 10. „Aggregatzustand", er kann höchstens neben seinen differenzierten Aktn. Chaotoides erleben, muß sich aber vor dem Schlusse hüten, daß dies der Ursprung aller Dinge sei. Man sieht hier wieder, daß sich die Ontogenese nicht auf die Phylogenese übertragen läßt. Erstaunlich genug, daß dies bisher niemand bemerkt hat! Die Mikrowelt wird von der Makrowelt abgeleitet, das Umgekehrte ist ein Denkfehler. Die Mikrowelt ist die mikroskopierte Makrowelt.

6. Der Horizont

Der Mensch lebt immer in einer (seiner) Umwelt. Der weitestentfernte Kreis seiner gegenständlichen, speziell optischen

Aktn. ist der Horizont (ὁρίζω ich grenze ab). Er ist beim Ontisch- und Phylisch-Primitiven zunächst eng, dann erweitert er sich genetisch gemäß der Ausdifferenzierung derjenigen Gegenstandszellen der Hirnrinde, die jeweils von der biologischen Beschaffenheit der Gefühlszellen genetisch am weitesten entfernt sind, zu aktueller Funktion. Der Mensch ist immer Mittelpunkt seines jeweiligen Horizontes, kann sich ihm weder nähern noch ihn gar überschreiten, er ist kein „Horizontspalter", „der Horizont geht immer mit", wohin sich der Mensch auch bewegen mag, und hierbei treten jeweils andere gleichweitentfernte Aktn. auf. Innerhalb seines jeweiligen Horizontes aber lebt der Mensch jeweils in einer (seiner) Umgebung (Sphäre), er geht im Ablaufe seiner HASTF-Reihen aus der einen (bisherigen) Umgebung in die nächste über, kann hierbei auch in die genetisch mehr minder veränderte „alte" (z. B. in sein Haus) zurückkehren. Es ist also ein Irrtum, diese innerhalb des Horizontes gelegenen Strukturen mit dem Horizont vergleichen zu wollen, also zu sagen: so wie der Mensch von der Amphimixis an eine Sphäre nach der andern passiert, könne und müsse er — wenigstens zuletzt — auch den Horizont passieren und in ein „Jenseits" eingehen, von dem er zwar im „Diesseits" nichts weiß, auf dessen Existenz er aber aus den stetigen Übergängen im Diesseits schließen zu müssen glaubt. Realiter ist das Sterben die Auflösung des Organismus, somit auch des Bewußtseins, also auch des Horizontes und ist das „Jenseits" des Horizontes zu Lebzeiten, für die ja überhaupt nur ein Horizont existiert, die Begrifflichkeit, die sich an die Gegenständlichkeit, sofern man sie als Diesseits (Außenwelt) bezeichnet, anschließt. Vgl. 1. Bd. S. 590.

7. Die objektive Welt

„Weltanschauung" dämonistisch gedeutet besagt: die Seele oder der Geist schaut die Welt an, diese existiert also „objektiv", d. h. „an sich", „unabhängig vom Bewußtsein", es ist die geheimnisvolle Fähigkeit des Metaphysischen, das Physische anzuschauen. Dieser Glaube ist allgemein, es ist auch der Glaube der Wissenschaftler, die sich mit der Welt philosophisch (erkenntnistheoretisch, man sagt auch „geisteswissenschaftlich") und-oder chemisch-physikalisch-mathematisch beschäftigen. Dabei überträgt man die Erfahrungen der Ontogenese (im weitesten Sinne) in logischem Fehlschlusse auf die Kosmogenese und gerät so in die bekannte Rätselei um die Entstehung, die Entwicklung, das Alter, die Größe usw., kurz die Maaße des Kosmos und sein Ende. Man wähnt: was den Teilen recht, ist dem Ganzen billig, und bedenkt nicht, daß es sich auch da nur um intramundane Vergleiche

handelt, und daß der Kosmos ein „Ganzes" überhaupt nicht ist. So glaubt die Atomistik, die (physikalisch ermittelten) Bestandteile und die (chemisch ermittelten) Entstandteile der „Körper" seien die Vorfahren des Kosmos, und man werde auf „die eigenschaftslosen kleinsten Teile" als Ursubstanz stoßen, wenn man die Makrowelt nur weit genug zertrümmert. Sie glaubt, die Naturgesetze, die aus den Naturvorgängen abstrahiert worden sind oder werden (s. 6. Bd. S. 434, 514), seien ein Außerhalb der Natur als eine metaphysische Macht-Allmacht und hätten die Natur bewirkt, wie sie auf sie und in ihr wirken, — ein Fehlschluß, der letztens zur theoretischen „Aufhebung der klassischen Physik" (W. Heisenberg) und zum „Zusammenbruch der Wissenschaft" (M. Dingler) geführt hat; ein Glück nur, daß praktisch noch kein Naturgesetz versagt hat und die Gottheit klug genug ist, sich in ihrem Wirken nach den Naturgesetzen zu richten: wenn nämlich eines versagte, würden sie alle aufgehoben sein und die Welt zugrundegehen, und es fragt sich, was dann aus ihr werden würde: auch für die Trümmer würden nämlich die Naturgesetze noch immer gelten, und die „Verwandlung zu Nichts" ist ganz unphysikalisch und auch sonst glatter Unsinn.

Die dämonistische WA aller Differenzierungsstufen lehrt also: es gibt die objektive und die subjektive Welt, die physikalische und die anschauliche, die materielle und die seelisch-geistige, die physische und die psychische Welt. Hierbei faßt man „Welt" immer nur als die optische Gegenständlichkeit, die Gegenstände der übrigen Sinnesgebiete rechnen gar nicht oder nur indirekt (als Funktionen der optischen Gegenständlichkeit) zur „Welt", und die Gefühle gelten als „seelisch", die Begriffe als „geistig", also metaphysisch — wie das Bewußtsein „von" den optischen Gegenständen, der „Außenwelt" ja auch, man weiß bloß nicht, ob dieses seelisch oder geistig sei: die Seele ist ziemlich oder unziemlich degradiert, seitdem man den Geist entdeckt-erdeutet hat, der Geist sitzt im Kopfe, er wird auf den Kopf ausgegossen (Inspiration, Pfingsten), die Seele wohnt weiter unten im Leibe und der Geist hat — als „Widersacher der Seele" (L. Klages) — die Seele, νοῦς hat ψυχή zu beherrschen, und was dergleichen Fabeleien mehr sind.

Wir befinden uns im Niveau der Deutung, d. h. der Zerlegung „in zwei" (des Physischen in das Physische und das Metaphysische), der Ent-zweiung der Welt zum Zweiweltensystem (Joh. Bresler); deuten, Deut, duo, dubitare zwei-feln usw. Indes damit nicht genug: mein seelisches Ich nimmt mein körperliches Ich wahr, ich bin also doppelt, ein Doppelwesen, ich nehme auch das Du wahr, das Du ist auch ein Doppel: ein körperliches und ein seelisch-geistiges; so kommen wir sogar auf ein Vierweltensystem — falls nicht meine Seele mit der des Du, aller

Dus identisch ist („psychisches Kontinuum" animistischer Prägung, 1. Bd. S. 119), aber das ist bei der Verschiedenheit der sog. seelisch-geistigen Erscheinungen beim Ich und beim Du doch sehr fragwürdig, denn wenn meine Seele mit deiner Seele identisch wäre, könnte ich ja zu ihr nicht (z. B. diagnostisch und therapeutisch) Stellung nehmen, sie charakterisieren, beeinflussen, heilen oder vergiften usw., und obendrein können zwei nicht eines sein, das widerstrebt jeder Logik. Dieses Zwei- bis Vierweltensystem umfaßt natürlich auch die Tiere, Pflanzen und Sachen. Usw.

Realiter ist „Weltanschauung" die erkenntnistheoretische Bezeichnung für die Tatsache des Bewußtseins. Der Philosoph braucht vom Gehirn und seiner Funktion, bei deren Ablauf das Bewußte entsteht, nichts zu wissen, er wird ohnedies zu der Erkenntnis kommen, daß Anschauung polare Gegensätzlichkeit ist und daß diese Gegensätzlichkeit mit Anschauendes : Angeschautes, Seele : Leib, Subjekt : Objekt usw., dem Wesen nach Nichts : Etwas zu bezeichnen ist. Die Psychobiologie hat die sogenannten seelisch-geistigen Vorgänge einschl. der Entstehung des Bewußtseins als Nerven-Hirnfunktionen, als physische, genauer: biologische Vorgänge erkannt; da kommt also die polare Gegensätzlichkeit nicht in Betracht. Diese ist eine Tatsache, die die Erkenntnistheorie angeht, ja ihr wesentliches Problem ist, und da ist Seele mit Nichts identisch. Diese Ergebnisse stimmen so zueinander, daß sie richtig sind; es gibt keine Tatsache, die sie widerlegt. Das Bewußte ist also das Existente, das Einzig-Existente, „dahinter" liegt polar Nichts, interpolar das Vor- und das Nach-, das Noch-nicht- und das Nicht-mehr-Bewußte, das wir auch mit Unbewußtes bezeichnen und als die unterhalb der Akme verlaufenden Funktionsintensitäten der RSe erkennen. Das Unbewußte ist also nicht „die eigentliche Wirklichkeit", es ist auch nicht seelisch-geistig, sondern physisch-biologisch. Die Welt ist mein Bewußtes — und dies eben ist die objektive Welt. Objektiv sind alle Gegenstände, alle Gefühle, alle Begriffe aller Sinnesbezirke. Eine objektive Welt hinter der anschaulichen Welt, eine Welt an sich, die sich in meiner Seele oder in meinem Geiste (?) spiegele, ist eine Vor-spiegelung, eine Annahme des dämonistischen Hinterweltlertums.

Einwände.

A. Wenn die Welt außerhalb meiner Anschauung nicht existieren soll, so müßte doch mein Gehirn als Träger der Funktion meiner Anschauung, also außerhalb meiner Anschauung existieren. Antwort : Denkfehler. Mein Gehirn kann ich nicht wahrnehmen — ich würde dazu meines Gehirns bedürfen. Ich kann

und muß aber aus allen Erfahrungen den logischen Schluß ziehen, daß auch ich ein Gehirn habe, und dieser logische Schluß ist richtig. Ich kann auch meine zwei Sehnerven nicht sehen, aber wer wollte bezweifeln, daß ich (meine) Sehnerven besitze! Usw. Wir müssen eben die Erlebnis- von den Beschreibungstatsachen unterscheiden. Auf Vieles, was phänomenal, als Erlebtes nicht vorkommt, haben wir logische Schlüsse zu ziehen, sie dürfen nur nicht unlogisch sein. Auch das fiktionale Denken bedient sich ausgiebig des logischen Schlusses; er bleibt freilich allemal im Fiktionalen, führt niemals darüber hinaus — und Fiktionen lassen sich niemals verifizieren, z. B. ist die Existenz der Seele oder des Geistes oder beider, auf die im fiktionalen Denken geschlossen wird, niemals nachzuweisen. Realiter existiert mein Gehirn also nur als Beschreibungstatsache, d. h. innerhalb meiner Anschauung, zu der ja auch meine Beschreibung gehört; es liegt also nicht außerhalb meiner Anschauung. Ich kann auch die Funktion meines Gehirns als solche nicht wahrnehmen, ich kann sie aber aus der Erfahrung medizinisch beschreiben; diese meine medizinische Beschreibung, auch quoad Entstehung des Bewußtseins, stimmt völlig zu den erkenntnistheoretischen Tatsachen, darf aber mit ihnen nicht verwechselt werden. Setzen wir einmal den Fall, der Einwand hätte recht: mein Gehirn existierte „wirklich" außerhalb meiner Anschauung! Dann könnte „ich" doch überhaupt nichts von ihm wissen, und ferner müßte dann ja auch der Träger meines Gehirns, also meine Person und weiterhin die ganze Welt außerhalb meiner Anschauung liegen, und so bliebe keine Möglichkeit, sie wahrzunehmen, ein vollkommener circulus ad absurdum! Und der müßte obendrein für alle Gehirnwesen gelten! Somit entfällt auch ein anderer Einwand, nämlich der, daß aus der polaren Gegensätzlichkeit Nichts : Etwas folge, daß mein Gehirn Nichts sei (5. Bd. S. 23)! Die Formel „außerhalb der Anschauung" ist ein für die dämonistische Weltanschauung typisches Paradoxon.

Überdies der Dämonist behauptet, die Seele oder der Geist nehme wahr, d. h. er kennt die Wahrnehmung noch nicht als rein biologische Funktion und schließt somit notgedrungen, daß die Wahrnehmung des Physischen eine metaphysische Funktion sei. Hierzu muß sich aber die Seele sonderbarerweise physischer Apparate, des Gehirns, der Gehirnnerven, z. B. der Sehnerven bedienen, aber eben diese Apparate, die sie ständig handhaben muß, kann sie niemals wahrnehmen! Sie ist so übel dran wie etwa der Handwerker, der sein Werkzeug nie wahrnehmen kann und doch damit ständig arbeiten muß! Und wie ist es denkbar, daß die göttliche Seele oder der erhabene Geist auf solche minimale Apparate angewiesen ist, um die Welt, die ganze große Welt wahrzunehmen? Und der Teufel ist doch auch noch da,

er muß ja mittels der teuflischen Seele usw. doch auch die Welt wahrnehmen können! Und wie diese Wahrnehmung geschieht, ist wiederum ein unlösbares Problem (1. Bd. § 2, 2. Bd. § 32, 1, e usw.). Wie kann die vom Bewußtsein unabhängige Welt mittels zu ihr gehöriger Apparate an die Seele herankommen, ihre Bewußtseinsfunktion „entzünden"? Und dann müßte doch auch Gott die von ihm geschaffene Welt weder bei der Schöpfung noch nachher direkt wahrnehmen können, Seele und Geist sind doch nur seine (und des Teufels) dem Physischen nächstbenachbarten, das Physische „berührenden" (?) Vertreter, er selbst wohnt in weiter Ferne, in der Unendlichkeit, er könnte sich auf die Nachrichten seiner Vertreter nicht verlassen, sie müssen ja notgedrungen fragwürdig oder gar falsch sein (S. 38) — und doch regiert er die Welt, obwohl er sie aus seinem Jenseits nicht einmal wahrnehmen kann! Wie sollte auch aus dem Jenseits in das Diesseits und umgekehrt ein (metaphysisches!) Wort, eine Handlung dringen können? Und wie und wo könnte die Seele oder der Geist das Physisch-Leibliche berühren, so daß man sagen könnte: bis hierher reicht der Leib, dann beginnt die Seele, der Geist? Und wie seltsam: Seele-Geist sind an den Körper gebunden, um wahrzunehmen, „an sich" sind sie wohl blind und taub usw. wie die Götter und Gott auch (man spricht ja in der Medizin auch von „Seelenblindheit") — oder haben sie auch Sinnesorgane, also einen Leib mit allen leiblichen Funktionen, und wären sie dann noch meta-physisch? Und wie: das Metaphysische gilt doch als „ewig", hat es also wahrgenommen, bevor die Physis, der Körper mit seinen Sinnesorganen und dem Gehirn da war, und, falls ja, wie und was hat es da wahrgenommen, und, falls nein, wie hat es das Wahrnehmen gelernt? Und ausgerechnet der Sinnesnerven und des Gehirns, die es in vivo niemals wahrnehmen kann, bedient es sich zum Wahrnehmen der Welt (auch nur der Welt des Menschen bei hinreichender Entwicklungsstufe des Gehirns), nicht aber anderer Apparate (man spricht doch auch von Zell-, Pflanzen-, Atomseelen — und die nehmen nicht wahr?). Und nun wohnt in jedem Menschen eine (seine) Seele, ein (sein) Geist, je verschieden, im Kinde die kindliche Seele, die dann wohl mit dem Kinde heranwächst und allmählich eine erwachsene Seele wird — und so nimmt jeder Mensch verschieden von jedem andern die „objektive Welt" wahr!! Obwohl diese „objektive Welt" ewig so ist, wie sie ist, — wie kommt es dann, daß die einzelnen Menschen u. a. Gehirnwesen sie verschieden wahrnehmen? — oder verändert sie sich auch? wie kann das geschehen, gibt es da im Jenseits auch Kausalität usw. usw.? Ignoramus — ignorabimus! ja, so lange man in Problemen, Rätseln, Fiktionen denkt! Die dämonistische Weltanschauung ist ein einziger Widerspruch.

B. Auch während ich schlafe, muß doch die Welt noch da sein, sonst könnte ich sie doch beim Erwachen nicht wahrnehmen, also existiert die Welt unabhängig vom Bewußtsein. Antwort: Denkfehler. Die Welt ist mein Bewußtes; während ich wache, also bei Bewußtsein bin, existiert die Welt, existieren nicht nur die Gegenstände, sondern auch die Gefühle und Begriffe in stetiger Reihe. Beim Einschlafen geht die Existenz in die Unexistenz über, beim Erwachen geht die Unexistenz in die Existenz über. Dabei werden auch Begriffe (Erinnerungen) aktuell, ich kann die Gegenstände und die Gefühle wiedererkennen (1. Bd. § 25, 5). Dieses Wiedererkennen bezeugt, daß gestern die Welt auch da war, ich also bei Bewußtsein war, nicht aber, daß sie auch während meines Schlafes existierte. Nur während ich wach bin, weiß ich auch, daß während meines Schlafes andere wachten, also ihre Welt erlebten; während meines Schlafes weiß ich natürlich auch das nicht. Einwand: gut, aber ich verlasse mein Zimmer, dann sind doch die Möbel immer noch da, auch wann ich sie nicht sehe. Antwort: Denkfehler. Gegenständlich sind die Möbel dann nicht mehr da, wohl aber können sie begrifflich da sein (ich erinnere mich ihrer); gegenständlich sind sie erst wieder da, wann ich ins Zimmer zurückkehre, dann kann ich sie wiedererkennen. Eine „Weltgeschichte" irgendwelcher Art gibt es nur vermöge und im Rahmen der Begriffe. Ohne Erinnerungen kein Wiedererkennen, keine Genealogie. Die Existenz der Welt ist an mein Bewußtsein „gebunden", d. h. sie ist mein Bewußtes. Mit meinem Bewußtsein schwindet die Welt; mit meinem Erwachen ist sie wieder da; während meines Schlafes ist sie nicht mehr und noch nicht wieder da. Ins Erwachen fällt der Traum; auch er beweist, daß es eine vom Bewußtsein unabhängige Welt nicht gibt: das Traumerleben ist von der wachbewußten Welt quoad Helligkeit, Assoziation usw. verschieden, aber nicht etwa von ihr oder — wie sie selbst — von einer „objektiven Welt" verursacht. Wir können die DZn. mit kleinen elektrischen Lämpchen vergleichen: bei ansteigender Stromstärke beginnen sie zu glimmen (Traum), dann heller und heller zu leuchten, bei abfallender Stromstärke läßt ihr Leuchten nach, bis es erlischt. Dies ist aber nur ein Vergleich: der Nervenstrom ist nicht Elektrizität, nicht Elektronen-, sondern Eronenstrom. — Einwand: Aber die Dinge (worunter man wieder irrigerweise nur die optische Gegenständlichkeit versteht) werden doch durch das Sonnenlicht sichtbar, also müssen sie in der Nacht auch existiert haben. Antwort: Nein, sie werden eben nicht durch das Sonnenlicht sichtbar, sie sind sichtbar im Sonnenlicht (s. H.).

C. Ich nehme einen Bleistift und berühre damit meine Haut, da habe ich eine taktile gegenständliche Wahrnehmung, d. h. der Bleistift ist ihre „objektive" Ursache, also gibt es eine vom Be-

wußtsein unabhängige Welt. Antwort: Denkfehler. Der Bleistift ist mein optisches Bewußtes, er nähert sich der Haut, die ebenfalls mein optisches Bewußtes ist, d. h. er verändert sich koordinativ gemäß meiner Armbewegung (s. im 2. Bde.), er berührt meine Haut, ich habe also das entspr. taktile Bewußte, d. h. die optische Reihe ist mit der taktilen assoziiert. All das vollzieht sich in meinem Bewußtsein. Der Bleistift ist nicht ein „Ding an sich", das meine taktilen RSe „reizt" und so seine taktile Wahrnehmung „bewirkt", sondern ist Aktn.-Reihe der betr. optischen DZn., von denen taktophile Eronen aus- und in die assoziierten taktilen RSe übergehen, so daß sich das taktile Bewußte an das optische anschließt. Erreichen die betr. taktilen RSe nicht den aktuellen Funktionsgrad, so bleibt das taktile Bewußte „Bleistiftberührung" aus (unbewußt), z. B. bei einer Ablenkung, d. h. bei Ablauf einer andern Aktn.-Reihe. Nach hinreichend häufiger Wiederholung der optisch-taktilen Assoziation (Erfahrung) kann im Falle der unaktuellen Funktion der assoziierten optischen Gegenstandszellen aus der taktilen Reihe auf den sonst aktuellen optischen Gegenstand geschlossen werden: die Assoziation verläuft dann von der taktilen Reihe zur optischen Begriffsreihe als der Erinnerung an den sonst berührenden optischen Gegenstand, der dann auch als solcher aktuell sein kann, so daß der Zusammenhang sich bestätigt; die Assoziation kann auch vom Optischen zum Taktilen verlaufen, wie überhaupt im Bewußtseinsstrom ständig die interzentralen Assoziationen intra- und extraindividuell stattfinden.

D. Wir sind zehn Menschen im Zimmer, wir alle sehen „den", „denselben" Blumenstrauß, er muß also „objektiv", d. h. unabhängig vom Bewußtsein der einzelnen Betrachter da sein. Antwort: Denkfehler. Jeder der zehn Menschen hat seine Hirnrinde, sein Bewußtsein; sie alle haben menschliche Hirnrinden, menschliches Bewußtsein, das Bewußte „Blumenstrauß" des einen ist also ähnlich bis gleich*) dem jedes andern, und so versteht es sich, daß wir die zehn Blumensträuße der zehn Menschen abstrakt-zusammenfassend als „den" (den nämlichen) Blumenstrauß bezeichnen, ohne daß also damit gesagt wäre, die zehn Blumensträuße wären identisch und „objektiv" im Sinne von „unabhängig vom Bewußtsein" vorhanden. Es ist ja auch unmöglich, daß zwei zur selben Zeit denselben Ort einnähmen, also denselben Blumenstrauß sähen; jeder sieht „den" Blumenstrauß anders wie jeder andere, sieht eben „seinen" Blumenstrauß.

E. Aber es leuchtet nicht ein, daß alle zehn Leute zugleich das Bewußte „Blumenstrauß" haben, also bei ihnen allen die

*) „Gleich" ist der höchste Grad der Ähnlichkeit, aber nicht svw. identisch (4. Bd. § 1, 1, A).

gleichen DZn. gleichzeitig aktuell funktionieren sollen, und falls noch mehr Menschen ins Zimmer treten und hinsehen, auch bei diesen. Ist da nicht eine metaphysische Instanz am Werke, die den Leuten den Blumenstrauß ins Bewußtsein rückt? Antwort: Denkfehler. Gleichläufigkeiten von analogen Reflexen bei mehreren und vielen Personen, also Mengen-Massenerlebnisse finden unablässig statt (vgl. Koinzidenzlehre, 2. Bd. S. 176) ; auch Tiere sind bewußtseinsmäßig oft daran beteiligt. Ich sehe eine Birke, und alle Vorübergehenden sehen sie auch, falls sie „darauf achten", d. h. die Bewegung „hinsehen" vollziehen; unter diesen Umständen erreichen bei allen die DZn. „Birke" ihren aktuellen Funktionsgrad. Nun fälle ich die Birke und trage sie auf einen Holzplatz; dann sehen auch alle Vorübergehenden die Birke nicht mehr, es sei denn, sie vollziehen die gleiche koordinative Veränderung (Ortswechsel), wie ich ihn vollzogen habe, als ich die Birke zum Holzplatz brachte, unter diesen Umständen sehen wir die Birke wieder. Auch hier kein Wunder, daß so und so viele Menschen die gleichen Reflexabläufe haben, sondern eben ein spezielles Massenerlebnis. Ich kann den Fushijama nur erleben unter den Umständen (der Voraus-setzung) der Reise dahin, und nur nach diesen koordinativen Veränderungen funktionieren die DZn. „Fushijama", d. h. die DZn., deren Bewußtes der Fushijama ist, aktuell; es handelt sich auch hierbei um einen interpolaren Vorgang, nicht um einen „Beweis" für die Existenz einer „vom Bewußtsein unabhängigen Welt", hier also des Fushijama. Oder: stirbt ein Mensch M, den ich kenne, so sterben in meiner Hirnrinde die DZn., deren Aktualität M ist oder war, d. h. die betr. Gegenstandszellen involvieren sich soweit, daß sie nicht mehr wachaktuell funktionieren, sie können aber noch traumaktuell funktionieren, also der Verstorbene im Traume „erscheinen", und ferner können die zugehörigen Begriffszellen aktuell funktionieren, kann ich mich also des Verstorbenen erinnern. Ist es nicht ein Wunder oder Rätsel, daß sich bei sämtlichen andern Menschen, die M kannten, ebenfalls diese Involution vollzieht, so daß sie alle den M nicht mehr gegenständlich-wachbewußt wiedersehen? Nein, auch hier handelt es sich um ein spezielles Mengenerlebnis: so und so viele Menschen haben eben DZn., deren Bewußtes M war, und nun sind diese DZn. involviert. Auch hier wieder ein Beweis dafür, daß „die Welt", in diesem Falle M nicht unabhängig vom Bewußtsein existiert. Übrigens muß ja bei der Annahme, daß die Seele oder der Geist wahrnähme, hier also den M, auch gefragt werden, wie es komme, daß die Seelen-Geister so und so vieler Menschen den M bei seinen Lebzeiten gegenständlich-wachaktuell wahrnehmen und dann nach seinem Tode nicht mehr; haben sich dann die Seelen-Geister verändert, und zwar gleich-

mäßig bei allen Beteiligten, und wie soll man sich das denken?? Natürlich bleibt die Frage an das Metaphysische unbeantwortet, die Psychobiologie hat aber auch diese Frage endgültig beantwortet. Dies gilt für alle Beispiele.

F. Der Stein muß aber doch „an sich" da sein: ich kann ihn berühren, über ihn stolpern, es muß ja überhaupt „das Ding an sich" geben, sonst könnte es sich ja nicht im Bewußtsein „manifestieren" oder „objektivieren". Antwort: Denkfehler. Der Stein hier ist meine optische Aktn.-Reihe; an sie kann sich anschließen die (eben assoziierte) taktile Reihe, beim Stolpern die spezielle koordinative Reihe: alles in meinem Bewußtsein, als mein Bewußtes. Obendrein liegt wieder ein fiktionaler Zirkelschluß vor: von der Existenz der psychischen (anschaulichen) Welt schließt man auf die Existenz der physischen (physikalischen) Welt, die jene geheimnisvoll (durch Reize usw.) verursache oder sich ihr, ebenso geheimnisvoll, als Abbild, offenbare, — und von der Existenz der physischen Welt schließt man auf die Existenz der psychischen Welt — und dann „beweist" man die Deutung mit der Deutung, die Fiktion mit der Fiktion, auch unter eifriger Mitarbeit des Schalks Irrealis: wenn dieses nicht wäre, wäre jenes nicht und umgekehrt, dieses ist aber, also muß auch jenes sein und umgekehrt — ad infinitum.

G. Aber der Gesunde erlebt doch die Welt anders wie der Kranke, also kann „die Welt" einmal so und einmal anders „aufgefaßt" werden. Antwort: Denkfehler. Der Gesunde hat seine gesunde Hirnrinde, seine gesunde WA, erlebt also das Gesunde und das Kranke gesund, und der Kranke hat seine (in je spezifischer Art) kranke Hirnrinde, seine kranke WA, erlebt also das Gesunde und das Kranke krank, krankhaft. Es ist unmöglich, daß der Gesunde eine kranke, der Kranke eine gesunde WA habe; wer sozusagen mit dem Kopf unter Wasser lebt, kann nicht erleben, wie es über Wasser aussieht. Es gibt also keine „an sich existente" Welt, die der eine so, der andere anders „anguckt". Die dämonistische Angabe: es kommt nicht auf die Tatsachen an, sondern darauf, was sich einer aus ihnen macht, heißt in realischer Sprache: jeder hat seine WA, sie charakterisiert sich nach der biologischen Beschaffenheit des Einzelnen, so daß wir WA-Typen ermitteln können, gesunde und kranke, wie geschehen (5. und 6. Bd.).

H. Träume, Halluzinationen, entoptische, entotische „Erscheinungen" usw. können doch nur psychisch sein, da eben die Außenwelt mit ihren Nervenreizen nicht in Aktion treten kann. Antwort: Denkfehler. Diese „Erscheinungen" beweisen nur, daß der Mensch nicht immer „bei vollem Bewußtsein" ist, also die Funktionsintensität seiner DZn. in der je spezifischen Art und Weise herabgesetzt sein kann. Sie beweisen also gerade umge-

kehrt, daß es eine „vom Bewußtsein unabhängige" Welt nicht gibt, z. B. ich träume von der Sonne, und „in Wirklichkeit" ist sie gar nicht da, d. h. es ist Nacht, der Trinker sieht weiße Mäuse, die „in Wirklichkeit" nicht da sind, die „Erscheinungen der Jungfrau" sind allesamt halluzinativ — usw. Im Finstern kann man „Lichterscheinungen" als normale oder abnormale entoptische Aktn. haben, und das Ohrensausen, -klingen usw. ist Funktionseigentümlichkeit akustischer Gegenstandszellen, also akustische Aktn.-Reihen, die ins Innere des Ohrs lokalisiert sind.

J. Licht fällt ins Auge, und es erfolgt eine Reaktion, ein Reflex, z. B. Lidschluß. Da muß also doch das Licht unabhängig vom Bewußtsein vorhanden sein, sonst könnte es ja nicht ins Auge fallen und nb! die unabhängig vom Bewußtsein existierenden Dinge bewußt machen. Antwort: Denkfehler. Ich sehe, daß Licht, d. h. lichthelles Gas die Hornhaut des X trifft, ich kann auch mit dem Augenspiegel „Licht ins Auge werfen", den Augenhintergrund belichten-beleuchten, das ist also ein Vorgang in meinem Bewußtsein. Was aber im Auge usw. „mit dem Licht" geschieht, kann niemand wahrnehmen, man kann je nachdem nur Lidschluß, Pupillenverengung usw. beobachten. Die Anatomie zeigt den Sehnerv usw., kurz die optischen RSe auf, also ist der logische Schluß unzweifelhaft richtig, daß auf Lichteinfall ein Reflex folgt, fiktional-unrichtig aber ist der Schluß, daß „das Licht" „ein- für allemal", „objektiv" existiere: es handelt sich realiter um eine Erlebnistatsache des Beobachters, an die sich die Schilderung des Reflexes als eine Beschreibungstatsache anschließt. Für den X ist der dem Beobachter bewußte Vorgang Licht-Auge unbewußt, wie ja alle Aufnahmen von Nervenstrom in die sensibeln Nervenendigungen unbewußt sind; unbewußt ist auch der Reflexablauf bei X, so lange er den aktuellen Funktionsgrad nicht erreicht hat; hat er ihn erreicht, so ist das Bewußte des X Licht (sein Licht), das ist aber nicht identisch mit einem angeblichen „objektiven Licht", von dem die Strahlen, die das Auge treffen, ausgehen oder das diese Strahlung selber sei, nicht identisch mit dem Licht, das ich wahrnehme, sondern es ist die Akt. des X, die in den Reflexablauf „eingeschaltet" ist, auf dem Höhepunkte der Funktionsintensität erscheint. Kurz: das angebliche „objektive" (physikalische) Licht ist nicht die Ursache des „anschaulichen" („psychischen") Lichtes, nicht die Ursache seiner Wahrnehmung, allgemein: die Welt ist mein Bewußtes, nicht die Ursache meines Bewußten, ich kann das Bewußte genetisch beschreiben und komme so auf das Vor- und das Nachbewußte, das jetzt Unbewußte, also den hypakmetischen Reflexablauf, dessen biologisches Symbol das Bewußte ist, der also nicht das Bewußte verursacht.

Unrichtig ist auch der identifizierende Vergleich des Auges mit der Camera obscura (2. Bd. S. 303 ff.): jenes ist ein physiologischer Apparat, nämlich der Empfangsapparat der optischen Nervenströme, und seine Funktion führt zur Entstehung des optischen Bewußtseins; diese ist ein physikalischer Apparat, der mitsamt seiner Funktion in meinem Bewußtsein existiert. An das Auge schließt sich der Sehnerv usw. an, die Camera obscura hat keinen Sehnerv, die Glas- oder Photoplatte hat kein Bewußtsein usw. Der Vergleich bietet keinerlei Beitrag zur Klärung des Wahrnehmungsvorganges, er stiftet nur Verwirrung. Die vorderen Augenmedien sind (etwa wie Glas) lichtdurchlässig, also in diesem Sinne porös (eben für das lichthelle Gas), sie sind durchsichtig (Augenspiegel). Im Augenhintergrund müßte nach der physikalischen Deutung das eingefallene Licht zu den nach innen-hinten stehenden Stäbchen und Zapfen der Netzhautnerven reflektiert werden, es fehlt aber eine reflektierende Fläche (das Sehrot verblaßt bei Belichtung oder fehlt überhaupt), und es bleibt rätselhaft, wie das Licht auf die sensibeln Endigungen des Sehnerven „einwirken", den Sehnerv passieren, zur Hirnrinde gelangen — und dann die Seele, den Geist erreichen, sie zum spezifischen Bewußtsein bringen, Seelisch-Geistig-Bewußtes werden, also aus dem Physischen ins Metaphysische überspringen könne.

Und wie? — beim Träumen fällt kein Licht ins geschlossene Auge, und doch ist der Träumer bei (traumaktuellem) Bewußtsein, erlebt auch Lichthelles. Und soll das Licht auch die optischen Gefühle und Begriffe verursachen? sie können (im fertigen RS) je nach der Funktionsperiodik des DZn. den optischen Gegenständen doch nur assoziativ vorausgehen oder folgen. Und wie soll es zu erklären sein, daß, wenn doch das Optisch-Gegenständliche durch das Licht verursacht werden soll, alle möglichen andern Gegenstände und nicht bloß Licht bewußt werden? Es soll doch von den unabhängig vom Bewußtsein existierenden Gegenständen Licht reflektiert werden und dieses allein ins Auge fallen! Gewiß, der Tisch, das Haus usw. kann nicht ins Auge hineinfallen*), aber wie kann das angeblich reflektierte Licht den Tisch, das Haus usw. als Bewußtes erzeugen?? wie die Aggregatzustände und überhaupt die Unterschiede und Verschiedenheiten „der Dinge"?? Und wie sollen die angeblich durch Licht in der Seele erzeugten optischen „Abbildungen" der „eigentlichen Dinge" alle übrigen Sinne in der Weise „reizen", daß auch daselbst Bewußtsein, auch akustisches, taktiles usw. Bewußtsein entsteht??

*) Die Redewendung „der Tisch usw. fällt, springt mir ins Auge" bedeutet: die Aufmerksamkeit ist plötzlich besonders intensiv auf ihn gerichtet, vgl. sinnfällig, augenfällig usw. (1. Bd. S. 565).

Es fragt sich ferner, wie das Licht im Auge usw. „wirken" solle. Man fabelt, es „erzeuge" das sog. Netzhautbild, also eine umgekehrte Abbildung der „Außenwelt" (2. Bd. S. 302 ff.), und dieses werde nun wohl auf irgendeine geheimnisvolle Weise durch den („gekreuzten"!) Sehnerv hindurch in die Sehrinde transponiert und dort von der Seele (mittels seelischer Sehapparatur?) angeguckt oder sonstwie zur Kenntnis genommen und zwar klugerweise wieder umgekehrt, so daß Unten wieder Unten und Oben wieder Oben und „die Welt" so „bewußt" werde, wie sie „in Wirklichkeit" dasteht, — wobei es weiterhin rätselhaft ist und bleibt, wie das bei kurzsichtigen Augen vor und bei weitsichtigen Augen hinter der Netzhaut liegende „Netzhautbild" transponiert und in der Sehrinde der Seele dargeboten werden solle — und wie überhaupt der Übergang des Physischen in das Metaphysische zu denken sein solle. Dazu muß man sich fragen, ob das Netzhautbild auch spiegelverkehrt, also links nach rechts, rechts nach links versetzt sei, und falls nicht, wie das zu erklären sei. Usw. Nun, realiter bewegen sich die ins Auge als den optischen Empfangsapparat (sensorischen Rezeptor) einfließenden Nervenströme beim Passieren der Linse usw. in der Weise zu den paßrechten sensibeln Nervenendigungen, daß die zum Reflexablauf gehörige individuale Aktn.-Reihe nach dem Schema „Kopf oben, Fuß unten" koordiniert ist, gelegentlich auch umgekehrt (Kopf-, Handstand usw.) je nach der koordinativen Symbolkomponente der beteiligten Aktn. Experimenteli hat der englische Forscher Stratton (1934) mittels eines Linsensystems „die Welt auf den Kopf gestellt", aber nach etwa einer Woche sah er sie „trotz des Linsensystems wieder richtig", d. h. hatte sich die „richtige" Koordinatik im Hirnprozeß wiederhergestellt. Auch hieraus ergibt sich, daß das Auge keine Camera obscura ist, ferner daß die Fiktion vom Netzhautbild und der es wahrnehmenden Seele sich erübrigt.

Wie dem auch sein mag, muß sich „das Licht" nicht im Sehnerven fortpflanzen? Wieder Denkfehler. Die optische Reaktionszeit beträgt durchschnittlich 200 Sigmen = $^1/_5$ Sekunde. (s. bei Th. Ziehen, Physiol. Psychologie, 12. Aufl. S. 536 und 542), die optische Reflexzeit Lichteinfall-Lidschlag 100 Sigmen = $^1/_{10}$ Sekunde („Persönliche Gleichung" nach Hirsch, Helmholtz, Donders u. a.). Die Physik identifiziert irrigerweise Licht und elektromagnetische Schwingung, beider Fortpflanzungsgeschwindigkeit beträgt nach A. Michelson (S. 55 Fn.) 299758, nach L. Essen 299791, rund 300000 km/sek. Als Lichtleiter dürfte der Sehnerv nicht wohl angenommen werden, dagegen haben Helmholtz und Baxt die Geschwindigkeit der „Nervenerregung" mittels elektrischen Stromes bestimmt und zwar mit 30—60 m/sek. im sensibeln Nerv und mit 30—40 m/sek. im

motorischen Nerv angegeben, sagen wir im Durchschnitt 50 m/sek. (EdS. S. 426). Hieraus ergibt sich folgendes Dilemma: entweder müßten die elektrischen Wellen 6 Millionen Sekunden brauchen, um die 300000 km zurückzulegen, und nicht bloß 1 Sekunde — oder sie müßten sich im Nerven mit einer auf 1/6000000 reduzierten Geschwindigkeit fortpflanzen! Und gar auf den optischen Reflex, also auf eine Reflexstrecke von 30 cm und 0,1 Sekunde Reflexzeit berechnet, ergibt sich, daß die elektrischen Wellen = das Licht 100 Millionen Sekunden brauchen würden, um die 300000 km zurückzulegen, — oder daß sie sich im Opticus-Oculomotorius mit einer auf 1/100Millionstel reduzierten Geschwindigkeit fortpflanzen müßten! Obendrein pflanzt sich das Licht geradlinig fort — wie also im gewundenen, gekreuzten Sehnerven, und wie soll der Übergang von einem Neuron ins andere erfolgen??

Nun wohl, nehmen wir an, das Licht „reize", „errege" den Sehnerven, wie soll diese „Reizung" oder „Erregung" stattfinden, worin soll sie bestehen? Sagen wir, es finde eine Veränderung der Nervensubstanz statt, — wie soll sich diese Veränderung im Sehnerven, von Neuron zu Neuron bis zur Sehrinde fortpflanzen, wie dann auf die Seele überspringen, wie das jeweilige Bewußte (und nicht etwa das Bewußtsein schlechthin, auch nicht bloß Licht!) „erzeugen"? Und wie soll die motorische Erregung und ihr Ausdruck stattfinden? Die „Reizung" oder „Erregung" ist ja nicht mit dem Nervenstrom zu verwechseln — wie soll denn der „Reiz" den erforderlichen Anstieg der Funktionsintensität, die Intensivierung des Nervenstromes bewerkstelligen? Und der „Reiz" müßte doch viele oder alle Nervenendigungen des Sehnerven treffen und nicht bloß die eine, die dann den Reiz fortpflanzen, ja bis zur Funktionsakme steigern würde, während alle andern inaktiv blieben (das Bewußte ist ja immer bloß der biologische Punkt)? Wie soll „das Licht" die sympathischen okularen Nerven reizen, so daß die Pupillenreaktion usw. eintritt? — Analoge Unmöglichkeiten ergeben sich für die übrigen Sinnesorgane, deren Funktionen doch wohl auch von entsprechenden „Dingen" durch „Reize" „verursacht" werden sollen.

Man kann sagen, daß alles sei noch nicht erforscht, aber da ist überhaupt nichts zu erforschen: man „setzt" im dämonistischen Denken auch hier das Unerforschliche (das es realiter gar nicht gibt) und bemüht sich, es zu erforschen! Das ganze „Lehrgebäude" ist rein fiktional und irrig zugleich, ein phrasischer Notbehelf, der der leisesten Kritik nicht standhält. Realiter ist das Auge das Empfangsorgan der optischen Nervenströme, deren Intensität gemäß der spezifischen Funktionsperiodik zu- und abnimmt, auch bis zum Höchstgrade ansteigen kann, auf dem das Bewußte erscheint. Auch das Licht ist mein

Bewußtes, nicht aber die Ursache meines Bewußten, und der Nervenstrom ist weder Licht noch Elektrizität. Usw.

Einwand: Der Anthropologe Prof. Dr. W. Scheidt hat aber in einer neueren Schrift „Menschennaturkunde. Grundriß einer ganzheitlichen Lebenslehre" (Hannover 1952) das Nervensystem-Gehirn als ein elektrisches Leitwerk beschrieben. Antwort: Scheidt gibt darin eine kompendiöse Übersicht über seine in früheren Broschüren (z. B. „Psychomechanik", 1934) sowie in seinem Lehrbuch (2. Aufl. 1952) dargestellte physikalistische Anthropologie (4. Bd. S. 26, 348). Er sucht also (seit 1928) mit großer Gelehrtheit und einem Aufgebot eigner Termini und mathematischer Formeln nachzuweisen, daß das Nervensystem ein elektrisches Leitwerk sei, aus dessen „Verrichtungen" sämtliche Vorgänge im und am Organismus, „die leib-seelischen, geistigen und körperlichen" mechanistisch zu erklären seien. Er steht so etwa in einer Linie mit der sog. „objektiven Psychologie" Pawlows und seiner Nachfolger, neuerdings bes. Speranskys und Rickers. Anderseits sagt Scheidt: „Der lebendige Organismus ist keine Maschine", aber seine ganze Lehre ist doch darauf gegründet, daß der Mensch ein elektrischer Apparat sei. „Das Leitwerk ist die natürliche Seele". „Erlebnisinhalte sind Entfaltungsleitwerksgefüge. Der beste Sammelname für die so benennbaren Erlebnisinhaltskerne wäre der Name ‚Geister'". „Sprache ist die Anmahnung von Geistern... die Beschwörung unnennbarer Geister... Erlebnisse sind also Geisterscharentänze". Usw. Usw. Nun, der Versuch, den Organismus zu physikalisieren, ist von vornherein zum Scheitern verurteilt, wie schon die wenigen zitierten Lehrsätze erkennen lassen. Die Nerven sind keine Kupferdrähte. Woher soll die Elektrizität kommen, die das Nervensystem-Gehirn passieren soll? Jeder Nerv ist spezifisch: gibt es also soviele spezifische Elektrizitäten, wie es Nerven gibt? Soll die Elektrizität von „den Dingen" kommen, die — doch erst im Gehirn und zwar als „Geisterscharentänze" bewußt sind? Mit Elektrisation der Nerven oder des Gehirns hat noch niemand Bewußtsein „erzeugt". Man kann nicht gut das Nervensystem-Gehirn als „die natürliche Seele" bezeichnen, man muß der Metaphysik ihre Termini lassen. Gibt es außer der „natürlichen Seele" auch noch eine „übernatürliche" — oder entfällt die Metaphysik? Und wie darf man der Metaphysik auch noch den Namen „Geist" und „Geister" wegnehmen? Scheidt gibt uns keinen Aufschluß über die Entstehung des Bewußtseins, der Anschauung, über Charakter, Temperament, Konstitution und ihre Typologie. Der Lichteinfall ins Auge — ist der auch elektrisch? Scheidt führt nur 5 Sinne an, wir haben aber 9 (2. Bd.) — alles elektrisch? Wie kann die Elektrizität so verschiedenartige Sinnesfunktionen „verursachen"?

Scheidt glaubt noch an die Existenz der „vom Bewußtsein unabhängigen Welt", die elektrische Reize auf das Leitwerk ausübt, ist also durchaus Kausalist und zwar in der Art eines physikalistischen Dogmatikers. Er gibt keinerlei Auskunft über die Gefühle (nur den Schmerz erwähnt er). Die Erinnerungen faßt er etwa nach Art der Engramme auf. Usw. Usw. Das Ganze ist auf einer unzutreffenden Hypothese aufgebaut. Wir halten uns an die biologischen Tatsachen.

K. Aber die namhaften und namhaftesten Gelehrten postulieren die objektive, d. h. vom Bewußtsein unabhängige Welt. So lesen wir bei A. Einstein: „Das Seiende wird unabhängig vom Wahrgenommenen gedacht", und „Der Glaube an eine vom wahrnehmenden Subjekt unabhängige Außenwelt liegt aller Naturwissenschaft zu Grunde. Da die Sinneswahrnehmungen jedoch nur indirekt Kunde von dieser Außenwelt bzw. vom Physisch-Realen geben, so kann dieses nur auf spekulativem Wege erfaßt werden", und: „Die Physik ist eine Bemühung, das Seiende als etwas begrifflich zu erfassen, was unabhängig vom Wahrgenommenwerden gedacht wird", und „Unser Endziel ist ein besseres Verstehen der Wirklichkeit" („Mein Weltbild", 1934 S. 208, „Physikal. Abenteuer der Erkenntnis", 1949 S. 198, „Mein eigner Nachruf" in Echo der Woche 3. 3. 1950). — Also die „objektive Welt" wird bloß „gedacht", „geglaubt", „erspekuliert", aber unversehens wird auch bei Einstein die somit fingierte „objektive Welt" zur Tatsächlichkeit, die sogar die Grundlage aller Naturwissenschaft sein soll. Die Widersprüchlichkeit auch der physikalischen Dogmatik wird zum Credo quia absurdum. Natürlich im fiktionalen Denken ist die Fiktion unentbehrlich, und so lange die Physik dazu den Anspruch erhebt, sie allein sei Naturwissenschaft und könne die „Wirklichkeit" auch weltanschaulich besser verstehen lernen und lehren, ist der Rätselei und Zweifelei — und der Angst vor der realischen Erkenntnis kein Ende.

L. Ich nehme A wahr, weiß aber, daß zur selben Zeit auch B existiert, den ich nicht wahrnehme, somit existiert B unabhängig vom Bewußtsein und wie er die ganze Welt, die ich im Moment nicht wahrnehme. Antwort: Denkfehler. Zwei sind — auch zeiträumlich — nicht identisch. Während Sie A wahrnehmen, können Sie — also „zur selben Zeit" und wohl gar am „selben Orte" — nicht B wahrnehmen. Die Akt. ist immer nur der Punkt. An das Bewußte A kann sich aber als Aktn.-Reihe das Wissen, daß B existiere, anschließen, dieses Wissen beschreibt aber nur die Tatsache, daß Sie B einmal erlebt haben, nicht aber, daß B unabhängig vom Bewußtsein existiere, er existiert jetzt lediglich in Ihrer Beschreibung. Man kann auch nicht sagen, B existiere unbewußt: das Unbewußte ist das Un-

existente, das Nicht-mehr- und Noch-nicht- (wieder-) Existente, da gibt es also weder B noch die ganze Welt als existent. Ein anderes Beispiel: 2 Steine M und N rollen „gleichzeitig" den Berg hinab, Sie verfolgen M auf seinem Wege (Ortswechsel = koordinative Veränderung) und finden dann, daß N, der Ihnen unten wieder bewußt ist, den gleichen Ortswechsel zurückgelegt hat. Hieraus schließen Sie, daß N auch während Sie M beobachteten, also unabhängig vom Bewußtsein existiert haben muß, sonst hätte er ja nicht den Berg herunterrollen können. Indes: dieser Schluß vollzog sich in Ihrem Bewußtsein und zwar in Ihrer Beschreibung, bezeugt also keineswegs, daß N und sein Ortswechsel unabhängig vom Bewußtsein existiert habe, sondern bezeugt, daß N, während die Aktn.-Reihe M ablief, nicht-mehr- und noch-nicht-wieder-bewußt, also unexistent war, daß also auch sein Ortswechsel sich unbewußt vollzogen hat, d. h. im Ablauf der hypakmetischen Funktion der betr. RSe-DZn. Nicht das Unbewußte funktioniert, sondern die RSe bis auf jeweils eines funktionierten hypakmetisch. Nicht das Unbewußte existiert, sondern ausschließlich das Bewußte, zu dem ja auch die RSe-DZn. gehören. „Das Unbewußte" ist ja lediglich die bewußtseinstheoretische Bezeichnung für das Nicht-mehr- und Noch-Nicht- (wieder-) Bewußte, d. h. eben für die hypakmetischen Reflexe, existiert also nicht außerhalb dieser Reflexe. Die hypakmetischen Funktionen verlaufen „gleichzeitig" mit der jeweils einen akmetischen (aktuellen) Funktion. Das „Gleichzeitige" (Koinzidente, 2. Bd. S. 176) ist also die Zeitlichkeit der hypakmetischen Reflexe, wer will, kann auch sagen: des Unbewußten, nur darf man dem Unbewußten nicht die Existenz zuschreiben. Das Unbewußte ist also nicht „die vom Bewußtsein unabhängige Welt", es ist ganz und gar nicht vom Bewußtsein unabhängig: das Bewußte ist ja das biologische Symbol des Unbewußten. Das Unbewußte ist auch nicht „die objektive Wirklichkeit", nicht „die physikalische Welt", die die Physik zu erforschen trachtet und die sie nie erreichen kann, von der die Seele (nur) ein Abbild herstellt. Das Unbewußte ist auch nicht das Metaphysische, das die Psychologen, bes. die Tiefenpsychologen zu erforschen trachten und das sie selbstverständlich nie erreichen können. Das Unbewußte ist auch nicht das Nichts, sondern eben das Noch-nicht- und Nicht-mehr-Bewußte. Alle Deutungen entfallen im realischen Denken.

M. Die Psychobiologie beschreibt das Verhältnis der Partner A und B als Eronenaustausch, Austausch von Paßformen. Es müssen also doch A wie B „an sich" existieren, sonst könnte ein Eronenaustausch zwischen ihnen nicht stattfinden. Antwort: Denkfehler. Ich erlebe — als Aktn.-Reihe meiner DZgruppen a und b — erst A, dann B, dann wieder A usw. Der Eronen-

austausch geschieht bewußt oder unbewußt, s. 4. Bd. S. 266 ff. Weder A noch B (noch sonstwer und -was) sind „an sich" existent, sondern abwechselnd mein Bewußtes. Will ich das gegenseitige Erleben der beiden Partner beschreiben, so kann das nur analog meinem Erleben geschehen, ich muß also erst den einen, dann den andern in Betracht ziehen. „Mein" A gehört als A' zum Erleben des B, ist Aktn.-Reihe der DZgruppe a' des B, existiert also nur als Bewußtes das B, usw. Man darf also nicht einen Kausalnexus zwischen den Partnern annehmen — so, als ob A, „an sich" existent, die zu seinem Wahrgenommenwerden erforderliche biologische Beschaffenheit, also auch Nerven-Gehirnfunktion bei B verursachen könne und müsse, also die Ursache seines Wahrgenommenwerdens, in diesem Sinne die causa sui sei.

N. Der Mensch entdeckt doch aber immer Neues, man kann doch nicht annehmen, daß dieses Neue vorher nicht existiert habe, es war eben unabhängig vom Bewußtsein, „an sich" vorhanden, sonst könnte es ja nicht entdeckt werden. Antwort: Denkfehler.

a. Man sagt, die „an sich existente Welt" spiegele sich in der Seele wider und komme so zum Bewußtsein, das also seelisch sei. Wie solches geschieht, ist und bleibt — als Fiktion — unerforscht und unerforschlich, und ebenso unerforscht und unerforschlich ist und bleibt, wieso das Neuentdeckte nicht schon immer sich in der Seele widergespiegelt habe, wie es überhaupt Neuentdecktes geben könne, wo es denn vorher in der Rumpelkammer der objektiven Welt gesteckt haben mag, z. B. die Bakterien u. a. Kleinlebewesen, die Mikrowelt überhaupt, die Atomenergie usw. Aber wenn „unsere schwachen Sinne" und die ebenso schwache Seele die objektive Welt als solche nicht erreichen können, woher wissen wir überhaupt etwas von ihr, ihrer Existenz, ihrer Beschaffenheit, ihrer Fähigkeit, sich — nach Belieben, nach unerforschlichem Ratschluß eines metaphysischen ordo ordinans — in der Seele bewußt zu machen und zwar in der Art und Form des jeweils Bewußten? Eitel Fiktion und Irrtum zugleich.

b. Das Neuentdeckte ist Aktualität der betr. DZgruppe; diese hat bis dahin erst unaktuell funktioniert, ihr jetziges Bewußtes war also noch nicht da, es war also nicht fix und fertig in der „objektiven Welt" vorrätig, sondern die betr. DZgruppe hat sich rein biologisch zur aktuellen Funktion ausdifferenziert. Die Mikrowelt ist nicht „an sich existente Wirklichkeit", sondern existiert nur als das Bewußte, das unter den Umständen des Mikroskopierens der Makrowelt als deren Bestandteile auftritt, also als Aktn. von DZn., die ihre aktuelle Funktion beim Mikroskopieren erreichen, sonst nicht (mikroptische DZn., 2. Bd. S. 278). Die dem mikroskopierenden Menschen bewußte Mikrowelt war also den Menschen vor der Erfindung des Mikroskops

noch unbewußt, unbekannt, sie war für ihn noch nicht da, sie war aber weder vom Bewußtsein unabhängig noch war sie Nichts. Oder: Amerika hat vor seiner Entdeckung durch Europäer für die Europäer noch nicht existiert, wohl aber natürlich für die Bewohner Amerikas. Die Nebennieren sind für alle, die davon — auch beschreibungsmäßig — noch nichts wissen, noch nicht „da", sie sind aber weder in der „objektiven Welt" da noch sind sie Nichts, sie sind für den Laien noch unbewußt, können aber in seiner Beschreibung existieren, dann „weiß" er von ihnen, dem Fachmanne sind sie von Sezierten und Operierten gegenständlich und begrifflich und beschreibungsmäßig bewußt. Die Welt ist immer nur mein Bewußtes. Sie ist als solches nicht Fiktion („Abbildung" usw.), sondern Fiktion ist die Annahme der „zwei Welten": der objektiven (physikalischen) und der subjektiven (psychischen) Welt.

O. Aber ist die bewußte Welt nicht doch eine Art Bildergalerie? Die Dinge sitzen doch nicht selber im Gehirn, auch ißt und trinkt, arbeitet und liebt usw. nicht das Gehirn — wie der Besitzer des Gehirns, es wächst auch nicht wie die Pflanze, es leuchtet nicht wie Sonne und Sterne. Das Bewußtsein nimmt die objektive Welt (seelisch-geistig) zur Kenntnis, registriert die objektiven Vorgänge in der Art der imitatio in effigie. Antwort: Denkfehler. Man muß die Physiologie von der Weltanschauungslehre trennen. Gewiß ist das Gehirn die Nervenzentrale, nicht der Magen usw., aber auf dem Höhepunkte der spezifischen Funktionskurve der einzelnen DZ hat sich, wie beschrieben, die fremde Hauptsubstanz im DZ-Kern zur Qualität „bewußt" differenziert, ist das Bewußte als Objektpol der Anschauung da, und nur als Bewußtes, als Aktn.-Reihe existieren mein Organismus und alle andern Individuen mit allen ihren Eigenschaften und Funktionen, nur in diesem Sinne haben sie mit dem Gehirn zu tun, ihre Eigenschaften und Funktionen sind natürlich nicht die des Gehirns. Das Gehirn selber mit seinen Eigenschaften und Funktionen ist ja auch ein — phänomenal oder-und phänomenologisch — Bewußtes, d. h. der Forscher erlebt studienmäßig die Gehirne von x operierten und sezierten Gehirnwesen, ihre anatomische und histologische Beschaffenheit und beschreibt sie demgemäß, auch in den Zusammenhängen mit dem übrigen Nervensystem und den Organen, und die physiologischen und die psychobiologischen Studien des lebenden Menschen ergeben die Wissenschaft von den organismischen Funktionen, also auch von der Funktion der Hirnrinde als des Organs des Bewußtseins; hierher gehört auch der logische Schluß auf das Unbewußte. Das Bewußtsein „nimmt also nicht Kenntnis" von einer „objektiven Welt", sondern ist die Objektität selber, und nur indem das Bewußte das biologische Symbol des Unbewußten ist, „registriert" es das Unbewußte.

P. Die Hauptsubstanzen im Kern der DZ, bei deren Vereinigung der fremde Partner der einheimischen Partnerin die Qualität „bewußt" erreicht, ist doch wohl ein Nukleoproteid. Wie kann nun ein Nukleoproteid sich in die ungezählten Gefühle, Gegenstände und Begriffe der Sinnesbezirke „verwandeln"? Antwort: Denkfehler.

a. Setzen wir den Fall, das Bewußte sei wirklich ein umgewandeltes Nukleoproteid, so sind wie jede Zelle, also auch jede Nervenzelle auch die Substanzen einschl. Kernsubstanzen, die sie jeweils zusammensetzen und passieren, spezifisch (vgl. „Die Mannigfaltigkeit der Eiweißstoffe ist schlechthin unübersehbar", 1. Bd. S. 188). Es könnte sich also das spezifische Nukleoproteid als partnerische Hauptsubstanz im Kern der einzelnen DZ beim Ablaufe der akmetischen Funktionskurve in das je spezifische Bewußte ausdifferenzieren. Richtig ist, daß sich ein solcher Vorgang chemisch nicht nachmachen läßt, aber das trifft für alle vitalen Vorgänge zu: so sind z. B. die Bildung der Keimlinge und aus ihnen der Keimzelle, ihr Wachstum, ihre und der Tochterzellen Teilung, das Wachsen und Welken überhaupt, die Differenzierung und die Inferenzierung, der Stoffwechsel, die Resorption der Nährstoffe und ihre Transformation zu körpereigenen Stoffen (resorbierter Zucker im Blute chemisch nicht nachweisbar usw.), die Erzeugung von lebendem Eiweiß (der Berliner Chemiker Emil Fischer stellte Eiweiß synthetisch her, aber „totes", Fausts Hoffnung auf die Herstellung des Homunculus in der Retorte wird unerfüllt bleiben), die genetischen Verschiedenheiten der Körperstoffe (Eiweiß des Kindes ist von Eiweiß des Erwachsenen usw., Eiweiß überhaupt auf jeder Entwicklungsstufe biologisch verschieden, chemisch aber „Eiweiß") usw. usw., kurz all das organismische Geschehen ist chemisch (übrigens auch physikalisch) weder zu erfassen noch gar nachzumachen. Also die (angenommene) Ausreifung spezifischen Nukleoproteids zu spezifischem Bewußten wäre als biologischer Vorgang nur ein Sonderfall: er fände nur in den DZn. statt, und er wäre eben nur biologisch, genauer psychobiologisch, nicht aber chemisch verstehbar, käme auch im chemischen Laboratorium niemals vor, wäre übrigens als Entstehung des Bewußten, also unbewußt überhaupt unerlebbar, nur erschließbar, Beschreibungstatsache. Wir sehen auch hier wieder, daß die einfache Übertragung der Ergebnisse chemisch-physikalischer Untersuchung auf den Organismus unzulässig ist und nur Verwirrung stiftet.

b. Nun können wir aber die Nukleoproteide als unmittelbare Vorstufen des Bewußten gar nicht in Anspruch nehmen. Die Nukleoproteide u. a. Nervensubstanzen finden sich bei der chemischen Analyse der dem Organismus entnommenen, also toten

Nerven vor; sie sind sozusagen geronnener Nervenstrom, denaturiert wie entnommenes Blut usw. Zu Gesicht bekommen wir den Nervenstrom als solchen natürlich nicht; wir beschreiben aber das Bewußte genetisch als das biologische Symbol des Unbewußten, also des hypakmetischen Nervenstroms, dieser präsentiert sich also in Form des jeweils Bewußten. Jede DZ ist spezifisch, so ist auch ihr Bewußtes spezifisch, so ist auch ihr Nervenstrom spezifisch. So wenig ein Nerv mit dem andern identisch ist, so wenig ist sein Nervenstrom identisch mit den andern Nervenströmen, so wenig ein Eron mit einem andern, höchstens ihm gleich. Das jeweils Bewußte — Gefühl, Gegenstand oder Begriff der einzelnen Sinneszentren — präsentiert also den spezifischen Nervenstrom, die spezifischen Hauptsubstanzen der akmetisch funktionierenden DZ. So ist das einzelne optische Bewußte von jedem andern optischen Bewußten verschieden, wenn auch dem Bewußten der gleichen DZ bis zur Gleichheit ähnlich (4. Bd. § $1_{,1,\,A}$), und noch mehr ist das optische Bewußte in seiner Gesamtheit verschieden von dem Bewußten jedes andern Sinnesbezirks. So sind auch die optischen Nerven- s. Eronenströme von den akustischen usw. verschieden, also auch die Hauptsubstanzen, bei deren Vereinigung der fremde Partner die Qualität „bewußt" erreicht. Wir sehen zwar die präparierten Nerven aller Sinnesgebiete und weiterhin die sympathischen, sensorischen und idealischen Anteile der RSe vor uns, aber die optischen RSe werden von optischen, die akustistischen von akustischen, die taktilen von taktilen Eronen usw. durchflossen. Jeder Nerv ist spezifisch, z. B. ist der Sehnerv zum Hören ebenso unfähig wie der Hörnerv zum Sehen usw., wie sich auch aus Transplantationen erwiesen hat. Somit ist es ausgeschlossen, daß die bewußtseinsfähige Hauptsubstanz jeder einzelnen DZ jedes einzelnen Sinnesbezirks in vivo nun eben das an der toten Nervenzelle chemisch ermittelte Nukleoproteid sei (4. Bd. § $1_{,2}$). Für jede DZ ist die Hauptsubstanz usw. spezifisch; diese Spezifität und somit Verschiedenheit von jeder andern Hauptsubstanz ergibt sich schlußweise aus der Spezifität jedes Bewußten und seiner Verschiedenheit von jedem andern Bewußten.

Ohne den logischen Schluß auf den Nervenstrom ist der Reflex mit seinen Ausdrücken am Organ unverständlich; der Schluß stimmt vollkommen zur Struktur der RSe. Kann man nun den Nervenstrom nicht als das Seelisch-Geistige bezeichnen? Nun ja, sofern man Metaphysiker ist, also im fiktionalen, dämonistischen Denken mit all seiner prinzipiellen Widersprüchlichkeit, Zweifelei und Rätselei verharrt. Wir dagegen bleiben so hier wie allenthalben im Physisch-Biologischen und stellen fest: die sogenannten seelisch-geistigen Vorgänge einschl. der

Entstehung des Bewußtseins, der Anschauung sind Nerven-Gehirnfunktionen, diese verlaufen im Diesseits, nicht im Jenseits; innerhalb der Anschauung, also erkenntnistheoretisch aber ist Seele-Geist identisch mit Nichts, dem das Physische als das Etwas polargegensätzlich ist.

Q. Die Psychobiologie lehrt: niemand kann über seine Hirnrinde hinausdenken; auch der Gedanke, man könne es doch, vollzieht sich innerhalb der Hirnrinde, und zwar gehört er zur fiktionalen Denkweise, die das Physische in das Physische und das Metaphysische (Dämonische) zerlegt, aber nicht etwa beweist, daß es das Metaphysische gibt, sondern nur, daß es Menschen gibt, die so denken-deuten. Indes — nun kommt der Einwand — auch die Tiere als Hirnwesen können über je ihre Hirnrinde nicht hinausdenken — und doch gibt es „höhere Wesen", die im Bewußtsein der meisten Tiere nicht vorkommen. Kann das nicht auch für den Menschen zutreffen? Antwort: Denkfehler. Die Differenzierung des Menschen, seiner Hirnrinde, seiner WA führt zur anthropozentrischen Weltordnung empor, „die Dinge" gruppieren sich um den Menschen, sie stehen allesamt im mittel- und unmittelbaren Verhältnis zum Menschen. So also auch die Tiere: auch sie haben es mittel- oder unmittelbar mit den Menschen zu tun, d. h. in ihrem Bewußtsein finden sich Aktn. vor, die in je spezifischer Weise die Existenz des Menschen anzeigen, ohne daß freilich die Tiere das zu wissen brauchen. Die Fische z. B. schwimmen nach der Futterglocke, die der Mensch läutet, hören also ein ihrem Bewußtsein gemäßes Geräusch (v. Fritsch), in dem sich der läutende Mensch anzeigt, ohne daß sie davon etwas zu wissen brauchen; ein Fischprofessor könnte aber in der Lage sein, aus den Geräuschen auf die Existenz des Menschen als eines „höheren Wesens" zu schließen und experimentell ihre Existenz nachzuweisen, zumal die Fische den Menschen auf ihre Weise sehen. Die Bienen richten sich nach den Farben, die vorn an ihren Kästen angebracht sind; die Farben bringt natürlich der Mensch an, und vertauscht er die Farben, so sucht auch das nunmehr einfliegende Volk das etwa schon darin befindliche Volk hinauszuwerfen; der Kasten, die Farbe usw. zeigen im Bewußtsein der Bienen den Menschen an. Die Stechmückenweibchen entnehmen dem Menschen das für die Entwicklung der Eier erforderliche Blut. Usw. (Vgl. auch v. Uexkülls Umweltforschung.) Alle niederen Gehirnwesen stehen über gasige, flüssige, feste Medien mit dem Menschen in Verbindung; auf diese Weise kommt in dem je spezifischen Bewußtsein der Tiere der Mensch vor. Dagegen findet sich im menschlichen Bewußtsein nicht die geringste Tatsache vor, in der sich „höhere Wesen", d. h. solche, die höherentwickelt wären als der Mensch,

uns anzeigten. Gewiß gibt es für die Kleinen-Unteren-Untertanen „höhere Wesen", aber das sind allesamt Menschen. Auch Gott, god war ein Mensch: der Urvater, der mit der Godin Nachkommen zeugte und somit auch deren Bewußtsein, deren Welt „schuf", und dessen wir in Form des Endbegriffes „Vater an sich", „Allvater", „Vater unser aller" gedenken. Auch die dämonistische Deutung, die Fiktion, das Als-ob führt realiter nicht über das Menschentum hinaus. Auch der naive Einwand: das Haus hat einen Baumeister, also muß auch die Welt einen Baumeister gehabt haben, ist wieder die unzulässige theoretische Übertragung innerweltlicher Vorgänge auf das Weltall, der „Baumeister" der Physis müßte obendrein metaphysisch gewesen sein. Es gibt kein Wunder und keine Wunder, wohl aber Menschen, die daran glauben.

R. Wenn die Welt bloß mein Bewußtes wäre, wie könnte sie dann auf mich und wie könnte ich auf sie einwirken, wie könnte man dann überhaupt von „Wirklichkeit" sprechen? Antwort: Denkfehler.

a. Im fiktionalen Denken figuriert das Bewußte als Fiktion = Gebilde, Abbild der „eigentlichen" Welt (s. Abschn. N und § 6), als psychische Scheinwelt, Als-ob-Wirklichkeit, unwirkliche Wirklichkeit, dies obwohl die Seele oder der Geist ihrer Abstammung von der Allmacht, der Vorsehung, dem dämonischen Gotte oder Teufel nach ja nicht bloß der Fiktion, des Irrtums oder Truges, des Hokuspokus, des Gaukelspiels sich befleißigen, also den Menschen über sich selbst und die Welt täuschen, der Allmacht falsche Berichte erstatten und sich somit selbst widerlegen dürften. Realiter ist das Bewußte die Realität.

b. Wirken ist svw. werken, tätig sein, funktionieren. Funktion ist eigenschaftlich determinierte koordinative Veränderung (2. Bd. (S. 97), also Bewegung und ist niemals isoliert, sondern im zeiträumlichen Zusammenhange mit angeschlossenen Bewegungen, Glied der kosmischen Bewegung überhaupt. Mit der Bewegung meines Armes z. B. koinzidiert die des Hammers, an sie schließt sich die Bewegung des Nagels und der Wandteilchen an, die er bei seinem Eindringen berührt, usw. Die Bewegung = das Werken-Wirken des Armes hat seine Folgen. Im kausalen Denken nennt man das Wirken die Wirkung einer Ursache und die Ursache seiner Wirkung und spricht somit allgemein von Wirklichkeit. Realiter handelt es sich dabei lediglich um zeiträumliche Zusammenhänge, die je nach der spezifischen Beschaffenheit der beteiligten Glieder vor sich gehen und ebensowenig wie diese Beschaffenheiten von einer wirksamen Ursächlichkeit — verursacht werden. Man tut im Interesse klarer Terminologie gut, die Wörter „Ursache" und „Wirkung" der kausalen (verdünnt-dämonisti-

stischen) Denkweise zu überlassen, im realischen Denken also von Anfang (Ur-Sache), Fortgang (Folge) und Ende (Ergebnis, Erfolg) einer Reihe zu sprechen. Die „Wirklichkeit" ist also die Welt als Funktionsgesamt, die Welt quoad Funktion beschrieben. Wir unterscheiden Reflex- und Reaktionswesen (4. Bd.), aber die Reflexe und Reaktionen sind realiter nicht Wirkungen der im bewirkenden Individuum wirksamen Ursächlichkeit („Faktoren" usw.), sondern je-spezifische Funktionen, die in der beobachteten zeiträumlichen Reihe auf einander folgen. Der Irrealis „wenn der Hammerschlag nicht stattgefunden hätte, wäre der Nagel nicht in die Wand gedrungen" „beweist" nicht die Wirksamkeit einer Ursächlichkeit, sondern nur, daß ein (jeder) Vorgang Anfang, Fortgang und Ende hat, und daß ein Vorgang ohne Anfang überhaupt nicht stattfindet oder denkbar ist, — beides reine Binsenweisheit! Alle Vorgänge vollziehen sich in meinem Bewußtsein, als mein Bewußtes. Mein Bewußtes ist aber nicht durch eine „eigentliche (physische oder metaphysische) Wirklichkeit" verursacht-bewirkt, sondern ist Funktionseigentümlichkeit meiner DZn. Auch „ich" bin mein Bewußtes, stehe also zu meiner Umwelt im eigenschaftlich-funktionellen Verhältnis, und jede Veränderung geschieht im Sinne des Verhältniswechsels, wobei die jeweiligen Partner zu einander passen (Prinzip der Paßrechtheit, §2, 7, E) Meine Eigenschaften und Funktionen sowie ihre Veränderungen werden nicht durch die Umwelt, die Umstände verursacht-bewirkt, sondern liegen im Rahmen meiner Spezifität, und ebensowenig verursache-bewirke ich die Eigenschaften und Funktionen, also die Spezifität der Individuen, zu denen ich jeweils im Verhältnis stehe. Ich reise nach Amerika, so ist die Reise eine in meiner Spezifität liegende koordinative Veränderung, zu der die jeweilige Umgebung — auch optisch, akustisch usw. — paßt, z. B. kann ich nicht zu Fuß hinübergehen, sondern ich fahre im Schiff usw.; ich werde nach Amerika geschickt-gerufen, so schließen sich an die Worte des Auftrages die Reise-reflexe an, falls sie im Rahmen meiner Spezifität liegen, andernfalls reise ich nicht, meine Spezifität und somit meine Reflexe werden aber vom Auftrag oder Auftragenden nicht verursacht-bewirkt.

Dies gilt allgemein: das Geschehen geschieht, es wird nicht vom Schicksal = Geschehen verursacht-bewirkt. „Geschehen" ist die abstrakte Bezeichnung für die Gesamtheit der Geschehnisse (Erlebnisse, Vorgänge, Aktn.-Reihen). Ein Geschehnis schließt sich zeiträumlich an ein anderes an, wird aber nicht von ihm verursacht. Meine Erlebnisse sind nicht meine oder fremde Wirkungen, auch nicht die Ursache meiner Erlebnisse und die Wirkungen von Ursachen. Die Ursächlichkeit ist Fiktion.

S. Wenn die Welt mein Bewußtes ist, so wird die Welt sich ihrer selbst bewußt, erzeugt das Bewußtsein ihrer selbst, nimmt sich selbst wahr, schaut sich selbst an, erkennt sich selbst, man muß also von Selbstwahrnehmung, Selbstanschauung, Selbsterkenntnis der Welt oder der Natur sprechen? Antwort: Denkfehler. Der Nachsatz hebt den Vordersatz auf. Die Welt (die Natur) ist mein Bewußtes, nicht die Ursache des Bewußten, in dem oder als welches sie sich sich selbst präsentiert. Das Bewußte nimmt nicht wahr, schaut nicht an, es ist ja das Wahrgenommene, Angeschaute. Das Bewußte nimmt sich auch nicht selbst wahr usw. Auch der Mensch ist Angeschautes, er schaut als Angeschautes nicht an, sondern zum Menschsein gehört der Besitz eines Gehirns mit seinen DZn, die als solche auch nicht anschauen, aber mit deren Funktionsakme die Anschauung, die polare Gegensätzlichkeit Angeschautes : Anschauendes, Nichtbewußt : Bewußt usw., dem Wesen nach Nichts : Etwas „da" ist. Das Bewußte, die Anschauung entsteht also im Ablaufe einer spezifischen Nervenfunktion, aber sie ist als „fertig" nicht mit diesem biologischen Vorgange zu verwechseln, sie ist etwas ganz anderes als dieser Vorgang (5. Bd. § 1). Anschauung ist die Beziehung Anschauendes : Angeschautes usw. schlechthin, Erkenntnis ist ein differenzierter Grad der Anschauung, speziell des gegenständlichen und des begrifflichen Bewußten. Das Bewußte schaut weder sich selber noch ein anderes Bewußtes an (es ist ja immer nur der Punkt), und so kann man von einer Selbstanschauung, Selbsterkenntnis der Welt oder der Natur füglich nicht sprechen.

T. Die Natur kann sich nicht irren, nur der Mensch „irrt, so lang' er strebt"; somit gibt es eine vom Bewußtsein unabhängige Welt. Antwort: Denkfehler. Der Nachsatz hebt den Vordersatz auf: auch der Mensch gehört zur Natur, kann er sich irren, so auch die Natur. Was aber ist „Irrtum"? Wir unterscheiden (statistisch, 6. Bd.) Norm und Abnorm. Die Norm umfaßt die normale Variationsbreite, die in ihren Außenbezirken den normalen Irrtum aufweist, z. B. kann sich der Gesunde unerheblich in der Zeit irren. Die Abnorm mit ihrer Variationsbreite umfaßt die abnormen Irrtümer (5. Bd. S. 146). Dies trifft für den Menschen wie überhaupt für die Natur zu. Überall finden sich Gesundes und Krankes vor. Die Logik des Geschehens liegt oft im Randbezirk der Norm, grenzt also an die Unlogik, — oder in der Abnorm, ist also Unlogik (Fehllogik, Irrlogik, Pathologik, Unsinn, Irrsinn, kranker Wahn, Wahnsinn), ja es muß gesagt werden: der Wahn, nicht die Weisheit regiert die Welt — und die Geschichte stellt der „waltenden Gottheit" und ihren „irdischen Vertretern" ein sehr schlechtes Zeugnis aus. Die Mehrzahl der Menschen ist zwar immer gesund, aber die Krankheit (in wechselnden Formen) „herrscht", d. h. je höher man in der sozialen

Leiter emporsteigt, desto größer ist der relative Prozentsatz der Neurotiker — mit ihrem Wahn. Die Gesunden leiden unter den Kranken, diese leiden an ihrer Krankheit. Die Welt ist vollkommen überall, wo der Kranke nicht hinkommt mit seiner Qual.

U. Ihr erstes Werk ist betitelt „Die Entdeckung der Seele" — Sie haben aber die Seele gar nicht entdeckt. „Die Welt ohne Rätsel" lautet der Titel der ersten drei Bände Ihres Lehrbuchs der Psychobiologie — Sie maaßen sich also an, alle Rätsel, Welträtsel gelöst zu haben? Antwort: Denkfehler. Gewiß habe ich „die Seele" im Leibe nicht vorgefunden: so, da habt ihr sie, sie sieht hier weiß, dort schwarz aus usw.; ich habe aber entdeckt, daß die sogenannten seelisch-geistigen Vorgänge physische, biologische sind, und ferner, daß in der Anschauung „Seele" identisch mit Nichts ist. Und ich betone so und so oft, daß innerhalb des weltanschaulichen Rätseldenkens, also des Denkens in Rätseln (Problemen, Fiktionen) die Lösung auch nur eines Rätsels nicht vorkommen kann, daß aber die Entwicklung der menschlichen Anschauung über das Rätseldenken hinausführt und in diesem genetischen Sinne — und nur in diesem — von der Lösung = Überwindung der „Welträtsel" gesprochen werden kann; diese Denkstufe eben habe ich erarbeitet und „die Welt ohne Rätsel", d. h. die rätsel-, problem-, fiktionfreie Weltanschauung dargestellt — nehmt mir's bitte nicht allzu übel!

§ 2. Leben

1. Die Biosophie

Die Biosophie oder biologische Philosophie ist der philosophische Gehalt der Psychobiologie (4. Bd. S. 12), die realische Lebensphilosophie, Lebensweisheit. Sie ist nicht bloß Lebenserfahrung, ausgereift zur Altersweisheit, sondern sie ist die erkenntnis-philosophische Erforschung und konkrete Beschreibung der Lebenstatsachen, die Wissenschaft vom Wesen der Dinge. Sie ist nicht bloß Wissen als Reichtum an Einzelheiten, sondern Weisheit als Reichtum an Assoziationen der Einzelheiten. Sie ist von der dämonistischen Lebensphilosophie durchaus verschieden, sie ist die letztmögliche Differenzierungsstufe der Lebensweisheit überhaupt.

2. Die Biogonie

Die Biogonie gehört zur Kosmo-Anthropogonie, und sie bleibt wie diese in der dämonistischen WA Problem. An die chaotische WA des Kleinkindes schließt sich genetisch die animistische-magische an: die Gegensätze Ich und Du treten auf und damit

die Zerlegung des Physischen in das Physische und das Metaphysische, das zunächst als allheitliches Leben hinter und in den „Erscheinungen" und auf sie wirkt, alsdann sich gemäß dem Aufkommen der Gegensatzpaare Oben und Unten, Tag und Nacht, Himmel und Hölle usw. in die beiden Generaldirektoren „ewiges Leben" und „ewiger Tod" aufteilt, die im ewigen Kampfe mit einander das Geschehen auf Erden, in der Welt rätselhaft-geheimnisvoll bewirken und so die „eigentliche Wirklichkeit" sind (5. Bd. S. 221 ff.). Diese Deutung bleibt bis in die letzten Verdünnungsgrade der naiven und der wissenschaftlichen Dämonistik erhalten. Philosophie, Psychologie und die mechanistischen Wissenschaften, zu denen auch die Biologie gehört (4. Bd. S. 52), bemühen sich, die „letzten Fragen" der Kosmo-Anthropogonie einschl. der Biogonie zu lösen, also das „Wesen" des Metaphysischen, das „Wesen" des Lebens und des Todes, die Entstehung des Lebens auf Erden zu ergründen, ohne zu bedenken, daß das Metaphysische, dessen Existenz man verifizieren möchte, dann, falls das gelänge, ja Physisches wäre, und ohne zu erkennen, daß die dämonistische WA jeder Schattierung lediglich die Fiktion ist. Ergebnis auch heute: „Da steh' ich nun, ich armer Tor, und bin so klug als wie zuvor", nachdem ich alle Wissenschaften „mit heißem Bemühn" studiert habe, „und sehe, daß wir nichts wissen können". Die dogmatische Theologie macht sich die Sache leichter: sie gebietet einfach und schlicht blinden Glauben an das Unglaubhafte (credo quia absurdum) und blinden Verzicht auf die ja doch vergebliche Forschung nach dem Unerforschlichen, aber auch auf das menschliche Erkenntnisvermögen.

„Ursprünglich" soll also die Welt einschl. der Erde „tot", also auch ohne Lebewesen, ohne Organismen gewesen sein, dann soll „das Leben" in die tote Materie (mittels Gotteshauches oder Kosmozoen, die also doch lebendig waren) hineingefahren sein, wobei freilich über das Wesen, die Herkunft des Lebens, die Art des Hineinfahrens, die Ursache des ganzen Vorganges nichts ausgesagt werden kann — außer eben weiteren Märchen. Oder man „nimmt an", daß sich in einer Urzeit aus dem Anorganischen das Organische einschl. der Organismen gebildet habe, und bemüht sich sogar, diese Annahme mittels spezieller Experimente zu rechtfertigen und so „das alte Rätsel der Entstehung des organischen Lebens zu lösen". Da soll denn in frühesten Erdzeitaltern die Atmosphäre noch keinen freien Sauerstoff enthalten haben und wahrscheinlich dauernden elektrischen Entladungen, „Urgewittern" ausgesetzt gewesen sein, — und „dadurch" (wodurch also?? L.) soll sich das organische Leben entwickelt haben. Stanley L. Miller (Chicago) hat 1953 versucht, diese angeblichen Urvorgänge im Laboratorium zu imi-

tieren: er setzte ein fortwährend strömendes Gemisch aus verdünntem Ammoniak, Methan, Kohlensäure und Wasserdampf tagelang unter elektrische Sprühentladungen — und siehe da: die chemische Analyse des Stoffgemisches ergab (angeblich), daß sich eine geringe Menge von organischen Verbindungen, nämlich von Aminosäuren (Glykokoll und Alanin), also Grundstoffen des Eiweißes gebildet hatte. Nun, es ist schon möglich, aus gewissen Stoffen der organischen Chemie wie Methan, Kohlensäure usw. unter gewissen experimentellen Umständen komplexere Stoffe der organischen Chemie, also wohl auch Aminosäuren herzustellen; Analyse und Synthese sind ja die chemischen Verfahrensweisen. Aber die synthetisch gewonnenen organischen Verbindungen sind doch keine Organismen, und ihre Herstellung beweist doch nicht, daß aus „toter Materie" „Lebewesen" entstehen könnten oder „dereinst" entstanden wären, daß also „die Entstehung des Lebens" im Laboratorium erfahrbar sei und sogar wiederholt werden könne — à la „homunculus in der Retorte" (S. 80). Allgemein: Experimente sind interessant und nützlich, aber die Experimentiersucht ist eine Forscherneurose und führt auch deutungsmäßig in die Irre.

Neuerdings kommt man auf dem Wege über die Virusforschung — die Viren gelten als riesige Eiweißmoleküle mit „autokatalytischer" Vermehrung — zu der Erzählung, daß genetische Vorläufer dieser Moleküle dagewesen seien und zwar „im Anfang" ein einziges katalytisch sich vermehrendes Molekül vor Jahrmilliarden die Stammmutter aller Lebewesen gewesen sei, das Leben also als dieser mikrophysikalische Vorgang zufällig, nicht durch die Wirkung der Kausalität (die man ja im Mikrophysikalischen leugnet oder doch „noch nicht hat auffinden können") entstanden sei (P. Jordan). Und C. und O. Vogt berichten in Anlehnung an H. und M. Staudinger: Die Lebensprozesse spielen sich im Submikroskopischen ab. Die lebende Substanz enthält Makro- und Mikromoleküle von spezifischer innerer Struktur und äußerer Gestalt. Sie sind in bestimmter Weise zu gewissen Formen zusammengefügt. Das Leben besteht in einem geordneten und gesteuerten Austausch zwischen den verschiedenen Molekülen. Unter den mannigfachen Molekülen der lebenden Substanz sind die Kettenmoleküle der Proteine und Nukleinsäuren die Hauptträger des Lebens. Diese bilden das harmonische Gefüge der lebendigen Substanz und bedingen unter normalen Verhältnissen eine harmonische Gestaltung von Umsatz und Umformung.

Dies sind zwei Beispiele für den Versuch, die Deszendenztheorie mittels mikro- und ultramikroskopischer Beobachtungen zu bestätigen, sowie für den Versuch, auf gleiche Weise die Entstehung des Lebens und seine Wirksamkeit auf die und in der

Substanz nachzuweisen. Dabei bleibt „das Leben" metaphysisch: es wird eben als außerhalb der an sich toten Substanz gedacht (die wie der Leib als eine Art sterbliche Hülle aufgefaßt wird), diese wird durch den Eintritt des Lebens — belebt-beseelt, und nun bewirkt das Leben die beobachteten Vorgänge der in dieser Art lebendigen Substanz. Man bedenkt nicht, daß man dann ja auch die Entstehung und die Wirksamkeit des Widerparts des Lebens, des Todes „nachweisen" müßte. Gewiß gibt es Viren, ihre Bildung in und aus kranken Zellen (Zerfallsprodukte), ihre zellularische Beschaffenheit, damit auch die Möglichkeit ihrer Organisation zu Bakterien habe ich 1933 (1. Bd. S. 84 f.) dargetan, aber das Vorkommen der Virusstoffe berechtigt doch nicht zu einer so weitschweifenden Theorie, daß man in ihnen die Entstehung des Lebens vor sich sehe, daß sie die Stammmutter aller Lebewesen seien — so als ob es „am Anfang" nur ein einziges solches Molekül vorhanden gewesen sei — inmitten der toten Natur! Und genau so wenig berechtigt die Mikrochemie der „lebendigen Substanz" zu der These, nunmehr endlich seien die Lebensprozesse, also die Wirksamkeit des (metaphysischen) Lebens entdeckt worden. Die Mikrowelt offenbart uns vom Leben nicht mehr als die Makrowelt. Vgl. 1. Bd. S. 26 ff. usw.

Realiter ist Leben = Leiben, Leibsein, da-sein, sich bewegen, d. h. sich eigenschaftlich und funktionell verändern; vgl. 3. Bd. Nr. 57, 425, 457. Realiter lebt die Aktualität als immer-anders. Die Veränderungen sind die Lebensvorgänge, nicht aber die Wirkungen des (metaphysischen) Lebens. Sie finden sich in der ganzen Natur, der organischen (organismischen) und der anorganischen vor und zwar in je spezifischen und speziellen Abwandlungen. Sie verlaufen nach dem Bewegungsgesetz (EdS. §§ 91, 92, 1. Bd. S. 171, 566), also als Werden und Vergehen, Wachsen und Zerfallen, „Leben" als konstruktives und „Sterben" als destruktives Geschehen. Es gibt also organische und anorganische Individuen, die letzteren nennt man gewöhnlich nicht Organismen, sie sind aber von der Amorphie bis zur Struktur, also unpräzis bis präzis organisiert, und ihr Sterben, Zerfall ist eine Desorganisation, man könnte sehr wohl von „anorganischen Organismen" sprechen (4. Bd. S. 35). „Lebendig" und „tot" sind also nur klassifizierende Bezeichnungen des Lebenden. „Lebendig" wird in einem umfassenden und einem engeren Sinne verwendet, „tot" bezeichnet das verwesende Organische und das Anorganische.

Die Entwicklungsgeschichte der WA macht uns die dämonistische Auffassung des Lebenden als aus Leib und Leben geheimnisvoll zusammengesetzt verständlich. Der Leib entwickelt sich im 2./3. „Lebensjahr" gespenstisch aus dem Chaos, das

man auch als Hauch, Seele, Geist, auch als „Leben" bezeichnen mag; dieses „Leben" waltet während der animistischen und magischen Denkweise hinter den „Erscheinungen", geht in sie ein, belebt sie, macht sie zu Leibern-Lebewesen-Schwebewesen, verläßt sie auch wieder usf. Wir wissen aber, daß auch das Chaos, die primitivste Bewußtseinsform physisch ist und ferner, daß vor dem Kinde die Eltern usw. leben. Es wohnt also nicht die Lebensmacht, das metaphysische Leben in der an sich toten Substanz-Materie, z. B. in dem an sich toten Fleische, und ist unsterblich, während das Fleisch seiner Natur nach sterblich („sterbliche Hülle") ist und beim (freiwilligen oder erzwungenen oder von Gott und Teufel befohlenen oder durch Krankheit verursachten) Entweichen des Lebens „zu Staube wird, von dem es genommen ist" („sterbliche Überreste") und in dem wohl der dämonische Tod wohnt. Meint man aber mit „Leben" den Atem, nun gewiß hört beim Sterben des Organismus auch das Atmen auf, aber auch der Atem ist physisch. Vgl. EdS. § 104, 1. Bd. S. 604 f., 4. Bd. S. 53, 5. Bd. S. 221 ff,

Sonach gibt es realiter keine Biogonie, keine Entstehung des Lebens auf Erden oder sonstwo, wie immer man sich das in den dämonistischen Denkweisen ausmalen mag. Das Leben hat immer existiert und wird immer existieren: die Welt, die Erde und die Menschen, die auf ihr wohnen, und wir brauchen keine Angst zu haben, daß „dereinst" „das Leben" erlöschen und die Welt untergehen, d. h. zunichte, zu Nichts werden wird.

3. Die Bionomie

Die Bionomie ist die Wissenschaft von den Gesetzen und Regeln der Lebensvorgänge. Diese sind ubiquitär, somit studiert und beschreibt die Bionomie die allgemeinen Gesetze und Regeln des Naturgeschehens, des Geschehens schlechthin (es gibt ja nur das Naturgeschehen). Im engeren Sinne studiert und beschreibt die Bionomie die Gesetze und Regeln der Organismen und gehört so zur Biologie als der Wissenschaft von den Organismen. Von ihr gruppieren sich ab die Gesetze und Regeln der anorganischen Natur. Indes sind alle Gesetze und Regeln Naturgesetze und -regeln. Übrigens bedient sich die Biologie auch nur der chemisch-physikalischen Mittel und Methoden und ist so grundsätzlich eine mechanistische Wissenschaft (4. Bd. S. 52, 5. Bd. S. 540).

Die Bionomie im umfassenden Sinne abstrahiert aus dem Naturgeschehen die allgemeinen Gesetze und Regeln, z. B. die der Bewegung, der Periodik, der Koinzidenz, der Formbildung (Strukturlehre, Morphologie), der Organisation (Koordination, Sozialität), der Paßrechtheit, des Wachstums und des Zerfalls, der Differenzierung (Evolution) und der Inferenzierung (Involu-

tion), des (gasig-flüssig-festen) Stoffwechsels, der Fortpflanzung usw., kurz der eigenschaftlichen und funktionellen Veränderungen in Norm und Abnorm. Sie stellt fest, daß alle einzelnen Gesetze und Regeln spezifisch-spezielle Abwandlungen der allgemeinen Gesetze und Regeln — man nennt sie auch Prinzipien — sind. Sie stellt ferner fest, daß die chemisch-physikalischen Gesetze und Regeln sich mit den biologischen, d. h. organismischen zwar vergleichen (und zu logischen Schlüssen verwenden), aber nicht identifizieren lassen, daß also die Physikalisierung der Organismen, d. h. die identifizierende Übertragung chemisch-physikalischer Gesetze und Regeln auf die Organismen ein der mechanistisch-dämonistischen Denkweise eigentümlicher Denkfehler ist, daß also z. B. der Mensch keine Maschine, die Maschine kein Mensch ist. Funktion ist ubiquitär, aber die Muskelfunktion ist nicht identisch mit der maschinellen Funktion, kann nur mit ihr verglichen und in dieser Art „bildlich" beschrieben werden. Die Reflexe sind nicht physikalisch, sondern physiologisch, der Eronenstrom ist nicht Elektronenstrom. Die Gesetze und Regeln der Reflexabläufe der Gehirnwesen, der „Reflexwesen" entsprechen den Reaktionen der „Reaktionswesen", doch sind auch die Reflexe Aktionen und Reaktionen. Das Kind entsteht gesetzmäßig bei (mittels) der Zeugung, ein chemisches oder physikalisches (spontanes oder künstliches) „Erzeugnis" entsteht gesetzmäßig auf die je spezifische Weise, weder wird ein Homunculus, ja auch nur ein Molekül organisches („lebendes") Eiweiß in der Retorte gezeugt, noch ein chemisches oder physikalisches Produkt bei der Zeugung. Omnis cellula e cellula, doch kann man das Molekül, das Atom mit einer Zelle bionomisch vergleichen. Die ethischen und die ästhetischen Gesetze und Regeln sind auch Naturgesetze und -regeln, sie sind aber lediglich aus dem Erleben und Verhalten der Menschen und der höheren Tiere abstrahiert und gelten für die übrigen Wesen nur „metaphorisch". Das Bewußtsein ist nur den Hirnwesen eigentümlich, also gelten seine Gesetze und Regeln nur für diese, sind ein Spezialfall innerhalb der Bionomie der Funktionen. Die Psychologie, sofern sie sich nicht auf die Deutung des Bewußtseins beschränkt, spricht von Menschen-, Tier-, Pflanzen-, Zell-, ja Atomseelen (vgl. die Monaden Leibniz'), sie konstruiert eine fiktive Bionomie des Metaphysischen nach dem Muster der physischen Bionomie; in der realischen WA entfällt diese fiktive Bionomie wie alle Fiktion.

4. Über die Funktion

1. Alle Beschreibung ist die Angabe von Eigenschaften und Funktionen. Es wird alles Bewußte beschrieben, also funktionieren (sind tätig, bewegen sich, S. 87) nicht nur die op-

tischen Gegenstände — deren Beschreibung steht nur gemäß der Präponderanz des optischen Sinnesbezirkes im Vordergrunde —, sondern auch alle Gegenstände der übrigen Sinnesbezirke sowie alle Gefühle und Begriffe. Es gibt nichts Funktionsloses (4. Bd. S. 130). Die Funktionen werden mit Zeit- oder Tätigkeitswörtern angegeben (1. Bd. §§ 16—18), und alle Sinneszentren sind mehr minder vielfältig mit (einander und) den Wortbezirken des optischen und des akustischen Zentrums assoziiert (Konfluenz der Beschreibung, 2. Bd. S. 386, 388, 3. Bd. S. 331). Es werden also oft gleiche Wörter wie für die optischen so für die Vorgänge in den übrigen Sinnesgebieten verwendet, z. B. die Rede erbaut, die Melodie steigt auf und ab, die Berührung läuft den Arm entlang, der Geruch sticht und besticht, der Geschmack stößt ab, die Kälte beißt, die Wärme tut wohl, die Lage-, Kraft- und Richtungspunkte entsprechen den Muskelfunktionen, die Jahre ziehen dahin usw., eine Art bildliche Beschreibung.

2. Oft wird die Funktion nach ihren Folgen definiert, z. B. der Brief hat mich hoch erfreut und heischt eine rasche Antwort, die Musik hat mich zu Tränen gerührt, der Stoß hat mir wehgetan, die Lage zwingt zu schnellem Handeln, der Hunger hat ihn zum Diebstahl getrieben, die Angst hat ihn abgehalten, sie weinte ihren Schmerz aus, die Trauer drückt nieder, die Freude beschwingt. Oft wird die Funktion des Ganzen nach der Funktion eines Teils angegeben, z. B. die Uhr tickt, d. h. eigentlich tickt nicht die Uhr als Ganzes, sondern die Uhrfeder bewegt sich und ist mit dem Ticken assoziiert; ich spreche, d. h. nicht das ganze Ich spricht, sondern meine Sprechreflexe sind in Hochfunktion. Hierbei sind die Funktionen eines Teils nach dem Ganzen spezifiziert. Oft ist das Ausmaß des Ortswechsels bei der Funktion gering bis unmerklich (Schwingungen, Oszillationen; ein absolut Ruhendes gibt es nicht). Dies trifft zu für „immobile" optische Gegenstände, z. B. Gebäude, Pflanzen, Landschaften, ferner für viele akustische Gegenstände, z. B. „Hört ihr's wimmern hoch vom Turm?" (dagegen: die Musik kommt näher, entfernt sich), ferner für die in den Bereich des Organismus lokalisierten Aktn., so für gewisse akustische (z. B. Herzklopfen), für die taktilen, thermischen, olfaktorischen, gustatorischen und koordinativen Aktn. sowie für die Gefühle. Die Funktionen und ihre Beschreibung sind entspr. spezifiziert, z. B. das Haus steht, der Turm ragt, der Baum schwankt im Winde, die Gegend ruht im Sonnenschein (dagegen: die Wolken ziehen, der Wind weht, der Wagen fährt, das Pferd rennt, der Mensch geht seines Wegs usw.), ferner: das Magenknurren (akustisch wahrgenommener Hungerausdruck), die Herztöne (akustisch wahrgenommene Herzaktion), die Berührung, die Wärme, die

Kälte sitzen an der und der Stelle, die Düfte in der Nase, die Geschmäcke im Mund-Gaumen, die Lage-, Kraft- und Richtungspunkte bewegen sich am Orte (gemäß den Phasen der Muskelaktion); so auch die Gefühle. In den Fällen von geringer bis unmerklicher Verschiedenheit der Aktn. einzelner Sinnesbezirke, z. B. der taktilen, der thermischen, der koordinativen, und der einzelnen Gefühlsspezies werden oft zusammenhängende Reihen funktionell beschrieben, z. B. „die" Berührung geht von der Hand zur Schulter, „die" Hitze steigt auf, „die" Kälte dringt ein, „die" Lage verändert sich, „die" Kraft pflanzt sich fort, „die" Richtung bleibt die gleiche, „die" Zeit verstreicht, „der" Hunger nagt, „die" Angst schnürt zusammen, „der" Schmerz zieht umher, „die" Trauer drückt nieder, „der" Trost richtet auf, „die" Freude erhebt usw.; man verwendet hier also die Gesamtbezeichnung der einzelnen Sensualität bzw. Gefühlsspezies für die Einzelvorgänge.

Auch die Begriffe funktionieren, ihre Funktion ist natürlich eine begriffliche. Die Funktion der Individualbegriffe stimmt im isotaktischen Ablauf (5. Bd. S. 176 ff.) mit der je zugehörigen Gegenständlichkeit, sie weicht im anisotaktischen Ablauf von dieser mehr weniger ab. Die Funktionen der Begriffstypen und der Endbegriffe sind homogene Zusammenfassungen der Funktionen der je zugehörigen Individualbegriffe und somit der je zugehörigen Gegenstände.

Bei alledem ist zu betonen, daß die funktionelle Reihe, wie immer sie beschrieben werden mag, nicht eine wirksame Ursächlichkeit enthält, sondern daß die Glieder rein zeiträumlich auf einander folgen. So ist das Gefühl, das auf einen Gegenstand folgt, z. B. der Schmerz auf einen Stich, nicht dessen Funktion oder von ihm verursacht, sondern genetisch-assoziativ mit ihm verbunden, — das Ticken ist nicht Funktion der Uhr, sondern ihre Funktion ist die Bewegung der Feder, und an sie schließt sich assoziativ das Ticken als akustische Gegenstandsreihe an, — der Duft ist nicht Funktion der Blume, sondern er geht von ihr aus, d. h. ist mit ihr assoziiert (hiernach bezeichnet man aber „das Duften" als Funktion der Blume), usw. Die Akt. ist nicht Funktion der DZ, sondern ihre Funktionseigentümlichkeit. Der Reflexausdruck ist nicht Funktion der Akt., auch nicht von ihr verursacht, sondern er gehört zur Funktion des RSs, in deren Ablauf im Falle der akmetischen Funktionsintensität die Akt. eingeschaltet ist. Das Magenhungergefühl z. B. verursacht weder die Magenhungerkontraktion noch das Magenknurren noch das Auslangen nach der Speise noch gar diese selber, er wird auch nicht von der Speise verursacht, sondern zwischen alldem besteht ein rein genetisch-assoziativer, zeiträumlicher Zusammenhang.

3. Als Funktion wird oft auch die Leitung bezeichnet. So funktionieren die Wasserleitung, der Kupferdraht usw., am Menschen u. a. Reflexwesen die RSe. Aber das Wasser bzw. die Elektrizität bzw. der Nervenstrom ist nicht Funktion des je spezifischen Leiters, seine Funktion ist eben die Leitung. Man erlebt und studiert den Menschen hauptsächlich als optischen Gegenstand, der mit spezifischen akustischen, taktilen usw. Gegenständen, mit gewissen Gefühlen und Begriffen assoziiert ist; wir erkennen ihn als ganzheitliche Organisation von RSen, die wir zu den optischen, den akustischen usw. gruppieren. Aber die Funktion des Nervus acusticus, den wir bei Sektionen usw. optisch wahrnehmen, den wir aber nicht hören können, ist nicht der akustische Eronenstrom, sondern seine Leitung; dieser akustische Nervenstrom ist vom optischen usw. durchaus verschieden, wie sich ja an der akustischen, der optischen usw. Akt. erweist. Dies gilt für alle RSe der einzelnen Sinnesgebiete, für die sympathisch-parasympathischen, die sensorischen und die idealischen Strecken der RSe. Jeder Nerv ist spezifisch im Sinne der Leitung eines spezifischen Nervenstromes. Mit dem Sehnerven können wir nicht hören, mit dem Hörnerven nicht sehen usw. Somit ist die mechanische Theorie der Nervenfunktion (2. Bd. § 37), wonach nur die optische Gegenständlichkeit als die „vom Bewußtsein unabhängige, eigentliche Welt oder Wirklichkeit" existiere und alle andern Sinneswahrnehmungen nur Funktionen dieser Gegenständlichkeit seien, ein Denkfehler. Die motorischen Nerven, die direkt oder indirekt (über das motorische Feld der Hirnrinde) zu den Ausdrucksorganen Muskel-, Drüsenzellen, elastischen Fasern, Gewebszellen führen, können Eronenströme der verschiedenen Sinnesgebiete leiten, ebenso die Ausdrucksorgane, die je nach der Reflexschaltung, also der Funktionsperiodik der RSe funktionieren, d. h. sich kontrahieren und mit dem „Aus-druck" der Nervenströme erschlaffen. Die RSe sind ständig in (an- und absteigender) Funktion, so auch die Ausdrucksorgane. Man kann die Kontraktionen „Schwingungen" (Lb. 2. Bd., erschienen 1933) nennen. Prof. Dr. Hub. Rohracher hat sie als „Mikroschwingungen" nachentdeckt und nach 1946 piezoelektrisch gemessen, allerdings als ich ihn im März 1951 auf meine biologische Reflexlehre aufmerksam machte, erwiderte er, die von ihm festgestellten mikromechanischen Schwingungen hätten mit meinen „Eronen" nichts zu tun; ich bin freilich anderer Meinung: es gibt keine Schwingungen, sondern nur Schwingendes, und dieses ist eben prinzipiell das Eron*), immerhin ist es er-

*) Vgl. hierzu die fortwährenden winzigen Schwingungen der Erde, 1935 seismographisch festgestellt von Bernard (Straßburg) usw. Es gibt eben keine „absolute Ruhe", alles — das Eron schwingt.

freulich, daß die mechanistische Wissenschaft experimentell Vorgänge festgestellt hat, die psychobiologisch als der Eronenaustausch längst bekannt sind.

4. Oft wird „Zweck" mit Funktion verwechselt. Der Zweck des Herzens, sagt man, ist die Förderung des Blutstromes, die Leber hat den Zweck, Galle zu produzieren, usw. Man meint damit aber die Funktion. Zweck ist das Ende einer Reihe (EdS. § 81, Lb. 1. Bd. S. 460, 4. Bd. S. 308, 461), an sie schließt sich eine neue Reihe an.

5. Über die sog. „Funktion des Unbewußten" s. S. 77.

6. Alles Geschehen ist autonom, d. h. es wird nicht von einer irgendwie benannten metaphysischen Macht verursacht, gelenkt und geleitet, die Naturgesetze und -regeln sind nicht vom Allmächtigen erlassen, der sie nach unerforschlichem Ratschluß auch ändern könnte, dies aber wohlweislich nicht tut, der sie nicht innezuhalten brauchte, dies aber wohlweislich tut (aber wie steht es mit den Wundern = übernatürlichen Geschehnissen, 5. Bd. S. 376 ff., 397 f.? ist es vielleicht das einzige Wunder, daß Gott keine Wunder tut, — obwohl ja all sein Tun übernatürlich, also Wunder sein muß, — und tut der Teufel keine Gegenwunder? usw.). Die Naturgesetze und -regeln schweben auch nicht über der Materie, die sich gefälligst nach ihnen zu richten habe, usw. — sie sind aus dem Geschehen abstrahierte Formeln.

Das Geschehen geschieht, wie es geschieht, gleichgültig, ob es uns gefällt oder nicht, ja auch das Ge- oder Mißfallen gehört zum Geschehen: wir können nur daran teilnehmen, es aber nicht ändern, wir gehören dazu, wir können uns nicht zu ihm verhalten, wir machen es, bereitwillig oder nicht, mit, wir sind keine außerweltlichen Wesen, kein Gott, der das Geschehen dirigiert — und den es ebensowenig gibt wie seine leibnächsten Vertreter: die Seele oder den Geist. Das Schicksal ist das Geschehen selbst: mein Bewußtes als immer-anders.

Auch die Reflexe sind autonom. Man unterscheidet das „autonome" (nämlich das sympathisch-parasympathische) Nervensystem vom sensorischen (nämlich dem Sinnesnervensystem, das idealische hat erst die Psychobiologie entdeckt) und versteht autonom oder automatisch als „vom Bewußtsein unabhängig", ja man wähnt sogar, daß es um so glatter funktioniere, je weniger sich das Bewußtsein einmische, daß es eng mit der Seele verbunden, seine Funktion also psychogen sei (wie? also doch nicht autonom?), daß aber die endokrinen Drüsen auf die Erregungen wesentlichen Einfluß hätten (also wiederum nicht autonom? und dazu gehören die Drüsen doch zu den Ausdrucksorganen des Sympathicus-Vagus!), daß es Mittler zwischen Seele und Leib sei usw. — Beispiele der psycho-

logischen Rätselei, in der auch die gelehrten Zeitgenossen sich so gern ergehen. Realiter funktionieren alle RSe autonom und ist das Bewußte lediglich in den akmetischen Ablauf ihrer Funktionen eingeschaltet, ist also kein Direktor, der den Ablauf der Reflexe „willkürlich" bestimmt, hemmt oder fördert. Man sollte also aufhören, nur dem Sympathicus-Vagus die Autonomie zuzuschreiben (vgl. 4. Bd. S. 174 f.).

7. Innerhalb des Geschehens finden sich die sozialen Organisationen als Spezialfälle der biologischen Ordnung (Koordination) mit funktionellen Über- und Unterordnungen vor derart, daß die untergeordneten Funktionen in die der höheren „Instanzen" integrierend eingehen und von ihnen desintegrierend ausgehen (Prinzip der Zentrierung, 4. Bd. S. 35 usw.). Die übergeordneten Funktionen bezeichnen wir allgemein als führen, leiten, herrschen, befehlen usw., die nach- oder untergeordneten als folgen, dienen, gehorchen, ausführen usw. „Die Führung" kann aber die Funktionen der Geführten nicht hervorrufen, verursachen, bewirken, der Führer (Leiter, Direktor, Herrscher usw.) ist kein Dämon, der aus metaphysischer Ferne die Geschicke leitet, und ebensowenig ist die Masse allmächtig und bewirkt die Funktion der Führung. Auch der Zwang ist lediglich ein (oft pathologisches) Verfahren innerhalb der biologischen Autonomie: es gibt eben Zwinger und Gezwungene, d. h. Individuen von einer so-spezifischen Beschaffenheit, nicht aber ist „der Zwang" ein Dämon oder dämonisches Wirken, das biologische Beschaffenheit eines Individuums verändern, aus ihm also ein anderes machen kann, wie es eben „von Natur" ist (4. Bd. S. 378, 634). Auch da sind also alle Funktionen autonom, die übergeordneten Instanzen funktionieren lediglich im zeiträumlichen Zusammenhange mit den nach-untergeordneten, also im Sinne der (normalen oder abnormalen) Zusammenarbeit. Übrigens ist eine soziale Organisation mit der individualen Organisation, also dem Organismus zwar zu vergleichen, aber nicht zu identifizieren, z. B. sitzt im Gehirn kein Direktor, genannt Geist oder Wille usw., die zum Organismus vereinten Zellen sind nicht so selbständig wie die Mitarbeiter eines Betriebes, die z. B. kündigen können, oder die Bürger eines Staates, die z. B. auswandern können; vgl. 4. Bd. S. 653.

5. Über die Formbildung

Die Atome, die Moleküle, die Kristalle, die Berge und Täler, die Zellen, die Pflanzen, die Tiere und die Menschen formen (gestalten) sich je spezifisch und sind jeweils je spezifisch geformt, strukturiert, d. h. die Teile des Ganzen und diese selber stehen zu einander in einem je spezifischen koordinativen Ver-

hältnis. Dies gilt für alles Bewußte, also für die Gefühle, die Gegenstände und die Begriffe aller Sinnesgebiete, für die Erlebnisse und die Beschreibnisse. Der Dämonist fragt, warum sich „die Dinge" formen, und antwortet je nachdem: weil Gott oder die weise Mutter Natur oder formative Reize, die von formbildenden Stoffen („Faktoren") ausgehen, die Formbildung verursachen; ohne deren Wirkung wäre also die Natur formlos, sie ist es aber nicht, also sind jene ursächlichen, mehr naiv oder mehr wissenschaftlich „gefaßten" Kräfte wirksam (Beweis mit dem Irrealis, jenem Spaßvogel, der alles und nichts beweist, 1. Bd. S. 66 ff.). Fragt sich nur, wie diese geheimnisvollen Formbildner wirken, warum sie so formen, wie sie formen, warum sie es überhaupt tun usw. — pourquois du pourquois (Voltaire). Realiter ist das Chaos, die frühkindliche Welt noch ungeformt (ungeschieden usw.), erst mit der Differenzierung beginnt die Formung, Gestaltung (5. Bd.) und präzisiert sich dann genetisch mehr und mehr; das sind einfache biologische Tatsachen, die uns aus der Differenzierung der Kleinhirnrinde als des koordinativen Zentrums und seinen nerval-funktionellen Zusammenhängen mit der Großhirnrinde (so daß jede dortige Akt. die spezifische koordinative Symbolkomponente enthält, also im lage-, kraft- und richtungsmäßigen Verhältnis steht) vollauf verständlich sind, so daß die Frage „warum?", die ja nicht die geringste Aufklärung bringt, auch hier entfällt. S. im 1. Bd. S. 120 ff., 2. Bd. §§ 30, 31, 4. Bd. S. 96 ff., 130 ff., 6. Bd. S. 69 ff.

Nun schließt man aus den Experimenten, die Hammerling am Max-Planck-Institut für Meereskunde, Wilhelmshaven, mit der einzelligen Alge Acetabularia angestellt hat, daß vom Kern gewisse formbildende Stoffe erzeugt werden, die zum Orte des Wachstums, z. B. des Hutes der Alge, wandern und dort wirksam werden; somit seien die Formen durch rein stoffliche Vorgänge bestimmt, sei die Präformationstheorie also hinfällig (vgl. 4. Bd. S. 96 ff.). Nun, es ist ja selbstverständlich, daß die Formbildung ein rein stofflicher Vorgang ist, aber mit der Frage, wie denn die Formstoffe auf die andern Stoffe wirken, also die Formen bewirken oder bestimmen sollen, gerät man ins dämonistische Deuten: da muß doch eben auf die in den Formstoffen wirkende Ursächlichkeit zurückgegriffen werden. Realiter erweisen sich die Formstoffe und ihre Wirkungen als reine Erfindungen des kausalen Denkens. Wir stellen fest, daß der Acetabularia eine bestimmte Struktur, also Koordinatik ihrer Teile eigentümlich ist, ferner daß die Koordinatik sich bei gewissen experimentellen Eingriffen ändert, insbes. bei der Verletzung oder Zerstörung oder Entfernung des Kernes, der ja die Hauptsubstanzen der Zelle (jeder Zelle) enthält. Diese Änderung der Koordinatik ist die Änderung der je spezifischen

koordinativen Symbolkomponente der Aktn., die zusammen die Zelle sind; sie tritt eben unter gewissen (spontanen oder experimentellen, normalen oder abnormalen) Umständen ein, sie ist nur ein Einzelfall von unzähligen analogen Veränderungen, die wir fortgesetzt makro- und mikroskopisch erleben, ein Einzelfall der ubiquitären Formbildung, eines biologischen Naturgesetzes. Warum gestalten sich die Kristalle so, wie sie es tun, warum das Herz, die Leber, die Niere usw., der Mensch usw.? Gar nicht: warum! Es gibt eben keine Akt. ohne koordinative Symbolkomponente, ohne je spezifische koordinativ-assoziative Einordnung in ihre Umgebung (Struktur, Gestalt, Form), ohne stetige Veränderung (Funktion) gemäß dem Prinzip der Paßrechtheit (Verhältniswechsel der jeweiligen Partner). Wir haben eben ein Kleinhirn und ein Großhirn! „Warum?", ja warum ist 2mal 2 = 4, warum gibt es Menschen usw., warum die Welt? — und warum die „ewige" Frage an das Metaphysische, das niemals antwortet und als Nichts nichts antworten kann!

6. Über die Erblichkeit

1. Erbe bist du, sonst nichts.

2. Du bist nicht das Produkt deiner Umgebung, sondern deiner Eltern.

3. Das Kind ist die vereinigten Eltern — konstitutionell, weltanschaulich, charakterlich, temperamentlich, „im Ganzen".

4. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Ich und der Vater sind eins. Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen. Noch nie hat eine Henne ein Pferdchen geboren, noch nie eine Stute ein Küchlein — wie seltsam, wie merkwürdig, nicht wahr? Die Katze frißt Mäuse, nicht Regenwürmer. Niemand verlangt vom Apfelbaum, daß er Birnen trage. Aber vom Menschen verlangt man (vergeblich), daß er ein anderer sei, als er (erblich) ist.

5. Der Sohn artet mehr dem Vater, die Tochter mehr der Mutter nach, d. h. beim Sohn dominiert der paternäre und ist rezessiv der maternäre Erbanteil, umgekehrt bei der Tochter (4. Bd. S. 112 usw.). Das wird oft bestritten mit dem Hinweis auf einzelne Merkmale, bei denen beim Sohn das maternäre, bei der Tochter das paternäre Erbgut dominiert, z. B. dieser Sohn hat „die Nase von der Mutter, die Tochter vom Vater, der Sohn ist verschwenderisch wie die Mutter, die Tochter geizig wie der Vater" usw. Diese Überskreuzdominanz mag mehr minder umfangreich sein, sie im einzelnen festzustellen, dazu bedarf es der psychobiologischen Menschenkunde, z. B. wechselt vielfach Geiz mit Verschwendung ab (wie Verstopfung und Durchfall usw.), oft bilden sich Mittelformen

(Mischformen) heraus, die als normal imponieren, aber doch nur scheinnormal sind, oder: regionär mag beim Sohn Mütterliches (mit väterlichem „Einschlag"), bei der Tochter Väterliches (mit mütterlichem „Einschlag") dominieren. Im Ganzen gilt das im ersten Satze angeführte biologische Erbgesetz. Dies erhellt schon daraus, daß der Sohn ein männliches Wesen ist wie der Vater, die Tochter ein weibliches Wesen wie die Mutter.

6. Vielfach werden gegenstückliche Eigenschaften für gegenteilige gehalten (5. Bd. S. 104, 6. Bd. S. 233). Gegenstücke ergänzen einander, Gegenteile schließen einander aus. Geiz ist das Gegenstück zur Verschwendung, nicht aber das Gegenteil; Unterwürfigkeit ist das Gegenstück zur Aufsässigkeit, nicht das Gegenteil usw. Jeder Geizige ist Verschwender insofern, als er auf das Minimum fixiert das Magnum und Maximum verabsäumt, der Verschwender ist geizig insofern, als er bei aller Verschwendung nichts hergibt: beide wähnen „die dämonische Geldmacht, die Geldallmacht" zu sein, die nicht den allergeringsten Verlust erleiden kann und darf (Mammonismus, All-Nichtsbesitz der chaotischen Kindheitsperiode). Der Sklave ist immer der Tyrann seines Tyrannen, der Tyrann der Sklave seiner Sklaven: er muß ihnen jeden Wunsch erfüllen, sonst setzen sie ihn ab. Ein Geizhals-Verschwender heiratet immer nur eine geizig-verschwenderische Frau (beide haben noch nicht gelernt, mit Geld und Gut richtig umzugehen), Partner passen immer zu einander, auch falls sie in krankhafter Art, also (wie man sagt) „schlecht" zu einander passen (6. Bd. S. 62). In diesem Sinne sind auch die Erbmerkmale zu beurteilen: der geizige Sohn eines verschwenderischen Vaters, der eine geizige Frau geheiratet hat, ist eben doch auch verschwenderisch — rezessiv oder variativ, der unterwürfige Sohn eines tyrannischen Vaters, der eine unterwürfige Frau, die ihn eben mit ihrer Unterwürfigkeit beherrscht, geheiratet hat, ist auch aufsässig-rezessiv oder variativ.

7. Vater hatte sich beiderseits an Klumpfuß operieren lassen, aber zeitlebens einen humpelnden Gang. Mutter hatte einen leichtfüßigen, schwebenden Gang. Zwei Töchter haben die Köhlersche Krankheit, eine (röntgenologisch festgestellte) Anomalie im Knochengerüst beider Füße, sie haben den schwebenden Gang der Mutter mit Angst vor „Unebenheiten", also mit krampfiger Steifheit, Unsicherheit, zwanghafter Neigung zum Umkippen der Füße, zum Fehltreten in Vertiefungen, die sie vermeiden wollen, zum „Begehen" von „Fehltritten". Dazu die Deutungen: Vater war Pastor, Vertreter Gottes, aber mit zwei „teuflischen Pferdefüßen", die er sich wegoperieren ließ, ohne aber den Teufelsgang und somit seine Herkunft aus der Unterwelt ganz beseitigen zu können (daß es nur die Leute nicht

merken!). Mutter war ein Engel, eine Heilige, die sich dem Satan vermählt hatte, um ihn zu überwinden-erlösen: man muß ja auch den Teufel lieben, das erst ist die rechte Liebe, die Christus, der ja auch in die Hölle fuhr, gepredigt hat, usw. Die Töchter waren der gleichen Ansicht.

8. Großmutter war schlank, „Radfahrerin", d. h. sie konnte nicht stillstehen, sonst fiel sie um, mußte also trippeln, „immer Pedale treten"; Großvater war dick und rund, schwerbeweglich, schwer-fällig. Mutter dick und rund, immer „im Gange", fällt „andauernd", rollt hin, dann wieder auf, von früher Kindheit an „haltlos"; Vater „standhafter" Geschäftsmann, hat aber wiederholt falliert, richtet sich immer wieder auf — bis zum nächsten Male. Erste Tochter „Radfahrerin", immer auf den Beinen, fahrig-unsicher, Bewegungsunruhe, Schwindel, vollschlank, ihr Mann „seßhaft", wagt nicht aufzustehen, unselbständig, langsamer Denker und Täter, hat sich ins schwiegerväterliche Geschäft „hineingesetzt", ihr 4jähriges Töchterchen schon immer viel, allzu viel gefallen, steht nicht gern, braucht Halt, fällt habituell vom Stuhle, richtet sich wieder auf, sitzt wieder, fällt wieder usf. Zweite Tochter schon als Kleinkind Steh- und Geh- und Fallängste, steife Haltung, dann spastische Lähmung der Beine und der Rückenmuskulatur mit oft heftigen Schmerzen, unzugänglich, frigide, verstopft usw., angeblich multiple Sklerose, seit zehn Jahren vergeblich behandelt (Pat. ist 36 Jahre alt); ihr (verschollener) Ehemann ein „steifer Pädagoge", die 10jährige Tochter „ganz die Mutter". Dritte Tochter „Mittelstufe zwischen den Schwestern", allesamt dem „Bannringe der Familie verhaftet", also schwer neurotisch.

9. „Unsere Mutter ist die Ruhe selbst, eigentlich zu ruhig, kann sich über nichts aufregen, ihre Gleichgültigkeit kann einen direkt aufregen, das ist schon mehr Abgestumpftheit. Ich und meine ältere Schwester sind ganz nach dem immer lebhaften, empfindlichen und kritischen Vater geraten, meine zwei Jahre jüngeren Schwestern dagegen nach der Mutter; mein Bruder ist sehr launisch, manchmal unerwartet empfindlich, erregt, manchmal geradezu schlafmützig; Mutter konnte im Luftschutzkeller, wenn es krachte und bebte, fest schlafen, auf dem Stuhle sitzend; als unsere Villa abbrannte, schlief sie in einem heilgebliebenen Kämmerchen sofort ein, die beiden jüngeren Schwestern blieben ungerührt, der Bruder trieb sich herum, wir beiden älteren Schwestern haben die ganze Nacht kein Auge zugetan. Vaters lange Krankheit ließ Mutter völlig kalt, ich habe nie verstanden, wie man so teilnahmslos sein kann." Nun ja, es gibt auch eine Scheinruhe, eine unruhige Ruhe, eine ruhige Unruhe, z. B. die Gefühlserregung verläuft bei Lockerung des sympathisch-sensorischen Kontaktes hauptsächlich im Inneren

(4. Bd. S. 212 f., 6. Bd. S. 261 f.), so daß der Mensch äußerlich ruhig erscheint, doch kann bei zunehmender oder plötzlicher periodischer Festigung des sympathisch-sensorischen Kontaktes die innere Erregung „zum Durchbruch kommen" — oder die hyperfungenten Angst- und Schmerzreflexe finden ihren Ausdruck an Hirngefäßen, und mit diesen Gefäßspasmen ist eine akute bis länger anhaltende Ischämie des Hirns, also Herabsetzung der Bewußtseinshelligkeit bis zu traumartigen, dämmerigen Zuständen, Schlaf oder Ohnmacht (Bewußtlosigkeit) verbunden. Die Mutter ist angst- und schmerzneurotisch wie der Vater, nur ist ihre Reflexstruktur anders wie die seine: bei ihr stehen im Vordergrunde die sympathisch-sensorische Kontaktlockerung und die Hirngefäßspasmen, bei ihm die sympathisch-sensorischen Spasmen, die Bewegungsunruhe, die Kinder haben beider Neurose geerbt: zwei Töchter mehr mit den Ausdrucksformen des Vaters, zwei mehr mit denen der Mutter, der Sohn mit beidelterlichen sich abwechselnden Ausdrucksformen.

10. „Ich habe von klein auf die ewigen Streitereien der Eltern miterlebt und mir schon früh gelobt, niemals eine Ehe wie die der Eltern zu führen, — und nun lebe ich die gleiche Ehe: eine Streit- und Zankehe." In einem andern Falle lebt die Tochter zänkischer Eltern mit ihrem Manne „im ewigen Frieden", aber „in steter innerer Abwehr", „im stummen Streite". Man soll da nicht von „psychischen Traumen" fabulieren, die die Seele des gesunden Kindes (kranker Eltern wohl gar) „vergiften, krank machen" könnten. Jedes Kind erlebt ausschließlich gemäß seiner erbbiologischen Beschaffenheit, und allerlei affektive Szenen sind nicht Ursachen einer neurotischen WA, sondern lediglich Bestätigungen der ererbten, also familiären WA; auch Berichtigungen, Ratschläge, Belehrungen, Vorwürfe, Prügel usw. können an der ererbten Beschaffenheit (Konstitution, WA, Charakter, Temperament) ebenso wenig etwas ändern wie Selbstvorwürfe, Gelübde, Vorsätze (mit denen bekanntlich der Weg zur Hölle gepflastert ist) usw. (§ 12): all das, alles Erleben und Beschreiben verläuft ja eben im Rahmen der biologischen Beschaffenheit, natürlich auch die weltanschauliche Aufklärung und ihre Folgen: die vertikale Genesung der Neurotiker.

11. Der Geburtshelfer sagt: „Ich habe ein gesundes Kind mit der Zange (usw.) entwickelt"; er ist Mechaniker und weiß nichts vom „Menschen". Ein Zangenkind stammt von einer gebärängstlich-schmerzlichen Neurotica, die also den Muttermund verkrampft usw., und von einem zur Mutter partnerischen (also auch neurotischen) Vater, und wer mit der Zange geholt werden mußte, muß das sein ganzes Leben hindurch, — falls er nicht in der Erkenntnistherapie genest. Wähnt wirklich jemand, das Kind einer in der Geburt sterbenden Mutter sei gesund? Der Gebär-

oder Wochenbetttod der Mutter, die übrigens allemal unehelich oder in einer kranken Ehe (Scheinehe) gelebt hat, ist ein Kennzeichen ihrer erbbiologischen Beschaffenheit und auch der des Kindes: es erlebt das Sterben der Mutter noch kaum bewußt in seiner Chaotik, ohne natürlich davon etwas zu wissen, der frühe Muttertod ist aus der WA des Kindes nicht wegzudenken, es erlebt sich in einer spezifischen Weise als „Kind des Todes", ihm fehlt das nachgeburtliche Zusammen mit der Mutter (auch die beste Amme oder Pflegerin ist nur Mutterersatz, nicht die Mutter selbst), es sieht sich in einer besonders tragischen Art vereinsamt („Mutter, Mutter, warum hast du mich verlassen?"), ausgestoßen in das feind-dämonische Leben, das (vermeintlich) den Tod nicht dulden und das schutzlose Kind des Todes dahin zurückzaubern will, von wo es gekommen ist, es hat sozusagen den Tod geerbt und nicht das Leben. Vor-, außer- und uneheliche Kinder setzen die Tradition fort oder bringen es bestenfalls zu einer Scheinehe mit einem paßrecht kranken Menschen: er ist und bleibt Einer und sie Eine, sie sind verheiratete Junggesellen, unverbindlich gebunden, nicht verbunden, nicht Summe, keine Einheit (§ 9). Verheiratete Junggesellen sind auch Eheleute, deren Kinder Junggesellen bleiben. Usf.

Diese wenigen Beispiele für viele. Die Psychobiologie sieht diese Tatsachen, die mechanistische Erblehre weiß von ihnen nichts oder kaum etwas. Vgl. 4. Bd. § $3,_3$.

12. Die Erblichkeit haftet nicht bloß an den Chromosomen oder Chromomeren oder Genen, sondern die ganze Keimzelle ist Erbmasse, Erbanlage (4. Bd. § $3,_4$). Ein Beispiel: Nur männliche Personen sind Hämophile, vererben aber, falls sie Frauen aus hämophiliefreien Familien heiraten, die Bluteranlage nicht (Nasse, Lossen). Die Bluteranlage ist geschlechtsgebunden und zwar an das Y-Chromosom, das beim Menschen nur den Männern (außer einem X-Chromosom) eigentümlich ist (die Frauen haben kein Y-, sondern zwei X-Chromosome). Das X-Chromosom erben die Söhne stets von der Mutter, das Y-Chromosom vom Vater; die Töchter erben ein X-Chromosom von der Mutter, das zweite vom Vater. So die gültige Theorie. Wir fragen: 1. Wie sollen mit Nichtblutern verheiratete Frauen von ihren hämophilen Vätern her die Neigung zur Hämophilie auf ihre Söhne übertragen, obwohl sie (die Frauen) gar kein Y-Chromosom haben? 2. Wie kann ein Bluter, der eine aus hämophiliefreier Familie stammende Frau heiratet, die Bluteranlage auf die Söhne nicht vererben, obwohl er doch eben sein Y-Chromosom, das die Bluteranlage enthält, auf die Söhne vererbt? Diese Fragen sind nicht befriedigend zu beantworten. Der Erbgang der Hämophilie mag stimmen, aber die Anlage ist eben nicht an das Y-Chromosom gebunden, sondern die ganze

Samenzelle ist Anlage: sie wird bei den Töchtern nicht manifest, erbt aber auf deren Söhne weiter und wird bei ihnen manifest, sie wird ferner auch bei den Söhnen nicht manifest, falls die Mutter aus hämophiliefreier Familie stammt. Das sind rein biologische Tatsachen, die Frage, warum das so sei, wie es ist, führt nicht über die Tatsachen hinaus, ist also nutzlos. Es stimmt auch nicht, daß „Väter ihre geschlechtsgebundenen Erbanlagen (das X-Chromosom erhalten die Söhne ja von der Mutter) niemals auf ihre Söhne weitergeben können"; dies ist eine rein mechanistische Theorie, die von der alltäglichen wie der anthropologischen Erfahrung durchaus widerlegt wird. — Übrigens: eine gesunde Frau heiratet niemals einen Bluter (oder sonst einen kranken Mann); der Einwand, sie wisse es vorher nicht, ist hinfällig: die Liebesbindung ist ein instinktiv-biologischer Vorgang, und erfolgt sie über ein Gesundheitsattest, so ist der Instinkt krank, nämlich unsicher, so daß er der Sicherungen bedarf (vgl. 4. Bd. S. 176). Hören wir noch, was der Vererbungsforscher A. F. J. Butenandt (Nobelpreisträger) sagt: „Über Wesen und Struktur der Gene wissen wir bisher (scil. nach 50jähriger Forschung) kaum etwas, es gibt hier kaum mehr als Spekulationen."

13. Frei nach Goethe:

Es erben sich der Krankheit Rechte
Nach ewigen Gesetzen fort,
Sie schleichen von Geschlechte zu Geschlechte
Und rücken sacht von Ort zu Ort.
Ihr Sinn ist Unsinn, ihre Tat ist Plage.
Weh dir, daß du ein Enkel bist:
Das Übel, das mit dir geboren ist,
Steht leider immer außer Frage.

14. Also gibt es keine Heilung? O doch: wo und soweit sie vorkommt, ist auch die Heilbarkeit ererbt.

7. Korollarien

A. Zur Mechanistik

Es gibt ungezählte Naturgesetze und -regeln, nicht bloß chemisch-physikalische, sondern auch biologische. Die Mechanistik übersieht das, für sie ist der Organismus ein chemisch-physikalisches Aggregat, er wird zerlegt, analysiert, atomisiert, quantifiziert, denaturiert, ihr Satz ist: quod non est in laboratorio, non est in mundo, oder: vivat laboratorium, pereat organismus! Laboratorismus. Die Mechanistik hat den Organismus vergessen oder noch nicht entdeckt. L'homme machine, dekretiert sie (de Lamettrie [1709—1751] und alle seine Nachfolger). Wir

aber sagen: l'homme un être biologique. Das mechanistische Zeitalter ist im Begriffe, in das biologische überzugehen; auch in ihm hat die Mechanik (Physik) ihren Platz, es ist aber nicht mechanistisch: alle Geschehnisse sind geordnet, die normalen normal, die abnormalen abnormal, sie enthalten die mechanische s. koordinative Symbolkomponente, sind aber nicht die Mechanik. Einige Beispiele aus der mechanistischen Denkweise in ihren normalen und abnormalen Formen (s. weiter S. 123 ff.):

1. Der Beamte: Ich habe nur ein Amt und keine Meinung. Ich richte mich einfach nach der Vorschrift. Ich bin nur ein Rädchen im Amtsgetriebe. Jede Selbständigkeit ist mir fremd; ich bin nur selbständig in der Unselbständigkeit. „Selbständigkeit" würde heißen: jeder kann machen, was er will, — und das geht natürlich nicht. Ich habe mir das Denken längst abgewöhnt; ich bin nur ein ausführendes Organ, ein Werkzeug in der Hand des Vorgesetzten. Wem Gott ein Amt gibt, dem nimmt er den Verstand. Ich trage keine Verantwortung: diese trägt der Vorgesetzte und dessen Vorgesetzter, zuletzt die oberste Instanz: diese ist allverantwortlich wie Gott und somit niemand verantwortlich, ich bin ihr nur dafür verantwortlich, daß ich in ihrer Allverantwortlichkeit handle. Gib einem kleinen Mann ein Ämtchen — und er zeigt sich sofort in seiner vollen Roheit. Das Publikum ist nur Material, das durchgeschleust wird. Schematismus, Schablonismus, Formalismus, Erstarrung in Methode und Routine, Kadaverismus, Servilismus-Despotismus, Grammophonismus, Papageientum, Lakaientum, Mali-Mali . . . Hämorrhoiden: Bürokratismus. Der gesunde Beamte ist keine Schreibmaschine, sondern ein lebendiger Mensch: er lebt in der normalen Variationsbreite. S. auch § 29.

2. Der Pfarrer: Ich verkünde das Wort des Herrn, wie es in der Bibel geschrieben steht und wie es die vorgesetzte Behörde auslegt. Ich habe keine persönliche Meinung, sie wäre auch gänzlich belanglos. Der Mensch ist ein Werkzeug in Gottes Hand (auch der Verbrecher?), ein Stäubchen vor Gottes Allmacht. Das Wort sie sollen lassen stahn und nicht dran drehn und deuteln. Was Gott tut, das ist wohlgetan, es bleibt gerecht sein Wille. Kritik absolut verboten, Todsünde. Du sollst nicht fragen, nicht zweifeln, du sollst blind glauben. Credo quia absurdum. Usw. usw. Gott als primitiver Tyr, Tyrann, der Mensch als Sklave. Vgl. „Der Wille des Führers (Adolf Hitler usw.) ist uns Gesetz; Führer, befiehl! wir folgen." — Indes die alten Zeiten sind längst vorüber, wir gedenken ihrer (auch) im Kult (s. § 29).

3. Der Richter: Fiat justitia, pereat mundus! Quod non est in actis, non est in mundo. Ich erlasse die Gesetze nicht, ich habe sie auch nicht auszulegen; ich habe mich an den Buch-

staben des Gesetzes zu halten. Der Paragraph regiert. Omne humanum abs me alienum. Vor Gott dem Richter sind alle Menschen gleich, nämlich Rechtsobjekte.

4. Der Arzt: Mich interessiert der Mensch nur, soweit er sich „exakt", d. h. chemisch-physikalisch untersuchen und behandeln läßt. Intuition? — na ja, aber sie ist nicht Wissenschaft. Vivat laboratorium, pereat vita! Vivat instrumentum, pereat homo! Der Kranke ist Material, Nummer. Der beste Psychologe ist der Chirurg: er kann autoptisch nachsehen (sagte mir F. Sauerbruch). Auch die Psychologie — was ist das eigentlich? — ist zu technifizieren, auch die Seele ist mechanisch zu behandeln (mit Medikamenten, Übungen, Training, Analyse usw.). Das Leib-Seele-Problem wie überhaupt die WA ist gänzlich uninteressant. Ziel der Therapie ist Beschwerdemilderung, wo möglich Beschwerdefreiheit, wenn auch nur vorübergehend. Der kranke Apparat Mensch bleibt krank, er soll nur möglichst wenig davon merken, dann ist er — gesund. Überdies der Patient will, daß etwas mit ihm „gemacht" werde, er verlangt die „gründliche" Untersuchung mit technischen Apparaten und eine technische Behandlung, an deren Zauber er glaubt; dafür zahlt er Honorar und manchmal Hohnorar.

5. Der Arbeiter: Ich bin Maschinenwesen, Roboter, ich bediene die Maschine, sie ist meine Herrin, sie ist mit mir eins, meine Muskeln sind Maschinenteile, ich kann sie darauf trainieren, schneller zu arbeiten, und die Maschine macht mit; so mehre ich die Produktion; das Quantum, nicht das Quale ist die Hauptsache, die Maschine, mag sie noch so schnell laufen; kann die Qualität nicht verbessern, das liegt nicht in ihrer Natur, also ist die Qualität unwichtig, sie wäre sogar gefährlich, weil die Verbrauchsgüter zum Verbrauchen bestimmt sind und bessere Qualität diesen natürlichen Wirtschaftsprozeß aufhalten würde. Die Masse braucht Massenartikel, wir alle sind Masse Mensch. Wir leben alle auf und in der Fläche und haben alles Höhere als massen-, also volksfeindlich abzuschaffen. Ich habe natürlich ein Gehirn, ein Massengehirn, es ist ein physikalischer Apparat und arbeitet maschinell genau so wie die Muskeln. Es ist so bequem, nicht selbständig denken und tun zu müssen, „das Maul zu halten, zu gehorchen und zu arbeiten". Die Massenkultur ist die wahre Kultur. Gesellschaftslehre (Soziologie) ist die Wissenschaft von der Mechanik der Masse. Privatleben gibt es nicht: homo privatus, griech. ἰδιώτης, — also ein Idiot, wer nicht zur Masse gehört.

B. Die ewigen Wahrheiten

Die „ewigen Wahrheiten" sind die Grund-sätze des Lebens. Sie sind immer die gleichen. Sie sind immer richtig. Jeder

kennt sie, und jeder, das Kind wie der Erwachsene, der Narr wie der Weise, kann sie verkünden. Kinder und Narren sagen die Wahrheit, womit nicht gesagt ist, daß nicht auch andere sie sagen. Sie sind die Gemeinplätze, Plattheiten, Banalitäten, Selbstverständlichkeiten. Different ist nur das Differenzierte, die Einzelheit. Es ist äußerst bequem, sich in Gemeinplätzen zu ergehen: sie verpflichten zu nichts Bestimmtem, und man kann auf allgemeine Zustimmung rechnen. Demagogie jeglicher Art: das ist Schwelgen in Gemeinplätzen, in Richtlinien, Programmen. Sie berauschen, man braucht nicht in Einzelheiten zu denken, sich nicht auf Einzelheiten einzulassen, festzulegen. Aber auch diese Phraseologie will gekannt und sogar gekonnt sein — so wie die wissenschaftliche, philosophische, religiöse usw. Solche „Könner" sind rhetorisch begabte Neurotiker: soweit neurotisch, sind sie ja im frühkindlichen Entwicklungsraum, also im chaotisch-animistisch-magischen Denken verblieben und darin sogar hypertrophiert, die Einzelheiten sowie die Menschen, die sie verlangen, sind ihre Todfeinde, und sie sind mit raffiniertem Radikalismus bemüht, die Einzelheiten zu enteinzeln, einzuebnen, einzunebeln, auszulöschen, wegzuzaubern. Die „großen Gesichtspunkte" verschlucken alle Gegensätze, Unter- und Verschiedenheiten. Das „große Publikum" merkt den (faulen) Zauber nicht, es stellt die Diagnose nicht, es hält — wenigstens eine Zeitlang — den „Säugling im Großformat" für einen Echt-Erwachsenen, die Scheingröße für echte Größe, es vertraut den „ewigen Wahrheiten" und fragt nicht nach dem Was und Wie. — Indes die ewigen Wahrheiten sind selbstverständlich, und es ist überflüssig, sie zu verkünden. Im differenzierten s. kultivierten Leben kommt es auf die Einzelheiten und ihre Zusammenhänge an, die auch die Grundlage des Überblicks sind. Die Propheten sind ein öffentliches Unglück: sie sind Chaotiker und verführen die Verführten zur Chaotik.

C. Genetischer Nihilismus

Wir leben immer in der Gegenwart. Zur Gegenwart gehören (auch) die Begriffe, die Erinnerungen an Vergangenes. So leiten wir die Vergangenheit von der Gegenwart ab, gewinnen die Genese (im weitesten Sinne) und kommen zu dem Satze: das Bestehende ist nur aus seiner Entstehung zu verstehen. Es ist aber ein Denkfehler, die Vergangenheit mit der Gegenwart zu identifizieren. Die Auffassungen (irgend welcher Art) der Vorfahren können für die Gegenwart nur eben „Andenken" (kultisch: An-dacht) und nur insoweit für uns gültig sein, wie sie sich in die Gegenwart übersetzen lassen. In seiner Frühzeit erlebt der Mensch wie seine Gemeinschaft nur

Wunder (Übergang der chaotischen in die animistisch-magische Denkweise), späterhin sondern sich mehr und mehr die Wunder als „unbegreifliche" Geschehnisse von den „begreiflichen", die „übernatürlichen" von den „natürlichen" Vorgängen ab, und heute wissen wir, daß es Wunder überhaupt nicht gibt. Der ehemalige Wunderglaube interessiert heute nur noch historisch, eben als archaische Deutung. Die Thesen: unsere Vorfahren haben an Wunder geglaubt, also müssen wir auch an sie glauben, die Vorfahren haben ihren Häuptling-Herrn-Tyrannen als Gott (Godan) verehrt und an seine Allmacht geglaubt, also müssen auch wir an ihn und seine Allmacht als heute existent glauben, die Alten haben geglaubt, daß Gott der Herr über Leben und Tod sei, die Menschen geschaffen habe und nach seinem unerforschlichen Ratschlusse heimberufe in sein ewiges Reich, also müssen wir das heute auch noch glauben — entgegen unserer Erkenntnis, daß der Mensch allemal mittels der Zeugung entsteht und daß er nach Ablauf seiner biologischen Lebenskurve stirbt, d. h. sich auflöst; ferner das Mittelalter hat Hexen verbrannt (Papst Innozenz III., d. h. der Unschuldige, 1484), also müssen wir auch noch an Hexen glauben und sie womöglich verbrennen, usw. usw. — solche und ungezählte andere solcher Thesen bezeugen nur, daß ihre Vertreter die kulturelle Entwicklung nicht bedenken oder nicht wahrhaben wollen oder ihr feindlich sind, also einem genetischen Nihilismus huldigen. Wie gesagt: wir gedenken der Vorfahren und des Urahns, des Vaters unser aller, der den Amtstitel God, Godan führte, in verehrender Liebe, wir feiern — und das auch nur in kultureller Abwandlung — ihre hauptsächlichen Sitten und Gebräuche, z. B. das Abendmahl (4. Bd. § 8, $_{3, B}$), aber es ist durchaus unzulässig, das Archaische als solches in die Gegenwart zu übertragen. Die Märchen beginnen alle: Es war einmal. Wir wissen, im „Himmel" wohnt kein Gott und in der „Hölle" kein Teufel, es gibt weder den metaphysischen Himmel noch in der (so kleinen!) Erde den Teufel, aber die Vorfahren haben es geglaubt (der Himmel war ja zunächst nur der Thronhimmel). Tempora mutantur et nos mutamur in illis. Niemand wird einen Säugling in erwachsene Kleider und einen Erwachsenen ins Wickelkissen stecken.

D. Identifikation von Situationen

„Wenn ich damals gewußt hätte, was ich heute weiß, hätte ich anders gehandelt", so hört man oft sagen. Aber das Damals war eine andere Situation wie das Heute, und was damals richtig oder falsch war, kann heute falsch oder richtig sein. Auf einem Schiff bilden sich Freundschaften heraus, aber beim Untergang des Schiffes rettet sich, wer kann. Der Kranke be-

findet sich z. B. vor dem Röntgenschirm oder vor und bei der Magenausheberung oder Operation in einer andern Situation wie „gewöhnlich", nämlich in einer oft sehr intensiven Angsterregung, in der sich die Angstreflexe z. B. in Lungenspasmen mit Abschattierung, in Spasmen der Magendrüsen mit Verstopfung oder Durchfall der (auch quantitativ abnorm zusammengesetzten) Säfte, in Spasmen der Muskulatur, der Gefäße, der Drüsen im kranken Gebiete (pseudoentzündliche Stigmen), in Narkoseexzitationen ausdrücken; die in solchen Angstsituationen erhobenen Befunde sind nicht ohne weiteres auf die „gewöhnlichen" Situationen zu übertragen. Oft führt die Operation die Veränderungen herbei, gegen die sie sich richtet, s. „Psychobiologie der Volksseuche Neurose" S. 70. Es ist ein Denkfehler, verschiedene Situationen ganz oder teilweise zu identifizieren. Obendrein ist der Irrealis auch hier eine leere Phrase: „damals" konnte ich eben nicht anders handeln, und „damals" wußte ich eben nicht, was ich heute weiß.

E. Die Paßrechtheit

Partner sein ist paßrecht sein — in der Norm wie in der Abnorm. Niemals paßt Gesund zu Krank. Aber wie — paßt nicht der Arzt zum Kranken? Gewiß: als Therapeut, der die Autotherapie allotherapeutisch ergänzt-erweitert (s. im 6. Bd.), zudem sind viele Ärzte krank, ja man hört nicht selten den Unsinn, der Arzt müsse krank sein, um sich in die Seele des Kranken einfühlen zu können; realiter ist nur der gesunde Arzt der rechte Arzt. Partner sein ist im Verhältnis stehen. Was nicht zu einander paßt, ist nicht Partner. Verhältniswechsel ist Übergang eines Partners von dem einen zu einem andern Partner; der Übergang ist stetig, nicht so, daß ein Partner eine noch so kurze Zeit „frei", ohne Partner ist, also im Nichts schwebt. Die Partnerschaft, also Paßrechtheit zweier Partner ist je nach der Anzahl und der Beständigkeit der Paßformen mehr weniger extensiv und intensiv (innig), am ex- und intensivsten in der Liebe-Ehe. „Schlecht zu einander passen" ist krankhaft zu einander passen; auch krankhafte Bindungen können von langer Dauer sein, aber auch — je nach Spezifität — von kurzer Dauer, z. B. können Scheidungsehen bis zum Tode halten (die Ehepartner leben fortgesetzt in Streit und Zank, sind niemals eins, trennen sich vorübergehend von Tisch oder und Bett, finden wieder zu einander, können in dieser Art nicht ohne einander leben) oder offiziell oder inoffiziell geschieden werden, und nicht ganz selten wird die geschiedene Ehe wieder geschlossen usw. Ich kaufe meine Zigarren bei dem mir und zu mir passenden Händler, insoweit bestehen zwischen uns Paßformen, es interessiert mich nicht oder nur „am Rande", ob er „sonst"

gesund oder krank ist, in seiner Verkaufstätigkeit ist er normal oder doch soweit normal, daß die krankhafte Nuance unerheblich ist, andernfalls sage ich: das paßt mir nicht, und gehe zu einem andern Händler. Freundschaften sind mehr weniger dauerhaft und innig; soweit ein Gesunder mit einem Kranken Freundschaft schließt, liegen die Paßformen auf speziellen Gebieten, auf denen das Krankhafte unmerklich-unerheblich ist, im übrigen haben die guten Freunde „nichts mit einander gemeinsam", „nichts mit einander zu tun". Im Gebiete der sinnlichen Liebe spielen sich während der „Studienzeit" zunächst Flirts-Liebeleien mit wechselnden Partnern ab, bis sich der letzte Differenzierungsgrad im Genischen, die definitive Bindung an den Ehepartner herausgebildet hat; vom gesunden Zeitgenossen wird die Hochzeit erreicht und ist die genische Paßrechtheit total, vom Kranken wird die Hoch-zeit erreicht, aber die Paßrechtheit ist partiell, oder wird die Ehe nicht erreicht. Über „Liebeswahl" s. EdS. § 70, 4. Bd. § $8_{,5}$, § $9_{,5}$.

Niemand kann seinen „Typ" verfehlen; man heiratet den Partner, der (normal und abnormal) in die Familie paßt, in die man ja selber erbbiologisch paßt; wechselt der Partner, so bleibt der Typ der gleiche: man heiratet immer „seinen Typ". Immer treiben wir zu einander — und wundern uns gar, daß wir uns treffen. Immer lebt der Mensch in der paßrechten (d. i. eben seiner) Umgebung. Die Paßrechtheit, ihre In- und Extensität, hängt nicht vom Willen oder sonst einem Dämon ab, sondern ist eine rein biologische Tatsache. Die Paßformen lassen sich nicht zählen, die Innigkeit der Bindung läßt sich nicht berechnen, man kann sie nur an der Dauerhaftigkeit ermessen.

Man kauft sich passende Schuhe, einen passenden Anzug, eine passende Krawatte usw. Aber daß die Menschen als Partner allemal zueinander passen, daß sich jeder immer in der paßrechten Umgebung befindet und niemals in einer andern, darüber hinaus, daß die Paßrechtheit ein biologisches Naturgesetz ist, das mußte erst die Psychobiologie entdecken. Dabei ist nicht etwa „die Anpassung" (S. 34) am Werke, das Unpassende passend zu machen. Auch Prokrustes war eine Sagenfigur. Es paßt immer alles Partnerische zu einander, und was nicht paßt, ist nicht Partner und kann auch nicht durch Zauber passend gemacht werden. Das Sprichwort hat recht: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist", ferner: „Gleich und Gleich gesellt sich gern" (das Sprichwort „Gegensätze ziehen sich an" besagt, daß Männlich und Weiblich, Gerade und Rund zu einander passen, sich einander nähern). Zeige mir deine Frau bzw. deinen Mann bzw. dein Kind, und ich will dir sagen, wer du bist. Sehe ich dich, so auch deine Frau oder deinen Mann oder deine Kinder — und deine Vorfahren.

F. Sein und Haben

1. „Ich bin" ist eine Totalangabe. „Ich habe" ist eine Partialangabe. Ich bin ein Leib, nicht aber habe ich einen Leib und außerdem das Seelisch-Geistige in „mir". Ich lebe, aber ich habe nicht das Leben in meinem Leibe, in „mir". Das Leben ist kein separates Gut, das ich habe, verlieren, hingeben, das mir genommen werden und das ich mir auch selber nehmen könne, wobei der Leib übrig bleiben würde, sondern das Leben ist das Leiben, das Leib-sein mit seinen evolutiven und involutiven Veränderungen, die man zusammen als „Lebensdauer" bezeichnet. Ich habe zwei Arme usw. und so auch Bewußtsein, mein Bewußtes sind Gefühle, Gegenstände und Begriffe als Erlebnisse und Beschreibnisse, wozu auch der logische Schluß gehört, daß die andern Menschen auch je ihr Bewußtsein haben. Man sagt „ich habe Gefühle und Gedanken", man sagt aber „ich habe Gegenstände" nur in dem Sinne von „ich besitze Gegenstände", wohl aber sagt man allgemein „ich nehme Gegenstände wahr"; diese Bezeichnungsweise gehört zur dämonistischen Denkweise, wonach meine Seele oder mein Geist die Außenwelt als die an sich existente gegenständliche (und zwar optische) Welt wahrnimmt, während die Gefühle für seelisch, die Begriffe für geistig gehalten werden, man also nicht sagt „ich habe gefühliche und begriffliche Wahrnehmungen". Erkenntnistheoretisch kann man realiter nur sagen „ich habe Gefühle, Gegenstände und Begriffe, soziologisch „hat" man nur die Gegenstände, die man besitzt. „Ich bin bei Bewußtsein" ist eine Totalangabe: das ganze Ich ist gekennzeichnet.

2. „Das Leben ist der Güter höchstes nicht" — nun, ich sage: das Leben ist der Güter höchstes. Freilich ist es (s. o.) kein Gut, das ich wie ein Schmuckstück oder andern Besitz veräußern könnte, ich besitze ja das Leben nicht, sondern ich lebe, aber will man das Leben poetisch als Gut bezeichnen, so ist es nicht ein Partialgut, sondern ein Totalgut, das Gut schlechthin, das ich nur total verlieren oder opfern (Heldentod) kann, wobei alle persönlichen Güter an andere Menschen (Erben) übergehen. Biosophisch ist das Leben kein Gut, sondern die Existenz des Organismus.

G. Das ewige Leben

1. Um das Leben hinzugeben,
   Muß man leben.
   Ewig währen muß das Leben,
   Um sich ewig hinzugeben.
   Also gibt es nie sich hin.
   Dieses ist des Unsinns Sinn.

2. Nicht: memento mori, sondern: memento vivere!

3. Lebensaufgaben sind die Aufgaben, die sich während des Lebens, also rein entwicklungsmäßig einstellen; es gibt also nur Lebensaufgaben, man kann aber krisische Erlebnisse als Lebensaufgaben im engeren Sinne und eine hervorragende Zielsetzung als die Lebensaufgabe (die je nach der biologischen Beschaffenheit des Strebenden ganz oder nur teilweise erfüllt wird, vgl. Lebenswerk) sondern. „Das Leben" aber stellt keine Aufgaben — so als ob es eine dämonische Macht sei, die den Menschen herausfordere und nicht in Ruhe lasse, — wogegen man sich zur Wehr setzen könne oder müsse (vgl. „Verleugnet euch, verlaßt die Welt!", „Sehet die Lilien auf dem Felde an: sie säen nicht und ernten nicht, und euer himmlischer Vater ernährt sie doch!" u. a. altorientalische Weisheit, wonach die Aufgabe des Lebens die Auf-gabe des Lebens ist). „Aufgabe" ist das Schmerzstadium jedes Erlebnisses und Beschreibnisses, jeder HASTF-Reihe, über das man zum Ziele (Fstadium) gelangt. Niemand kann seinen Aufgaben entgehen: sie sind die entwicklungsbiologischen Eigentümlichkeiten des Menschen. Wer vor seinen Aufgaben ausweicht, ist krank, er hat sie im Sinne seiner Krankheit „erledigt", „überstanden", er sieht in ihnen feinddämonische Versuchungen, die er mit eigner Dämonie entmachten müsse. Der neurotische Schüler lernt nicht Wissenseinzelheiten, sondern knickt Mücken-Flöhe-Wanzen-Käfer-Schildkröten usw., letztens Elefanten, er stapelt bestenfalls (d. h. bei entspr. Begabung) totes Wissen auf. S. 7. Bd. I § 2,„.

4. „Gefährlich leben" (F. Nietzsche) usw.)? — nun ja, jede Aufgabe ist eine Gefahr, eine kleine oder eine große, aber immer eine menschliche, nicht eine über-untermenschliche, dämonische. Man muß den Einsatz riskieren, um zu gewinnen. Der Gesunde kommt allemal zum gesunden Ziele, der Kranke (je nach der Erlebnisachse, 7. Bd. I S. 97) bestenfalls zum normnahen, sonst zum falschen Ziele. „Gefährlich leben" heißt nicht: immer die Lunte ans Pulverfaß halten, und noch weniger: es explodieren lassen und Brand, möglichst Weltbrand stiften: dies wähnt nur der Kranke, der Fanatiker, der die Welt erlösen will, indem er die Welt vernichtet (vgl. „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert" usw.).

5. Der Ernst des Lebens. Das Leben ist ernst, aber nicht so ernst, wie es der Kranke, bes. der Neurotiker nimmt, der in ihm eine feinddämonische Macht sieht, die er „mit allen Mitteln", „koste es, was es wolle", „um jeden Preis", „kompromißlos" usw., also mit eigner Dämonie bezwingen müsse. Der Neurotiker nimmt das Leben zu ernst — und dabei (als Infantilist) nicht ernst genug. Das Leben ist auch zu ernst, als daß man darüberhinweg-, hohnlachen könnte. Das Leben ist aber

nicht so ernst, als daß man am besten darauf verzichten sollte. Jedes Erlebnis und das Leben selbst endet in der Freude.

6. Das beste Leben ist das, von dessen Ablauf man nichts merkt.

H. Vom Sinn des Lebens

1. Das Leben, die Welt, das Sein hat weder Sinn noch Unsinn, weder Nutzen noch Schaden, weder Wert noch Unwert, weder Anfang noch Ende, weder Ziel noch Zweck, ist weder falsch noch richtig, weder gut noch böse, weder schön noch häßlich, weder wichtig noch unwichtig usw. (S. 50 f.). Man zerbricht sich vergeblich den Kopf darüber, welchen Sinn das Sinnlose habe, d. h. welchen Sinn der Sinnende in das sinnlose Leben hineinsinnen könne (vgl. Theodor Lessing u. v. a.). „Wozu leben wir?", deklamiert ein Gelehrter am Rundfunk, „wir wissen es nicht, aber wir müssen es wissen, um zu leben."

2. Die Kategorien gelten nicht für die Welt, das Leben, das Sein, sondern nur für das Lebendige, das Seiende, die Individuen: nur sie können verglichen werden, nur sie haben Eigenschaften und Funktionen, nur sie werden und vergehen, nur sie stiften Nutzen oder (als krank) Schaden, sind sich freund oder (als krank) feind, sind männlich und weiblich usw., nur ihr Tun hat Sinn oder (als krank) Unsinn. Alle Werte liegen innerhalb des Seins. Die Frage nach dem Sinn des Seins ist der fiktionale Versuch, die Anschauung zu sprengen, sich ins metaphysische Jenseits zu begeben und die Welt „von dort", „von draußen" zu betrachten, Vergleiche „der Welt" mit andern „Welten" (die es nicht gibt) anzustellen. Es ist ein Unsinn, nach dem Sinn des Seins zu fragen und dann verzweifelt zu sagen, das Sein sei sinnlos.

3. Man darf also das Leben = Leiben, das Sein des Individuums nicht mit dem Leben als Synonym mit dem Sein überhaupt verquicken oder verwechseln. Welches Leben meinte z. B. A. Schopenhauer, als er sterbend seufzte: „Das Leben ist, wie es ist, ich möchte nur wissen, wer etwas davon hat"? Auch andere Neurotiker philosophieren: Das Leben ist doch immer dasselbe. Es ist alles gleichgültig, fade und langweilig. Das Leben schafft den Tod, der Tod das Leben, das ewige Leben steht im ewigen Kampfe mit dem ewigen Tode — warum? wozu? Der Mensch wird gezeugt, geboren, steigt die Lebensleiter empor bis zur Spitze, dann drüben wieder hinunter bis zum Tode — was hat er von all seinen Mühen und Sorgen? ist es nicht klüger, am Anfang, im Chaos, als Kleinkind, als Basismensch zu verbleiben

und unter der Pyramide der Differenzierung hinwegzuleben? Wer nicht emporsteigt, kann auch nicht fallen, — also bleibe man unten! Lohnt es sich zu waschen, wenn man doch wieder schmutzig wird? Salomo der Weise: „Es ist alles eitel, ganz eitel." Jeschuach-Jesus: „So ihr nicht werdet wie die Kindlein, werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen", „Selig sind die Geistig-Armen, die Armen im Geiste" — also kann niemand ins Himmelreich kommen, auch Jesus nicht, der ja auch erwachsen war? und doch fuhr er gen Himmel? Lao-Tse, Vorläufer Jesu, heißt zu deutsch: Kind-Greis, sein Tao, d. i. Weg (Taoismus), war theoretisch: als Kind gleich Greis werden, nur eben praktisch nicht durchführbar — wozu also der Unsinn? Silen zu Midas: „Das Beste wäre für dich, nicht geboren zu sein, das Zweitbeste, schleunigst ins Nichts zurückzukehren." Nirwana das Nichtsein als ideale Form des Seins. Mephisto: „Alles, was entsteht, ist wert, daß es zugrundegeht, drum besser wär's, daß nichts entstünde." Schiller: „Nur der Irrtum ist das Leben, und das Wissen ist der Tod." Usw. usw. Philosophie des Nihilismus: das Leben ist ein Nichts. Philosophie des Negativismus: das Leben ist zu verneinen. Philosophie des Severismus: das Leben ist ein ewiger Kampf (Krampf). Philosophie des Pessimismus: das Leben ist eine große Tragödie. Philosophie des Optimismus: das Leben ist eine einzige Komödie. S. im 6. und 7. Bd.

4. Welches Leben ist gemeint? das ewige oder das persönliche, das ja nur „ein flüchtiger Aufenthalt des ewigen Lebens im Leibe" ist? Lohn im Jenseits? wie sieht der aus? ewige Seligkeit = tödliche Langeweile? ewige Verdammnis = ewige Pein? Und weiterhin: welches Leben suchen — nb. vergeblich — die mechanistische Biologie und die Atomphysik: das metaphysische Leben als die schöpferische Urmacht aller Wesen oder das zirkumskripte (?) Leben im Einzelwesen? Müßte man nicht erst einmal den „Forschungsgegenstand" angeben, aber wie kann man das, sofern man ihn ins Metaphysische „setzt" — wie die Psychologen die Psyche usw.?

5. All die dämonistischen Deutungen und Deutereien sind Versuche mit untauglichen Mitteln am untauglichen Objekt.

6. „Das Leben lohnt sich nicht" — welches Leben? Das Sein überhaupt? wie sollte es sich lohnen oder nicht lohnen? Aber das individuelle Leben lohnt sich allemal: jedes Erlebnis und so auch das ganze Leben endet in der Freude, und sie eben ist der Lohn (der Erfolg). Vgl. 4. Bd. S. 309 ff.

7. Das Leben lohnt nur für den nicht, der mehr von ihm erwartet, als es bieten kann. Der Lohn des Lebens liegt im Leben selbst.

I. Die Lebensdauer

Früher lebten die Menschen nach unserer Zeitrechnung weniger Jahre als in späteren Kulturstufen: je höher die Kultur, desto älter werden die Menschen an Jahren (desto geringer die Sterblichkeit und die Geburtlichkeit). Die Altvorderen wußten natürlich nichts von unserer Zeitrechnung, also auch nichts davon, daß sie kürzer lebten als die späteren Geschlechter. Die Primitiven lebten im Chaos, also auch im Zeitchaos, dann in vagen Zeiträumen, ihre „Jahre" waren andere wie die der Kulturmenschen, z. B. wurden nach 1. Mose 5 Adam 930, Seth 912, Enos 905 usw. Jahre alt, Henoch dagegen starb als junger Mann im Alter von 365 Jahren (EdS. S. 159), und nach Psalm 90,4 sind vor Gott tausend Jahre wie der Tag, der gestern vergangen ist, oder wie eine Nachtwache (= der 4. Teil der Nacht). Gemäß der noch geringen Differenzierung der Kleinhirnrinde als des Sitzes des topischen Sinnes (2. Bd. §§ 30, 31) waren die Zeitunterschiede, Zeitabschnitte erst angedeutet, dann wurden sie präziser, man erfand die Zeitmessung (Sonnenuhren), die Zeitrechnung*) usw. — ganz analog vollzieht sich die Differenzierung des „Zeitsinnes" bei den Kulturkindern. Den Kindern und den Greisen, den kindlichen wie den greisen Völkern „vergeht die Zeit" rascher als den Jugendlichen-Erwachsenen, d. h. die Zeiteinzelheiten (wie alle andern Einzelheiten) sind gemäß der infantilen bzw. senilen Beschaffenheit der Kleinhirnrinde noch nicht bzw. nicht mehr da oder noch nicht bzw. nicht mehr präzis.

Auch die Zeit, d. h. die Funktion des topischen Zentrums, die eben in zeitlichen und räumlichen Wörtern beschrieben wird, ist ein Biologicum, sie läßt sich in ihrem stetigen Ablauf ebensowenig wie die andern Abläufe — sie sind ja alle stetig — mathematisieren. Das Kalenderjahr ist nur die mechanisierte, mechanisch fixierte Beschreibung der somit denaturierten biologischen Zeit; dies gilt für alle Zeitrechnung. Das Alter eines Menschen ist ein biologisches Datum, nicht ein Kalenderdatum. Mancher ist mit 50, mancher mit 70 Kalenderjahren ein Greis, manche Frau ist mit 40, manche mit 50 oder 60 eine Matrone. Das biologische Alter stimmt im allgemeinen ungefähr — mit normaler Variationsbreite — zum Kalenderalter, eine allzu weite Diskrepanz ist abnorm, ist Infantilismus. Der sterbende Foetus oder Säugling usw. durchlebt sein ganzes biologisches Dasein in relativ kurzer Zeit, er ist in Wahrheit Kind-Greis; wer mit

*) Die christliche Zeitrechnung wurde erst im Jahre 525 vom Abt Dionysius festgesetzt, wobei das „erste Jahr" (Christi Geburt) = dem Jahre 754 nach der Gründung Roms sein sollte. Allmählich bürgerte sich die christliche Zeitrechnung auch in andern Ländern ein.

20 Jahren stirbt, hat in dieser kurzen Zeit seinen ganzen biologischen Lebenslauf vollendet; der Neurotiker weist immer infantilistische Züge auf, erscheint kindhaft auch in höherem Alter. Mancher Jugendliche, Erwachsene ist biologisch reifer, als seine Kalenderjahre angeben, er bevorzugt das entsprechend ältere Mädchen als Geliebte und Ehefrau, doch ist ein Altersunterschied von mehr als 4 Kalenderjahren zu ungunsten der Frau abnorm, wie ein Altersunterschied von mehr als 10 Kalenderjahren zu ungunsten des Mannes (also Mann mehr als 10 Jahre älter als die Frau) abnorm ist. Damit ist nicht gesagt, daß alle Ehen, die nach den Kalenderjahren in der Norm liegen, gesund seien; die Ehe ist eben eine biologische und nicht eine mathematische Angelegenheit. Der Mann ist so alt, wie seine Frau aussieht.

K. Vom Sterben

1. Der jugendliche-erwachsene Mensch hat das Vorrecht vor den Kindern und allen andern Wesen zu wissen, daß auch er sterben muß. Viele möchten gern auf dieses Vorrecht verzichten.

2. Alle Wege führen zum Tode, aber nur einen kannst du gehen.

3. Wie einer gezeugt, geboren wird, so ist sein ganzes weiteres Leben und sein Sterben. Doch kann der Neurotiker mittels der Erkenntnistherapie genesen.

4. Jeder Vorgang, also jede HASTF-Reihe ist — im Schmerzstadium — ein Überschreiten der Schwelle, ein Abschied vom Bisherigen, ein „Sterben" des Bisherigen, ein Hinübergehen ins „Jenseits", in die Zukunft. Alle Vorgänge vollziehen sich im Physischen, sind physisch. Des Sterben am Ende des Lebens ist nicht ein Hinübergehen aus dem physischen Diesseits ins metaphysische Jenseits, in dem die schauerlichen Ereignisse der Auferstehung, des Jüngsten Gerichts, der ewigen Seligkeit-Verdammnis unser (und der andern Wesen?) harren; das sagen bloß die Dämonisten, indem sie den Dämon Tod als Befreier der unsterblichen Seele oder des ebenso unsterblichen Geistes oder beider aus dem Gefängnis des vergänglichen Leibes (der aber doch bei der fleischlichen Auferstehung wieder zur Stelle ist!) ausdeuten und sich im Ringelreihen ihrer düsteren Fiktionen drehen. Realiter ist das Sterben die Auflösung des Organismus, in dieser Art die Fortsetzung der bisherigen organischen Übergänge ins Anorganische (4. Bd. § 11).

5. Auch das Sterben des Einzelnen wie einer Vielzahl (bei Hungersnöten, Seuchen, Kriegen usw.) ist eine Naturtatsache; ebenso sind es die Umstände, unter denen man stirbt (sie sind keine Ursachen des Sterbens). Trotz des Massensterbens nimmt

die Gesamtzahl der Menschen in unserer Kulturepoche zu, es kommt auf ein paar, auch nicht auf fünfzig oder hundert Millionen Tote — bei ca. 2½ Milliarden Menschen — an, der Ausfall wird bald ersetzt und sogar überhöht*). Nicht waltet die Ursächlichkeit, z. B. Gottes Reue und Zorn im 1. Mose Kap. 6 oder ein Beschluß der weisen Mutter Natur, auch waltet nicht die Zwecklichkeit, z. B. die Gottheit oder die weise Mutter Natur will verhüten, daß sich die Erde übervölkere, oder die Auslese will die Lebensunfähigen ausmerzen usw. „Raum für alle hat die Erde." Immer übertreffen die primitiven Völker die Kulturvölker an Fruchtbarkeit wie die Basisschichten eines Volkes die Mittel- und die Spitzenschichten (z. B. proletarii, zu proalere aufziehen, svw. die Bürger unterster Klasse, die dem Staate mit ihren vielen Nachkommen dienen). Das ist eben so, und es ist gänzlich überflüssig, nach einem Warum oder Wozu zu fragen.

6. Nicht nur die Lebewesen sterben. Alles in der Welt ist vergänglich, nur die Welt selber nicht. Wie wenige künstlerische und wissenschaftliche Werke der Antike sind noch vorhanden! Und wie wenige zeitgenössische werden in tausend Jahren noch vorhanden sein! Wir schaffen nur für eine kurze Zukunft; aber diese Zukunft ist eine Epoche der stetigen Kulturentwicklung. Unzählige Wissenseinzelheiten (Begriffszellen) sterben, dennoch mehrt-erhöht sich der Wissensschatz des Einzelnen und der Gesamtheit bis ins hohe Alter, und die vergessenen Einzelheiten gehörten zum Differenzierungsgange, der zum überblicklichen Denken (zum Verstande und zur Vernunft) führte. Nur wenige Werke haben „Ewigkeitswert", aber auch damit geben wir nur eine relativ lange Lebensdauer an (S. 50).

7. Der Tag wird „früh" geboren (beim Erwachen), erreicht vormittags das Pubertätsalter, mittags den Höhepunkt des „Lebens", dann sinkt er hinab in die Dämmerung, die Nacht, den „Tod". Das Jahr wird mit dem jungen Kinde geboren, zu Weihnacht-Neujahr geboren, erreicht als Frühling das Pubertätsalter (Frühlingsfest), als Sommer die Lebenshöhe, als Herbst seinen Lebensherbst, dann geht es als Winter zu Ende, und das neue Jahr folgt.

8. Der Schlaf heißt der Bruder des Todes; man könnte ihn ebenso gut den Bruder des Lebens nennen, — eine Sparbüchse des Lebens.

---

*) Laut Angabe des Statistischen Amts der Vereinten Nationen ist die Zahl der Erdbevölkerung von 2,1 Milliarden in 1937 auf 2,3 Milliarden in 1945 gestiegen. Abgenommen hat die Bevölkerung in europäischen Ländern: Polen, Rumänien, Tschechoslowakei, Frankreich, Luxemburg, Deutschland. In 1950/51 beträgt die Erdbevölkerung rund 2,4 Milliarden.

9. Naturereignis ist alles und jedes, auch der Mensch — so wie er ist, wie er denkt und tut, ob er gesund oder krank, klug oder dumm, fleißig oder faul ist usw. Das Wasser ist naß, möchtest du es lieber trocken haben? Der normale Mensch hat nur zwei Beine, wäre es nicht viel besser, er hätte zwanzig oder tausend? — aber müßte er dann nicht einen Ordner der einzelnen Beinbewegungen in sich haben und würde er dann überhaupt von der Stelle kommen? Es gibt Männer und Frauen, aber hätte Gott der Allmächtige dem Adam die Eva nicht ersparen sollen, die teuflische Versucherin-Verführerin, die leibhaftige Sünde, die Todbringerin? Wer kann die Dummheit abschaffen (mit der nach Schiller selbst die Götter vergebens kämpfen)? Wer kann die Kriege abschaffen, die Kraftproben der Völker? alle Gebete um die Treuga Dei sind bisher vergeblich gewesen. Wer kann die Politik abschaffen — oder wenigstens die Politiker? Wer kann überhaupt etwas abschaffen, aus der Welt schaffen — und wohin sollte er es schaffen? Nach Hegel lehrt die Geschichte, daß die Völker aus der Geschichte nichts lernen (S. 37), ja was sollten sie denn lernen? wer kann lernen, ein anderer zu sein wie der, der er ist? man wird älter, reifer, erfahrener, aber das ist ein rein biologischer Vorgang, den man nicht lernen kann, sondern nur lernen nennt, das Lernen ist nicht die Ursache des Lernens, und „ein jeder lernt nur, was er lernen kann" (Goethe). Wir stehen nicht außerhalb der Geschichte, des Geschehens, wir machen mit, ob wir wollen oder nicht. Aus der Vergangenheit kann man die Zukunft ablesen; nun ja, man kann aus der Erfahrung eine Prognose, also Wahrscheinlichkeitsrechnung stellen, aber es liegt im Wesen der Wahrscheinlichkeit, daß gerade das Unwahrscheinliche Tatsache werden kann. Übrigens: die Naturgesetze gelten immer, man kann sie kennen lernen, aber man kann aus ihnen nicht lernen, wie man sie abändern könne, — und man kann sie nicht abändern, nicht im allergeringsten.

10. Die Welt ist, wie sie ist, gleichgültig ob sie dir gefällt oder nicht. Man höre also auf, der Natur Vorwürfe zu machen, daß sie so ist, wie sie ist, ja daß sie überhaupt ist. Vorwürfe sind überhaupt dämonistischen Geblüts: die Welt soll so sein, wie sie wäre, wenn sie so wäre, wie ich wünsche, daß sie sei, — Gott hätte sich bei mir erkundigen müssen, wie er Welt und Menschen zu schaffen (gehabt) hätte. Der Harmonist sagt: wenn ich die Welt zu schaffen gehabt hätte, hätte ich sie so geschaffen, wie sie ist, und: ich möchte doch noch einmal 20 Jahre alt sein, gewiß das Leben wies manchmal Schwierigkeiten auf, aber auch sie waren richtig, gut und schön und waren ohne Schwierigkeiten zu bewältigen. Der Gesunde —

und nur er — ist glücklich*), unglücklich ist nur der Kranke; der Gesunde ist nicht unglücklich darüber, daß es Unglückliche gibt, er sucht ihnen aber zu helfen, er ist weltanschaulich einverstanden auch mit dem, was er nicht billigt.

§ 3. Natur und Kultur

1. Der Mensch schafft nicht die Kultur, sondern sie ist seine Differenzierung. Die Kultur ist keine Dämonin, die den Kulturmenschen schafft. Der Mensch denkt und tut in seiner jeweiligen Kulturstufe; nur in diesem Sinne schafft er Kulturwerte. Vgl. 4. Bd. § 12.

2. Kultur ist Differenzierung der Natur. Hier hat das Wort „Natur" den Sinn „vorkultürliches Sein der (individuellen) Welt". Die Kultur steigt an bis zu der spezifisch möglichen Höhe und fällt dann ab bis zum „nachkultürlichen Sein der (individuellen) Welt". Das vor- und das nachkultürliche Sein ist auch als primäres bzw. ultimäres Chaos zu bezeichnen. Niemals war oder wird sein die ganze Welt im Naturzustande, chaotisch, sondern immer nur die Welt des Einzelnen und seiner Gemeinschaft (§ 1). Die Natur ist nicht die Feindin der Kultur, sondern Anfang und Ende der jeweiligen Kulturperiode; ebenso ist die Kultur nicht die Feindin der Natur, sondern ihre Differenzierung. Das unbebaute Land ist nicht Feind des Ackers, zu dem es der Mensch kultiviert. Die Keimzelle ist nicht Feindin des Individuums, das sich aus ihr differenziert, und der Tod ist nicht Feind des differenzierten Menschen, nicht Feind des Lebens, des Lebendigen. Das Kind ist nicht Feind der Großen-Alten, und diese sind nicht Feinde des Kindes. Das Naturvolk ist nicht Feind des Kulturvolkes und umgekehrt. Die Basisschicht der Gesellschaftspyramide ist nicht Feind der Mittel- und Spitzenschichten, bemüht, sie herunterzureißen, und dieses sind nicht Feinde der Basisschicht, bemüht, sie zu unterdrücken und ihren Aufstieg zu hindern. Dies die Norm. Nur die Abnorm ist feindlich.

3. Der normale Aufstieg aus der Primitivität zur Kulturhöhe, von Unten nach Oben ist die vertikale Reihe der stetigen-krisischen HASTF-Vorgänge. Bezeichnen wir das Sstadium mit

*) Glück, aus Gelücke, altnord. lucka, engl. luck usw. zu locken, Loch, Lücke, also Öffnung-Schwelle, die im gesunden Erlebnis zum Ziele hin passiert wird, deren Überschreitung „gelingt" — im Unterschied vom kranken Erlebnis, das mißglückt, mißlingt, bestenfalls scheinbar gelingt. Vgl. Erlebnisachse, „Erkenntnistherapie für Nervöse" 4. Kap., ferner im Lb. 6. Bd.

„Kampf", so ist der Kampf normaliter freundlich, er ist die stetige-krisische Prüfung des Jüngeren-Unteren auf Fertigkeit-Würdigkeit, in die höhere Differenzierungsstufe einzutreten, der Ältere-Höhere teilt mit, der Jüngere-Untere nimmt dankbar an und kommt vor-aufwärts, empor, beide Partner geben einander (4. Bd. S. 398 usw.). Feindlich ist nur der abnormale Kampf: die Primitivität als solche sucht die höheren Kulturstufen zu erobern, die Horizontale sucht die Vertikale zu stürzen, das Unten empört sich gegen das Oben, die Basis gegen die Mittel- und Spitzenschichten, „rohe Kräfte walten sinnlos", — anderseits das Oben sucht das Unten untenzuhalten, die Höhe sucht die Tiefe zu vergewaltigen, die „Götter" die „Teufel" (zu tiufel, Tiefe) zu „bannen". Der Gesunde wehrt sich mit gesunden Methoden gegen das Kranke, unter (nicht an) dem er leidet; ein echtes Paktieren zwischen Gesund und Krank ist unmöglich. Auch die Krankheit ist eine biologische Tatsache; sie ist — in genetisch wechselnden Formen — immer vorhanden, nur kann der Chaotiker Gesund und Krank noch nicht unterscheiden. Man muß mit der Krankheit rechnen, muß ihr Rechnung tragen. Die Primitivität ist nicht Krankheit; Krankheit ist Primitivismus, Archaismus, Atavismus, Infantilismus.

4. Die Unteren sind die Unedeln, Unfreien, Diener usw., die Oberen sind die Edeln, Freien, Herren usw. So gelten auch am Organismus die unteren Teile als die unedeln, niedrigen, sogar als die tierischen (am Menschen!), da jedes Tier auch die unteren Organe (Bauch, Genitalien) und ihre Funktionen hat, dagegen gelten die oberen Organe, bes. der Kopf als die edeln, erhabenen. Nun, lebenswichtig sind die unteren wie die oberen Teile. Und ferner: die „Rangordnung der Organe" bedeutet nicht ein Richtig- bzw. Falsch-, ein Gut- bzw. Schlecht-, ein Schön- bzw. Häßlichsein. Alles Gesunde ist richtig, gut und schön, alles Kranke falsch, böse und häßlich. Endlich: der Organismus „Mensch" ist mit dem Organismus „Volk" nur in etwa zu vergleichen, z. B. im Volke streben die Unteren ständig nach oben, und das trifft natürlich für den Organismus nicht zu. Übrigens entspricht die „Rangordnung der Organe" bei den Naturvölkern der rel. geringen Differenzierung der Hirnrinde: Anbetung-Verehrung der Genitalien, gegenüber der sich die Hochschätzung des Kopfes als „Sitz" des Geistes usw. erst im Gange der kulturellen Entwicklung einstellt. Apollon gegen Dionysos.

5. Die Kulturkurve steigt niemals in mathematisch gerader Linie an, sondern in Erhebungen und Absenkungen (wie ein Gebirge), in Teilkurven. Auch die Absenkungen sind progressiv, nicht regressiv, nur sind die einzelnen Etappen homo-analog denen der vorangegangenen und der folgenden Er-

hebung. Man verwechsle also eine normale Absenkung der Kulturkurve nicht mit einer Strecke eines epidemischen Infantilismus-Archaismus (mit seinen individualistisch-kollektivistischen Sektenbildungen, seiner Tyrannei, seinem Terror, seinen Zerstörungen usw.), also mit einer partiellen pathologischen Einebnung - Verflachung der kulturellen Differenzierung (s. in „Psychobiologie der Volksseuche Neurose" 4. Kap.). Die normale Absenkung erreicht niemals den Tiefstand der abnormalen, doch ist sie oft (vielleicht immer) mit pathologischen Zügen vermengt, die dann ihre Berechtigung, ja ihre Normalität an der allgemeinen Absenkung zu erweisen suchen. Die wesentliche Kulturkrankheit ist die Neurose. Sie ist die Feindin der Kultur, sie ist entartete Kultur, doch ist die Kultur nicht etwa die Ursache der Neurose, sondern diese ist nur eines ihrer Kennzeichen. Sie ist das Auswuchern primitiver Lebensformen während höherer Kultur — mit dem Anspruch, die „wahre Kultur" zu sein, der Natur zu ihrem Rechte zu verhelfen („zurück zur Natur!"), die „Krankheit Kultur" von ihrem „Kranksein", ihrem „Verfall" befreien zu können, ja zu müssen, und mit der Tendenz zu pathologischer Expansion, aber ohne Aussicht, das erstrebte (utopistische) Ziel: die ideologische oder-und militärische Welteroberung zu erreichen. Musterbeispiel: das Europa nach 1933.

6. Die Absenkungen im Verlaufe der ansteigenden Strecke der Kulturkurve sind nicht mit ihrem involutiven Niedergang zu verwechseln, der über die Zivilisation im ultimären Chaos endet. Auch der Kulturtod, also das Aussterben eines Volkes oder Kulturkreises ist ein rein biologisches Ereignis, das unter gewissen Umständen eintritt, nicht aber (z. B. durch Seuchen, kriegerische Niederlagen) verursacht wird. Auch die gesunden Angehörigen des sterbenden Volkes sterben — abgesehen von Keimlingen, die sich zu einem neuen Volke, dem Nachfolger des alten entwickeln können. Nur das Sterbereife stirbt.

7. Die Höhe der Kultur zeigt sich besonders an der Höhe der Vernunft, also des Differenzierungsgrades der 3. Zone der Begriffssphäre (5. Bd. S. 100 f.). Natürlich koinzidiert die Höhe der Differenzierung der Begriffszellen mit einem entsprechenden Differenzierungsgrade der Gegenstands- und der Gefühlszellen der Hirnrinde, doch ist jene besonders charakteristisch.

8. Die Fläche kann man nicht stürzen, sondern nur die Höhe; was liegt, kann nicht fallen. Darauf beruft sich die Fläche, sobald sie sich aufmacht, die Höhe zu stürzen. Indes nur das Sturzreife stürzt.

9. Die Kultur kann man nicht nach der Fläche, sondern nur nach der Höhe messen, doch sind hier „Fläche" und „Höhe"

kulturbiologische Bezeichnungen, nicht mathematische Maaße (z. B. im Hochgebirge liegt Geröll, Schnee und Eis, im Tale grünen die Wiesen).

10. Die Natur (als Chaos) ist uniform, monoton, einheitlich, eben implikat, die Kultur ist multiform, polyton, vielheitlich, eben expliziert, differenziert. Das Chaos hat noch keine Gegensätze, Unter- und Verschiedenheiten, sie beginnen mit einsetzender Kultur und mehren-erhöhen sich stetig-krisisch. Damit ist nicht „Feindschaft gesetzt", sondern sind Kulturgüter gewonnen. Man vergleiche den Dolmen mit dem Dom, die stumpfe Einförmigkeit der Steppe mit der reichen Gliederung der Kulturländer, die Roheit-Rauheit des Primitiven mit der Feinheit des Kulturmenschen. Luxus ist normaliter kein „Luxus", sondern Kultur; es gibt aber einen abnormen Luxus, d. i. eine Überkultur, eine Scheinkultur.

11. Am Anstieg der Kultur ist immer das ganze Volk beteiligt. Dabei erreichen die unteren Schichten nach und nach die Lebensformen, die bisher den Mittel- und Spitzenschichten zu eigen waren, man darf aber nicht sagen, daß „die Vorrechte der höheren Schichten ins Volk absinken" und somit degradiert würden. Nur im Falle kranker Revolution werden die höheren Klassen beraubt, wissen die Emporkömmlinge mit den eroberten Kulturgütern nichts Rechtes anzufangen, imitieren bloß die Großen und die Größe. Das Monokel z. B. war einst ein Vorrecht des Pharao, des Nero, der „Beryll" (geschliffener Halbedelstein, daher „Brille") war das Zauberauge des Gottes, mit dem er mehr als die Irdischen-Sterblichen-Untertanen sah (die Sonne als Auge Gottes, die Einäugigkeit Godans, das Gottesauge in gekreuzten Dreiecken, das Auge der Gerechtigkeit usw.); später wurde aus dem Beryll die Brille: die Stellvertreter des Herrn trugen das Ein- oder Zweiauge (Offiziere, Gelehrte, Priester); wieder später entwickelten sich viele Volksgenossen zu Brillenträgern, wurde die Brille ein alltäglicher Apparat zum Ausgleich gewisser Sehstörungen. Das Tabakrauchen war nach der Entdeckung Amerikas (1492) zunächst Vorrecht des spanischen, dann des französischen, dann des preußischen Hofes; 1848 erhielten die Bewohner Berlins die Erlaubnis, auch auf der Straße, sogar im Tiergarten zu rauchen (ein Erfolg der Revolution!); vgl. mein Buch „Tabak und Neurose". Die Neurose war bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts eine „Luxuskrankheit", und es gibt immer noch viele Leute, auch und besonders Ärzte, die nicht erkennen können oder (aus Geldrücksichten) wollen, daß die Neurose längst zur Volksseuche in allen Kulturländern geworden ist; es gibt auch schon neurotische Säuglinge, während die älteren Neuroseforscher die Entstehung der

Neurose in das Pubertätsalter verlegten; also ist die kulturelle Entwicklung soweit fortgeschritten, daß nunmehr auch die Basisschicht und die jungen Kinder „neurosefähig" geworden sind.

12. Haben also diejenigen Recht, die die kulturelle Entwicklung für ein Unglück halten? Gewiß nicht: 1. Die kulturelle Entwicklung ist eine biologische Tatsache und ebensowenig zu vermeiden wie das Heranwachsen des Kindes. 2. Jeder Kulturstufe sind gewisse Krankheiten eigentümlich, sie werden aber nicht von ihr verursacht, und die heutige (1950) Hauptkrankheit ist außer Krebs und Tuberkulose eben die Neurose. 3. Die Technik ermöglicht es den Neurotikern, Brauchbares zu leisten: das Maschinenmäßig-Starre, das in diesem Sinne zwanghafte Training kennzeichnet die Neurose, und so stehen sie der Maschine, der es ja sozusagen gleich ist, wer sie bedient, näher als der Gesunde mit seiner Variabilität des Denkens und Tuns, mit seiner Selbständigkeit; man kann also die Neurotiker „unterbringen", soweit sie nicht ganz arbeitsunfähig sind (und das ist nur ein geringer Prozentsatz); freilich ist mit dieser Verwendbarkeit der Neurotiker bei der seuchenartigen Ausbreitung der Neurose die Gefahr der Hypertrophie der Technik, der Mechanisierung der menschlichen Leistungen, des übertriebenen Ersatzes des Menschen durch die Maschine verbunden, die Gefahr also, daß die Technik selber zur Neurose wird und die Neurose dem Unkundigen gegenüber scheinbar rechtfertigt, ja zur Norm umfälscht.

Die Frage, ob Kultur ein Glück oder ein Unglück sei, ist absurd. An die Kultur als biologische Tatsächlichkeit kann man die Frage ebensowenig richten wie an die Welt, das Sein überhaupt. Das „Paradies der Kindheit" gibt es nur vom Standpunkte des Erwachsenen aus, der da wähnt, er müsse sich mühen und schinden, um zu verdienen, was dem Kinde geschenkt werde, usw. Das Kind hat es ebenso schwer oder leicht wie der Erwachsene, nur in genetischen Unterschieden. Es ist eben falsch, die Situationen zu verwechseln oder gar zu identifizieren (§ 2, D), also zu sagen, das Kind, das noch nicht arbeitet (arbeiten kann, zu arbeiten braucht), habe es besser als der Erwachsene, der gemäß der Differenzierung seiner Arbeits-RSe arbeitet, „arbeiten muß", oder umgekehrt: das Kind, das warten muß, bis es etwas bekommt, sei schlechter daran als der Erwachsene, der sich verdient, was er braucht. Das Kind ist hilflos? Nun freilich, es kann noch nicht in die Fabrik oder ins Büro gehen, kochen und schneidern, lieben und zeugen, aber es lebt zunächst als die Allheit, dann als Zaubermacht gegenüber andern Zaubermächten, den großen Dämonen, die es bestaunt und sich dennoch dienstbar macht, beherrscht, überwindet; es sagt auf seine Weise: „Vater, warum machst du dir das Leben so schwer? sieh mich

an: ich säe nicht und ernte nicht, und du ernährst mich doch."*) Analog erlebt der Phylisch-Primitive den Kulturmenschen, sein differenziertes und oft kompliziertes und verkompliziertes Denken und Tun, dem er dennoch über Generationen nolens volens entgegenwächst. Die Lebensformen sind jeder Kulturstufe adäquat, „angemessen".

13. Innerhalb der Kultur findet sich aber jeweils Gesundes und Krankes vor, und das Gesunde ist Glück, das Kranke Unglück, das Gesunde ist nützlich, das Kranke schädlich. Der Kranke, speziell der Neurotiker ist kulturfeindlich, wie er menschen- und weltfeindlich ist, mag er sich noch so freundlich geben; in seinem primitiv-dämonistischen Denken hält er die Kultur für die Ursache allen Unglücks und ist — natürlich vergeblich — bemüht, sie abzuschaffen, die Welt von ihr zu erlösen; von seinem infantilistischen Standpunkte aus hat er recht, nur ist eben dieser Standpunkt falsch und ist die kranke Logik die Unlogik, die Pathologik.

Technik und Technizismus

14. Normaliter beherrscht der Mensch die Technik, abnormaliter beherrscht die Technik den Menschen: Technokratie. Normaliter dient die Technik dazu, den Menschen das Leben zu erleichtern, abnormaliter dazu, den Menschen auszuschalten, ihn selbst zur Maschine zu machen. Normaliter formt der Mensch die Maschine, abnormaliter die Maschine den Menschen. Im Technizismus übertrumpft das Werkzeug den Menschen, der es handhabt, es handhabt eher ihn, macht ihn zum Zwangsarbeiter, es hat sich sozusagen selbständig gemacht und wuchert weiter wie der Krebs, der letztens seinen Wirt zerstört und damit sich selbst. Alle Erfindungen in der Ebene des Technizismus sind Hypertrophien, also pathologisch; sie sind horizontale, also unechte, nicht vertikale, also echte Fortschritte, sind Kulturverflachung (flach, Fläche), nicht Kulturerhöhung. Erfindungsinflation (5. Bd. § 12, 5): am besten, man konstruiert die Universalmaschine, die alles für alle macht, die in einem Arbeitsgange alles erzeugt und zerstört, auf diese Weise das Werden und Vergehen chaotisiert.

15. Ist es also abnorm, daß „das große Publikum" auch aus schönen Tassen trinken, von schönen Tellern essen, in weichen

*) Z. B.: Fritzchen, 4 J., springt zum Vater ins Arbeitszimmer: „Vati, spiel mit mir!" Vater: „Nein, ich kann jetzt nicht". Fritz: „Warum nicht?" Vater: „Ich hab' zu arbeiten." Fritz: „Warum denn?" Vater: „Ich muß das fertig machen." Fritz: „Warum, Vati?" Vater: „Ich muß Geld verdienen." Fritz: „Warum mußt du...?" Vater: „Damit Ihr was zu essen habt". Fritz schweigt eine Weile überlegend, dann: „Vati, ich hab' aber jetzt gar keinen Hunger."

Betten schlafen, im Auto fahren will usw.? Diesen Massenbedarf kann doch eben nur die Massenfabrikation der Massenartikel befriedigen, das „laufende Band", an dem der Mensch tagaus tagein den gleichen Hammerschlag tut. Nun, man muß zwischen dem echten und dem unechten Bedarf unterscheiden, wie etwa zwischen Emporgekommenen und Emporkömmlingen, Echt-Reichen und Neu-Reichen, Vornehmen und Vornehmtuern, echtem Luxus (als Kulturgut) und Protzerei, echtem Gold und Katzengold usw. Wie oben gesagt, umfaßt die Entwicklung auf höhere Kulturstufen die ganze Gemeinschaft, erreichen also die Basisschichten auf höheren Kulturstufen solche Lebensformen, wie sie analog früher den Mittel- und noch früher den Spitzenschichten eigentümlich waren; hierbei bleibt die pyramidische Struktur der Gemeinschaft-Gesellschaft, also die kulturelle Differenz zwischen den jeweiligen Volksschichten erhalten. Die auf erhöhtem Kulturniveau vorkommenden Güter sind also echter Bedarf, sofern sie — auch als Massenartikel — innerhalb der normalen Variationsbreite liegen; sie tragen die persönlich-menschliche Note und werden nach individuellen Gesichtspunkten ausgewählt und behandelt, sie sind auch als Massenartikel Qualitätsware. Der unechte Bedarf ist immer abnorm: die Güter sind qualitativ unangemessen und quantitativ ungemessen, sie sind unpersönlich, z. B. Tisch ist Tisch, Anzug ist Anzug, Haus ist Haus usw. gemäß der These Mensch ist Mensch, also haben alle den gleichen Bedarf, und er wird eben von der uniformen Massenfabrikation gedeckt; der Protz weiß mit einem Rubens nichts Rechtes anzufangen, der Heruntergekommene vergleichgültigt alle Werte. Masse gegen Klasse.

16. Technizismus ist Chaotismus-Kollektivismus, Unkultur, Diogeneskultur, Kulturkrankheit. Der gesunde Kulturmensch kann nicht wieder primitiv werden, er hat seine persönlichen Bedürfnisse und ist glücklich über ihre Erfüllung. Der kranke Kulturmensch ist auch nicht primitiv, sondern primitivistisch, er sagt: der Bedürfnisloseste ist der Glücklichste, er ist Kulturfeind. Die gefährlichste Krankheit ist die Neurose; zwar stirbt z. Z. (1953) jeder 6. Deutsche an Krebs (v. Drigalski), an der Neurose stirbt man nicht, wohl aber richtet sie unabsehbaren Schaden im privaten wie im öffentlichen, im nationalen wie im internationalen Leben an und fordert z. B. im kranken Krieg nicht nur viele Opfer an Menschenleben, sondern noch viel mehr Opfer an Kulturgütern. Das Bedenkliche ist, daß die Neurose, mag sie auch in der Basisschicht grassieren, in besonders hohem Prozentsatz in den Mittel- und Spitzenschichten anzutreffen ist, so daß man im doppelten Sinne sagen kann: die Neurose herrscht, der Wahn und nicht die Weisheit regiert die Welt (S. 85). In den Händen des Neurotikers kann jede Erfindung

mißbraucht werden, nämlich zur Schädigung-Zerstörung des Menschen und seiner Kultur. Der technizistische Krieg ist ein kranker Krieg, er bedarf nur der Maschine, nicht der Männer, die Zerstörungsmaschine kann auch von einem Nichtwehrfähigen bedient werden, es ist keine Tapferkeit, auf den Knopf zu drücken, so daß die Bomben fallen und Millionen Menschen und ihre Städte töten. S. 4. Bd. S. 793 f.

17. Technizismus ist Kleinhirnkultur, Hypertrophie der koordinativen Reflexe, die das Mechanische an sich sind und deren Anteil an den Großhirnreflexen (= koordinative Symbolkomponente der Aktn.) eben deren Koordinatik als Mechanik, Technik, Methodik ist. Der Technizist nimmt das Technische aus dem Erleben heraus und wähnt, das Kleinhirn könne-müsse das Großhirn dirigieren. Für den Methodiker ist nicht das Geschehen die Hauptsache, sondern die in ihm wirkende Wegbestimmung. Nicht was man macht, ist wichtig, sondern wie man es macht. Auf das Wie muß man sich dressieren, trainieren, bis man Routinier wird. Die Mechanik beherrscht das Biologische und herrscht in ihm. Alles hat nach dem Schema zu geschehen. Die Richtschnur triumphiert. Indes geht die Hypertrophie der Mechanik immer auf Kosten der Qualität, ist Vermechanisierung, Vermassung, Erstarrung der trophischen und genischen Lebensvorgänge zum dequalifizierten Einerlei, Physikalisierung des (gesunden und kranken) Organismus, des Organischen überhaupt. Natürlich weist auch die Beschreibung des Mechanisten (genauer: des Mechanizisten) die pathologische Dominanz des Funktionalen über das Eigenschaftliche auf: vivat formula, pereat res, und auch die Formeln sind zum Formalismus erstarrt und einheitlich, alle Beteiligten sagen das Gleiche in gleichen Worten. Auch die so-kranken Gelehrten ergehen sich im logizistischen Jargon ihrer Wissenschaft, den kein vernünftiger Mensch versteht, der aber gerade in seiner Substanzlosigkeit den Anspruch auf Allgemeingültigkeit stellt, ihnen ist die Wäsche Nebensache gegenüber der Leine, an der sie hängt (es braucht auch gar keine dranzuhängen), ihnen sind wie dem Betrunkenen — und sie berauschen sich ja in der Tat an ihrer leeren Beredsamkeit — die Häuser nicht Wohnstätten, sondern Reihen von Stützpunkten, sie treiben eine Art Denksport: mehr Sport als Denken, sie sind Gehirnakrobaten, genauer: Gehirnakropathen, — und können gar ein großes Ansehen genießen. Die so-kranken Dichter fabrizieren Verse nach dem Reimlexikon („reim dich, oder ich freß' dich!"), entdingen die Dinge zum Material, an dem sie ihre Kunstdrechselei austoben, oder führen sich als geübte Prosaturner vor. Der so-kranke Politiker schwelgt in Richtlinien und Programmen, preist sie als alleinseligmachend an und kennt-duldet nicht die geringste Abweichung vom geheiligten

Dogma, das sich in seiner Einfältigkeit „für alle" eignet und alle Einzelheiten wegdressiert, — man lerne nur die Diagnose stellen! Das „Ergreifen eines Berufes" gilt dem Mechanisten als Ergebnis einer Berechnung des Für und Wider — so, als ob der Mensch nicht rein biologisch in seinen Beruf hineinwachse, sondern eine Art Neutrum sei, das jeden beliebigen Beruf wählen könne und nun eben den methodisch errechneten wählt. Die Liebe ist eine chemisch-physikalische Angelegenheit, der Liebesverkehr ein mechanistisches Verfahren (Kolben im Rohr), die Liebeswahl findet nach fixierter Programmatik und Grammatik statt, die Ehe ist eine technische Unternehmung, wobei die Frau als Gebärmaschine funktioniert. Und auch der Erwerb von Freunden und der Umgang mit ihnen ist lediglich eine Frage der Routine...

18. Technik ist normal, und ein gutes Handwerk ist weitaus mehr wert als ein technizistisches Kopfwerk. Es ist aber ebenso klar, daß das Denken und Tun der Gesunden höherer Schichten wertvoller ist als das der gesunden Basismenschen, nur die Neurose und Phrenose unternehmen theoretisch und womöglich praktisch die „Umwertung aller Werte", die Entwertung aller Werte, die allein als wertvoll gilt. Technizismus ist die Diktatur der Technik. Jede Art Diktatur ist primitiv, also in der Kultur inäqual. Die Anbetung der Masse ist ebenso pathologisch wie die Anbetung der Spitze, die zudem, wie die Geschichte zeigt, allzu oft krank ist.

Die Domestikation

19. Die Domestikation ist die Entwicklung aus dem Nomadentum in die Seßhaftigkeit, der Übergang des Naturvolkes zum Ackerbau, dazu die Entwicklung von gewissen (den so- spezifischen) Tieren aus der Wildheit zu Hof- und Hausgenossen des Menschen. In der ontischen wie phylischen Urzeit, dem „Naturzustande", der sich genetisch an das Chaos anschließt, sind Mensch und Tier usw. wesenseins (animistische WA, „Paradies" = Tiergarten), dann folgt die Differenzierung und Klassifizierung Mensch, Tier, Pflanze, Sache und bilden sich Gemeinschaften von Menschen mit gewissen Tieren, Pflanzen und Sachen im Sinne der Aufkommens der Besitzlichkeit, der Gewöhnung (das Wort zu Wohnung) von Mensch, Tier, Pflanze und Sache aneinander heraus. Die Domestikation ist also ein normaler Vorgang, sofern er ohne Zwang erfolgt. Es geht also nicht an, die Haustiere als Schmucktiere (Abkömmlinge der einstigen Totemtiere) oder als Nutztiere ob ihrer „Gefangenschaft" zu beklagen und den Menschen der Grausamkeit usw. anzuklagen, oder ferner: die domestizierten Tiere insgesamt als ihrer Natur entfremdet, entartet, krank mindestens im Sinne der Neurose, somit die Kultur als

Missetäterin gegen die Natur anzusehen. Gewiß sind die Haustiere nicht mehr wie ihre Vorfahren fähig, in die Natur (die Wildnis) zurückzukehren, also wieder primitiv zu werden — so wenig wie das der Kulturmensch kann, aber eben darin zeigt sich der kulturelle Fortschritt. Abnorm ist die Domestikation als Zwang: Tiere werden in einzelnen Exemplaren spezifitätgemäß eingefangen und dressiert (4. Bd. S. 301), d. h. gewisse ihnen eigentümliche Reflexe wiederholen sich unter den Umständen des Zwanges immer wieder (Übung, Training) und entwickeln sich so horizontal zu einer gewissen Fertigkeit; so springt im Zirkus der dressierte Löwe durch einen feurigen Reifen, balanziert der dressierte Seehund einen Ball auf seiner Schnauze, dieser kann nicht zu jener, jener nicht zu dieser Leistung dressiert werden. Diese Tiere sind abnorm mindestens im Sinne der Neurose, und abnorm sind alle Versuchstiere in den Laboratorien (niemals wird ein gesundes Meerschweinchen mit Tbk-Bazillen geimpft usw., s. 6. Bd. S. 71). Sie und ihre Nachkommen sind nicht echt domestiziert, nicht Haustiere, nicht kultiviert, wie das auch für den gefangenen Menschen zutrifft, für den das Gefängnis das Gymnasium, das Zuchthaus die Hochschule des Verbrechers ist (Rob. Heindl, Der Berufsverbrecher, Hans Lungwitz im Arch. f. Kriminol. Bd. 81 H. 4, Bd. 84, H. 2 u. 3), der also nicht vertikal, sondern nur horizontal hinzulernt. — Natürlich können auch echt domestizierte Tiere und Menschen anlagegemäß erkranken, man darf aber dafür nicht die Domestikation verantwortlich machen.

Kultur und Krankheit

20. Im Chaos wird auch Gesund und Krank noch nicht unterschieden (S. 20, 119), es hat aber immer Gesund und Krank, mindestens anlagemäßig, also latent gegeben. Mit dem Aufkommen der individuierten, gegensätzlichen Welt (Ich: Du, Oben: Unten usw.), also der Differenzierung beginnen sich auch Gesund und Krank voneinander zu scheiden, d. h. lernen die Menschen Gesund und Krank unterscheiden, und diese Unterscheidungsfähigkeit, griech. Diagnostik verfeinert sich bei ansteigender Kultur sowohl bei den Laien wie besonders bei den Ärzten, d. s. Menschen, die sich spezifitätgemäß mit der Nosologie theoretisch und praktisch beschäftigen. Jede Kulturstufe hat ihre Krankheiten, sie sind ihr eigentümlich, nicht von ihr verursacht. Auch die Krankheiten differenzieren sich voneinander, verfeinern sich, ihre Symptomatik expliziert sich mehr und mehr, erfährt dabei auch Veränderungen, die uns zeigen, daß jede Krankheit kommt und geht, aus Anfängen auswuchert, einen Höhepunkt erreicht, altert und stirbt, also eine Art Lebensdauer hat, mehr vereinzelt oder

mehr seuchenhaft auftritt, genetisch ihre Formen wechselt, wie das auch für die Therapie gilt (1. Bd. § 4 Medizin). Beispiel: die Neurose.

Neurotiker hat es natürlich immer schon gegeben, aber sie wurden einst nicht als krank im heutigen Sinne von Krankheit angesehen, sondern als außergewöhnlich, auserwählt oder verflucht, von Gott oder Teufel oder doch dem heiligen oder unheiligen Geiste besessen. Wann immer die Neurose auftrat, immer war sie bei den Mittel- und Spitzenschichten zuerst zu finden; Neurose ist funktioneller Infantilismus, also Entwicklungsdifferenz zwischen den infantilgebliebenen und den höherdifferenzierten Anteilen des Organismus, diese Entwicklungsdifferenz kommt eben zunächst nur bei Individuen der höheren Schichten vor, in der Basisschicht ist da die Neurose bei den sospezifischen Menschen zunächst noch latent (Disposition, Anlage). Sogar heute noch wird die Neurose dogmatisch als Zeichen göttlicher Gnade, als Krankheit der Heiligen oder als heilige Krankheit (vgl. Epilepsie — morbus sacer usw.) angesehen, die Weltflucht, die eremitische, mönchische-nonnische Absonderung, die Enthaltsamkeit besonders von der „Geschlechtssünde", als welche die Geschlechtstätigkeit überhaupt gilt, das „Abtöten des Fleisches" auch in der Art des geschlechtlichen Abusus, die Ehelosigkeit u. a. Mißbrauch der Menschlichkeit als höchstes Verdienst im Glauben gepriesen und somit die Therapie auf die These C. G. Jungs „Nicht wie er die Neurose los wird, hat der Kranke zu lernen, sondern wie er sie trägt" abgestellt (vgl. auch Ed. Grünewald, Graf Igor A. Caruso, Franz Loidl, G. R. Heyer u. v. a. Dämonologen). Anderseits ist nach Jores die Neurose ein Zeichen der Sündhaftigkeit und kann nur durch den Glauben überwunden werden. Von dem Dichter Thomas Mann lasen wir kürzlich ein lautes Lob auf die Neurose-Phrenose, die er als „die große Gesundheit" preist und der wir angeblich gewaltige kulturelle Leistungen verdanken. Nun gewiß, die Neurose sucht sich zu rechtfertigen, sie will auch leben und fälscht so die Abnorm in die Enorm um.

Hieraus wird verständlich, daß erst eine Vervielfältigung der Symptome, ein gehäuftes Auftreten und damit eine Popularisierung der Neurose für die ärztliche Forschung interessant wurde, daß sie sozusagen entdeckt wurde. Dies war der Fall in Frankreich Mitte des vorigen Jahrhunderts, vgl. mein Buch „Psychobiologie der Volksseuche Neurose". Je höher die Kultur, desto höher der Prozentsatz an Neurotikern. In Europa steigt die Kultur vom Osten nach dem Westen zu an, sind also die Kulturstufen der westlichen Völker jeweils höher als die der östlichen, bzw. haben westliche Völker die Höchstpunkte ihrer Kulturkurve bereits überschritten. So geht z. B. Frankreich um

ca. 100 Jahre Deutschland voraus, und so war auch die Neurose in Frankreich schon vor 100 Jahren „die weitestverbreitete Krankheit" (Bouchut). Alsdann ist sie gemäß dem Kulturgefälle auch in Deutschland, Österreich, Polen, Rußland (mit Ausnahme des asiatischen Teils, in dem sich im Großen-Ganzen die normale Primitivität sowie Ansätze normaler Kulturentwicklung, besonders in den Städten vorfinden) usw. en- und epidemisch geworden. Mit Frankreich hielten die andern westlichen Länder etwa gleichen Schritt, während Amerika, das Land der Kolonisten, die zu den Urbewohnern stießen, das Land des Völkergemisches noch relativ jung und erst neuerdings der Neurotisierung anheimgefallen ist (daher das rege Interesse besonders der USA für die Erforschung der Neurose und ihrer Behandlungsmöglichkeiten).

Die Ausbreitung der Neurose ist auch an politischen (soziologischen und ökonomischen) Gestaltungen zu erkennen. Die Neurotiker sind Individualisten, Einspänner; sie leben jeder für sich abgeschlossen oder tun sich zu Sekten, d. h. zu mehr minder großen Gruppen von Individualisten, zu Kollektivvereinen mit je spezieller Interessenrichtung zusammen. Die Sekten sind nicht mit den Parteien zu verwechseln, die es in jedem Kulturlande gibt; doch finden sich auch in den Parteien mehr minder zahlreiche Neurotiker und stören auf ihre Weise die politische Arbeit der gesunden Mitglieder. Ein kranker Mensch kann niemals eine gesunde Politik machen; die Neurotiker können nur neurotische Politik machen, — aber sie wollen ja auch etwas zu tun haben! Musterbeispiel: die verworrene Politik unserer Epoche. Als Infantilisten sind alle Neurotiker — wissentlich oder unwissentlich — Kommunisten (Tyrannen-Sklaven), doch sind nicht alle Kommunisten Neurotiker: die primitive Gemeinschaft ist die Kommune, der Kommunismus ist pathologisch nur als Primitivismus, Archaismus, Anachronismus, d. h. als Eindringen und Ausbreitung primitiver Anschauungen und Lebensformen in höhere Kulturstufen. Übrigens schließen sich den politischen Sekten, je größer sie werden, je mehr sie „die Macht ergreifen", Mitläufer, Geschäftemacher u. a. Opportunisten an, die die Politik für ihre gar nicht politischen Zwecke ausnutzen wollen (daher Säuberungsaktionen). Kommunistisch sind alle Despotien in Kulturländern. Jede Sekte schart sich um einen Kern, einen Anführer, der die Rolle des tyrannischen Gottes-Teufels spielt und sich „so oder so" anbeten läßt und auch angebetet wird (politischer Aberglaube): der Tyrann hat eben immer seine Sklaven, die ihn tyrannisieren, und die Sklaven haben eben immer ihren Tyrannen, der ihr Sklave ist. Tut der Allmächtige die erwarteten „Zeichen und Wunder" nicht, so wird er blutig oder unblutig abgesetzt; die Sklaven, die nicht aufs Wort, ja auf den Buchstaben parieren, werden blutig oder

unblutig beseitigt. Es geht ja also genau so zu wie in den archaischen Zeiten, von denen uns Dogma, Kunst und Wissenschaft berichten: der Häuptling, der „Vater unser aller" herrschte in der Art und Weise, die wir heute Tyrannei, Despotie, Autokratie, Absolutismus, Totalitarismus nennen, er führte im antiken Germanien den Amtstitel Tyr (vgl. Tyrannos), Tiu (tiudisc = deutsch, 3. Bd. S. 95), Ziu (vgl. Zeus), Teut(onen), God, Godan, Guodan, Wotan usw. (Goten = Göttersöhne [S. 44 Fn.], wie alle Völker von je ihrem „Vater unser aller" abstammen), im antiken Griechenland u. a. den Amtstitel Tyrannos, Daimon, Theos, Uranos, Kronos, Zeus usw., im antiken Rom den Amtstitel Jupiter = Djuspitar = Vater des Lichts, Vater der Götter, (abgeleitet von dem uralten arischen Dyu-patar, Dyaush-pita, zu Djus vgl. dies, deus, divus, ϑεος usw.), im antiken Palästina Jahwe der Namenlose (wohl abgeleitet von dem Vornamen Ehjeh svw. ich bin) usw. — und er wurde alljährlich zur Pubertätszeit von seinem Nachfolger rechtens getötet-aufgefressen (vgl. Abendmahl).

Auch die politische Neurose hat die pathologische (wuchernde) Expansionstendenz wie jede Seuche; nicht nur im Inlande mehrt sich — oft rapide — die Zahl der manifest-neurotischen Menschen, sondern auch im Auslande: so greifen unter Anführung von Fanatikern pathologische Revolutionen von einem Lande ins andere über und sind bemüht, die Gesellschaftspyramide zusammenzuschlagen, einzuebnen, das Erhabene in den Staub zu ziehen, die horizontale „Kultur", d. h. Unkultur als die „wahre Kultur" zu verherrlichen, das ganze Volk zum Glauben an die alleinmachende Doktrin zu zwingen und alle, die auf selbständiges Denken nicht verzichten können, auszurotten und die Welt zu erobern. Auch hierin machte in Europa Frankreich den Anfang: die Revolution von 1789 war ein Triumph des Wahns, den man „Vernunft" nannte, aus den rivalisierenden Tyrannen, die sich gegenseitig umbrachten, ging der kleine Leutnant Napoleon Buonaparte als eine Art Sieger hervor und begann sogleich, alle andern europäischen Länder zu unterjochen, — bis sein Regime in Rußlands Steppen zugrundeging, eine Tatsache, an der auch die folgenden Restaurationsversuche der Napoleoniden nichts mehr ändern konnten, und von seinem „Nationalheros" hat sich das französische Volk nicht mehr recht erholen können. In Deutschland erschien dann um 1860 das „kommunistische Manifest" des Karl Marx, das „die Massen" gegen „die Blutsauger" aufwiegelte und schon in dem Kampfruf „Alle Räder stehen still, wenn mein starker Arm es will" seine ganze Torheit bezeugte (was hat der Arbeiter von den stillstehenden Rädern?); Klassenbewußtsein im Sinne des Klassenhasses ist immer Neurose. Immerhin vergingen Jahrzehnte (der 1. Weltkrieg mußte verloren werden), bis sich die marxistische

Revolution durchsetzen konnte, doch war sie da schon nicht mehr so recht kommunistisch, sondern sozialdemokratisch, also erheblich gemausert, dagegen kam nun in Rußland über Kerenski, Trotzki u. a. der Leninsche Kommunismus zur All-macht und hat sich bis heute (Dez. 1954) in der Form des Stalinismus erhalten und über weite Gebiete des Ostens ausgedehnt. An die marxistische Revolution in Deutschland schlossen sich in Persien (Mustafa Kemal), Iran (Pählawi Gaza), Italien (Mussolini), Spanien (Franco) und Deutschland (Hitler) Diktaturen an, die, mögen sie Faschismus, Nationalsozialismus, Volksdemokratie usw. heißen, doch die gleichen Prinzipien praktizieren wie der Kommunismus, also die des Archaismus: Anbetung (einschl. Selbstanbetung) des Tyrannen als Gottes Stellvertreters auf Erden und somit selber Gott, blinder Glaube, blinder Gehorsam. Alle Seuchen kommen und gehen, sie verzehren sich selbst wie die Mikrobien, die Gesunden leiden unter ihnen und wehren sich mit den Mitteln der politischen Therapie, und sie werden sich früher oder später auch gegen die Herrschaft der politischen Krankheit durchsetzen, wenn es auch immer Krankheiten, auch politische, geben wird. Vgl. 4. Bd. § 12, 5.

Die Neurose ist die gefährlichste aller Krankheiten unserer Kulturepoche. Sie ist um so gefährlicher, als sie, auch von den Ärzten, wenn überhaupt diagnostiziert, so bagatellisiert wird und gerade wegen ihrer Massenhaftigkeit für eine Spielart der Norm gehalten und die Aufklärung von den jeweils maßgebenden neurotischen Persönlichkeiten aus Angst vor dem Verlust des Nimbus, von und in dem sie leben, unterdrückt wird.

Kultur und Kult

21. Zu den höheren und hohen Kulturen gehört der Kult*), d. h. die religiöse Andacht, das Andenken an das Urtümliche, an das Chaos als die Gottheit (Pantheismus), an die Mutter-Göttin (Matriarchat), an den Vater-Gott (Patriarchat). Die Andacht wird in kulturell abgewandelten Zeremonien der archaischen Sitten und Gebräuche, besonders der Pubertätskämpfe gefeiert. Das Wort Religion im Sinne von religare svw. zurückbinden an den Ursprung (1. Bd. S. 677) weist ebenso auf die Vergangenheit hin, wie es das Wort „Andacht" und die Tempora der religiösen Beschreibung (Imperfectum bis Präsens) tun. Wir wissen, „der Gott" war ein Mensch, der mit seinen Frauen Nachkommen und so auch deren Welt (als ihr Bewußtes) zeugte, „schuf". Die Urmutter war Tyrannin, der Urvater Tyrann, d. h. vergotteter Mensch; die Nachkommen auf dem Thron übernahmen die

*) Der Kultusminister hieße richtiger Kulturminister!

göttliche Allgewalt, der jeweilige Vertreter (Medizinmann — mederi ratgeben —, Priester) amtierte im Namen Gottes und war so selber göttlich (ὁμός) oder gottgleich (ὁμούσιος) oder gottähnlich (ὁμοῖος). Gott war also „der Herr" schlechthin, in höheren Kulturen ist „der Herr", das Oberhaupt der Familie, der Sippe, des Stammes, des Volkes nicht mehr Gott, mag auch der König und Kaiser noch den Titel „Majestät", zu deutsch Gottheit führen.

22. Göttin, Gott und Nachkomme (Tochter, Sohn) sind uns gegenwärtig als Endbegriffe. Ohne Begrifflichkeit keine Geschichte, keine Genealogie, keine Andacht. Der Chaotiker hat noch keine differenzierten Begriffe, also noch keine Geschichte, keinen Kult, keine Andacht, auch seine Beschreibung ist chaotisch, er spricht aus seiner chaotischen WA, er kann sie nur in der Art des Wortchaos beschreiben, er kann aber nicht über sie sprechen. Über eine Kulturstufe sprechen und schreiben kann nur der, der sie verlassen hat, der sich ihrer erinnert. So kann der mythische Mensch nur in seiner mythischen WA auch über das magische Zeitalter, der mystische Mensch nur in seiner mystischen WA auch über das magische und mythische Zeitalter sprechen usw., so kann der Psychologe nur in seiner psychophysischen s. psycho-somatischen WA beschreiben, auch nur in dieser Art über die früheren Stufen der dämonistischen WA sprechen, aber nicht über seine Leib-Seele-Problematik, so kann der kausalitätsgläubige Naturwissenschaftler nur aus seinem Glauben und in seinem Glauben sprechen, er kann seine kausale WA beschreiben, aber nicht über sie sprechen, kurz: der Dämonist jeder Denkstufe kann nicht über seine Dämonie, kann nicht realisch sprechen. Im Interferenzdenken (1. Bd. S. 77, 98) geht auch die Beschreibung aus der einen in die höhere Denkstufe über. Soweit sich die realische Beschreibung in die psychologisch-kausale einmischt, hat der Mensch diese Denkstufe verlassen.

23. Der Kulturmensch kann sich also früherer, vergangener, auch archaischer Sitten und Gebräuche, auch solche kultischer Art (aus „Denk"mälern, Überlieferungen usw.) erinnern, er kann sie auch nach-machen, die alten Deutungen anführen, die alten Sprachen in den alten Sinnzusammenhängen, in der alten Tonart (z. B. Gottesdienst) vortragen, aber er ist und bleibt Kulturmensch und kann nie wieder primitiv werden, er kann das auch nicht als Neurotiker: auch der Neurotiker ist ja nicht echtprimitiv, sondern nur primitivistisch und zwar anteilig, d. h. soweit er krank ist, er spielt sozusagen den Primitiven. Niemand kann die früheren Stufen der Entwicklung als solche beibehalten, er hat sie ja durchlebt, er kann nicht „jetzt" und zugleich „damals" leben, er kann nicht sein eigner Ahne sein.

24. So selbstverständlich das ist, so muß es doch mal gesagt

werden. Theologie ist eine spezielle Archäologie. Sie beschäftigt sich mit der Vergangenheit bis in die Urzeit hinein nach der Thematik der Religion. Sie verkündet die ewigen Wahrheiten der Ethik an Beispielen der Geschichte. Es ist aber zu bedenken, daß das Archaische wie überhaupt das Vergangene als solches nicht in die Gegenwart übertragen werden kann, daß also die dämonistischen Deutungen früherer Kulturstufen, früherer Kulte — zwar von uns Heutigen erinnert werden (Gottesbegriff), für uns aber keine Gültigkeit mehr beanspruchen können und dürfen. Andacht heißt: es war einmal, also ist es jetzt nicht mehr. Gott war dereinst der Häuptling der Gemeinschaft, die „die Welt" (die noch kleine Welt) war, er war absoluter Herr „der Welt", tabu, unfehlbar, allmächtig, allwissend usw., er saß bei seinen Amtshandlungen an seinem Ehrentage, dem Tag der Sonne, dem Sonntag auf „überirdischem" (irdisch zu Erde), erhöhtem Platze („Ehre sei Gott in der Höhe"), auf dem Throne im Himmel (svw. Decke, also Blätterdach des heiligen Baumes, Baldachin, S. 23), kurz er hatte alle Eigenschaften und Funktionen, die wir „dem Gotte" zuschreiben, — aber heute sitzt er nicht mehr im (metaphysischen) Himmel und lenkt im ewigen Kampfe mit dem Teufel die Geschicke der von ihm geschaffenen Welt und Menschheit, heute wissen wir, daß Gott eben der archaische Fürst, also ein Mensch war und daß unsere Könige, Fürsten und Oberhäupter nicht mehr Götter heißen oder sind, sondern ebenfalls Menschen wie wir alle, nur eben die Spitze der menschlichen Gesellschaftspyramide innehaben, — und wir wissen auch aus der Geschichte, daß sie leider oft genug, viel zu oft kranke Menschen waren und sind, die ebenso viel Unheil angerichtet haben und anrichten wie dereinst der Schöpfer-Gott, der den großen Fehler begangen hat, die Menschen überhaupt und so, wie sie waren und sind, zu schaffen, der es alsbald bitter bereute, seine „Ebenbilder", die „von Jugend auf immerdar böse sind", deren Hauptsünde das Großwerden und so das Essen vom Baume der Erkenntnis war und ist, in die Welt gesetzt zu haben, und dem es auch mittels Ersäufens (Sintflut) usw., auch nicht mit der „Erlösungstat" seines eingeborenen Sohnes („geboren" — wie?) gelungen ist, die Welt und die Menschen vom Übel zu befreien, obwohl sie ihn andauernd darum anflehen...

Kurz: die antiken Anschauungen gelten heute nicht mehr, wir können uns ihrer erinnern, aber wir fressen unsere Fürsten nicht mehr, wir können die alten Sitten in kultureller Abwandlung zelebrieren, aber nicht mehr in der ehemaligen Art und Weise vollziehen. Der archaisch-infantile Glaube, übernommen in unsere Kulturstufe, ist Aberglaube, also Neurose. Credo quia absurdum? O nein: cognosco rerum essentiam.

§ 4. Mensch und Natur

1. Alles Geschehen geschieht innerhalb des Geschehens. Alle Kategorien, z. B. Anfang und Ende, Sinn und Unsinn, Nutzen und Schaden, Gesundheit und Krankheit usw. gelten nur für die Geschehnisse, nicht aber für das Geschehen. Im Chaos gibt es noch keine Kategorien: die Gegensätze, die Unter- und Verschiedenheiten, also auch die Klassifikationen beginnen mit dem Aufkommen der individuierten Welt und vervielfältigen-präzisieren sich gemäß der Differenzierung der Hirnrinde. Auch der Mensch ist ein Naturereignis, er ist mit allen seinen Eigenschaften und Funktionen Glied des Naturgeschehens, steht nicht außerhalb, auf einem ποῦ στῶ , von dem aus er die Welt bewegen (Archimedes), regieren und wohl gar aus den Angeln heben könnte: ein solches Außerhalb wäre das Metaphysische, wo der metaphysische Gott als Widerpart des Teufels wohnt und herrscht, aber diese Annahme ist Fiktion, und realiter existiert kein „Hinter den Dingen" im Sinne der dämonistischen Deutung. Der Mensch kann also nicht in das Naturgeschehen eingreifen, alles, was er denkt und tut, sind im Naturgeschehen sich vollziehende Funktionen, andere wie physische Funktionen gibt es überhaupt nicht — bitte, man weise mir auch nur eine einzige „andere" auf! Von einer „Herrschaft über die Natur" kann also realiter keine Rede sein, wir können nur innerhalb der Natur regieren, lenken und leiten, an und mit Dingen arbeiten, auf- und abbauen, erfinden, entdecken, lieben, zeugen und sterben. „Ich" kann auch nicht „über mich" verfügen in dem Sinne, daß „das Seelisch-Geistige in mir", „das seelisch-geistige Ich" mein leibliches Ich kommandieren usw. könnte wie der Reiter das Pferd; ich nenne nur gewisse Handlungen „absichtliche", d. s. solche Reflexe, die gemäß gewissen Begriffsreihen (Absicht, Plan, 1. Bd. S. 75) im Rahmen des Ich, also einer individualen Aktn.-Reihe ablaufen, ich kann für mich nur garantieren aus der Erfahrung, daß meine Handlungen meinen Absichten zu entsprechen pflegen, kann also nur eine Prognose stellen, eine Wahrscheinlichkeitsrechnung aufmachen, kann aber niemals mit 100%iger Sicherheit vorauswissen, ob in einem gewissen Einzelfalle sich meine Absicht „verwirklichen" wird (das Wesen der Wahrscheinlichkeitsrechnung besteht ja gerade darin, daß das Weniger- oder Unwahrscheinliche Tatsache werden kann, — je nachdem wie die Reflexe in ihrer spezifischen Funktionsperiodik und Differenzierungsweise ablaufen). Ich kann auch nicht über mich in dem Sinne verfügen, daß mein Geist (der wohl im Kopfe wohnen soll) meine Seele (die wohl die unteren Regionen bewohnt, also der Hölle näher sein soll als der erhabene-erhobene Geist, der heilige Geist) beherrscht,

zähmt, anfeuert, seelische Regungen, Wünsche, Triebe usw. verdrängt, ins unbewußte Seelenreich als in die Kloake (nach Fr. Nietzsche), in den Teufelspfuhl verbannt (G. R. Heyer u. v. a.), wo sie psychische Energie (nach Freud Libido) an sich ziehen und nun gegen den Geist (das Über-Ich nach Freud) mobil machen, der ja nach L. Klages nun einmal der Widersacher der Seele und Feind des Lebens ist. Diese u. a. dämonistische Deutungen und Deutereien sind unhaltbar gegenüber der Erkenntnis, daß der Mensch ein Reflexwesen ist (mit der Nervenzentrale Gehirn, die aber kein Kommando führt) und daß auch alle Reflexe (wie alle Aktionen und Reaktionen) im Gesamt des Naturgeschehens ablaufen.

2. Du kannst die Welt nicht verbessern oder verschlechtern, es vollziehen sich nur innerhalb des Geschehens therapeutische Funktionen, die sich gegen Krankes richten und zum Krankheitsablauf gehören. Es ist eine Fiktion des Weltverbesserers zu sagen: die Welt müßte anders sein, als wie sie ist, und dieses fiktionale Ziel anzustreben, wobei er mehr Schaden als Nutzen anrichtet, bis er resigniert. „Die Welt sie ist ein Haufen Mist, und daß er nicht viel größer ist, liegt daran, daß der eine frißt, was anderer Leib gewesen ist." Dagegen: „Die Welt sie ist ein Haufen Mist, so seufzt fürwahr der Pessimist; der Optimist lacht unbeschwert: der Mist ist aber Goldes wert." Der Harmonist: „Hätte ich die Welt zu schaffen gehabt, so hätte ich sie genau so gemacht, wie sie ist" (S. 117), damit drückt er sein Jawort an die Welt aus.

3. Die Naturtatsachen sind, und sie sind, wie sie sind, und es ist ihnen (sozusagen) gleichgültig, ob der Mensch, selbst eine Naturtatsache, mit ihnen einverstanden ist oder nicht. Das heißt aber nicht etwa: die Natur ist unabhängig vom Bewußtsein, als sog. „objektive, eigentliche Wirklichkeit" da, und der Mensch kann nun zu ihr so oder so Stellung nehmen; er kann das ja auch schon insofern nicht, als er nach dieser psychophysischen Deutung die „eigentliche Wirklichkeit" gar nicht wahrnimmt, sondern nur ein „Abbild" — und wie sollte er zu diesem „Abbild", das ja „psychisch" ist, Stellung nehmen können! Sondern das heißt: jedem Menschen ist eine (seine) WA eigentümlich, er ist weltanschaulich (wie konstitutionell, charakterlich, temperamentlich) ein Hunger- oder ein Angst- oder ein Schmerz- oder ein Trauer- oder ein Freudemensch im Rahmen der normalen oder der abnormalen Variationsbreite (von den Misch- und den Stauungsgefühlen sei hier abgesehen, s. im 5. und 6. Bde.), also ein mehr verneinender oder mehr bejahender Mensch. Die Welten der Einzelnen bezeichnet man abstrakt-zusammenfassend als „die Welt", auch „die Natur" im allgemeinen Sinne (also nicht im speziellen Sinne: Natur im Unterschied von Kultur,

im allgemeinen Sinne „Natur" ist natürlich auch die Kultur eine Naturtatsache); es gibt nur Naturtatsachen, und nun nennt man im Rahmen der gen. Abstraktion die individuelle Weltanschauung (einschl. der inneren und äußeren Ausdrucksweisen) die persönliche Stellungnahme zur Natur; sie bestimmt sich also nach der dominanten Gefühlsspezies.

4. Aber was ist eine Tatsache? Das Bewußte, das Objekt ist für alle Menschen (als Gehirnwesen) „da", „vorhanden", es ist „Tatsache", d. h. es „ist" und „hat", nämlich Eigenschaften und Funktionen, es ist am Tun = Geschehen als „Sache" beteiligt und das Sein = Geschehen selber ist „Sache" (Tat-sache). „Der Tisch hier" ist also realiter Tatsache für alle Menschen aller Entwicklungsstufen, verschieden ist aber die jeweilige WA = „Auffassung". In Chaos ist der Tisch noch nicht als Individuum da, sondern ist noch ungeschieden, noch mit dem All verschmolzen; dann im magischen Zeitalter ist er „Zaubertisch" (vgl. „Tischlein, deck dich", „du alter böser Tisch, hast mich gestoßen" usw.), wird also physisch-metaphysisch gedeutet, und diese Deutung verdünnt sich zwar im Gange der Physizierung aller Dinge, aber in ihr ist auch der Zweifel an der Tatsächlichkeit der Tatsache erlebt-beschrieben: die „anschauliche (psychische) Welt" ist ja nur Fiktion, Abbild der „eigentlichen Welt", deren „Tatsächlichkeit" „hinter den Dingen" „angenommen", aber nicht beweisbar ist; es ist die Frage im Zweifeldenken, ob es überhaupt Tatsachen gibt und welche Kriterien wir an einer behaupteten Tatsache auffinden könnten oder müßten, um an ihre Tatsächlichkeit zu glauben (s. 3. Bd. S. 343). Besonders unklar ist „die Welt der Tatsachen" für den Neurotiker mit seiner zerklüfteten-verkomplizierten WA. Für ihn ist alles Tatsächliche primitivistisch-zweifelhaft, und so ist auch seine Beschreibung bis zu seinen Urteilen. Er scheitert an den vom Gesunden erlebten, kurz normalen Tatsachen, die er ja überhaupt nicht kennt, auch falls ihm noch so viel hierüber berichtet wird. Ihm kommt es auch nicht auf die von ihm erlebten normnahen Tatsachen an, sondern auf seine Auffassung, Einstellung, Meinung, Laune, Stimmung, und seine Urteile hält er für absolut gültig und verteidigt sie gegen jeden „Angriff" quasi auf Leben oder Tod — eine Tatsache, die er — ohne spezielle Aufklärung, also Erkenntnistherapie — wiederum nicht erkennt und anerkennt.

5. Auch dem gesunden Dämonisten jeder Entwicklungsstufe sind die Tatsachen zweifelhaft, sowohl im Erleben (erlebter Zweifel) wie im Beschreiben; der Wesenszweifel umfaßt auch alle Einzelzweifel (4. Bd. § 8, 2). Er sucht nach Beweisen für die Tatsächlichkeit der Tatsachen und für die Tatsächlichkeit der Tatsächlichkeit der Tatsachen, aber diese „Beweise" laufen

eben im fiktionalen Denken und sind nicht — beweiskräftig: es gibt für ihn eben keine beweisbaren Tatsachen, und selbst die Tatsache, daß er im fiktionalen Denken lebt, ist ihm zweifelhaft, — ohne daß er wie der Neurotiker am Zweifel leidet. Er beschreibt zwar pragmatisch (z. B. der Tisch ist rund, hölzern usw.), aber diese Beschreibung ist eben zweifelig. Zweifelig sind auch seine Urteile, ob richtig oder falsch, gut oder böse, schön oder häßlich. Auch für ihn ist — eben in der Art des Zweifels = In-zwei-zerlegens — die Welt und der Mensch ein großes Rätsel und Fragezeichen, ist also maßgebend nicht eine Sache, sondern seine Auffassung, Meinung, Annahme, sein subjektives Urteil über sie; er handhabt die Sache, aber ihr Wesen ist ihm schleierhaft, geheimnisvoll am lichten Tag. Klar erkennt-anerkennt die Tatsachen, also das Einfachsein der Dinge, der Welt überhaupt als sein Bewußtes nur der realische Mensch; für ihn gibt es keinen Zweifel, und er gibt keine Meinungen usw. an, sondern beschreibt tatsachgemäß und tatsachmäßig pragmatisch, ethisch und ästhetisch. Und er weiß, daß es nicht gilt, die Tatsächlichkeit der Tatsachen nachzuweisen, sondern daß die „Tatsächlichkeit" die abstrakt-zusammenfassende Bezeichnung für alle Tatsachen ist, wie „Gerechtigkeit" für alle Rechtsformen und -normen usw.

Das Wasser ist naß, Fritzchen ist zwar nicht damit einverstanden (warum gibt es Wasser, und warum ist es naß? wenn es nicht naß wäre, könnte ich nicht gewaschen werden, und das wäre fein!), aber es ist und bleibt naß. Wie praktisch wäre es, wenn der Mensch zu seinen zwei Vorderaugen noch einen Rückstrahler hätte! Wie abscheulich, daß die Menschen Tiere töten und ihr Fleisch fressen, es steht doch geschrieben: Du sollst nicht töten! die weise Mutter Natur hätte den Fleischhunger nicht schaffen sollen. Das größte Übel ist das Besitzstreben: es ist die dämonische Ursache aller Streitigkeiten (vgl. Pandora): die Konkurrenz zerfleischt sich im sog. Frieden, und die Völker zerfleischen sich im Kriege, und ihre Fürsten und Führer sind stolz auf den Titel „Mehrer des Vaterlandes", ohne Besitzstreben hätten wir den ewigen Frieden, den wir ersehnen und um den wir Gott im Himmel seit Menschengedenken vergeblich anflehen. Ich will keinen Krieg mehr, die Politiker sollten sich endlich zur Ruhe setzen, sie reden und reden und bekommen ihre Rederei gut bezahlt, sie predigen den Frieden und hetzen und rüsten insgeheim zum Kriege! So redet man. Aber tatsächlich hat es immer Kriege gegeben und wird es immer Kriege geben, immer war und ist irgendwo Krieg, und immer wurde und wird irgendwo die Parole „Nie wieder Krieg!" und „Krieg dem Kriege!" (als ob dieser Krieg kein Krieg wäre!) verkündet: auch der Krieg ist eine Natur-

tatsache (die Kraftprobe der Völker), auch die Politiker sind Naturtatsachen, leider allzu oft abnormale, auch ihr Denken und Tun, sei es gesund oder krank, ihre Reflexe gehören zu ihrer biologischen Beschaffenheit, zum Naturgeschehen usw.

6. Wer nicht mit den Naturtatsachen rechnet, rechnet falsch. Nur ist es eine Naturtatsache, daß es viele Leute gibt, die mit den Naturtatsachen nicht rechnen, genauer: nicht rechnen zu brauchen glauben, ja die glauben, es gäbe überhaupt eine Möglichkeit, nicht mit den Naturtatsachen zu rechnen: die Naturtatsachen müssen ja immer da sein, um (vermeintlich) aus der Rechnung eliminiert zu werden, sie sind auch in der falschen Rechnung vorhanden — wie sollten sie nicht? Das Fleisch abtöten? — dazu bedarf man des Fleisches. Niemand kann aus Etwas Nichts und aus Nichts Etwas machen, niemand kann sich ein drittes Auge oder Bein wachsen lassen, niemand seiner Länge eine Elle, ja den geringsten Bruchteil eines Millimeters zusetzen, ob er gleich darum sorge, niemand kann seine biologische Beschaffenheit im mindesten ändern — so wenig wie die biologische Beschaffenheit eines andern. Usw. Nur der Dämonist wähnt, er könne und müsse sogar „aus eigner Kraft", „eignem Willen", mit seinem „Geiste" (als Direktor) sich und die Welt ändern; er schreibt solch ein Vermögen auch den Göttern und den Teufeln, dem Gotte und dem Teufel zu, die ja beide auch in ihm walten, und fingiert in die Tatsache, daß das Naturgeschehen verläuft, wie es verläuft, also in die tatsächliche Unwirksamkeit der Dämonie (die ja realiter nicht existiert) gerade ihre Wirksamkeit hinein.

7. Es ist eine Naturtatsache, daß die menschliche Anschauung ihre Entwicklungsgeschichte hat, daß also die Menschen — bis auf die relativ wenigen, die sich mittels Studiums meiner Bücher oder persönlichen Unterrichts zur realischen Anschauung differenziert haben, — in genetisch abgestufter Art dämonistisch erleben und beschreiben, oft gar ohne es zu wissen (jeder hat seine WA, viele wissen bloß nichts davon). Sie fingieren also in die Dinge, auch in sich selbst dämonische Mächte von mancherlei Namen hinein so, daß die eigne Dämonie die der Umwelt, die obere (rechte, vordere) Dämonie die untere (linke, hintere) „bannt". Nun bitte: wie soll der Bann aussehen? Er muß doch immer gegenseitig sein: während ich den Gegendämon banne, bannt er ja mich, d. h. meine Dämonie, der Gott bannt den Teufel und zugleich der Teufel den Gott, ich sehe dem (ewigen) Tode ins Auge, dann darf ich ihn ja nicht aus den Augen lassen, er bannt mich also auch, aber er tut mir nichts, wie ich ihm nichts tue, der Gott kann dem Teufel und der Teufel dem Gott nichts tun in alle Ewigkeit, der Banner ist immer zugleich der Gebannte, es muß also so sein, daß die ge-

bannte Dämonie erlischt, beidseitig erlischt, aber wie kann Dämonie, wie kann Allmacht, Zaubermacht erlöschen, was wird aus ihr, wird sie zu Nichts und dann, aus dem Bann entlassen, wieder Etwas? aber der Allmacht müßte es doch eigentlich möglich sein, sich selber aufzuheben? Sehen wir ab von all diesen der dämonistischen Anschauung prinzipiell eigentümlichen Widersprüchen, die die Dämonie in einem setzen und auflösen, bestätigen und widerlegen, so bleiben übrig die Naturtatsachen! An ihnen ändern die Deutungen und Deutereien nicht das geringste, wir können ihrer gerne entraten.

8. Die Natur ist die Welt. Naturtatsachen sind nicht abzuschaffen, „aus der Welt zu schaffen" — wohin denn auch? sie sind auch nicht anzuschaffen, „nicht in die Welt zu schaffen" — woher denn auch? Das Auftreten neuer Aktn., also die Differenzierung von DZn zu aktueller Funktion während der Entwicklung des Menschen, also auch seiner Anschauung vollzieht sich innerhalb der (seiner) Welt, ist Naturgeschehen, nicht aber ein Hereinschaffen von einem Außerhalb-der-Welt. Desgleichen ist das Absterben von DZn, also ihren Aktn. nicht ein Hinausschaffen aus der Welt. Alle bewußten und unbewußten Vorgänge (letztere als Beschreibungstatsachen), alle Veränderungen überhaupt gehören zum Naturgeschehen, führen aber nicht über die Natur hinaus. Überdies: niemand kann sich „willentlich" neue Aktn. anschaffen oder bisherige abschaffen, niemand seine Entwicklung beschleunigen oder aufhalten oder in diese oder jene Richtung lenken, man muß abwarten, wie sich der Organismus im Gefüge des Naturgeschehens evolviert und involviert. Niemand kann „die Welt verlassen", man kann nur je nach Spezifität, die eine Naturtatsache ist, ein Einsiedler in der Welt sein, oder man löst sich im Falle des Todes in der Welt auf. Der Chemiker kann mittels chemischer Methoden gewisse Substanzen gemäß ihrer biologischen Beschaffenheit, d. h. ihren von der Chemie studierten Eigenschaften und Funktionen trennen und vereinigen, aber „Substanz" kann er nicht schaffen oder abschaffen, er kann nur mit der Substanz arbeiten (4. Bd. S. 378 ff.).

9. Mit „anschaffen" und „abschaffen" bezeichnet man lediglich besitzliche Veränderungen, wer aber glaubt, er könne eine Naturtatsache „aus der Welt schaffen", z. B. die Entwicklung, die Kultur oder Kulturgüter, Stände, Klassen, Konkurrenzkampf, Konjunkturkrisen, Krieg, Krankheit usw. „abschaffen", wird schon von seiner Methodik widerlegt: die Methoden sind denen gleich, gegen die sie sich richten, und die Naturtatsachen sind unentbehrlich, um eben „abgeschafft" zu werden. Nur im Chaos, das selbst Naturtatsache — und zwar noch die einzige — ist, gibt es noch keine Einzelheit und keine Mehrzahl, noch keine Tat-

sachen; sie treten erst mit Einsetzen der Individuation, also der Differenzierung auf und mehren sich eben als Einzelheiten der Natur, die somit in die Kultur übergeht. Nur der Kranke, speziell der Neurotiker (und der Phrenotiker), der ja, soweit krank, in der chaotisch-magischen WA verblieben ist, wähnt, die während der Differenzierung seiner gesünderen bis fastgesunden Anteile, also genetisch sich einstellende Fülle und Erhöhung von Einzelheiten „aus der Welt schaffen", d. h. einebnen, chaotisieren, die Kultur abschaffen zu können. Er erfährt, daß die Tatsachen, die er eben abgeschafft zu haben wähnt, doch noch oder gleich wieder da sind, daß er sie immer von neuem und immer wieder vergeblich abschaffen muß, daß seine Gottheit-Dämonie „ewig", also vergeblich gegen die feindlichen Götter-Teufel kämpfen muß, die sich vermeintlich in den Naturtatsachen, in der Welt ihm entgegenstellen. Aber anstatt den K(r)ampf als unsinnig aufzugeben, setzt er ihn seiner kranken Struktur und Funktion gemäß unablässig, zwanghaft fort — selbst im Zusammenbruch, der ja nur eine besondere Phase seiner Strategie ist. Der Teufel läßt sich nur mit Beelzebub austreiben. Da hilft nur die weltanschauliche Aufklärung, die Erkenntnistherapie.

10. Wer die Sinnlichkeit (als Teufelei, Sünde usw.) abschaffen will, kann das nur mit den Mitteln der Sinnlichkeit tun, aber er weiß das nicht. Das Negieren z. B. ist ja nur die negative Anerkennung des Negierten. Das Negieren der Sinnlichkeit ist allemal eine perverse Methode der Sinnlichkeit, die der Negierer abschaffen will und zu können wähnt; eine pathologische Methode ist aber nicht ein Abschaffen der normalen Funktionen, gegen die jene sich richtet, deren Ersatz jene ist. Die Abstinenz oder der Abusus sind pathologische Methoden der Sinnlichkeit, gegen die sie sich (vermeintlich) richten; beide sind sogar viel zu viel in und mit der Sinnlichkeit beschäftigt, ihre „Weltaufgabe" ist es, „das Fleisch abzutöten", alles andere ist unwichtig, und siehe da: das „Fleisch" ist immer da und muß immer wieder „abgetötet" werden — und eben darin besteht „die Welterlösung", — die niemals glückt! Wer sich kastriert, hat immer noch die genitalen Nerven: die kann er nicht ausrotten, also ist der Kastrat keineswegs castus = rein! Die genitalen RSe gehören zur biologischen Beschaffenheit des Organismus; sie funktionieren gesund oder krank, aber sie sind da und funktionieren, und es ist doch wohl besser, sie funktionieren gesund! Wer da wähnt, man könne „ohne Liebe" leben, nicht aber ohne Nahrung, bedenkt nicht, daß der Bestand zwar nicht des Einzelnen, aber der Menschheit von der Liebe gewährleistet wird. Der Eßneurotiker kann die Nahrungsaufnahme nicht abschaffen, er kann sie nur soweit reduzieren, daß er am Leben

bleibt, um seine „Mission" durchzuführen: den Kampf gegen die Nahrungsaufnahme, die „Eßsünde". Der Darmverstopfte schafft mit seiner Verkrampfung, seinen Hämorrhoiden usw. die Darmfunktion nicht ab, er muß doch den Unrat aus der Bauchhöhle, lies: Bauchhölle austreiben. Der Arbeitsscheue hat viel Arbeit damit, die Arbeit abzuschaffen. Usw. Ganz allgemein: die Abnorm kann die Norm nicht abschaffen: sie ist ja die pathologische Abart der Norm, ihr fiktionaler Anspruch widerlegt sich selbst. Die Norm kann auch die Abnorm nicht abschaffen, sie kann sich nur — in irgendeiner Weise und mit entsprechenden Folgen — therapeutisch zu ihr verhalten, aber es ist ein neurotischer oder phrenotischer Wahn, ICH der Gott-Gottgesandte könne die Welt von der Krankheit, vom Übel erlösen. Naturam expellas furca, tamen usque recurret (Horaz).

11. Wenn also keine Naturtatsache abgeschafft werden kann, so ist ja wohl auch keine im Haushalt der Natur entbehrlich, jede ist notwendig, sonst wäre sie nicht da, jede ist und wird von der Ἀνάγκη oder der Necessitas oder dem Fatum oder dem Gotte oder dem Schicksal oder der weisen Mutter Natur oder der Vorsehung vorgesehen, von jener Macht-Allmacht, die „die Welt im Innersten zusammenhält". Auch alle diese dämonistischen Deutungen entfallen bei der Erkenntnis, daß die Kategorie „entbehrlich — unentbehrlich" wie alle andern Kategorien (S. 112) nicht auf die Natur, die Welt, das Sein, sondern nur auf Seiendes (Individuen, Organismen, Organisationen) innerhalb der Welt anzuwenden sind. Entbehrlich ist dieses oder jenes meiner Besitzstücke, andere sind unentbehrlich — usw. Jeder Mensch ist entbehrlich, d. h. ersetzbar, d. h. die Welt geht nicht zugrunde, wann Fritz oder Frieda aus dem Bestand an Menschen ausfallen, andere treten an ihre Stelle. Unentbehrlich ist die langjährige Sekretärin des Direktors, sie hat den ganzen Betrieb im Kopfe, der Betrieb ist ihre Liebe, ihr ist die eheliche Liebe entbehrlich, nicht aber der Betrieb. Dagegen ist die Frage, ob die Natur, die Welt im ganzen oder teilweise entbehrlich wäre oder nicht, und warum sie das eine oder das andere wäre usw., Fiktion und Irrtum zugleich: als ob man die Welt „von außerhalb" betrachten könnte und obendrein als eine andere, als die, die sie ist (nämlich unter irrealischem Wegdenken einzelner Teile), als ob man irgendwelche Urteile über die Natur, das Sein abgeben könnte und sogar über das Walten der Gottheit, die und das man erst in die Natur hineinfingiert und über die man sich dann urteilsmäßig erhebt. Wir wissen: die Aktualität ist immeranders, die Natur ist die Gesamtheit meiner Aktn., sie stehen allesamt (wie die DZn) im assoziativ-koordinativen Zusammenhange, sie sind unzählig-unzählbar, aber es fehlt keine, und keine ist zu viel, keine ist entbehrlich, keine unentbehrlich, alles ist

entbehrlich, nichts ist entbehrlich — kurz: die Frage „entbehrlich oder nicht?“ kommt für die Naturtatsachen, für das All überhaupt nicht in Betracht.

§ 5. Metaphysik

1. Der dämonistische Mensch aller Entwicklungsstufen erlebt und beschreibt das Physische, als ob es aus Physisch und Metaphysisch zusammengesetzt und das Physische nur Wohnung, Instrument, Ausdrucksorgan usw. des „Eigentlich-Wesentlichen“, des Metaphysischen sei. Damit ist nicht die Existenz des Metaphysischen bewiesen, sondern nur angegeben, daß die Menschen während einer langen Entwicklungsperiode im Als-ob leben, also die Existenz des Metaphysischen und seine dämonische Wirksamkeit glauben. Das dämonistische Denken widerlegt sich somit selbst. Die dämonistischen Menschen wissen nicht, daß sie in Fiktionen denken, oder meinen, daß das fiktionale Denken das menschliche überhaupt sei. S. § 6.

Der Mensch entwickelt sich stetig-krisisch aus der einen Stufe der WA in die nächsthöhere: er hat Hunger, die jetzige zu verlassen, in die höhere überzugehen (Hunger nach dem Neuen), dann hat er Angst vor der Überschreitung der Schwelle (Angst vor dem Neuen), dann nimmt er schmerzlich Abschied vom Bisherigen (Ringen um das Neue), trauert dann über den Verlust des Alten-Gewöhnten (Ermattung nach dem Überschreiten der Schwelle) und freut sich zuletzt über den Erfolg, den Fortschritt (Eingewöhnung in die neue Welt) — und dann schließt sich sogleich die weitere HASTF-Reihe an. Es ist ein Irrtum zu glauben, daß man einen Menschen geringerer Entwicklungsstufe zur Erreichung einer höheren zwingen könne oder ihm nur den Rat zu geben brauche, er möge sich nur entwickeln, oder ihm hierzu nur einige Einsichten der höheren Entwicklungsstufe bekannt zu geben und darüber mit ihm zu rechten und zu fechten brauche. Der Mensch geringerer Entwicklungsstufe kann den Menschen höherer Entwicklungsstufe nur soweit verstehen, wie er dessen Auffassung in die seinige übersetzen kann. Gewiß geht alle Entwicklung im Wege des Unterrichts (nicht durch ihn!) vor sich, und der Unterricht, mag er allo- oder autodidaktisch geschehen, muß Vorführung-Mitteilung von Tatsachen sein, an denen sich der Unterrichtete zu höheren Einsichten emporientieren kann, aber so lange der Mensch eine geringere Entwicklungsstufe innehat und -hält, muß er in ihr angesprochen werden und ist ihm die Sprache der höheren Stufe fremd und oft unheimlich, und ein wortliches Tennisspiel „Ball hin, Ball her“ nützt gar nichts. Besonders schwer ist es für den älteren

Menschen, der „ausgelernt" hat oder zu haben glaubt, vertikal um- und hinzuzulernen und so die gewohnte Anschauung aufzugeben. So ist es verständlich, daß es den Metaphysikern, auch und gerade den Gelehrten, schwer fällt oder unmöglich ist, in die metaphysikfreie (realische) WA überzusiedeln.

Die Differenzierungsstufe der WA erweist sich an der K l a r h e i t des Bewußten, der Aktualität. Das Kleinkind erlebt tief unklar, allmählich hellt sich die Unklarheit mehr und mehr auf, aber die Klarheit hat auch beim reifen Menschen, so lange er wenn auch noch so verdünnt dämonistisch denkt, den letztmöglichen Grad nicht erreicht: den der realischen WA. So bedürfte auch der naive und gelehrte Seelen-Geist- und der Ursächlichkeitsgläubige noch der A u f - k l ä r u n g. Hier sind d r e i T y p e n zu unterscheiden:

A. Viele Zeitgenossen haben keinen oder keinen hinreichenden Erkenntnishunger, sie sind über ihr weltanschauliches Niveau hinaus nicht entwicklungsfähig. Sind sie gesund, so ist ihre WA ihre Privatsache: der Gesunde denkt und tut richtig, gut und schön. Dagegen ist der WA-Kranke, also speziell der Neurotiker ein soziales Übel: er denkt und tut falsch, böse und häßlich und bestenfalls normnahe, so müßte ihm in seinem und — bei der epidemischen Verbreitung der Neurose — im sozialen Interesse die erforderliche therapeutische Aufklärung zuteil werden, aber viele haben eben keinen oder einen zu geringen vertikalen Genesungshunger: sie kennen die Diagnose nicht, sie wissen nicht, daß es einen vertikalen (echten) Heilweg gibt, sie begnügen sich mit den horizontalen Methoden (Suggestionen aller Art, Medikamenten usw.), die ihre Beschwerden zeitweise mildern, sie aber krank lassen.

B. Viele Zeitgenossen haben zwar den vertikalen Erkenntnishunger, bleiben aber im Angst- oder Schmerzstadium, also vor oder in der Schwelle stecken, weichen aus oder zurück, begnügen sich mit Teilerfolgen, mit dem Interferenzdenken. Die Neurotiker dieses Typs erleben den Genesungsweg mit hypertrophen H- oder A- oder Sstadien und kommen ebenfalls nicht zum vertikalen Ziele. Vgl. im 7. Bde.

Die Leute des Typus A ahnen nicht, daß es einen weltanschaulichen Fortschritt überhaupt gibt, stehen einer Mitteilung hierüber verständnislos, verdutzt, ungläubig gegenüber, nehmen keine Kenntnis von einer höheren Erkenntnis, lehnen a priori ab, lassen mangels Appetits die schönste aller Mahlzeiten stehen, erklären für Unsinn, Hirngespinst, Ketzerei usw., was sie nicht verstehen, haben keine Lust, sich auch nur am Rande mit dem Neuen zu beschäftigen, machen sich lustig über den Autor und sein Werk, obwohl sie es gar nicht kennen, sind empört darüber, daß einer etwas wissen will, was sie selber, die Allwissenden, nicht wissen,

daß einer ihre brotsatte Ruhe zu stören wagt, geben ihr Vor-Urteil für ein End-Urteil aus usw. — je nach Individual-spezifität in normaler bzw. abnormaler Art und Weise.

Die Leute des Typus B „möchten gern, aber können nicht" (wollen haben sie wohl, aber vollbringen das Gute finden sie nicht), machen einen Anlauf und geben alsbald das Rennen auf, erreichen einen Randbezirk, schütteln dann die Köpfe, die Lust vergeht ihnen, sie negieren das Neue oder bekämpfen es ernsthaft oder spöttisch, es ist ihnen zu schwer, zu hoch, man kann das doch nicht verstehen oder gar billigen, alle andern Menschen seien anderer Ansicht, wenn es so wäre, wie der Autor sagt, hätten es andere Forscher längst gefunden usw. Die Hneurotiker verschlingen das Neue im Nu, sind am Anfang schon am Ende, wissen alles und noch mehr, vernicht(s)en die neue Weisheit, sind allüberlegen, großtuerisch, fanatisch, verächtlich, gehässig, bösartig, kompromißlos. Die Aneurotiker sind verstockt, verschlossen, unnahbar, aufsässig, stumm, steif, nehmen die Aufklärung stumpf-gläubig hin, lassen sie über sich ergehen wie die Gans das Wasser, nämlich ohne naß zu werden, weisen radikalistisch ab aus Angst um ihren „Standpunkt", den sie für den einzig-möglichen halten und mit dessen Auf-gabe sie zugrundgehen würden, reißen feige aus usw. Der Sneurotiker ist spitzfindig, kritizistisch, pedantisch, frech, ironisch, listig-hinterlistig, aggressiv, wehrt sich seiner Haut, als ob es auf Leben und Tod ginge, verleumdet, macht schlecht, unterlegt die eigne Meinung dem Autor und zerfasert sie, „legt ihr's nicht aus, so legt was unter" usw. Jeder kommt auch in sein Tstadium: matt und müde zieht er sich von der Schwelle, die er nicht überschritten hat, zurück, oder bedauert-bereut, daß er sie überschritten hat, mit dem Neuen in Berührung gekommen ist, resigniert, macht alles rückgängig usw. Das Fstadium ist da höchstens eine Art Triumph über die Versuchung des Neuen, eine Art Aufatmen, der unheimlichen Aufgabe entronnen zu sein, ein Aus- und Weglachen, „es geht auch so", man braucht ja das alles gar nicht zu wissen usw. Und alle wähnen sie (unwissentlich oder wissentlich), die Dämonie des Neuen mit ihrer eignen Dämonie gebannt und unschädlich gemacht zu haben.

C. Manche Zeitgenossen gehen den Weg in die Höhe zu Ende, die Neurotiker werden hierbei echt gesund. In Zukunft werden viele Menschen realisch denken.

2. Vor vielen Jahren schrieb ich dem Physiker-Nobelpreisträger Prof. Dr. W. Heisenberg, damals in Leipzig, das Kausalproblem, an dem und um das er herumrätselte, sei von der Psychobiologie längst gelöst, und verwies auf die EdS. (1. Aufl. 1925); er antwortete mit kühler Höflichkeit, er habe leider keine Zeit, sich mit einer fremden Wissenschaft zu be-

schäftigen; er wollte also das Kausalproblem physikalisch-mathematisch lösen, während es doch ein weltanschauliches Problem ist, und er wollte es im Problemdenken lösen, das ja selbstverständlich nicht über die Probleme hinausführt, — und er hat es denn auch bis zum heutigen Tage ebensowenig gelöst, wie alle andern Physiker es gelöst haben, mögen sie noch so viel darüber meditiert haben (die Kausalität gilt da als die metaphysische Macht, die die Vorausberechenbarkeit von physikalischen Geschehnissen bewirkt-ermöglicht, und wo — wie in atomaren Verhältnissen — die Vorausberechenbarkeit versagt, muß man sich fragen, wo denn da die Kausalität stecke, usw.). Auf neuerlichen (21. 4. 1954) Hinweis — die gleiche Ablehnung. Andere Physiker (Debye usw.), an die ich mich wandte, reagierten mit dem vielsagenden Still- und Totschweigen. Der Anatomieprofessor H. Stieve hatte vor ein paar Jahren die Spasmen der Genitalregion „entdeckt", aber daß ich sie schon längst beschrieben und erklärt hatte, verschwieg er, und als ich ihn um eine literarische Berichtigung bat, bedauerte er dazu „aus redaktionellen Gründen" nicht in der Lage zu sein! Der Psychotherapeut J. H. Schultz, der mit der Hypnose „das legitime Kind" namens „autogenes Training" gezeugt hat, schob in dem Journal für Medizin. Kosmetik H. 7/1952 die Erstfindung des „glücklichen Ausdrucks Angstreflexe" in Sperrdruck Schultz-Hencke zu, und als ich ihn sachlich um Berichtigung bat, antwortete er mir mit wilden Beschimpfungen-Beleidigungen, doch entwischte ihm dabei das Geständnis, daß er meine Bücher bis zur Fähigkeit „wissenschaftlicher Kritik" gelesen habe; eine Berichtigung seiner Falschmeldung hat der Herr Professor natürlich nicht veröffentlicht, er hat das ja auch in seiner Würde als Professor nicht nötig, er hat es auch nicht nötig, meine Aufforderung, er — und sonstwer — möge mir eine einzige Tatsache nennen, die mich widerlege, anders zu beantworten als mit Kneifen und Keifen. Solcher Beispiele könnte ich viele anführen (S. 47, auch im II. Teil ds. Bds.). Es ist eben eine alte Erfahrung, daß gerade die führenden Wissenschaftler und Dogmatiker sowie ihre Trabanten für alles das, was über ihr Wissen und Wähnen hinausführt, am wenigsten zugänglich sind und dabei die erdenklichsten crimina laesae scientiae et dignitatis gegenüber dem unwillkommenen Forscher begehren.

3. Die Psychologie hält zäh an ihrem Niveau, am Seelenglauben fest. „Ein bißchen Seele müssen Sie uns doch lassen", klagte mir Prof. Dr. O. Kroh. Vom „erhabenen Geist" schwärmt ein anderer, der sich offenbar von diesem Geiste erleuchtet wähnt. Ein dritter berichtet, die experimentelle Psychologie sei „bereits bis in die Randgebiete des Seelischen vorgedrungen", also doch wohl ein wenig über den Leib hinaus; die Frage, wo

denn die Grenze liege, hat er wohlweislich nicht aufgeworfen! Was für ein Zeugnis stellt der Herr Professor der Psychologie seiner „Wissenschaft" aus, daß sie nach den ungezählten Jahrtausenden ihrer Forschungen nunmehr endlich bis in die Randgebiete — des Unerforschlichen gelangt sei, bisher also doch wohl nichts geleistet hat! Ein vierter: „Die Parapsychologie und ihre psychischen Phänome — sie machen mit unerhörten Möglichkeiten bekannt, die schlimmste Gefahr, die dem Menschen je droht, kommt von seiner Psyche und damit aus jener Ecke unserer Erfahrungswelt, von der wir bislang am wenigsten Kenntnis hatten" — jetzt hat der Herr Professor von dieser „Ecke" so genaue Kenntnis, daß er der gefährlichen Seele das Handwerk legen kann. Ein fünfter fabelt vom „Organismus der Seele", ein sechster dringt sogar bis in die „Tiefe der Seele" vor und treibt mit andern Seelenatomistikern „Tiefenpsychologie" und „-therapie"! Ein siebenter stimmt das Fuchs-Trauben-Lied an: die Psychologie und die Psychotherapie hätten überhaupt kein Interesse am Leib-Seele-Problem, das läge außerhalb ihrer Kompetenz (Prof. J. H. Schultz) — und dabei wird doch die Psyche andauernd therapeutisch bearbeitet, wird also offenbar ins Blaue hineintherapiert! — und dabei ist Schultz Mitredakteur der Zeitschrift „Der Weg zur Seele", möchte also doch wohl mal hingelangen! Ein achter reduziert die Natur „letzten Endes" zur Erde und nennt „unser Seelenleben, sofern es von Wetter und Klima, Boden oder Landschaft her Einwirkungen empfängt und dadurch verändert wird, gelegentlich kurzweg Geo-Psyche" (Prof. Dr. W. Hellpach). Usw. Wie sagte doch Max Scheler? „Metaphysik ist, wenn man in einem dunkeln Zimmer eine schwarze Katze sucht, die nicht drin ist." Vgl. auch 5. Bd. S. 475.

Ich habe diese wenigen Beispiele nur angeführt, um zu zeigen, daß die Psychologie nicht einmal den „Gegenstand" ihrer Forschung und therapeutischen Bearbeitung angeben kann und sich notgedrungen in den wildesten Spekulationen ergeht, über die man nur den Kopf schütteln kann, daß sie aber von der Psychobiologie als der Wissenschaft von der rein biologischen Struktur und Funktion des gesunden und des kranken Organismus, erforscht mit den Mitteln und Methoden der sog. Psychologie, überhaupt keine Kenntnis nimmt oder sie totschweigt oder verächtlich abtun zu dürfen oder müssen glaubt — aus Angst um ihre psycho-physische oder, wie man neuerdings wieder synonym sagt: psycho-somatische Existenz, aus dogmatistischem Haß, wissenschaftlichem Neid u. a. Affekten. Und dabei gibt die Psychobiologie auch der Psychologie (wie der Religion usw.) erst die unerschütterliche biologische Grundlage! Die sog. Psychologie ist realiter eben auch eine biologische Wissenschaft.

4. Psychologie ist die Lehre vom Bewußtsein, sagt W. Ehrenstein, aber was „Bewußtsein" ist, das sagt und weiß er nicht, und als ich es ihm sagte, hat er mein Buch EdS. 1926 in der „Umschau" (Frankfurt) „kritisiert": „707 Seiten voll grausigen Unsinns — für 28 Mark" — kurz und bündig, nicht wahr, Herr Professor der Psychologie? Nun also, das Bewußtsein kann ja der Psychologie zuliebe nicht physisch sein, ist also eben psychisch, es ist Seele-Geist. Schwindet das Bewußtsein, so die Seele, der Geist, das Leben „aus mir", dem Leibe, z. B. das Einschlafen ist — so fassen es ja auch die jungen Kinder wie die Primitiven auf — ein seelisches Weg-sein, also ein Sterben, die Ek-stase ein seelisches Außer-sich-sein, das Erwachen ein Wiederzu-sich-kommen, die Absence der Epileptiker usw. ist seelische Abwesenheit bei leiblicher Anwesenheit usf. Beim Tode erlischt das Bewußtsein, also die unsterbliche Seele! oder kann sie auch kein Bewußtsein sein oder haben? dann wäre sie blind, taub, stumm usw., sie hatte kein Gedächtnis (vgl. Lethe), kurz sie wäre absolut dumm, die arme Seele! aber am Jüngsten Tage findet sie ihren (längst zerfallenen) Leib mit untrüglicher Sicherheit wieder und muß eben vor Gericht alle irdischen Taten und Gedanken, die vor Milliarden Jahren geschehen sind, vollzählig wissen, um sich von dem Allwissenden (der also doch so schon alles weiß) zu verantworten. Da kann man nur mit Ehrenstein sagen: grausiger Unsinn.

5. Das Leib-Seele-Problem ist unlösbar, so lange man in der dämonistischen WA, also im Problemdenken verharrt. Die Seele ist erklärtermaßen unerforschlich, man sucht sie fortwährend zu erforschen! Sie ist metaphysisch, aber man bemüht sich mit physischen Mitteln — andere gibt es ja nicht — ihrer habhaft zu werden. Man forscht in Wahrheit am Physischen, aber man deutet in das Physische das Metaphysische hinein und wähnt nun, an diesem zu forschen. Man ist von der Existenz der Seele, des Geistes „überzeugt", aber man kann sie auf keine Weise und nicht im mindesten nachweisen — und tröstet sich dann eben mit der Schwäche des menschlichen — Geistes, der sich selber nicht auffinden kann! Diese „Überzeugung" ist nur ein Glaube, also Zweifel, aber man fingiert Glauben in Wissen um — trotz des „ich weiß, daß ich nichts weiß" und des „credo quia absurdum" und des „Und sehe, daß wir nichts wissen können" und des „Ignoramus-ignorabimus" usw. Man verbietet den Zweifel am Glauben, der doch Zweifel ist und nur sein kann, also man verbietet zur „Rettung" des Glaubens den — Glauben aus Verzweiflung darüber, daß auch der denkende Mensch (homo sapiens!) glauben muß, auf Glauben angewiesen ist, aus der Rätselei nicht hinauskommt, — und wird das exakte Wissen fix und fertig serviert, so beruft man sich auf den Glauben, dem

„seit Jahrtausenden Millionen Menschen anhängen", und weist das ersehnte Wissen mit allen Zeichen des Entsetzens von sich, verbietet das Wissen als Ketzerei. Man behauptet allerlei von der Seele, aber alles bleibt fraglich, „in der Schwebe", und das muß es ja auch, sonst müßte man den Seelenglauben aufgeben — und damit auch, wie man wähnt, den Gottesglauben und die Religion! Irrtum über Irrtum! Man „nimmt an", daß oben im Leibe der Geist, unten im Leibe die Seele hause, und läßt den Geist den Widersacher der Seele sein, wie den Gott den Widersacher des Teufels. Der Kopf als Behälter des (heiligen, göttlichen) Geistes gehört also wohl nicht zum Leibe, denn der Leib svw. „das Fleisch" ist vom Teufel besessen, also teuflisch und muß „abgetötet" werden. Die Seele hat also an Rang erheblich eingebüßt, seitdem der Geist „entdeckt" wurde. Gott ist Geist, nicht Seele, der Heilige Geist wird immer nur auf den Kopf ausgegossen (zu Pfingsten, dem lieblichen Fest), wir haben Geist-liche, nicht Seel-liche, aber Seelsorger, die Seele ist also wohl schwarz, böse, teuflisch, sie wohnt einheitlich oder zu Dämonen aufgeteilt in der Bauchhöhle-hölle. Der erhabene Geist hat die Seele mit ihren Trieben, die also böse sind, zu beherrschen, wir sind an sich böse, haben aber die Lebensaufgabe, das Böse in und um uns zu bekämpfen, — obwohl wir prinzipiell nicht wissen können, was Gut und Böse ist, denn alles Böse kann Gutes sein, nämlich Buße zur Läuterung von Gott gesandt („wen Gott lieb hat, den züchtigt er, vgl. Hiob), und alles Gute kann Böses sein, nämlich teuflische Versuchung, an der Welt, die zwar Gottes Werk, aber vom Teufel besetzt ist, Wohlgefallen zu finden. Usw. usw. Alles Archäologie.

6. Nicht nur auf einander wirken Geist und Seele ein, beide wirken auch auf den Körper, und auf beide wirkt der Körper, so wähnt man, — wie geschieht solches, wie ist es denkbar? Nein, beide stehen nicht in Wechselwirkung, sondern in der Seele laufen (nach Th. Ziehen) akausale Parallelprozesse zum „irdischen", „kausalen" Geschehen ab — woher weiß man das, und wie soll das zustandekommen? Nein, Leib und Seele müssen eine untrennbare Einheit sein, wo Leib, da auch Seele, beide sind zwar radikal wesensverschieden, aber doch eins, aber sie müssen sich doch trennen können, z. B. beim Tode (s. o.), denn die Seele ist unsterblich und schwingt sich gen Himmel empor, falls sie nicht in die Hölle fährt, der Leib aber ist sterblich, und die „sterblichen Überreste", die „sterbliche Hülle" der Seele werden beerdigt.

7. Man sagt u. v. a.: Das Metaphysische ist unerforschlich, aber es zwingt uns, nach ihm zu forschen, ihm nachzuforschen (wozu eigentlich? was haben wir davon?) — und „beweist" eben damit seine Existenz: wenn es nicht existierte, könnte es uns

ja nicht zwingen, nach ihm zu forschen, — wobei wir freilich ewig genarrt werden, denn wir erwischen es ja niemals. Realiter: man sucht eine Fiktion mit einer andern zu stützen, wie das dem fiktionalen Denken eigentümlich ist, und merkt gar nicht, daß man sich im circulus fictionalis dreht.

8. Man sagt: Der Mensch hat „das metaphysische Bedürfnis", er möchte gern etwas vom Jenseits wissen usw. Realiter liegen hinter den Dingen wieder Dinge und auf dieses physische „Jenseits" ist das Bedürfnis (der Forschungs-, Erkenntnishunger) gerichtet.

9. „Ich war immer der Meinung, daß die Natur weder gut noch böse sei, sondern durch die auf sie und in ihr waltenden metaphysischen, also übernatürlichen Mächte gut oder böse gemacht werde, wobei sie uns freilich verschweigen, was gut und was böse sei, — obwohl wir doch eben darüber urteilen. Was also können wir armen Sterblichen gegen diese Mächte und ihre Wirksamkeit tun, wie können wir verantwortlich sein, wenn doch in mir und überall die jenseitigen Mächte bestimmen!"

10. Der Leib ist eine Last und ein Laster, das Metaphysische macht ihn dazu — wie soll ich (wer ist das Ich?) mich (wer ist dieses Ich?) verleugnen, den Leib gegen den Willen des Metaphysischen abtöten, die Last und das Laster abwerfen — und wie sollte das „Abtöten" geschehen? doch nicht mit Pistole oder Gift, sondern — nun eben metaphysisch?

11. Es ist der Segen-Fluch (?) des Heiligen Geistes, das Leben zu schmähen und aller Freude zu entkleiden; nur der Teufel macht also das Leben lebenswert?

12. Das Übersinnliche schafft das Sinnliche und waltet in ihm, aber das Sinnliche ist wertlos, verächtlich, verwerflich? Gott schuf die Menschen zu seinen Ebenbildern, aber „ihr Dichten und Trachten ist böse von Jugend auf immerdar"? Was für ein Zeugnis stellt der Mensch dem Gotte aus? — Dem realischen Menschen genügt das Sinnliche, d. h. genügen die Sinneswahrnehmungen vollkommen, es enthält alle Werte. („Das Sinnliche" ist nicht mit „der Sinnlichkeit" = Geschlechtlichkeit zu verwechseln.)

13. Der logische Schluß auf das Metaphysische ist zwingend, sagt man, nur dieser Schluß kann uns das Naturgeschehen erklären. Realiter: Deutung ist nicht Erklärung; die Deuter wähnen bloß, sie hätten mit ihrem Als-ob etwas erklärt. Das Bewußte ist physisch, nur das Physische ist beschreibbar, auch so, als ob in ihm Metaphysisches enthalten und wirksam wäre, der logische Schluß auf das Metaphysische ist also fiktional und wie jede Fiktion hinfällig bei der Erkenntnis, daß wir das Physische, wie es ist, nicht vergleichen können mit einem Physischen, wie es wäre, wenn es anders wäre, als wie es ist, nämlich Wirkort usw.

des Metaphysischen wäre, — das wir ja eben nie erleben. Paradoxie des Irrealis.

14. Einwand: Auch die Psychobiologie kennt Beschreibungstatsachen, ja hat sie sozusagen erst entdeckt, jedenfalls klar abgehoben von den Erlebnistatsachen; so kann doch auch das Metaphysische eine Beschreibungstatsache sein. — Antwort: Denkfehler. Nur die fiktionale Beschreibung als solche ist Tatsache, dagegen ist das fingierte Metaphysische weder Beschreibungs- noch Erlebnistatsache.

15. Gibt es nicht auch seelische Traumen, seelische Mißhandlungen? Aber wie konnte man das Metaphysische erreichen, wie ins Jenseits eindringen, wie es verletzen? — mit physischen oder gar mit psychischen Mitteln, so daß Psyche gegen Psyche kämpft? — und an welchen Merkmalen dieser Mittel soll man erkennen, daß sie psychisch seien? Realiter: es kommen tätliche oder wortliche Erlebnisse vor, die bei den so-spezifischen Menschen mit heftigen Gefühlserregungen verbunden sind; diese sind aber physisch.

16. Berühmte Gelehrte behaupten, daß das Seelenleben durch Testverfahren meßbar sei, ferner daß es sich in Hypnose oder mittels Evipannarkose usw. offenbare und „entriegeln" lasse. Realiter: mit Tests und allen andern psychologischen Methoden wird nur Physisches und zwar werden bes. Nervenfunktionen untersucht, und dies geschieht auch bei ausgesprochen pathologischen Experimenten, also solchen bei herabgesetztem Bewußtsein der Versuchsperson oder bei ad hoc vorgenommenen Operationen, — Methoden, gegen die nachdrücklichst pragmatisch wie ethisch Einspruch erhoben werden muß.

17. Die Inspiration beweise die Existenz des Geistes? Realiter ist da kein Spiritus am Werke (es sei denn, der Prophet hätte welchen getrunken, wie ja alle Propheten im Rauschzustande sind, wenn auch nicht gerade im alkoholischen), sondern es laufen spezifische Nerven-Gehirnfunktionen mit den entsprechenden Ausdrucksweisen ab — normale im Falle der Absicht, des Planes, auch beim Dichter, beim Genie usw. oder abnormale im Falle des Rausches, in dem der Prophet das „Fatum" in der All-Lallsprache verkündet.

18. Wir lesen in einem professoralen Buche über „die Erlebnisbedeutung der Phantasie": „Die Einbildungskraft ist die Verbindungsschwelle zwischen der Unmittelbarkeit des Erlebens und der Wirklichkeit des Geistes: ihre Verkümmerung schnürt das Bewußtsein von seinem Lebensgrund ab und isoliert das Gemüt. Erst die lebendige Verbindung von Schauvermögen und Gestaltungskraft setzt die Imagination in ihre vermittelnden Aufgaben ein." Realiter: Wortsalat.

19. Im dämonistischen Denken ist alle Forschung „eigentlich"

auf das Metaphysische gerichtet, ist das Physische, an dem allein ja die Forschung ansetzen kann, „eigentlich" völlig gleichgültig. Alle diese Forscher sind Faustianer, genauer Infaustianer: sie forschen „eigentlich" vergeblich, und so müßte auch Faustus der Glückliche besser Infaustus heißen, dem die Erfolglosigkeit „schier das Herz verbrennt".

20. Das Metaphysische hat noch nie auf eine Frage geantwortet (realiter: es existiert ja gar nicht), man muß ihm aber doch die All-Vollkommenheit zusprechen. Wer also aus der All-Vollkommenheit gekommen zu sein wähnt (Inkarnation), dem muß „die Welt" unvollkommen „erscheinen", und alles Streben nach der All-Vollkommenheit kann in der unvollkommenen Welt natürlich nicht zum Ziele führen, es bleibt nur übrig, „die Welt zu verlassen" und zurückzukehren, woher man gekommen ist. Realiter: das Chaos, in dem das Kleinkind lebt, ist allvollkommen (keine Gegensätze usw.), das Kind wächst aus dem Chaos in die differenzierte Welt, in die Welt der Einzelheiten, der Gegensätze, Unter- und Verschiedenheiten hinein — und das eben ist die vermeintlich „unvollkommene Welt", und sie verläßt der Mensch, indem er ins ultimäre Chaos einaltert. Das Chaos liegt „vor" oder „hinter" der differenzierten Welt, aber es ist physisch.

Usw. usw. Probleme über Probleme — im Problemdenken, aber alle sind Aufteilungen (Spezialisierungen) des einen Problems, das im humanischen Denken „Leib-Seele-Problem" heißt. Die Psychobiologie hat es überwunden. Sie leugnet nicht die Seele, den Geist, das Dämonische, das Metaphysische, den Glauben daran, die Märchen usw., sie zeigt nur auf, daß es sich bei alldem um Deutungen, Fiktionen handelt, die den ansteigenden Differenzierungsstufen der Hirnrinde als des Organs des Bewußtseins biologisch eigentümlich sind und bei letzter Ausreifung der Hirnrinde, der Weltanschauung entfallen.

21. Das Leib-Seele-Problem wird gelegentlich als Scheinproblem bezeichnet, somit ein Unterschied zwischen Scheinproblemen und echten Problemen gemacht. „Scheinproblem" ist hiernach ein Problem, das gar keins ist. Aber wie soll dann ein echtes Problem aussehen? Problem ist Aufgabe plus Dämonie, Problem ist also ein Wort der WA-lehre, und wer das weltanschauliche Problem für ein Scheinproblem hält, sagt damit, daß es überhaupt nur Scheinprobleme gebe, die also gar keine Probleme seien. Was aber ist das Uneigentliche, das in Form des Eigentlichen erscheint und dieses zum Problem macht, das also eigentlich gar keins ist (vgl. EdS., 5. Aufl., S. 361)? Antwort fehlt, es kann auch keine geben, „Schein" wird im Zusammenhange mit „Problem" irrtümlich angewendet, Problem ist Deutung, Fiktion, eine Tatsache der dämonistischen WA, aber kein Schein. Oder will man mit dem Worte „Scheinproblem" sagen,

daß das Problem gelöst sei? Dagegen ist einzuwenden, daß das Problem in jeder Aufteilung unlösbar ist: man kann mit den Mitteln des Problemdenkens das Problem, ein Problem nicht lösen, man kann es nur vervielfältigen. Die Psychologie also kann das Problem „Seele" nicht lösen: sie „setzt" doch eben ihrer Denkweise nach, also prinzipiell „die Seele", kann sie gar nicht nicht setzen, kann sie auch nicht nachweisen, d. h. das Metaphysische ins Physische herübernehmen. Man versucht, aus dem Problem das Problematische hinauszudenken, aber dann setzt man eben doch das Problem und deutet es auf problematische Weise, möchte die Fiktion mittels der Fiktion entfiktionieren, den Teufel mit Beelzebub austreiben. Man kann nur aus dem Problemdenken herauswachsen, somit es überwinden, so daß es entfällt, in diesem Sinne das Problem lösen.

22. Die Psychologie kann den Seelenglauben prinzipiell nicht entbehren, sonst wäre sie eben keine Psychologie, Seelenkunde mehr. Die ebenso prinzipielle Widersprüchlichkeit gehört zum metaphysischen Geheimnis, und mit seiner Entlarvung wäre der Psychologie sozusagen der Boden unter den Füßen entzogen. So bekämpft und bekrämpft sie ja auch jeden Versuch der anthropobiologischen Aufklärung, als ob es auf Leben oder Tod ginge. Sie kann die Biologie anerkennen, aber unter dem Tabu-Vorbehalt „Psyche". Auch wenn man die Biologie des Menschen theoretisch studiert, muß man doch praktisch den Seelenglauben anerkennen, billigen, sogar teilen, dem Glauben aller andern Rechnung tragen, sich um Gottes willen mit ihnen nicht in Widerspruch setzen, also alles beim Alten lassen, quieta non movere. Auch die Psychobiologie hat doch im Namen vornedran die Psyche, — überflüssig also, sich mit ihr zu beschäftigen! Man würde sonst erkennen, daß das Wort hier nicht im Fahrwasser der Psychologie segelt, sondern bezeugt: 1. daß die Psychobiologie mit den Mitteln und Methoden der Psychologie arbeitet, daß also die Psychologie realiter eine biologische Wissenschaft ist und nur sein kann; 2. daß die sogenannten seelisch-geistigen Vorgänge Nerven-Gehirnfunktionen sind; 3. daß die Anschauung die polare Gegensätzlichkeit Seele : Leib usw., dem Wesen nach (also erkenntnistheoretisch) Nichts : Etwas ist, — und das wäre eben das Ende der Psychologie und der Psychologen einschl. der Psychotherapeuten. So muß sie der Psychobiologie, wenn schon ein gewisses, d. h. ungewisses theoretisches Interesse entgegenbringen, so doch jeden praktischen Wert absprechen! Das schließt aber nicht etwa aus, daß die Psychologen-Psychotherapeuten aus meinen Büchern vieles gelernt, auch ungeniert Anleihen entnommen haben, sie dürfen es bloß nicht zugeben und bei den Anleihen die Quelle nicht nennen! Beispiele in Menge.

23. „Uns interessiert die Seele nicht", antwortete der Professor der Psychologie Gottschalt einem meiner Schüler auf dessen Frage in der Vorlesung, „wir beschäftigen uns nur mit den seelischen Erscheinungen". Frage des Hörers: „Woran erkennen Sie ‚das Seelische' an den Erscheinungen, was ist das Kriterium des Seelischen? Und wieso heißt Psychologie Psychologie, wenn doch die Seele sie nicht interessiert?" Antwort des Herrn Professor: „Ich habe jetzt keine Zeit zu so weitgehenden Erörterungen." Aus und Schluß! Legen wir uns schlafen! Aber die Ärzte sollen sich doch mehr als bisher mit der Psyche der Kranken beschäftigen — womit also? Und ein Professor Gerlach erklärte auf dem Psychologenkongreß in München 1949, die Psyche der Studenten werde heute nicht genügend gepflegt im Gegensatz zu der Sorgfalt, mit der z. B. bei Sportlern der Körper beachtet werde, aber heute stehe die geistige Entwicklung im Mittelpunkte usw. — wie kriegt der Herr Professor die Psyche der Studenten in seine pflegerischen Hände??

24. „Mich hat noch niemand nach dem Leib-Seele-Problem gefragt", sagte mir der Tiefenpsychotherapeut Schultz-Hencke, er betont aber anderseits, daß seine „Neopsychoanalyse", ein „Amalgam" aus Freud, Adler und Jung (wie es schon der Künkelsche Elektizismus war), nur ein Versuch und ein Ansatz wäre und zwar im Hinblick auf die sich entwickelnde Anthropologie, die heute in verbindlicher wissenschaftlicher Form noch nicht vorliege; daraus folgt, daß er sich in einem Übergang befindet, in dem er die Ergebnislosigkeit seiner tiefenpsychologischen Schürfungen, die Hoffnungslosigkeit aller Psychologie (J. P. Möbius) zu erkennen beginnt, aber die (seit 1925!) fix und fertig vorliegende Psychobiologie, also die vollendete Anthropologie zwar kennt, aber noch nicht (ganz) anzuerkennen vermag (Interferenzdenken). So wie ihm geht es vielen Psychologen und Psychotherapeuten: sie kennen meine Werke, lernen aus ihnen, verwenden allerlei Gedankengut aus ihr, aber zum Jawort reicht es noch nicht aus — und so schweigt man mich lieber tot. Ein anderer „Seelenarzt", J. H. Schultz, der nach dem Zeugnis seines Schülers, des „Gynagogen" Schätzing, „bereits bis in die Nische zwischen Leib und Seele" eingedrungen ist, erklärt, der Arzt sei „in seinem Eigenwesen als Lebensforscher für die metaphysischen Fragen in keiner Weise zuständig und vorgebildet", wiewohl „hinter der Grundfrage des Lebens tiefste und weitschichtigste metaphysische Probleme sich auftun, denen persönlich kein lebender Mensch ausweichen kann und darf". Man kann über solche „Logik" nur bedauernd den Kopf schütteln: für die Seelenheilkunde ist also das Leib-Seele-Problem belanglos, aber niemand kann und darf ihm ausweichen, obwohl nicht einmal der „Lebensforscher Arzt", auch

als Seelenarzt „zuständig und vorgebildet" ist (wer wohl sonst? natürlich nur der Dogmatiker, der ja in den „tiefsten und weitschichtigsten metaphysischen Problemen" ganz zu Hause ist, nur leider uns nichts weiter berichtet hat wie — Probleme, also menschliches Gedankenwerk!). Was liegt näher als die Frage an den „Seelenarzt", was denn eigentlich die Seele sei, von der doch ausschließlich die Rede sei, die erkranken und-oder den Leib krank machen könne (natürlich nicht bei den Gesunden, sondern komischerweise nur bei den Kranken!), und die der Seelenarzt heilen wolle — mit physischen oder psychischen Mitteln (?), wobei er doch mal erklären möge, wie denn physische Mittel auf die Psyche wirken können, oder was an der Psychotherapie psychisch sei. Und falls der Patient diese Fragen nicht in Worten stellt, so stellt er sie wesentlich in seiner Problematik, in seinen Symptomen, in seinem Erleben überhaupt: er ist ja weltanschauungskrank, leidet an der Dämonie, am Zweifel bis zur Verzweiflung, und da hat die exakte Therapie, also die Erkenntnistherapie anzusetzen, er bedarf der weltanschaulichen Klarheit, der Befreiung aus allem, auch dem psychologischen Fiktionalismus, sonst kann er nicht genesen. Aber diese Klarheit, diese Befreiung kann dem Neurotiker nur darbieten, wer selbst klar und frei ist. Der Psychotherapeut lebt aber selbst noch im psychologisch-kausalen Fiktionalismus und nicht selten — als Neurotiker — im infantilen Dämonenglauben; die Frage nach dem Leib-Seele-Problem muß ihm also das Konzept verderben, ihn in eine ganz untherapeutische Verlegenheit bringen, seine dämonische, ja göttliche Autorität verletzen-zerstören. Er beruft sich also prophylaktisch auf „das Klinische" seiner Tätigkeit, die doch eben die Seele heilen soll, und erklärt als Fuchs, dem die Trauben zu hoch hängen, das „metaphysische Problem" sei für ihn und seine Kranken irrelevant, und manch einer wird ahnen oder wissen, daß dies eine faule Ausrede ist, mit der man die eigne Unwissenheit zu verbergen sucht. Man kann das Leib-Seele-Problem mit seiner endgültigen Überwindung nicht aus der Neurosentherapie eskamotieren. Die Psychotherapie läßt aber alle Probleme unangetastet, sie ist ja selber äußerst problematisch, sie ist dogmatisch, suggestiv, palliativ, sie zwingt den Kranken zum blinden Glauben, also auch zu dem Glauben, daß ihm der Glaube (gleichgültig woran, also auch und gerade an das Absurde) und n u r der Glaube helfen könne, und daß der Glaube, er sei „nunmehr" gesund, die Gesundheit selber sei (welch ein Obsoletismus!), sie kann in jahrelanger Dauer bestenfalls Scheinheilungen, d. h. symptomatische Milderung, Symptomverschiebung, Gewöhnung an das Leiden bis zum Training, zur Routine in zwanghaften, also selbst pathologischen Ablenkungen usw. erreichen, aber der Kranke bleibt krank — wie

der Sünder nach der Beichte-Vergebung Sünder bleibt, sie spricht den Kranken in seinem Denkniveau an, aber beläßt ihn darin und erkennt es somit an, sie ist kein Unterricht zur Höhe. Die Erkenntnistherapie dagegen ist ein (ärztlich-philosophischer) Unterricht und wie jeder echte Unterricht darauf abgestellt, daß der Lernende stetig-krisisch sein bisheriges, hier also krankes Denken verläßt, sich zur realischen WA entwickelt. Alle Psychotherapie ist horizontal, die Erkenntnistherapie ist vertikal gerichtet. Man hat oft viel Mühe, den Neurotiker von dem ausgeklügelten Aberglauben, den die Psychotherapie als bare Heilwahrheit einsuggeriert, zu befreien.

25. Das Leib-Seele-Problem als unwichtig und uninteressant für die Neurosentherapie hinstellen, heißt: am Wesentlichen der Neurose vorbeitherapieren.

26. Die Psychologie widerlegt sich selbst: sie behauptet, die menschliche Seele, ihre „Regungen", ihre „Erscheinungen" zu erforschen, also den Menschen auch seelisch aufs genaueste zu kennen, — und dabei kann sie zugegebenermaßen über das Metaphysische nichts, aber auch gar nichts angeben, sie kann nur angeben, daß sie darüber-davon dies und das angeben könne, — aber das ist Angeberei. Auch die Biologie des Menschen, die Anthropologie bisheriger Prägung läßt uns im Stiche, sobald die Frage nach dem „Wesen" des Menschen auftritt, — und sie tritt unvermeidlich auf. So betitelt der Gewebezüchter und Nobelpreisträger Alexis Carrel eines seiner Bücher „Der Mensch — das unbekannte Wesen" (1950)! Von der Psychobiologie weiß er nichts oder will er nichts wissen — so wenig wie Ortega y Gasset, der ein Buch schrieb: „Vom Menschen als utopischem Wesen"! Wonach die Forscher andauernd vergeblich forschen, ist längst erforscht, und meine Bücher liegen seit Jahrzehnten gedruckt vor, aber die Forscher nehmen sie nicht zur Kenntnis oder Erkenntnis, sie forschen lieber weiter nach dem — Unerforschlichen. Dies zwei Beispiele für viele. Für den Psychobiologen ist der Mensch das bekannte Wesen.

27. Für alle andern bleibt das „Rätsel Mensch" als eines der „Welträtsel" bestehen. Man sagt z. B.: „Was wissen wir schon vom Menschen, was weiß ich von mir? Der eine heißt Müller, der andere Meyer, Karl und Adolf, beide haben je zwei Arme und zwei Beine, das Herz in der linken Brust, und man kann Elektrokardiogramme anfertigen, hinten ist der Rücken — das ist ungefähr alles, was wir wissen. Mich selbst sollte ich eigentlich am besten kennen — und gewiß kenne ich mich am besten, sobald es einer wagt, anderer Meinung über mich zu sein wie ich selbst. Die Psychologen? nun ja, sie sind unangenehme Leute, die gucken hinter die Fassade, jedermann hat ja allerlei zu ver-

bergen, man will schließlich seine Seele für sich haben — und obendrein wissen sie auch nichts, sie denken sich dies und das zurecht und behaupten dann, das stimme mit der ‚seelischen Wirklichkeit' überein, sie deuten in den Menschen allerlei hinein und finden die Deutungen — aus den Deutungen bestätigt! Die Philosophen? ach, die zerbrechen sich die Köpfe darüber, ob ich oder die Welt überhaupt existiere, und ergehen sich in geschwollenen Redereien, die kein vernünftiger Mensch und der Philosoph hoffentlich selber nicht versteht, — denn Wissenschaft ist, was niemand einschl. des Wissenschaftlers versteht (5. Bd. S. 475). Die Ärzte? nun sie haben alles Mögliche ‚vom' Menschen studiert, das meiste im Laufe der Jahre vergessen, sie lassen die Kranken in den Laboratorien untersuchen, der Apparat triumphiert, eine kleine Anzahl von Arzneien reicht für die ganze Praxis aus — aber ‚den Menschen' haben sie noch nicht entdeckt, geschweige gar studiert und interessieren sich auch nicht im mindesten für ihn; sie wissen z. B. noch nicht einmal, wie die Wahrnehmung stattfindet: ob der Mensch M, mit dem ich spreche, mein seelisches Abbild von ihm als unabhängig von meiner Seele (meinem Bewußtsein) existierendem M ist oder doch der physische M, der außerdem metaphysisch existiert, dabei wieder eine Seele hat, also dreimal ‚da' ist — oder vielmehr nicht da ist, sondern nur so, wie es eben der Fall ist, von mir gesehen wird, so daß ich eigentlich von seiner Wirklichkeit gar nichts wissen kann — noch er von der meinigen... die er kuriert (5. Bd. S. 430)! Und das ist gut so, denn wenn jeder jeden durchschauen könnte, käme er nicht mehr dazu, seine Geschäfte zu machen: er müßte erst auf genaueste forschen, wen er vor sich hat, und wer weiß, in welche Kloake er hineingucken würde! Was sollte auch aus den vielen Gaunern und Betrügern werden, den frommen und den frechen! sie würden alle arbeitslos, sie leben ja nur davon, daß sie nicht erkannt werden, also Leute finden,, die sich begaunern und betrügen lassen. Alle Menschenkenntnis ist unnütz: sie erschwert bloß das Zusammenleben." Usw.

28. Realiter ist der Mensch ein rein biologisches Wesen, und die Menschenkunde kann nichts anderes wie — in naiver oder differenzierter Art — Eigenschaften und Funktionen dieses biologischen Wesens feststellen. Im Alltag ist es nicht üblich, mit WA- oder Charakterdiagnostik aufzuwarten, aber die intuitive Erfassung der Wesensart des Partners ist allemal ausschlaggebend für das Zusammenleben, das private wie das soziale, das nationale wie das internationale. Um so besser, daß sich die Intuition vielfach verfeinert und bis zur wissenschaftlichen Höhe differenziert. Man kann gar nicht genug Menschenkenntnis haben, Menschenkenner sein. Es ist mir also unwichtig, welchen

Charakter mein Bäcker hat, ob er gesund oder krank ist usw., ich habe ja nur ein Geschäft mit ihm zu machen, und den Broten ist es gleichgültig, wer sie kauft und verkauft; falls ich aber merke, daß er als Asthmatiker oder im Ärger mit seiner Frau in den Teig spuckt, werde ich zu einem andern gehen. Dem Bürokraten werde ich keine Vorlesung über seine erstarrte WA halten — das gäbe nutzlosen Streit, er ist ja einsichtslos, aber ich werde mich gegen etwaige Übergriffe wehren. Wie schön wäre es, wenn das große Publikum soviel Menschenkenntnis hätte, daß es wenigstens Gesunde und Kranke, besonders von den Gesunden die Neurotiker unterscheiden könnte: dann kämen weniger Neurotiker unter die „Erwählten des Volkes" und würde sich die Politik, also das Geschick der Völker harmonisch(er) gestalten, der Wahn würde seine Herrschaft an die Weisheit abtreten, aber — ja eben, das ist ein Irrealis. Seht euch die Politik an: sie ist ein Musterbeispiel mangelnder oder doch mangelhafter Menschenkenntnis. Mit allzu vielen Staatsmännern kann der Staat wahrhaftig keinen Staat machen. Mit Mechanik, Technik, Routine ist ein Volk als lebendiger Organismus schlecht zu regieren. Es sind zu viele Neurotiker u. a. Kranke unter den Politikern, sie machen es falsch, nicht alles, aber vieles, zu vieles, bestenfalls machen sie manches fastrichtig. Kranke sind schlechte Menschenkenner, mögen sie auch Psychologie und sogar Psychopathologie studiert haben. Ein alter Junggeselle, fanatisch, ohne Privatleben, Krüppel, ist bestimmt ein schlechter Parteiführer, mag es auch zunächst so aussehen, als ob er das Rechte redete oder täte. Jeder Neurotiker verhält sich so, als ob er allwissend, allmächtig, einmalig, unersetzlich usw., eine Gottheit wäre, ohne deren Walten die Welt unterginge, — und eben damit trägt er nach Kräften dazu bei, daß die Welt — zwar nicht untergeht, aber in unglückseliger Verwirrung dahinlebt mit kranken inneren und äußeren Kriegen und sonstigen Nöten, die ER mit Krieg und Not bek(r)ämpft. Und den Neurotikern in hohen Stellungen ist nicht zu helfen: sie werden sich doch nicht der Therapie stellen, die Neurose ist doch etwa soviel wie Verrücktheit, und eine „führende Persönlichkeit" darf doch nicht verrückt sein! Wie könnte ein Gott sich zur Neurose bekennen und sich wegen Neurose behandeln lassen! Darum, Volk, wähle gesunde Vertreter, — aber dazu muß man Menschenkenner sein!

29. „Metaphysisch" ist ein Wort der dämonistischen WA. Wie alle ihre Termini kann man auch das Wort „metaphysisch" realisch verstehen: 1. kann es die Begrifflichkeit bezeichnen, die ja eben „hinter" der „Physis", diese als Gegenständlichkeit abgegrenzt, liegt, indes sind realiter die Begriffe genau so gut physisch wie die Gegenstände und die Gefühle, sie sind nur eben eine andere Form des Bewußten; 2. kann es das zeitlich-ent-

wicklungsmäßig „hinter" der Gegenwart Liegende, also das Vergangene, letztens das Chaos bezeichnen, dies aber war physisch. Nur das Physische ist beschreibbar, und die Beschreibung selber ist auch physisch, nur wird im dämonistischen Denken in das Physische das Metaphysische hineingedeutet, und man tut gut daran, der dämonistischen Denkweise ihre Terminologie zu belassen, sonst ist eine Abgrenzung der einzelnen Denkweisen, somit eine Verständigung unmöglich.

30. Alle Psychologie und Philosophie mündet genetisch ein in die Psychobiologie.

Korollarien.

1. Die Dämonie ist erfunden, kann also niemals gefunden werden.

2. Die Deutungen haben keine Bedeutung.

3. Problem ist Aufgabe plus Dämonie; entfällt die Dämonie, so auch das Problem, es bleiben die menschlichen Aufgaben, sie werden nicht alle, mit ihrer Lösung haben wir genug zu tun. Du kannst nur deine Aufgaben lösen, die andern die ihrigen; du mußt den Nachkommen ihre Aufgaben überlassen: sie haben auch ihre Arbeits- und Liebesreflexe; du kannst nicht alles selber tun!

4. An die Tatsachen halte dich, die Deutungen überlaß den Deutern, den Deuterkes und Mystifizinskys! (Vgl. F. Th. Vischer „Faust III. Teil".)

5. Entweder gibt es Dämonisches, dann ist es nicht zu entmachten, oder es gibt keins, dann ist auch nichts zu entmachten; in beiden Fällen ist der Kampf sinnlos, er ist ja aber bloß fiktional.

6. Der Wahn kann normal sein, vgl. wähnen, schwanen, ahnen usw., d. h. die dämonistische Deutung überhaupt, der Glaube an das Metaphysische ist Wahn. Und der Wahn kann abnormal sein, dann ist er neurotisch oder phrenotisch, den letzteren nennt man Wahnsinn.

7. Der Wahn nimmt übel, daß er Wahn genannt wird. Je nach seinem Machtbereich sucht der Wahn, seine Entdecker mit Wort und Tat zu vernichten. Der erbittertste Feind des Wahnsinns ist der Wahnsinn. Der Neurotiker ist sein eigner bester Feind.

8. Der Wahn bestätigt nicht, daß es Dämonie gibt, sondern nur, daß es den Wahn gibt, es gebe Dämonie.

9. Es ist eine schwere Aufgabe für den Menschen, den Wahn, er sei mehr als ein Mensch, aufzugeben. Eine schwere Aufgabe des Menschen ist die Auf-gabe seines Glaubens, er sei ein physisch-metaphysisches Doppelwesen, die Auf-gabe des Glaubens

an die Dämonie, des Glaubens, etwas zu haben oder etwas zu sein, was es nicht gibt.

10. Auch die Logik des Metaphysikers ist in sich geschlossen, eben eine WA, nur ist sie grundsätzlich Widerspruch in sich selbst: ein Satz hebt den andern auf, wie er ihn bestätigt (circulus fictionalis). Die Setzung des Metaphysischen ist ihre Aufhebung: wenn es existierte, müßte ich es wahrnehmen können, wenn ich es aber wahrnehmen könnte, wäre es physisch. Die Welt ist realiter mein Bewußtes, wir können die Welt niemals so anschauen, wie sie angeschaut werden würde, wenn sie tatsächlich ein physisch-metaphysisches Doppel wäre, wenn das Metaphysische tatsächlich existierte: man nimmt ja bloß an, daß das Metaphysische existiere, man nimmt das grundsätzlich an, aber diese Annahme, der Glaube, die Deutung, kurz die Fiktion läßt sich niemals realisieren s. verifizieren. Das Bewußte des Dämonisten ist — in genetisch abnehmenden Graden — unklar; das Unklare ist das Zweifelhafte, Fragwürdige: es ist etwas da, aber ist es wirklich da und so da, wie es da ist oder erscheint oder zu sein scheint oder zu scheinen scheint? Indes das Unklare ist das Bewußte des Dämonisten, nichts weiter, und alles Bewußte ist physisch, das Physische: an dieser Tatsache scheitern alle Deutungen, sie sind aber eben die Eigentümlichkeit der dämonistischen WA, und der Dämonist zögert nicht, die Tatsächlichkeit der Tatsachen zu bezweifeln, er zweifelt ja immer, grundsätzlich, mag auch dem Gesunden — im Unterschied vom Neurotiker — der Zweifel nicht eben viel zu schaffen machen. Die Logik des Dämonisten ist der Zweifel, er erlebt und beschreibt zweifelig und kann gar nicht anders erleben und beschreiben, und der Zweifel ist äußerst fruchtbar und langlebig, er ist „das Prinzip" („Im Anfang war der Zweifel", „Anfang" hier als Einsetzen der Individuation nach der Chaotik gemeint) und kann sich nicht selbst aufgeben, obwohl er sich immer widerlegt — bis zur Verzweiflung, die ja nicht etwa das das Ende der Zweifel, sondern der zweifelige Verzicht auf Klärung der Zweifel ist. Der Gesunde leidet nicht an oder unter seinen Zweifeln, der Kranke aber, speziell der Neurotiker mit seiner disharmonischen WA leidet an seinen hypertrophierten Zweifeln, auch er hat seine geschlossene und sogar verschlossene WA, seine Logik, nur daß seine WA krank, seine Logik Pathologik ist. In der realischen WA gibt es keine Zweifel, keine Fiktionen mehr.

11. Der Menschheit ganzer Jammer: der dämonistische Wahn.

12. Dem Zaubergläubigen ist alles Zauber, dem Wundergläubigen alles Wunder. Im Märchenalter ist alles Märchen — usw. Erhält sich der kindliche Glaube beim heranwachsenden Menschen, so wird er zum Aberglauben.

13. Die beste Propaganda gegen die Dämonie ist ihre Verkündung: sie gibt ihre Absurdität mit jedem Worte an.

14. Der Glaube ist ein sanftes Ruhekissen, sagt man: „ich" tue ja nichts aus Eigenem, ich bin Werkzeug in Gottes — oder Teufels? — Hand, Seele und Geist herrschen in mir, lenken und leiten mich, ich bin für nichts verantwortlich — oder sollte doch „das Ich", „der freie Wille", „das höhere Selbst in mir" „mich", d. h. meine seelisch-geistigen Regungen und ihre Wirkungen auf mein Denken und Tun beherrschen, ich also doch verantwortlich sein? Usw. Das sanfte Ruhekissen ist doch ziemlich stachelig.

15. Der Geist will mich leiten wie der Kutscher die Pferde, aber ich mache so vieles, vielleicht alles falsch? Er soll mich lehren, richtig zu leben, aber ich lebe falsch. Aber vielleicht ist das Falsche gerade das Richtige? Das Richtige versteht sich von selbst, man braucht es nicht zu tun; man muß das Falsche tun, um es eben mit dem Tun aus der Welt zu schaffen. Auch Gott braucht das Gute nicht zu tun, er ist Tag und Nacht mit dem Bösen beschäftigt, um es zu bannen, — und vielleicht ist diese Beschäftigung das Einzig-Gute?

16. Du glaubst, in dir sei eine Seele und ein Geist? Nun, so gestatte, daß ich diesen „Mächten" gegenüber äußerst mißtrauisch bin, weiß ich doch nie, ob sie Gutes oder Böses im Schilde führen, göttlich oder teuflisch sind.

17. „Den Schulungsweg der Seele zum Geiste" lehrt der Anthroposoph Zeylmans v. Emmichhoven, aber Friedrich Sieburg notiert (in „Schwarz-weiße Magie"): „Wissen ist Ohnmacht, doch der Mensch ist neugierig, und seine Neugier wächst in dem Maaße, wie er über alles Bescheid weiß" (nun, wer über alles Bescheid weiß, ist doch nicht mehr neugierig, L.), und Ortega y Gasset philosophiert (in „Buch des Betrachters"): „Es ist an der Zeit, daß der Geist aufhört, eine öffentliche Angelegenheit zu sein, und wieder eine private Verrichtung wird, mit welcher sich eine Gruppe von innerlich verwandten Menschen befaßt", usw. usw. — so wird je nachdem und wie ehedem über den Geist, der sich den Körper baue, der Gott oder göttlich — oder doch (auch, partnerisch) Teufel oder teuflisch sei, der nutzlos, ohnmächtig oder „die Achse der menschlichen Existenz und der menschlichen Person (F.-J. v. Rintelen in „Philosophie der Endlichkeit", wozu vgl. die „Dämonie des Willens" usw.), der „Alles, alles" (Martin Sihle) sei, so wird also über den Geist professoral herumfabuliert, und niemand fällt es ein zu sagen, was denn eigentlich „der Geist" sei, den der eine anbetet, der andere verdammt. Realiter ist „Geist" die dämonistische Bezeichnung für das begriffliche Denken, also für die Funktion der Begriffszellen der Hirnrinde. Vgl. S. 17, 30.

18. Du glaubst, Gott kämpfe ewig mit dem Teufel und umgekehrt, aber der Dämonenkampf kann nur eine gegenseitige Bannung, also gegenseitige Entmachtung sein, einer kann also dem andern nichts anhaben, was bleibt also bei dieser ewigen Bannung übrig? Aber Gott und Teufel müssen doch existieren, um sich zu bannen, also aufzuheben!? Nun, wenn sich die Dämonen ewig gegenseitig aufheben, was kümmert das mich den Menschen? Sollen sie sich ruhig bannen, dann lassen sie die Menschen in Ruhe. Aber wie? — sie bannen sich ja auch in mir, ich, mein Leib ist ihr Schlachtfeld, aber es ist sehr beruhigend, daß sie in ihrer gegenseitigen Entmachtung ohnmächtig „mir" gegenüber sind! Usw. Paradoxie und damit Selbstauflösung des Dämonismus.

19. „Schicksal" sagst du todernst — und meinst Kinderspiel.

20. „Niemand entgeht seinem Schicksal", aber das Schicksal ist nicht eine metaphysische Macht-Allmacht, die den Menschen verfolgt, sondern es ist seine erbbiologische Beschaffenheit mit ihrer E- und Involution.

21. „Das Leben wäre schal und leer,
Wenn nicht der Jenseitsglaube wär'."
Was aber hast du zu erhoffen,
Stünd' Himmel dir und Hölle offen?

22. Die größte Enttäuschung deiner Seele, o Metaphysiker, wird die sein, daß sie, im Jenseits angekommen, sehen muß, daß es gar kein Jenseits und keine Seele gibt.

23. Einwand: „Realiter soll also das Metaphysische Nichts sein; nun gut, ob Etwas oder Nichts — es ist eben das Ewige." — Antwort: Denkfehler. Nichts ist nicht-beschreibbar, über Nichts ist nichts auszusagen. „Nirwana" ist nicht Nichts, sondern Chaos, also Etwas, nur noch nicht Einzeletwas. Man jongliere nicht mit den Begriffen! Man mache nicht aus Nichts Etwas und lasse es dennoch Nichts sein!

24. Du verlierst nichts, indem du aufgibst, was du nicht hast: die Dämonie. Kannst du ein Vermögen verlieren, das du nicht hast? Aber du glaubst, es zu haben, und es ist schwer, sich zu der Erkenntnis durchzuringen, daß der Glaube Fiktion sei. Du tust gut daran vor dem Einkauf das Geld im Beutel zu zählen; die Fiktion, du seist Millionär und könntest darnach einkaufen, wird dich mit dem Gesetz in Konflikt bringen.

25. Was deutest du bis zum Ermatten?
Du ängstigst dich vor jedem Schatten,
Als ob er Tod und Teufel wär',
Des Schicksals blindes Ungefähr.
Sieh ein: der Teufel ist nur Wahn
Wie Gott, des Teufels Untertan
Und doch zugleich auch sein Tyrann,

Der sich den Sklaven selbst ersann.
Sieh ein: es gibt nur das Geschehen,
Die Dinge gehen, wie sie gehen.
Nimm teil und übe Recht und Pflicht —
Nur deute, Mensch, nur deute nicht!

§ 6. Fiktion

1. Die Fiktion ist die Realität des Fiktionalisten. Die meisten wissen nicht, daß sie in Fiktionen leben, denken und tun; die wenigen, die es wissen, wissen nicht, daß es ein fiktionsfreies Denken und Tun gibt, sondern halten an der Fiktion fest, daß ein fiktionsfreies Denken und Tun undenkbar sei. Der Fiktionalist hält das A l s - o b für das So-ist-es: er schaut die Welt an, als ob sie nur ein Abbild der „objektiven Wirklichkeit", als ob sie vom metaphysischen Gotte aus Nichts geschaffen sei, als ob der Mensch eine Seele und einen Geist beherberge und die „Naturdinge" der Kausalität unterworfen seien. Und dieses Als-ob ist sein So-ist-es: für das Kleinkind existieren nur Gespenster, es erlebt nur Gespenstisches, das eben ist seine Realität, und daß diese Realität Märchen ist, erfährt es erst später, ohne damit schon aus dem fiktionalen Denken herauszuwachsen: es verdünnt sich nur genetisch der Dämonismus. Erst die realische Erkenntnis, daß die Fiktion Fiktion ist, macht ihr das Ende.

2. Die dämonistische WA ist fiktional. WA als solche, als Tatsache ist weder zu beweisen noch zu widerlegen, sie ist weder richtig noch falsch, für sie gelten die Kategorien ebensowenig wie für das Sein (S. 50, 141). Daß die Fiktion nicht verifizierbar ist, beweist nicht, daß sie falsch ist, sondern charakterisiert sie nur. Daß sich die Seele usw. nicht nachweisen läßt, widerlegt nicht die Fiktion ihrer Existenz, sondern bezeugt nur eben ihre Fiktivität. Daß sich die Fiktion in einem bestätigt und widerlegt, ist nicht eine Widerlegung der fiktionalen WA, sondern ihre Eigentümlichkeit. Die Erkenntnis, daß die sog. seelisch-geistigen Vorgänge biologische sind, und ferner, daß in der Anschauung als Polarität Seele Nichts gegenüber dem Etwas ist, gehört nicht zur fiktionalen Denkweise, sondern zur realischen, die frei von Fiktionen ist. Die Kategorien gelten nur innerhalb jeder Denkweise; so gibt es in jeder Denkweise Richtiges und Unrichtiges, als Krankheitszeichen Falsches usw. und gibt es Beweise, die freilich im fiktionalen Denken ebenfalls innerhalb der Fiktivität liegen (EdS. § 81).

3. Im fiktionalen Denken ist alles Erleben und Beschreiben fiktional. Das Bewußte ist das Physisch-Metaphysische Doppel, entweder das Physische, in das das Metaphysische hineinfingiert

wird, oder es ist mein Psychisches, hinter das das Physische fingiert wird und das selber Fiktion ist. Es ist alles unsicher, auch die Unsicherheit. Es ist alles in der Schwebe, auch die Schwebe selbst. Natürlich kann nur das Bewußte fiktional erlebt und beschrieben werden, also die Gefühle, die Gegenstände und die Begriffe sind als solche vorhanden, ebenso auch ihre Beschreibung, aber all diese Tatsachen und ihre Beschreibung sind weltanschaulich Deutungen, Als-obs, und die deutende Beschreibung ist die naive oder gelehrte Explikation des Als-ob. Diese Beschreibung kann ihre Unsicherheit in vermeintliche Sicherheit hüllen, sie kann — abgesehen von ihren grammatikalisch sicheren Formulierungen — als „ist" auftreten, aber auch das Fragwürdige „ist", und sieht man dem „ist" hinter die Koulissen, so entpuppt es sich als Als-ob, z. B. der Satz „die Existenz des unbewußten Seelenreiches ist bewiesen" gibt nur an, daß aus allerlei Beobachtungen, die als solche Tatsachen sind, aber die Tatsächlichkeit des Beobachteten fraglich lassen, der Schluß auf die Existenz der Seele und ihrer verschiedenen Schichten gezogen wird; dieser Schluß verläuft aber eben im fiktionalen Denken und stellt sich nur so vor, als ob er Sicheres aussage, und seine grammatikalische Korrektheit mag viele über die versteckte Unsicherheit täuschen; bewiesen ist nur, daß viele Menschen an solche „Beweise" glauben.

4. „Maja trägt den Schleier, den kein Sterblicher lüften kann" und „Ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist" — das klingt wie eine „ewige Wahrheit", aber es ist nur ein in affirmativer Form ausgesprochener Zweifel. Die Atomlehre besagt rein pragmatisch, daß die Welt aus kleinsten Teilen zusammengesetzt sei, aber sie zeigt ihre Fiktionalität auf mit der Angabe, diese Atome lägen mosaikartig neben einander und würden durch Kräfte, die nur als metaphysisch gedacht werden, zusammengehalten, und wenn sie nicht „die Welt im Innersten zusammenhalten" würden, würde sie eben auseinanderplatzen — als ob die Atome erst durch diese Kräfte zusammengeordnet worden wären, „vorher" also diese Kräfte noch nicht existiert hätten oder nicht wirksam gewesen wären, also überhaupt kein Zusammenhalt der Dinge bestanden hätte, — eine Utopie wie die, daß die Dinge, also die Welt künftig einmal ohne Zusammenhalt sein könnten. Man könnte da an das primäre und das ultimäre Chaos denken, aber das ist ja hier nicht gemeint, und obendrein „hält auch das Chaos zusammen". Fiktion ist es, daß man mit physikalischen Mitteln, z. B. der Atomzertrümmerung „das Leben" auffinden könne (D e b y e u. v. a.), das man als metaphysisch in das Physische hineinfingiert (vgl. S. 87). Ferner: die biologische Ordnung, die sich aus der Chaotik entwickelt, ist zu beschreiben, Fiktion aber ist es, daß das Oben gut-göttlich, das Unten böse-

teuflisch sei, daß im Kopfe der heilige Geist und im Bauche der unheilige Geist, die Bauchdämonen als unrätige Wesen hausen, daß man sich des Leibes schämen müsse, weil er bekleidet sei, während der Kopf frei, erhoben-erhaben, offen gezeigt werde, usw. Wir essen unter tägliches Brot und wissen, woher es kommt, und wir wollen-müssen es uns verdienen, Fiktion ist es, zu Gott zu beten, er möge es uns bescheren, obwohl er das noch niemals getan hat, sondern alle Nahrung aus der Erde-Hölle, vom Saatgott Saturnus-Satan stammt, mit Genehmigung Gottes, versteht sich, aber doch ohne oder gar wider seinen Willen, wo er doch seine mißratenen Ebenbilder gleich wieder austilgen wollte (1. Mose Kap. 6). Usw. usw.

Man lasse sich von der indikativen Form der fiktionalen Beschreibung nicht täuschen, auch nicht in den zahlreichen Fällen dogmatischer Erstarrung oder gelehrter Ausführlichkeit, in der sich die „Geisteswissenschaften" ergehen, und die oft nichts weiter ist wie pseudowissenschaftliche Phraseologie, jargongemäße Phantastik im Raume der unbeschränkten Deutemöglichkeiten, ideologischer Leerlauf ohne Substanz.

5. Nach Hans Vaihinger ist Fiktion svw. Falschheit, Torheit (S. 38, 66). Dies trifft nicht zu: Fiktion ist Deutung des Seienden, ist das Spezifische der menschlichen WA während einer langen Entwicklungsperiode. Vaihinger hält die Welt für Fiktion, und „alle Philosophen sind sich darüber einig"; die Seele, wähnt er, mache aus den Empfindungen, die durch die wirkliche Welt bewirkt werden, die Vorstellungen, die anschauliche Welt: diese sei — als Fiktion — „falsch", „ein notwendiger Irrtum", dieses „Falschsein" sei aber „praktisch nützlich", ja „unentbehrlich". Nun, es leuchtet nicht ein, daß die unsterbliche göttliche Seele (indirekt der Gott selber) nichts anderes wie Falsches leisten können soll; der allwissende Gott erhält also von seinen leibnächsten Vertretern, den Seelen-Geistern lauter falsche Nachrichten von der Welt, die er doch geschaffen hat und doch eigentlich genau beobachten können müßte, um sie zu regieren und dem ewigen Heil entgegenzuführen. Ferner wenn die anschauliche Welt falsch ist, so doch auch ihre Beschreibung, also auch die Vaihingers, also ist seine Angabe, daß die anschauliche Welt falsch sei, falsch, also ist die anschauliche Welt nicht falsch, sondern richtig, also auch ihre Beschreibung, daß sie falsch sei, also ist sie doch falsch! Vgl. Protagoras: alle Kreter sind Lügner, er war auch ein Kreter, also war er auch ein Lügner, also sind nicht alle Kreter Lügner, also ist er auch kein Lügner, also sagt er die Wahrheit, also sind alle Kreter Lügner... (5. Bd. S. 572).

Indes die Fiktion als solche ist weder richtig noch falsch, weder nützlich noch schädlich, sondern sie ist eine Denkweise,

deren Entwicklungsstadien jeder durchläuft, auch der Realist durchlaufen hat. Es ist eine Fiktion, anzunehmen, daß die anschauliche Welt, als von der Seele aus den von der wirklichen Welt verursachten Empfindungen gebaut, — Fiktion sei. Die ganze „Philosophie des Als-ob" ist eine Konstruktion auf und aus Fiktionen, indes ist ja die ganze bisherige Philosophie ein einziges großes Als-ob. Nirgends ein Nachweis, wieso „die anschauliche Welt" — als Fiktion — falsch sein müsse; sie kann doch ebenso gut richtig sein, sie weicht (vermeintlich) nur von der „eigentlichen Welt" ab, aber wie, kann niemand sagen, wir nehmen ja die „eigentliche Welt" (vermeintlich) gar nicht wahr, es kann ja verschiedene Varianten geben, es kann ja die „eigentliche Welt" falsch und die „anschauliche Welt" — als Produkt der unsterblichen göttlichen Seele! — richtig sein. wie wir ja auch angeblich die Welt vermöge der Linsenbrechung eigentlich verkehrt wahrnehmen und die Seele den tollen Spuk richtig stellt (S. 73). Überdies ist die Zerlegung der Welt in eine „eigentliche" und eine „anschauliche" eitel Fiktion; realiter ist die Welt mein Bewußtes, die Gesamtheit meiner Aktn. und gar nichts weiter.

6. Die Fiktion tut der Gültigkeit der rein sachlichen Beschreibung keinen Abbruch, es verläuft eben diese Beschreibung im fiktionalen Denken, involviert grundsätzlich die Fiktion und offenbart sie, sobald sie in Deutungen übergeht. Die Naturregeln und -gesetze sind rein deskriptive Abstraktionen, sie gelten für alle Denkweisen. Im fiktionalen Denken schließen sich aber die Deutungen an. Die Fallgesetze (Newton) geben das Allgemeingültige der Fallvorgänge an; der Kausalist fragt: warum fallen die Körper? und antwortet: weil „die Schwere" sie fallen macht, und diese wiederum wird von der „Anziehungskraft der Erde" (die nach Einstein Elektromagnetismus sei) „verursacht", — reine Fiktion, mit der man die Tatsache des Fallens zu „erklären" vermeint, während es sich nur um eine Umschreibung handelt (vgl. 2. Bd. S. 55, 180, 201, 206). Newton nahm ferner an, daß sich die Körper „eigentlich" gleichmäßig gerade fortbewegen würden, wenn nicht andere Kräfte sie aus der Bahn lenken würden; er deutete so die Tatsache, daß sich die Körper nicht gleichmäßig gerade fortbewegen. Heisenberg fingiert die Naturgesetze in die Natur als Aufsichtsbehörde hinein und wundert sich, daß er sie dort nicht vorfindet, also fingiert er weiter, sie seien ungültig und die klassische Physik sei überwunden (nach Max Dingler „zusammengebrochen" wie alle Wissenschaft); er bedenkt nicht, daß die Naturgesetze — wie alle Gesetze — Abstraktionen aus dem Geschehen sind. Einstein fingiert „sein Weltall" und berechnet seine Größe, sein Gewicht usw. (§ $1,_5$), er fingiert zu „seinem" Weltall noch andere

Weltalle. Die Tatsache, daß die Moleküle nicht auseinanderstieben, „erklärt" die Physik mit der Fiktion „Molekularkräfte". Darwin fingierte „die Auslese" als genetisches Prinzip. Haeckel fingierte den Bathybios als Keimzelle der Menschheit. Die Psychologie einschl. Psychopathologie und -therapie untersucht tatsächlich physische Eigenschaften und Funktionen (andere gibt es ja nicht), aber sie fingiert in diese das Psychische als die geheimnisvoll wirkende Ursache hinein und schließt an diese Fiktion endlose weitere Fiktionen und hat schwere Angst, von dem Karussell abzusteigen. Und dann gibt es sogar eine Metapsychologie (S. Freud) und eine Parapsychologie, die im „Jenseits der Seele" (Rhine, Driesch) so wacker wie ergebnislos forschen. Auch die Philosophie schwelgt in Fiktionen, mit denen sie die Tatsachen reizvoll und manchmal abstoßend garniert und mit dem Schleier der Maja schmückt.

7. Nichts leichter und bequemer als Fiktionen aneinanderzureihen. Nichts leichter und bequemer als die Fiktionen anderer zu erweitern, zu interpretieren, zu modifizieren. Leicht beieinander wohnen die Fiktionen. Die Fiktion ist äußerst fruchtbar. Die Fiktion lebt im Reiche der unbeschränkten Möglichkeiten, die allesamt unkontrollierbar sind. Die Fiktion fährt immer Karussell. Die Fiktion braucht sich um die Tatsachen nicht zu kümmern: fügen sich die Tatsachen nicht der Fiktion, so werden sie wegfingiert. Gar noch hypertrophiert ist die Fiktion beim Neurotiker. Fiktion ist Rätsel, Problem, Deutung und Deuterei, Dämonistik, Paradoxismus, Irrealismus, Irrationalismus, Dogmatismus. Die Fiktion nimmt es sehr übel, daß sie beim Namen genannt wird: erkennt ihr sie, so muß sie von euch zieh'n. Die Fiktion ist Selbstmörderin: sie hebt sich selber auf, aber das darf und will sie nicht wissen oder zugeben.

Mit Fiktionen läßt sich trefflich streiten,
Mit Fiktionen ein System bereiten,
An Fiktionen läßt sich trefflich glauben,
Von einer Fiktion läßt sich kein Jota rauben.

8. Irrealis. Mit dem Irrealis kann man alles und nichts beweisen. „Wenn ich nochmal von vorn anfangen würde-könnte, würde ich ganz anders handeln!" Dies ist die irrealische Beschreibung der Diagnose, wonach ich vom heutigen Standpunkte aus ein früheres Handeln für falsch halte. Realiter: 1. ich kann ja gar nicht nochmals anfangen, also wieder jünger oder jung werden; 2. ich kann meine jetzigen Einsichten nicht einem früheren Alter zuschreiben; 3. ich kann auch nicht jetzt geboren werden und mit den Einsichten des Erwachsenen von vorn anfangen; 4. ich kann die jetzige Situation nicht mit einer andern, einer vergangenen identifizieren (S. 107), kann also nicht so anfangen, wie ich damals meiner jetzigen Einsicht nach hätte

anfangen sollen oder wollen; 5. ich kann mich als der, der ich bin, nicht identifizieren mit „mir" als Jüngerem oder Kind, das heutige Ich ist nicht mehr das damalige Ich, es ist innerhalb der Spezifität ausgealtert; 6. was damals richtig war, kann unter andern Umständen falsch sein und umgekehrt; 7. ich kann nur gemäß meiner biologischen Beschaffenheit denken und tun, damals wie ich damals war, heute wie ich heute bin, später wie ich später sein werde. Vgl. EdS. § 81, Lb. 1. Bd. § 4. Alexander kann nicht wissen, ob er, wenn er nicht Alexander wäre, wünschen würde, Diogenes zu sein. Was wäre, wenn das wäre, was nicht sein kann? z. B. wenn sich Gott unmittelbar zeigen würde? wenn sich der Irrealis realisieren ließe? Man kann niemals wissen, wie es wäre, wenn es anders wäre, als es ist. Wir wissen nicht, wie der Mensch aussehen würde, wenn er tatsächlich eine Seele hätte; die Formel also: wir erleben den Menschen, als ob er eine Seele hätte, setzt die Möglichkeit eines unmöglichen Vergleiches voraus (der Mensch hat eben tatsächlich keine Seele).

9. Der interindividuelle Vergleich (1. Bd. § 28,$_6$) stellt Ähnlichkeiten-Unähnlichkeiten (2. Bd. § 1,$_1$) nach dem tertium comparationis heraus. Dabei bleiben die verglichenen Individuen — eben Individuen. Bismarck hieß der eiserne Kanzler, es wurde ihm ein eiserner Wille nachgesagt, er wurde also mit Eisen verglichen, das tertium comparationis war die Härte; es ist klar, daß Bismarck oder sein Wille nicht Eisen, daß er nur „eisern" war, aber im fiktionalen Denken impliziert auch diese rein deskriptive Angabe die metaphysische Identifikation der verglichenen Individuen: Bismarck war so hart, wie er wäre, wenn er tatsächlich Eisen wäre, so hart, als ob er tatsächlich aus Eisen bestünde, so hart, als ob er sich quoad Härte in Eisen verwandeln könnte, dabei aber Bismarck bliebe. Es ist die Eigentümlichkeit aller solcher Verwandlungen — wir kennen sie besonders ausgeprägt aus dem Märchendenken —, daß der Verwandelte sich bewußt ist, daß er der oder das „ist", in den oder das er sich verwandelt hat oder verwandelt worden ist, und zugleich der, der sich verwandelt hat oder verwandelt worden ist; Fritzchen ist zwar Fritzchen, aber doch der Wind, als welcher er dahinsaust, die schöne Prinzessin ist in eine häßliche Kröte verzaubert worden, aber sie weiß doch, daß sie die schöne Prinzessin ist, usw. Dies eben ist die metaphysische Identifikation als Kennzeichen des fiktionalen Vergleiches, und damit ist gesagt, daß sich dieser Vergleich nicht durchführen läßt: Bismarck oder sein Wille konnte ja natürlich nicht zu Eisen werden, somit ist es unmöglich zu berechnen, wie sich Bismarck verhalten haben würde, wenn er sich wirklich in Eisen hätte verwandeln können. Oder: das Auge wird als eine Camera

obscura aufgefaßt, also so, als ob es eine solche wäre; nun ist es aber keine physikalische Apparatur und kann auch keine werden, also ist es müßig darüber zu reden, wie das Auge funktionieren würde, wenn es wirklich eine Camera wäre oder werden könnte, also das Auge mit der Camera identifizierend zu vergleichen (S. 72). A sieht so aus, als ob er B wäre, oder wie er aussehen würde, wenn er B wäre; aber A ist eben A, und B ist B, und A kann niemals B und B niemals A werden, und es ist nicht zu ermessen, wie A sich als B und umgekehrt B sich als A verhalten würde. Somit hebt sich der identifizierende Vergleich selber auf, er ist Irrealis. Im realischen Vergleich entfällt alles Fiktionale.

10. Indem die Fiktion sich selber aufhebt, hebt sie nicht etwa die Anschauung auf. Diese ist allemal polare Gegensätzlichkeit, sie wird im fiktionalen, also dämonistischen Denken mit Seele : Leib, Subjekt : Objekt, Metaphysisch : Physisch, im realischen Denken mit Nichts : Etwas bezeichnet. Die Fiktion besteht darin, daß das Metaphysische als dem Physischen wesensmäßig absolut gegensätzlich und dennoch als existent, als ein Etwas, wenn auch „ein anderes Etwas", wenn auch „immateriell" (wie das? 5. Bd. § 1) „gedacht" wird; man „setzt" also das Metaphysische und „setzt" damit seine Erfahrbarkeit, die nur dem Physischen zukommt, man wähnt, es könne sich „materialisieren", also physisch werden, kurz man ist eifrigst bemüht, das Metaphysische physisch zu „machen". Mit der Erkenntnis, daß die Anschauung die Polarität Nichts : Etwas ist und gar nichts anderes sein kann, entfällt die ganze Rätselei. Nichts kann natürlich nicht existieren, nicht sein, und die Bezeichnungen des Nichts — auch als Nichts — sind zur Beschreibung der Anschauung aus der Objektität geliehen, und ändern nichts daran, daß Nichts eben Nichts ist.

11. Einwand: Ist es nicht eine Fiktion, man könne die Fiktion überwinden? Antwort: Denkfehler des fiktionalen Denkens. Wer das Wesen der Fiktion erkannt hat, hat das fiktionale Denken verlassen und steht über ihm. Aber viele Fiktionalisten sind zu dumm oder bösartig, als daß sie den weltanschaulichen Fortschritt zu erkennen oder anzuerkennen vermöchten.

12. Die Rätseldenker können es dem psychobiologischen Realismus nicht verzeihen, daß er ihre Rätsel überwunden hat. Sie wähnen, die Lösung ihrer Rätsel, ihrer Probleme sei nur im Rätsel-, im Problemdenken zu finden, und das ist natürlich ein Irrtum. Man kann aus dem Aenigmatismus, Problematismus, Fiktionalismus, Dämonismus — alles Synonyma — nur genetisch hinauswachsen.

13. Vom Wert der Fiktion. Hat der Realist mit dem Glauben an das Metaphysische nicht viel, allzu viel verloren?

O nein, ein Fortschritt ist kein Verlust, sondern ein Gewinn. Der psb. Realist hat die Fiktion als solche erkannt und aufgegeben. Welchen Vorteil soll denn das Als-ob enthalten-darbieten? — Aber bietet nicht der Glaube an Gott einen Halt in schlimmen Zeiten? Aha, Not lehrt beten, in guten Zeiten vergißt man seinen Gott. Worin soll der Halt bestehen? In dem mit dem Glauben an die allmächtige Vorsehung verbundenen Verzicht auf Selbständigkeit und Verantwortlichkeit, in dem normalen oder abnormalen Absinken der Hirnfunktion, wohl auch zufolge von Fremd- und Eigensuggestionen? „Der Halt" wird doch auch nur geglaubt, er ist allemal zweifelig-zweifelhaft — wie kann ein solcher Halt halten?! „Du mußt nur fest glauben!" — ja du „mußt"! Wie kann das Glaubenmüssen der rechte Glaube sein! Und erfährt jeder Glaube nicht fortwährend Enttäuschungen, die man wiederum mit Glaubenssätzen rechtfertigen zu müssen-können glaubt, die wiederum zu Enttäuschungen führen. Warum erhört der Allmächtige nicht unser Flehen um den Frieden in der Welt? Soll ich glauben, daß der Allwissende schon weiß, warum er uns nicht erhört, — und darin einen Halt haben, die Greuel des Krieges zu ertragen? Sind das dann keine Greuel mehr, sondern gottgewollte Wohltaten? Muß nicht eine Fiktion die andere stützen — und wie sieht diese „Stützung" mit Fiktionen aus, wo doch jede Fiktion sich selber aufhebt, hinfällig ist und „gestützt" werden müßte! Usw. Realiter ist auch „der Halt" etwas Physisches. Das Kind braucht noch Halt, der gesunde Jugendliche-Erwachsene ist sowieso selbstständig, stand-haft, stand-fest, hat den Halt in sich selber, bedarf nicht eines vermeintlichen metaphysischen Haltes, an den er „sich klammern könnte", der Gesunde „klammert sich" überhaupt nicht, das tut nur der Neurotiker als Infantilist, und auch sein Halt ist immer nur physisch. „Dein Glaube hat dir geholfen" — ja bis zur nächsten Straßenecke. Suggestion vergeht, Erkenntnis besteht.

14. „Ist es nicht vermessen, der menschlichen Anschauung zu vertrauen und alles, was darüber hinausreicht, zu negieren?" Nun, auch dieser Gedanke vollzieht sich in einem menschlichen Gehirn, als Funktion der hierbei tätigen DZn, er führt also gar nicht über die menschliche Anschauung hinaus! Der Gedanke, es gebe ein „Jenseits der menschlichen Anschauung" vollzieht sich innerhalb der menschlichen Anschauung. Niemand kann über seine Hirnrinde hinausdenken.

15. Die Welt ist, wie sie ist. Warum sie überhaupt ist und so ist, wie sie ist, ist im fiktionalen Denken die Frage an das Metaphysische, und die Antwort, die sich allemal der Frager selbst erteilt, ist ein neues Warum, eine neue Fiktion. Es ist an der Zeit, daß wir der Hydra Fiktion das Ende bereiten.

16. Die Fiktion hat nicht den geringsten Erkenntniswert. Der Irrealis kann zur diagnostischen Erläuterung eines Sachverhaltes angewendet werden, z. B. setzen wir den Fall, der Vorgang wäre so und so verlaufen, was ergäbe sich dann (z. B. juristisch), aber auch da ist er nur eine Beschreibungsmöglichkeit, nicht eine Erlebnismöglichkeit: das Erlebnis war ja eben so, wie es war.

17. Mit alledem sage ich nichts gegen die Fiktion, gegen die Dämonie, gegen den Glauben usw., ich sage überhaupt nichts „g e g e n", sondern nur etwas „ü b e r", ich beschreibe einfach, was ist. Sine ira et cum studio. Wie wär's, wenn sich meine Gegner und Feinde mir in diesem Verfahren anschließen würden, statt cum ira et sine studio über mich und mein Werk zu „urteilen"!

18. Die WA des Gesunden, der ja richtig, gut und schön denkt und tut, ist seine Privatsache. Dagegen ist die WA des Kranken, bes. des Neurotikers, der in und aus seiner kranken WA falsch, böse und häßlich denkt und tut, Sozialsache und muß-müßte als gemeingefährlich korrigiert werden.

§ 7. Kausalismus

1. Der Kausalismus ist eine Entwicklungsform des dämonistischen, fiktionalen Denkens: es wird in das Geschehen die Ursächlichkeit als die wirkende metaphysische Kraft hineingedeutet. Kennwort ist die Frage „W a r u m ?".

2. „Warum?" meint realiter einen physischen Zusammenhang: unter welchen Umständen geht das und das vor sich?*) Einen anderen als den physischen Zusammenhang kann auch das fiktionale „Warum?" nicht beschreiben, aber das fiktionale „Warum?" wähnt, es könne darüber hinaus etwas erfahren, eben die wirksame metaphysische Ursächlichkeit, — die es nicht gibt, die also auch nicht antworten kann. Warum wächst die Blume? Antwort: der Keim ist in die Erde gesenkt und entfaltet sich unter Aufnahme paßrechter Stoffe in je spezifischer Weise (§ 2, 5); aber das fiktionale „Warum?" begnügt sich nicht mit den biologischen Tatsachen, es will „mehr" wissen, nämlich:

*) Man tut gut, das Wort „warum?" der kausalen Denkweise zu überlassen und im realischen Denken dafür die Formeln „unter welchen Umständen?", weshalb? (wessen halb?), weswegen? (wessen Weg svw. woher?), wieso? (wie ist es so gekommen?) — alles Fragewörter nach rein zeiträumlichen (genetischen oder episodischen) Zusammenhängen, so wie „wozu?" lediglich als Richtungswort das Ziel angibt. Vgl. 1. Bd. S. 71 ff.

warum die Blume überhaupt und unter diesen Umständen wächst, es fragt nach dem Dahinter und antwortet im rein menschlichen Denken: die göttliche Allmacht oder das geheimnisvolle Walten der weisen Mutter Natur oder der Naturkräfte, die in den Stoffen, bes. den Wuchsstoffen auf andere Stoffe wirken, sind die Ursache des Wachstums überhaupt und des je spezifischen Wachstums; die Umstände werden also zu Ursachen. Aber diese Antwort auf die Frage „Warum?" ist nur ein neues „Warum?", z. B. warum läßt Gott usw. die Blume überhaupt und so, wie es geschieht, wachsen, oder warum wirken die Stoffe auf einander überhaupt und in der Weise, daß ein bestimmtes Wachstum stattfindet, und wie ist diese Ursächlichkeit zu denken, usw. — und wiederum ist die Antwort ein neues „Warum?" — usque ad infinitum. Wissen wir mit solchen tautologischen Fiktionen nun mehr als die Tatsache, daß die Blume wächst, um die der Ringelreihen der „Warums?" tanzt?

Warum ist das Wasser naß, wer oder was hat es naßgemacht? Warum werden die Pappeln höher als die Kirschbäume, aber warum wachsen sie nicht „unendlich" weiter, wer sorgt dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen? und warum bleibt der Mensch, die Krone der Schöpfung, so winzig gegenüber der Größe der Natur? Warum haben die Menschen höchstens zwei Arme, und warum sind sie so geformt, wie sie geformt sind, und wer formt sie und zwar jeden verschieden von jedem andern! Warum sind die Eichenblätter anders geformt als die Lindenblätter usw.? Warum fallen die Steine zur Erde, und warum bewegen sich die Himmelskörper, die doch auch schwerer sind als die Luft, beständig in ihrer Bahn, warum fallen sie nicht herab, obwohl sie doch im „Äther" schweben, der vermutlich leichter als die Luft oder überhaupt schwerelos ist? Usw. Die Kleinhirnrinde als das koordinative Zentrum, die Koordinatik als die koordinative Symbolkomponente der Aktn. usw., kurz den Menschen als rein biologischen Organismus haben die Warumfrager noch nicht entdeckt. Die Frage „warum?" bietet den fiktiven Vorteil, daß sie ohne weiteres auf alles Mögliche und Unmögliche anwendbar ist, also die Universalfrage ist, die dem Menschen (von wem und warum?) „aufgegeben" ist, ohne daß „die schwachen menschlichen Sinne" verpflichtet und fähig zu ihrer endgültigen Lösung wären — warum eigentlich?

Warum? kannst du beständig fragen,
Das Weil ist auch nur ein Warum.
So drehen sich bis zum Verzagen
Warum und weil im Kreis herum.

Warum?

Es bebt wie eine ew'ge Klage
Durch's Herz der Welt, von Alters her
Die antwortlose bange Frage,
Verstummen wird sie nimmermehr,
Wo Menschen wohnen, fragt's rundum:
Warum?

Sie geht mit uns in Not und Leiden,
Wann uns erlischt der Hoffnung Licht,
Und wann es scheiden gilt und meiden,
Und wann das Herz in Kummer bricht —
Spricht nicht das Aug' verweint und stumm:
Warum?

Doch wann in Hangen und in Bangen
Auf deiner Seele lautes Schrei'n
Du keine Antwort kannst erlangen,
Ob alles dies so mußte sein —
O sprich, was fragst du noch
Warum? (E. W.)

3. Aber ist die Frage „Warum?" nicht das Stimulans aller Forschung? Auch jeder Forschungsvorgang beginnt mit dem Hstadium (Forschungshunger, Neugier) und geht über die A-S-Tstadien zum Fstadium, zum Ergebnis. Will man das Hstadium mit „Warum?" kennzeichnen, so hat es realiter den Sinn: welches sind die Umstände und Einzelheiten des Anfangs eines Forschungsvorganges? Dieses Hstadium versieht der Kausalist mit der wirkenden Ursächlichkeit, die die Ur-Sache (den Anfang) zur Ursache macht und den Weitergang metaphysisch bestimmt, lenkt und leitet, manchmal richtig, manchmal falsch, auch die Aufgabe zum Problem ernennt, dessen Ursächlichkeit gefunden werden müsse, so daß eben die Ursächlichkeit — auch aus dem erstrebten Ziele heraus, also finalistisch-teleologisch — als „Stimulans" wirkt. Realiter ist das Hstadium eines Vorganges nur der Anfang, ohne den der Vorgang selbstverständlich nicht stattfindet, an ihn schließen sich rein zeiträumlich die folgenden Stadien an, und wer das Hstadium als „Stimulans" (Trieb usw.) bezeichnen will, gibt damit nicht ein Metaphysisches, sondern ein Physisches an; auch bleibt alle Forschung innerhalb des Physischen, und das „metaphysische Bedürfnis" (S. 149) ist realiter „nur" der Hunger, Dinge, die hinter den bekannten Dingen liegen, aufzufinden. So wie das Kind das Geheimnis des Nebenzimmers, des Schubfaches, des Puppenbauches, der Uhr usw. erforschen will und nun eben immer wieder Dinge vorfindet, so ist jeder Mensch beständig Forscher,

Naturforscher — was sollte er denn erforschen außer dem Erforschlichen, den Naturdingen! Was „die Welt im Innersten zusammenhält", ist nicht eine oder die metaphysische Macht-Allmacht, nicht ein ordo ordinans, sondern schlicht und einfach die aus der Funktion der Kleinhirnrinde voll verständliche Koordinatik.

4. Kann man mit Ursächlichkeit nicht die Funktion der Ur-Sache (des Ausgangspunktes einer Reihe), ja schließlich die Funktion überhaupt bezeichnen? Funktion ist die eigenschaftlich determinierte koordinative Veränderung, sie ist die Tätigkeit, das Werken eines Individuums, an das sich rein zeiträumlich die Funktion der zur Reihe gehörenden Individuen anschließt. Aber die Funktion funktioniert nicht, und die Fiktion, sie sei Wirkung der vorangehenden und die Ursache der folgenden Funktion, also Wirkung und Ursache zugleich, zeigt nur wieder ihre Selbstaufhebung. Der Uterus oder seine natale Funktion ist nicht die Ursache der „Austreibung des Kindes", sondern der mütterliche Anteil am natalen Hstadium (der andere Anteil ist der foetale), und dann folgen die weiteren Stadien der gemeinsamen Geburtsarbeit (4. Bd. § 5).

5. Causa sui? Ja wer einen „absoluten Anfang", einen Anfang, vor dem nichts war, „setzt", muß diesen Anfang als causa sui, auch als generatio aequivoca s. spontanea (1. Bd. S. 13) deuten. Aber die Ur-Sache der differenzierten Welt ist die chaotische Welt. Die Ur-Sache der chaotischen Welt ist die unbewußte, also noch-nicht-existente „Welt", also das noch unaktuelle Funktionieren der DZn des Embryo-Foetus. Deren Ur-Sache ist die Keimzelle, und deren Ur-Sache sind die Eltern, die in der (ihrer) Welt leben. Und so weiter in die Vergangenheit und in die Zukunft ad infinitum. Die Welt ist immer.

6. Die Kausalität ist immer wirksam, sagt man, nur nicht — und zwar im psychischen Gebiete — immer in gleicher Weise. A wird durch ein Erlebnis hochgradig, B durch das gleiche Erlebnis kaum erregt, und ferner wird A durch das gleiche Erlebnis bald mehr, bald weniger erregt. Die Vorausberechenbarkeit gilt also nur in der physikalischen Welt und da auch nicht durchweg, z. B. nicht in atomaren Verhältnissen. Das Seelische dagegen, das Metaphysische überhaupt ist prinzipiell unberechenbar, in dieser Art also völlig unzuverlässig. Kleine Ursachen, große Wirkungen, anderseits Ursache = Wirkung — wie sollte die Ursächlichkeit quantifiziert werden, einmal stärker, einmal schwächer wirken können! Man erfindet daher Nebenursachen von geringerer Ursächlichkeitsfüllung (sog. Bedingungen), deren Beteiligung an kleinen Ursachen die große Wirkung verursacht — usw. Realiter wird die Erregung eines Menschen nicht durch das gegenständliche Erlebnis verursacht, son-

dern auf das Erlebnis folgt eine Gefühlserregung größerer oder geringerer Intensität je nach der biologischen Beschaffenheit des Erlebenden und je nach der biologischen Funktionskurve der beteiligten sympathisch-parasympathischen Strecken der RSe; die Erregung findet also „unter gewissen Umständen" statt, die aber nicht Ursachen sind, in gewissen Situationen. Und in der physikalischen Welt sind immer zahlreiche Umstände vorhanden, aus denen ein „Er-gebnis" „hervor-geht", aber auch da sind die Umstände nicht mit Ursächlichkeit und gar mit einer größeren oder kleineren Dosis Ursächlichkeit erfüllt. Die Gefühle oder die Begriffe (Absicht, Plan) sind nicht Ursache der genetisch oder episodisch assoziierten Gegenstände, sondern sie folgen zeitraümlich auf einander in der Reihe, in der es eben geschieht. Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert, der Weg zum Himmel also wohl mit bösen?

7. Wir haben neun Sinne, aber wir haben keinen Kausalsinn. Der Kausalist deutet nur eben in die Vorgänge die Kausalität hinein. Wie er dazu kommt? Nun er lebt eben in seiner fiktionalen WA.

8. Motiv? Niemand sagt, er handle durch Hunger, Angst usw., sondern man sagt richtig: aus Hunger, Angst usw. Damit ist das Motiv entmotivt.

9. Faktoren sind Gefühle, Gegenstände und Begriffe, in die man das Machen als Wirkung metaphysischer Mächte hineindeutet. Es gibt also nur Faktoren! Lassen wir die Metaphysik weg, so bleiben die Tatsachenreihen und ändert sich nichts am Geschehen. Das Geschehen wird nicht gemacht (vom Schicksal usw.), sondern es läuft ab, es ist der „Bewußtseinsstrom".

10. Der Wecker. Wir beobachten (wachbewußt): Licht fällt auf den Schläfer, sein Gesicht, er wird unruhig, wacht schließlich auf, man sagt: das Licht habe ihn geweckt; analog Anrufen, Weckerrasseln, Sirenengeheul, Rütteln, Wärme-Kälteapplikation, Gerüche usw. Unter diesen Umständen geht erfahrungsgemäß die unbewußte Funktion der Hirnrinde in die bewußte über und zwar insgesamt, nicht bloß im optischen, akustischen usw. Zentrum. Für den Schläfer existiert das Licht usw. erst beim Wachwerden (Traum) und Wachsein. Er sagt dann (als wach): das Licht usw. hat mich geweckt. Setzt man dem Schläfer einen andern optischen Gegenstand hin, wird er nicht wach; es muß Licht, hell sein. Manche Schläfer werden aber auch „durch" Licht oder das Rasseln des Weckers nicht wach. Das Licht usw. ist also nicht die Ursache des Wachwerdens, sondern der Anstieg der Funktionsintensität der RSe erfolgt autogen, periodegemäß, während es für den Beobachter schon licht ist. Licht ist nicht die Ursache der Wahrnehmung der optischen Gegenstände, es ist selbst eine Sorte der (gasigen)

Gegenstände, wahrnehmen heißt wachsein. Es ist unverständlich, daß Licht nicht bloß das optische Zentrum, sondern zugleich alle andern „wecken" könnte. Dies gilt auch für alle andern „Wecker". Sie sind lediglich Umstände, unter denen das Erwachen meistens stattfindet. Manche wachen auch ohne diese Umstände auf, z. B. nachts. Manche schlafen auch am Tage ein. Auch hier wird in einen beobachteten Vorgang die Ursächlichkeit nur hineingedeutet. Der Beweis mit dem Irrealis: wenn der Wecker nicht geklingelt hätte, wäre ich nicht wachgeworden, ist der alte Spaßvogel: wäre ich nicht wachgeworden (natürlich unter gewissen Umständen, wir schweben ja nicht im Nichts), wäre ich nicht wachgeworden! Nun wissen wir es ganz genau.

11. Die Vorausberechenbarkeit hat mit Kausalität nichts zu tun, sondern ist Erfahrungstatsache, d. h. Beschreibung des beobachteten (erlebten) Geschehens bis zur Abstraktion von Regeln und Gesetzen. Die Tatsache, daß der normale Mensch zwei Beine hat, findet sich in 100% der Fälle vor, ist also ein biologisches Naturgesetz. Es ist vorauszuberechnen, daß dies in alle Zukunft so sein wird: Naturgesetze gelten immer; eine Wahrscheinlichkeit gibt es hier so wenig wie bei andern Gesetzen, sondern es besteht Gewißheit. Die Möglichkeit der Unmöglichkeit ist eine skeptizistische Fiktion, sie ist bemüht, die Naturgesetze aufzuheben. Ebenso gewiß ist es, daß die Äpfel nicht vom Himmel fallen, daß nur die Erde Früchte trägt, daß der Mensch nur Menschen, niemals Karnickel zeugt, daß der Mensch immer nur mittels der Zeugung entsteht und niemals anders usw. Im Rahmen der Naturgesetze finden sich Varianten vor, die mit Wahrscheinlichkeit aus der Erfahrung vorauszuberechnen sind, aber am Naturgesetz nichts ändern. Die Kausalität wird als wirkende Macht in die Naturgeschehnisse — andere gibt es ja nicht — nur hineingedeutet, sonst könnte man sie bei den Varianten innerhalb der Naturgesetze nicht vermissen. Eine Variante sind auch die atomaren Verhältnisse, da versagt die Vorausberechenbarkeit. Aber statt die Fiktivität der Kausalität daraus zu entnehmen, schließt man im Gegenteil, daß man die Kausalität daselbst nur noch nicht gefunden habe, aber hoffentnoch finden werde! Schließlich muß ja auch das Versagen der Vorausberechenbarkeit eine — Ursache haben! Im Ganzen haltet euch an Fiktionen! Denn immer da, wo die Erkenntnis fehlet, stellt das Als-ob zur rechten Zeit sich ein.

§ 8. Gefühlserlebnisse

1. Die Gefühle sind mit den Gegenständen und den Begriffen systemgenetisch assoziiert, die Assoziationen verlaufen rein zeiträumlich, die Ursächlichkeit (Bedinglichkeit, Zwecklichkeit)

wird nur hineingedeutet, realiter verursacht (bedingt, bezweckt) weder das Gefühl den (assoziierten) Gegenstand oder Begriff noch der Gegenstand oder Begriff das (assoziierte) Gefühl noch ein Gefühl das folgende noch ein Gegenstand oder Begriff den folgenden usw. Die Gefühle lassen sich nicht kommandieren — weder von dem, dessen Bewußtes sie sind, noch von einem Partner; ich kann mir in Worten befehlen oder vornehmen, Interesse für Musik oder eine individuelle Musik (Musikhunger) zu haben, aber ob auf diese Wortreihe dieses Gefühl und die betr. sensorischen Ausdrucksweisen folgen werden, muß ich abwarten: sie folgen nur dann, wann sie folgen, d. h. falls meine Reflexstruktur entsprechend funktioniert; ebensowenig läßt sich diese Reflexstruktur und ihre Funktion von einem Partner befehlen, es kann sein, daß im Zuge eines Musikgespräches das Interesse für Musik oder für Verdi oder Liszt usw. „erwacht" oder zunimmt, es kann auch sein, daß der Partner „tauben Ohren predigt": es kommt ausschließlich auf die biologische Beschaffenheit an. Niemand kann auf Befehl oder Rat traurig oder lustig sein, es kommt aber vor, daß auch der Traurige über einen Witz lacht, aufgeheitert wird und der Lustige „das Lachen vergißt": ausschlaggebend ist allemal die Reflexstruktur, nicht der Witz oder die Nänie, diese gehören nur zum speziellen Ablauf der zeiträumlichen Reihe. „Beim Anblick des Unglücks erfaßte mich tiefes Mitleid" — „bei" dem, nicht „durch" den Anblick, ich muß anlagemäßig ein mitleidiger Mensch sein, sonst „läßt mich das Unglück kalt". „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst" — das ist leicht gesagt als allgemeine Regel, aber nur der kann sie befolgen, der zur Nächstenliebe sowieso fähig ist; auch die Liebe läßt sich nicht kommandieren. Dem Nervösen, dem Kranken überhaupt kann man noch so viel raten oder befehlen, nicht nervös, nicht krank zu sein, davon wird er seine Neurose, sein Leiden nicht los. Befiehl dem Blinden, er solle sehen, — und er sieht? Unsinn, es gibt keinen Zauber. Der Lehrer ermuntert den ängstlichen Schüler, der kein Wort herausbringt, er möge doch antworten, sich zusammennehmen, er schilt ihn wohl Dummkopf, Faulenzer, bedroht ihn mit Strafe, prügelt ihn wohl gar: das nützt garnichts und ist ganz töricht, aber auch die Torheit dieses Lehrers kann man nicht wegbefehlen oder wegraten. „Du sollst", „du mußt" usw. — da sind nur diagnostische Hinweise, Angaben des allgemeinen Verhaltens in Gebots- oder Verbotsform, aber keine Ursachen eines entsprechenden Verhaltens.

2. Alle Regeln und Gesetze sind kausal gesehen nutzlos, sie sind ja nur Abstraktionen aus dem allgemeinen Verhalten, und niemand kann sich nach ihnen richten, der nicht „sowieso", d. h. gemäß seiner biologischen Beschaffenheit regel- und gesetz-

mäßig denkt und tut. Damit ist nicht gesagt, daß die Beschreibung, auch die abstrakt-normative überflüssig sei, es ist lediglich ihr biologischer Ort im zeiträumlichen Geschehen angegeben. Dies gilt auch für die Vorführung von Tatsachen im Sinne des Anschauungsunterrichts: der Asthmatiker lernt durch die Beobachtung Gesunder nicht richtig atmen, der Impotente „weiß, wie es gemacht wird", aber das nützt ihm nichts, der Zuschauer im Theater wird kein Schauspieler, falls er es nicht seiner biologischen Beschaffenheit (Begabung usw.) nach wird oder ist. Jeder wird, was er ist, und ist, was er wird. Ein jeder lernt nur, was er lernen kann (Goethe).

3. Die Gefühle ändern nichts an den Gegenständen und Begriffen, mit denen sie assoziiert sind. Mit den Veränderungen der Gefühle vollziehen sich aber solche der Gegenstände und der Begriffe, z. B. an einem Individuum, das als Kleinkind vorwiegend hungergefühlig (neugierig) erlebt, nehmen die angstgefühligen Anteile zu, je mehr sich die assoziierten Angstgefühle (normal oder abnormal) entwickeln, — oder: beim Ontisch- wie beim Phylisch-Primitiven überwiegen die Gefühle gegenüber den Gegenständen und den Begriffen (5. Bd. § 7, 6), dieses Verhältnis ändert sich im Gange der Differenzierung, der Kulturentwicklung zu ungunsten der Gefühle und zu gunsten der Gegenstände und Begriffe, damit ist eine genetische Veränderung der drei Bewußtseinsformen verbunden, — oder: der Neurotiker, z. B. der Straßenängstliche erlebt die Straße mit zuviel Agefühlen, ihm erscheint die Straße als ein umheimlich-gefährliches Gespinst-Gespenst (Infantilismus), und nun ändert sich koinzident mit der therapeutischen Ausreifung der Gefühle auch die Straße als Gegenstand sowie als Begriff im Sinne der Normalisierung. Die Gefühle sind aber keine dämonischen Wesen, die auf die Gegenstände und Begriffe gestaltende usw. Wirkungen ausüben könnten. Der heftigste Hunger (Wunsch, Wille usw.) kann das erstrebte Ziel nicht herbeizaubern, der Jähzorn das Individuum, auf das er sich richtet, nicht ändern, die tiefste Trauer und Reue das Geschehene nicht rückgängig machen, nicht auslöschen (die „Vergebung" ist ein magisches Verfahren, guter oder böser Zauber — wer weiß?). Nur „erscheint" „die Welt" bei dominanter normaler und besonders abnormaler Gefühlserregung je-spezifisch „anders" wie bei ruhiger Betrachtung — dies eben in der Art der Koinzidenz, nicht der Kausalität, der Konditionalität, der Finalität.

4. Als „Ambivalenz der Gefühle" bezeichnete E. Bleuler und nach ihm die Psychoanalyse den Wechsel zwischen Zärtlichkeit (Überzärtlichkeit) und Aggressivität des Sohnes zum Vater und der Tochter zur Mutter. Indes ist diese Beschreibung von Gefühlen und ihren Ausdrucksweisen — sagen wir: sehr

vorläufig. Der Gesunde ist weder überzärtlich noch aggressiv (er ist offensiv und defensiv freundlich), und ferner ist die Überzärtlichkeit und die Aggressivität, die wir beim Neurotiker beobachten, kein Gegensatz: Zärtlichkeit ist Ausdruck der platonischen Liebe (Liebkosung Ausdruck der sinnlichen Liebe), Aggressivität kann sowohl im platonischen wie im sinnlichen Liebesgebiete stattfinden; ferner gibt es in der Trophik keine Zärtlichkeit, wohl aber Aggressivität. Auch Haß und Liebe sind keine Gegensätze oder Gegenstücke, sondern Haß ist eines der Liebesgefühle und auch eines der trophischen Gefühle. Zu diesen Irrtümern der zit. Beschreibung gesellte F r e u d die Deutung, daß die Zärtlichkeit die Aggressivität als verboten usw. ins Unbewußte „verdränge", daß sie aber in diesem Seelenreiche weiterexistiere und sich, mit Libido aufgeladen, in Form der neurotischen Symptome Luft mache usw. Realiter beschreibt „Ambivalenz der Gefühle" die Tatsache, daß sich der Neurotiker in seinen Angststadien je nach der überwiegenden Innervation der Rücken- oder der Vordermuskulatur aufsässig-vertrotzt bzw. unterwürfig und in seinen Schmerzstadien entsprechend widersetzlich bzw. nachgiebig verhält, also in einer gegenstücklichen (nicht gegensätzlichen) Art und Weise, und zwar im trophischen wie im genischen Gebiete (vgl. 6. Bd. § 3_3 und 7. Bd.). Auch in der Norm kommt die Gegenstücklichkeit vor, aber eben in normalen Intensitäten: als ablehnende oder geneigte Haltung der Vorsicht bzw. eingehende oder nachgebende Haltung im Kampfe (Erörterung, Diskussion, Mimik, Gestik), als Konzilianz, Toleranz, Kompromißbereitschaft, Höflichkeit usw. Über die Mischformen beider Haltungen s. l. c.

5. Alles innere und äußere Verhalten, so auch die M i m i k und G e s t i k sind Reflexausdrücke, also Ausdrücke von HASTF-Reflexen, Reihen von Verengung-Drehung-Erweiterung bzw. Beugung-Drehung-Streckung, also peristaltische Aktionen mit normaler oder abnormaler Dominanz des einen oder andern Stadiums. Sie begleiten regelmäßig die den Stadien zugehörigen Worte. Manche Leute sprechen mehr mit den Händen als mit dem Munde; vgl. auch die Taubstummensprache. H u n g e r a u s d r u c k ist z. B. das Vorneigen des Kopfes, das Schauen der Augen, das Auslangen der Hand oder des Armes, das Vorbeugen des Oberkörpers u. a. Bewegungen des Forschens, der Neugier, der Bereitwilligkeit, das Einhohlens und Einholens. A n g s t a u s d r u c k ist die weitere Einengung, Bewegungen der Überraschung, des Staunens, Stutzens, Zögerns, Erschreckens, der Hemmung, Vorsicht, Zurückhaltung, des Zurückfahrens, der Ablehnung, Demut. S c h m e r z a u s d r u c k ist Drehung, Windung, Hin- und Herpendeln, Stechen und Sticheln, Vorstoßen und Zurücknehmen, Nachgiebigkeit. T r a u e r a u s d r u c k ist die

beginnende Erweiterung, Entspannung, Ruhe nach dem Kampf, das traurige Gesicht, Hängenlassen der Lider, des Kopfes, des Oberkörpers, der Hand, des Armes, Niedergeschlagenheit. Freudeausdruck ist die über die Aufrichtung als Trostausdruck sich fortsetzende und vollendende Erweiterung-Strekkung des Gesichts, des Kopfes, der Arme, des Rückens. Dies alles nur wenige Beispiele. Max sieht seine Freundin von ferne, er eilt auf sie zu (Auslangen der Beine), dann beugt er die Arme in weitem Bogen, umfängt die Freundin, engt sie in seinen Armen ein, drückt und preßt sie an sich, dann läßt die Umarmung nach, die Arme beginnen sich zu strecken, bis sie in ganzer Länge am Leibe herunterhängen: HASTF. Die Erhebung des Zeigefingers gegenüber dem Partner ist die Geste der Größe, Überlegenheit, auch der Drohung, bes. falls er auf und ab bewegt wird (als angedeutetes Schlagen); wird er aber hin- und herbewegt, so „streicht" er den Partner und sein Vorbringen „aus". Das Hin- und Herwiegen des Kopfes, der Hand oder der Hände drückt den ängstlich-schmerzlichen Zweifel (Ratlosigkeit usw.) aus, das Schütteln des Kopfes die Verneinung des Partners und seines Vorbringens, auch die Verwunderung über einen Tatbestand sowie sein „Ausstreichen" mit der Nase (dem Zeigefinger usw.); so schütteln in jedem Roman die Ärzte angesichts des Kranken den Kopf: sie stehen vor einem Rätsel, aber sie streichen es aus, zaubern den Krankheitsdämon weg. Das Nicken gibt die Bereitwilligkeit an, den Partner und sein Vorbringen anzuerkennen, sich vor ihm zu verneigen; in andern Ländern wird dagegen der Partner „weg-genickt", verneint. Das Herausstrecken der Zunge zeigt ihre Größe und somit die Überlegenheit ihres Inhabers über den Partner, seine Verspottung an; das Gleiche gibt das Lange-Nase-ziehen an. Das Grimassieren ist die Geste der (magisch gedeuteten) Verwandlung aus Engel zu Hexe usw. Das Zähnezeigen verkündet die Fähigkeit, den Partner zu zermalmen, zu verspeisen („wenn ich den Kerl zwischen die Zähne kriege...!"). Usw. usw. Analog Mimik und Gestik bei den Tieren (Darwin u. a.).

6. Zuneigung ist Kontraktion der Hungermuskeln der Vorderseite, Abneigung die Kontraktion der Angstmuskeln der Rückseite. Die Intensitätsgrade beider Haltungen geben die Intensität der H- bzw. Areflexe an, also die Zahl der Paßformen, die vom Partner her aufgenommen werden. Man spricht da auch von Sympathie und Antipathie, von Anziehung und Abstoßung (ein anziehender, ein abstoßender Mensch, analog der elektromagnetischen Anziehung und Abstoßung), von Gefallen und Miß-fallen, Zuwendung und Abwendung-Ablehnung, Annäherung und Abnäherung-Entfernung usw. Nach den gen. Stadien werden ganze Gefühlserlebnisse mit Zuneigung und Ab-

neigung bezeichnet. Natürlich beginnt jedes Erlebnis mit seinem Hstadium, dieses ist nur eben im Falle des Abneigungserlebnisses relativ zum Astadium schwach. Manchmal folgt auf die Zuneigung die Ablehnung, manchmal nach der (schmerzlichen) Prüfung, dem Kennenlernen des Partners, der Schmerzausdruck ist da ein Wegdrehen, Abspringen, Abschied, in andern Fällen ergibt die Prüfung das Weiterbestehen der „Verbindung" und die Intensivierung des Verhältnisses bis zum Freudestadium, wieder in andern Fällen schwindet die Ablehnung und intensiviert sich die Zuneigung usw. Oft läßt die Gefühlsbindung zu dem einen Partner nach und intensiviert sich die Gefühlsbindung zu einem andern Partner. Man nennt die Gefühlsbindung auch „Interesse" und muß die Zuneigung als positives (d. h. auf ein positives Ziel gerichtetes), die Abneigung als negatives Interesse bezeichnen (Hunger ist ein negatives Gefühl: das Gefühl der Leere, gerichtet auf Erfüllung, die aber im Falle der Abneigung negativiert wird). Haß ist gestauter Hunger, sein Ausdruck ist Wut, auf Vernichtung gerichtet, also keineswegs Zuneigung, man müßte denn sagen, daß der Hassende sich seinem „Opfer" zuneigen müsse, um es — mit Worten oder Taten — zu vernichten; auch der Haß ist ein negatives Interesse an dem Gehaßten. „Negatives Interesse" ist nicht „kein Interesse" (negative Werte sind nicht keine Werte usw.); zwischen Geschäftspartnern, Eheleuten kann ein sehr intensives negatives Interesse bestehen, das sie zeitlebens aufs innigste verbindet, ein Hasser „bedarf" selbstverständlich eines gehaßten Partners, der in paßrechter Weise agiert-reagiert, der Zänker „braucht" einen Partner, der laut oder stumm (in Gedanken) gegenzankt. „Zuneigung" heißt nicht: es wird dauernd Süßholz geraspelt (es gibt aber außer Haß- und Zankehen usw. auch Süßholzehen, eine Spezies der kranken Ehen), es kommen auch Meinungsverschiedenheiten usw. vor — andere wie im Abneigungserlebnis und mit anderen Ergebnissen. Dies alles in Norm und Abnorm. Zuneigung und Abneigung gibt es im Trophischen wie im Genischen (Platonischen wie Sinnlichen), und beide Wörter werden in der pragmatischen, ethischen und ästhetischen Beschreibung verwendet.

7. Wir unterscheiden implosive und explosive Menschen. Bei jenen verläuft die Erregung im Sympathikus-Parasympathikus (im „Inneren") bei mehr minder weitgehender Abschaltung des Kontaktes mit den sensorischen Anteilen der RSe, bei den Explosiven geht die Erregung auch in diese über gemäß der Innigkeit des Kontaktes, „äußert sich" (Gefühlsausdrücke). Dies in Norm und Abnorm.

8. Die Zuneigungserlebnisse gehören zu den Erfüllungserlebnissen, die Abneigungserlebnisse zu den Verzichtserlebnissen (5. Bd. S. 446). Sie kommen in Norm und Ab-

norm vor. Der Gesunde erreicht sein Ziel mit gesunden (normalen) Mitteln und Methoden, der Hneurotiker erreicht mit zu viel Aufwand (Krampf) je nach der Erlebnisachse entweder ein normnahes (scheinnormales) Ziel, das als Erfüllung imponieren kann, aber vom Neurotiker nihiliert, vernichtet wird („das ist noch gar nichts", „bindet nach einem Siege den Helm fester!"), oder er kommt zu einem Fehlziel, das dem Unkundigen als Erfüllung imponieren kann, tatsächlich aber ein Mißerfolg ist und vom Neurotiker ebenfalls nihiliert wird, z. B. der Don Juan erobert eine Frau nach der andern (sie sind auch darnach!), aber das normale Ziel: die Ehe als Einehe erreicht er nicht, auch falls er heiratet (partiell ehereif ist), bleibt er Junggeselle wie seine Ehepartnerin, er findet eben keine echte Befriedigung, Erfüllung — auch nicht in seinen Erfüllungserlebnissen. Der Gesunde kann verzichten, er kann auch warten, bis die Erfüllung möglich sein wird, der Hneurotiker kann nicht verzichten, nicht warten (pathologische Ungeduld), der Aneurotiker verzichtet „prinzipiell", er ist Negierer, Verzichtler, übt sich im Verzicht, ist Asket, Abstinenzler, auch falls er ans normnahe Ziel gelangt, er muß wie alle seine Leidensgenossen die (vermeintliche) dämonische Versuchung bannen.

Der Verzicht ist das Neinsagen und -tun gegenüber einem Ziel, auf das der Hunger (Wunsch, Wille) sich richtet, er findet im Angst- und Schmerzstadium statt und kommt zum normalen Ziele, das sich freilich von dem des Erfüllungserlebnisses unterscheidet. Der Verzicht gehört an sich zu den normalen Erlebnisarten, er ist da aber kein Prinzip wie beim Neurotiker. Der Gesunde ist eben kein „Prinzipienreiter". Der Verzicht ist die eine Art der Ablehnung, die zweite Art ist das Nicht-wollen, auch Nicht-mehr-wollen. Ich werde z. B. aufgefordert, mit ins Theater zu gehen; ich lehne nach Überlegungen über das Stück, die Geldausgabe usw. ab, verzichte — oder: ich will lieber bei der Arbeit bleiben, ich will nicht ins Theater gehen, im ersten Falle möchte ich wohl, im letzten Falle möchte ich nicht, habe keinen Hunger nach dem Theaterbesuch, sondern Hunger nach Fortsetzung der Arbeit; ich beschreibe also den angebotenen Theaterbesuch negierend. Es kommt auch oft eine Konkurrenz zweier Wünsche vor („Zwei Seelen wohnen ach in meiner Brust"): soll ich gehen oder nicht? der intensivere Hunger setzt sich manchmal durch, manchmal aber flaut er alsbald ab, auch kann der vorher intensivere Hunger, daheim zu bleiben, z. B. unter den Umständen des Zuredens abflauen, so daß ich doch mitgehe; all das je nach der Funktionsperiodik der beteiligten RSe. Der Hunger ist kein Garant für seine Erfüllung.

9. Ich kann ein Verhalten quoad Hunger mit den Worten beschreiben: ich hatte keinen Hunger, etwas anderes zu tun,

und zwar keinen aktuellen oder keinen in meiner Konstitution vorhandenen Hunger (z. B. ich habe kein Verlangen, auf den Mount Everest zu steigen). Man kann einen aktuellen Hunger nach dem Ziel, auf das er sich richtet, affirmativ oder negativ beschreiben, z. B. ich will arbeiten, ich will nicht spazieren gehen, oder: ich will, daß du arbeitest und nicht spazieren gehst. Man kann also wollen, daß etwas geschieht, also etwas anderes, das konkurriert, nicht geschieht; ich will nicht das, sondern dieses. Oft steht der Hunger des A gegen den des B, es kann da zu einer Einigung kommen (Nachgiebigkeit des einen Willens oder beider Willen in Richtung auf eine gemeinsame Richtung) oder zu einer Entzweiung, Auseinandersetzung („mach, was du willst, ich mache nicht mit, ich gehe meiner Wege") — je nach der Reflexstruktur des A und des B.

10. Der Hunger läßt sich nicht kommandieren, auch der Gehorsam ist lediglich Reflexausdruck, der unter gewissen Umständen (Befehl, Zwang usw.), nicht aber durch sie stattfindet; es richtet sich ganz nach der biologischen Beschaffenheit, ob die „anbefohlenen" Reflexe stattfinden oder nicht. Ursächlich gesehen ist jeder Befehl, jeder Rat usw. vergeblich. Auch die sog. Selbstbeherrschung ist nicht ein Beweis, daß in mir ein Direktor („höheres Selbst" usw.) sitzt, der „mich", d. h. meinen Hunger wonach unterdrückt, verbietet, verdrängt, lenkt und leitet wie der Kutscher die Pferde, sondern ist Bezeichnung dafür, daß der Hunger wonach abgelöst wird von einer Begriffsreihe (Überlegung), das Erlebnis sich also rein reflexmäßig „umrangiert"; es kann auch ein anderer Hunger als erstes Stadium eines anderen Erlebnisses jenen Hunger ablösen, so daß sich dieses Erlebnis nicht fortsetzt (unvollständige Erlebnisse, s. 1. Bd. S. 479).

11. Freiwilligkeit ist der konkurrenzlose Ablauf der Hreflexe; in diesem Sinne hat der Mensch den „freien Willen". Er hat aber nicht einen absolut freien Willen: sein Wille, sein gesamtes Denken und Tun, sein Dasein steht allseitig und ständig im Verhältnis zur Umgebung-Umwelt, im kosmischen Gefüge, und in diesem Sinne ist der Wille unfrei, er nimmt „Rücksicht auf die andern", und auch die Rücksichtslosigkeit (Eigenwille, Eigensinn, Brutalität usw.) berücksichtigt die Existenz der Mitmenschen. So lange man den Willen für ein metaphysisches „Wesen" im Wesen hält, für eine dämonische Macht, die im einzelnen Menschen den Allwillen, den Weltwillen vertritt, ja die in zwei ewige Gegensätze: den göttlichen Willen (oben im Kopfe als „Geist" usw.) und den teuflischen Willen (unten im Bauche als „Ungeist" oder „Seele") zerfallen ist, so lange wird man an dem Problem „freier oder unfreier Wille?" herumrätseln (s. im 5. Bde.).

12. Man muß nicht wollen wollen. Man kann seinen Willen nicht mit Willen in Gang setzen, anfeuern, hemmen, stählen, schwächen. Jeder hat nur die ihm konstitutiv eignen (gesunden oder kranken) Hungerreflexe — das ist alles.

13. Man muß immer am Anfang anfangen.

14. Appetit ist freudehaltiger Hunger.

15. Trotz ist hungerhaltige Angst.

16. Bedauern ist die mildere Form des Betrauerns.

§ 9. Liebe

1. Die Liebe zwischen Eltern und Kindern ist die Grundlage der Religion. Es gibt also keine unreligiösen Menschen, wohl aber krank-religiöse (Neurotiker wie Atheisten, Frömmler, Heuchler und Otterngezücht usw.). Die religiöse Liebe ist platonisch (unsinnlich); ihrer Grundlage nach hat also die Religion mit der Geschlechtlichkeit unmittelbar nichts zu tun, sie hat aber auch sie und ebenso die allgemeine Moral in Liebe und Beruf in ihren Bereich einbezogen und sich so universalisiert. Die religiöse Liebe „bindet rückwärts" (religat) die Epigonen an die Vorfahren-Ahnen, deren Urvater als urtümlicher Häuptling im alten Germanien den Namen God, Godan usw. (nhd. Gott), auch Tyr(ann), Tiu usw. führte (S. 17, 30).

2. „Die Geschlechtlichkeit ist die Grundlage alles Seins", sagt mancher. Gewiß: der Mensch entsteht immer nur mittels der Zeugung, aber auch sie ist nicht ein rein genischer Vorgang. Wir können eben strukturgemäß nur Trophisches und Genisches erleben. Der Libidomonismus (Freud u. a.) ist ebenso wie der Trophomonismus eine Verkennung der Tatsachen.

3. Es gibt zwei Geschlechter, meine Damen und Herren! Allzu viele haben das vergessen.

4. Der Gesunde erlebt die Erfüllung seiner Liebe als das höchste Glück. Wie kommt es, daß so viele Menschen die geschlechtliche Liebe als Teufelswerk ansehen? An die Chaotik schließt sich genetisch die Welt der Gegensätze an, so — in dämonistischer Deutung — Tag und Nacht, Licht und Finsternis, Oben und Unten, Erhaben und Niedrig, Groß und Klein, Höhe und Tiefe, Himmel und Hölle, Leben und Tod, Gott in der Höhe und Gott in der Tiefe = tiufel, Teufel usw. Die biologische Ordnung beginnt sich herauszubilden. Zu ihr gehört auch, daß am Menschen das Oben, also der Kopf, das Gesicht offen gezeigt, dagegen das Unten, also der Rumpf, bes. der Bauch und wieder bes. die Genitalregion bekleidet, verhüllt wird. Ihrer Entstehung nach ist die Kleidung eine Schutzvorrichtung (4. Bd. § 8,4, c); im

primitiven Kampf ging es auf Leben oder Tod, dann auf Verstümmelungen, bes. Kastration usw., und wie schon die Kampfhaltung (Kopf voran, Rumpf nach vorn gebeugt, Arme-Fäuste stoßbereit usw.), so zeigt auch die genetisch zunehmende Bekleidung (Rüstung) an, daß die knochenhaltigen Körperteile weniger gefährdet sind als die Weichteile, diese also geschützt, verhüllt, versteckt, verborgen werden. Die Kleidung ist also angstgefühlig, ein Produkt der Angst vor dem Gegner (im weitesten Sinne), seinen Kampf-mitteln und seinem Angriff auf die Weichteile, dies im trophischen wie im genischen Gebiete; die Kleidung wird ergänzt mit Schutzhüllen des Kopfes (d. s. das Haar, der Helm-Hut, wozu die Hut-Obhut), der Arme usw., man darf sich keine „Blöße" geben, sonst stößt der Gegner zu, wird man besiegt, getadelt, blamiert sich, muß sich schämen, ist entwehrt-entehrt usw. Nach der Angst vor der Enthüllung heißt die Unterbauchgegend, bes. die Genitalregion „Scham", aber auch im übertragenen Sinne muß man „sich schämen", irgend eine Unschicklichkeit gesagt oder getan zu haben. Nun, der Gegner hat es darauf abgesehen, die Verhüllung zu lüften, zu zerreißen (vgl. lat. nuptiae, got. liugan svw. lügen = die Wahrheit verhüllen und heiraten, Brautschleier, den der Bräutigam zerreißen muß, „mit dem Gürtel, mit dem Schleier reißt der schöne Wahn entzwei", d. h. der Liebeshunger erfüllt sich, usw.), die Rüstung zu durchbrechen (der Entrüstete ist dann ent-rüstet), den Gegner zu entwaffnen, zum Verhüllten vorzudringen, es zu ent-decken und schon damit fast zu erobern (vgl. Weland den Schmied und die Schwänin, das Mädchen gehört dem Manne, der es zuerst nackt gesehen, somit entmachtet, entzaubert hat, usw.). Diese biologische Ordnung wird dämonistisch gedeutet dahin, daß, kurz gesagt, das Obere (Superiore) göttlich, gut usw., das Untere (Inferiore) teuflisch, böse sei; die Bauchhöhle wird zur Bauchhölle, bewohnt von allerlei bösen Dämonen (vgl. 6. Bd. S. 49 f.) und in direkter Verbindung mit der Unterwelt, der eigentlichen Hölle, die ihr Opfer in Form von Kot, stinkenden Gasen, Harn, Blut, Samen verlangt und erhält. Die „Schamgegend" heiße so, weil man sich ihres Besitzes schämen müsse, sie „eigentlich" nicht haben dürfe. Ein Engel hat weder Bauch noch Genitalien, „so etwas" gibt es nur in der Hölle, bei den Teufeln. Das Wort „Geschlecht" wird irrigerweise mit „schlecht" in Zusammenhang gebracht, tatsächlich stammt es von ahd. geslahte, woher schlagen als Liebesbeweis, puffen, poussieren usw. — nach der alten germ. Sitte, daß zur Wintersonnenwende, zu Weihnachten die jungen Burschen die Mädchen mit grünen Tannenzweigen schlugen (Jul-Klapp) wie im alten Rom bei den Lupercalien mit Riemen aus Wolfsfell usw., vgl. auch „ein guter Familienschlag" usw. Die Weibeshöhle wird so zur Weibeshölle,

die dem armen Adam die böse Lust, die Erektion anzaubert, ihn in sich hineinlockt (locken zu Loch, die Sphinx ist immer weiblich), in Versuchung führt, verführt, der Mannheit (der Erektion, der Speeres, des Samens, der „Kraft") beraubt, ihn „verzehrt" (verzehrende Liebe), entmachtet, „tötet" — wie in Urzeiten ganz reell (vgl. Liebestod in EdS. und im 4. Bde.). Der Ab-ort ist wie alle Erdlöcher-Höhlen eine Öffnung der Hölle, darum muß man die Tür hinter sich schließen, sich entblößen, die im Leibe als der Teufelsküche zubereitete Höllenspeise Kot und Harn darbringen, damit einen der Satan losläßt. Nachts, während die Mächte der Finsternis herrschen, geschieht die Liebe und das Verbrechen. Das Bett ist das Grab, in dem man, gewaschen und mit Totenhemd und nach Gebet, ein-entschläft, dann auch ein Ort der teuflischen Versuchung zu Berührungen usw. Die Tatsache, daß man den Leib verhüllt, von ihm nicht sprechen darf, gilt als Beweis dafür, daß man ihn anständigerweise nicht haben darf, daß er ein Sündenpfuhl ist; man muß das Fleisch abtöten, sich der Fleischeslust enthalten, im Weibe die verkörperte Sünde sehen („Weib, dein Name ist Sünde"), sie meiden oder mit Begehung ausrotten — usw. Die religiöse Liebe ist die reine, himmlische, die geschlechtliche Liebe die unreine, höllische Liebe (vgl. Tannhäuser bei Rich. Wagner usw.). Paulus, alter Junggeselle, verkündet nach dem Vorbilde des alten Junggesellen Jesus der römischen Christengemeinde: „Fleischlich gesinnet sein, ist der Tod, aber geistlich gesinnet sein, ist Leben und Friede" (Kap. 8, V. 6) und den Korinthern: „Ich wollte aber lieber, alle Menschen wären wie ich; ich sage zwar den Ledigen und Witwen: es ist ihnen gut, wenn sie auch bleiben wie ich."... „Demnach, welcher verheiratet, der tut wohl; welcher aber nicht verheiratet, der tut besser" (Kap. 7 V. 8 und 38). Und die Eva hat den Tod in die Welt gebracht, indem sie den Adam verführte, aber Jesus hat ihn mit seinem heiligen (d. h. abstinenten) Lebenswandel entmachtet: Hölle, wo ist dein Sieg, Tod, wo ist dein Stachel! Hiernach der Zölibat der katholischen Priester — seit 900 Jahren. Aber wie? hat nicht Gott die Ehe gestiftet (1. Mose Kap. 1, V. 28), und ist nicht der, der die Ehe schmäht-verschmäht, ein Sünder wider Gott?

Nun, mit zunehmender Entwicklung der WA verdünnt sich der Dämonismus, wird auch der Mensch mehr und mehr physisch, wird das Metaphysische mehr und mehr uninteressant und im realischen Denken als Fiktion erkannt, so daß die gesunden Erwachsenen sich auch ihrer Liebe und Ehe wie überhaupt ihrer Menschlichkeit freuen. Wer aber die Geschlechtlichkeit und damit die Fortpflanzung und den Bestand der Menschheit verteufelt, ist Neurotiker und zwar speziell Genotiker.

5. Auch die kranke Liebe ist Liebe; auch der Liebeskranke als Abstinent oder Abutient hat die genitalen RSe, sie funktionieren nur krank. Auch der Mönch, die Nonne haben ein Geschlechtsleben — man sei doch mal ehrlich —, nur eben ein krankes. Die gesunde Liebe ist niemals Sünde, Sünde ist aber die kranke Liebe, die eben die Liebe zur Sünde macht!

6. Das Schamhaar des Weibes (seltsamerweise nicht das des Mannes) galt im Mittelalter als signum diaboli und wurde den „Hexen" zunächst einmal abgesengt, um den Teufel auszutreiben! Es ist in Wahrheit kein signum diaboli, sondern ein signum pubertatis.

7. Die Liebe ist weder eine Himmels- noch eine Höllenmacht, sondern die Funktion der genischen RSe. Die Ehen werden weder im Himmel noch in der Hölle geschlossen, sondern auf Erden.

8. Das Kind kennt zunächst nur Schöpfung, nicht Zeugung. Diese eben ist das Hauptgeheimnis der Großen. Auch die Phylisch-Primitiven kannten das Geheimnis der Zeugung noch nicht, obwohl sie — im Rauschzustande — sie vollzogen; die Entstehung des Menschen war eben Schöpfung, von Gott vollzogen. Im Kult gedenkt man dieser kindlich-primitiven Auffassung, aber selbstverständlich kann sie heute keine Gültigkeit mehr beanspruchen.

9. Das Storchmärchen ist kindliche Wahrheit von der Herkunft des Menschen. Die Feuchte ist die mütterliche Erde, von oben kommt der Regen-Segen, das befruchtende Naß, die Seele im Storch, der Odem usw. Vgl. Uranos und Gaia usw. Trockener Acker trägt nicht. Corpora non agunt nisi fluida. Die Feuchte entspricht dem weiblichen Genitale, der Storch dem befruchtenden Manne.

10. Es waren einmal zwei Kinder, ein Knabe und ein Mägdelein. Die spielten mit einander, und sie hießen hebr. Adam und Eva (oder germ. Askr und Embla oder griech. Deukalion und Pyrrha usw.). Und die Eltern waren Bauern. Eines Tages im Frühling — Adam war sieben Jahre alt und Eva sechs — fragte Eva den Adam, woher eigentlich sie und er und andere Kinder kämen. „Och!" machte Adam großartig, „das weißt du nicht? Guck doch mal, was Vater tut: er reißt den Acker auf und schüttet Körner in die Furchen, und dann kommt der Wind vom Himmel und bringt Regen, und dann wächst es, so sind auch ich und du entstanden und alle Menschen: aus Erde und Odem". Eva dachte ein weniges nach, dann sagte sie: „Du bist aber gescheit, Adam, es stimmt, ich habe neulich nachts gehört, wie Vater zur Mutter sprach: ‚Komm, Frau, mit mir aufs Feld, wir wollen es segnen, daß es uns viel Früchte bringe'. Und da lachte Mutter so ganz anders wie sonst und flüsterte:

‚Und dazu ein Kindlein'." *) Ein holdes Märchen, aber die Kulturwelt — man sollte es nicht glauben — glaubt heute noch daran.

Adam und Eva wuchsen heran, und sie sahen sich nun anders an wie zuvor, er sah das Weib in ihr und sie in ihm den Mann, aber sie hatten große Angst davor, sich zu küssen, auch hatte Vater sie vor der „Todsünde" gewarnt. Eines Nachts umarmten sie sich dennoch und siehe da: sie starben nicht, sondern übernahmen den elterlichen Hof und arbeiteten und zeugten Kinder. Nun freilich war in Urzeiten die Pubertätsprobe ein Kampf auf Leben oder Tod, zunächst zwischen Mann und Weib, später zwischen Mann und Mann, und der Sieger führte die Braut heim, nachdem er ihr den Hof (das Haus) gemacht hatte. Aber das war eben in Urzeiten, und man sollte endlich aufhören, sie in die Gegenwart zu verlegen, also das Weib zu verdammen dafür, daß es Weib ist und „den armen Mann in die tödliche-verderbliche-sündige Umarmung lockt", man sollte dem Publikum mitteilen, daß die „Lehre vom Sündenfall" Archäologie ist und in höheren und hohen Kulturen keine Gültigkeit mehr haben kann, daß die Geschlechtsliebe eine rein menschliche Angelegenheit ist, eine normale oder eine abnormale, aber eine rein menschliche, biologische. Gewiß geben die Eltern und ihre Vertreter (Kirche, Standesamt) ihren Segen (ihr signum der Zustimmung), ihren Konsens, gewiß ist die sog. freie Liebe, falls sie nicht zur Ehe führt, die wilde Ehe usw. abnormal, aber diese Sitten und Gebräuche sind wie alle andern rein menschliche und haben mit Dämonie gar nichts zu tun. Die Abstinenten wie die Abutienten, wie immer sie ihr Denken und Tun „begründen" mögen, sind samt und sonders krank und bedürfen der Heilung, nicht aber der Verehrung und gar Anbetung als Heilige. Die Ehelosigist keine Tugend, sondern eine Untugend = eine Untauglichkeit wie alle Neurose. Es geht nicht an, aus der Tugend eine Not und aus der Not eine Tugend zu machen.

11. Gibt es aber nicht doch Ausnahmemenschen, die von Gott dazu erwählt sind, das Fleisch zu verbrennen, überhaupt dem Weltlichen Valet zu sagen und eben darin ihre Heiligkeit, ihre Gottbesessenheit zu bekunden? Realiter gibt es gesunde und kranke Menschen, und realiter ist „heilig" das religiöse Synonym zu „heil" = gesund. Weltflucht ist Krankheit, Neurose, und diese kann niemals Vorbild sein. Obendrein ist der Verzicht auf Teilnahme am „Weltlichen" gar nicht durchführbar: auch der Eremit muß essen und trinken und sich kleiden und sich, wenn auch mit allerhand unnützem Zeug, beschäftigen, er muß das

*) Ländlicher Befruchtungszauber: Koitus auf dem Felde macht Weib und Acker fruchtbar.

ja tun, um am Leben zu bleiben und seine „Mission" der Weltverachtung-Welterlösung zu erfüllen, er braucht die Welt, um „apage satanas!" zu ihr zu sagen — immer wieder und wieder: die Welt ist ja eben immer da! Und was soll dieses vergebliche und schon darin unsinnige Beginnen! Der Sonderling widerlegt sich selbst genau so wie der Liebesfeind, der ja auch Genitalien hat und die Sinnlichkeit nur mit den Mitteln der Sinnlichkeit (pervers) „be-kämpfen", nie aber ausrotten kann und der, falls der Gesunde als Zeuger ein Sünder sein soll, mit seinen kranken Methoden der Obersünder ist. Sollte Gott die Welt geschaffen haben, damit seine Auserwählten sein Werk verachten, schmähen-verschmähen, meiden, „abschaffen"! Sollte Gott zu diesem Behufe die „Geisteskrankheit" als Neurose oder Phrenose, als „morbus sacer" seinen Auserwählten verliehen haben? Ist es erlaubt, sie auf diese Weise zu rechtfertigen und gar der „irdischen" Therapie, die zur echten Heilung führt, zu entziehen? Ist es vermessen, ja Ketzerei, diesen kranken Menschen zur echten Gesundheit zu verhelfen? Darf man sie bloß lehren, „wie sie ihr Leiden tragen sollen" (C. G. Jung u. v. a., S. 128)? Ist das nicht bloß ein Eingeständnis des therapeutischen Unvermögens? Ist nicht vielmehr der Teufel der Diabolos, der alles durcheinanderwirft, der die Sinne verwirrt, so daß sie die Gotteswelt nicht mehr erkennen? Da bleibt nur eine „Rettung": Gottes unerforschlicher Ratschluß, aber ihr wähnt ja, ihn soweit erforscht zu haben, daß ihr seine Unerforschlichkeit dekretiert, mehr noch, daß ihr genauestens wißt, was der unerforschliche Ratschluß beschlossen hat! Ich sage nichts *gegen* die Mönche und Nonnen und ihre Gemeinschaften, ich sage nur etwas *über* sie. Sie leben ja einsam-allein, abgesondert, und wir „Weltmenschen" können sie, soweit brauchbar (z. B. in der Krankenpflege), verwenden, im übrigen entbehren. Aber Vorbilder sind sie keineswegs, und ihnen nachfolgen kann kein Gesunder, kann nur der Neurotiker, der ja sowieso Sonderling ist — auch mitten unter den Menschen, zu denen er gehört. Und soweit sie stören und zerstören, muß man sich gegen ihr Denken und Tun zur Wehr setzen, am besten therapeutisch und, falls das nicht geht (sie sich der Therapie nicht stellen), mit zwangsweiser Ausscheidung aus der menschlichen Gesellschaft.

12. Die gesunde (echte) Liebe ist frei von aller Berechnung. Der Gesunde liebt seine Frau als Ganzes, nicht bloß ihre Schönheit, ihre Gestalt, ihre Stimme, ihren Duft, ihre Genitalien, ihr Geld usw.; die gesunde Frau liebt ihren Mann als Ganzes, nicht bloß seine Schönheit, seine Gestalt, seine Stimme, seine Tatkraft, seine Genitalien, sein Einkommen usw. *Die echte Liebe ist total, die unechte Liebe ist partiell.* Die gesunden Gefühle (der gesunde Instinkt) heften sich gene-

tisch-assoziativ an den gesunden Liebespartner, die kranken Gefühle (der kranke Instinkt) an den kranken und eben darin paßrechten Liebespartner. Der Gesunde braucht keine Eheberatung, und dem Kranken nützt die beste Beratung nichts: er kann sie im Rahmen der Krankheit nicht verwenden, er kann nur suggestiv dressiert werden, woraus auch nur Unheil entspringt. Man kann dem Menschen die Gesundheit nicht an-raten.

13. Die gesunde Liebe ist Liebe ohne „Absichten", ohne „um willen". Zur reinen Liebe gehört die Wollust im Liebesverkehr, aber sie wird nicht „beabsichtigt", „bezweckt", der Gesunde liebt nicht „um der Wollust willen", auch nicht „um ein Kind zu zeugen", doch ist die Wollust der Höhepunkt der gesunden Liebe und ist das Kind der Liebe Lohn. Wer bloß auf Wollust ausgeht, ist Genüßling, Don Juan, geil, in dieser Art berechnend; die Wol-lust des Wollüstlings ist eine Bös-lust. Ebenso krank ist die Liebe, die auf Mitgift, auf Versorgung usw. rechnet, alle Liebe, die in einer Nebensache die Hauptsache, also in der Hauptsache eine Nebensache sieht. Analog wird die gesunde (reine) Arbeit nicht um des Geldes willen geleistet, doch findet jede Arbeit ihren L o h n und i h r e n Lohn — nach biologischem Gesetz: das Produkt findet gemäß der Konjunktur seinen Käufer.

14. Wer die reine Liebe — abgesehen von der gesunden menschlichen Liebe, die ja auch „blind macht" — beobachten will, gehe zu den Tieren. Der brünftige Hirsch läuft dem Jäger vor die Flinte (daher Schonzeit), der balzende Auerhahn läßt sich mit Händen greifen, nachdem er sich auf die Atrappe einer Auerhenne herabgestürzt hat, usw. Damit ist aber nicht gesagt, daß die Liebe tierisch sei.

15. Die gesunde Liebe kommt immer zum gesunden Ziel: zur gesunden Ehe. Die kranke Liebe kommt bestenfalls zum normnahen Ziele: der normnahen Ehe (die Partner sind partiell ehereif, sind verheiratete Junggesellen, sie lassen sich trauen, sind aber nicht vertraut, bleiben Einer und Eine, werden nicht Summe als biologische Einheit, treiben Ehebruch) — oder sie kommt zum normfernen Ziel: zur Ehelosigkeit.

16. V e r m ä h l u n g könnte man auch Vermehlung nennen: im alten Rom wurde die confarreatio (farina Mehl) in der Weise gefeiert, daß die Brautleute zwei Häufchen Mehl zur Einheit vermischten, auch vom Opferkuchen, bereitet aus far und mola salsa, aßen. Das Wort „Vermählung" stammt von dem ahd. mahal = Versammlung, auf der die Brautleute einander zugesprochen wurden und auch ein feierliches Mahl = Essen abgehalten wurde. Die Vermehlung ist eine Analogie zur Amphimixis = der Vermischung-Verschmelzung von Ei- und Samenzelle zur Einheit.

Korollarien.

1. Mancher wähnt, positiv zur Liebe und Ehe eingestellt zu sein, aber er ist nur Theoretiker, er kann als „Sexualforscher" dicke Bücher schreiben, aber in praxi versagt er: er kennt ja genau die Methodik der Liebe, braucht sie also nicht auszuüben, oder er studiert die „Teufelei der Liebe", bannt sie somit auch in der Praxis, „opfert sich" für die Menschen, damit diese sich lieben und sogar heiraten können, usw. Auch hier geht Können über Kennen.

2. Die Wissenschaft von der Liebe ist nicht die Liebe. Man kann die Liebe theoretisch studieren, dann liebt man aber nicht. Man kann sie praktisch studieren, dann liebt man nicht echt, man beobachtet, experimentiert auch in der Art des Selbstexperiments, man wartet, was da passiert. Da kommt auch kaum oder keine Wollust auf. Wer „aufpaßt, ob es kommt", wartet vergeblich. Analog: wer bei sich das Einschlafen beobachten will, schläft nicht ein: er muß ja wach bleiben, um sich beobachten zu können. Mancher Frauenarzt hat nie ein Mädchen geküßt. Liebe will erlebt, nicht (bloß) studiert werden.

3. Die echten Liebesbriefe schreibt man nicht mit der Maschine, man diktiert sie nicht dem Schreibfräulein, man schreibt sie persönlich mit Feder und Tinte. Geschäftsbriefe schreibt man am besten mit der Maschine, sonst (früher) in unpersönlicher Schönschrift.

4. In der Liebe mußt du die Besinnung verlieren. Liebe ist Gefühls-, nicht Verstandessache.

5. Liebe erzeugt Gegenliebe? Nein, das tut sie nicht. Entweder ist die Liebe gegenseitig, dabei kommt es nicht selten vor, daß die Funktionsintensität der genischen RSe bei dem einen Partner eher ansteigt als beim andern, — oder sie ist einseitig, dann nützt alle Werbung nichts. Manches Mädchen erhört ihren Troubadour schließlich aus Mitleid oder in Anerkennung seiner Ausdauer oder aus Gleichgültigkeit usw., das ist aber keine echte Liebe.

6. Der Mann wirbt initiativ, die Frau wirbt konsekutiv (d. h. mit sehnsüchtig lockendem Warten und Entgegenkommen).

7. Im Trophischen wird gekauft und verkauft, im Genischen wird geschenkt. Auch die Liebe mußt du vergelten. Do et das.

8. Auch ein kleiner Mund kann einen großen Mund haben. Auch eine zarte Stimme kann sehr weh tun.

9. Manche Einweihung ist nur eine Entweihung.

10. Manche patente Frau ist nur eine patentierte Frau. Mancher liebenswürdige Mann ist ganz und gar nicht liebens-würdig. Der Liebestechniker ist nur ein gelernter Liebhaber.

11. Ein wohlgeküßter Kuß ist sehr viel mehr wert als ein dickes Lehrbuch der Liebe.

12. Es ist schade um jeden Kuß, der nicht geküßt wird.

13. Kalter Kuß — der Liebe Schluß.

14. Mancher Kuß meint eine andere (einen anderen).

15. Jeder Koitus ist unsittlich, der nicht auf dem Wege zur Ehe liegt.

16. Nicht auf die Wollust kommt es an, sondern auf die Gesundheit: zu ihr gehört zur rechten Zeit auch die Wollust.

17. Die Genitalien sind keine Spielzeuge, sondern Zeugungsorgane. Der Genotiker aber in seinem Infantilismus weiß noch gar nicht, daß er Geschlechtsorgane hat: er erlebt und behandelt sie als Spielzeuge, auch im Koitus.

18. Erkennt die Würde der Zeugungsorgane! Die alten Griechen nannten sie τὰ αἰδοῖα svw. das Ehrwürdige, sie verehrten in ihnen die Präsentanz der Schöpferkraft und huldigten ihr in kultischen Feiern (Phallo- und Thallophorien). Wir können gewiß die antiken Auffassungen, mögen sie auch damals hohen Kulturen angehört haben, nicht in unser Zeitalter übertragen, aber wir können noch weniger die Degradierung der Zeugungsorgane, wie sie die Lehre der Jesus, Paulus und ihrer ehelosen Nachfolger verkündet, als für uns gültig anerkennen. Zur Würde des Menschen rechnet auch die Zeugung.

19. Der Geschlechtsverkehr findet statt, sobald die Menschen dazu reif sind. Man kann die Reife weder befehlen noch verbieten, sie ist eine Naturtatsache. Die Reife ist beim Gesunden eine totale, beim Kranken eine partielle. Die Reifung durchläuft genetische Stufen (Lehrling-Geselle) und führt zur Meisterschaft in Beruf und Liebe. Jeder Entwicklungsstufe ist ein gewisses Verhalten eigentümlich, beim Gesunden ein gesundes, beim Kranken ein krankes. Man mag es loben oder tadeln, aber es ist da.

20. Die Einweihung in die Liebe ist normaliter nicht „die schwache Stunde", sondern die starke Stunde. Schwäche ist auch da Krankheit.

21. Verführt wird niemals ein Gesunder, er kommt auch nicht in „Versuchung", er geht seinen geraden Weg zum Ziele, er wird geführt und führt. Eine verführte Frau braucht noch lange nicht verführerisch zu sein. Verführt wird nur der Verführbare, der Neurotiker: nur er gerät in Versuchung und auf Abwege, dies aber nicht durch Wirkung der Dämonie, sondern im Funktionsablauf kranker Strukturen.

22. Es ist die Ehre der Jungfrau, verehrt und begehrt zu werden. Wer keine Verehrer hat, ist nicht wert, verehrt zu werden. Die Ehelosigkeit ist keine Ehre, sondern Unehre.

23. Mauerblümchen zu Mauerblümchen.

24. Alle Gesunden heiraten unter allen Umständen, aber nicht alle, die heiraten, sind gesund (es gibt viele kranke Ehen). Wie aber: nach allen großen Kriegen besteht ein Frauenüberschuß, es können also rein zahlenmäßig nicht alle Frauen heiraten, zudem gibt es auch da noch männliche Junggesellen? Trotzdem heiraten auch da alle Gesunden, es ist nur eben die Zahl der weiblichen Junggesellen größer als in Friedenszeiten, also die Zahl der leptotisch oder hadrotisch Genitalkranken, — eine rein biologische Tatsache, die nicht durch die äußeren Umstände verursacht wird. Es stellt sich übrigens — auch eine rein biologische Tatsache — alsbald ein Ausgleich über die Geburtlichkeit ein.

25. „Ich habe den Richtigen nicht gefunden", klagt die alte Jungfer. Nun, das liegt an ihr, es gibt Männer genug, alle Gesunden heiraten, aber für die alte Jungfer müßte „der Richtige" noch erst geboren werden! Sie ist so wenig ehefähig wie der alte Junggeselle. Beide sind um Ausreden nie verlegen: die Männer taugen alle nichts, die Weiber sind Engel, an die man nicht herankommt, oder Huren, die man selbstverständlich nicht heiratet, usw.

26. Der Junggeselle: Drum prüfe ewig, wer sich bindet...!

27. Züchtig ist der Gesunde, er lebt in „Zucht (das Wort zu Erziehung) und Sitte (das Wort zu Gesetz)" und ist als Reifer zeugungsfähig (zeugen zu ziehen), übrigens auch zeugnisfähig (testis Hode und Zeuge: in der Antike war als Zeuge nur zugelassen, wer die Hoden noch hatte, also im Männerkampf Sieger geblieben war). Unzüchtig ist der Genotiker.

28. Keusch ist der Gesunde. Die gesunde Ehe ist keusch. Die gesunde Sinnlichkeit ist keine Sünde. Nur der Neurotiker kann ein Gelübde der Keuschheit ablegen, aber es ist ein Gelübde der Unkeuschheit. Wie unkeusch muß einer sein, der es nötig hat, das Gelübde der Keuschheit abzulegen und sich andern vorzuheucheln, daß er es hielte! Abstinenz ist genau so unkeusch wie Abusus.

29. Prüderie ist das Gegenstück zur Schamlosigkeit: beide sind allzusehr mit der Geschlechtlichkeit beschäftigt, die sie für Teufelei halten und mit Abstinenz oder Abusus „abschaffen" wollen. Wie geil muß einer sein, der im nackten Arm, ja in jedem Zellsubstänzchen des Weibes den Sinnlichkeitszauber erspürt und in Erregung gerät!

30. Gesunde Kinder höherer und hoher Kulturen sehen die Eltern nicht nackt, besonders nicht ihre Zeugungsorgane. Die „Ungeniertheit" des Vaters, der Mutter, die sich ihren Kindern nackt zeigen, ist als „unbesonnen" („ich habe mir nichts dabei gedacht" usw.) oder exhibitionistisch Symptom der Neurose, ist primitivistisch (Primitive sind ganz oder nahezu unbekleidet,

sind aber nur in der Frühjahrszeit, also zur Zeit der Pubertätsprobe geschlechtlich-nackt), und die Kinder solcher Eltern sind als ihre Erben zu früh reif für den Anblick der erwachsenen Genitalien, sie haben kein Geheimnis mehr zu lüften, sie „wissen" ja schon „alles", der fremde Liebespartner, falls überhaupt einer auftaucht, ist uninteressant, man hat mit dem Leben abgeschlossen (vgl. Jüngling zu Sais). „Nacktkultur"? ach nein: Exhibitionismus und Voyeurtum. Die geringe Bekleidung der Schamgegend (auch im Bade) tut der Hygiene keinen Abbruch. Szene im Nacktbade: der Herr Professor mit Ehefrau und erwachsener Tochter, alle splitternackt, begegnet einem seiner Studenten: „Darf ich Ihnen meine Frau und Tochter vorstellen?"

31. Die Blüte ist das Genitale der Blume, man bewundert sie, freut sich ihrer, ihres Duftes, ihrer Farbe, man schenkt sich „Rosen in Tirol" als Liebesbeweis, aber das Genitale des Menschen, bes. des Weibes gilt bei vielen als ekelhaft, häßlich, verpönt, als etwas, was ein anständiger Mensch nicht haben darf, — und dabei sind die Prüden gefühlsmäßig und begrifflich viel zu sehr mit dem Verpönten als „Teufelszauber" beschäftigt: negative Geilheit, Gegenstück zum Exhibitionismus und Voyeurtum.

32. Für die reife Frau ist der Same des Mannes ein Lebenselixier. Die Blume muß begossen werden, sonst vertrocknet sie (vertrocknete alte Jungfer). Auch in dieser Art lebt die Frau vom Manne.

33. Du siehst den Liebespartner anders vor dem Koitus und anders nach ihm. Wer dem nüchternen Blick standhält, ist der und die Richtige.

34. Die Reihe der Liebschaften ist normaliter die Leiter zur Ehe.

35. Die Ehe ist ein Sakrament, ihr Heiligen!

36. Die Ehe ist eine sinnliche, nicht eine übersinnliche Angelegenheit.

37. Einig sein heißt noch nicht: eins sein. Gesunde Eheleute sind eins, auch wann sie mal uneinig sind, kranke Eheleute sind nicht eins, auch wann sie einig sind. Gesunde Eheleute sind eine biologische Summe, kranke Eheleute sind Einer und Eine, sie leben bei und neben, aber nicht in einander.

38. Ehejoch? Aber die gesunde Ehe ist kein Joch der Unterwerfung (vgl. sub jugum mittere), sondern ist Verbindung (conjugium, conjux). Die kranke Ehe freilich ist ein Joch. Indes eine kranke Ehe ist immer noch besser als gar keine.

39. „Die beste Ehe ist die geschiedene", ironisierte Er, als er sich zu seiner geschiedenen Frau ins Bett legte.

40. Der Ehebrecher: „Zunächst muß man ja die Ehe schließen, sonst kann man sie ja nicht brechen."

41. Der Junggeselle, ob Mann oder Weib, ist nur ein halber Mensch: wie sollte er Ganzes leisten können!

42. Der Mensch wird, was er ist. Auch der Ehelose ist es schon bei seiner Zeugung. Auch die Krankheit ist angezeugt.

43. Das Kind ist die vereinigten Eltern, wie sollte es einen anderen Menschen als Liebespartner annehmen können als den Familientyp!

44. Eheleute passen immer zu einander, auch falls sie schlecht (also krank) zu einander passen. Gleich und Gleich gesellt sich, und Gegensätze (männlich:weiblich) ziehen sich an. Man heiratet auch die Fehler des Partners. S. auch S. 99, 108.

45. Es gibt geborene und gelernte Eheleute, aber auch zum gelernten Ehepartner muß man geboren sein.

46. Die kranke Ehe ist das Grab der Liebe, die gesunde ist ihre Vollendung.

47. Der größte Pantoffelheld ist der, der es nicht weiß.

48. Die Frau ist so jung, wie der Mann bei ihr potent ist.

49. Die Männer pflegen sich ins Bett zu setzen-legen, die Frauen zu steigen-legen. Die Pantoffeln des Mannes stehen mit den Spitzen zum Bett, die der Frau vom Bett weg.

50. Die Ehe bezeugt die Ehre des Menschen. Im Mittelalter wurde keiner zur Meisterprüfung zugelassen, der nicht den Namen seiner Braut angeben konnte. Unehelich ist nicht ehrenhaft.

51. Die männliche Beschäftigung der Frau geht auf Kosten ihres Frauentums, die weibliche Beschäftigung des Mannes auf Kosten seines Mannestums. Wie einfach und selbstverständlich! Kann der Mann schwanger werden, das Kind gebären, säugen, vier Jahre lang unablässig betreuen? Auch im Beruf muß die biologische Beschaffenheit des Mannes und des Weibes respektiert werden.

52. Der Mann ist beweglich, revolutionär, prospektiv (Überwiegen der H- und Afunktionen), das Weib geruhsam, konservativ, retrospektiv (Überwiegen der T- und Ffunktionen). Das umgekehrte ist Krankheit: Zwittertum, Effemination, Maskulinismus, auch als Neurose. Die Petroleuse, die Suffragette, das Flintenweib — horribile auditu et visu.

53. Der gesunde Mensch ist der vollkommene Mensch, über diese menschliche Vollkommenheit hinaus gibt es keine Vollkommenheit. Das Kind ist für seine jeweilige Entwicklungsstufe ebenso vollkommen wie der Erwachsene für die seinige. „Göttliche Vollkommenheit?" — nun, sie reicht nicht über die menschliche Vollkommenheit hinaus — wie sollte sie denn sonst aussehen? Unvollkommen ist nur der Kranke. Das gesunde Weib ist genau so vollkommen wie der gesunde Mann. Der Philosoph Fr. Nietzsche sagt zwar: „Das vollkommene Weib ist ein viel höherer Typus des Menschen als der vollkommene Mann, auch etwas viel Selteneres", und er läßt seinen Zarathustra raten:

„Du gehst zu Frauen — vergiß die Peitsche nicht!", aber kann ein vernünftiger Mensch solchen Unsinn aus dem Munde eines alten Junggesellen und Paralytikers ernst nehmen! So ist auch die gesunde Ehe die vollkommene Ehe und die kranke Ehe die unvollkommene, und diese läßt sich nicht mit technischen (erotisierenden) Kunstgriffen und mit Ratschlägen und Suggestionen vervollkommnen, sondern ausschließlich mit der weltanschaulichen Aufklärung, der Erkenntnistherapie.

54. In der Ehe reguliert sich alsbald der Geschlechtsverkehr auf den von Luther angegebenen Rhythmus „Aller Wochen zwier macht das Jahr hundertundvier und schadet weder mir noch dir" (4. Bd. S. 666 ff.). Übrigens hat Luther die Sinnlichkeit auch in der Ehe für Sünde erklärt. Man kann diese „Sünde" meiden mit Abstinenz oder sie „bannen" mit Abusus, wobei „der Held" sie in der Ehehölle aufsucht und mit eifrigem Begehen „abschafft" — wie ja auch Jesus in die Hölle (wo bekanntlich die Venus wohnt) fuhr, um dort „mit den Wölfen zu heulen", d. h. den Teufel zu spielen, da man ihn sonst erkannt, gebannt und dortbehalten oder ausgewiesen, jedenfalls an der Durchführung seiner Mission gehindert hätte (vgl. auch Tannhäuser im Hörselberg, Parzival in Klingsors Zaubergarten usw.). Nun, mit solchen Auffassungen von der Ehe wird die Ehe freilich ent-eht und ent-ehrt — und das ist gewiß eine Sünde, d. h. eine Neurose. Die gesunde Ehe ist ein Sakrament, nicht ein göttliches, sondern ein menschliches Heiligtum („heilig" ist das religiöse Wort für „heil" = gesund), und „wer die Frau seines Nächsten ansieht, ihrer zu begehren, hat schon die Ehe gebrochen in seinem Herzen". Luther war eben doch ein abtrünniger Mönch und Katharina eine abtrünnige Nonne; wie er die Mägdlein einschätzte, bezeugt auch sein Ausspruch: „Mägdlein lernen eher reden und gehen als die Knäblein, denn Unkraut wächst allezeit eher heraus denn das Gute". Die gesunden Leute haben schon immer ihre biologischen Funktionen mit gutem Gewissen verrichtet — und tun dies natürlich auch heute und morgen und lassen sich von „Vorbildern des heiligen Lebenswandels" nicht irre machen.

55. Beim Gebären ist die Frau genital derart beschäftigt, daß eine physiologische Hirn-Ischämie und damit ein Absinken der Bewußtseinshelligkeit bis zu einer Art Dämmerzustand eintritt (wenige Tropfen Chloroform genügen zur Narkose). Die gesunde Frau gebiert ohne Kunsthilfe, und die Geburt ist zwar ein hochkrisisches, aber nicht — wie die kranke Geburt — ein beschwerliches Ereignis. Genotische Frauen sind schlechte Gebärerinnen, und es wäre gut, sie möglichst früh, schon vor der Ehe oder doch in ihr, bes. bei Eintritt der Schwangerschaft in Erkenntnistherapie zu nehmen.

56. „Die Möglichkeit, das Geschlecht im Voraus zu wählen, ein für die Zukunft der Menschheit ebenso wichtiger Faktor wie die Atomenergie, liegt jetzt im Bereiche der Wissenschaft", verkündet F. A. Crew, der die Experimente Unterbergers fortsetzte. Welche Verkennung der biologischen Tatsachen! Nun, der Homunculus ist noch immer nicht in der Retorte entstanden, und alles Experimentieren an und mit Keimlingen („chemische Atmosphäre" usw.) führt höchstens zu pathologischen Zwitterwesen. Laßt eure technischen Hände von der Liebe und Zeugung!

57. Kluge Frau und weiser Mann sind ein trefflich Zweigespann.

58. Labora et ama!

§ 10. Wesen der Beschreibung

1. Die Beschreibung (Phänomenologie) ist „Begleitmusik" des Beschriebenen (der Phänomenalität), sie schließt sich assoziativ an das Beschriebene, das Erlebnis an, sie gehört als spezieller Ablauf zum Geschehen, also zur Hirnrindenfunktion, und so wenig wie eine Funktion die andere verursachen kann, verursacht das Beschriebene die Beschreibung und umgekehrt. Das Erlebnis ist das Primäre, die Beschreibung das Sekundäre. Kausal gesehen ist alle Beschreibung nutzlos: sie kann an dem Beschriebenen, das sie ja eben erst beschreibt, nicht das geringste ändern. Damit ist nicht gesagt, daß die Beschreibung an sich überflüssig sei: sie gehört eben zu den biologischen Funktionen des Menschen (und in je spezifisch-spezieller Art der andern Hirnwesen), und auch für dieses Vorhandensein kommen die Kategorien, hier also „überflüssig — notwendig" nicht in Betracht. Alle Kategorien gelten nur für das Vergleichbare, also das Seiende im Vergleiche mit andern Seienden (S. 50, 141), nicht aber für das Sein. Sprache, Bücher, Parlamente, Briefe, Pläne, Gesetze usw., kurz die Worte und ihre Assoziationen sind also vorhanden, in diesem Sinne weder notwendig noch überflüssig, dagegen sind viele Worte überflüssig, viele notwendig in Vergleichen innerhalb der Beschreibung. Keinesfalls ist die Beschreibung „wirksam", sie ist lediglich Formel zur Form.

2. Jeder erlebt und beschreibt in seiner Entwicklungsstufe: das Kind, der Jugendliche, der Erwachsene, der Ungebildete, der Gebildete je und jeweils in der seinigen. So ist es verständlich, daß sich die Menschen verschiedener Entwicklungsstufen so schwer verstehen. Das Kind z. B. versteht die Sprache der Großen — noch dazu sinngemäß — nur insoweit, wie sie sich in die Sprache des Kindes und ihren Sinn übersetzen läßt und umgekehrt; der Naive versteht den Gelehrten nur insoweit, wie die-

ser sich populär auszudrücken vermag, und die wissenschaftliche Beschreibungsweise ist der Alltagssprache fremd: so ergeben sich die zu den verschiedenen Differenzierungsstufen passenden Differenzen.

3. Die Entwicklung des Gehirns und seiner Funktion wird „durch" die Beschreibung (also kausal) weder gefördert noch gehemmt, es kann sich nur eine der vorauseilenden Beschreibung (z. B. des Lehrers) entsprechende Entwicklung vollziehen, und die Erfahrung lehrt, wieweit die unterrichtliche Beschreibung die jeweils zu erwartende Entwicklung diskontieren darf, z. B. wäre es sinnlos, dem Kinde Kants Philosophie vorzutragen. Ob diese Entwicklung sich im gegebenen Falle vollzieht oder nicht, muß abgewartet werden: der beste Lehrer kann aus einem Idioten nicht ein Genie und umgekehrt „machen", er kann an der biologischen Beschaffenheit der Zöglinge nicht das geringste ändern. Man kann einem Menschen noch so sehr zureden und zuraten, überhaupt oder etwas rascher zu wachsen, oder dem Kranken, gesund zu sein oder zu werden, usw., das nützt gar nichts, man spricht damit nur die eigenen Wünsche oder Befehle usw. aus, aber ob und wieweit sie erfüllt oder befolgt werden, hängt ganz von der biologischen Beschaffenheit dessen ab, an den sie sich richten.

4. „Warum also beschreiben die Menschen, wenn die Beschreibung doch zwecklos ist?", fragt der Dämonist, „sind alle Reden und Beschlüsse auch der höchsten Instanzen, Gremien, Parlamente überflüssig?" Antwort: Denkfehler. Der Mensch hat eben breit- und hochentwickelte phonetische und graphische RSe, sie und ihre Funktion gehören zu seiner Individual- und Artspezifität, der Mensch ist ein Sprech- und Schreibwesen. Er beschreibt nicht, „weil" oder „um zu", sondern er beschreibt gemäß seiner biologischen Konstitution, und das Warum? und Wozu? wird in diese Naturtatsache nur hineingedeutet, ohne daß mit dieser wie mit jeder andern Fiktion das geringste gewonnen wäre. Die Frage, ob Naturtatsachen überflüssig seien, ist ebenso töricht, wie die Frage nach dem Sinn oder Unsinn usw. der Existenz des Menschen und der Welt überhaupt (S. 50, 112). Überflüssig aber ist alles Zuviel, auch das Zuviel der Worte, also das Hypertrophische der Beschreibung — so wie das Zuwenig krank ist; hierbei handelt es sich um eine Kategorisierung innerhalb der Naturtatsachen.

5. Viele Leute überschätzen das Wort als Träger einer dämonischen Macht, z. B. „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort" (Ev. Joh. Kap. 1 V. 1) oder „Sprich nur ein Wort, so ist mein Knecht gesund" (Ev. Matth. Kap. 8 V. 8) usw., der Glaube an den Wortzauber ist weitverbreitet, so verkündet der Philosoph Fr. Nietzsche (in „Wille

zur Macht" Nr. 810): „Im Verhältnis zur Musik ist alle Mitteilung durch Worte von schamloser Art; das Wort verdünnt und verdummt; das Wort entpersönlicht; das Wort macht das Ungemeine gemein." — kein Wunder, daß dieser „Philosoph" so viele Worte gemacht hat!

6. Die Reden höherer und hoher Instanzen finden aus dem Überblick statt — oder sollten es wenigstens der Erwartung nach, sie haben legislativen Charakter, aber ob die Exekutive jetzt oder künftig der Legislative entspricht, muß abgewartet werden. Die Erfahrung lehrt, daß der gesunde reife Überblick die künftige Entwicklung der Dinge prognostiziert, d. h. mit großer Wahrscheinlichkeit voraussagt, aber ob in einem gegebenen Falle die Prognose zutrifft, ob nicht gerade die geringe Wahrscheinlichkeit Tatsache wird, muß man abwarten. Auch der erlauchteste Gesetzgeber ist kein Prophet, also ein Wesen mit göttlicher Vor-sehung, die „absolut" zutrifft — so etwas gibt es ja gar nicht. Der gesunde Weise (daher „Senat" zu senex der Alte-Erfahrene) kann mit großer oder größter Wahrscheinlichkeit die Zukunft vorausberechnen. Bleibt zu wünschen, daß die zentralen Stellen, zu denen die Fäden zusammenlaufen und von denen sie ausgehen (vgl. Zentrierung des Nervensystems), von gesunden Leuten höchster Erfahrung besetzt werden — gesundes Volk gesunde Führer: das Ideal —, aber das ist allezeit nur ein frommer Wunsch, die Geschichte lehrt — und wiederum besonders klar erkennbar die Gegenwart (1951) mit ihrer schier unübertrefflichen politischen Verwirrung —, daß der Wahn und nicht die Weisheit in der Welt herrscht, und daß der dämonische Gott im Jenseits sich den Teufel um das Weltgeschehen kümmert. Bloß gut, daß auch die Regeln und Gesetze lediglich Abstraktionen aus dem Geschehen sind und keine Ursächlichkeit enthalten! Bloß gut auch, daß der Gesunde kranke (verfehlte usw.) Regeln und Gesetze nur soweit erfüllen kann, wie sie sich in die Norm übersetzen lassen, — und daß die Mehrzahl der Volksgenossen unter allen Umständen gesund ist. Bloß gut endlich, daß aus kranken Regeln und Gesetzen, die von oben her verkündet werden, beim Passieren der Instanzen bis zur Exekutive viel Krankes abfiltriert wird.

7. Überblick bekommen und dann aus ihm, also überblicklich beschreiben, heißt: die Einzelheiten gehen ins begriffstypische Denken ein, das ist ein rein biologischer Prozeß (5. Bd. S. 184, 459). Der Überblick wird um so umfassender, je mehr Einzelheiten in ihn eingehen. Die Einzelheiten sind erlebte oder in Worten von andern, die sie erlebt haben, mitgeteilte. Die Mitteilungen sind aber auch nicht Ursachen der Bildung von Begriffstypen, sondern nur eben Beiträge, die gemäß

der biologischen Spezifität der Begriffssphäre im genannten Sinne verwendet werden oder nicht. Der „kleine Mann" hat auch nur einen kleinen Überblick (gemäß seiner relativ geringen Differenzierungsstufe), der „große Mann" hat einen großen Überblick, er verachtet aber normaliter die Meinung des „kleinen Mannes" nicht, sondern beachtet und schätzt sie im Sinne der Erweiterung seines Überblickes.

8. Ich werde beim Namen gerufen; ob ich dem Rufe Folge leiste oder nicht, hängt nicht von „mir" als einer „dämonischen Instanz" ab, die ja gar nicht existiert, sondern von der Art, wie meine Reflexe ablaufen. Ob ich einem Befehl nachkomme, muß abgewartet werden, „ich" kann nicht über „mich" verfügen. Ein Befehl, d. i. die Beschreibung eines gedachten künftigen Verhaltens, wird ausgeführt, sofern die Reflexe und ihre Ausdrücke „befehlsgemäß" verlaufen; sie sind aber eben selbsttätig und werden nicht „willentlich" dirigiert. Auf Friedenskonferenzen werden Beschlüsse über Völkergrenzen usw. gefaßt; ob oder wieweit sie aber durchgeführt werden können, muß sich erst zeigen, d. h. es wird sich zeigen, ob die biologischen Vorgänge in der Zukunft den Beschlüssen entsprechen. Diese Durchführung läßt sich zwar wiederum befehlen, aber auch dieser Befehl ist nicht Ursache für die (befohlene) Durchführung, die Durchführung führt sich selber durch — entweder „beschlußgemäß" oder eben anders — ganz wie die genetisch-assoziativen Zusammenhänge, d. h. eben die Reflexe ablaufen. Die Zentralisierung, also auch die Ämter und Regierungen und die Konferenzen sind auch Naturtatsachen — mehr aber nicht, man kann auch da nur das Geschehen überblicklich beschreiben, aber nicht im mindesten ändern.

9. Die Erkenntnistherapie (als Verbaltherapie der Neurosen) ist nicht Ursache der Heilung, also einer Veränderung der biologischen Beschaffenheit in Richtung Norm, sondern sie ist die Mitteilung von weltanschaulichen Tatsachen, an denen sich der Neurotiker der Erfahrung nach zur Norm hin orientiert. Tut er es gemäß seiner Spezifität, die er sich ja nicht ausgesucht hat und die nicht von seinem guten oder bösen Willen kommandiert wird, — tut er es also nicht, so ist auch die Verbaltherapie machtlos wie jeder Unterricht.

10. Dem Primitiven ist eine noch geringe Differenzierungsstufe der Hirnrinde, speziell der begriffstypischen Zonen (Verstand und Vernunft) eigen. Am höchsten differenziert war zu Beginn des Patriarchats das Oberhaupt, der Häuptling, der im alten Germanien den Amtstitel „god" (godan, Gott) führte und der mitsamt der genealogischen Reihe der Ahnen-Väter in den Endbegriff „Gott" der höher- und hochdifferenzierten Hirnrinde biologisch-symbolisch eingegangen ist. Sein Wort galt, eben als

Gottes Wort, für absolut, widerspruchslos, entsprungen aus dem unerforschlichen Ratschluß, der außer jedem Zweifel, jeder Kritik der Untertanen stand: „Wie er sprach, so geschah es, und wie er gebot, so stand es da." (magische Sofortigkeit). Der Tyr-Tyrann war eben allmächtig-allwissend, und seine Vertreter (die Priester) verkündeten seine Allweisheit. Sie war grund-sätzlich, prinzipiell, sie gab an, was, gedeutet als Wirkung der Dämonie, auch der Wortmagie, überhaupt geschah („Es werde Licht, und es ward Licht" usw.), und was alle dachten und taten, so daß ein Abweichen vom „Gesetz", dem „Willen Gottes" rein entwicklungsbiologisch unmöglich war, nicht vorkam (vgl. necessitas, ἀνάγκη usw., blinder Glaube, blinder Gehorsam aller Wesen). Mit steigender Kultur, also Differenzierung auch der Hirnrinde traten Differenzen auf: auch die Untertanen, zunächst einige, dann zahlreichere gewannen Begriffstypen, also Überblicke, damit gehobene Stufen, wurden Ratgeber (vgl. medicus, Medizinmann svw. der Berater, vortragender Rat usw.), und das Oberhaupt ergänzte nach diesen Aussagen seinen Überblick und gab daraus die Regeln und Gesetze seiner Zeit. Da begann also die Kritik, die Prüfung des Gotteswortes, des Dogmas, ging der blinde Glaube in den Zweifel-Glauben über mit zustimmenden oder ablehnenden Urteilen und mit tätlichem Gehorsam oder Ungehorsam. Und weiter ging die Differenzierung: das Oberhaupt verlor an Nimbus, Tabu, Jenseitigkeit, wurde mehr und mehr Mensch, die Tyrannei, Despotie, Autokratie ging über in die Organisation, Konstitution, Verfassung der Gesellschaftspyramide, und diese gliederte sich mehr und mehr aus, wobei sich die Spitze mehr und mehr von der Basis und Mitte emporhob und Zentralen mit Zu- und Abflüssen, niedere und höhere Behörden und Ämter entstanden. Die Untertanen-Sklaven wurden Staatsbürger, frei und mündig. In einem Staate höherer und hoher Kultur sprechen also die Bürger aus ihrem Überblick und geben diese Mitteilungen in die Überblicke der Zentralen ein, und so sind sie integrierende Beiträge zu den behördlichen Verfügungen, zur Legislative. In diesem Sinne regiert das Volk (Demokratie), der Untertan kann aber nicht Obertan, nicht Regent, er kann Herr, aber nicht Herrscher sein, es fehlt ihm an Überblick, die Landeskinder sind nicht der Landesvater (pater patriae usw.). So auch in kleineren Organisationen: das Kind kann nicht Vater, Mutter, der Hausdiener nicht Direktor, der Laie nicht Fachmann sein usw., in einem gesunden Betrieb äußert der Arbeiter und Angestellte die seinem Entwicklungsniveau entsprechende Meinung und nimmt der Direktor sie zur Kenntnis, lernt aus ihr und entscheidet aus dem so ergänzten Überblick: darin allein kann normaliter das „Mitbestimmungsrecht" der Arbeiter und Ange-

stellten bestehen. Schwingt sich aber der „kleine Mann" revolutionär in eine höhere Position, als sie ihm seiner jeweiligen Entwicklungsstufe nach zukommt, so ist er bloß Emporkömmling und macht dummes Zeug. Der Gesunde bleibt bei seinem Leisten, d. h. seine Ziele und das Streben nach ihrer Erreichung liegen im Rahmen seiner Persönlichkeit; so geht die normale Entwicklung stetig-krisisch, aber nicht sprunghaft aufwärts. Alles Eindringen tyrannischer Methoden in die Gemeinschaften höherer und hoher Kultur ist Krankheit, nämlich Neurose; sie strebt wie alle Krankheit nach pathologischer Expansion und kann als Seuche die gesunde Mehrzahl der Volksgenossen und andere Völker zeitweise, d. h. bis sie sich totläuft, unterjochen.

11. Der Untergebene hat normaliter die Überzeugung, daß der Vorgesetzte der rechte Mann am rechten Platze ist; so im kleinen wie im großen. Diese Überzeugung schließt nicht die Kritik aus, im Gegenteil: der rechte Mann verträgt sie nicht nur, er will sie hören. Man nennt diese Überzeugung auch Vertrauen, nicht blindes (wie einst als „Gottvertrauen": „Was Gott tut, das ist wohlgetan, es bleibt gerecht sein Wille" usw.), sondern einsichtiges Vertrauen, wie es der Hungrige zum Bäcker hat, dessen Brot er ißt, ohne es vorher chemisch untersuchen zu lassen, oder der Kranke zum Arzte, indem er ihn als Fachmann anerkennt. Ohne dieses Vertrauen, das er genießt, würde auch kein Beamter einen Pfennig Gehalt bekommen! Der Niedergang der sozialen Lage des Ärztestandes beruht darauf, daß weite Volkskreise kein Vertrauen mehr zu den Ärzten, ihren Diagnosen, Tabletten und Spritzen haben, und das restliche Vertrauen schwindet um so mehr, je mehr sich die Ärzte bemühen, dem Publikum einzusuggerieren, sie seien noch die alten Medizinmänner mit ihrem Heilzauber gegen die Krankheitsdämonen (s. im 6. Bde. und im 8. Bde. II. Teil).

Der Vorgesetzte (aller Art) darf das Vertrauen nicht enttäuschen, er muß der Prüfung, der Kritik echt, nicht mit Ausreden usw. standhalten, auch das gehört zum Vertrauen; das „muß" gibt hier nur die Norm an. Der Vater kann seinen Kindern nicht alle Einzelheiten mitteilen, aus denen ein Beschluß entspringt, ebensowenig kann das der Direktor eines Unternehmens den Mitarbeitern gegenüber, er kann aus dem Überblick eben nur „zusammenfassend" sprechen, er hat auch das Amtsgeheimnis zu hüten. Der Bürger hat das Recht und die Pflicht, politisch zu sein, also die amtlichen Verlautbarungen zu kritisieren, darauf zu prüfen, ob seine Erfahrungen in die Verlautbarungen eingegangen sind, sich in sie einordnen und, soweit das nicht der Fall ist, seine Erfahrungen nachzuprüfen und über das Ergebnis in Gesprächen oder Eingaben zu berichten; er hat das Recht und die Pflicht der freien Meinungsäußerung. Aus

den Prüfungen ergibt sich, ob und worin der Einzelne oder eine Gemeinschaft (Partei usw.) den Erlässen zustimmen können oder nicht, ob das Vertrauen gerechtfertigt ist oder nicht — und leider wird man sich oft ge- und enttäuscht sehen. Es ist hier die Rede vom gesunden Menschenverstand; Kritiken und Urteile neurotischer Menschen sind so falsch oder fehlerhaft wie zahlreich und müssen zurückgewiesen werden.

12. Gesunde Menschen haben gesunde Urteile, gesunde Gesetzgeber geben gesunde Gesetze, Irrtümer liegen da in der normalen Variationsbreite. Bei der weiten Verbreitung der Neurose besonders in den Mittel- und Spitzenschichten ist es dringend nötig, daß „das Volk" die Diagnose über die rein instinktive Menschenkenntnis hinaus stellen lernt, daß es unterscheiden lernt, wem es vertrauen darf und wem es mißtrauen muß. Auch in seinen Worten legt der Mensch ein untrügliches Bekenntnis seiner Persönlichkeit ab; auch wer sich verstellt, offenbart dies in seiner Rede. An ihren Reden sollt ihr sie erkennen. Die Rede ist ein ausgezeichnetes Diagnostikum, man muß nur mit ihm umgehen können. Laßt euch vom Wortschwall, von der tönenden Phrase, von der substanzlosen Rhetorik, vom überheblichen Geschwätz, von vagen Annahmen, von Lügen, Viertel- und Halbwahrheiten usw. nicht betören! Gegenüber einem Neurotiker, welche Position er auch innehaben mag, ist jedes Mißtrauen berechtigt, ja geboten. Alle Neurotiker sind falsche Propheten, auch als Wahrheitsfanatiker. Sie sind auch in ihrer Ehrlichkeit unehrlich, in ihrer Würde unwürdig, d. h. auch ihre Ehrlichkeit, ihre Würde ist nur Schein. Sie sind alle Dunkelmänner und -frauen, auch im Scheinwerferlicht des Weltruhms, mögen sie es wissen oder nicht. Sie leben im und vom Nimbus und dulden keine Entdeckung. Sie sind alle Selbstanbeter, auch im Dienste des Volkes. Sie sind Menschen- und Weltfeinde, mögen sie auch die Menschlichkeit auf ihr Banner geschrieben haben. Sie sind Riesenzwerge oder Zwergriesen, und ihre Rede ist Kinderlallen in erwachsenen Worten, besonders wann sie in Ekstase geraten und „gewaltig predigen". Von einem Kranken kann man nur Krankes und bestenfalls Fastgesundes erwarten: im Denken und Tun, so auch in der Beschreibung. Sieh dir die Persönlichkeiten (einschl. ihres Privatlebens) an, die über dich und die deinen bestimmen sollen und wollen, und wen du mit geschärftem Blick als krank erkennst, des' Rede diene dir nur als Warnung vor ihm. Du bist zum normalen Ungehorsam gegenüber kranken Gesetzgebern und Gesetzen berechtigt und verpflichtet. Aber viele, allzu viele Untertanen sind selber neurotisch, also unfähig zu gesundem Denken und Tun, zu gesundem Prüfen und Urteilen, und sie schließen sich gern zu Sekten zusammen und suchen als Mißbraucher der politischen

Rechte und Pflichten ihre An- und Verführer in hohe Stellen hinaufzuschieben.

13. Einwand: Wenn die Beschreibung keinerlei ursächlichen Einfluß auf das Geschehen hat, so können uns die Reden, die irgendwo gehalten werden, die Worte der andern wie die eignen völlig gleichgültig sein und brauchen wir uns auch diagnostisch nicht anzustrengen. Antwort: Denkfehler. Die Beschreibung enthält gewiß keine Ursächlichkeit, aber sie ist in ihrer spezifischen Art Kennzeichen der gesunden bzw. kranken Persönlichkeit, ihres Denkens und Tuns, und sofern dieses krank ist, ist es schädlich und müßte therapeutisch, am besten prophylaktisch abgewehrt werden; die Diagnose der Rede ist also äußerst wichtig. Ferner: viele Menschen sind im pathologischen Sinne suggestibel, d. h. gegenüber dem Suggestor, also auch beim Zuhören sinkt die Funktionsintensität der Begriffssphäre bis zu völliger Abschaltung, entfällt jede Überlegung, jede Kritik, gerät der Einzelne und noch mehr die Masse Mensch in einen Zustand halber Bewußtlosigkeit, in einen Rausch, in dem der tollste Unsinn frenetisch bejubelt wird usw. (Massensuggestion, 1. Bd. S. 520). Dies ist zwar nicht ein Beweis für die „Macht der Rede", den „Zauber des Wortes", aber es zeigt sich ein funktioneller Zusammenhang zwischen Rede und Massenwahn, an den sich weiterhin allerlei und oft sehr erhebliche, ja verheerende kranke Verhaltensweisen anschließen, — wie die Geschichte, auch die unsers Zeitalters beweist, ohne daß freilich dieser Beweis eine „ursächliche Wirkung" auf die kranken Gehirne hat. Also ist die Diagnostik der Neurose wiederum äußerst wichtig, und also sind alle neurotischen „Führer" der Neurosenkunde äußerst abhold. Auch das Privatleben ist nicht etwa ein Tabu der Kritik und der Diagnose: wer ein krankes Privatleben führt, trägt auch im öffentlichen Leben seine Krankheit spazieren.

14. Auch die wissenschaftliche Beschreibung muß sich Kritik gefallen lassen — die gesunde Kritik, versteht sich, nicht die kranke. Der Neurosenkenner — er ist unbeliebt, ja gefürchtet und wird mit allen, auch den gemeinsten Mitteln bekämpft (s. z. B. S. 47) — findet in allzu vielen wissenschaftlichen, besonders philosophischen und psychologischen Veröffentlichungen neurotische Entartungen, Irrwege, Un- und Mißverständnisse, Vergewaltigungen von Tatsachen zu gunsten dogmatischer und dogmatistischer Konstruktionen, Deutereien, die sich zu ganzen Systemen zusammenfilzen, Schwelgen in Fiktionen, Aus- und Unterlegungen, Gedankengebäude im luftleeren Raume usw. vor. Hiernach wäre ein wissenschaftliches Werk nur ein solches, das niemand, auch der Verfasser nicht versteht. Je unverständlicher, desto wissenschaftlicher. Die sog. Geisteswissen-

schaften leisten an solchen in sich versponnenen lebens- und weltfremden Ideologien wahrhaft Erstaunliches. Man lasse sich vom wissenschaftlichen Jargon nicht täuschen: es ist viel Jägerlatein dabei! Wissenschaftliche Päpste sind mehr Päpste als Wissenschaftler. Autorität in Ehren, aber nur die echte, gesunde! Wer das Werk nicht diagnostizieren kann, sehe sich den Autor an! Ist er krank, ist es auch sein Werk; er kann zwar Auswendig-Gelerntes mechanisch wieder- und weitergeben, aber sobald er Eigenes hinzutut, wird die Sache gefährlich. Nur drei Beispiele für viele: Kant, Schopenhauer, Nietzsche waren alte Junggesellen, das genügt eigentlich schon zur Beurteilung ihrer Werke, Kant war Begriffsakrobat, Schopenhauer Pessimist, Nietzsche Paralytiker. Gewiß finden sich da viele Allgemeingültigkeiten in manchmal bestechender Formulierung, aber die eigentlich-persönlichen Zutaten sind pathologisch, auch die kranke Genialität ist eben Krankheit, sie und ihr Werk mag interessant sein, aber kein Gesunder kann der Krankheit zustimmen und ihr Werk preisen (s. S. 106, 7. Bd. II S. 338).

15. Das Erleben ist die Hauptsache, die Beschreibung ist Begleitmusik. Der Taler in der Hand ist mehr wert als aller Worte Tand. Für deine kleine Münze kannst du dir ein Brot kaufen, nicht aber für eine gesprochene Million. Meine Schreibmaschine ist wichtig, auf dem Worte „Schreibmaschine" kann ich nicht schreiben. Den Menschen liebe ich, nicht aber die noch so genaue Beschreibung von ihm. Die Tiere „sprechen" (jede Art auf ihre Weise) wenig oder gar nicht, und sie leben und erleben doch. Es gibt aber kein Wesen, das nur spricht und nicht erlebt.

16. Die Beschreibung „gibt einen Tatbestand wieder", „fixiert ihn", d. h. aber nicht, daß die Beschreibung identisch mit dem Beschriebenen sei; diese Fiktion findet sich nur im magischen Denken, z. B. der Name gilt da als identisch mit dem Benannten (man kann ihn „zitieren", er ist in meinem Zauber, kenne und nenne ich seinen Namen; so auch die Geisterbeschwörung, die Anrufung Gottes oder Teufels, die sein „Erscheinen", mindestens seine Gnade oder seinen Fluch erzwingt, ihn also entmachtet, also hüte man sich, den Namen Gottes oder Teufels in den Mund zu nehmen, usw.). Realiter gibt die Beschreibung nur eben Eigenschaften und Funktionen an.

17. Die gesunde Beschreibung ist für jede Entwicklungsstufe richtig mit normaler Variationsbreite, die kranke Beschreibung — abgesehen von Gemeinplätzen und nachgesprochenen Sätzen Gesunder — falsch bis bestenfalls fastrichtig (fehlerhaft) mit abnormaler Variationsbreite. Die Beschreibung kann soweit ins Abstrakte auslaufen, daß letztens Thesen herauskommen, die sich völlig widersprechen und doch beide richtig sind, z. B.

jeder Mensch ist zu ersetzen, kein Mensch ist zu ersetzen, oder: Hoffnung läßt nicht zu schanden werden, Hoffen und Harren macht manchen zum Narren, oder: die Sonne bewegt sich um die Erde, die Erde bewegt sich um die Sonne.

Korollarien.

1. Man kann von allen lernen, auch von den Dummköpfen.

2. Auch das Zuhören will gekonnt sein.

3. Ein gesunder Bauer oder Arbeiter ist wertvoller als ein neurotischer Gelehrter. Gesunde Einfalt ist besser als kranke Vielfalt.

4. Liebe Leute, es ist alles viel einfacher, als ihr glaubt. Es ist alles einfach, es ist alles ganz einfach.

5. Einfachheit ist nicht mit Einfältigkeit zu verwechseln.

6. Viele politische, wissenschaftliche usw. Diskussionen sind bloß Tennisspiel: Ball hin, Ball her, unfruchtbare, unproduktive Schwätzereien, aber die Leute spielen nun mal gern Tennis, — auch falls die Bälle Stacheln haben.

7. Politik ist jene Kraft, die meist das Gute will und allzu oft das Böse schafft. Der Politikaster: Politik ist die Kunst, unwissentlich möglichst viel Fehler zu machen, — und: Politik ist die hohe Kunst, mit vielen Worten nichts zu sagen.

8. Si duo dicunt idem, non est idem. Daher denn die Menschen sich so schwer verstehen und verständigen.

9. Von der Wüste kann man nicht verlangen, daß sie keine Wüste sei. Der Prediger in der Wüste muß Geduld haben, bis sich die Wüste zur Kultur entwickelt hat, also keine Wüste mehr ist, — und dann ist er überflüssig.

10. Das Selbstverständliche ist für viele am schwersten zu verstehen, und es bedarf vieler Worte, es ihnen verständlich zu machen.

11. Zur Könntnis nehmen ist besser als zur Kenntnis nehmen.

12. Mancher hört die Botschaft, allein es fehlt die Anwendung.

13. Bücherweisheit kann Lebensweisheit nicht ersetzen.

14. Wer die Bibel auswendig weiß, ist noch lange kein Heiliger. Wer das chirurgische Lehrbuch auswendig weiß, ist noch lange kein Chirurg.

15. Mancher liebt seine Rede, mancher sein Schweigen.

16. Man kann auch sehr laut schweigen.

17. Man kann viel reden und nichts sagen.

18. Man kann über die Dinge reden, man kann auch über sie hinreden, um sie herumreden, sie wegreden, sie totreden.

19. Statt zu reden wie ein Buch, tust du besser, als Mensch zu handeln.

20. Große Worte? Nein, große Taten. Aber auch kleine Taten sind besser als große Worte.

21. Vor allem haltet euch an Tatsachen!

22. Der Schwätzer: Wenn gute Reden sie begleiten, dann fließt die Arbeit munter fort, d. h. weg.

23. Vom Schwätzer kannst du nur erwarten, daß er „alles mit dem Munde macht."

24. Es reden zu viele Kehlköpfe und zu wenig Köpfe. Und die Kehlköpfe sind oft Kohlköpfe.

25. Wortschwulst ist eine Art der Geschwülste.

26. Viele verstehen sich auf die Kunst, sich hinter den Wortschwall und -wall zu verstecken. Aber eben diese Kunst können sie nicht verstecken, und der Kenner weiß Bescheid.

27. Ein Pfennig Steuer auf jedes unnütze Wort — und die Staatskasse ist gefüllt und überfüllt. Darum: laß kein unnützes Wort aus deinem Munde gehen!

28. Man kann den Mißliebigen totschweigen, man kann ihn auch totreden.

29. Verlegene Worte sind oft verlogene Worte.

30. Beredsamkeit, auch aus gelehrtem Munde, ist oft nur Pseudologia phantastica.

31. Nicht auf die Zahl der Worte kommt es an, sondern auf ihr Niveau.

32. Die Menschen reden so und so,
Vergißt du aber das Niveau,
Auf dem das Einzelwesen spricht,
Verstehst du seine Rede nicht.

33. Die Menschen reden so und so
Und sind sich ihrer Worte froh.
Das Leben achtet nicht darauf:
Es geht halt eben seinen Lauf.

34. Was redet ihr bis zum Ermatten
In mannigfachem Einerlei!
Ihr redet sicher noch als Schatten,
Ganz gleich, wovon die Rede sei.

35. Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tigers Tatz,
Jedoch der schrecklichste der Schrecken
Das ist der Mensch mit seinem Schwatz.

36. Nicht bloß der Denker, auch der Schwätzer ist ein schlechter Täter.

37. Leben geht über Wissenschaft. Das Leben, die Liebe, die Arbeit wollen nicht nur studiert und beschrieben, sie wollen auch gelebt werden.

38. Handwerk geht über Mundwerk.

39. Besser die Theorie folgt auf die Praxis als umgekehrt.

40. Stimmt die Theorie nicht zur Praxis, hat immer die Theorie unrecht.

41. Theoretische Erkenntnis ist gut, erlebte Erkenntnis ist besser.

42. Praktizieren geht über Spekulieren.

43. Es darf nicht beim Probieren bleiben,
Man muß es bis zum Können treiben.

44. Auch ein Buch kann man erleben, man liest es dann nicht auswendig, sondern inwendig, man lernt aus ihm für die Lebenspraxis. Aller Unterricht will erlebt werden. Auf die Theorie allein kommt es nicht an, sondern auf ihre Anwendung. „Wissenschaft an sich" ist für das Leben unfruchtbar, „angewandte Wissenschaft" ist fruchtbar. Der gesunde Gelehrte ist nicht bloß gelehrt, er lebt auch. Wissenschaft in Ehren, sie darf bloß das Leben nicht ersetzen wollen. Verwissenschaftlichung, Vertheoretisierung der Lebenspraxis ist Krankheit. Der „gelernte Arzt" ist ein schlechter Arzt. Wer nach dem Lehrbuch operiert, ist ein schlechter Chirurg. Man kann die Medizin auswendig wissen und sogar ein Professor sein, aber am Krankenbett versagen. Der Kranke gehe nicht zum Titel, sondern zum Praktiker.

45. Man kann seine Geliebte anschwärmen, andichten, ohne sie zu kennen: Minnesänger, Theoretiker der Liebe als Dichter. Man kann „alle Geheimnisse der Liebe" kennen und dabei impotent sein. Man kann als Sexualforscher, Frauenarzt, Psychologe dicke Bücher über Liebe und Ehe schreiben und dabei ein alter Junggeselle oder sonstwie liebeskrank sein, ja man macht (auch) da gern aus der Not eine Tugend: nur der Theoretiker, d. h. der Forscher, der „die Dinge" „von draußen" anschaue (S. 56) wie Gott die Welt, könne die zur Beurteilung erforderliche Objektivität aufbringen, nicht aber der Liebestätige, indes dem Theoretiker fehlt die praktische Erfahrung, er beschreibt also nicht aus dem Überblick, sondern aus der leeren Abstraktion, spricht also wie der Blinde von der Farbe. Man kann über alle Berufe räsonieren, aber keinen Beruf haben-ausüben.

46. Die abstrakte Beschreibung kann sich soweit vom Beschriebenen entfernen, daß zu ihm nur noch eine dünne Assoziation besteht (sog. „Geisteswissenschaften"), sie hat sich sozusagen selbständig gemacht und ist bei vielen Gelehrten hypertrophiert: nimmt dann vornehme Allüren an, ist stolz auf ihre Weltferne und Weltfremdheit, verachtet die „Weltdinge", das

„Weltliche", das Menschliche oder läßt es nur allergnädigst leben, möchte es aber am liebsten als das Unwesentliche-Wesenlose abschaffen. Solche Theoretikaster haben eine neurotische Angst vor den Tatsachen, sie hüllen sich in einen magischen Schleier, der die Tatsachen unsichtbar macht, wegzaubert, sie zerdenken und zerreden alles, was ist, sie spinnen Fiktionen an einander (daher: Hirngespinste) und fahren im Karussell ihrer „reinen Ideen" spazieren, wähnend, in den Machtbereich des „ewigen Geistes" (Ideokratie) eingedrungen zu sein, und verzweifelnd darüber, daß auch dort die Zweifel üppig wuchern, daß alles richtig und alles falsch, daß alles Ja und alles Nein sein kann, daß dies, aber auch das Gegenteil möglich ist, daß es zwei Richtigkeiten gibt, die einander hundertprozentig widersprechen (Kontrast im Abstrakten). „Ich weiß, daß ich nichts weiß", aber: Grün, teurer Freund, ist alle Theorie und grau des Lebens dürrer Baum, — und so dreht sich das Karussell weiter.

47. Nicht aus der Theorie leben, sondern aus der Praxis!

48. „Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert". Damit ist gesagt, daß die guten Vorsätze kausal gesehen nutzlos sind. Übrigens nur wer zur Hölle wandelt, hat gute Vorsätze, wer zum Himmel wandelt, hat keine guten Vorsätze, hat sie auch nicht nötig — oder ist der Weg zum Himmel mit bösen Vorsätzen gepflastert?

49. Auch die Beschreibung kann technifiziert werden, sie ist dann letztens nur noch Grammatik, also Methodik des Wort- und Satzbaues. Alles Geschehen ist methodisch (koordinative Symbolkomponente), aber die Methode ist nicht das Geschehen. Die Technik des Essens ist nicht das Essen, das Kochbuch ersetzt nicht die Speise, das Lesen im Bädeker ist nicht die Reise, mancher ist ein guter Mathematiker, aber rechnen kann er nicht. Nichts gegen die Grammatik, aber sie ist nur das Gleis, auf dem die Beschreibung fährt.

50. „Werdet nicht müde, um eine Welt zu ringen, die frei ist von Furcht, Not und Haß!". „Gott schenke uns Frieden auf Erden!" (aber der Gottessohn erklärte: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert!", Matth. Kap. 10 V. 34). „Gott erlöse uns vom Übel!" Usw. Wie oft ist solches gepredigt worden! Erfolg: Null. Die Tatsachen richten sich eben nicht nach unsern Worten, und mit Aufforderungen, Ratschlägen, Beschwörungen, Bitten, Gebeten, Verheißungen, Drohungen usw. ist nichts getan, nur geredet. Am besten, man schildert die Tatsachen, wie sie sind, also rein unterrichtlich. Und zum Unterricht wird hoffentlich einmal auch der in der psychobiologischen Menschenkunde gehören. Bei allem geht es doch nur um den Menschen.

§ 11.

Entwicklungsgeschichte der Beschreibung

1. Die phonetischen und die graphischen RSe differenzieren sich im Rahmen des Organismus. Zu diesen RSen gehören die Wortbezirke im optischen und im akustischen Zentrum der Hirnrinde. Der Mensch beschreibt immer in und aus seiner WA; seine Worte geben immer seine WA an, bringen sie in einer zunehmend reicher ausgegliederten Art und Weise „zum Ausdruck" als die übrigen Ausdrucksbewegungen, auch als die Mimik und Gestik. Die Entwicklungsgeschichte der Beschreibung stimmt also mit der Entwicklungsgeschichte der WA überein. Man kann auch seine WA beschreiben sowie die WAen anderer Menschen (WA-Lehre), die sie in ihren Ausdrucksweisen, bes. in ihren Beschreibungen wissentlich oder unwissentlich mitteilen. Über die WA kann man sprechen, indem man die vorhergehenden Denkweisen aus der Erinnerung beschreibt und so von der jeweils erreichten Denkweise absetzt. Je nachdem die WA gesund oder krank ist, ist es auch die Beschreibung. Wie die kranke WA so ist auch die kranke Beschreibung aus gewucherten frühinfantilen (also infantilistischen) und sich genetisch anschließenden reiferen Anteilen geschichtet, also disharmonisch; die Diagnose ist oft nicht leicht zu stellen insofern, als in der kranken Beschreibung Alltagsweisheit und Auswendiggelerntes sowie im allgemeinen die gleichlautenden Wörter vorkommen wie in der gesunden, beim Neurotiker in weiten Strecken auch in normnaher Assoziation (Syntax). Wie schwierig oft die Diagnose ist, betont der Spruch von Voltaire-Talleyrand-Fouché, daß die Worte dazu dienen, die Gedanken zu verbergen; tatsächlich tun sie das ganz und gar nicht: sie sind allesamt Kennzeichen der Persönlichkeit, man muß nur eben Menschenkenner, bes. Neurosenkenner sein, und so verrät auch der Heuchler und Lügner sich selbst und was er meint.

2. Aus dem frühkindlichen Wortchaos (der Lallsprache) differenziert sich nach und nach die artikulierte Beschreibung von der Kindersprache bis zur maturen Vollsprache und zur wissenschaftlichen Beschreibung heraus. In all den Differenzierungsstufen finden sich im allgemeinen gleichlautende Wörter vor, nur gehören sie eben zur jeweiligen Denkweise und sind insofern, also ihrem weltanschaulichen Sinne nach von einander verschieden. Von dieser weltanschaulichen Verschiedenheit der Beschreibungen wissen die Menschen im allgemeinen nicht eben viel oder gar nichts, wie sie ja überhaupt von Weltanschauung nicht viel oder gar nichts wissen (sie haben ja eine WA, aber sie wissen nicht viel oder nichts davon).

3. Jede WA, auch die kranke, ist in sich geschlossen, also für sich allgemeingültig. Wer in der magischen Denkweise lebt, erlebt und beschreibt alles magisch und kann über seine magische Denkweise hinaus, etwa mythisch, weder erleben noch beschreiben, also auch die mythische usw. Beschreibung nur insoweit verstehen, wie sie sich „magifizieren" läßt. Man kann sich eben nur aus einer Denkweise in die nächsthöhere entwickeln, somit auch in den weltanschaulichen Sinn der dortigen Beschreibung hineinwachsen. Wer also im magischen Denken lebt, mag zwar wissen, daß es ein höheres (mythisches, mystisches usw.) Denken gibt, aber wer ihm daraus Mitteilung macht, stößt zunächst auf völlige Verständnislosigkeit, und nur genetisch, also gemäß der Annäherung an das mythische Denken geht die Verständnislosigkeit in ein zunehmendes Verständnis über. Wer dämonistisch denkt, kann nicht zugleich realisch denken, er kann nur in das realische Denken hinaufwachsen. So ist es verständlich, daß die realische Beschreibung bei den Zeitgenossen, die ja allesamt Dämonisten, mindestens Motivisten und Kausalisten sind, zunächst kein oder kaum Verständnis findet, daß wohlwollende Leute versuchen, die „fremde Sprache" ins Dämonistische zu über-, genauer: untersetzen und mittels dieser undurchführbaren Methode aus dem Kopfschütteln herauszukommen, und daß übelwollende Leute das realische Denken je nach Charakter und Temperament cum ira et sine studio ablehnen, verketzern und befehden. Die Entwicklung der WA geht freilich in Richtung realische Denkweise, und soweit der Mensch in dieser Entwicklung vorankommt, gewinnt er Verständnis für die realische Sprache. Bei dem derzeitigen Tiefstand der Kultur und der weiten Verbreitung der Neurose, also der weltanschaulischen Vernebelung und Verwirrung ist mit einem baldigen Aufstieg größerer und großer Kreise zum realischen Denken, ja wenigstens zum Interferenzdenken nicht zu rechnen; diese Entwicklung hatte sich bis in die 30er Jahre gut angelassen (s. die zahlreichen Anerkennungen der Psychobiologie), dann aber machte sich der rapide Verfall der Kultur auch hier geltend — bis auf den heutigen Tag (3. Jan. 1953, vgl. § 33 Nr. 62).

4. Natürlich kann, wer z. B. im mythischen Denken angelangt ist, nicht wieder magisch denken lernen, ins magische Denken „regredieren", er kann aber über die verlassene Denkweise erinnerungsgemäß sowie aus Vergleichen aussagen. Der Dämonist kann die realische WA nicht beschreiben, ich dagegen kann die dämonistische WA, die ich verlassen habe, in allen ihren genetischen Stufen beschreiben. Vielen Leuten ist eine disharmonische WA zu eigen: den Neurotikern und Phrenotikern. Sie sind partiell über das chaotisch-magische Denken nicht hinausgediehen, diese infantilen Reste sind zu Über-resten ausgewu-

chert und ausgealtert und in die reiferen Denkbezirke einassoziiert. Diese Kranken erleben und beschreiben also, soweit krank, zumeist unwissentlich, chaotisch-magisch, dazu in den jeweils erreichten reiferen Denkbezirken, und von diesen aus ist denn auch die Diagnose möglich. Von sich aus kann der WA-Kranke die realische Denkstufe, also die echte Heilung, nicht erreichen: er kennt den Weg nicht, er bedarf des kundigen Wegweisers, des Unterrichts, der Erkenntnistherapie.

5. Jede Entwicklungsstufe hat also ihre spezifische Beschreibweise mit ihrem spezifischen weltanschaulichen Sinn, ihrer spezifischen Wesensauffassung sowohl des Beschriebenen wie der Beschreibung. „Das Wort", gesprochen und dann auch geschrieben, ist also im magischen Denken ein Magicum wie das mit dem Worte Bezeichnete, im mythischen Denken ein Mythicum usw. Im magischen Denken ist nicht nur das Beschriebene, sondern auch die Beschreibung ein Märchen und heißt auch so, speziell nennt man so die Erzählungen, die das Zaubergeschehen je an einem typischen Einzelfall darstellen, die also primitive Kunst sind. An die Magica schließen sich genetisch die Mythica an: die Mythen, die Götter- und Heldensagen; weiterhin die Mystica: die Dogmen und Legenden; weiterhin die Humanica: die Romane, Dramen, Historica bis zu den chrematischen Kunstwerken, alles Parallelen zu den vorwissenschaftlichen und wissenschaftlichen Beschreibungen. Alle diese Beschreibungen „geben wieder" die beschriebenen Tatbestände, aber eben in der jeweiligen weltanschaulichen Deutung — und diese Deutungen, die Fiktion überhaupt entfällt im realischen Beschreiben: in der Alltagssprache wie in der wissenschaftlichen Beschreibung, in der Pragmatik, der Ethik und der Ästhetik. Es ist also so, daß die Angabe von Tatsachen, z. B. der Baum blüht, das Wasser ist naß, die Sonne scheint usw., in allen Denkstufen vorkommt, so daß darüber allemal eine Verständigung erfolgt; kommt man dagegen auf die WA, zu der jeweils die Tatsachen gehören, zu sprechen, so ergeben sich die oben genannten Schwierigkeiten des gegenseitigen Verstehens.

Alle Menschen erleben Menschen, aber das Wort „Mensch" bezeichnet im magischen Denken ein gespenstisches Wesen, im mythischen Denken ein schon mehr physiziertes Individuum, das von seinem oberen und-oder unteren Gotte — einem unter vielen (Polytheismus) — bewohnt, geschützt, gelenkt wird, im mystischen Denken ein wiederum mehr physiziertes Individuum, das von Gott-Göttlichem und-oder Teufel-Teuflischem bewohnt, geschützt, gelenkt wird, im humanischen Denken den Organismus als Leib plus Seele und Geist, wobei das ursprüngliche Metaphysische hinter dem Physischen weit zurücktritt, nämlich bis in den Himmel bzw. die Hölle, deren

Beherrscher ja nur über Mittler u. a. Zwischeninstanzen ihre leibnächsten Vertretungen haben, im übrigen aber ziemlich uninteressant sind. Im realischen Denken endlich ist der Mensch ein reines Biologicum, eine ganzheitliche Organisation von RSen. Dies eine für viele Beispiele.

6. Die genetischen Veränderungen des Wortsinnes koinzidieren mit dem mehr minder sinnfälligen Bedeutungswandel (s. im 3. Bde.). Man darf auf höherer Differenzierungsstufe die Worte nicht „im Sinne" ihrer früheren, etwa ihrer primitiven Bedeutung anwenden, sondern in dem jeweils zuständigen (üblichen) Assoziationsgefüge und Sinnzusammenhange. „Frech" war früher sinnidentisch mit „frei", wir können aber den freien nicht mehr als frechen Menschen bezeichnen; „Kerl" war einst eine Anerkennung (das Wort zu engl. Earl), auch wir sagen noch anerkennend „ein strammer Kerl", sonst hat das Wort einen „verächtlichen Klang" — usw. usw. Die Philologie hat aber auch die Aufgabe, den Bedeutungswandel zu studieren und so den heutigen Sinn mittels der Ableitung vom ursprünglichen her verständlich zu machen

7. Viele Wörter, die wir in der WA-Lehre als termini technici verwenden, sind dem kleinen Kinde noch unbekannt, es weiß z. B. noch nichts von Schicksal, Allmacht, Dämonen, Geistern, Zaubermächten, Gott, Teufel usw., obwohl es im primitiven Dämonenglauben lebt, seine Beschreibung enthält diese prägnanten Wörter noch nicht, oder es kann sich beim Hören und Nachsprechen „nichts Rechtes darunter vorstellen", z. B. schimpft Kleinpeter den Gott, der ihn nach Angabe des Kindermädchens hinfallen läßt, mit wegwerfender Handbewegung „oller Gott!" — usw. Diese Wörter stellen sich genetisch ein, und wir kennzeichnen mit ihnen die jeweilige Denkstufe und beschreiben sie auch ausführlich, wissen dabei aber sehr wohl, daß das Kind eine solche (fachmännisch-ausführliche-präzise) Beschreibung noch nicht leisten kann; dies ist besonders wichtig für die weltanschauliche Beschreibung der neurotischen Symptome (7. Bd. I S. 113 usw.). Das Kind durchlebt seine Geburt, aber es weiß davon nichts, es kann sie nicht beschreiben, gar noch wie der Fachmann, das einzige, was wir vom Kinde vernehmen, ist der erste Schrei, der Schmerzensschrei, mit dem es „die Lichtwelt" begrüßt.

8. Die Märchen sind keine Lügen, sondern kindliche Wahrheiten. Lügen sind pathologische Fehlassoziationen. Nur Neurotiker lügen. Disseminierte Lügenhaftigkeit ist Verlogenheit. Lüge ist nicht mit List, List nicht mit Hinterlist zu verwechseln: der Listige sagt und tut klug dosierte Wahrheit, der Hinterlistige raffiniert dosierte Lüge. Das Storchmärchen z. B. ist keine Lüge, sondern ein dem kindlichen Niveau angepaßter

Tatsachenbericht: der Storch ist der Seelenvogel, der vom Himmel kommend das in der (mütterlichen) Feuchte, im (Frucht-) Wasser heranreifende Wesen belebt, so wie in späterer Deutung die Seele, von Gott gesandt, das Kind im Mutterleibe lebendig macht, so wie nach wiederum späterer Erkenntnis der Same des Vaters das Ei der Mutter befruchtet (4. Bd. § 1,6). Oder: das Kind kommt aus dem Backofen des Vaters: der Vater schiebt den Teig ein, der Backofen entspricht dem warmen Mutterleibe, das Herausholen des Brotes-Kindes (Laib gleich Leib) besorgt der Vater-Geburtshelfer. Usw. Allgemein: das Kind erlebt und beschreibt ja auch nur Naturvorgänge (was denn sonst!), aber eben in seiner primitiven Art und weltanschaulichen Deutung. Die kindlichen Wahrheiten gehen entwicklungsmäßig in die Wahrheiten des reiferen Kindes, dann des Jugendlichen und Erwachsenen über. Dies gilt auch für die „Auffassungen" der Naturvorgänge in der Phylogenese.

Sollte man dem Kinde die Märchen nicht doch lieber ersparen? Sie sind „zumeist grausliche und oft grausame Phantastereien, mit denen man die Seele des Kindes vergiftet", obendrein „ist es auf jeden Fall besser, dem Kinde die Wahrheit zu sagen" usw. Nun, das Kind durchlebt als Epoche der Entwicklung seiner WA das Märchen-Zauberalter, und daran ist nichts zu ändern, man kann ihm doch auch die höhere Entwicklung mit ihren Krisen nicht „ersparen". Erzählt man dem Kinde Märchen, so berichtigt-bestätigt man bloß das kindliche Märchenerleben und -beschreiben, man drückt sich in der Sprache des Kindes aus, doch sollte das Märchenerzählen unterrichtlicher-erziehlicher Art sein. Im Märchen geschehen Wunder: Verwandlungen, Verzauberungen, Verwünschungen, Erlösungen aus feindlichem Bann, also HASTF-Geschehnisse primitiver Art, sozusagen Dramen, die ja auch alle die fünf Akte oder doch die fünf Stadien aufweisen*). Die Kinder ersinnen sich also ihre Märchen selber. Immer handelt es sich um den Kampf zwischen guten und bösen Dämonen. Was der Erwachsene als „grausam" bezeichnet, ist für das Kind genau so viel oder wenig grausam, wie es das Aufschlitzen des Puppenbauches oder das

*) Ouvertüre: kurze Zusammenfassung des ganzen beispielhaften Erlebnisses als Einleitung. Hstadium: 1. Akt, Vorbereitung des Konflikts. Astadium: 2. Akt, Einengung, Annäherung des Konflikts, Schürzung des Knotens. Sstadium: 3. Akt, Konflikt da, Höhepunkt der Handlung, Peripetie, Katastrophe, Krisis. Tstadium: 4. Akt, Abgekämpftsein, Niedergeschlagensein, Trauertempo, beginnende Entspannung. Fstadium: 5. Akt, Werk vollbracht, die Liebenden sind vereint. Vgl. 4. Bd. § 8, 3. Die Komödie (dörfliches Spiel, Schäferspiel, κώμη Dorf) ist im ganzen freudenuanciert und endet in heller Freude. Die Tragödie (Schlachtung des τράγος des Bockes [daher „Bockbier"], des Dionysos, des Gottes-Teufels) ist im ganzen trauernuanciert und endet in Trauer, aber mit an-

forscherische Spiel mit Raupen, Schmetterlingen, Käfern, Fröschen usw., der Eifer, ins Verborgene-Geheime einzudringen, das gegenseitige Puffen und Kratzen im Kampfe um die magische Macht ist, um die es bei allen kindlichen Spielen geht. Der Kulturmensch nennt auch das Verhalten der Phylisch-Primitiven, bes. bei ihren Pubertätskämpfen „grausam", aber für den Primitiven, „im Urstand der Natur" (Schiller) ist dieses Verhalten rechtens, und erst mit steigender Kultur mildern sich auch die Kampfsitten, letztens bis zu den Schul-, Berufs- und Liebesprüfungen, die man ja oft altertümlich mit „schinden, piesacken, zwiebeln, auskochen, hart sieden, mit allen Hunden hetzen" usw. bezeichnet. Man darf also die ethische Auffassung des Erwachsenen nicht mit der des Kindes identifizieren. Und viele Märchen, z. B. das vom Osterhasen oder vom Weihnachtsmann oder das von der Erlösung der zur Kröte verzauberten Prinzessin usw. usw., sind gewiß nicht grausam. Nicht wenige Kinder sind freilich schon manifest neurotisch in der Art der Überängstlichkeit oder des Dolorismus oder Sadismus-Masochismus, also der gegen andere oder-und sich selbst gerichteten Quälsucht usw. — Umgekehrt beurteilen die Kinder alle schmerzgefühligen Tätigkeiten der Großen wie Stechen, Schneiden, Drehen, Schlagen, Schlachten, Brennen, Zerlegen, Trennen, Beißen, Zanken, Schreien usw. als grausam; so ist die geliebte Mutter in der Küche, wo sie den Kartoffeln die Augen aussticht, das Fell abzieht, sie zerschneidet, ins heiße Wasser wirft, die Kohlen-Erdkinder ins Feuer schippt, Tiere tötet, Brot zerschneidet usw. ein unfaßlich grausames Wesen, das die Produkte ihrer Grausamkeit dem Kinde zum Beißen-Essen verführerisch vorsetzt, wohl um sie an ihrer Schuld zu beteiligen, — und der Vater? was tut er in der Werkstätte anderes wie (magisch) töten, und dann kommt er nach Hause und fragt: die Mutter: Hast du den Kinderbraten fertig?, also Menschenfresser!

9. Viele magische Verhaltensweisen und Worte bleiben auch in höheren Entwicklungsstufen erhalten, sie sind da aber normaliter bloße Spielereien und Redensarten, Konzessionen an den Alltag, scherzhaft, jedenfalls nicht ernstgenommen, oder sie sind

---

und beschließendem Lichtblick. Das Schauspiel ist der gleichmäßige Ablauf der fünf Stadien. Die Dramen, Romane, Epen usw. stellen das Erleben an einem typischen, allgemeingültigem Bei-spiel dar, dabei ist das Normale offenbar nicht so interessant wie das Abnormale, speziell das Neurotische (Bizarre, Übertriebene, Komplizierte, Sonderbare, Abwegige, Ver-rückte), so daß die Vorführung des Krankhaften bevorzugt wird: zur Unterhaltung, kaum zur Belehrung (die Bühne ist kein Hörsaal). Vgl. 5. Bd. S. 611. Die 5 Akte können natürlich auch auf 3 oder 4 zusammengedrängt werden, aber die 5 Stadien sind immer zu absolvieren.

abnormaliter Kennzeichen des Aberglaubens, dann allerdings schwer ernstgenommen: alle Neurose ist Aberglaube. Sagt der gesunde Erwachsene z. B. „teu, teu, teu, das ist gut gegangen", so freut er sich lediglich eines Erfolges, er meint „eigentlich": „ich spucke dreimal aus, über die linke Schulter bitte, damit banne ich die bösen Geister, die mir den Erfolg neiden" (die linke Seite ist ja „die böse Seite"), aber das ist nur eine Redensart. Dagegen meint der Neurotiker seine Magica todernst, er spricht und tut sie zwanghaft — so, als ob er wirklich die bösen Geister, das feindliche Schicksal usw. ihm auflauerten und er ohne seinen Gegenzauber „verloren" wäre. „Ich habe einen Hexenschuß", nun, dann hat eben die Hexe geschossen. „Der X hat den Veitstanz", nun dann hält ihn der Teufel mit seinen Tanzkünsten besessen und muß man dagegen den heiligen Veit anrufen. Das Maskottchen schützt das Auto vor dem Dämon, der das Auto gegen den Baum fahren lassen will, aber nun sieht, daß schon seinesgleichen drinsitzt, und der andern Krähe die Augen nicht aushackt, — oder hat das Hexlein (Masca-Hexe) den Gegenzauber, so daß deshalb nichts geschieht? Der freundliche Zauberspruch an der Hauswand „Ich bitt' dich, heiliger Florian, beschütz mein Haus, zünd andre an!" lenkt Blitz und Feuer auf des Nachbarn Haus, falls nicht ein mächtigerer Zauber am Werke ist.

Korollarien.

1. Hans, 3½ Jahre alt, antwortet auf die Frage, wie er heiße: „Hans sagt nicht, wie er heißt." Vgl. „Wie froh bin ich, daß niemand weiß, daß ich Rumpelstilzchen heiß!" „Nie sollst du mich befragen ... wie mein Nam' und Art!" (Lohengrin zu Elsa). Namenszauber: wer den Namen kennt: „beherrscht" den, der so heißt. Nomen est omen. Usw.

2. „Mutter", fragt Fritzchen, 4 Jahre alt, „wo war ich denn, bevor ich zu euch kam?" Antwort: „Im Himmel, mein Kind." Frage: „Warum bin ich denn dann euer Kind?" Antwort: „Weil Gott dich uns geschenkt hat." Frage: „Warum hat mich Gott denn euch geschenkt?" Antwort: „Weil wir ihn um dich gebeten haben." Frage: „Warum habt ihr ihn um mich gebeten?" Antwort: „Frag nicht so viel! Sei froh, daß du bei uns bist!" Frage: „Ist Vati Gott?" Mutter geht aus dem Zimmer, Fritz seinen Gedanken überlassend.

3. Karl, 4 Jahre, zu mir als Sommergast: „Bist du der liebe Gott?" Antwort: „Nein, der wohnt im Himmel." Frage: „Kommt er nicht auch mal auf die Erde?" Antwort: „Gewiß kann er das." Frage: „Warum kommt er jetzt nicht?" Antwort: „Weil er anderes zu tun hat." Frage: „Du siehst aber so aus — du bist

doch der liebe Gott." Ich: „Woher weißt du denn, wie er aussieht?" Karl: „Weil du so einen weißen Bart hast — wie Opa." Ich: „Aber Gott ist doch unsichtbar." Karl lachend: „Och, ich seh ihn doch: jetzt sitzt er auf deiner Nase, jetzt sitzt er auf dem Baume, jetzt auf dem Dache." Ich: „Wie sieht er denn aus?" Karl lachend: „Wie ein Räuber."

4. Hans, 5 Jahre, wohnt mit den Eltern im 1. Stock, im 2. Stock, „oben" wohnt Herr Widuwilt. Hans verwechselt diesen Namen mit „Herr, wie du willst, — so schick's mit mir" (das hat er von der älteren Schwester gehört). Für ihn ist also Herr Widuwilt der „Herr, wie du willst", und er betrachtet mit ehrfürchtiger Scheu den gewaltigen Dämon, von dessen Willen alles abhängt. Große Enttäuschung, als er „die Wahrheit" erfuhr.

5. Hermann, 5 Jahre, hört die Worte: „Das ist der Wille des', der dich gesandt hat", er versteht: „Das ist der wilde Des, der dich gesandt hat." Nun weiß er's, das unheimliche Geheimnis: der wilde Des ist der Allmächtige (vgl. Wuotan, der Wilde-Wütende usw.), man kann ihn sich abends vorm Einschlafen „ausmalen": eine Fratze, die wild droht und mit der man Freundschaft halten kann und muß, sie ist ja das Angesicht dessen, der mich, sein Kind gesandt hat (vgl. Christuskindlein) — oder ist er doch der Böse und ich ein Teufelskind, ein Fratz, wie Vater sagt (vgl. die Tanzmasken der Primitiven). So betet er zum wilden Des, niemand verrät er seine Offenbarung, aber in seinem pastoralen Verhalten offenbart er sie doch. Große Enttäuschung, als er „die Wahrheit" erfuhr.

6. In der Küche wird Kabeljau zubereitet. Ein Fischauge liegt im Teller. Wölfchen, 5 Jahre, läßt es herumgleiten. Mutter sagt: „Das darfst du nicht tun." Frage: „Warum nicht?" Antwort: „Das ist das Auge Gottes." Das Kind: „Das ist doch ein Fischauge." Antwort: „Ja, aber es ist auch das Auge Gottes." Das Kind: „Warum?" Mutter: „Der liebe Gott hat es gemacht, und so ist es auch das Auge Gottes." Sie geht weinend aus der Küche: ihr Vater ist gestern gestorben. Wölfchen an das Auge: „Bist du das Auge Gottes? Sag's mir doch!" Das Auge schwieg. Es schwieg auch auf weitere Fragen, auch auf die, warum Großvater gestorben sei. Da schnippte Wolfgang es ärgerlich über den Tellerrand auf den Küchenboden, aber auch das ließ sich Gottes Auge gefallen und schwieg. Wölfchen ging zur Tür, an der Schwelle dreht er sich nochmals um und bat-betete: „Bist du das Auge Gottes, sag's mir doch!" Das Auge schwieg. Da warf Wölfchen die Tür hinter sich zu, rannte zur Mutter und weinte bitterlich.

7. Kurt, 5 Jahre, geht mit dem Vater, Grubeninspektor, zum Schacht hin. Da zieht am Himmel eine große schwarze Wolke

auf, Kurt beobachtet sie mit steigender Angst, versteckt das Gesicht in Vaters Jacke, der verwundert fragt: „Was hast du denn?", und bleibt schließlich mit zitternden Knien stehen: er sieht dem Schwarzen (Verhängnis, Unheil, Tod) „ins Auge", aber eben dadurch bannt, entmachtet er es, er kommt lebend davon, und Vater hat ihm dabei geholfen — Vater der schwarze Dämon-Gott, der die Grube-Hölle samt ihren Unterteufeln beherrscht, oder der weiße Dämon-Gott, der ebenfalls die Geister der Unterwelt bannt.

8. Vater, Uhrmacher, klemmt sich die Lupe ins Auge. Emil, 5 Jahre, steht neugierig dabei: nun sieht Vater alles ganz genau, er hat das Wunderauge, das Auge Gottes, das, wie Mutter sagt, alles sieht, nicht bloß dies und das, sondern in einem alles. Darum darf er (Emil) auch nicht mit der Lupe spielen: aha, ich beherrsche den Lupenzauber wohl noch nicht wie die Großen, ich hab's mal heimlich probiert, aber da sah ich gar nichts, war wohl blind geworden, der große Zauber hatte mein Auge getötet, ich will's nicht wieder tun, obwohl ich doch so gern sehen möchte, was Vater sieht.

9. Landgasthof. Die Fuhrleute kommen aus der Unendlichkeit heran, spannen aus, tränken und füttern die Pferde und sich, fahren dann in die andere Unendlichkeit: sie besuchen alle mich, die Mia, 4 Jahre, die Prinzessin, ich muß sie alle willkommen heißen, sie ins Gastzimmer führen, unterhalten, fragen und fragen: woher und wohin und warum?, sie bewirten, sie verabschieden, aber — „warum kommen alle zu mir, Mutti?". (Später Zwangsidee: „Was wollen die Menschen von mir?")

10. Gutshaus, sonntags kommt Besuch, Helga, 4 Jahre, heißt die Gäste groß-artig (nach Art der Großen und artig wie eine Große) willkommen, führt sie ins Besuchszimmer, dann aber fliegt sie die Treppe hinauf ins Kinderzimmer und versteckt sich im Schrank: die Besucher könnten ja entdecken, daß sie gar nicht die Große ist, sich nur groß gemacht hat, eigentlich klein ist, ein Zauberwesen, das sich groß und klein machen kann und dessen Zauber erloschen ist, sobald man ihn entdeckt. „Erkennt ihr ihn, so muß er von euch zieh'n" (Das denkt das Kind nicht, aber so verhält es sich.)

11. Gäste sind da. Gretchen, 4 Jahre, schleicht sich ins Eßzimmer, und schwupp ist sie in der Büfettecke verborgen, hat sich unsichtbar, unhörbar (Atem angehalten) gemacht und kann nun alles, was die Großen reden und tun — es ist ja alles so geheimnisvoll — hören und sehen, aber erwischen lassen darf sie sich dabei nicht: es ist ja verboten, in die Welt der Großen vorzudringen (vgl. Prometheus usw.). Manches, was die Großen sagen, kann man schon verstehen, aber es ist doch alles in allem tief rätselhaft, zwar höchst interessant, aber man darf sich bei

seiner Neugierde nicht ertappen lassen, sonst wird man hinausgewiesen, ausgelacht und so vernichtet. Vgl. Parzifal, der ausgestoßen wurde, als er der Gralsfeier beiwohnen durfte, aber ihren Sinn nicht verstand; „Der Mensch versuche die Götter nicht und begehre nimmer und nimmer zu schauen ..." usw.

12. Erich, 5 Jahre, soll etwas vom Kaufmann holen, steht er aber unter und vor den Großen, vergißt er in seiner Angst, was er holen soll, wird rot und blaß und rennt davon, die Großen lachen ihn „aus", daheim klagt er die Mutter an: „Ihr schickt mich bloß zum Schämen."

13. Klein-Erwin erzählt: „Die Rübe krieg' ich nicht raus, die ganze Erde hängt dran."

14. Detlev, 4 Jahre, belädt eine minimale Karre mit Sand und zieht sie zum Hause, das hergerichtet wird. Frage: „Na, Detti, was machst du denn da?" Antwort: „Ich baue das Haus."

15. Vater, Landwirt, legt sich nach dem Mittagessen aufs Sofa, liest die Zeitung, sie sinkt alsbald herab, Mäxchen, 4 Jahre, vernimmt ein Röcheln, eilt angstvoll in die Küche, ergreift ein Holzscheit, rennt zurück, schlägt den Vater auf den Kopf und fragt den Erschrocken-Auffahrenden: „Siehst Landschaft?", d. h. „Bist du wieder lebendig?" Unbegreiflich, daß Vater ihm eine Dachtel gibt: „Du dummer Junge, laß mich doch schlafen!" — und er hat doch den Vater vom Tode errettet. Die Großen sind doch undankbare Leute.

16. Mutter ist verreist. Ännchen, 4 Jahre, setzt sich zu Mittag auf Mutters Stuhl und sagt stolz: „Mutteduhl", d. h. „jetzt bin ich die Mutter". — Hänschen, 4 Jahre, setzt sich Vaters Hut auf und sagt: „Pappi", d. h. „jetzt bin ich der Pappi". — Helmut 5 Jahre, begleitet Vater zu seiner Lokomotive, er sieht in ihr ein schwarzes Ungetüm mit einer Feuerhölle im Bauche usw., der Vater ist der gewaltige Dämon, der Herr Gott-Teufel, er bringt die Insassen des Zuges in die Unendlichkeit und kehrt mit andern „Seelen" wieder (eine Art Charon), zu bewundern und zu fürchten; dann kehrt Helmut nach Hause zurück und verkündet der Mutter und den Geschwistern: „Jetzt bin ich Vati", d. h. „jetzt habt ihr mir zu gehorchen."

17. Abendgebet der kleinen Mieze: „Lieber Gott, laß mich in Ruh'!"

18. „Mutti, wann kaufst du mir einen neuen Vati?" fragt Eduard, 5 Jahre, die verwitwete Mutter. Antwort: „Aber den kauft man doch nicht." Frage: „Warum nicht?" „Weil es keine zu kaufen gibt." „Warum nicht? Mich hast du doch auch gekauft." Usw. — An der Straßenecke ist ein Puppenladen, dort werden die Kinder gekauft, und daher sagt Mutti zu mir „Na, meine Puppe?" — In der Nähe ist ein Herrenschneidergeschäft, dort werden die Vatis gekauft, und dort ist auch ein Korsett-

geschäft, da werden die Muttis gekauft, sie sind doch da auch im Schaufenster ausgestellt. — Eines Tages kommt ein Fremdling an. Mutti sagt: „Das ist der neue Vati, wollen wir ihn kaufen?“ Eduard prüft ihn sorgsam, schüttelt dann den Kopf: „Nein, den kaufen wir nicht, der hat doch eine Stechnase.“ Die Mutter hat den Rat nicht befolgt, und es wurde eine Zankehe — und Eduard triumphiert.

19. Hans, 5 Jahre, hört: „Die Welt ist mit Brettern vernagelt“. Also da — hinter dem Bretterzaun liegt die Welt, die weite große Welt, in die man durch ein Loch verstohlen hineinschauen kann, die man aber nicht betreten darf; man könnte vielleicht hinüberklettern, aber da wird man von unsichtbarer Hand heruntergestoßen und fällt, d. h. geht zu Grunde, geht unter, „stirbt“.

20. „Als ich 7 Jahre alt war, habe ich, wann Gäste da waren, in die gute Stube eine Küchenleiter gezogen, habe sie aufgestellt, bin ein paar Stufen hinaufgestiegen und war plötzlich 30 Jahre alt und ein Pfarrer: so habe ich auch gepredigt. Ich habe mir immer vorgestellt, wie ich mit 30 Jahren aussehen und was ich da tun würde, — und komisch: das stelle ich mir auch jetzt noch vor, obwohl ich bereits 33 Jahre alt bin, — nachts, wenn ich nicht schlafen kann.“

21. „Ein häufiger Tagtraum“, erzählt Pat. X, „den ich schon in frühen Kinderjahren hatte, ist der: ich sehe mich hochaufgerichtet, in überlebensgroßer Gestalt, in schwarzem Talar, eine hochragende Tiara auf dem Haupte, die aufgeschlagene Bibel in den Händen dahinwandeln — und hinter mir wandelt die Menschheit.“

22. Friedel, 6 Jahre, geht auf dem Schulweg an einem Schlächterladen vorbei und buchstabiert: Kind- und Schweineschlächterei. Großer Schreck. Nie mehr geht sie diesen Weg. Aber nach einiger Zeit wagt sie sich in Mutters Schutz zu dem Laden hin und liest: Rind- und Schweineschlächterei. Aha, denkt sie, jetzt haben sie aus dem K ein R gezaubert, damit die Kinder arglos hineingehen und geschlachtet werden, man muß doch den Großen äußerst mißtrauen, sie sind Menschenfresser und ziehen die Kinder nur auf, bis sie schlachtreif sind, — ob mir das auch so gehen wird?! Und weint bitterlich. Mutter fragt: „Warum weinst du denn?“, aber die Antwort erstickt im Schluchzen.

23. Harald, 7 Jahre, wird zum Totenbett seiner Mutter geführt, schüttelt den Kopf und sagt: „Es soll nicht wahr sein!“ So ist es nicht wahr, Mutter lebt, sie wird zwar beerdigt, aber das macht nichts, sie schwebt dennoch unsichtbar, aber merkbar im Hause umher (wie Gott im Gotteshause), sie kann auch wieder erscheinen, z. B. nachts, auch als eine zweite Mutter,

später auch als (vw. platonisch) Geliebte, also in verjüngter Gestalt, als wiederauferstanden (revenue). „Wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe."

24. Vater nimmt nach dem Essen einen Schluck aus der Cognacflasche, Mutter trinkt ein Glas Wein. Da haben wir das Geheimnis der Großen, deuten die beiden Töchter, 6 und 7 Jahre alt, der große Zauber ist in der Flasche enthalten. Sie wollen dem Geheimnis auf die Spur kommen, aber es ist ein todgefährliches Unterfangen: ob sie, die Kleinen, wohl den großen Zauber aushalten werden? Sabine stiehlt eine Flasche Bier aus der Speisekammer und versteckt sie im gemeinsamen Schlafzimmer; dann, nachdem sie feierlich (mit Zöpfchenflechten, Gebet usw.) zu Bett gebracht worden sind, holt Sabine die Flasche aus dem Versteck, öffnet sie, legt sich schön zurecht und sagt, die Flasche an den Mund setzend: „So, nun muß ich sterben." — und trinkt und „stirbt". Die Jüngere hockt in schaurig-prickelnder Erwartung neben dem Bett und sieht zu, wie die Schwester „stirbt", also einschläft. Diese Szene wiederholt sich jeden Abend — und immer aufersteht die Schwester am nächsten Morgen. Dann, als die Jüngere 7 Jahre alt geworden, „darf" sie auch die große Probe machen und sterbend den Todeszauber überwinden, und beide sind glücklich über den Erfolg, der sie über die Großen erhebt, denn wer als Kleiner den großen Zauber aushalten kann, ist mächtiger als die Großen. Übrigens war die ganze Familie-Sippe alkoholisiert, und auch die beiden Mädchen wurden Säuferinnen.

25. Vater sagt bei Tisch zur Mutter: „Frau X trägt ein Kind unter dem Herzen." Flüstert der 7jährige Karl dem 6jährigen Schwesterchen zu: „Du, soll'n wir die Alten aufklären oder doof sterben lassen?"

26. Ewald, 7 Jahre, sieht auf dem Schulwege einen auf den Weg überhängenden Ast eines Birnbaumes, er hüpft danach, dabei auch nach den fünf Birnen, die daranhängen. In der Freipause rennt er zum Ast zurück und hüpft — und dabei bleiben die Birnen in seiner Hand. Die eine Birne ißt er, die andern steckt er in die Taschen. Er rennt zur Schule zurück, kommt aber etwas zu spät. Verhör: Wo warst du so lange? Ich war beim Hüpfen. Was — beim Hüpfen? Ja — dabei holt er als Beweisstücke die Birnen aus der Tasche. Was, du hast gestohlen! Nein, ich bin bloß gehüpft. Unsinn, gestohlen hast du! komm mit zum Herrn Rektor! Warten im Amtszimmer, Ewald ißt die vier Birnen auf. Der Rektor: du bist also ein Dieb, pfui, schäm dich! Ewald: ich bin kein Dieb, ich bin bloß gehüpft. Usw. Strafandrohung, indes versteht Ewald nicht, daß die Großen ihn nicht verstehen: er hat ja gar nicht gestohlen, er ist ja bloß gehüpft.

27. Heinrich, 8 Jahre, Sohn eines kleinen Zollbeamten, wohnhaft in der Unterstadt, schleicht neugierig-ängstlich oft gegen Abend in die Oberstadt, wo die Villen der Reichen stehen. Scheu drückt er sich an den Gartenzäunen entlang und späht hindurch und umher: daß er bloß nicht erwischt wird bei seinem Empor in den Olymp und seinen Entdeckungsreisen in den Gefilden der Großen-Götter: sie würden ihn den Tiufel-Teufel zurückstoßen in die Unterwelt-Hölle, ihn dort festnageln, so bestrafen, daß er nie wieder den Aufstieg riskieren könnte. Nun, es gelingt: er wird nicht entdeckt, er kommt als Sieger wieder hinab, er hat das Licht der Erkenntnis gewonnen, daß die Unteren, deren Vorkämpfer er ist, die Dämonie der Oberen sehr wohl brechen können, daß die Oberen den Unteren gegenüber machtlos sind, wenn sie sich nur zusammentun und den gemeinsamen starken Arm recken, — und er nimmt sich vor, das den Genossen der Unterwelt zu verkünden.

28. Sybille, 8 Jahre, ist (und bleibt) eine große Prophetin: sie weiß immer alles, sie zeichnet allerlei Figuren in den Sand, murmelt dabei allerlei Laute (raunt Runen) aus einer eignen Zauber-Geheimsprache, die niemand versteht, — so zitiert sie die Geister, die ihr die Zukunft sagen müssen: eine echte Sybille, eine Pythia usw. Sie hat eine Schar von Jüngern, die sie mit scheuer Ehrfurcht umgeben und ihren Ruhm verkünden. „Ellybis" flüstert sie — und weiß, daß sie morgen eine gute Zensur bekommen wird. „Alaup" — und Paula wird wie so oft eins auf den losen Mund kriegen. „Ztirf" — und Fritz wird von Max Keile beziehen, „Xam" — und Max wird den Schnupfen kriegen, wenn er sich nicht vorsieht. „Rettum" — Mutter soll zuhause bleiben, sie wird sonst „Retav" den Vater verfehlen, der Mutter ins Theater abholen will. Mutter sucht ihre Handtasche, „Eschat" murmelt Sybille — und siehe, da ist die Tasche, sie hatte sich hinter die Glasschale auf dem Büfett versteckt, usw.

29. Eine Horde Jungen wollen es wagen, über die Friedhofsmauer zu klettern, obwohl dahinter das Totenreich liegt. Nach langen Beratungen wird die Expedition unternommen: sie gelingt, aber beim Rückweg rutscht ein Junge aus und fällt von der Mauer. Große Not: der Tod hat ihn zurückgerissen, aber die Kameraden toben und schreien den Tod weg (vor lautem Brüllen fliehen die Dämonen, vgl. Kampfgeschrei, Radau beim Leichenschmaus primitiver Völker usw.), sie helfen dem Gefährdeten über die Mauer und triumphieren über die Unterwelt, die ihr Opfer nicht festhalten konnte („Hölle, wo ist dein Sieg!").

30. Lieschen, 6 Jahre, besucht an mehreren Tagen in der Woche ihren Vater, der als Rentmeister im Beigebäude des gräflichen Schlosses amtiert. Auf dem Wege dahin spielt sie Sterben und Auferstehen, indem sie an ein Steinchen anstößt (Steine

des Anstoßes, Fallstricke des Bösen usw.), hinfällt und freudig aufsteht, und diese Überwindung des Todes mehrfach exerziert, bis sie sich würdig glaubt, das Herrenhaus (Haus des Herrn, des gewaltigen Dämons-Gottes) oder doch das Beihaus (5. Bd. S. 542) zu betreten.

31. Stürzen, fallen, sich legen, hingeworfen werden, zu Grunde gehen, zu Bett gehen, liegen, einschlafen usw. ist für alle kleineren Kinder svw. (magisch) sterben, von den Mächten der Unterwelt geholt, von den Göttern verstoßen werden, aber der Eigenzauber ist mächtiger: man wacht wieder auf, steht wieder auf, feiert die fleischliche Auferstehung.

32. „Die Wörter sind Drachen", meint Erich, 9 Jahre, „die Anfangsbuchstaben sind die Köpfe, bald große, bald kleine, daran schließt sich der Leib und an ihn der Schweif. Ich muß den Kopf anstarren, also bannen, dann ist der Drache machtlos, seine Macht los, das Übrige schätze ich, es ist ja nebensächlich. Der Lehrer zankt mich aus, daß ich so schlecht vorlese, er weiß wohl gar nicht, daß die Wörter Drachen sind, und ich werde mich hüten, mein Geheimnis zu verraten. Manchmal wollen die Drachen ausreißen, sie schlängeln sich in die untere oder obere Zeile, machen sich kurz oder lang, die Buchstaben hüpfen wie Flöhe umher, aber meinem Blickzauber können sie nicht entgehen." Vgl. heilige, unheilige Schrift, Gotteshand, Teufelsklaue, Schriftgelehrte usw., die den göttlichen oder teuflischen, guten oder bösen Wortzauber beherrschen, lesen und schreiben, „das Wort" (Fatum usw.) auslegen können, wozu ein genaues Zauberzeremoniell, eine gehobene, monotone Stimme, eine haargenaue, ja eigentlich „identische" Wiederholung (religio auch zu relegere, religere, S. 131) erforderlich ist, zur Verhütung von Unheil seitens der zitierten Geister-Schicksalsmächte, vgl. auch die Druden, Alrunen-Aurinien, die weisen Weiber im Hag (Hagezussen, Hegissen, Hexen), die aus den mit Runen beschnitzten Buchenstäben (Buchstaben) raunen und allraunend die Zukunft künden (4. Bd. S. 732) — usw.

33. Magica in höheren Denkstufen.

„Du mußt endlich anfangen, ein Auge auf die Mädchen zu werfen." (Leicht gesagt! woher soll ich das Auge nehmen zum Werfen?). „Das mußt du dir aus dem Kopfe schlagen" (Wie macht man das?). „Unberufen" oder „unbeschrien", dazu dreimal von unten an die Tischkante klopfen oder „Holz" sagen, das bannt die bösen Geister. „Du bist wohl heute mit dem linken Fuße zuerst aufgestanden" (Links ist die böse Seite, die Sache geht schief). „Ich war kaum im Bett, da war ich schon weg" (Wohin?). „Ich war ganz außer mir" (Wie ist das möglich?), „dann bin ich wieder zu mir gekommen." „Du mußt mehr aus

dir herausgehen" (Wie das?). „Ich habe mich verloren, bin verloren" (dann mußt du eine Anzeige in die Zeitung setzen: der ehrliche Finder wird gebeten, mich gegen hohe Belohnung bei mir abzugeben!). „Der Müller hat den Kopf verloren" (er hat ihn doch noch dran). „Mir steht der Verstand still" (laß ihn stehen!). „Man muß sich behaupten, den Kopf obenbehalten" („allen Gewalten zum Trotz!"). „Es ging mir durch und durch, ich bin ganz benommen, mitgenommen, geknickt, hingerissen, platt, niedergeschmettert, niedergedrückt, niedergedonnert, erschlagen, wäre beinahe auf den Rücken gefallen, mir wurden die Beine wie Gummi, der Schreck fuhr mir in die Knochen, ich war einfach hin, mir war's, als ob ich verginge, endlich habe ich mich gefangen, alles stürzt über mir-mich zusammen, es ist um mich geschehen, das Verhängnis naht, Unglück nimm deinen Lauf!, verwünscht, das geht doch nicht mit rechten Dingen zu, es ist hier nicht geheuer, der Meyer ist besessen von der Arbeit (dem Arbeitsdämon), er bringt sich noch um vor Arbeit, mir bricht das Herz, er ist am gebrochenen Herzen gestorben, es zerfleischt mir das Herz, herzzerreißender Jammer, Herzbeklemmung, Alpdrücken, vor Scham in die Erde sinken, tödliche Blamage, dem Tode ins Auge schauen, das Leben meistern, der X ist um die Ecke gegangen (d. h. gestorben), den hat's erwischt, man hat ihn um die Ecke gebracht, umgebracht, ich muß mal verschwinden, du bist von allen guten Geistern verlassen, gib dir Mühe (woher soll ich die Mühe nehmen und mir geben?), nimm dich zusammen, beherrsche dich (das eine Ich das andere!), „sich selbst besiegen ist der schönste Sieg", faszinierende Rede, bezaubernde Schönheit, Liebeszauber („du hast mich behext", „mein Engel"), Zauber der Musik, Feuerzauber (Rich. Wagner), Macht des Schicksals (Giuseppe Verdi), das Rondo d-Dur war Mozart besonders ans Herz gewachsen, die Müdigkeit überfällt mich, die (Dämonin) Krankheit packt mich an, nimmt mich mit (daher sehe ich angegriffen und mitgenommen aus), den hat's ordentlich gepackt, er hat einen schweren Grippeanfall, eine Herzattacke (die Krankheit fällt an, macht den Gesunden krank, nistet sich ein, muß ausgetrieben werden), Arzt als Magier, seine Mittel Zaubermittel (der Kranke ist ja, soweit krank, Kleinkind, lebt im Zauberalter), „Herr Doktor, machen Sie mich gesund, es kann kosten, was es will!", nachher: „Sie sind aber ein teurer Arzt: 2,50 M für den Besuch! und waren auch so viele Besuche nötig? wer kann das bezahlen!" oder „Ihre Kunst ist unbezahlbar, also werde ich sie nicht bezahlen." Die Fallstricke des Bösen lauern überall, der Satan hat mir ein Bein gestellt, ich bin ganz hinfällig, überall Fallen, also laß dich auf alle Fälle von der Kartenlegerin beraten, damit du nicht reinfällst! Usw.

34. Mythica und Mystica in den höheren Denkstufen.

Gemeint ist da nicht die Andacht, also das wortliche und verfahrensmäßige Andenken an archaische Sitten und Gebräuche und ihre weltanschauliche Deutung, auch nicht die profane Historie als Altertumskunde, Geschichte, Dichtung, sondern die phrasische oder ernsthafte (also abergläubische) Einmischung mythischer und mystischer Deutungen in die Beschreibungen erwachsener Menschen, z. B. als Interjektionen wie Donnerwetter! Potz Blitz! Bei allen Heiligen! Verflucht nochmal! Verdammte Geschichte! Gott ach Gott! Dem Himmel sei Dank! Herr Jeses nee! Der Teufel hol den Kerl! Pfui Deibel! (es ist gut, statt „Teufel" eine Abform zu wählen, dann kommt nämlich der zitierte Teufel nicht, es wäre ja auch zu gefährlich!), der Gottseibeiuns hat seine Hand im Spiele, es ist wie verhext, zur Hölle mit dir! Zweimal habe ich um meinen Mann mit dem Schicksal gerungen, das zweite Mal hat mich seine Faust gebeugt. Ich bin ein Pechvogel, jener ist ein Glückspilz. Der Zufall wollte es, daß ... (vgl. italien. Fluch „Accidenti!"). So ein Schicksalsschlag! Hierher auch die abergläubische Lob-, ja Heiligpreisung stigmatisierter, also neurotischer Menschen, z. B. am Karfreitag, den 23. März 1951, wallfahrteten weit über zehntausend erwachsener (!) Menschen zu Fräulein Therese Neumann nach Konnersreuth, um ihre christoiden Haut-Schleimhautblutungen zu bewundern, nur leider waren die Blutungen diesmal ausgeblieben, nach Aussage des Ortsgeistlichen hatte Gott der Heiligen das Leiden diesmal zum 26jährigen Jubiläum erlassen! — wie aber, falls das Mädchen im Klimakterium ist und überhaupt nicht mehr blutet? das darf nicht sein! ein Wunder muß geschehen! Hierher auch die Berichte von den Psychoanalytikern, die dem Libidomonismus, lies: Libidodämonismus huldigen, oder von den Tiefenpsychologen, die an die Anwesenheit von guten oder doch wohl bösen Dämonen in der Tiefe der Seele glauben und lehren, wie man mit ihnen umgehen muß (6. Bd. S. 46 ff. usw.), oder von den Parapsychologen, die sogar vom Jenseits des Jenseits fabeln. Hierher auch die Anbetung von politischen, sozialen, medizinischen usw. Wundertätern usw. Nicht wenige sonst ganz gescheite Leute sind von ihrem Aberglauben „wie besessen".

§ 12. Erziehung

1. Alle Erziehung motivisch-kausal gedeutet ist nutzlos, sie kann an der biologischen Beschaffenheit der Zöglinge nicht das Geringste ändern. Erziehung ist realiter Bezeichnung für die Umstände, unter denen sich das Kind im Rahmen seiner

Spezifität entwickelt. Das Kind ist nicht das Produkt seiner Umgebung, sondern seiner Eltern, es ist ab origine die vereinigten Eltern und bleibt es bis zu seinem letzten Atemzuge. Jeder lebt jeweils in der paßrechten Umgebung. Damit erledigt sich die Frage, ob die Erziehung überflüssig sei, ob man nicht auf sie verzichten solle. Erziehung ist eine biologische Tatsache, man kann ebensowenig auf Erziehung verzichten wie auf Umgebung. Die Auffassung, die Eltern und Erzieher könnten den Zögling nach ihrem Belieben bilden und formen, ist eitel Fiktion — der Eiteln: sie sind keine Götter, keine Inhaber über- oder unterirdischer Macht, mögen sie sich in ihrem Dämonismus dafür halten, sie sind „auch bloß" Menschen. Es ist ein dämonistischer Denkfehler, beschuldigt man die Zöglinge, daß sie sich den alleinseligmachenden Erziehungskünsten nicht fügen, daß sie so sind, wie sie sind, und nicht zugleich anders, so nämlich, wie die Erzieher wünschen, daß sie wären oder würden. Die Verantwortlichkeit der Erzieher besteht darin, daß sie sich zu den Kindern gesund verhalten, also gesunde Lehrer und Vorbilder sind; und wer krank ist, hat die Pflicht, alles zu tun, um gesund zu werden. Kranke Erzieher sind schlechte Erzieher; sie können, indem sie sich als Lehrfunktionäre, also mechanisch an das Pensum halten, bestenfalls Brauchbares, nicht aber Gutes leisten.

2. An die genitale Geburt des Kindes schließt sich genetisch im 2.—4. Lebensjahr (je nach dem Entwicklungstempo) die zerebrale Geburt an: das Aufkommen der Ich- und Du-Welt, des Ich- und Du-Bewußtseins, dann Ende des 4. Lebensjahres die familiäre Geburt: der Eintritt in die Spielschule, insoweit der Austritt aus dem ständigen Familienschutz, dem „Bannringe der Familie".

3. In der Chaotik sind (auch) Fragen und Antworten noch nicht unterschieden, so wenig wie Erleben und Beschreiben unterschieden sind. Das Kleinkind lebt „im Anfang", im Principium, alles ist prinzipiell. Auch nach der zerebralen Geburt sind alle Wesen noch gespenstisch, dunkel-fragwürdig, und die Fragen des Kindes sind zunächst noch prinzipieller, allgemeiner Art und nur eben in dieser Art, also nicht mit Angabe von Einzelheiten zu beantworten, wobei freilich die Antwort für das Kind eine neue Frage involviert. Die prinzipiellen Fragen implizieren alle noch unaussprechbaren Fragen, die sich mit den Einzelheiten explizieren und allesamt Warums? sind, auch ohne daß das Warum? wortlich gesagt wird. Das Warum? ist an die Rätselhaftigkeit, also Dämonie der Welt gerichtet — beim Kinde wie dann auch beim Jugendlichen und Erwachsenen (in seiner verdünnt-dämonistischen WA), jede Antwort ist ein neues Warum?, eine „letzte Antwort" auf die „ewige Frage Warum?" ist nicht zu finden,

man kann nur das Warum? als fiktional erkennen und aus dem Warumdenken herauswachsen — ins realische Denken, in dem das Warum? wie alle Fiktion entfällt (§ 7). Das Frage-Antwort-Spiel zwischen Kind und Eltern-Erziehern ist nicht die Ursache einer Klärung des Dunkels, sondern gehört zur rein biologischen Entwicklung.

4. Das kleine Kind „hat" Bewußtsein, aber es weiß (in Worten) nichts davon, es weiß nichts von seiner jeweiligen WA und gar von der der andern Wesen, es lebt in seiner Denkstufe, aber das Wissen hiervon oder gar hierüber ist ihm noch nicht aufgegangen — und wem, welchem Erwachsenen ist dieses Wissen von der und über die WA aufgegangen! Die WA-Lehre ist ganz allgemein eine terra incognita, auch die gelehrtesten Leute wissen nicht, daß sie eine WA „haben" und was für eine und was WA überhaupt ist. Daß andere Leute auch Bewußtsein haben, ist ein logischer Schluß, den das Kind wie später der Erwachsene aus den Beobachtungen, besonders den Mitteilungen der andern in seinem Bewußtsein zieht; zunächst ist das Kind Alldenker, das All überhaupt, die Gottheit, die für alle (auch) denkt und dessen Denken auch das Denken umfaßt, das es den andern zu-denkt, — so wie der Neurotiker in seinem Infantilismus.

5. Mit der zerebralen Geburt ist das gottheitliche Sein zu Ende, aus der Allheit-Alleinheit ist die Ich- und Duheit geworden. Das kindliche Ich erhält sich gegenüber den andern, die immer zahlreicher werden, auch dem großen Du, den großen Dus, seine Dämonie muß also wohl mächtiger sein als die der Großen, wenn sie dieser doch standhält und so eigentlich entmachtet? David und Goliath. Doch ist der Zauber der Großen immer wieder mächtig. Zauber gegen Zauber ohne Ende. Das Kind kann verzaubert werden, bleibt-wird aber immer es selbst, es kann sich im Mächtespiel mit den Großen verzaubern-verwandeln und dabei doch es selbst sein. Michael, 3 Jahre, klettert auf eine Bank und ruft laut: „Mutter, hier bin ich!" Gleich darauf fällt er zu Boden (in die Tiefe, geht zu Grunde) — warum? Mutter oder was sonst hat ihn heruntergezaubert, seinen Stolz-Trotz gebrochen, seinen Zauber, der ihn groß machte, vernichtet, aber er richtet sich wieder auf, überwindet den Tiefenzauber, Mutter muß ihm dabei sogar helfen-dienen, er ist auferstanden, sein Zauber ist doch auch mächtiger als der der Mutter. Vgl. auch S. 235 f. — Theo jun., 6 Jahre usw., reizt den Vater Theo sen. bei jeder Gelegenheit, er kriegt auch dafür jeweils im sog. blauen Zimmer Prügel mit der Hundepeitsche, er schreit und weint nicht, die Freude wird er dem Prügelmeister nicht machen, er drückt sich nach der „Hinrichtung" aus dem Hause, geht zu seinen Freunden und zeigt ihnen stolz die Strie-

men: ich habe den Alten herausgefordert, ihn gezwungen, mich zu hauen, also die große Probe an mir zu vollziehen, und ich habe sie bestanden, seht alle her, was für ein Held ich bin! — Mariechen, 10 Jahre, sitzt mit dem Vater beim Abendessen, Mutter ist kürzlich gestorben, Mariechen, das einzige Kind, „führt die Wirtschaft". Vater, Bäckermeister, sagt: geh mal ein Brötchen aus dem Laden holen! sie überhört den Auftrag, auch seine Wiederholung, dann droht Vater: wenn du jetzt nicht gehst, kleb ich dir eine! Und nun geht sie „freiwillig": sie hat den Vater genötigt, es dreimal zu sagen, so hat sie seinen Zauber dem ihrigen unterworfen. Usw.

6. Docendo discitur. Nicht nur die Kleinen lernen von den Großen, sondern auch umgekehrt, man kann sagen: auch das Kind erzieht die Großen, es stellt sie fortgesetzt auf die Probe, und bei der Differenz der Denkweisen ist es verständlich, daß Differenzen vorkommen, also die Großen die Proben, gesehen von der kindlichen Denkstufe, nicht immer oder nicht ganz bestehen. Die gesunden Kinder beobachten in der Art der gesunden Forschung und halten mit ihrer Kritik nicht hinterm Berge, viele Kinder sind schon früh neurotische Krittler, Zweifler, Allesbesserwisser. Mutter läßt dem unwillkommenen Besuch sagen, sie sei nicht daheim, sie ist aber doch daheim, also hat sie gelogen; das Kind weiß noch nicht, daß die Mutter nur für den Besuch nicht daheim ist, das „für Sie" aber höflicherweise wegläßt; das ist noch nicht einmal eine Notlüge. Der gesunde Erzieher pocht nicht auf seine Autorität, etwa gar im Sinne der Unfehlbarkeit, so etwas tut nur der Neurotiker; der gesunde Zögling lehnt einen solchen Anspruch gleichmütig ab, der neurotische verhält sich dem Erzieher gegenüber gemäß seiner spezifischen Abartigkeit, z. B. aufsässig-unterwürfig, widersetzlich-nachgiebig, aggressiv-feige, tyrannisch-sklavisch, jedenfalls feindlich — im dämonistischen Sinne: es gilt ihm nicht, zu lernen, sondern die Magie des Lehrers zu bannen.

7. Gesunde Eltern haben gesunde Kinder. Das gesunde Kind wächst heran nicht wider Willen, sondern mit Willen der Eltern. Der Kampf um die Größe, Macht, Nachfolge ist freundlich, die Alten „teilen mit" ihr Wissen, ihre Fertigkeiten, ihre Güter, die Kinder nehmen das alles dankbar entgegen, die Prüfungen sind lediglich Nachweisungen-Feststellungen der dem jeweiligen Alter zustehenden Fähigkeiten, sie sind in archaischen Zeiten von der Art, die wir grausam nennen, bes. die Pubertätsprobe ging auf Leben oder Tod des „Alten" oder des „Jungen", des Gottes in der Höhe und des Gottes in der Tiefe (des Tiufels-Teufels), in Kulturzeiten mildern sich die Prüfungen bis zu den derzeitigen Examina, deren letztes die Meisterprüfung in Beruf und Liebe ist. Feindlich ist der Kampf des Kranken — hier

ist immer der Neurotiker gemeint —, der Kampf ist ein Krampf, gerichtet nicht auf wirkliche, sondern auf unwirkliche Gefahren, er wird infantilistisch-archaistisch geführt, als ob es um die Allmacht-Allwissenheit-Absolutheit-Gottheit, um das dämonische Leben oder den dämonischen Tod ginge; so sucht der neurotische Erzieher den aus der „Tiefe" emporstrebenden Zögling mittels Beschämung, Beschimpfung, Strafe, Prügeln usw. als „Empörer" gegen ihn, die Oberen, die Götter, den Gott in der „Höhe" niederzuhalten wie Zeus und seine Untergötter den Prometheus usw., wie der urtümliche Tyrann seine Untertanen, und die schulische Erziehung, soweit sie in den reiferen Anteilen seiner Persönlichkeit verläuft, gründet auf der primitivistischen Menschen- und Weltfeindlichkeit, die in jedem Fortschritt des „Unteren" einen Anschlag auf die magische Autorität, den Nimbus, das Prestige, also die Dämonie des „Oberen" wähnt und sie um jeden Preis verteidigt (vgl. den Ausspruch des Zaren Alexander III., der auf die Mitteilung, daß 98 % seiner Untertanen Analphabeten seien, erwiderte: „Gott sei Dank!"). Der neurotische Zögling anderseits geht — im Unterschied vom gesunden — nicht zur Schule, um vertikal zu lernen, sondern um zu lernen, daß es nichts zu lernen gibt außer dem einen, wie man mit dem Magier-Lehrer „fertig wird", d. h. wie man sein Tabu entmachtet; bei guter Begabung kann er freilich auch vertikal hinzulernen und sogar Vieles, aber alles Lernen dient „grundsätzlich" nur der magischen Überwindung des Lehrers, und alle Einzelheiten des Wissens sind nur Flöhe, die geknickt werden müssen, und die sich dennoch in Wanzen, Käfer, Schildkröten, Drachen u. a. dämonische Ungetüme, schließlich in Elefanten umwandeln, d. h. die Aufgaben und Prüfungen, die der Erzieher zur Rettung seiner Dämonie ins Feld führt, werden immer schwerer. Die kranke Erziehung ist ein ständiger persönlicher Kampf mit anachronistischen, also magisch gemeinten Mitteln und Methoden, oft auch mit Brachialgewalt (Prügeln usw.) — ganz ähnlich wie in Urzeiten. Analog das Verhältnis zwischen neurotischen Eltern und ihren Kindern, neurotischen Vorgesetzten und ihren (gesunden oder kranken) Untergebenen, neurotischen Führern jeder Art und jeden Ranges und ihren Ge(nas)führten. Alle Neurotiker sind übelwollend, auch falls sie in Wohlwollen schwelgen: sie sind in Wahrheit nur auf ihr Wohl, d. h. ihre Gottheit bedacht. Alle Gesunden sind wohlwollend (im echten Sinne).

8. Die Differenzierung der Hirnrinde als des Organs des Bewußtseins nennt man Bildung. Die normale Bildung ist nicht bloß die vertikale Mehrung und Verfeinerung von Einzelheiten und ihren Assoziationen, sondern auch die weltanschauliche Klärung, also das Herauswachsen aus der magischen in die mythische usw. Denkweise. Bildung ist ein autogen-biologischer

Vorgang, der sich unter den Umständen der Erziehung gemäß der Spezifität vollzieht. Bildung ist also nicht bloß die Differenzierung der Begriffssphäre: der Individualerinnerungen, des Wissens, des Verstandes und der Vernunft, sondern des Bewußtseins überhaupt; man pflegt aber den Bildungsgrad nach der Differenzierung der Begrifflichkeit zu bemessen. „Herzensbildung" ist die Differenzierung des genischen Bewußtseins (Platonik, Sinnlichkeit). Die kranke Bildung ist Verbildung: Hypertrophie — neben Atrophie — kleinerer oder größerer infantil gebliebener Bezirke der Begriffssphäre, die somit zur Hauptsache, zur Zentrale, zum Allein-Wesentlichen des Denkens (pathologische Einseitigkeit usw.) geworden sind und alle übrigen Denkbezirke überschatten (krankheitliche Nuance), hierbei auch Fehlassoziationen in Hülle und Fülle, z. B. „Hans Dampf in allen Gassen", Pseudointelligenz, All-Alleindenker, Alles- und Allesbesserwisser, Versessenheit auf die eigne Meinung auch gegenüber Tatsachen, Unzugänglichkeit für alles „andere" (= Feindliche), zur Ideologie systemisierte Hirnakrobatik, wie sie besonders oft bei sog. Geisteswissenschaftlern, Psychologen und Philosophen, auch genialer Prägung, anzutreffen ist (6. Bd. § 1, 5, E). Die Anhäufung von Wissenseinzelheiten ohne rechte Assoziation-Koordinatik ist „unlebendig", ein Friedhof toten Wissens (s. o. geknickte Flöhe usw.), gleicht einem chaotoiden Durcheinander von Ziegelsteinen auf dem Bauplatz oder ihren isolierten Konglomeraten oder ihrem Einbau in Fehlkonstruktionen, während normaliter die Einzelheiten, die Bausteine sich zu organischen Strukturen zusammenfügen. Statt der normalen Harmonie der Assoziationen finden sich in der Abnorm die Disharmonie, die De- und Dissoziation, die Des- und Disorganisation, wobei die zwanghafte, also erstarrte und sich immer wiederholende Technik des Denkens wichtiger ist als das Denken selber (S. 123 ff.), ja der Neurotiker tut sich auf seine bizarre Methodik sogar noch etwas — genauer: alles zu gute: Bildungsdünkel, eigentlich Bildungsdunkel, Unbildungsdünkel. Der Gesunde ist niemals, auch als Höchstgebildeter, hochmütig; der Dünkler ist krank, neurotisch, Feind der echten Bildung. Der gebildete Gesunde besitzt sein Wissen, er hat es inwendig zu eigen und zur freien Verfügung, der Verbildete ist eine Art Bibliothekar, der in einer un- oder fehlgeordneten Bücherei allerlei Fremdgut mechanisch handhabt. Der gesunde einfache „Mann auf der Straße", den man als ungebildet bezeichnet, ist besser daran als der verbildete Gelehrte, der Bildungshochstapler, dessen Gehirn ein Schrank voll Grammophonplatten ist. Die größten Dummköpfe finden sich immer unter den Gelehrten: es sind dies die Neurotiker unter ihnen, die Meister in der Beschränktheit.

Der Gesunde achtet die Bildung und hat auch den Instinkt für die echte Bildung. Für ihn gilt: hinaufstreben, nicht hinaufstrebern, hinaufdienen, nicht hinaufdienern, hinaufsteigen, nicht hinaufschleichen, hinaufklimmen, nicht hinaufschwimmen. In der normalen Entwicklung differenzieren sich echte Einzelheiten je nach der biologischen Beschaffenheit des Menschen, also nach seiner Begabung mehr oder minder zahlreiche. In der abnormalen Entwicklung wuchern infantile Einzelheiten in ihrer Verschwommenheit aus und sind die jeweiligen höherdifferenzierten Einzelheiten krankheitlich nuanciert, also chaotifiziert, magifiziert, sie sind allesamt unechte Einzelheiten (7. Bd. I S. 122 f.). Der Neurotiker braucht das nicht zu wissen, d. h. viele können die Diagnose nicht stellen, ihr Kranksein nicht erkennen oder, falls sie das können, wissen sie nicht viel oder nichts von dem Wesen ihrer Krankheit, von der Disharmonie ihrer WA, von der WA überhaupt — so wie ja auch der Krebskranke zwar den Krebs hat, aber davon und darüber zunächst nichts weiß und — ebenso wie der Neurotiker — den Fachmann aufsucht, um sich soweit möglich zu orientieren, im übrigen dem Fachmanne vertraut, also sich operieren läßt bzw. die Aufklärung des Neurosenfachmannes entgegennimmt und nachprüft.

Im Bildungsgange kommt es nicht so sehr auf die jeweilige Anzahl der Einzelheiten an als vielmehr auf das jeweilige Entwicklungsniveau der WA, zu der auch die assoziative Reihung der Einzelheiten zu individualen Ganzen und weiterhin deren Assoziierung gehört. Der Gesunde erlebt in Zusammenhängen, die um so reicher sind, je gebildeter er ist; sie sind die Voraussetzung des Überblicks, je reicher die Assoziationen, desto umfassender der Überblick, desto höher der Grad der Weisheit (§ 15). Faust, der (nach Goethe) alle Fakultäten durchstudiert hatte und dann seufzte: „Da steh' ich nun, ich armer Tor! Und bin so klug als wie zuvor", war gewiß ein Vielwisser, aber kein Weiser.

9. Auch die Begabung ist eine rein biologische Tatsache, nicht eine „Gabe" des Gottes oder des Teufels oder des Schicksals oder der Musen usw. „Begabung" nennt man die Reichhaltigkeit der Hirnrinde an DZn und Assoziationsfasern. Innerhalb der Begabung sind regelmäßig einzelne Bezirke besonders reich entwickelt. Man hat die normale Begabung von der abnormalen zu unterscheiden, wie oben dargelegt. Ein besonders hoher Grad der normalen Begabung ist die enorme Begabung. Abnorm ist die zu geringe Begabung (Unbegabtheit) sowie die hypertrophische Begabung, die man vielfach mit enormer Bildung verwechselt. Manches Kind zeigt zunächst eine gute, ja außergewöhnliche Begabung, besonders auf gewissen Gebieten („Wun-

derkinder"), später erweist sich diese Begabung als Frühhypertrophie, die entweder bald in Atrophie übergeht oder aber sich zur Verbildung erweitert. Diese sog. „gute, hervorragende Begabung", die gelegentlich genialischen Charakter hat, ist ein Unglück für die So-Begabten und für die, die an ihn glauben. Der Kranke beruft sich auf seine Begabung, um seine Leistungen als übernormal zu rechtfertigen, er beruft sich also auf seine Neurose oder Phrenose: ihr verdanke er seinen großen Ruf und Ruhm, seine hohe Position, — als ob auf krankem Boden ein gesundes Gewächs sich entwickeln und gedeihen könnte! Und Mitkranke, Mitläufer, Naive spenden Beifall, sie können eben wie der Kranke selber abnorm von enorm, Hypertrophie von echter Hochbegabung und Spitzenleistung nicht unterscheiden, und hat der Hypertrophiker einmal „Autorität" gewonnen, kann er als „Gott" oder „1½-Gott" den größten Unsinn sprechen und tun: er findet Bewunderung und Anbetung. Mundus vult decipi, ergo decipiatur! — nein, ich sage: ergo erudiatur!

10. Der gesunde Erzieher ist ein gutes Vorbild, der kranke ein schlechtes. Aber das Sprichwort „schlechte Beispiele verderben gute Sitten" oder „gute Beispiele bessern schlechte Sitten" gilt nur für diejenigen Fälle, die gemäß ihrer biologischen Beschaffenheit zu schlechten Sitten verführbar bzw. zu guten Sitten erziehbar sind. Die Vorbilder sind also nicht Ursachen, sondern Umstände, unter denen sich gewisse je spezifische und im Rahmen der Spezifität verbleibende genetische Vorgänge vollziehen. Wären die guten Beispiele Ursachen der Besserung, so gäbe es längst keine Besserungsbedürftigen mehr, und wären die schlechten Beispiele Ursachen der Schlechterung, so gäbe es längst nur noch Hallunken und Verbrecher. Der Gesunde ist nicht zu verderben; wer verdirbt, sich verderben läßt, ist schon krank, mindestens latent-krank, also disponiert, er sucht mit Vorliebe schlechte Gesellschaft auf, also Gesellschaft, die zu ihm paßt und in die er paßt, und wird in ihr, aber nicht durch sie manifest-krank. Der schlechte, d. h. kranke Mensch verhält sich ebenfalls gemäß seiner Spezifität: wer heilbar ist, wird mehr und mehr die schlechte Gesellschaft meiden und gesunde Kreise aufsuchen, in denen, aber nicht durch die er spezifitätgemäß genest; der Unheilbare bleibt eben schlecht, krank, auch in der besten Gesellschaft, in die er etwa gerät (mit der Scheu, entdeckt zu werden, und Verhaltensweisen, die ihn verraten, usw.). Der Asthmatiker bleibt asthmatisch, obwohl er überall das gesunde Atmen sieht, er kann „beim besten Willen", „mit aller Energie" nicht gesund atmen. Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert; wer gute Vorsätze nötig hat, muß ja wohl schlecht sein und kann sie „beim besten

Willen" nicht durchführen. Der Gesunde hat gesunde Pläne, in diesem Sinne gute Vorsätze, er will nicht bloß das Gute tun, er tut es, er kann es gar nicht nicht tun.

11. Mit Raten, Befehlen, Verbieten, Vorwürfen, Strafen, Dressieren-Trainieren usw. kann man an der biologischen Beschaffenheit des Zöglings nicht das Geringste ändern. Entwicklung läßt sich nicht einprügeln, Krankheit nicht ausprügeln. Das für seine „Unarten" verprügelte Kind lernt bestenfalls, vorsichtiger zu sein. Das neurotische Kind erlebt Züchtigungen nur als Bestätigungen seiner kranken WA. Nur Aufklärung hilft (bei wem sie hilft), aber wieviele Erzieher bedürfen selber der Aufklärung! Aufklären heißt: Tatsachen vorführen, auch weltanschauliche. Lernt und lehrt den Menschen kennen, lernt und lehrt Psychobiologie! Klären, erläutern ist ein pragmatisches, Läuterung ein ethisches Wort, beide bezeichnen die Entwicklung zu höherer Einsicht. „Zureden hilft", so sagt man; nun wohl, aber nur scheinbar, nicht echt, nur suggestiv, nicht edukativ, nur auf kurze Zeit, nicht auf die Dauer, nur horizontal, nicht vertikal. Man kann einen Menschen nur zu dem überreden, was er sowieso schon kann. Überreden ist dressieren, überzeugen ist entwickeln. „Mit Liebe und Güte", sagt der eine, der andere: „Mit Härte und Strenge läßt sich alles erreichen" — nur das eine nicht, daß sich die Menschen ändern. Mit Gewalt läßt sich die Entwicklung nicht vorwärtstreiben, auch nicht aufhalten. Niemand kann gezwungen werden, ein anderer zu sein oder zu werden, wie er eben biologisch ist und wird. Du kannst immer nur Tatsachen mitteilen in der Erfahrung, daß sich die Menschen an ihnen und nur an ihnen orientieren, und in der Hoffnung, daß die Menschen sie erkennen und anerkennen. Niemand kann aus seiner Haut heraus, lautet ein Sprichwort — nun also! Und Goethe der Weise: „Ein jeder lernt nur, was er lernen kann."

12. Wer lehrt die Tiere zu essen, zu trinken, zu zeugen? Gehen die Hirsche auf die Universität, um zu lernen, wann und wie sie brünftig sein dürfen-sollen und wie sie sich da zu benehmen haben? Von wem lernen die Austern ihre Lebensweise, die Korallen den Aufbau ihrer Gemeinschaft? Von wem lernen die Oxyuren ihre eigenartige Methode der Fortpflanzung? Die Rosen blühen — wer hat sie darin unterrichtet? Du kannst deinem Berufe sowenig entgehen wie deiner Liebe, du kannst auch dir selber nicht entgehen, du bleibst dir immer treu — auch in der Untreue; du bleibst, wie du bist. Und wer damit nicht einverstanden ist und wähnt, sich und die Welt (metaphysisch) „meistern" zu können und zu müssen, zu dessen Spezifität gehört eben dieses Wähnen — und die Enttäuschung, die ja niemals ausbleibt. „Jeder muß so verbraucht werden, wie

er ist" — welche Volksweisheit! Aber die Gelehrten haben sie längst vergessen.

13. Jeder lebt in seiner Umgebung-Umwelt. Alle Entwicklung ist autogen, die Autogenie ist normaliter aus der auto- und der allodidaktischen Methodik kombiniert: jene vollzieht sich ohne persönlichen Unterricht, diese mit ihm. Der Gesunde forscht unablässig, auch in der Form der Lektüre, des Bücherstudiums, des Experiments (im weitesten Sinne), und dazu gesellt sich mehr-minder ausgiebig — normale Variationsbreite — die Gemeinschaft mit Lehrpersonen; man sagt: der Gesunde unterrichtet-erzieht sich selbst und wird unterrichtet-erzogen; man bezeichnet so die Umstände, unter denen sich die Entwicklung vollzieht, sie sind aber keine Ursachen. Außerhalb der normalen Var.-Br. steht der Autodidakt als Autist (E. Bleuler), eine Art Solipsist: er bildet sich ohne Lehrer und oft sogar ohne Lehrbücher aus, ja diese werden als Eindringlinge, als feindliche Mächte erlebt und nihiliert, negiert usw., er läßt in seine Allheit, seinen magischen Kreis nichts hinein und aus ihm nichts heraus, alles Neue wird magisch entneut, d. h. derart „präpariert", daß ER das alles schon gewußt hat, daß es für ihn nichts Neues unter der Sonne gibt, also es für ihn auch nicht lohnt, sich mit dem Wissen und der Weisheit anderer Menschen zu beschäftigen, er ist unbelehrbar, ein Typ der Eigenbrötler, Außenseiter, Eremiten, er lebt nur in sich selbst. Sein Gegenstück ist der Allodidakt als Allist: er lernt alles von den andern, nichts aus sich selbst, es muß alles an ihn herangetragen werden, er hat keine eignen Ideen, lernt nur auswendig und betet wie ein Grammophon oder Papagei nach, auch er enteignet-entmachtet die andern, sie müssen ihm dienen, er beherrscht ihr Wissen als das seine, auch er lebt im Allheitswahn, in seinem magischen Kreise und ist eigentlich auch unzugänglich, unbelehrbar.

14. „Und sehe, daß wir nichts wissen können." Aber der Tisch hier ist ein Tisch, das weiß ich, das glaube ich nicht bloß, das ist eine Wissenstatsache, zweifelhaft nur im Niveau der fiktionalen WA, die verlangt, daß man die Tatsächlichkeit der Tatsache, das Sein des Seienden nachweisen müsse, dies aber nicht könne, da auch der Tisch als mein Bewußtes nur Fiktion, also vom „eigentlichen" Tisch irgendwie verschieden sei (S. 136). Oder: der Schüler lernt: 3 mal 3 = 9, — stimmt das wirklich? warum ist das so, wer kann das beweisen, warum ist 3 mal 3 nicht = 6 oder 7? Aber alle Menschen rechnen gemäß der Struktur ihrer Hirnrinde 3 mal 3 = 9, niemals findet sich eine andere Rechenweise vor, sie ist allgemein-menschlich, sie ist richtig, zweifelfrei als assoziative Tatsache im Zahlenbezirk der Hirnrinde. Etwas, was ich zunächst glaube, z. B. eine

Mitteilung, muß ich nachprüfen, um zur Überzeugung und dann zum Wissen zu gelangen. Die Überzeugung ist der Weg aus dem Glauben zum Wissen. Ich glaube, daß X die Wahrheit sagt, d. h. es ist möglich, aber nicht sehr wahrscheinlich, daß er sie nicht sagt; um aus dem Zweifel herauszukommen, muß ich die Aussage des X an den in Betracht kommenden Tatsachen nachprüfen, mich so überzeugen, daß er die Wahrheit gesagt hat, dann weiß ich es, zweifle nicht mehr. Der Arzt hat sein Schild am Hause; der Kranke glaubt nicht bloß, daß das Schild die Wahrheit sagt, sondern er ist überzeugt, daß der Arzt eben Arzt, Fachmann ist, und vertraut ihm demgemäß, er kann aber nicht erst Medizin studieren, um sich zu vergewissern, daß die Diagnose und Therapie des Arztes richtig ist; das Vertrauen des Kranken wird freilich oft getäuscht, mißbraucht, daher stammt das weitverbreitete Mißtrauen der Kranken, viele Kranke sind zudem prinzipiell mißtrauisch; in der Erkenntnistherapie aber (im Unterschied von den suggestiven Methoden) hat der Neurotiker die Mitteilungen des Arztes nachzuprüfen, um sich von ihrer Tatsachenrichtigkeit zu überzeugen und so zur Erkenntnis, zur realischen Gewißheit zu gelangen. Man vertraut, daß das Firmenschild des Bäckermeisters M. die Wahrheit sagt, man geht in den Laden und ißt die Schrippe, ohne sie vorher chemisch untersuchen zu lassen (wobei sie übrigens verbraucht würde), und wer derart zweifelt, daß die Bäcker Zyankali ins Brot mischen könnten usw., wird verhungern müssen. Es gibt ungezählte Wissenstatsachen, also solche Tatsachen, die genetisch oberhalb der Einzelzweifel liegen, zweifelig nur im Sinne des Wesenszweifels, also des weltanschaulichen Zweifels sind, so lange der Mensch dämonistisch deutet. Im realischen Denken gibt es zwar noch Einzelzweifel, nicht mehr aber den Wesenszweifel. S. 5. Bd S. 201 ff., 8. Bd. II. Teil § 2 Nr. 46.

Korollarien.

1. Für das Kind ist das Spiel weltbedeutend; es geht immer aufs Ganze, ums Ganze, um Leben oder Tod als magisch-mythische, also dämonische Mächte — gemäß der noch geringen Physizität „der Dinge". Das Physische interessiert nur als Träger, Material, Instrument, Waffe usw., als Kriegsschauplatz des Metaphysischen. Realiter sind auch die Spiele der Kinder natürlich nur physische Kraft-, Geschicklichkeits-, Wissensproben und sind Sieg und Niederlage physische Ausgänge der HASTF-Reihen. Das Metaphysische ist ja nur hineingedeutet und kann natürlich nicht nicht hineingedeutet werden; Sieg und

Niederlage sind also nicht „Abschaffungen" des Metaphysischen, sondern nur „Bannungen" mit all ihrer Rätselei, um die sich freilich das spielende Kind wissensmäßig zunächst nicht kümmert (wie kann Dämonisches entmachtet werden, was wird aus ihm, wie kann es wieder mächtig werden, Bannung immer gegenseitig? usw.), — Rätsel, die ja auch dem reiferen dämonistischen Denken eigentümlich und unlösbar sind.

2. Alle Entwicklung-Erziehung ist für das Kind „Welteroberung" im Sinne der Bannung der metaphysischen Mächte. Je mehr sich die Dämonie „verdünnt", desto mehr tritt das Physische als das Wesentliche auf, desto mehr geht die Welteroberung in die Beherrschung der Einzelheiten über, in die physischen Könntnisse und Kenntnisse. Nur beim Neurotiker bleibt im Rahmen seiner kranken WA, die mehr und mehr in die Manifestanz-Dominanz auswuchert, die Alleinheit, die magische Weltherrschaft bestehen, sie ist auf das Physische auch nur als den Träger usw. der feindlichen Dämonie, wie immer sie heißen mag, gerichtet, ihr allein gilt der Kampf, lies: Krampf; es ist klar, daß nur die weltanschauliche Aufklärung bis zur realischen Erkenntnis dem Spuk ein Ende machen kann.

3. Wer ist mächtiger: das Kind oder der Große? Das Kind bannt mit seinem Zauber den großen Zauber, sonst nämlich würde der große den kleinen Zauber auslöschen, er kann das aber, obwohl groß, offenbar nicht, also ist der Zauber des Kleinen dem des Großen gewachsen, also als klein größer als der große Zauber? Zauber kann sich groß und klein machen, er ist immer 100%ig, man kann ihm nicht ein Quentchen abschneiden, ohne ihn im ganzen zu vernichten (wie aber kann Zauber „vernichtet" werden?), man kann aus der Allheit, dem Zauberkreise nicht das geringste Teilchen entfernen, ohne die Allheit, den Zauber im ganzen aufzuheben (wie soll die „Aufhebung" aussehen?), ja man darf die Allheit, den Zauberkreis nicht einmal noch so leise berühren, ohne sie, ihn im ganzen zu zerstören (Tabu). David der Zwerg hatte den größeren Zauber als Goliath der Riese. Das Kind verdient sich sein Brot nicht selber, es „beschäftigt" die Eltern, sie dienen ihm mit Gold, Weihrauch und Myrrhen, alles dreht sich um das Kind, es ist der Herr der (seiner) Welt, es ist im chaotischen Zeitalter die Gottheit, dann die animistische Allheit, dann guter-böser Magier, der „die andern", auch die großen, die älteren (Eltern) und alten (altus erhaben) Magier bannt (Beweis: es bleibt „am Leben"), dann wird das Kind zum Helden, der von Göttern oder-und Teufeln, dann von Gott oder-und Teufel gelenkt wird und sich so gegen die Rivalen durchsetzt und emporringt; der Jugendliche und Erwachsene hält sich für den von geheimnisvollen seelisch-geistigen Kräften be-

lebten und bewegten („Motiv") Menschen, der sich gegenüber den „andern" metaphysischen Kräften „behaupten" muß — freundlich als Gesunder, feindlich als Neurotiker, — bis dann der realische Mensch das reine Menschentum, die wahre Menschlichkeit lebt und vorlebt. Ich wiederhole: die Menschen, ob klein, ob groß, wissen im allgemeinen von ihrer WA, von der WA überhaupt nicht viel oder nichts, sie haben zumeist anderes zu tun, als sich um WA zu kümmern, die WAkunde ist eine spezielle Wissenschaft, mit der sich nur die Interessierten beschäftigen, aber jeder Mensch hat doch nun eben eine, seine WA, sein Bewußtes, und der Fachmann kann die Entwicklungsgeschichte der WA beschreiben, aber die WAkunde gilt zunächst noch für so etwas wie eine verbotene Wissenschaft: die Dämonisten haben Angst vor ihren Erkenntnissen.

4. „Drittenabschlagen" (auch „Einkriegzeck" genannt) bedeutet: ich berühre den verfolgten Spielkameraden, verletze sein Tabu, übernehme-lösche seinen Zauber, übertrage auf ihn den meinigen, in meinem Zauber muß er den Dritten schlagen, ihm den Zauber abschlagen, so bin ich Sieger über den „geschlagenen" Gegner, das Spiel ist zu Ende, das nächste Spiel beginnt, — realiter eine sportliche Übung.

5. „Dreht euch nicht um: der Plumpsack geht um!" droht Fritz, das geknotete Taschentuch schwingend, den Kameraden, die ihre Köpfe nach innen, gebückt im Kreise stehen. Aber Max wagt es, sich umzudrehen, er kriegt den Hieb (wird zum Ritter geschlagen) und wird damit selber der Plumpsack, der große Dämon.

6. Die Weite lockt-droht, Mutter warnt den kleinen Bodo: geh nicht zu weit!, aber er schleicht die Straße entlang, neugierig-ängstlich spähend, was jetzt ... und jetzt... und jetzt kommen wird, immer neue Straßen schließen sich an, das Leben ist eine unendliche Straße (Lebensweg usw.), auf der das Unheil, die Fallstricke des Bösen lauern, Bodo möchte das Ende der Unendlichkeit erreichen, den Zauber der Ferne überwinden, heute gelingt es nicht, er kehrt um, der Weg führt zum Anfang zurück, aber morgen wird es hoffentlich gelingen, und das Umhertreiben ist viel wichtiger als Schularbeiten machen.

7. „Nur drei Schritte sollst du vor's Haus gehen!" befiehlt Mutter. Wie gefährlich muß die Ferne sein! Lieschen, im 5. Jahre, kann schon bis drei zählen, und sie zählt die erlaubten drei Schritte ab, dann aber schneidet sie die drei Schritte von der Haustür ab und fügt sie vorne zu, so sind es zwar sechs, aber doch nur drei ... und so kann man mit „denselben" drei Schritten wer weiß wie weit umherschweifen, gehorsam dem mütterlichen Gebot-Verbot, das man aber doch

übertreten hat? Vgl. Münchhausens Märchen: er war auf den Mond geflogen, wollte sich dann wieder zur Erde herablassen, fand einen Hanfstrick, befestigte ihn am Mondhorn und kletterte herab, aber der Strick war zu kurz: nun, so schnitt er ihn oben ab und knüpfte ihn unten an, dies immer wieder, so kam er zur Erde. Man kann seine Kleinheit aufeinander und so sich groß zaubern. Man kann 3 Jahre alt bleiben und doch 10 mal 3 = 30 Jahre werden: es sind ja immer „dieselben" 3 Jahre. Null ist Null, also kann eine kleine eine „große Null" werden. Man kann in und mit seinem engen magischen Kreise in die weite, große Welt schweben.

8. Die Geburt des Kindes findet so statt, daß auf eine Wehe ein geringes Zurücksinken, dann ein neuer Vorstoß (neue Wehe) folgt usw. Analog alle Vor-gänge. Also: drei Schritte vor, ein Schritt zurück! Echternacher Prozession. Der eine Schritt (pars ist totum) macht die drei Schritte „rück-gängig": man kehrt reumütig zum Ursprung (aller Dinge), ins Chaos, die Gottheit, das Paradies, den Schoß der Mutter, der Mutter Kirche zurück, hat die lockende-drohende Welt mit ihren Versuchungen, Übeln, Teufeleien überwunden — ein Jesus (apage satanas!), ein Mönch, eine Nonne, ein Kleinkind vor der Verstrickung in Schuld und Sünde. Eine Sünde kann man magisch im ganzen ungeschehen machen, indem man sie teilweise, auch nur mit einer Geste oder einem Gedanken gut-macht.

9. Ernst, 5 Jahre, sitzt am Eingang des väterlichen Hauses. „Die Dämmerung sinkt hernieder." Ernst wähnt, die Erde schließe sich über ihm, um ihn zusammen, er weint und denkt: „Wozu lebe ich?" Ein kleiner-großer Philosoph (vgl. S. 112 f.). Später geht er zur Schule, aber er begreift nicht, warum er und die andern das alles lernen sollen, was ja die Lehrer schon wissen — oder nicht? warum die ewigen Fragen? warum muß man überhaupt groß werden, wenn man doch nach Ersteigen der Lebensleiter (= „Hühnerleiter", glitschig, gefährlich) drüben wieder herunter muß, falls man nicht schon beim Aufstieg von den Oberen in die Tiefe zurückgestoßen wird, aus der man sich „empört" hat? „Was wollen die Alten eigentlich von mir?" Es ist besser, ja das Einzig-Richtige, gleich unten zu bleiben, dumm („geistig arm") zu bleiben, dann können die Großen nichts mit mir anfangen, wie neulich Vater sagte, ich bin vor ihrem Zugriff gesichert, auch ihre Prügel zeigen nur an, daß ich sie ge- und bezwungen habe, daß ich den Vor-zug vor den andern habe, die nicht solche Helden sind wie ich, die nicht der Aushalteprobe, somit der Anerkennung würdig sind, die keine Wunden und Striemen aus dem Heldenkampf aufzuweisen haben. Vgl. Kainszeichen als Anerkennung der Reife usw. bis Mensurnarben, Verwundetenabzeichen.

10. „Warum muß ich stehen und gehen lernen? Doch bloß um zu fallen, zu Grunde zu gehen, unterzugehen, der Tiefe-Erde-Hölle anheimzufallen, also magisch zu sterben, dann aber aufzu(er)stehen zunächst mit Hilfe der Mutter, dann allein. Ist es nicht besser, getragen, gefahren zu werden? dann kann man nicht fallen. Aber man lernt eben doch stehen und gehen: die Großen erziehen das Kind hierzu, damit es die Tiefe, den Tod überwinde, sie erziehen es zum Sterben und Auferstehen, zum ewigen Leben, das den ewigen Tod überwindet. Wanda, 4 Jahre, rennt die Treppen des elterlichen und der benachbarten Häuser immer wieder hinauf und hinunter: sie sucht das Geheimnis der Treppe, der Höhe und der Tiefe, des Himmels und der Hölle zu ergründen, aber sie kann nicht finden, warum es Treppen gibt, und die Großen können ihre Fragen nicht beantworten — oder wollen sie es nicht?

11. Mariechen, 8 Jahre, ist eine berühmte Handständlerin, sie präsentiert ihre Kunst in der Freipause, der Lehrer kommt hinzu, ruft Marie zu sich und sagt: „Aber Mariechen, man sieht ja deine Schlüpfer". Tagsdarauf wieder Galavorstellung: Mariechen hat die Schlüpfer ausgezogen. Macht der Erziehung!

12. Knaben und Mädchen, 6 bis 8 Jahre, baden nackt im Flusse. Der Herr Pfarrer kommt hinzu, ruft Peter zu sich und sagt vorwurfsvoll: „Schämt ihr euch denn gar nicht?" Antwort: „Nein, Herr Pfarrer, wir haben doch keine Kleider an." Vgl. 1. Mose Kap. 2 V. 25!

13. Karl, 6 Jahre, ist neugierig, was die Mädchen unterm Hemd haben. Er schielt beim Spielen nach dem Geheimnis, aber erst als ein kleines Mädchen sich hinkauert und ihren „Zisch" macht, sieht er einen Moment so etwas Sonderbares, guckt dann rasch weg und sieht wieder hin: er hat nun „alles" gesehen und braucht in Zukunft nichts mehr zu entdecken.

14. Max ist beim Spielen mit dem Penis ertappt worden und hat Schläge dafür bekommen, dazu die bei vielen Leuten üblichen Drohungen: es muß also ein böser Zauber sein, der Max verführt hat und den er überwinden muß: also Hände weg! (Abstinenz) — oder den Zauber ausreiben-treiben (Abusus). Aber ich, Max, bin stolz darauf, daß der Böse gerade mich ausgesucht hat und immer wieder heimsucht, und daß es mir gelingt, mit ihm fertig zu werden, ich ein heimlicher Held, der zu niemand über solche Abenteuer sprechen darf. Große Enttäuschung, als er erfuhr, daß die andern das Zauberspiel auch kennen und können. Auch Vater gegenüber muß er sein Heldentum verschweigen-ableugnen — was verstehen schon die Großen davon! Mutter hat sogar darüber geweint.

15. Helmut hat von klein auf die Alten, besonders den Vater auf die Probe gestellt, ob er wirklich alles weiß, also auch, was wahr und unwahr, gut und böse ist. Aber niemand konnte ihm auf seine versteckten und offenen Fragen klar Auskunft geben, obwohl der Großvater Pfarrer, sogar Oberpfarrer gewesen und der Vater General, also Streiter Gottes und äußerst gewissenhaft (pedantisch) war. Also weiß auch Gott nicht, was gut und was böse ist, sonst würde er es doch den Menschen, mindestens seinen Vertretern auf Erden mitteilen. „Ich verzagte an der Weisheit der Alten-Großen, der Götter oder Teufel (wer weiß, ob dies oder das, wenn sie doch nicht wissen, was gut und was böse?), also beschloß ich, alles, was ich für böse hielt, auszuführen, um „dahinter" zu kommen, was es eigentlich sei, um an den Folgen das Bössein des Bösen zu erkennen, wobei freilich wiederum nicht sicher auszumachen war, ob die Folgen gut (als gerechte Sühne) oder böse (als ungerechte Strafe für etwas, was ich nur für böse gehalten hatte, was in Wahrheit aber doch gut war). Ich verstand so, daß Christus in die Hölle gefahren war, um das Böse noch genauer, als er es auf Erden schon getan hatte, zu studieren, aber er hat das Böse da nicht mitgemacht, er hat bloß so getan, als ob..., er hat bloß mit den Wölfen geheult — konnte er da das Böse wirklich entdecken? mußte er es nicht selber bis aufs letzte begehen, natürlich studienhalber — wie ich —, aber doch immerhin „richtig"? Ich tat richtig das Böse — aber war ich da nicht Teufel? Aber mußte ich nicht das Böse tun, um es abzuschaffen und das Gute übrig zu lassen? Usw. Zweifel ohne Ende. Ich nahm es auf mich, daß mich die Alten verdammten: auch Christus wurde gekreuzigt.

16. Der 16jährige Rudolf verläßt das Elternhaus, um eine höhere Schule zu besuchen. Mutter sagt beim Abschied: „Küsse nie ein Mädchen!" Also ist der Kuß des Weibes so giftig wie der Apfel der Eva? Und hat Mutter nicht auch geküßt? — „Verliere nie die Besinnung! Die Männer taugen alle nichts" unterrichtet Mutter ihre jungfräuliche Tochter. Nun die Mutter muß es ja wissen, und Vater taugt also auch nichts? Erziehung zur Liebe — gegen die Liebe! Aber all solche Warnungen usw. werden nur von denen befolgt, die sich „sowieso", d. h. gemäß ihrer biologischen Beschaffenheit in dieser Art verhalten, z. B. liebesängstlich sind; die „guten Ratschläge" sind also Bestätigungen der eignen neurotischen Auffassung, in andern Fällen werden sie „in den Wind geschlagen", und alle sind sie überflüssig: dem Kranken nützen sie nichts, dem Gesunden (der sie hört) schaden sie nichts.

17. „Wer nie sein Brot mit Tränen aß, wer nie die kummervollen Nächte auf seinem Bette weinend saß, der kennt

euch nicht, ihr himmlischen Mächte: ihr führt ins Leben uns hinein, ihr laßt den Armen schuldig werden, dann überlaßt ihr ihn der Pein, denn alle Schuld rächt sich auf Erden." (Der Harfenspieler in „Wilhelm Meisters Lehrjahre"). Also das tun die himmlischen Mächte, nicht die höllischen? Gott als Erzieher? Erziehung, Auf-, Großziehen überhaupt — der Weg ins Verderben? Und da soll man ins Leben, in die höheren Stufen mit den höheren Pflichten und Rechten, den höheren Aufgaben eintreten, emporstreben, also schuldig werden, auf Verfügung Gottes, nicht aus eignem (freiem — unfreiem?) Willen, nicht durch Wirken des Teufels? unschuldig schuldig werden und doch verantwortlich sein in Zeit und Ewigkeit? Nein, ich will klein bleiben, die Schule schwänzen, nichts lernen usw., meine Unschuld und mit der meinigen die der Welt bewahren, den Göttern-Teufeln den Kampf ansagen und damit schon gewinnen, — aber ich werde dennoch größer, werde (an den Haaren und Beinen) schmerzlich groß gezogen, muß groß, also schuldig werden, um die paradiesische Unschuld des Kindes, das reiner ist als die Engel, zu erkennen — die endgültig verlorene.

18. Mutter pflegt dem kleinen Josef die Hand auf den Scheitel zu legen, er versteht das so, daß dies der Zauber-Segen der Mutter ist, der ihn klein halten, vor dem gefährlichen Größerwerden bewahren will. Aber der Zauber wirkt nicht: Josef wird größer, der Satan läßt ihn emporwachsen, also wirft sich Josef auf die Knie, die man ja nur dazu hat, sich niederzuwerfen, sich klein zu machen, so bannt er den Teufel, übt sich darin, im Knien auch von der Fußbank, dann vom Stuhle, dann vom Tische zu Boden zu schnellen, es tut furchtbar weh, aber die Schmerzen sind die Sühne für das böse Heranwachsen, es wird damit rückgängig gemacht, man muß ständig Schmerzen in den Knien haben, um ständig das Groß-sein wegzuzaubern. Die Ärzte sagen: Rheuma, sie ahnen ja nicht, daß „mein" Schmerz der Schmerz aller ist, die Heiligung der Welt bedeutet wie die Geißelei im Hause, in der Schule, im Kloster, wie die Kreuzigung unsers Herrn Jesus Christus. Usw. usw.

19. Auch die Kinderzeichnungen bedeuten „die Welt": sie sind rohe Rundungen und Gerade, stellen das Allgemeine dar. Ein Mensch hat oben ein Rundes, mit einem oder zwei Strichen (Kopf und Nase-Mund), die Arme sind zwei Striche, der Rumpf ein Strich oder Oval. Vgl. Zeichnungen der Phylisch-Primitiven. Einzelheiten stellen sich erst allmählich ein. Ein Rund ist die Welt, die Erde, das Land, der Maler macht kleine Striche hinein, das sind die Menschen usw., dann streicht er das Ganze durch: Welt vernichtet, das Zauberspiel: Schöpfung —

Vernichtung beginnt von neuem. In der Schule zeichnen lernen, heißt: aus der Chaotik-Magik heraus- und in die Einzelheiten der höheren Lebensstufen mit ihren vielfältigen Assoziationen hineinwachsen. Aus den graphischen Urformen differenzieren sich auch die Buchstaben, ihre Assoziation zu Silben, Wörtern und Sätzen; sie sind zunächst tief-rätselhaft: warum ist so ein Schnörkel ein a oder A, ein anderer ein b oder B? usw.?, warum schließen sie sich zu Silben usw. zusammen und „bedeuten" dann etwas, z. B. die Buchstabenreihe Baum den Baum, der draußen oder im Bilderbuch steht, aber auch die Stimme der Kirchenglocke „baum, baum"? usw., und warum ist so ein Strich eine Eins und ein Oval eine Null, die aber gar keine ist, sondern eine Zahl, hinten angefügt gar unheimlich verzehnfacht? Phylisch waren die altgerm. in Buchenstäbe geritzten Runen, die der lege-lesekundigen Alrune-Drude Schicksalswalten verkündeten, die Vorläufer der Buchstaben und der Bücher (die Buche war ein Weisheitszauberbaum; ritzen engl. write schreiben, Rune zu raunen, d. h. Zaubersprüche murmeln usw.); die Schriftgelehrten waren einst hochangesehene Magier, sie beherrschten den Schreib- und Schriftzauber und konnten und können aus der „Heiligen Schrift" das „Wort Gottes" mitteilen und die Zukunft weissagen, und aus den Alrunen sind die Kartenlegerinnen-leserinnen (lat. legere lesen, homolog unser legen) und andere Prophetinnen geworden. Aus den kindlichen Zeichnungen und Malereien differenzieren sich die Schreibkunst, die gewerbliche und die künstlerische Graphik und Malerei, so wie sich aus der kindlichen Bildnerei die Bildhauerei, aus dem kindlichen Lallen-Sprechen die Beschreibungs-, Sprach- und Sprechkunst, aus dem kindlichen Singen die Gesangskunst entwickeln usw. Viele Künstler sind Neurotiker: sie leben, soweit krank, im Urtümlichen der Kunst und sehen darin ihr wahres Wesen, das — je nach Dominanz — die reiferen Kunstformen trägt und prägt und in das die kulturelle Mannig- und Vielfältigkeit einzuschmelzen ist; sie können damit sogar Schule machen: bei Gleichkranken, beim Publikum, das urteilsunfähig ist oder der Suggestion des „berühmten Namens" erliegt oder das Verrückte interessanter findet als das Normale. Hierbei ist die abnormale Darstellung, zu der nur der Abnormale fähig ist, nicht mit der Darstellung des Abnormalen, zu der auch der Normale fähig ist, zu verwechseln. Wer betrunken auf die Bühne kommt, spielt nicht den Betrunkenen! Die Schreib- und Zählneurotiker wähnen in den Schrift- und Zahlenzeichen immer noch den Zauber wirksam und sind bemüht, mittels ihres Zwangszeremoniells diesen Zauber zu bannen.

20. P r ü f u n g e n. Auch die archaischen Pubertätsproben, die zunächst auf Leben oder Tod gingen, dann sich zu allerlei Mar-

terungen usw. milderten, waren nicht Abschreckungsmaßnahmen, sondern Proben auf Standhaftigkeit, Ehr- und Wehrhaftigkeit, auf Fähigkeit-Fertigkeit, in den Kreis der Großen (die Gemeinde der Gläubigen) als würdige Nachfolger aufgenommen zu werden. Nur für Schwächlinge war und ist die Prüfung ein drohendes Verhängnis, dem sie sich besser entziehen. Der Revolutionär Prometheus war tüchtig genug, den Göttern das Feuer zu entreißen und sie somit zu überwinden, aber nicht tüchtig genug, sie zu entthronen: sie bannten ihn auf die Erde, von wo er emporgestiegen war, aber auf s e i n e Erde, über die nun wieder die Götter keine Macht hatten (vgl. Goethes Gedicht). Dagegen lehrte Jesus: „Bleibt Kinder, dann ist der alte Drohgott Jahwe lieb und gut zu euch!" Aber mit dieser Aufforderung, die Revolution (das Größer- und Großwerden bis zum Pubertätskampf) zu meiden, war er Revolutionär: besiegter-siegreicher Revolutionär, er ließ die Prüfung auf Leben oder Tod über sich ergehen, er starb seinen Heldentod — für die Lehre der Schwäche. Addierte Schwäche ist noch lange keine Stärke, mag sie auch dem Unkundigen als solche imponieren. Krampf ist eben kranker Kampf. Krank ist auch der Kampf gegen den Kampf, also gegen die Norm, gegen Naturtatsachen — und er ist vergeblich. Kranke Ziele sind unerreichbar: sie sind eben (vermeintlich) übermenschlich, metaphysisch. Auch der Heldentod kann krankhaft sein. Der Gesunde b e s t e h t alle Prüfungen von der Zeugung-Geburt bis zum Tode, er erweist sich als tüchtig-tauglich-tugendlich. Nur der Neurotiker erlebt in seinem Infantilismus-Archaismus die Prüfungen von den leichten bis zu den schweren als Anschläge-Versuchungen höherer Gewalten gegen seine dämonische Existenz, er meidet sie oder ü b e r s t e h t sie bestenfalls (mit zuviel Aufwand) je nach der Erlebnisachse, aber er macht aus der Not eine Tugend und aus der Niederlage einen Sieg: über die feindliche Dämonie, die allein es zu bannen gilt und zu deren Bannung ER allein bestimmt und fähig zu sein wähnt.

21. P r ü g e l (S. 176). Die Kinder prügeln sich gegenseitig, d. h. sie stellen Kraft-, Aushalteproben an. Auch die Jugendlichen vollziehen gern solche „handgreifliche" Kraftproben unter Leitung Erwachsener (Händel, Keilerei mit Tanzvergnügen, Mensuren, Wettkämpfe, innere und äußere Kriege) und sind stolz auf die Zeichen ihrer Tapferkeit (tapfer zu franz. taper schlagen, also svw. schlagfertig, hierzu tappen, tapfen, stapfen svw. den Boden schlagen, tapsen, wozu das Diminutiv Taps = ein Kleinkind oder einer, der wie ein Kleinkind auf-tritt). Solche sportliche Proben gehen neben den beruflichen und den Liebesproben einher. Dagegen ist das Verprügeln des Kindes seitens des Vaters-Erziehers keine Kraftprobe zwischen beiden: es ist

wahrlich kein Kunststück des Erwachsenen, das Kind, dem die Abwehr obendrein verboten ist, zu schlagen. Es kann bloß als Aushalteprobe des Kindes gewertet werden, das man dazu erziehen will, immer noch mehr „Schicksalsschläge" auszuhalten; vgl. Jahwe und Hiob. Aber diese „Methode" ist primitiv und kann in höheren und hohen Kulturzeiten nur von Neurotikern empfohlen und angewendet werden. Primitiv ist auch der Wahn, man könne dem Kinde die tatsächliche oder vermeintliche Unart austreiben, etwa Ungehorsam oder Faulheit oder Unbegabtheit usw.; hierbei funktioniert das Prügeln als Strafe, aber auch so aufgefaßt ist sie längst nicht mehr zeitgemäß: man kann dem Kinde seine (etwa pathologische) Beschaffenheit, die es ja von den Eltern geerbt hat, nicht wegstrafen, man kann nur die dressierbaren Kinder auf ihnen adäquate Verhaltungen dressieren, und alle Dressur ist unecht und führt zu unechten Folgen. Der Sünder kann sich noch so heftig geißeln oder geißeln lassen: er bleibt dennoch Sünder; die Geißelei selber ist ja schon Sünde, d. h. Krankheit, Sado-Masochismus, Dolorismus. Der Teufel mag sich austreiben lassen (strategischer Rückzug), aber er kommt zurück. Unterrichten, nicht abrichten!

22. Klaus, durch's Physikum gefallen: „Der Examinator ist schuld: er hat mich nach Dingen gefragt, die ich nicht wußte."

23. Der Neurotiker: Von der Pike auf — nicht dienen, sondern herrschen, nicht gehorchen, sondern befehlen, nicht lernen, sondern (alles schon und besser) wissen, den Erzieher erziehen. In der Beschränktheit zeigt sich der Meister, — der vom Himmel gefallen ist.

24. Die Diagnose, auch die Selbstdiagnose (Selbsterkenntnis) ist nicht Therapie, sondern nur der Ansatz zu ihr, insofern der „erste Schritt zur Besserung". Die therapeutische Erziehung ist einzig und allein die weltanschauliche Aufklärung.

25. „Das Beste, das man wissen mag,
Darf man den Buben doch nicht sagen" (Goethe). —
Sag's ihnen so, daß sie's verstehn,
Dann hast du dich nicht zu beklagen.
Von wem soll sonst der Buben Hirn
Erfahren all das künft'ge Wissen,
Wenn nicht von der bekränzten Stirn,
Die ihres schönsten Rechts beflissen.

§ 13. Erfahrung

1. Erfahrung ist die Häufigkeit gleicher Erlebnisse mit zunehmender Differenzierung. Die Erfahrung geht in den Überblick ein; je größer die Erfahrung, desto umfassender der Überblick.

Der erfahrene Handwerker hat einen Überblick auf seinem relativ kleinen, der Mittel- und Spitzenschichtler auf je seinem größeren und großen Gebiete. Der Neurotiker „sammelt" seine Erfahrungen gemäß seiner disharmonischen WA, und diese Erfahrungen gehen auch in seinen Überblick ein, der somit krankhaft ist; gesunde Erfahrungen kann er überhaupt nicht machen, bestenfalls fastgesunde neben den kranken, er schwört aber auf seine Erfahrungen, verallgemeinert sie (z. B. alle Ehen sind schlecht, alle Menschen sind böse) und hat von seinem Standpunkte aus recht, nur eben der Standpunkt ist falsch. Es nützt nichts, den kranken die gesunden Erfahrungen entgegenzusetzen, also in dieser Art den Neurotiker belehren zu wollen: er kann ja die gesunden Erfahrungen gar nicht annehmen, er ist ja krank; helfen kann nur die weltanschauliche Aufklärung, wobei sich auch der „Standpunkt" normalisiert.

2. Aus der eignen Erfahrung kann man nur lernen in dem Sinne, daß sich die Differenzierung weitervollzieht, nicht aber in dem Sinne, daß die Erfahrung als Lehrmeisterin auftrete und die weitere Differenzierung verursache. Aus der Erfahrung anderer, die mitgeteilt wird, kann man nur das übernehmen, lernen, was der eignen jeweiligen biologischen Beschaffenheit gemäß ist, zu ihr paßt. Lernen heißt Erfahrungen sammeln. Man muß alles selbst erfahren, d. h. durchleben. Der Mensch, dessen Differenzierung abgeschlossen ist — und bei vielen ist das schon in relativ jungen Jahren der Fall —, lernen nichts mehr hinzu. Die Alten haben alles für sie Mögliche erfahren und sind „fertig", sie teilen aus ihrem Erfahrungsschatz den Jüngeren mit, und diese nehmen an, was sie gemäß ihrer biologischen Beschaffenheit annehmen können. Man erfährt von den gesunden Mitmenschen Gutes, von den kranken Böses, mag es zunächst auch als Gutes erscheinen. Wer auf einen Gaukler, Betrüger usw. hereingefallen ist, beschimpfe ihn nicht, sondern bedanke sich bei ihm für die Lektion: der Betrogene war ja der Dumme, er hat dem Gaukler vertraut, er hat ihn als einen Gaukler nicht erkannt. Der Betrüger findet immer betrügbare Leute, von deren Dummheit er lebt; und wer betrügbar ist, findet auch seine Betrüger. „Der Dumme muß geprügelt werden", „durch Schaden wird man klug".

3. Lehrmeisterin Geschichte. Geschichte — das ist hier die Beschreibung des Geschehenen. Diese Beschreibung ist natürlich ebensowenig wie eine andere Beschreibung Ursache der Veränderung des Erlebens, also auch nicht einer Entwicklung derart, daß man sagen könnte: „durch" die Geschichtsstudien hätte man etwas für seine Erlebensweise gelernt. Man sagt ja auch richtig, man lerne aus der Geschichte — oder man lerne nichts aus ihr. Es kann sich also im zeiträumlichen Zusammen-

hange mit dem Studium der Geschichte eine genetische Veränderung des Erlebens und Verhaltens einstellen, und das ist der Fall bei allen, deren biologische Beschaffenheit dazu fähig ist. Diese Veränderung vollzieht sich also im Rahmen der Spezifität des Individuums, an seinen Grundeinstellungen ändert sich nichts, zu ihr gehört eben auch das Studium der Geschichte, die Art und Weise des Studiums, seine Auffassung von den „Geschichtstatsachen". Wer Geschichte bloß auswendig lernt, „lernt nichts aus der Geschichte", er speichert totes Wissen, bleibt „innerlich unberührt", z. B. als Lehrer der Geschichte, Geschichtstheoretiker, der mechanisch weitergibt, was er mechanisch empfangen hat. „Aus der Geschichte lernen" heißt: die Geschichtstatsachen, auch in der jeweils individuell überlieferten Form und Auffassung in die persönliche Entwicklung übernehmen (nutzbar machen), und das kann nur der, der es seiner biologischen Beschaffenheit nach eben kann — weniger oder mehr. Aus der eignen Lebenserfahrung kann man mittels Vergleichen den Gang der Geschichte verstehen.

Hegel sagte: Die Geschichte lehrt, daß die Völker nichts aus der Geschichte lernen (S. 117). Nun, der Entwicklungsgang des Einzelnen wie der Gemeinschaft läuft rein biologisch ab, und auf diesen Ablauf kann das Studium eben dieses Ablaufes, also der Geschichte keinen Einfluß haben. Es wird z. B. immer wieder Kriege geben, obwohl es bekannt genug ist, daß der Krieg „ein grausam wütend Schrecknis" ist; und wer annimmt, daß einmal eine Zeit des ewigen Friedens kommen werde und das Ende aller Kriege vom guten Willen der Völker, wenn nicht vom Segen Gottes abhinge, der hat in der Tat nichts aus der Geschichte gelernt. Wer „vollendet" ist, also nichts mehr hinzulernen kann, lernt auch aus der Geschichte nichts. Und gerade die Persönlichkeiten, auf die es jeweils ankommt, die Politiker und die Generale, sind eben Vollendete oder glauben es zu sein.

§ 14. Dummheit

1. Dumm, ahd. tump (3. Bd. S. 105) ist svw. unverständig, unvernünftig, begriffsstutzig (schwer von Begriff), dunkel (ahd. timpar). Ein Dummkopf ist ein Dunkelkopf — im Unterschied vom hellen Kopf, vom Kopf, dem ein Licht aufgegangen ist, der erleuchtet (Er-, Durchlaucht, Licht der Erkenntnis usw.), klug, gescheit, intelligent ist. Der Differenzierungsgrad der Begriffssphäre, auf den aus den (bes. sprachlichen) Äußerungen geschlossen wird, stimmt also zu dem Grade der Dummheit-Klugheit. Sonach ist der Mensch als Kleinkind dumm und wächst aus der Dummheit mehr und mehr (gemäß der Differenzierung

der Begrifflichkeit) in die Klugheit empor, bis er den Höchstgrad der Klugheit, die Weisheit erreicht hat. Der Jüngere ist also evolutiv allemal weniger klug, also dümmer als der Ältere, involutiv umgekehrt. Ferner ist auf jeder Kulturstufe der Basismensch durchschnittlich dümmer als der Mitte- und der Spitzenmensch. Aber auch der Kluge wird vorübergehend dumm (verliert die Klugheit), sobald er bei mehr minder weitgehender Abschaltung der Begriffssphäre in eine Masse eingeht, die einem Suggestor (Redner usw.) gegenüber zu selbständigem Denken und Urteilen unfähig ist. Dies die Norm.

2. Die abnormale Dummheit ist Kennzeichen einer Dysfunktion der Begriffssphäre, wie sie sich in je spezifischer Weise bei den Enkephalosen, Phrenosen und Neurosen vorfindet. Es besteht da ein Infantilismus, an dem auch die Begrifflichkeit in Form einer anatomischen oder reinfunktionellen Hyper- oder- und Atrophie beteiligt ist. Die Dummheit kommt also auch als Pseudoklugheit, Pseudointelligenz, als intelligente Dummheit vor: als Auswucherung infantiler Begriffe, die in reifere Denkbezirke (falsch-fehlerhaft) einassoziiert sind und diese überschatten, verdunkeln, verdummen. Wir finden da im Gebiete der Begriffsneurose vor die Bizarrerie, die Gedankenjagd und -flucht, die Sprunghaftigkeit, die kritizistische Skrupelei, die Allesbesserwisserei, die Rabulistik, die Pseudologia phantastica, die Pseudoüberlegenheit, die gelehrte Beschränktheit, die Stereotypien, die pathologischen Ideologien, die Akrobatik des begrifflichen Denkens bis zur Systembildung, den naiven und gelehrten Autismus, die Stupidität, die Raffiniertheit im Aus- und Unterlegen, im Verdrehen, Entstellen, Zersetzen, Mißverstehen, die Paralogik (Fehlassoziationen) usw. — Denkvorgänge, wie sie normferner auch in der Phrenose und Enkephalose vorkommen. Und das Schlimme ist, daß solche intelligente Dummheit dem Unkundigen, der abnorm mit enorm verwechselt, gar mächtig imponieren kann. Aber auch das kranke Genie ist nur ein Pseudogenie.

3. Wegen ihrer epidemischen Verbreitung interessiert besonders die Neurose. Der Neurotiker ist nach seiner kranken Begrifflichkeit beurteilt allemal ein Dummkopf, sei es im Sinne der Hypertrophie, sei es im Sinne der Hypotrophie, sei es im Sinne der Abschaltung der Begriffe (des „Schwindens der Gedanken") bei Dominanz kranker Gefühls- und Gegenstandsreihen. Auch der neurotische Gelehrte, mag er noch so viel Einzelwissen in seinem Fache gespeichert haben, der neurotische Politiker, mag er eine noch so hohe Stellung einnehmen, machen da keine Ausnahme. Und der Prozentsatz an Neurotikern ist in den Mittel- und Spitzenschichten (Entwicklungsdifferenz besonders ausgeprägt) relativ groß, wie die Geschichte, auch

die der Gegenwart zeigt: die Chance, daß ein Volk eine gesunde Führung hervorbringt, ist sehr gering. Das Publikum weiß das nicht, es erwartet eine gesunde Führung — und diese können nur gesunde Führer gewährleisten. Gegenüber einer kranken Führung ist das Mißtrauen des Volkes, die Unzufriedenheit, die Kritik, das Aufbegehren und Abwehren nicht nur berechtigt, sondern not-wendig, nur kann der Laie eben die differenzierte Diagnose nicht stellen und neigt dazu, sein Mißtrauen auf die Führung überhaupt zu richten, etwa nach dem Satze: es ist ja immer dasselbe, kommt ein anderer ran, macht er's genau so (dumm). Dazu kommt, daß sich die Neurotiker im öffentlichen Leben gern zu Sekten mit je spezieller Interessenrichtung zusammenschließen, deren jede als „Bewegung" oder „Partei" auftritt und mittels fanatischer Verkündung ihrer „alleinseligmachenden" Prinzipien, Doktrinen und Programmen eine abnormale Massensuggestion*) ausbreiten, eine solche, der sich auch gesunde Dummköpfe nicht entziehen können und die immer wieder das größte Unheil anrichtet. Natürlich beeinträchtigen auch Hadrosen die Hirnfunktion, in je spezifischer Art und Weise. Nun, die Krankheiten lassen sich nicht ausrotten, und so wird das Ideal „gesundes Volk, gesunde Führung" in reiner Form niemals erreicht werden und werden die Völker immer unter der Krankheit auch ihrer Führung zu leiden haben. Immerhin ist zu hoffen, daß beim künftigen Anstieg der Kultur die Neurose — wenigstens als Epidemie — der Erkenntnis weichen wird.

4. Hiernach gibt es mehr dumme als kluge Menschen. Talbot (Schiller, Jungfrau von Orleans): „Unsinn, du siegst, und ich muß untergeh'n". Und: „Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens." Und: „Hosiannah — kreuzige ihn!" Und: „Man glaubt nicht, mit wie viel Dummheit die Welt regiert wird" (Axel Oxenstjerna). Und: „Der Staatsmänner sind allzu viele, mit denen der Staat keinen Staat machen kann". (Verf.). Und: „Die Historie ist die Geschichte auch der menschlichen Dummheit" (Verf.). Und: „Die Geschichte lehrt, daß nicht die Weisheit, sondern der Wahn die Welt regiert" (Verf.).

---

*) Das Eingehen des Einzelnen in die Masse ist ein biologischer Tatbestand und nicht „Wirkung eines Massendämons" — vgl. die Auffassungen von Scipio, Sighele, Spengler, Tarde, Le Bon, Freud, Dougall, Jaspers, Baschwitz u.a. „Das Gerede von Dämonen zeugt Dämonen. Ihnen rückt man am besten mit den Mitteln der nüchternen, an aufweisbaren objektiven Sachverhalten sich orientierenden und methodisch forschenden Wissenschaft zu leibe" (H. Schönwald, Tagesspiegel v. 22. 4. 1951). Freilich so lange die gesunde oder die kranke Masse besteht, also die Einzelnen nicht ansprechbar sind, ist alle Weisheit vergeblich. Die Entstehung kranker Massen kann nur mittels Entneurotisierung der Einzelnen, also der therapeutischen Erziehung zur Erkenntnis verhütet werden.

1. Die Masse ist immer dumm. Klug kann nur der Einzelne sein.

2. Dummheit, Faulheit, Bosheit diese drei, doch die Dummheit ist die größte unter ihnen. (Vgl. 1. Kor. 13, V. 13.)

3. Dummheit schützt vor aller Verantwortung. Dummheit wird allemal respektiert.

4. Es ist nichts in der Welt so dumm, es findet doch sein Publikum, und ist es noch erheblich dümmer, desto größer sind die Publikümmer.

5. Bildung schützt vor Dummheit nicht. Die größten Dummköpfe findest du immer unter den Gelehrten.

6. Sigismund v. Radecki erzählt in „Nebenbei bemerkt" S. 333—340 (Rowohlt): Ein Gelehrter hat „die Dummheit als fürchterliche epidemische Seuche erkannt", einen Impfstoff gegen den Erreger der Dummheit, das Antistultinserum hergestellt und seine Entdeckung der Öffentlichkeit bekanntgegeben. Die Welt horcht auf, aber gerade diejenigen, die der Impfspritze am dringendsten bedürften, lehnen Diagnose und Therapie — eben in ihrer Dummheit — ab, ja sie tun sich zusammen und bringen es dazu, daß der Gelehrte in eine Anstalt für Schwachsinnige eingesperrt wird. — Es war ja auch sehr dumm von dem Gelehrten, die Dummheit aus der Welt schaffen zu wollen.

7. Wer auf die Dummheit der Menschen spekuliert — und auch das will gekonnt sein —, wird immer auf seine Rechnung kommen, aber nur vorübergehend. Du mußt etwas ganz Dummes aushecken, dann wirst du rasch und reichlich Zulauf haben, aber nur für kurze Zeit. Drücke dich immer hübsch verschwommen aus, dann haben die Aus- und Unterleger zu tun und sind dir dankbar, mögen sie dich auch tadeln, ja verketzern! Auch die Überpräzision, die Tüftelei ist nur Scheingenauigkeit, in Wahrheit eine Art der Verschwommenheit. Die Masse braucht ihren Gott: kann er aber keine Wunder tun, so schickt man ihn in die Hölle. Begeisterung schließt Verstand aus; hat man eine Sache verstanden, sagt man ernüchtert: ach so, wenn's weiter nichts ist!

8. Der frenetische Beifall der Masse ist immer verdächtig, daß ein Gaukler und Gauner, ein Windbeutel und Maulheld seine Märchen oder sonst eine ausgesuchte Dummheit verkündet. Auch die Schlauköpfe sind Dummköpfe: sie wollen ja die andern bloß überlisten, auf die Sache kommt es ihnen nicht an — und das wird alsbald offenbar. Die „Wahrsager" (Propheten) geben (gut- oder bösgläubig) vor, die Wahrheit zu sagen, sie reden aber nur dummes Zeug; noch dümmer sind die, die an sie glauben. Freilich kann auch ein Wahrheit-

sager die Masse „begeistern", aber es fragt sich, ob, wie und inwieweit sie ihn versteht; was aber aufgeht, trägt gute Frucht.

Der Prophet hat es leicht: trifft die Prophezeiung ein, nun so hat er es ja vorausgesagt, und trifft sie nicht ein, so war ein feindlicher Zauber am Werke oder der Prophetenzauber hat das Unheil gebannt. Freilich: das Publikum muß das glauben, aber getrost: die Dummen werden nicht alle.

9. Wohl denen, die dem Jeweilsblinden
Des Lichtes Himmelsfackel leih'n!
Wie soll er sonst die Wege finden,
Sich von der Blindheit zu befrei'n!

10. Mit Dunkel kannst du Dunkel nicht erhellen, dazu bedarf es des Lichtes.

11. Nicht überreden, sondern überzeugen! Nicht Suggestion, sondern Aufklärung!

12. Dummheit ist nicht zu bekämpfen, sondern aufzuklären.

13. Die größte Dummheit ist die, die nicht weiß, daß sie Dummheit ist. Wer weiß, daß er dumm ist, ist insoweit schon nicht mehr dumm.

14. Viele Dummköpfe nehmen es übel, daß sie Dummköpfe genannt werden, — ein Zeichen dafür, daß sie wirklich sehr dumm sind.

15. Du kannst dem Dummen die erlesenste Weisheit vorsetzen, aber du kannst ihn nicht zwingen, weise zu werden. Du kannst dem Irrenden den rechten Weg weisen, aber du kannst ihn nicht zwingen, ihn zu gehen. Du kannst den Gaul zur Tränke führen, aber saufen muß er selbst. „Was nützet es, einem Narren Weisheit zu predigen, so er doch ein Narr ist? Was soll dem Narren Geld in der Hand, Weisheit zu kaufen, so er doch ein Narr ist?" (Sprüche Salomos Kap. 17 V. 16) — nun gewiß, so lange er ein Narr ist. Wie aber soll ein Narr seine Narrheit verlassen? Doch nur im Wege des Unterrichts. Zureden hilft nichts. Dressieren kannst du nur den Dressierbaren. Dressieren, Trainieren, Einsuggerieren, Einexerzieren im Fremdzwang und-oder im Selbstzwang ist horizontal, niemals vertikal. Alle Dressur, alles Training, aller Zwang bricht (zusammen).

16. Dunst verweht, Klarheit besteht. Suggestion verweht, Erkenntnis besteht. Lüge verweht, Wahrheit besteht.

17. Dumm ist, wer sich zweimal vom nämlichen Spitzbuben hereinlegen läßt.

18. „Wer dumm ist, muß geprügelt werden"? Nun, Dummheit läßt sich nicht ausprügeln, der Dumme lernt bestenfalls, wie er geschickter dumm sein kann. Du kannst dem Dummen nicht einmal das Abc einprügeln. Durch Schaden wird man klug — nun hoffentlich! Es kommt immer auf die biologische Beschaffenheit an.

19. Der Ignorant ist immer arrogant, mag er sich noch so bescheiden geben. Die Überbescheidenheit ist das Gegenstück zur (extremen) Unbescheidenheit, Anmaßung, Überheblichkeit: odi profanum volgus et arceo, ihr könnt mir alle — Götz, ich mag nichts mit euch zu tun haben. Viele Fachgelehrte ignorieren alles, was über ihr Fach und über ihr Denkniveau hinausreicht, maßen sich aber mit dem Stolz der Bescheidenheit zur Scheinrechtfertigung ihrer Ignoranz die unübertreffliche Urteilsfähigkeit über das Ignorierte an. Aber nur die Dummheit kann den Anspruch auf Allwissenheit stellen — und tut das auch immer. Und „Dummheit und Stolz wachsen auf einem Holz".

20. Die gesunde Dummheit ist immer noch besser als die kranke Intelligenz. Selbst in ihrer Dummheit sind die Gesunden besser daran als in ihrer Pseudoklugheit die Neurotiker.

21. „Der reine Tor" — Symbol der Unschuld, z. B. Parzival (bei Rich. Wagner). „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn ihrer ist das Himmelreich"; „geistlich arm", d. h. demütigen Geistes, wie es die Kinder Gottes sind (Matth. Kap. 5 V. 3). „Nur der Irrtum ist das Leben, und das Wissen ist der Tod". „Der Mensch versuche die Götter nicht und begehre nimmer und nimmer zu schauen, was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen" (bei Schiller). „Es irrt der Mensch, so lang er strebt" (bei Goethe). Das Streben nach Wahrheit ist wichtiger als die Wahrheit selbst, die ja doch Gott vorbehalten ist (G. E. Lessing). Also die beste Klugheit ist die Dummheit als Einfalt? aber sie ist eben doch Dummheit, und der Mensch wächst normaliter aus der kindlichen Dummheit heraus — und das soll Sünde im Sinne von „verboten" sein?!

22. Manch ein Dummer ist schlau genug, sich hinter seine Dummheit zu verschanzen; es ist ja so bequem, dumm zu sein oder doch dumm zu scheinen, unbegreiflich, daß sich die Gescheiten so viel Mühe geben, die Dummen gescheit zu machen, noch unbegreiflicher, daß die Gescheiten so dumm sind, von den Dummen ein gescheites Denken und Tun zu erwarten, ja zu fordern! Es ist die Dummheit der Klugen, an die Klugheit der Dummen zu glauben.

23. Dummheit schützt nicht immer vor dem scheinbaren Bestehen, in Wahrheit Überstehen der Prüfung. Mancher Dumme hat Glück (er wurde gerade gefragt, was er wußte) oder Protektion oder ist listig genug, sich durchzumogeln. Mancher Prüfer ist so dumm, daß er durch's Examen fällt. Mancher Prüfer ist so dumm, daß er den Prüfling wie einen erfahrenen Spezialisten auf seinem (des Prüfers) Gebiete fragt, also übermäßige Ansprüche stellt; indes weiß sich der Gesunde zu helfen, er fällt nicht durch; wer durchfällt, ist dumm.

24. Der Kluge weiß, daß es unklug wäre, seine Klugheit

allen Leuten zu offenbaren. Der Kluge versteht es, gelegentlich den Dummen zu spielen. Um das Leben zu erhalten, muß der Kluge auch mal eine Dummheit mitmachen. Keiner ist ein Weiser, der nicht auch einmal Narr sein kann. Du mußt unter Wölfen heulen, sonst fressen sie dich. Kein Weiser hat Lust, Märtyrer zu werden; es kommt aber vor, daß die Masse der Dummen ihn totschweigt oder tötet. „Viele sind gefallen durch die Schärfe des Schwerts, aber nirgend so viele wie durch böse Mäuler" (Sirach Kap. 28 V. 22).

25. Nicht „klug reden", sondern klug sein: mancher wähnt, klug zu sein, und ist doch nur Klugredner. Der Kluge ist auch klug in seinen Worten, ist aber kein Klugredner.

26. Nur der Dumme kann wähnen, daß es klug sei, die Dummen dumm zu lassen (vgl. S. 228): dann sähen sie nicht hinter die Koulissen, ließen sich leichter führen und verführen, der Nimbus, der Glaube an die unnahbare Autorität und somit der blinde Gehorsam bliebe erhalten. Die vertikale Entwicklung ist jedoch eine Naturtatsache: sie läßt sich nicht aufhalten oder gar abschaffen. Immer aber gilt:

Das Volk ist wie ein Meer:
Es wogt im Winde hin und her;
Es ist nun einmal Meeres Art,
Daß es sich mit dem Winde paart.

27. Vox populi vox Dei!? Nun, dann muß Gott sehr launisch sein.

28. Des naiven und gelehrten Unsinns gibt es auf allen Gebieten so viel, daß es unmöglich ist, auch nur einen Bruchteil aufzuschreiben. Man kann — zur Belehrung — nur Beispiele geben; exempla trahunt. Nur der Menschenkenner kann ermessen, wieviel Unheil die Dummheit anrichtet. In diesem Sinne ist die Dummheit oft interessanter als die Klugheit, die Abnorm als die Norm, der Wahn als die Weisheit.

29. Sapere aude! Es ist eine harte Aufgabe für den Dummen, denken zu lernen derart, daß er seine bisherige Denkweise zu gunsten einer höheren verläßt. So sehr er nach höherer Einsicht hungern mag, so gerät er doch unweigerlich ins Angst- und ins Schmerzstadium (Angst vor dem Neuen, schmerzliches Ringen mit dem Neuen und oft gegen das Neue) usw. Der Weg zur Erkenntnis ist aber der einzige, den der Mensch in seiner kulturellen Entwicklung zurücklegt.

§ 15. Wissen, Wissenschaft, Weisheit

1. Wissen ist die Funktion der Begriffssphäre: je weiterdifferenziert sie ist, desto größer ist das Wissen, die Zahl der Wissenseinzelheiten, und je höherdifferenziert sie ist, desto

umfassender der Überblick, der Verstand und die Vernunft. Für den reifen Überblick kommt es auf eine Handvoll von Einzelheiten nicht an. Einen hohen Grad des Wissens nennt man Wissenschaft. Je reicher das Netz der Assoziationen, desto größer die Weisheit. Nicht die Zahl der Wissenseinzelheiten, sondern ihre Verknüpfung macht den Weisen aus; ein Polyhistor braucht kein Weiser zu sein, und ein vermeintlicher Panhistor ist es bestimmt nicht, aber ein einfacher Bauer kann ein Weiser sein.

2. Der Differenzierungsgang der Hirnrinde, hier bes. der Schicht der Polymorphen DZn erreicht bei jedem eine (seine) spezifische Grenze. Mancher hat schon früh vertikal ausgelernt und kann nur noch horizontal zulernen. Viele sind über die Meisterprüfung hinaus nicht mehr differenzierungsfähig, sie sind „fertig", doch mehren sich die Erfahrungen auf der erreichten Differenzierungsebene; diese Menschen wachsen also nicht über ihren Lehrer hinaus, sie beten seine Autorität an, schwören auf die Worte ihres Meisters, sind unzugänglich für alles Vertikal-Neue, huldigen, soweit gesund, einem Konservatismus, soweit neurotisch, also infantilistisch, einem Obsoletismus, in den sie die Lehren ihres Meisters verweben. Der durchschnittliche Arzt z. B. hat mit dem Staatsexamen im großenganzen vertikal ausgelernt, er erwirbt als Assistent und dann in der Praxis vorwiegend weitere horizontale Kenntnisse und Könntnisse, über ihm schwebt unantastbar der Nimbus des Professors. Viele Ärzte sind Neurotiker, ob sie es wissen und zugeben oder nicht: sie beten in dem Vater-Meister-Gott, dessen Lehren sie gelernt haben, sich selber an und lehnen jeden vertikalen Fortschritt, als ob er ihre „Absolutheit" zu verletzen, also aufzuheben drohe, mit den Mitteln und Methoden ihrer Neurose a priori ab: es kann ja nichts geben, das über ihr Wissen, lies: ihre Allwissenheit vertikal hinausreicht*). Und dies ist auch die Einstellung der neurotischen Professoren. — Andere

*) Hier nur ein Beispiel der Verwahrlosung der wissenschaftlichen Kritik für viele. In der Ztschr. „Ärztl. Praxis" v. 17. 3. 1951 erschien eine „Besprechung" meines Lehrbuchs der Psychobiologie von einem Doz. Dr. de Boor, Assistenten an der Psychiatr. u. Nervenklinik der Univ. Köln. „Besprochen" wurde aber nur der 1. Bd., obwohl der Rezensent 5 Bände erhalten hatte. Die „Besprechung" bestand in der Angabe, daß eine Besprechung nicht möglich sei wegen „des Respektes vor der Intensität und dem Ausmaße des Werkes". Dann sind 4 Sätze aus dem 1. Bd. (755 Seiten!), aus dem Zusammenhange gerissen und offenbar absichtlich verdreht, mit ironischem Unterton zitiert. Der „Rezensent", wie gesagt, ein junger Mann, gab zu, daß er die Bücher nicht gelesen hatte; er hat eben ein bißchen im 1. Bd. herumgeblättert, die Sätze herausgepickt, und die „Kritik" war fertig! Die Bände hat er aber nicht etwa zurückgesandt, sondern sie wie sein Eigentum der Bibliothek der Heidelberger Univ.-Nervenklinik geschenkt (die 5 Bände kosten ca. 150,— DM)!! Auf

Menschen lernen noch bis ins späte Alter vertikal hinzu, sind aufgeschlossen für das Neue, prüfen es gewissenhaft und sachlich und entscheiden sich erst dann, also a posteriori für oder wider. Es kommt also auf die Differenzierungsfähigkeit der zeitgenössischen Gehirne an, ob und inwieweit ein tatsächlicher vertikaler Fortschritt Anerkennung findet. Das Gute-Echte bricht sich Bahn — nun gewiß, aber nach Goethe ist es mißlich, auf die Anerkennung der Nachwelt zu rechnen.

3. Der vertikale Fortschritt ist der Schrecken aller naiven und gelehrten Dummköpfe.

4. „Wie kann nur ein studierter Mensch, gar noch in hoher Position und mit hohen Titeln geschmückt, solch einen Unsinn glauben!" Nun, er hat eben diesen Unsinn studiert.

5. Hat sich Unsinn einmal in den Gehirnen der Gebildeten eingenistet, so ist er schwer oder gar nicht zu berichtigen, jedenfalls schwerer als in ungebildeten und unverbildeten Gehirnen. Ein Wink für die Demagogen!

6. Der Gedanke, daß man nicht zu denken brauche, da ein irdischer, über- oder unterirdischer Gott für alle denkt und lenkt, ist ein sanftes Ruhekissen für alle Denkfaulen. Freund, du willst die Menschen denken lehren? Erspare es ihnen, sie werden es dir danken!

7. Die Erklärung, daß die Existenz der Welt usw. usw. nicht erklärt werden könne, beruhigt alle Denkfaulen. Die menschlichen Sinne sind zu schwach, als daß sie das Rätsel der Welt, auch nur ein einziges Rätsel, z. B. das Leib-Seele-Problem zu lösen vermöchten, — dieser Satz von der gottgewollten Denkschwäche bestätigt-rechtfertigt die Denkschwäche. Erkenntnis bringt den Tod (1. Mose 2, 17). Das Wissen ist der Tod (Schiller) — soll ich mich der Todesgefahr aussetzen? Blind glauben ist bequemer als lernen und wissen. Bleibt arm im Geiste! Was ich nicht weiß, macht mir nicht heiß, — dagegen der Wissensdurstige: Was ich nicht weiß, macht mir (mich) heiß.

8. Manch einer hat den Kopf voll Gedanken wie den Darm

---

meinen Einspruch hin schrieb er mir am 21. 4. 1951: „Ich halte es auch in Anbetracht meiner wissenschaftlichen Herkunft aus der Heidelberger Schule für wenig wahrscheinlich, daß ich nach den von Ihnen gewonnenen Prinzipien (nb., die er gar nicht kennt!) verfahren würde. Die mir von meinem Lehrer, Prof. Kurt Schneider in Heidelberg, vermittelte Sicht der psychopathologischen Phänomene deckt sich an keiner Stelle mit Ihrer ‚Psychobiologie'." — die de Boor gar nicht kennt!! Nur kein Fortschritt über die Schulweisheit hinaus! Der junge de Boor hat ausgelernt und läßt nur die Worte seines Lehrers gelten. Und von diesem Standpunkte aus, den er nicht um Haaresbreite zu verlassen wagt, lehnt er alles Neue ab. Goethe sagte grob: „Hängt ihn auf, den Hund: er ist ein Rezensent!" Nun, ich bin nicht für's Aufhängen, aber niedriger hängen muß man die Missetaten der sog. wissenschaftlichen Kritik, die zum großen Teile Kritikasterei übelster Art ist. Vgl. auch S. 47 usw.

voll Unrat — und denn geht der Durchfall los. Mancher hat mehr Unrat im Kopf als im Darme.

9. Mancher Unweise schilt den Weisen einen Unweisen, mancher Neurotiker oder Phrenotiker den Gesunden einen Kranken. Der Anspruch auf Ausschließlichkeit gehört zur Denkkrankheit, er widerlegt sich selber schon insofern, als er gegenüber einem andern geltend gemacht wird, dessen Existenz also die Ausschließlichkeit aufhebt.

10. Ein Weiser unter hundert Narren: er wird von ihnen ver- und zerrissen. Ein Narr unter hundert Weisen: er wird von ihnen gehegt und gepflegt.

11. Der Denkschwache denkt, das wahre Denken sei das ungedachte Denken, aber diesen Unsinn eben denkt er, — wie der weise Sokrates doch wenigstens das eine wußte, daß er nichts wußte. Nicht denken! nicht denken, daß ich denken muß! — denkt er. Meditieren ist Verzicht auf Denken, Versinken ins Nirwana, ins Sein-Nichtsein, Hindösen, Auto- oder Fremdhypnose mit unaktueller Funktion der Begriffssphäre — und doch „meditieren", d. h. nachsinnen = Nichtwissen, nichtswissen — der letzte Grad der Weisheit, Gottesweisheit, All-Nichtswissenheit. Pathologische Zustände, denen man sogar „Heilwirkungen" zuschreibt. Vgl. die altindische Yogalehre und ihre rezente Imitation, das sog. Autogene Training von J. H. Schultz, wobei die „Versenkung" mittels allerlei zwanghaften Militärkommandos exerziert wird und die Neurosen in die Flucht geschlagen werden, auch das Hinabtauchen in die „seelischen Tiefen" zur „Enträtselung des Unbewußten" usw. (s. im 6. Bde.).

12. Wir sagen: Denken, nicht grübeln! Sinnen, nicht sinnieren! Leben, nicht spintisieren! Weniger denken, mehr tun! Weniger denken, dafür richtig! Die Bibliothek im Kopfe ersetzt nicht einen einzigen eignen Gedanken! Mehr Mensch sein, weniger Gelehrter! Mehr Teilnehmer, weniger Zuschauer!

13. Viele Menschen wissen von den Dingen, sogar ohne die Zeitung zu lesen.

14. Die Gesunden denken und tun das Richtige, ohne die Gesetzbücher zu kennen.

15. Wer nach dem Lehrbuch operiert, ist ein schlechter Chirurg.

16. Wissen schützt vor Torheit nicht.

17. Wissenschaft in Ehren, aber sie kann ein Stück Brot nicht ersetzen. Daher denn der Brotgelehrte große Angst vor der Wissenschaft hat: ihre Fortschritte — apage satanas! — bedrohen seine Existenz (1. Bd. S. 19).

18. Alter schützt vor Weisheit nicht. Mancher möchte gern das Glück der Dummheit immerzu genießen.

19. Der Intellektualismus bekämpft immer am hef-

tigsten sich selbst — beim andern. Die Allwissenheit kann sich selber beim andern nicht dulden. Gott kann keinen andern Gott ertragen, — aber was macht er mit dem Teufel, dem Gott der Tiefe? Kein Tyrann kann einen andern Tyrannen leiden, aber er muß ihn dulden, um ihn (ewig) zu bekämpfen!

20. Die Wissenschaft ist gehobene Beschreibung, aber auch als solche lediglich Begleitmusik für das Beschriebene (§ 10), also kausal gesehen nutzlos. Sie ist auch „nur" Naturtatsache, sie schließt sich assoziativ an das Beschriebene an, ist aber ohne jede Wirksamkeit: sie bewirkt weder das Beschriebene, das sie ja eben beschreibt, das also schon da sein muß, noch seine Veränderung, die autogen-biologisch erfolgt, noch die Tat, die auf sie (reflexmäßig) folgt. Es gibt nur zeiträumliche, also assoziativ-koordinative Zusammenhänge. Je höher der Grad der Wissenschaftlichkeit, desto mehr ist der Mensch Redner-Schreiber, desto weniger ist er Täter: Legislative — Exekutive. Der Denker denkt mehr, als er tut, und tut anders wie der Täter, der mehr tut, als er denkt und anders denkt.

21. Die hohe Wissenschaft hat ihre eigne Sprache, sie ist dem Laien weitgehend unverständlich, aber auch wer die wissenschaftliche „Geheimsprache" kennt und spricht, braucht noch kein echter Wissenschaftler zu sein, mag er auch auf einem Lehrstuhl sitzen. Im Mittelalter sprach die hohe Wissenschaft Latein, auch konnten nur die „Schriftgelehrten" lesen und schreiben; der Gelehrte war noch naher Abkömmling des einstigen Medizinmannes-Magiers-Gottvertreters (medicus svw.Ratgeber) und Gottes selbst, ein Geistlicher-Geistiger (Gott ist Geist, Heiliger Geist usw.), und seine Zauberworte waren und mußten sein unverständlich für „das Volk", das ja „die reine Wahrheit" nicht er- und vertragen konnte-kann, waren pythische Offenbarungen des Fatum, Schicksals-Götter-Gottessprüche in menschlicher Übersetzung. Mit steigender Kultur nahm die Zahl der Analphabeten*) ab, aber auch die Wissenschaft differenzierte sich zu höheren Graden und blieb dem Laien unverständlich (vgl. die lateinisch-unleserliche Schrift des Rezeptes der Ärzte, das somit magisch-geheimnisvoll ist und sein soll, also die „Heilgeister" gegen die „Krankheitsgeister" angibt). Mit weiterer Kulturerhöhung steigt der Laie, auch falls er nicht la-

*) Die Unesco hat lt. „Telegraf" v. 4. 1. 1951 ermittelt: in Skandinavien, in Holland und der Schweiz gibt es kaum noch Analphabeten, in Österreich 0,1 % in England 0,4 %, in Frankreich 3 %, in der Tschechoslowakei 3,2 %, in den USA 4,3 %, in Belgien 8 %, in Ungarn 8,6 %, in Sowjetrußland 18,8 % (?), in Polen und Italien rund 20 %, in Jugoslawien und Spanien über 40 %, in Rumänien über 50 %, in Portugal 60 %, auf der Südseeinsel Hawai nur 15 %. In Deutschland gibt es keine.

teinisch spricht, ins Differenzierungsniveau der früheren Wissenschaft, die nunmehr populär ist, auf, aber auch der Gelehrte steigt auf und bleibt überlegen. Der Wunsch des Laien, die hohe Wissenschaft so zu verstehen wie der Wissenschaftler, zielt auf ihre Entthronung ab und ist unerfüllbar: der Wissenschaftler ist immer höherdifferenziert als der Laie. Man kann aber die hohe Wissenschaft populär darstellen und so den Aufstieg der Laien fördern. Nur der neurotische Wissenschaftler wähnt in seinem Dünkel (S. 229), in seiner Angst um den Nimbus, mit der Einweihung des Laien eine Profanierung der Wissenschaft, eine Art Selbstmord zu begehen, — archaistisch: auch Gott verbot es „damals" aus Angst um seine Gottheit den Menschen, bei Todesstrafe, vom Baum der Erkenntnis und des Lebens zu essen! Und scientia ancilla ecclesiae, auch ancilla tyrannidis politicae.

22. Der Überwissenschaftler: Die höchste Wissenschaft ist die, die überhaupt niemand versteht, auch nicht der Wissenschaftler selber. Je unverständlicher ein Buch dem Verfasser und dem Leser ist, desto höher ist der Grad der Wissenschaftlichkeit. Gottes Weisheit versteht ja auch keiner.

23. Verwissenschaftlichung ist Hypertrophie der wissenschaftlichen Beschreibung, verbaler Infantilismus bei im übrigen hochdifferenzierten Gehirn, „Wissenschaft an sich", leere, substanzlose wissenschaftliche Phraseologie, Phantastik als reine Ideologie, Abstraktion und Spekulation als in sich abgeschlossenes Wortsystem, das nur noch lose und verdünnt mit der Phänomenalität assoziiert ist, sich also kaum noch um sie kümmert, eine Art Pseudowissenschaft, die der echten (konkreten) Wissenschaft mit wissenschaftlich anmutenden Denkmitteln die Wissenschaftlichkeit abspricht. Sie ist die Schwester der Entwissenschaftlichung, der Reduktion der Wissenschaft auf ein primitives Niveau, der Verachtung der echten (differenzierten) Wissenschaft: jeder kann auch ohne hinreichende Vorbildung „Wissenschaftler" werden, z. B. nach Absolvierung eines Schnellverfahrens die Hochschule besuchen und promovieren und Professor werden; Horizontalismus gegen Vertikalismus, Primitivismus gegen Kultur, Aufstieg der Unbegabten, freie Bahn dem Untüchtigen. Normaliter vollzieht sich der Aufstieg vom Basismenschen bis zum Akademiker, falls überhaupt, in zwei bis drei Generationen, ausgenommen die hohen Begabungen.

24. Wissenschaft und Märchen sind eigentlich unvereinbar, aber wieviele Wissenschaftler stellen die Märchen in den Dienst ihrer Wissenschaft, z. B. Darwin, als er die missing links erfand, Freud, als er die Libido zur Gottheit erhob, Einstein, als er das Weltall wog, usw. usw. Und wie schön glaubt es sich an solche Märchen!

25. An August Bier, als er sein Buch „Über die Seele" schrieb: Man kann ein guter Chirurg und doch ein schlechter Psychologe-Philosoph sein. An Max Planck: Man kann ein großer Physiker und doch ein schlechter Philosoph sein. Usw. So manche Autorität weitet ihr Fachgebiet zur Weltphilosophie aus und gerät in die Irrgärten der unbeschränkten Denkmöglichkeiten.

26. Der Zusammenbruch der Wissenschaft ist in Goethes Faust dargestellt: „Und seh', daß wir nichts wissen können". Das „ich weiß, daß ich nichts weiß" des Sokrates wiederholte Dubois-Reymond in seinem „Ignoramus — ignorabimus", und Max Dingler schrieb ein Buch „Der Zusammenbruch der Wissenschaft" und verzweifelte wie W. Heisenberg an der Gültigkeit der Naturgesetze. Allgemein: die Wissenschaft sucht, auch als exakte Forschung (Chemie, Physik), nicht „bloß" das Physische (Physikalische), sondern „auch" das Metaphysische (mindestens die wirkende Kausalität) zu ergründen — dies zwar vergeblich: falls nämlich das Metaphysische existiert, ist es eben als metaphysisch im Physischen nicht vorzufinden, nicht ins Physische herüberzuziehen (es wäre ja dann nicht mehr metaphysisch), es existiert aber realiter nicht, also kann es auch nicht aufgefunden werden. Nur das Physische existiert, ist also erforschbar, also kann die Wissenschaft gar nicht „zusammenbrechen". Zusammenbrechen kann nur der Wissenschaftler in seinem krampfigen Bemühen, im Physischen des Meta-physischen habhaft zu werden, und zusammenbrechen kann nur die Fiktion von der Existenz des Metaphysischen, und dieser Zusammenbruch ist heilsam für alle, die einsehen lernen, daß die Fiktion — Fiktion ist. Schon Baal-Schem-Tow lehrte: „Der Endsinn alles Wissens ist, daß wir nichts wissen können". Also bemüht sich die fiktionale Wissenschaft andauernd darum, zu beweisen, daß nichts zu beweisen ist, da es nichts zu beweisen gibt. „Wissen ist Ohnmacht" meint Friedrich Sieburg („Schwarz-weiße Magie"), „doch der Mensch ist neugierig, und seine Neugier wächst in dem Maaße, wie er über alles Bescheid weiß." Andere behaupten: Wissen ist Macht, ja sogar Allmacht, die Ratio beherrscht die Welt, sie schwebt als göttlicher Geist über der Tiefe, die Göttin Vernunft ist anzubeten, Gott ist die Weltvernunft, das abstrakte Denken bestimmt alles Weltgeschehen (Ideokratie, Rationalismus) usw. Nun, im Ernste: die Anbetung der Vernunft zeugt von geringer Vernunft. Die Wissenschaft kann recht unvernünftig sein, die Vernunft recht unwissenschaftlich. Wissen und Wissenschaft ist keine dämonische Macht, sondern die biologische Funktion der Begriffssphäre. Usw. Darf ich Ihnen, meine Herren Gelehrten, verraten, daß es seit ca. 30 Jahren (geschrieben 1953) die Wissenschaft

„Psychobiologie" von einem gewissen Hans Lungwitz gibt, deren Motto „Non ignoramus" ist und in der alle Problematik, auch die hier berührte, ihre Erledigung gefunden hat? Aber Herr Professor Dr. Heisenberg, Nobelpreisträger, schrieb mir (S. 144), als er an der Kausalität herumzweifelte, er habe keine Zeit, sich mit dem ihm fremden Gebiete, eben der Psychobiologie zu beschäftigen, — und zweifelte weiter. Der Theologe Prof. Helmut Thielicke hat schon Recht mit seiner Feststellung, daß die „krampfhaft Konservativen" — er nennt sie Nihilisten (in seinem Buche „Der Nihilismus" 1952) — auf fast allen Gebieten auch der Wissenschaft ihr Wesen-Unwesen treiben und schon jeden Anfang zum Fortschritt angstvoll ablehnen, aber, so mahne ich, verhält sich die Theologie etwa anders? Und übrigens habe ich von der Fortschrittsfeindlichkeit der „Schulwissenschaft" schon im Vorwort der EdS. (1925) und des 1. Bds. des Lb. d. Psychobiologie (1933) usw. berichtet; s. auch S. 106.

27. Voraussetzungslose Wissenschaft — nun, man sollte besser von vorurteilsloser Wissenschaft sprechen. Aber wie selten ist diese Tugend! Das Vor-urteil richtet sich gegen „alles andere", besonders gegen alles Neue, wieder besonders gegen jeden vertikalen Fortschritt: man nimmt das Neue überhaupt nicht zur Kenntnis, man schweigt es tot, man schnuppert ein wenig am Rande herum und ist schon mit dem „Urteil" fertig, man macht schlecht, was man nicht kennt, man redet es tot, man dekretiert im Allwissenheitswahn: „Was an dem Neuen gut ist, weiß ICH schon längst, ist also nicht neu, und was wirklich neu zu sein scheint, taugt nichts." Das Vor-urteil verhütet das Nach-urteil. Wie viele Lehrstühle sind bloß Leerstühle! Es sitzen Vor- und Verurteiler darauf im Schutze des Obsoletismus. Viele, die als Autoritäten gelten und sich selbst dafür halten, sind bloß autoritär.

Der Professoralist

(Wortbildung von Professor Dr. V. v. Weizsäcker, Heidelberg)

Professor heißt allwissend sein,
Drum geht ihm auch nichts Neues ein,
Und er sagt jedem ins Gesicht:
„Was ich nicht weiß, das gibt es nicht."

Und Professor Dr. August Bier: „Ein Professor ist ein Herr, der anderer Ansicht ist." „Wenn ich hier und da Erfolge gehabt habe, die andere nicht hatten, so kommt es wohl daher, daß ich niemals angenommen habe, schlauer zu sein als der liebe Gott, was sonst ein Professor eo ipso glaubt." Usw. Es liegt mir aber fern, solche Sentenzen zu verallgemeinern.

29. Wissen macht weder glücklich noch unglücklich. Wissen ist ein Differenzierungsgrad. In jeder Differenzierungsebene laufen die HASTF-Reihen ab, und eine solche Reihe ist auch der Übergang aus dem einen zum höheren Differenzierungsgrade. Das Fstadium ist „das Glück" (= Gelück, vgl. gelingen, durch die Lücke-Schwelle hindurch zum Ziele gelangen, S. 118). Das Glück ist also nicht eine „launische Dame", die also auch Unglück sein oder es bringen kann. Unglück ist die Fehlrichtung der Erlebnisachse, das Verfehlen des normalen Zieles (vgl. Verfehlung, Vergehen, Verirren usw.). Alle Kranken sind unglücklich, auch falls sie ein normnahes Ziele erreichen. Glücklich sind nur die Gesunden. Die Frage, warum denn die Menschen nach Wissen streben, das weder glücklich noch unglücklich — oder doch wohl unglücklich mache (z. B. Goethe: „Das Wissen wächst, die Unruh' wächst mit ihm", Schiller: „Nur der Irrtum ist das Leben, und das Wissen ist der Tod" und „Sicher im Dämmerschein wandelt die Kindheit dahin" [in dem Gedicht „Einem jungen Freunde, als er sich der Weltweisheit widmete"], das Essen vom Baume der Erkenntnis des Guten und des Bösen ist todgefährlich, L. Klages: „Der Geist ist Widersacher der Seele, ist lebensfeindlich" usw.), — diese Frage ist fiktional: die Entwicklung ist eine biologische Tatsache und läßt sich weder aufhalten noch antreiben.

29. Nichts ist leichter als der wissenschaftliche Diebstahl. Eine Krähe hackt der andern die Augen aus.

30. Primum vivere, deinde philosophari. Das Leben will gelebt, nicht bloß studiert werden. Die Schreibtischweisheit ist dem Leben fremd und oft feind, die Lebensweisheit entspringt der Lebenspraxis und bleibt ihr treu. Mancher flüchtet sich aus Angst vor den Lebensansprüchen in die Welt der Bücher: dort ist er ungestört.

31. Laplace: „Was wir wissen, ist wenig, aber was wir nicht wissen, ist ungeheuer viel." Ich sage: Wir wissen ungeheuer viel, und viel mehr wird kaum noch hinzukommen. Freilich die Menschen wissen im allgemeinen noch nicht einmal, daß sie neun Sinne haben, und wehe dem, der es ihnen sagt: sie wollen durchaus weniger haben.

32. Cogito, ergo sum (Descartes). Ich weiß, daß ich bin, ich weiß auch, daß ich weiß, daß ich bin. Ich kann über das Denken denken. Gibt es also ein Bewußtsein vom Bewußtsein? Die Sache verhält sich so: nur das Bewußte ist beschreibbar, die Beschreibung ist selber bewußt, sie kann auch selber beschrieben werden (Wortsinn, Etymologie, Beschreibweisen usw.), soweit wie beim Einzelnen die betr. Wortbezirke differenziert sind (spezielle mehr oder weniger aus-führliche Beschreibung). Am Rande der Wortbezirke geht

die Beschreibung zu Ende; über seine Wortbezirke hinaus kann niemand beschreiben oder Beschreibung lesen oder hören. Die Beschreibung des Beschriebenen, also auch die der Beschreibung selbst vollzieht sich innerhalb des Bewußtseins und ist nicht ein Bewußtsein vom Bewußtsein. Das Denken über das Denken gehört zum Denken und ist lediglich Beschreibung, vollzieht sich also nicht außerhalb des Denkens als eine Art übergeordnete Instanz, die sich des Denkens bewußt wäre. Vgl. 5. Bd. § 2.

33. Wissenstatsachen gibt es in jeder Entwicklungsstufe: die einfache Angabe von Eigenschaften und Funktionen der Erlebnistatsachen, die ungelehrte und die gelehrte pragmatische Beschreibung, z. B. der normale Mensch hat zwei Beine, die Rose duftet, das Wasser ist naß usw., sie stellt die weltanschauliche Frage zwar implicite, nicht aber explicite, d. h. die Wissenstatsache ist damit in der dämonistischen (deutenden, fiktionalen) WA eine Glaubenstatsache, ein Fall der weltanschaulichen Problematik, des Wesenszweifels (5. Bd. S. 201 ff.), z. B. warum hat der normale Mensch zwei Beine, warum duftet die Blume, warum ist das Wasser naß? — mit der Antwort: weil es die magischen-mythischen-mystischen Mächte so gewollt haben. Dazu gesellen sich freilich die zahllosen Einzelzweifel; sie differenzieren sich in Wissen, in die Gewißheit aus oder bleiben (in verdünnter Art) erhalten. Hierher gehören auch die ethischen und die ästhetischen Einzelzweifel, also die Einzelzweifel um Gut oder Böse, Schön und Häßlich, sie entwickeln sich nur in gröberen Fällen zu sicheren Werturteilen, also zu Wissenstatsachen, zu Regeln und Gesetzen, und stellen den Wesenszweifel besonders deutlich dar (vgl. 3. Bd. § 38,$_6$). In der realischen WA gibt es keinen Wesenszweifel, also auch keine Glaubenstatsachen mehr, wohl aber auch beim höchstdifferenzierten Wissenschafter noch viele Einzelzweifel, die den umfangreichen Bestand an Wissenstatsachen ergänzen.

34. Es gibt keinen „naiven Realismus". Die schlichte Angabe von Eigenschaften und Funktionen ist naive oder gelehrte Beschreibung. Realismus aber ist Philosophie und zwar realiter diejenige, die alles deutende Erleben und Beschreiben überwunden hat. Diesen Reifegrad kann auch der Ungelehrte erreichen, ohne daß damit diese WA „naiv" wäre. Es gibt aber doch auch im dämonistischen Denken Realisten, das sind Leute, die „die Dinge nehmen, wie sie sind, sich an die nackten Tatsachen halten", ohne Philosophen zu sein, ohne sich klar darüber zu sein, daß sie weltanschaulich „Irrealisten" sind, nur eben das Irreale außer Betracht lassen; sie mögen sich zum guten Teil im Interferenzdenken befinden, also im Übergange zur realischen WA; Realität ist da „die Wirklichkeit",

also die Tatsächlichkeit plus wirkende Dämonie, die nur nicht separat mitgedacht wird, und diese „Wirklichkeit" gibt es freilich in jeder, auch in der kindlichen Denkweise, wie auch jede Denkweise „real", d. h. tatsächlich vorhanden ist. Der realische Mensch ist also vom Realisten dämonistischer Denkweise durchaus zu unterscheiden. Vgl. 5. Bd. S. 499 usw., S. 539 f., 7. Bd. S. 8.

35. Auch der Gläubige kann ein großer Wisser sein. Sein Wissen liegt im weltanschaulichen Niveau des Glaubens. Das Wissen des realischen Menschen liegt im weltanschaulichen Niveau der Erkenntnis; er betet nicht an, sondern erkennt und erkennt an. Der Glaube ist eine Vorstufe der Erkenntnis, eine Vor-erkenntnis, auch für diese wird das Wort Erkenntnis gebraucht; er-kennen heißt zunächst nichts anderes wie ins Kennen aufnehmen (vgl. er-innern usw.), genauer als vorher kennen, d. i. ein Erfolg des Kennenlernens, also der zunehmenden Differenzierung, z. B. ich erkenne jemand, der sich mir nähert, ich erkenne ihn wieder usw., ferner: wer am „Baume der Erkenntnis" angelangt ist, wer wie Godan von der Erda Weisheit lernte, ist reif zur Aufnahme in den Kreis der Erwachsenen, deren Geheimnisse er eben erkannt hat („er erkannte sein Weib, und sie ward schwanger"). Der Erkennende steht da über dem Erkannten: im dämonistischen Denken hat der Erkennende den Zauber, den Nimbus, die Dämonie des Erkannten ausgelöscht, seine Macht gebrochen; „erkennt ihr ihn, so muß er von euch zieh'n", d. h. der Magier Lohengrin = der Lohende, Sohn des Lichts, des Sonnen-Himmelsgottes (vgl. Lucifer, Jesus, Prometheus usw.), vom Gral herabgesandt, entpuppt sich als junger Leutnant, als Mensch in seiner Schwäche, der das teuflische Unrecht, verübt von Telramund, nicht mehr überwinden kann, — oder: der vierjährige Oskar, Ministrant bei seinem Onkel Erzbischof, sieht die Passanten an und sagt mit einer wegschiebenden Handbewegung: „Auch nur ein Mensch" und abermals „Auch nur ein Mensch" usf., er hat so ihren Zauber gebannt, — aber die Bannung des Zaubers ist nicht seine definitive Auflösung: Zauber, Dämonie läßt sich nicht eigentlich auflösen, die metaphysischen Mächte sind (weltanschaulich) immer „gesetzt" und müssen immer wieder gebannt werden und bannen ihrerseits den — Bannenden, alle Bannung ist gegenseitig, das Ganze ist ja nur Fiktion, realiter existieren ja diese Mächte gar nicht; jener Ministrant wurde Arzt, das hieß für ihn Heiland, der von Gott die Mission hatte, den Krankheits-Todeszauber (morbus — mors) zu bannen, zu entmachten, unschädlich zu machen, das Übel-Böse auf sich zu nehmen, aber in heftige Angst geriet, ob ihm das Wunder gelingen werde, also die Krankenhäuser mied und sich ins Totenreich (die patholog. Anatomie) begab wie Jesus in

die Hölle. Vgl. die Philippsuhr 4. Bd. S. 284. Es wird also nicht die Dämonie erkannt, sondern der Mensch als Mensch plus Dämonie, die eben damit gebannt ist. Der im dämonistischen Denken erkannte Mensch ist also nicht entdämonisiert, sondern es ist nur seine Dämonie gebannt (fixiert, festgemacht usw.), sie beseelt-belebt ihn aber weiterhin. Das Metaphysische ist nicht erkennbar, es ist ja bloß fingiert. Der dämonische Gott ist nicht erkennbar, er wird ja bloß geglaubt. Erst die realische Erkenntnis ist „das Ende der Dämonen", die Entdämonisierung des Menschen und der Welt in dem Sinne, daß die dämonistische Deutung als Fiktion erkannt wird und damit entfällt. Der So-erkennende dünkt sich nicht „Übermensch", er steht nicht über den Erkannten, sondern mitten unter ihnen. Eine höhere Erkenntnis gibt es nicht. Und die Erkenntnistherapie führt den Neurotiker aus seinem Zauberwahn, aus seinen weltanschaulichen Zweifeln überhaupt zur Erkenntnis des wahren Menschentums.

36. Menschenkenntnis ist ein höherer Grad des Menschenkennens, und ein noch höherer Grad ist die Menschenerkenntnis: die Selbst- und die Fremderkenntnis. Es gibt instinktive, intuitive und intellektive (4. Bd. S. 648), naive und differenzierte Menschenkenntnis und -erkenntnis. Manch einer meint, er muß sich (dazu seinen Liebespartner, seine Kinder) am besten kennen, besser als ein Fremder, mag er auch ein höchsterfahrener Fachmann in Menschenkunde sein, ist also unbelehrbar; den Anspruch, vom Himmel gefallener Meister zu sein, erheben speziell die Neurotiker: je weniger sie sachverständig sind, für desto sachverständiger halten sie sich — in ihrer vermeintlichen Allwissenheit. Nun, der Laie weiß zwar einiges Wenige von sich und andern, aber die differenzierte (wissenschaftliche) Selbst- und Fremderkenntnis fehlt ihm eben. Mit einem Klippschüler kann man nicht über die Differentialrechnung disputieren. Aber auch viele Schreibtisch- und Laboratoriumspsychologen sind in praxi schlechte Menschenkenner. — Selbsterkenntnis ist der erste Schritt zur Besserung? Aber sie ist nur Diagnose, noch nicht Therapie, führt den Sichselbsterkennenden über seine Denkstufe nicht hinaus, er kann sich (und die übrige Welt) nur in seiner Denkstufe erkennen, das Erkennen kann sich nicht selbst erkennen derart, daß es sich über sich selbst hinausbegäbe und sich sozusagen von draußen-oben betrachtete, — doch ist die Diagnose für die Therapie unerläßlich, sie gibt den Ansatzpunkt für die Therapie an. „Diagnose" und „Therapie" gelten hier für Gesunde und Kranke. Auch für den Gesunden ist Selbstkritik, „Einkehr in sich selbst", Selbstbesinnung „heilsam", d. h. es können sich praktische Fortschritte anschließen. Die übertriebene (pedantische,

skrupulöse, selbstquälerische) Selbstkritik gehört ins Gebiet der Neurose — genau so, wie die übertriebene Fremdkritik. Die Symptom-Atomistik, die ultramikroskopische Anamnestik, wie sie viele Psychoanalytiker (Freud übersetzte „Analyse" mit „Zersetzung") und Tiefenpsychologen betreiben, ist Neurose; zudem sind diese Bemühungen nur diagnostisch, nicht therapeutisch, wie das die Psychotherapeuten irrigerweise annehmen. In der Art, wie der Neurotiker auf die Diagnose des Fachmannes-Menschenkenners reagiert, zeigt sich die Neurose an. „Hütet euch vor dem Menschenkenner: er sieht hinter die Koulissen!" denken-sagen viele Neurotiker, besonders die hochgestellten, die um ihren Nimbus besorgt sind. Auch an die Diagnose „Neurose" schließt sich bei denen, die sich bereit finden, die Therapie an: je nach der biologischen Beschaffenheit die horizontale (symptomatische) oder die vertikale (weltanschauliche, radikale) an. Der beste Menschenkenner und -erkenner ist der geschulte Psychobiologe.

37. Wer das Wesen der Welt erkennen will, muß den Menschen erkennen.

38. Menschenerkenntnis geht über Menschenkenntnis, Welterkenntnis geht über Weltkenntnis.

29. Der Mensch lebt durch seine Entwicklungsstufen hindurch: so sind die früheren Stadien in die folgenden eingegangen und in ihnen biologisch-symbolisch gegenwärtig. Der Ältere braucht nicht mehr fähig zu sein, das Abitur zu bestehen, er hat es aber durchlebt, die Einzelheiten sind zum Überblick integriert, sie sind zum großen Teil vergessen und können auch vergessen bleiben: wir leben immer nur in der Gegenwart, und die Vergangenheit ist in ihr lebendig, und in diesem Sinne ist nichts vergessen.

40. Die edelste Blüte der Menschheit ist die Weisheit. Wie selten ist sie zu finden — gerade in den Gefilden, wo wir sie am ehesten suchen!

§ 16. Wahrheit

1. Wahrheit ist die erlebnis- s. tatsachenrichtige Beschreibung. Diese verläuft in dem jeweiligen Entwicklungsniveau der WA, also auch der Erlebnisse, und so sind auch diese als das Wahre, als erlebte Wahrheit zu bezeichnen. Wahr ist das Wahr-genommene, also das Bewußte des Gesunden und seine Beschreibung. Die Wahrheit ist das Erlebnis (die Phänomenalität) und das Beschreibnis (die Phänomenologie) des Gesunden. Zur Wahrheit gehören auch die erlebten Zweifel und ihre Beschrei-

bung (5. Bd. § 8,2. A). Am Rande der normalen Var.-Br. liegt der Irrtum des Gesunden, sozusagen der richtige Irrtum, z. B. (ich schätze,) es ist jetzt 10 Uhr, tatsächlich ist es 10 Uhr 10 Minuten. Der Gesunde erlebt und sagt-tut die Wahrheit, er kann weder unwahr erleben noch aussagen-tun noch lügen — gemäß seiner biologischen Beschaffenheit (seinen gesunden RSen), die er „hat", die zu haben nicht sein Verdienst ist.

2. Die (pragmatische, ethische und ästhetische) Angabe von Eigenschaften und Funktionen liegt in der jeweiligen Entwicklungsstufe der WA; diese wird also stets im- oder explicite mit angegeben. In der Chaotik gibt es noch nicht Wahrheit und Unwahrheit-Lüge. Die Wahrheit hat also ihre Entwicklungsgeschichte: Das junge Kind lebt im Märchenalter, „alles" ist Märchen, nicht bloß sind es die formulierten Märchen, die Mutter erzählt oder vorliest, auch jede kindliche Aussage ist Märchen, das Märchen ist die kindliche Wahrheit. Weiterhin ist jeweils Wahrheit das mythische, das mystische, das psychologisch-kausale, letztens das realische Erleben und Beschreiben. Die jeweilige Gegenwart des Gesunden ist seine Wahrheit. Wir haben also niedere und höhere Wahrheiten zu unterscheiden: an eine niedere schließt sich genetisch (stetig-kritisch, als HASTF-Reihe) eine höhere an, bis — bei den so-spezifischen Menschen — die höchste Wahrheit, nämlich die realische erreicht wird. Insofern als das Metaphysische nur fingiert, also nicht verifizierbar ist, ist die dämonistische Wahrheit, also die Wahrheit im weltanschaulichen Sinne fraglich, zweifelig, bei näherem Zusehen eine unwahre Wahrheit oder eine wahre Unwahrheit, ein Absurdum, das ich eben als solches glauben „muß" (credo quia absurdum). Das Physische heißt da Wirklichkeit, aber das in ihr Wirkende ist das Unwirkliche (das Metaphysische) — oder ist das Metaphysische das Wirkliche und das Physische nur seine Wirkung oder der Ort seines Wirkens? Die realische Wahrheit ist die rein biologische Tatsächlichkeit, die zweifelsfreie Existenz des Objekts als des Bewußten.

3. Die jeweilige Wahrheit des Gesunden, also die individuelle (subjektive) Wahrheit weicht nicht oder kaum von der Wahrheit der andern Gesunden gleicher Differenzierungsstufe, also der überindividuellen (objektiven) Wahrheit, der Gruppenwahrheit ab. Zeugenaussagen gesunder Menschen differieren nicht oder kaum und dann nur im Rahmen der verschiedenen Differenzierungsstufen der Aussagenden; ein Zeuge, der ungenau beobachtet hat, gibt das wahrheitsgemäß an. Ohne diese Tatsache wären alle Zeugenaussagen wertlos, mögen sie auch beeidet werden. Aussagen, die sich widersprechen, sind normaliter nicht unwahr, sondern geben Wahrheiten bei differenten Beobachtungen an. Gruppenwahrheiten können in allge-

meine „ewige" Wahrheiten eingehen, z. B. der gesunde Mensch hat zwei Beine.

Wie der Gesunde Gesund und Krank — je nach dem Grade seiner Menschenkenntnis mehr oder weniger genau — unterscheiden kann, so auch die Wahrheit von der Unwahrheit und der Lüge. Er nimmt also auch das Unwahre und die Lüge der andern wahr, er erlebt und beschreibt die Unwahrheit und die Lüge in Wahrheit. Man kann freilich nicht immer die ganze Wahrheit sagen, man kann nur Ausschnitte aus einem Erlebnis angeben, aber was man sagt, muß nach ethischer Vorschrift wahr sein (Kant). S. auch im § 24.

Das Erleben und Beschreiben des Kranken — hier ist immer speziell der Neurotiker gemeint — ist im kranken Gebiet unwahr, im gesünderen und fast gesunden Gebiet der Wahrheit bis zum Grade der Fastwahrheit angenähert, niemals aber rein-wahr, reine Wahrheit. Der Neurotiker als Infantilist-Disharmonist lebt und beschreibt-tut, zumeist unwissentlich, in einer (seiner) kranken bis fastgesunden Welt; das Fastgesunde, Fatwahre ist äußerlich dem analogen Gesunden-Wahren oft bis zum Verwechseln ähnlich, und nur der differenzierte Menschenkenner kann das „fast" diagnostizieren. Viele Aussagen des Neurotikers stimmen wortlautlich mit den gesunden überein (nachgesprochene allgemeine Wahrheiten, S. 105), doch implizieren sie die neurotische Unsicherheit. Das Unwahre ist das Wahre des Neurotikers. Seine Wahrheit ist ein Gemisch infantil-gewucherter und höherer Unwahrheiten bis Fastwahrheiten. Märchen sind kindliche Wahrheiten; erhalten sie sich in höheren Entwicklungsstufen, so werden sie zu Unwahrheiten und Lügen; so wird aus dem Sinn Unsinn, aus dem Glauben Aberglauben. Im Rahmen der abnormalen Var.-Br. liegt der Irrtum des Kranken, der falsche Irrtum, z. B. „es ist jetzt 10 Uhr", in Wahrheit ist es 13 Uhr. So wenig wie der Gesunde „dafür kann", daß er gesund ist, so wenig kann der Kranke dafür, daß er krank ist; niemand „kann dafür", daß er biologisch so beschaffen ist, wie er es ist, und man kann dem Kranken keinen Vorwurf dafür machen, daß er unwahr erlebt und aussagt-tut oder lügt, zudem sind Vorwürfe nur — richtige oder falsche — Diagnose, nicht Therapie, niemand kann „durch Vorwürfe" gebessert oder gar geheilt werden.

Lüge ist die wissentlich unwahre Aussage, die den andern ernsthaft täuschen soll. Keine Lüge ist die scherzhaft unwahre Aussage, die den andern auf die Probe stellen soll, der Witz, das Zumnarrenhalten, Necken Frozzeln, oft mit unterrichtlicher Note; nur in diesem Falle wird über Wahr-Erlebtes unwahr ausgesagt, im übrigen kann über Wahr-Erlebtes nur wahr und über Unwahr-Erlebtes nur unwahr ausgesagt werden. Das

unwahre (also kranke) Erleben ist nicht mit dem Erleben von Unwahrheiten und Lügen zu verwechseln; der Gesunde sagt über diese Unwahrheiten usw. wahr aus, der Neurotiker unwahr bis fastwahr. Niemals kann über Wahr-Erlebtes im Ernste unwahr ausgesagt werden. Der Lügner erlebt nicht Wahres und sagt darüber in Form der Lüge aus, sondern er erlebt Unwahres und sagt obendrein darüber seine Lüge aus. Die kranke Hirnrinde kann nur krank funktionieren, das kranke Bewußte ist das Unwahr-Erlebte, der Kranke erlebt das Kranke und das Gesunde der andern in seiner krankhaften Art und Weise, er kann beides nicht so wie der Gesunde unterscheiden. Der Zeugenaussage des Neurotikers ist niemals zu trauen; manche Aussagen stimmen mit der objektiven Wahrheit wortlautlich überein, aber welche das sind, kann der Jurist, der ja im allgemeinen kein oder doch kein differenzierter Menschenkenner und -erkenner ist, meist nicht sicher feststellen. Alle Neurotiker sind grundsätzlich unglaubwürdig, ihre Aussagen sind unglaubhaft bis auf diejenigen, die wortlautlich zur objektiven Wahrheit stimmen. Auch der Wahrheitsfanatiker rätselt (vergeblich) an Wahr und Unwahr herum und ist genau so unglaubwürdig wie der abgefeimteste Lügner. Zur Unwahrheit-Lüge gehören auch die Heuchelei, die Ent- und Unterstellung, die Verzerrung, die Kritikasterei usw. „Die Menschen sind alle Lügner und Gauner (vgl. 1. Mose 6, 5), die Welt ist Lug und Trug, also bin ich, der ich das erkannt habe, der Oberlügner und Obergauner, der Gott der Lüge und kann als solcher es mir sogar leisten, auch mal die Wahrheit zu sagen und ein ehrlicher Teufel zu sein", sagte ein Kaufmann und legte seine Kunden wacker herein. Auch der Lügner, der seine Lügen eingesteht, ist und bleibt ein Lügner, ein „ehrlicher Lügner"; sein Eingeständnis ist kein Beweis für seine Wahrhaftigkeit und noch weniger Therapie, auch seine „Wahrheit" ist lügehaltig: wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, wann er auch „die Wahrheit" spricht. Der Lügner lügt auch, wann er lügt; selbst seine Lügen sind Lügen. Man hüte sich vor dem reuigen Sünder: er sündigt weiter und bereut weiter, er braucht die Sünde, um sie zu bereuen, und braucht die Reue, um zu sündigen. Der Himmel war schlecht beraten, als er sich über einen reuigen Sünder mehr freute als über zehn Gerechte; sie hätten sich mit Recht über ihre Zurücksetzung beschwert.

Kann die Lüge nicht auch Gutes an sich haben, z. B. falls sie zum Troste vorgebracht wird? Der Arzt sagt dem Totkranken auf seine Frage nicht roh ins Gesicht, daß er sterben müsse, er lügt ihn aber auch nicht an, er tröstet ihn etwa mit dem Hinweis, daß schon viele Schwerkranke wieder genesen seien usw., den Angehörigen dagegen teilt er schonend mit,

daß viel Hoffnung nicht mehr vorhanden sei. Zum Troste bedarf es nicht der Lüge. Die Lüge ist immer ein schlechter Trost: sie stößt auf Mißtrauen, beunruhigt, kann sich nicht „bewahrheiten", doch ist die Prognose allemal eine Wahrscheinlichkeitsrechnung. Der Diplomat „darf alles sagen, nur nicht die Wahrheit"? Nein, er muß die Wahrheit nur dosieren. „Sag nie die Wahrheit — außer zu dir selbst!" — nun, das kann nur der Neurotiker empfehlen, und der belügt sich selbst. „Wright or wrong my country!" oder „Recht ist, was dem Staate nützt" — nun, man sieht ja, wohin solche „Prinzipien" führen. „Der Zweck heiligt die Mittel", also ist auch die Lüge, ja sogar das Verbrechen um des guten Zweckes willen erlaubt-geboten? O nein, niemals führen Lügen u. a. Unrecht zum guten (gesunden) Ziele. Die Auslegung der bekannten jesuitischen Maxime, daß nicht Sittlich-Schlechtes erlaubt sei, sondern das Sittlich-Gleichgültiges gut werden könne, falls es zu einem guten Zweck als Mittel diene (B. Brinkmann, Kleines Kathol. Kirchenlexikon), vergißt, daß es Sittlich-Gleichgültiges nicht gibt, sondern nur Gutes und Böses, und wird auch von der Praxis widerlegt. „Erfolge", die mit schlechten Mitteln erreicht werden, erweisen sich alsbald als Scheinerfolge, als Etappen zum Mißerfolg. Ich sage: die Mittel heiligen den Zweck, gesunde Mittel führen zum gesunden, kranke Mittel zum kranken Ziele.

Lügen haben kurze Beine, aber manchmal sind sie doch ganz hübsch lang.

Mit Lügen läßt sich trefflich streiten,
Mit Lügen ein System bereiten,
An Lügen läßt sich trefflich glauben,
Von einer Lüge läßt sich kein Jota rauben —
Bis daß sie früher oder spät,
Doch ganz gewiß sich selbst verrät.

4. Wahrheit ist Klarheit. Die Wahrheit ist immer einfach, aber nicht alles Einfache ist wahr. Die Wahrheit ist immer einfach, aber es ist schwer, das den Leuten klar zu machen. Die Wahrheit ist bitter nur für den, der sie nicht kennt. Besser eine harte Wahrheit als eine weiche Lüge.

5. Dem Kinde kann man nicht die Wahrheit des Erwachsenen, dem Basismenschen nicht die Wahrheit des Mitte- und Spitzenmenschen, dem Dummen nicht die Wahrheit des Klugen zumuten. Man muß zu den Menschen in ihrem Niveau sprechen, aber immer etwas aus dem höheren Niveau dazu tun, also die weitere Differenzierung diskontieren (wie der Lehrer in der Schule). Auch die weltanschauliche Aufklärung muß dosiert werden. Wer von oben herab seine Wahrheit verkündet, darf nicht darauf und damit rechnen, daß die Menge ihn versteht.

Aber auch die dosierte Wahrheit muß eben Wahrheit sein. Natürlich kann die realische Wahrheit nicht in dämonistischer Sprache mitgeteilt werden, z. B. in der Erkenntnistherapie oder in Aufsätzen, Vorträgen usw., wohl aber sind letzte Erkenntnisse nicht an den Anfang zu setzen, man muß die Hörer-Leser sorglich einführen. Auch mein Lehrbuch knüpft allenthalben an die dämonistischen Denkweisen an und wird nur von denen mißverstanden, abgelehnt, bekrittelt, beschimpft, die „den Anschluß nicht finden".

6. Die naiven und die gelehrten Dummköpfe (§ 14) halten ihre Wahrheit — jeder die seine — für die einzig mögliche. Du kannst ihnen die höhere Wahrheit sagen: sie verstehen dich nicht, höchstens glauben sie dir, soweit sie die höhere Wahrheit in ihre Denkweise übersetzen können. Du setzest ihnen einen Floh ins Ohr: er hüpft wieder heraus. Nichts vertragen die Dummen weniger als die höhere Wahrheit, besonders die diagnostische Wahrheit, daß sie dumm sind. Wer die Wahrheit kennt und sagt sie frei, des guter Ruf ist bald vorbei. Dieser sagt die Wahrheit: hütet euch vor ihm! Die höhere Wahrheit beunruhigt — und man soll die Ruhe nicht stören (quieta non movere)! Der Wahrheitssager ist ein öffentliches Unglück (chinesisches Sprichwort). Wer ungestraft etwas Gescheites sagen will, muß dafür sorgen, daß er für einen Narren gilt (vgl. Hofnarr). Es war schon immer verboten, der Masse — und die Masse ist immer dumm (Massensuggestion) — die Wahrheit zu sagen, die sie nicht versteht, d. h. aber nicht, daß man die höhere Wahrheit verschweigen müsse, sondern daß man sie „verblümt", in angemessenen Dosen wie eine Arznei und im Volkston darbieten soll. Im Übrigen sage ich: quieta movere! Es lebe der Fortschritt!

7. Am unbeliebtesten ist der Menschenkenner und -erkenner: alle Dämonisten, in Sonderheit die Neurotiker glauben Geheimnisse zu haben und wahren zu müssen. Der Menschenkenner hüte sich, seine Wahrheit im Alltag anzubringen; er warte, bis er gefragt wird, und auch dann sei er vorsichtig: allzu leicht stößt er auf Mißverständnisse, Vorurteile und Mißstimmungen, am besten, er verwahrt seine Wahrheit im Sprechzimmer, aber auch da muß sie dosiert wurden. Die realische Wahrheit ist kein Geheimnis, nur ist die Straße nicht der rechte Ort, sie zu verkünden. Welche WA dein Bäcker oder Schneider oder Mitreisender oder Verwandter oder Freund hat, steht im Verkehr nicht zur Debatte. Viele Neurotiker nehmen im Alltag die Diagnose gewaltig übel und lehnen in ihrer Unnahbarkeit auch nur den Versuch der Aufklärung eigensinnig, entrüstet, beleidigt, kopfschüttelnd, verständnislos ab. Aber auch bei populären und wissenschaftlichen Vorträgen und Erörterungen zeigt sich

allzu oft, daß viele Gehirne bei allem Erkenntnishunger unfähig sind, ihr bisheriges Entwicklungsniveau zu verlassen, auch falls die höhere Wahrheit in diplomatischer Dosierung dargeboten wird: die Entwicklung bleibt da im Angst- oder Schmerzstadium stecken. Dennoch: die Wahrheit muß gesagt werden, niemand kann auf die Dauer mit den Wölfen heulen.

8. Am ungelehrigsten sind die Gelehrten, die ausgelernt haben oder zu haben glauben: sie halten ihre Wahrheit für tabu und geraten in Angst und Schrecken vor der höheren Wahrheit, müssen also um ihrer Existenz willen die höhere Wahrheit degradieren und diffamieren. Viele, die z. B. am Wesen des Menschen und der Welt herumrätseln, halten dieses Rätseln für die letzte mögliche Wahrheit und erklären die Wissenschaft, die diesem Rätseln ein Ende macht, a priori für Nonsens. Dem erstarrten System ist jeder Fortschritt Verwirrung, ja Zerstörung. Auch die Wissenschaft hat ihren Wahn.

Prof. Dr. A. Sturm (Wuppertal-Barmen) suchte eine törichte Auslassung seines Oberarztes F. Wavers iek über meine Broschüre „Psychobiologie der Volksseuche Neurose" (Acta neurovegetativa 1954 Bd. 5/5) gegen meinen Protest zu rechtfertigen mit dem Weisheitsspruch: „Die Wahrheit von heute ist immer nur der Irrtum von morgen", d. h. es gibt keine Wahrheit außer der einen, daß es keine gibt! Aber die These muß ja auch auf sich selber zutreffen, also wird sie als „Wahrheit von heute" morgen sich als Irrtum erweisen! An der einfachen Logik scheitern solche doktrinären Sentenzen. Circulus fictionalis — ähnlich dem Sokratischen Paradoxon: „Ich weiß, daß ich nichts weiß", also wußte Sokrates doch wenigstens das eine und behauptete, das Wissen von seinem Nichtswissen sei der Weisheit letzter Schluß! Und diese extreme Unbescheidenheit in Form der Nihilierung-Negativierung allen Fortschritts, aller Wahrheit und Klarheit nennen Sturm u. a. gar noch Bescheidenheit und zeihen den, der an dieser Unbescheidenheit rüttelt und einen echten Fortschritt mitteilt, der Unbescheidenheit!

9. Der Sucher wird immer mehr geschätzt als der Finder. Es ist offenbar bequemer zu suchen als zu finden. Das Suchen verpflichtet zu nichts außer zum Suchen, man beruft sich auf „die schwachen menschlichen Sinne", die eben den Suchern zu eigen, die nicht finden, und „die schwachen menschlichen Sinne" sind ein sanftes Ruhekissen. Suchet, so werdet ihr nicht finden, klopfet an, so wird euch nicht aufgetan! Alles muß in der Schwebe bleiben. „Die Wahrheit" ist nur bei Gott, und er verrät sie uns nicht — Gott sei Dank, so sind wir Menschen davon entbunden, nach ihr zu streben und zu leben. Gute Nacht!

10. Das Gerücht ist eine Wortreihe, deren Wahrheitsgehalt

zunächst oder überhaupt nicht nachgeprüft werden kann. Die Menge will es auch gar nicht nachprüfen; suggestibel wie sie ist, glaubt sie gern das Gerücht, d. h. hört es bei abgeschalteter Begriffssphäre (also ohne Überlegung, und Kritik) und bei bereitwilliger Stimmung, die nicht selten zu hohen Gefühlserregungen mit entspr. sensorischen Gefühlsausdrücken (unbedachten Handlungen usw.), übergeht. Frau Fama ist äußerst fruchtbar und findet stets viele Anbeter, die ihren Ruhm verkünden.

11. Wahrheit und Dichtung. Die echte Dichtung ist die symbolische Darstellung allgemeiner Wahrheit an einem Einzelfall (4. Bd. § 9,4). Goethe hatte Unrecht, seine biographischen Erinnerungen als Wahrheit von der Dichtung, die also nicht Wahrheit sei, zu unterscheiden. Die unechte Dichtung ist in ihrer substanzarmen bis -leeren Phantastik aus halben Wahrheiten, Unwahrheiten und Lügen ver-dichtet. Mit der unechten Dichtung ist nicht die echt dichterische Darstellung abnormen Lebens zu verwechseln; diese findet sogar das besondere Interesse des Publikums. Es kann aber Abnormes obendrein abnorm dargestellt werden, und zu Zeiten finden solche Verrücktheiten bei dem urteilsschwachen Publikum sogar besonderen Beifall. So wenig wie ein Theaterskandal beweist, daß das Stück nichts taugt, so wenig beweist der Beifall, daß ihn das Stück verdient. Mancher Theaterskandal beweist gerade, daß das Stück gut ist. Die Bühne ist kein Katheder, aber auch die Wissenschaft ist gar oft Poesie.

12. „Es irrt der Mensch, so lang' er strebt", meint Gott der Herr (Faust, Prolog im Himmel). Also führt das Streben nie zur Wahrheit? Gewiß nicht zu einer „absoluten", „göttlichen" Wahrheit, — die es nicht gibt. Aber das Streben führt, auch über Irrtümer, aus den niederen zu den höheren Stufen und schließlich zur höchsten Stufe der Wahrheit: der realischen Erkenntnis. „Die Wahrheiten" sind also genetisch wechselnd und vergänglich, nicht ist es „die Wahrheit". Sie ist aber nicht ein für die Menschen unerreichbares Metaphysikum, sondern die abstrakte Bezeichnung für alle Wahrheiten aller Menschen.

§ 17. Rätsel und Rat

1. Rätsel ist ein Unbekanntes, aber nicht alles Unbekannte ist ein Rätsel, das Wort Rätsel impliziert den Hinweis auf das im Unbekannten sich versteckende Metaphysische, das Geheimnis-Heimliche-Unheimliche, auf dessen Ent-deckung sich eigentlich der Hunger richte. Rätsel ist somit synonym mit Problem (= Aufgabe plus Dämonie) und mit Sphinx (= die Umschlingerin) und mit Unerforschlichem usw., alles Wörter der dämonistischen

Denkweisen. Das Rätsel, Problem usw. ist für die menschliche Forschung unzugänglich, unlösbar, unbegreiflich, mittels logischer Überlegung nicht zu ergründen, man kann nur aus dem Rätsel-, Problemdenken herauswachsen, es als fiktional erkennen und damit überwinden, so daß „die Welt ohne Rätsel" ist: das Metaphysische existiert ja garnicht. Das weltanschauliche Rätsel — in seinen vielfältigen Formen — ist also nicht zu erraten, doch wird das Wort Rätsel auch für alltägliche Denkaufgaben sportlicher Art verwendet, die im Physischen erratbar, lösbar sind und deren Metaphysik zwar wie bei allen Spielen mit-spielt, aber rätselhaft bleibt (alle Spiele, auch die Geschicklichkeitsspiele sind Glücksspiele, man hat Glück oder Pech, der dämonische Zufall ist am Werke, der Aberglaube feiert seine Triumphe).

2. Raten ist: sich mit einem Rätsel förderlich beschäftigen, auch einem Ratlosen-Ratsuchenden von höherer Warte, höherer Einsicht aus einschlägig (daher: Ratschlag) einen Weg zeigen und zum Entschlusse verhelfen. Es ist aber eine unratsame Fiktion des Ratgebers, er müsse und könne sich in die Lage des Ratsuchenden im Sinne der Identifikation versetzen; er kann ja nicht wissen, was er tun würde, wenn er tatsächlich (was unmöglich) in der Lage des Ratsuchenden wäre, und ebenso wenig kann er ein anderer sein als der, der er ist. Und die analoge Fiktion des Ratsuchenden ist es, er müsse und könne sich mit dem Ratgeber identifizieren, also so handeln, wie dieser nach seiner Angabe an Stelle des Ratsuchenden handeln würde. Zwei sind eben nicht einer, nicht identisch. Jeder kann nur gemäß seiner biologischen Beschaffenheit denken und tun, und der beste Ratschlag ist vergeblich, falls ihn der Beratene nach seiner biologischen Beschaffenheit nicht befolgen kann. Ein Rat kann nur befolgt werden von dem, der — ihn befolgt. Es kommt nicht selten vor, daß der Ratsuchende unter den Umständen des Beratenwerdens (wie beim Unterricht) eine Entwicklung zu höherer Einsicht erfährt, so daß er ratgemäß handelt. Oft liegt aber bloß eine Suggestion, auch wohl eine Dressur vor, so daß die angeratene Handlung rein mechanisch auf und aus gleichgebliebenem Entwicklungsniveau erfolgt. Manches Kind ist so beschaffen, daß es Rat-schläge (Ermahnungen, Befehle, Prügel usw.) des Vaters u. a. Großer „in eigne Regie" übernimmt, d. h. die Worte auswendig lernt und die entspr. Handlungen im Selbsttraining ausführt, so als ob der „Geist des Vaters" als Kommandeur-Kontrolleur im Kinde lebendig, das Kind somit sein eigner Tyrann und Sklave sei (Kadavergehorsam, Roboter usw.). So bilden sich bei den so-spezifisch neurotischen Menschen Zwangshandlungen heraus, unter denen die Angst vor der Selbständigkeit lauert und die bei zunehmender Angst in geringerem

oder größerem Ausmaße „zusammenbrechen", wie eben aller Zwang bricht. Man hat in der Erkenntnistherapie oft erhebliche Mühe, das pathologische Verfahren des „autogenen Trainings" zu beheben, also den Neurotiker von seinem Zwang zu befreien. Und da wähnt J. H. Schultz, das „autogene Training", das er seinen Neurotikern einexerziert, sei eine Heilmethode für die Neurotiker! Zwang gegen Zwang = Teufel gegen Beelzebub!

3. Ein guter Rat ist immer aufklärend, aber kann nicht bewirken, daß er fruchtet, ist also kausal gesehen nutzlos. Der Rat kann an der biologischen Beschaffenheit des Beratenen nicht das Geringste ändern. Du kannst dem Kranken raten, gesund zu sein oder zu werden, aber ist ihm damit geholfen? Du kannst ihm gesundes Handeln anraten, aber er ist doch eben krank und zu gesundem Handeln unfähig. „Sie müssen ruhiger, zufriedener werden", aber wie kann der Unruhige, Unzufriedene diesen Rat befolgen! „Nehmen Sie sich zusammen!" — ja wie soll das der Kranke machen! Man kann dem Kranken dies oder das sachgemäß anraten, aber ob der Kranke den Rat befolgt oder nicht, muß ihm, seiner Spezifität überlassen bleiben, — und manchmal ist es recht gut, daß der Kranke den Rat nicht befolgt. Du kannst das Pferd zur Tränke führen, aber saufen muß es selbst. Es gibt keinen dämonischen Zwang. Der Ratgeber ist nicht verantwortlich dafür, ob sein Rat befolgt wird oder nicht; er ist aber verantwortlich dafür, daß sein Rat sachgemäß ist, nach bestem Wissen und Gewissen erteilt wird.

4. Die Beratung hält die Mitte zwischen Belehrung und Befehl. Sie ist Unterrichtung mit einem Schuß Stimulans, sie ist ein Zureden, eine Weisung (Wegweisung), sie erwartet ihre Befolgung, aber sie wartet oft vergeblich.

5. Guter Rat ist teuer, sagt man. Gemessen an dem Honorar, das man dem Arzt zubilligt, und das allzu oft nur Hohnorar ist (dat inopiam Galenus!), muß der ärztliche Rat sehr schlecht sein!

6. Mancher Rat ist Unrat, schlechter, falscher, kranker Rat. Mancher Geheimrat täte gut, seinen Rat geheim zu halten. Der Gesunde gibt nur guten Rat; wo er nicht die zum Rat erforderliche Sachkenntnis hat, sagt er es. Der Rat des Kranken, der kranke Rat liegt in der abnormalen Var.-Br., er ist bestenfalls normnahe und dann auswendig gelernt. Wer falschen Rat gibt, ist dafür verantwortlich. Der falsche Ratgeber kann sich freuen, daß die Ratschläge, die guten wie die schlechten, so selten befolgt werden. Man lerne die Diagnose stellen! Eins ist Not: Erkenntnis.

7. Am besten, man gibt keinen Rat, sondern zeigt die Tatsachen auf: an ihnen mag sich der Ratsuchende orientieren. Jeder handelt auf eigne Verantwortung, niemand kann sie ihm abnehmen, niemand kann die Verantwortung des andern tragen.

§ 18. Fehler

1. Der Gesunde ist nicht fehlerlos-unfehlbar, aber seine Fehler liegen — wie seine Irrtümer — im Rahmen der normalen Var.-Br. an der Grenze zur Abnorm, sind normale Fehler. Auf dem Wege zu einem vom Hunger angestrebten Ziele kommt der Gesunde ins Angststadium, in dem er zwei oder mehr Möglichkeiten der Entscheidung (Schmerzstadium) vor sich hat, er schwankt — sagen wir: zwischen links und rechts (Herkules am Scheidewege) und geht nun je nach Reflexablauf nach links oder rechts, und es kann sich dann herausstellen, daß es ein Fehler war, den Weg links einzuschlagen, daß dieser Weg weniger richtig war als der Weg rechts, daß er besser getan hätte, den Weg rechts einzuschlagen. In dieser Art ist der Fehler des Gesunden nur ein Weniger-richtig, nicht aber ein Falsch. Der Lernende hat das Recht, im Gebiete des noch nicht hinreichend bekannten Lehrstoffes Aussagen zu machen, die der Lehrer als leichtere oder gröbere Fehler oder Irrtümer rügt; „kann" er dann diesen Lernstoff, so macht er darin keine Fehler mehr, doch kann ihm ein Versehen unterlaufen. Auch der gesunde Lehrer ist nicht unfehlbar, er weiß das auch und gibt es zu. Ethisch heißt der Fehler Fehle.

Der Kranke — hier immer der Neurotiker als Paradigma — denkt (erlebt) und tut innerhalb der abnormalen Var.-Br.: falsch im eigentlich kranken (infantilistischen) Gebiete, weniger falsch bis fast-richtig in den normnahen (reiferen) Gebieten. „Falsch" ist im allgemeinen Sprachgebrauch pragmatisch mehr-fehl als bloß fehl, ethisch ist es svw. hinterhältig, unehrlich, unwahrhaftig usw., doch werden beide Wörter oft promiscue gebraucht (Konfluenz der Beschreibung, 3. Bd. S. 331). So fragt der Arzt den Kranken: „Was fehlt Ihnen?", d. h. „Was für Fehler haben Sie anzugeben?"; er meint damit nicht: „Was fehlt Ihnen an der Gesundheit?", aber auch diese Auffassung hat einen guten Sinn. Der Neurotiker leistet als Hypertrophiker (Hyperergiker), also im kranken Gebiete quantitativ sogar zu viel (allerdings qualitativ zu wenig), und der Arzt müßte ihn demnach fragen: „Was haben Sie zu viel (an Fehlern)?". Der Stotterer z. B. hat einen Sprechfehler, d. h. zu viel Sprechangst, er spricht demgemäß falsch bis fast-richtig. Der Gesunde erlebt und tut niemals falsch, der Kranke niemals richtig.

2. Der Anspruch auf Fehlerlosigkeit-Unfehlbarkeit ist selbst ein Fehler, er ist dem Neurotiker, ob er es weiß und zugibt oder nicht, zu eigen: er dünkt sich — als Infantilist — absolut vollkommen, göttlich, tabu. Auch falls er diagnostisch Fehler zugibt, ja in eignen und-oder fremden, dann übernommenen Fehlern schwelgt, gehören diese zu seiner vollkommenen

Vollkommenheit, der ja auch kein Fehler fehlen darf, wie ja auch der dämonische Gott in seiner Unfehlbarkeit die denkbar größten Fehler gemacht hat (s. z. B. 1. Mose Kap. 1 V. 31 und Kap. 6 V. 5—7) und macht (er hat z. B. die Menschen noch immer nicht erlöst), aber die Fehler, die Gott macht, sind eben keine Fehler (s. z. B. Jes. Sir. Kap. 42, V. 25: „... und was er macht, daran ist kein Fehl", 5. Mose Kap. 32 V. 4: „Was Gott tut, das ist Recht", ferner: „Was Gott tut, das ist wohlgetan, es bleibt gerecht sein Wille" usw.) — und dies muß natürlich auch auf die Vertreter Gottes auf Erden zutreffen, für die unzähligen Heilande-Welterlöser aller Zeiten. Zudem entfehlert das Wissen, daß der Fehler ein Fehler ist, den Fehler in der magischen Denkweise (vgl. die Moraltheologie des Ignaz von Loyola usw.), bannt das Böse aus dem an sich unwesentlichen physischen Geschehen, z. B. kann ich ruhig einen Meineid leisten, wenn ich nur weiß, daß es ein Meineid ist, das Wissen bannt das Teuflisch-Meineidige aus dem Meineid, so daß nur die belanglosen, leeren Worte übrig bleiben, außerdem bin ich ein „Werkzeug in Gottes-Hand". Der dämonistischen WA ist der Wesenszweifel (auch) an Richtig und Falsch eigentümlich: was der Mensch für richtig bzw. falsch hält, kann in der metaphysischen Wahrheit falsch bzw. richtig sein, Gott allein weiß es, aber er sagt es den Menschen nicht, er macht sie aber verantwortlich. All das ist voll verständlich, sobald erkennt man, daß es sich um urtümliche Auffassungen vom Godan handelt, deren wir gedenken, die aber heute nicht mehr gültig sind, daß also die Theologie eine spezielle Archäologie ist (S. 133).

3. Viele Unfehlbarkeitsdünkler wissen nicht, daß sie sich unfehlbar dünken, und geraten in Erregung, sobald man ihnen die Diagnose, die sie für unangebrachte, ja verbotene Kritik halten, stellt, — und gerade damit bekunden sie ihren Unfehlbarkeitswahn. Andere verkünden offen, daß sie — wenigstens im Rahmen ihrer „Mission" — unfehlbar seien, und verlangen, daß nicht nur die Dummen, sondern auch die Vernünftigen daran glauben, auch falls sie offenkundigen Unsinn reden und tun.

4. Der Ausspruch „Wie man's macht, ist's falsch" ist falsch oder doch ein Fehler: er hebt den Gegensatz „richtig : falsch" (chaotistisch) auf, und ebenso könnte man sagen: „Wie man's macht, ist's richtig".

5. Der Skrupulant: „Ich glaube das Richtige (Gute) zu kennen und tue wissentlich das Falsche (Böse)", das hat den Sinn-Unsinn, daß das wissentliche Falschhandeln das Falsche (Böse) in dem Falschhandeln bannt, wobei das Handeln als menschliche Verrichtung gleichgültig ist, und zu diesem Zauber ist der Skrupulant befähigt-berechtigt, weil er das Richtige (Gute) kennt, „aber", seufzt er, „kenne ich es wirklich??" „Das

Gute zu tun, ist sinnlos: es versteht sich von selbst; man muß das Böse tun, auf diese Weise den Teufel unablässig verfolgen und mit seinen eigenen Waffen schlagen, und damit ist man — wie Gott — 25 Stunden am Tage beschäftigt, und man muß das Falsche auch in den feinsten Verstecken aufspüren — aber gelingt das immer — und überhaupt??" „Ich habe schon als Kleinkind die Großen, vorab Vater und Mutter, die großen Götter auf Unfehlbarkeit geprüft, sie in Versuchung geführt und alsbald gefunden, daß sie auch Fehler machen. An wen soll ich mich halten, wenn die Götter und Gott auch Fehler machen, — die ich das Kind entdeckte: maßgebend war und ist mein Urteil, in dem ich mich über die Götter und Gott stelle — ICH in meiner Unfehlbarkeit!"

6. Was in einer bestimmten Situation richtig war, kann in einer künftigen Situation falsch sein, d. h. nicht, daß es „damals" falsch war oder sich als „damals falsch" herausgestellt habe. Man darf die Situationen nicht verwechseln oder identifizieren; s. S. 107. „Hätte ich das damals gewußt, dann hätte ich anders gehandelt", aber niemand ist ein Prophet, und niemand kann wissen, was er „damals" getan hätte, wenn er gewußt hätte... usw. Beweis mit dem Clown Irrealis.

7. Wer falsch denkt und tut, weiß es nicht oder braucht es nicht zu wissen, aber auch das Wissen hiervon ist nur Diagnose, noch nicht Therapie, die dazu führt, künftig richtig zu denken und zu tun. „Ich weiß, daß ich es falsch mache, ich nehme mir vor, das nächste Mal es richtig zu machen, aber es ist wie verhext: ich mache es doch wieder falsch." Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert, d. h. der Wille ist nicht eine dämonische Macht, die an der biologischen Beschaffenheit des Falschmachers das Geringste ändern könnte, sondern nur das erste Stadium des Entwicklungsweges zur Richtigkeit, der je nach Spezifität zurückgelegt wird oder nicht. Aus dem Falschdenken und -tun kann man nur herauswachsen: auf dem Wege der Erkenntnistherapie.

8. Daß es Fehler gibt, berechtigt nicht dazu, sie zu begehen, sondern verpflichtet dazu, sie erkenntnismäßig zu überwinden.

9. Es gibt auch Genies im Fehlermachen.

10. Man kann seine Fehler am besten verbergen, indem man sie an den andern tadelt.

11. Glücklicherweise machen auch die Gegner Fehler.

12. „Es ist besser, daß etwas Falsches geschieht, als daß gar nichts geschieht." Nun, wie kann denn nichts geschehen? Es kann doch nur etwas geschehen, etwas Richtiges oder etwas Falsches, und jener Spruch ist kompletter Unsinn. Man kann nur wünschen, daß das Richtige geschehe, aber der Wunsch kann das Falsche nicht wegzaubern.

13. Gemeinplätze sind immer richtig, manchmal auch das Negativ zu ihnen, z. B. „Hoffnung läßt nicht zu schanden werden", aber „Hoffen und Harren macht manchen zum Narren". Kinder und Narren sagen die Wahrheit, das trifft nur für die Gemeinplätze zu, und die Narren schwelgen in ihnen, und die Zuhörer, die die Diagnose nicht stellen können, lassen sich zu Narren halten und schwelgen mit.

14. Viele Entscheidungen — im kleinen wie im großen — gehen von den größeren Fehlern aus, z. B. im Kriege. Oft stößt ein Fehler mit dem Richtigen zusammen, konkurriert und „siegt", aber dieser „Sieg" ist in Wahrheit eine Niederlage, wie sich früher oder später, aber sicher zeigen wird. Oft wird das Richtige vom Falschen durchkreuzt, oft ein Fehler vom Zufall scheinbar legitimiert, z. B. die russische Zarin starb gerade recht und der „große" Friedrich II. „siegte". Nicht nur die Kriegsgeschichte, sondern auch die politische Geschichte ist die Geschichte der (oft unglaublichsten) Fehler. Das Volk hat immer unter den Fehlern der Kranken, besonders der Neurotiker, besonders derer, die hohe und höchste Stellen innehaben, zu leiden, aber es kann sie nicht loswerden.

§ 19. Schweigen

1. Schweigen steht wohl an dem Weisen, doch wird er es nicht übertreiben: Leicht sonst erweckt er Verdacht, daß er zu sagen nichts weiß.

2. Es gibt auch ein sehr lautes Schweigen. Manches Schweigen sagt mehr als eine lange Rede.

3. Auch das Schweigen hat ein Echo.

4. Die bequemste Ausrede ist oft das Schweigen.

5. Die beste Verteidigung ist oft das Schweigen.

6. Die spitze Zunge ist auch spitz hinter geschlossenen Lippen.

7. Man kann jemand totreden, man kann ihn auch totschweigen.

8. Man muß schon sehr lebendig sein, um totgeschwiegen zu werden. Den Toten braucht man nicht totzuschweigen, er wird auch nicht lebendig mit den ausgiebigsten Leichenreden und Nachrufen.

9. Der Verächter schweigt: er hält die Menschen eines Wortes nicht für wert.

10. Oft wird so viel Unsinn geredet, daß man dazu nur schweigen kann.

11. Man kann sich hinter sein Schweigen, aber auch hinter seine Rede verstecken. Der Menschenkenner sieht in das Versteck hinein.

12. Du schweigst vergeblich viel, um zu versagen,
Der Frager hört aus allem nur das Nein.

§ 20. Größe der Persönlichkeit

1. Die Größe der Persönlichkeit ermißt sich an dem Grade der Differenzierung der Hirnrinde als des Organs des Bewußtseins, besonders der höheren Begrifflichkeit: des Verstandes und der Vernunft. Je nach seiner biologischen Beschaffenheit (Spezifität) erreicht der eine einen höheren Grad der Differenzierung als der andere.

Die Entwicklung (Evolution) ist wie die auf dem Höhepunkte einsetzende Einwicklung (Involution) eine biologische Tatsache. Jeder Entwicklungsschritt wird vom Entwicklungshunger, vom Hunger nach Größe („Willen zur Macht") eingeleitet und führt über die Angst-, Schmerz- und Trauerstadien zur Freude, zum Ziele, Erfolge; ein neuer Entwicklungsschritt schließt sich sogleich an. Analog verläuft die Involution. Die E- und die Involution verlaufen im einzelnen gesund oder krank. Der Gesunde ist freundlich, der Kranke (Neurotiker) feindlich. Die gesunden Kleinen verhalten sich (auch) zu den Großen freundlich und nehmen ihr Wohlwollen dankbar entgegen. Sie lernen Freund und Feind im Groben, dann im Feineren unterscheiden, sie erfahren auch, daß das „Wohlwollen" der Feinde in Wahrheit ein Übelwollen ist. Anderseits will der gesunde Große würdige Nachfolger erziehen und teilt den Kleinen alles hierzu Erforderliche-Förderliche mit, stellt auch des öfteren (periodisch) Prüfungen an darauf, ob der Heranwachsende reif genug ist, in die Gemeinschaft der Größeren und letztens Großen aufgenommen zu werden. Diese Prüfungen, insbesondere die Pubertäts- s. Abschlußprüfung waren in alten Zeiten auf Leben oder Tod abgestellt, später milderten sich die Sitten (vgl. im 4. Bd.) bis zu den heutigen Prüfungen, letztens der Meisterprüfung in Beruf und Liebe. Es ist ein neurotisches Mißverständnis, anzunehmen, daß damals (wie heute) die Großen übereingekommen wären, die Söhne als Empörer niederzuhalten, notfalls zu töten, um ihre Frauen, die Mütter vor deren geschlechtlichem Zugriff zu schützen (Freud). Die Prüfer wollten und wollen gewiß die Lebensfähigkeit, Leistungsfähigkeit der Prüflinge feststellen, primitiv im rohen, später und heute im verfeinerten Sinne des Wortes (ob den „Lebensansprüchen gewachsen"), aber der Gesunde ist zu allen Zeiten fortschrittsfreundlich, und auch der archaische Pubertätskampf wurde — nicht anders wie der gesunde innere und äußere Krieg (duellum — bellum) — freundlich (ritterlich, anständig) geführt. Die gesunden Großen sind nicht darauf bedacht, „ewig zu leben", sondern ihre Größe noch Größeren zu übergeben-überlassen. Es war und ist also den Kleinen nicht „verboten", groß zu werden; ein solches Verbot oder ein solcher Rat (z. B. „Bleibt Kinder,

so habt ihr das Himmelreich!" oder „Groß werden heißt sündig-schuldig werden" usw.) sind unsinnig: sie können an der biologischen Tatsache der Entwicklung nichts ändern, sie sind nur eine dämonistische Mißdeutung dieser Naturtatsache. Dies gilt nicht bloß für die Einzelwesen, sondern auch für die Gemeinschaften; auch die Sozialbiologie verzeichnet die Tatsache des ständig-krisisch sich vollziehenden Aufstiegs der so-spezifischen Mitglieder der Basisschicht in die Mittel- und Spitzenschicht, wie die Kulturbiologie die Tatsache des ständig-krisisch sich vollziehenden kulturellen Aufstiegs der Volksgemeinschaft bis zum je spezifischen Höhepunkte aufzeigt. Vgl. E. Gerfeldt, Kulturbiologie.

Anders die kranke Entwicklung. Das dispositionell oder schon manifest neurotische Kind erlebt sich als umgeben von feindlichen Mächten, die es, d. h. seine Allheit-Alldämonie zu vernichten drohen und die es mit den Mitteln seiner Allheit-Alldämonie bannen müsse; auch in ihm selbst geben sich die dämonischen Mächte des Oben und des Unten ihr Stelldichein. Besonders gefährlich sind die Großen-Götter-Teufel, vorab die Eltern, dann die andern Großen (Verwandten, Lehrer usw.): sie gilt es zu entmachten, es gilt, sich gegen die Großen zu behaupten, also größer zu sein als die Großen. Der Kampf ist da der Krampf — und eben das „r" ist das Zuviel. Der Neurotiker lernt nicht, Freund und Feind zu unterscheiden: die Welt ist feindlich, auch falls sie sich freundlich stellt (timeo Danaos et dona ferentes!). Von seinem kranken (infantilistischen) Anteil, seiner Lebensbasis, seinem Stand-punkte aus gesehen ist das Heranwachsen (die vertikale Entwicklung seiner gesünderen Anteile) nur eine ständig zunehmende Lebens-Todesgefahr: die Großen dulden nicht, daß die Kleinen aufsteigen, sie verlocken sie höchstens, führen sie in Versuchung, um sie dann um so sicherer in den Abgrund hinunterzustoßen: die Tiufels-Teufel in die Tiefe, — und dazu allein dienen die Prüfungen. Es bleibt nur die Unterwürfigkeit mit dem „Dolch im Gewande" oder die offene Aggression als die Methoden, die Großen zu entmachten, und so ist der Sklave der Tyrann seiner Tyrannen und sind die Tyrannen die Sklaven ihres Sklaven: sie müssen ihm dienen; dazu ist der Neurotiker sein eigner Tyrann-Sklave.

Auch der Neurotiker kann in seinen gesünderen und fastgesunden Anteilen — je nach Begabung — einen hohen Differenzierungsgrad erreichen, eine Größe werden, aber je mehr der kranke Anteil horizontal auswächst (auswuchert), desto lauter erhebt er seine Stimme, desto mehr spielt er in das gesamte Erleben und Tun hinein. In dieser Art ist der Neurotiker immer, auch als Spitzenmensch oder Spitze, nur eine Scheingröße, ein Säugling im Großformat, ein Riesenzwerg oder Zwergriese.

In seinem Wahn wittert er überall, auch in den emporstrebenden Kleinen und Klassen, im Nachwuchs die Feindseligkeit, der er mit seiner eigenen Feindseligkeit begegnet, und wiederum schleicht er auch im Gewande der Freundlichkeit, Freundschaft, Menschenliebe, Opferbereitschaft, Jovialität usw. einher, betet seine Anbeter an, tyrannisiert seine engere und weitere Umgebung mit seiner anspruchsvollen Anspruchslosigkeit, seiner aufdringlichen Selbstlosigkeit, seiner sicheren Unsicherheit und allen andern Verfahren des „Welterlösertums", — von dem er übrigens nichts zu wissen braucht: er lebt ja nur in einer Unzahl neurotischer Beschwerden, kennt aber deren Sinn-Unsinn nicht oder nur ahnungsweise. Jede Scheingröße hat mehr minder heftige Angst davor, daß ihre Größe als Schein entdeckt wird. Jede Scheingröße hütet ihr Geheimnis, das ihr selbst Geheimnis ist. Es gibt viele Emporkömmlinge, d. s. kleine Leute, die sich nicht ehrlich emporgedient, sondern unehrlich emporgedienert und -verdienert haben, die ihr „Glück" nicht der Strebsamkeit, sondern dem Strebertum verdanken, die von einer Welle der Konjunktur, der „Beziehungen", des Nepotismus, der Protektion, des Zufalls, der Parteidynamik usw. auf einen goldenen Stuhl hinaufgeschwemmt worden sind und daoben herumbalancieren, bis sie wieder in den Pfuhl hinabsinken, auch derart, daß sie den goldenen Stuhl zum Pfuhl erniedrigen. Der Kork auf der Welle ist der Welle wesensfremd. Mancher verdankt seinen hohen Titel nur seinem Sitzefleisch. Die Scheingrößen, mögen sie noch so hohe Stellungen bekleiden und mit erschlichenen oder selbstbefohlenen Titeln und Ehrungen paradieren, können trotz alles krampfigen Bemühens ihre Untugend-Untauglichkeit auf die Dauer nicht verhüllen und verschwinden früher oder später, oft zu spät, nachdem sie mit ihren Anhängern-Anhängseln ihr möglichstes Unheil angerichtet haben, — um allzu oft neuen Scheingrößen Platz zu machen.

2. Der Aufstieg von der Basis zur Mitte und Spitze hin dauert um so länger, je höher die Gesellschaftspyramide, in hohen Kulturen zwei bis drei Generationen. Wer es eher schafft, ist besonders begabt — oder Emporkömmling.

3. In jedem Berufe gibt es kleine, größere und große Meister. Der Maurer kann's, der Polier kann's und versteht's, der Architekt versteht's.

4. Jede echte Größe ist Autorität. Autorität ist man, manche haben sie bloß, d. s. die Scheinautoritäten (S. 231). Autorität ist Urheberschaft, Meisterschaft. Autorität ist also eine biologische Tatsache, nicht aber eine Großdämonie, die man ehren und fürchten (Ehr-furcht), mit der man rivalisieren, die man sich aneignen und somit beim andern entmachten müsse-könne: dies wähnen bloß die Dämonisten, besonders die Neurotiker,

z. B. K(r)ampf zwischen Ehepartnern um die (größere, absolute Autorität), desgl. zwischen Kleinen und Großen („Alle Räder stehen still, wenn mein starker Arm es will!", „Nieder mit den Unternehmern, die allesamt Blutsauger sind!" usw.). Es liebt der Neurotiker, „das Strahlende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu ziehen", niemals der Gesunde.

5. Der Zyniker: Hast du einmal Autorität,
Kannst du den größten Unsinn schwätzen:
Die Menge wird den Wortsalat
Als Gottes eigne Weisheit schätzen.

Die Masse ist dumm und glaubt der Autorität alles und noch etwas mehr.

Vor allem halte dich an allgemeine Redensarten, die sind immer richtig! Schmücke dich mit fremden Federn: der Unkundige wird glauben, daß es deine eignen Federn sind! Stelle Gott und die Propheten in deinen Dienst! Versprich mindestens die ewige Seligkeit: wer würde dafür nicht Geld und Gut opfern! (Vgl. Tetzel: „Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt.") Schwelge in Wiederholungen — die Masse schwelgt mit! Glitzernde Aphorismen sind wirksamer als schlichte Sachlichkeit: der Beifall brandet auf. Rhetorik berauscht. Du mußt dich üben, so geschickt zu schwindeln, daß die Zuhörer deinen Schwindel für Wahrheit halten! Wahrheit ist immer peinlich. Maja war und ist verschleiert. Fouché: „Les paroles sont faites pour cacher nos pensées. Eine hübsche Lüge ist besser als eine häßliche Wahrheit. Da wir nicht wissen können, was Wahrheit ist, sollen wir uns um sie bemühen? Wahrheit ist, was die Autorität sagt. Laß dich nie festlegen! Immer verbindlichst unverbindlich bleiben: „Es ist gar hübsch von einem großen Herrn, so menschlich mit dem Teufel selbst zu sprechen." — Nun ja, aber auch die Massensuggestion vergeht, und die Scheingröße verweht.

Mancher, der als große Leuchte gilt und einen großen Namen hat, ist nur ein vervielfältigtes Lichtlein, das blendet, aber nicht leuchtet.

6. Nietzsches Übermensch könnte realiter nur der Erwachsene-Große sein, zu dem sich das Kind emporentwickelt, und den könnte man als Übermenschen nur bezeichnen, falls man das Kind als Untermenschen bezeichnet: das geht aber doch nicht an. Kind ist Mensch, und Erwachsener jeder Entwicklungsstufe ist Mensch, und über sein Menschentum kann sich der Mensch selbstverständlich nicht hinausentwickeln. Nietzsches Übermensch ist das wahnhaft-utopistische Ideal des Infantilisten, der sich in seiner Minimalität selbst vergottet, ist also eine pathologische Selbstidealisierung. Ihm zollen auch nur andere Gerne-

große und ihre Trabanten Bewunderung, und manche Unkundigen stimmen in den Beifall ein.

7. „Geistesgrößen" sind realiter große Denker, also Menschen mit besonderer hochdifferenzierter Begriffssphäre; hierher gehören auch die Genies. Viele von ihnen erweisen sich bei hinreichender Diagnose ihrer Werke und ihrer Persönlichkeit als Scheingrößen, also als Neurotiker oder Phrenotiker; ihr Name und ihr Werk können gleichwohl in die Geschichte eingehen, sie leben dann in der Erinnerung weiter, damit ist aber nicht etwa bewiesen, daß die Scheingröße doch eben eine echte Größe, ja sogar von besonderer Bedeutung für die kulturelle Entwicklung gewesen sei oder sei. Überdies gibt es immer und auf allen Gebieten in wechselnden Formen auch Krankes, also auch wissenschaftliche, dogmatische usw. Scheingrößen (s. § 2, 6). Sie verkünden Gemeinplätziges umwuchert von wirren Hirngespinsten, für die sie Allgemeingültigkeit — noch dazu für ewige Zeiten — beanspruchen und von einer kleineren oder größeren Menge von Gleichkranken oder Mitläufern zugebilligt erhalten. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht? Ach wo: die Geschichte ist das Geschehen, nichts weiter, und es geschieht eben immer Gesundes und Krankes. Auch die Geschichtswissenschaft stellt keine Diagnosen, sie berichtet bloß. Mancher Historiker macht sich aus persönlicher Vorliebe seine Helden selbst zurecht. Viele historische Größen sind bloß hysterische Größen.

8. Die Autorität des Arztes gilt als der Zauber, an den die Kranken glauben. „Ohne Zauber kommen wir nicht aus" (Erwin Liek). Nur keine Aufklärung! Dein Glaube hat dir geholfen (bis zur nächsten Straßenecke). „Ein Titelchen" (oder Kittelchen) „muß sie vertraulich machen, daß Eure Kunst viel Künste übersteigt" (Mephisto in Goethes Faust). An die Heilande: macht irgend einen Hokuspokus, je alberner, desto besser, je unglaubhafter, desto glaubhafter, treibt „die Krankheit" aus, Diagnose überflüssig, die Dämonin Krankheit tritt in allerlei tückischen, listigen Verwandlungen auf, aber sie sind gleichgültig: man muß „die Krankheit" exorzieren, die Größe, die Autorität des Arztes bannt den bösen Geist, der den Tod ankündigt (morbus — mors), die Scharen der Kranken dürsten nach dem Wunder: so laß sie das Heil-wunder erleben, wirf ihnen Staniolkügelchen zu (Gröning), blitze sie mit einer elektrischen Röhre an (Zeileis), gib ihnen weißen Käse zu essen (der Zauberer hieß ja Weissenberg), versenke sie in ihr Inneres, in die Tiefe ihrer Seele (Yoga, Hypnose, Autogenes Training J. H. Schultz, Psychosomatik V. v. Weizsäcker, Mitscherlich usw.), laß dein Unbewußtes zum Unbewußten sprechen (Heyer), es genügen zwei Minuten (Glöckner, bitte zwei Mark!) usw. Die Erfolge sind „massenhaft". Aber

das Publikum läßt auf die Dauer nicht mit sich spaßen: es wendet sich dann einem andern Moderummel zu!

9. Die Größe ist einsam, aber nicht jeder Einsame ist eine Größe.

10. Die Spitzen der Berge ragen einsam, weit entfernt von einander, felsig und eisig und für die Unteren unnahbar, sie können auch nicht zu einander kommen, sie können sich nur von ferne grüßen. Je weiter nach unten, desto näher rücken die Berge an einander, desto weniger sind sie Berge, bis die Niederung sie eint. Niemals kann der Gipfel zu Tale steigen, niemals das Tal zum Gipfel.

11. Echte Größe ist nicht überheblich, sondern erheblich. Nur die Scheingröße ist arrogant. Die Arroganz hält immer der Ignoranz die Wage (S. 250).

12. Die echte Größe rühmt sich ihrer Größe nicht, nur die Scheingröße lärmt umher.

13. Die echte Überlegenheit wird oft für Überheblichkeit gehalten und geschmäht, die Scheingröße verherrlicht, ja angebetet. Die echte Größe will nicht Anbetung, sondern Anerkennung; sie muß oft lange darauf warten.

14. Die echte Größe ist nicht Bürde, sondern Würde: die Würde der Menschlichkeit.

15. Manche Größe ist nur Größenwahn.

16. Groß-artig ist nicht groß, sondern nur in der Art des Großen. Auch eine große Null ist eben doch eine Null.

17. Mancher große Mann ist ein schlechter Mensch. Der Professor der Ethik mißhandelt seine Frau(en). Der hohe Rang ist immun gegen jeden Fortschritt und schmäht-verschmäht jeden, der ihn bringt. Alle Scheingrößen sind schlechte Menschen.

18. Man spricht von großen Männern, kaum von großen Frauen, dafür ist die Sphinx allemal weiblich: sie umschlingt auch den großen Mann.

19. Kleider machen Leute, aber nicht Persönlichkeiten.

20. Quoad licet bovi, non licet Jovi.

21. „Beziehungen" gehen über Leistungen. Cherche la femme! Der Nepotismus stirbt nie aus. Fritz ist zwar ein Dummkopf, aber er ist ein netter Kerl, wir wollen ihn befördern.

22. Die Scheingröße duldet nur Scheingrößen in ihrer Nähe: sie wollen hübsch unter sich sein.

23. Manche Winzigkeit sitzt auf einem hohen Stuhle, aber zum Unterschreiben reicht's.

24. Der Tyrann macht einen Weisen zum Narren und einen Narren zum Weisen.

25. Wer da wähnt, er müsse für seine Lehre sterben, des' Lehre ist nicht viel wert. Alle Märtyrer sind Scheingrößen.

26. Die gesunden Genies machen weniger von sich reden als die kranken. Ihre Leistungen fallen weniger auf als die Hypertrophie und werden von den Zeitgenossen oft übersehen.

27. Allzu viele Menschen verwechseln „abnorm" mit „enorm". Besser eine kleine Enormität als eine große Abnormität.

28. Die „große Begabung" ist oft nur Hypertrophie. Auch die Geschwulst ist sehr begabt: sie wird aber nur größer in der Horizontalen. Echte Größe wächst in der Vertikalen.

29. Jeder kann seinen Doktor machen, man reduziere nur die Ansprüche auf das Abc!

30. Die Scheingröße bedarf nicht der Verherrlichung, sondern der Therapie, aber sie und ihre Anbeter wollen davon nichts wissen: es geht um den Nimbus, in und von dem sie leben.

21. Mit großen, nicht mit scheingroßen Herren ist gut Kirschen essen.

§ 21. Ruhm

1. Ruhm ist Sache der Konjunktur, Modesache. Berühmt wird, wer etwas bringt, was die Menge gerade braucht oder zu brauchen wähnt. Berühmt ist, wer von vielen Leuten genannt wird, auch von solchen, die ihn und sein Werk gar nicht kennen, aber die Mode mitmachen zu müssen glauben, um sich nicht zu blamieren. Ruhm kann „gemacht" werden, aber auch die beste Reklame hat nur Erfolg, falls die Menge empfänglich ist; die Menge kann auch auf eine schlechte Reklame oder auf die Reklame für eine schlechte Sache „hereinfallen". Ruhm ist normale oder pathologische Massensuggestion, also echter bzw. unechter Ruhm; in diese können auch hochdifferenzierte Menschen eingehen, sie sind dann am schwersten aufzuklären, während die Masse schon wieder einen andern Götzen anbetet. Manche geringe Leistung wird ge- und berühmt: sie dient dem Alltagsbedarf. Manches echte große Genie lebt im Verborgenen — der Nachwelt entgegen. Nicht selten fallen kranke, speziell neurotische und phrenotische Leistungen eben in ihrer Krankhaftigkeit, sei sie diagnostiziert oder nicht, auf und werden ge- und berühmt, sogar weltberühmt, z. B. die Lehre eines verrückten Philosophen oder eines religiösen Schwärmers oder eines politischen Phantasten u. a. Welterlöser, Häuptlinge einer kleinen oder großen Sekte. Auch Verbrecher können berühmt = berüchtigt werden, alle Zeitungen berichten, die Zeitschriften bringen sein Bild, der Großverbrecher geht in die Geschichte ein, mancher, der sein Vaterland zu Grabe führte, wird zum Nationalhelden erhoben. Beispiele in Hülle und Fülle.

2. Der Wert einer Leistung ermißt sich nicht an ihrem Ruhme: manche große Leistung findet nicht die gebührende Anerkennung, manches Minimum und mancher Unsinn geht stürmisch von Mund zu Mund und „begeistert" die Menge.

3. Schwindet die Massensuggestion, so auch der Ruhm, doch kann sich eine Massensuggestion von Geschlecht zu Geschlecht, von Jahrhundert zu Jahrhundert forterben und die kulturellen Fortschritte überspülen, wobei die Verehrung des Antiken, die „Tradition" das Ihrige tut. Die Suggestion besteht in der Annahme, daß das Damalige auch heute noch genau so gültig sei wie damals.

4. Mißtraue dem Ruhm, besonders falls er als Rummel auftritt!

5. Wer um des Ruhmes willen leistet, leistet Mangelhaftes bis Schlechtes, auch falls er den Ruhm erreicht. Ruhmsucht ist Neurose: es kommt nicht auf die Leistung an, sondern auf den Beifall der Menge. Der Gesunde leistet um der Leistung willen, er spekuliert nicht auf..., der gerechte oder der ungerechte Lohn kommen von selber — früher oder später.

6. Die große Leistung bleibt groß, auch falls nur wenige sie kennen und anerkennen. Sie ist eine biologische Tatsache von krisischer Bedeutung, gehört somit zum Ablaufe des genetischen Geschehens, und es tut ihrem Werte keinen Abbruch, daß die Menge nichts von ihr ahnt. Was weiß schon die Menge von dem Geschehen, an dem sie integrierend beteiligt ist!

7. „Wer wird nicht einen Klopstock loben!
Doch wird ihn jeder lesen? Nein.
Wir wollen weniger erhoben
Und desto mehr gelesen sein." — Statt „loben" kann man auch „tadeln" setzen. So ehedem, so heute.

8. Die Bücher eines berühmten Mannes haben die wenigsten seiner Rühmer gelesen, geschweige gar studiert; immerhin ist es kein Ruhmeszeichen für ein Werk, daß der Verfasser — in diesem Falle Hegel — erklären muß: „Von allen meinen Schülern hat mich einer verstanden, und der hat mich mißverstanden."

9. Ruhm ist ein Narcoticum für die Scheingröße: der Berühmte kann den größten Unsinn schwatzen, er wird geglaubt (Massensuggestion, Nimbus der Autorität, s. § 20, 4 ff.). Oft ersetzt der wissenschaftliche Jargon die Substanz. Auch leeres Stroh dreschen will gekonnt sein. Hauptsache: dem Publikum imponieren! Wer berühmt ist, hat immer recht, auch wann er nicht recht hat. Jede Scheingröße ist Selbstvergotter, mindestens als Gottes Vertreter. Gott fordert auch ein ewiges Rühmen, gleichgültig was er sagt und tut: „Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir an Gott haben sollen",

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes", „Lobet den Herren, den mächtigen König der Erden!" usw.; Gott, god, godan usw. war ja eben der archaische König-Tyrann, der allen Ruhm für sich beanspruchte und keinen andern Gott neben sich duldete, und dies tut ja auch jeder Tyrann jeglicher Art in Kulturzeiten als pathologische Persönlichkeit. Mancher Berühmte bedarf des Ruhmes: er kann ohne ihn nicht „leben", wie ja auch Gott der Anbetung bedarf und zu diesem Behufe sich die Anbeter geschaffen hat.

10. „Wie sind Sie so berühmt geworden?" — „Ich habe alles getan, dem Ruhme zu entgehen, er lief mir nach wie ein hungriger Hund."

11. „Wie kommt es, daß Sie bei all ihren großen Leistungen nahezu unbekannt geblieben sind?" — „Meine Leistungen liegen abseits von der großen Menge der Zeitgenossen, und die Jugend ist noch zu dumm, das erwachsene Alter ist auch noch zu dumm, das Alter ist erst recht zu dumm."

12. Man kann in seinem Kreise berühmt sein, ohne daß die Welt einen kennt und nennt.

13. Es gibt viel unverdienten Ruhm — und viel unverdiente Ruhmlosigkeit.

14. Dem Verdienste seinen Fußtritt!

15. Es kann auch ein Ruhm sein, unberühmt zu sein.

Es kann auch ein Ruhm sein, von der Masse beschimpft zu werden.

16. „Bene vixit, qui bene latuit" (O v i d). Transit gloria mundi.

17. De mortuis nil nisi bene, d. h. „man muß gestorben sein, um anerkannt zu werden" (C. L. S c h l e i c h).

18. Manches Lob ist eine Beleidigung, manche Beleidigung ist ein Lob. Es ist eine Ehre, von Dummköpfen beschimpft zu werden.

19. Man hebt in den Himmel, wen man blamieren will: der Ge- und Berühmte kann keine Wunder tun und wird in die Hölle geschickt. Man macht einen Menschen lächerlich, indem man ihn anbetet. Der Gott-Götze wird zerhackt, falls er nicht regnen läßt.

20. Auf jede Überschätzung folgt die Enttäuschung, auf jeden Rausch die Ernüchterung: ach so, wenn's weiter nichts ist! Tant de bruit pour une omelette.

21. Ehrungen sind dazu da, daß sie verteilt werden. Dazu braucht man Leute, die sich ehren lassen. Hat man keine, so muß man welche anschaffen. Die Ehrungen ehren den Ehrenden.

22. Ruhm vergeht, Werk besteht.

§ 22. Wert und Würde

1. Wert und Würde sind wortverwandt mit Werden, svw. ins Da-sein treten und sich entwickeln, somit Wert und Würde erreichen. Wer etwas geworden ist, hat Wert und Würde erreicht. Wert und Würde haben also ihre Entwicklungsgeschichte. Zu „Wert" s. im 3. Bde.

Im chaotischen Zeitalter gibt es auch noch keine Wertunterschiede; das All ist Alleins, ungeschieden, auch Wertchaos. Erst mit dem Werden des Ich und des Du beginnen (auch) die Wertunterschiede. Die Wesen sind zunächst — im animistisch-magischen Zeitalter — gespenstische Gebilde, die vor-kommen und verschwinden, sich in einander verwandeln, in diesem vagen Sinne werden und vergehen: primitive Vergänglichkeit. Der Mensch dieser Denkweise „hängt nicht am Leben", sein Sterben ist nur eine Verwandlung zu einem andern Wesen, also gleichgültig, er ist noch kaum ein Ich, er geht rasch wieder ins All (Nirwana usw.) ein und wird von neuem, wird wiedergeboren, ist ein Revenu in anderer und fast gleicher Form, er ist ein Wasser-Gaswesen, d. h. besteht hauptsächlich aus Flüssigem-Gasigem (S. 42) und liquidiert (verflüssigt) sich vollends oder wird liquidiert, vergast-vergeistigt, ob er „da" ist oder nicht, ist un-wesentlich, „er" ist immer da „so oder so" (vgl. Samsara, Metempsychose usw.). Je höher die Kultur, desto „ichhafter" wird der Mensch, desto mehr hebt sich das Ich vom Du, den Dus ab und jedes Du vom andern Du, desto mehr gewinnt „ein Menschenleben" an Wert und Würde, desto mehr „hängt der Mensch am Leben", desto länger ist seine Lebensdauer. In Zeiten des Einbruchs der Primitivität in die Kultur oder primitivistischer Entartung der Kultur, z. B. während eines kranken inneren oder äußeren Krieges, gilt das Einzelleben nichts oder nicht viel, wird massenhaft getötet und gemordet, verwischt sich der Unterschied zwischen Wehrfähigen und Wehrlosen („es gibt ja genug von dem Zeug"), werden alle Werte entwertet, nivelliert, zerstört, alle Würde entwürdigt — Musterbeispiel: der zweite Weltkrieg. Es gibt auch Philosophien hierzu, die das „Jenseits von Gut und Böse", die Auflösung der Moral, der Religion und des Rechts, die Um-, lies: Entwertung aller Werte, den Sieg des Untermenschentums, das sich somit zum Übermenschentum erhebt, usw., kurz den Archaismus-Primitivismus als das einzig erstrebenswerte Ziel „der Menschheit" fanatisch verkünden, also die Neurose-Phrenose zur Gesundheit, ja Übergesundheit umfälschen, — und als große „Geistesschöpfung" gesund berühmt werden.

2. Wertvoll allein ist der Gesunde. Alles Kranke ist fehlwertig, minderwertig bis wertlos-unwert. Es ist ein tragischer Irrtum, daß

das Kranke vollwertig-wertvoll, ja sogar „wertvoller" sei als das Gesunde, z. B. die Leistungen kranker Genies, das Denken und Tun hochgestellter Neurotiker, historischer Pseudogrößen usw. Würdig ist nur der Gesunde; die Würde des Kranken besteht nicht in seiner Krankheit, sondern in seinem Menschentum (allgemeine Menschenwürde), das die Gesunden zur Hilfeleistung verpflichtet. Die Verehrung, ja Anbetung des Kranken ist ein dämonistisches Mißverständnis: Heimsuchung des Teufels-Todes, Verfügung Gottes, Übernahme aller Leiden, Aufopferung, Märtyrertum, morbus sacer. Der Kranke bedarf nicht der Anbetung, sondern der Behandlung, nur haben es viele Kranke, bes. Neurotiker und Phrenotiker lieber, angebetet zu werden, und machen ihre Anbeter für die Heiligkeit der Krankheit, bes. der Neurose die erdenkliche Reklame (S. 128).

3. Nicht Titel und Rang, nicht Ruhm und Ehre bestimmen-bestätigen Wert und Würde des Menschen, sondern die Persönlichkeit. Oft hat die höhere (differenziertere) Persönlichkeit auch den höheren Titel und Rang. Allzu oft ist für die große Persönlichkeit weder Titel noch Rang zu haben. Allzu oft sitzen geringe Persönlichkeiten, Nullen, Ehrgeizlinge, Intriganten, Abenteurer, Emporkömmlinge u. a. Neurotiker in den kurulischen Sesseln.

4. So lange die Menschen dämonistisch denken, ist ihnen das echte Menschentum, die echte Menschlichkeit, die echte Menschenwürde unerreichbar: sie haben bloß Leiber, in die „das Wesentliche", die göttliche-teuflische Seele, der heilige und der unheilige Geist und wie der Zauber heißen mag, gebannt ist, sie sind bloß Werkzeuge in Gottes oder Teufels Hand.

5. Man sollte es nicht für möglich halten, daß die Menschen noch immer um ein menschenwürdiges Dasein kämpfen.

6. Die Menschenwürde ist so erhaben, daß es unwürdig ist, sie zu entwürdigen.

7. Die Welt hat weder Wert noch Unwert, weder Würde noch Unwürde, nur die Einzelwesen sind (auch) nach Wert- und Würdeunterschieden zu kategorisieren (S. 50 usw.).

§ 23. Erfolg

1. Jedes Erlebnis ist eine HASTF-Reihe. Das Fstadium ist der Erfolg. Jedes Erlebnis endet also mit einem (seinem) Erfolg, das normale mit einem normalen, das abnormale mit einem abnormalen, bestenfalls normnahen, scheinnormalen Erfolg — je nach der Erlebnisachse (6. Bd. S. 354 f., 7. Bd. I. Teil S. 97 f.). Der normnahe Erfolg sieht dem vergleichbaren normalen oft zum Verwechseln ähnlich, z. B. ein ergaunerter Reichtum dem

ehrlich erworbenen, pecunia non olet (Vespasian, als ihn sein Sohn Titus dafür tadelte, daß er die Bedürfnisanstalten besteuerte), der schlechte Springer kriecht unter der Sprungschnur durch oder umschleicht die Sprungständer und kann dann am gleichen Ziele ankommen wie der gesunde Springer, der über die Sprungschnur setzt, und falls der Prüfer nicht aufpaßt, anerkennt er den unfairen Springer wie den fairen. Dem Amtssessel siehst du nicht an, wer darauf sitzt. Mancher Hochgestellte ist nur hochgestellt, nur ein in seine hohe Stellung hinaufgeschobener-gehobener Schwachkopf, ist nur darin tüchtig, seine Untüchtigkeit zu verheimlichen (wohl gar auch vor sich selber), nimmt protzend die Würde seines Amtes für sich selber in Anspruch usw. Auch der Räuber hat Erfolg: die Beute. Nicht selten liegen normnahe Erfolge auf dem Wege zum offenkundigen Mißerfolg. Der Erfolg will also diagnostiziert werden, und wer dazu nicht imstande ist, sollte doch den Erfolgreichen persönlich, seine Mittel und Methoden, seine Freunde und seine Feinde diagnostizieren, viel Unheil würde da erspart, aber wie selten ist die zur Diagnose berechtigende Menschenkenntnis zu finden!

2. Der Erfolg entscheidet? Nun ja: über die Gesundheit (Tüchtigkeit) oder die Krankheit (Untüchtigkeit) dessen, der ihn erreicht. Gesund ist nur der Erfolg des Gesunden, dagegen ist der Erfolg des Kranken allemal krank-krankhaft, also Schein- und Mißerfolg, bestenfalls brauchbarer Erfolg, mag er dem Unkundigen zunächst noch so sehr imponieren. Auf die Dauer hat nur der Tüchtige Glück (Bismarck). Der Kranke ist nur tüchtig in der Untüchtigkeit. Nicht darauf kommt es an, w a s einer erreicht hat, sondern w i e er es erreicht hat.

3. Der Dämonist sagt: Gottes Segen gibt den Erfolg, Gottes Fluch den Mißerfolg — oder Teufels Segen gibt den Erfolg (Geld und Gut als irdisch-weltlich, der Teufel als Gott des Reichtums, Ζεὺς πλουτεύς, Alberich usw., in der Erde-Hölle liegt Gold und Goldeswert, nicht im Himmel), Teufels Fluch gibt den Mißerfolg („es ist wie verhext, alles geht schief" usw.), — der dann wohl ein Erfolg des Gottessegens ist? Deutung der einfachen biologischen Tatsache, daß der erblich Tüchtige Erfolg, der erblich Untüchtige Mißerfolg hat, also auch hier Metaphysik überflüssig. Der Untüchtige kann aber Tüchtige in seinen Dienst stellen und deren Erfolge als die seinigen einheimsen. Ein gesundes Unternehmen läuft auch unter einem untüchtigen Besitzer weiter, er darf nur seine Leute nicht stören. Der Mönch ist lebensuntüchtig, aber — Klosterlikör, Melissengeist usw.; geschäftstüchtig im echten Sinne ist er nicht: er hält ja die magische Distance zum Weltlichen, er kann sich aber im Rahmen seines Tabu auf Theorie und Methode eines Geschäftsmannes bis zur Routiniertheit und Raffiniertheit einexerzieren. Es gibt

auch viele Mönche und Nonnen, die zwar nicht hinter Klostermauern, aber in je ihrem Claustrum leben: je nach Position geben sie allgemeine Direktiven oder sind rein mechanisch-dressiert tätig, sie können auch verheiratet sein, aber allen sind die Lebensansprüche nur ein notwendiges Übel, und sie leisten bestenfalls Brauchbares, aber nichts Gutes.

4. Nicht der Erfolg heiligt die Mittel, sondern die Mittel heiligen den Erfolg (S. 267), d. h. die gesunden Mittel allein führen zum gesunden (echten) Erfolg. Mit kranken (falschen, schlechten, häßlichen) Mitteln kann nur ein kranker-krankhafter Erfolg erreicht werden, und Verbrechen bleibt Verbrechen, mag es sogar — einzeln oder massenhaft — im Dienste der erträumten Welterlösung verübt werden.

5. Auch das Verbrechen will gekonnt sein, der Gesunde ist dazu nicht fähig: er hat nicht die verbrecherischen RSe. Verbrecher können sogar zu „Staatsmännern" avancieren, das Volk hat für ihre „Erfolge" zu büßen.

6. Wer da sagt, ihm gelinge alles, ist ein Kranker, der seine unechten Erfolge wissentlich oder unwissentlich zu echten Erfolgen umfälscht.

7. Auch der Gesunde hat nicht immer gleich den vollen Erfolg. Der Erfolg hat eine normale Var.-Br., der geringere Erfolg wird wohl im Alltag auch als Mißerfolg bezeichnet, wissenschaftlich ist diese Bezeichnung unrichtig, auch werden oft verschiedene Situationen zu unrecht identifiziert (S. 107). Der Gesunde strebt nur Ziele an, die im Rahmen seiner Persönlichkeit liegen, und erreicht sie früher oder später: er hat Geduld. Der Gesunde „fällt nicht durch"; wer in Beruf oder-und Liebe „sitzen bleibt", ist krank (vgl. Durchfall und Verstopfung als kranke Organfunktionen).

8. Ohne Risiko kein Erfolg. Risiko ist kein Opfer: Risiko erwartet Gewinn, Opfer nicht. Der Erfolg des Opfers ist die Wohlfahrt derer, denen es gespendet wird. Wer sich mit dem Opfer ein gutes Gewissen oder sonstige Vorteile errechnet, macht aus dem Opfer ein Geschäft und ist unehrlich.

9. Über die mögliche Größe des Erfolges ist nur eine Prognose, d. h. eine Wahrscheinlichkeitsrechnung zulässig. Die Prognose ist je nach Sachkenntnis und Sachlichkeit verschieden. Der Gesunde kalkuliert ein, daß auch die geringere Wahrscheinlichkeit Tatsache werden kann. Nicht selten wird ein kleiner Erfolg als groß bezeichnet: a) berechtigterweise: nach Lage der Dinge war nicht mehr zu erwarten, b) unberechtigterweise: aus Ehrgeiz, Eigenliebe, Eifersucht gegenüber Konkurrenten, Selbsttäuschung, Sachunkenntnis usw. Manchmal ist nur ein Scheinerfolg zu erzielen, z. B. stets mittels der Suggestivmethoden in der Neurosentherapie, aber viele Psychotherapeuten überschätzen aus Un-

kenntnis oder in Fortführung ihrer Suggestionen die Scheinerfolge, bauschen sie auf und „machen" sie zu „echten Erfolgen". Die Heilande tun, als ob der Erfolg ihrer Wunderprozeduren 100%ig sicher sei, sie glauben selbst daran oder glauben, den Kranken den Glauben an die sichere Heilung einsuggerieren zu müssen, — in dem Glauben, daß der Glaube an die Heilung die Heilung selber sei; indes kommt bestenfalls ein suggestiver, also vorübergehender, symptomatischer Erfolg heraus, oder eine Änderung im Krankheitsverlauf trifft nur zufällig mit dem „Heilwunder" zusammen.

10. Wer nichts wagt, ist genau so krank wie der, der alles auf eine Karte setzt; beide sind Gegenstücke wie der Geizige und der Verschwender, der Verstopfte und der Durchfällige, und das gegenstückliche Verhalten wechselt prinzipiell auch beim nämlichen Neurotiker. Der „Erfolg" für beide Verhaltungen ist die vermeintliche Herausforderung und damit schon Entmachtung des Schicksals, somit die Erhaltung der infantilen Alleinheit-Absolutheit, der „dämonische Erfolg" hat also nichts mit menschlichen Erfolgen zu tun, mag man ihn auch mit ihnen vergleichen und im einzelnen beurteilen, — der Neurotiker bleibt immer Sieger, auch und erst recht in der Niederlage, die für ihn ja nur ein strategischer Rückzug seiner Dämonie ist. Wie gesagt, menschlich gesehen, ist jeder Erfolg des Kranken unecht, ein Scheinerfolg auf dem Wege zum Mißerfolg oder von vornherein ein Mißerfolg.

11. Manche Unterlassung ist tatkräftiger als eine Tat.

12. Eine persönliche Ansichtskarte ist oft erfolgreicher als der beste Geschäftsbrief. Blumen an die gnädige Frau bringen oft den Auftrag des Mannes ein. Ein guter Witz ist oft mehr wert als eine ernste Offerte. Erfolg der Suggestion: wer dran glaubt, muß dran glauben. Das Preisen ist oft nur ein Anpreisen.

13. Jeder verdient so viel, wie zu verdienen er verdient.

14. Nachfrage ist teurer als Angebot.

15. Nütze den Tag (carpe diem), aber nütze nicht aus! Was du ausgenutzt hast, ist für dich wertlos. Ausnutzen bringt Schaden, auch dem Ausnutzer. Aber was nützt der gute Rat!

16. Der Ausnutzer findet immer Partner, die sich ausnutzen lassen, der Betrüger Partner, die sich betrügen lassen, der Gauner Partner, die sich begaunern lassen, der Lügner Partner, die sich belügen lassen, usw. Ohne diese Partner hätte ja der Ausnutzer usw. keinen Erfolg und könnte nicht Ausnutzer usw. bleiben. Damit ist nur eine biologische Tatsache angegeben, nicht aber dem einen oder dem andern Partner eine Schuld aufgebürdet — etwa gar so: der Gemordete ist der Schuldige, nicht der Mörder, denn ohne ihn hätte der Mörder seine Tat nicht verüben können.

17. Der Gauner muß so geschickt gaunern, daß er nicht als Gauner entdeckt wird, sonst findet er ja keine Leute, die er begaunern kann, — er findet sie aber, sonst wäre er ja kein Gauner. Viele Gauner haben ein langes Leben.

18. Auf dem Wege zum Erfolg liegen die je zugehörigen Schmerzstadien, also Schwierigkeiten. Sie sind dazu da, überwunden zu werden. Die Überwindung der Schwierigkeiten macht dem Gesunden keine Schwierigkeiten. Alle Schwellen zum Erfolg liegen im Rahmen der Persönlichkeit. Sie sind alle rein biologische Tatsachen. Der Neurotiker sieht in den Schwierigkeiten dämonische Gewalten, die er mit der Diplomatie seiner eignen Dämonie (Meidung, Ausweichen, Umschleichen, Aggression usw.) beherrschen, d. h. bannen müsse; die geringsten Schwierigkeiten machen ihm die größten Schwierigkeiten: in ihnen versteckt sich listig der ganze feindliche Zauber, sie entgehen am leichtesten der Aufmerksamkeit, sie sickern tückisch ein, machen sich groß — und dann platzt die Seifenblase. Soweit krank, lebt der Neurotiker in der Welt der Dämonen, das Physische spielt keine wesentliche Rolle.

19. „Alle Räder stehen still, mein starker Arm hat diesen Erfolg erzielt." Und was nun? wer setzt sie wieder in Gang?

20. Der kranke Sieg: „Wir haben den Feind zu Boden geschmettert, daß er auf Jahrhunderte genug hat", aber alsbald sieht der Sieger, daß dieser Sieg ein Mißerfolg war — und zahlt dem Besiegten Reparationen.

21. Der Politikaster: „Politik ist die konsequente Anwendung der Methoden, die man am Gegner am schärfsten verurteilt." Der Mißerfolg wird nicht ausbleiben: das Publikum kommt mit der Zeit dahinter und verjagt den Scharlatan. — Jeder tut sein Bestes, und das ist allzu oft sehr schlecht. Vgl. S. 205.

22. Der Gauner: „Ehrlich währt am längsten, aber wer hat soviel Zeit!" oder: „Ehrlich währt am längsten, aber unehrlich noch ein bißchen länger" und „Ich bleibe im Lande und nähre mich unredlich" und „Unrecht Gut gedeiht" und „Ergaunertes Brot schmeckt besser als erarbeitetes", und „Die Treue ist kein leerer Wahn, — es kommt bloß auf den Vorteil an". Nun, die Erlebnisse schließen sich in steter Reihe an einander an, beim Gesunden die gesunden, beim Kranken die kranken, also die Erfolge bzw. die Schein- und Mißerfolge, aber die Krankheit ist beschwerlich, und es lohnt nicht der Mühe, krank zu sein, der sog. „Krankheitsgewinn" ist allemal ein Verlust.

23. Don Juan hatte und hat viele Erfolge, aber keinen Erfolg.

24. Der Pechvogel: „Mir mißrät alles", aber das eben ist sein Erfolg; er nimmt alles Unglück auf sich, bannt die böse Dämonie, erlöst die Welt.

25. Der Glückspilz: „Mir gerät alles, Frau Fortuna ist mir hold", aber wie, falls sie die untreue ihm auf ihrer Kugel entrollt!

25. Irgendwie müssen sich die Leute beschäftigen — und sei es auch damit, den Erfolgen angstvoll aus dem Wege zu gehen. „Hüte dich vor den Erfolgen: hast du dich einmal mit ihnen eingelassen, lassen sie dich nicht mehr los und werden immer größer und mächtiger und schlagen letztens über dich zusammen! Erfolg, Anerkennung verpflichtet: bleib im Hintergrund! Bleib Kind, und so du es nicht mehr bist, werde es wieder, dann hast du das Himmelreich! Die irdische Erfolglosigkeit, die Überwindung der Versuchung des Dämons Erfolg, wie ihn die Menschen preisen, ist der wahre Erfolg. So macht der Neurotiker aus der Not eine Tugend und aus der Tugend eine Not.

§ 24. Recht und Pflicht

1. Die Pragmatik beschreibt das Verhalten normativ nach Richtig und Falsch, die Ethik beschreibt nach Recht und Unrecht (Recht und Schlecht, Gut und Böse), die Ästhetik nach Schön und Häßlich, und diese drei Beschreibweisen gehen ein in die normative Klassifikation nach Gesund und Krank: der Gesunde handelt allemal — innerhalb der normalen Var.-Br. — richtig, recht und schön, der Kranke allemal — innerhalb der abnormalen Var.-Br. — falsch, unrecht und häßlich (bis bestenfalls fastrichtig, fastrecht, fastschön). „Das Recht" ist die zusammenfassende Beschreibung des gesunden, also rechten (rechtsmäßigen) Verhaltens (z. B. BGB) und im Unterschied hiervon die zusammenfassende Beschreibung des kranken, also unrechten (rechtswidrigen) Verhaltens (z. B. StGB). Es ist unmöglich, daß sich ein Mensch der Rechtsbeurteilung entzieht, sie sei moralisch oder religiös oder juristisch; „das Recht" gilt jeweils für alle Zeitgenossen einer Volksgemeinschaft und, soweit international, für alle Völker einer Völkergemeinschaft (Völkerrecht).

Pflicht ist das, was man zu tun pflegt („Pflicht" etymologisch zu „pflegen"), die Sitte (zu Sitz, Gesetz), Gewohnheit (ἔθος, ἦθος, Ethik), Schuldigkeit, das Soll („sollen" etymolog. zu „schulden"), das Debet, und wiederum ist die Pflichtenlehre normative Beschreibung der Verhaltungen nach recht und unrecht, ihre Beurteilung nach pflichtgemäß und pflichtwidrig.

Jeder, auch der Rechtsbrecher, hat gegenüber den andern Zeitgenossen Rechte und Pflichten. Er kann nicht auf „das Recht", wohl aber auf ein Recht (ein Anrecht, einen Rechtsanspruch, eine Rechtsforderung) verzichten, auf seine Pflicht kann er nicht verzichten, er ist verpflichtet, seine Pflicht zu erfüllen, es sei denn, der Berechtigte verzichtet auf die Er-

füllung. Er kann von einem Recht Gebrauch machen oder nicht, eine Pflicht muß er rechtens erfüllen, — wobei das „muß" nicht einen dämonischen Zwang, sondern eine rein biologische Tatsächlichkeit angibt (vgl. z. B. wer leben will, muß atmen, essen, trinken usw., wer auf einen Gipfel will, muß hinaufsteigen, es zwingt ihn aber niemand dazu usw.). Er hat ein Recht auf Pflichterfüllung und zwar sowohl auf Erfüllung seiner Pflicht wie der Pflicht der andern ihm und den andern gegenüber, und er hat die Pflicht, seine und der andern Rechte wahrzunehmen, wobei auch der Verzicht auf ein Recht im Rahmen der Wahrnehmung der Rechte liegt. Das Kind hat die Pflicht und das Recht, die Schule zu besuchen; man versuche es, das Kind von dieser Pflicht zu entbinden oder ihm dieses Recht streitig zu machen, und es wird pflichtgemäß sein Recht verteidigen; nur das neurotische Kind kennt den Schulzwang. Der Erwachsene ist verpflichtet und berechtigt zur Arbeit, zur Ehe. Die Pflicht ist der Rechtsanspruch des Berechtigten an den Verpflichteten.

Das identische Verhalten wird einmal als Recht, einmal als Pflicht bezeichnet, also fallen verhaltensmäßig Recht und Pflicht zusammen. Sie fallen auch zusammen in der Art der Selbstverständlichkeit ihrer Vollzüge: der Gesunde erfüllt seine Pflichten ohne Zwang und nimmt ebenso zwanglos seine Rechte wahr, er will, was er soll, und er soll, was er will, er läßt sich weder seine Pflicht noch sein Recht (einschl. des Rechtes auf Pflichterfüllung) streitig machen, er kann der Zumutung, pflicht- und rechtswidrig zu handeln, nicht stattgeben, auch nicht, falls eine kranke Gesetzgebung, z. B. seitens der Tyrannei in höheren und hohen Kulturen, kranke Rechte und Pflichten unter Androhung von Strafe bei Nichtbefolgung verkündet, z. B. befahl Hitler 1944 dem General v. Choltitz die restlose Zerstörung von Paris, aber der General führte den Befehl nicht aus. Kranke Gesetze kann der Gesunde nur soweit befolgen, wie sie sich in die Norm übersetzen lassen, wie also das Kranke sozusagen abfiltriert werden kann; dies geschieht denn auch in mehr minder weitgehendem Maaße auf dem Wege von der Verkündung eines kranken Gesetzes bis zur Ausführung, also von der Legislative zur Exekutive, und bei alledem sind nicht irgendwelche Ursachen (etwa Überlegungen) wirksam, sondern laufen die in der biologischen Beschaffenheit der Individuen liegenden Funktionen ab (Überlegungen sind lediglich ihre Beschreibung, also „Begleitmusik"). Der Gesunde kann ferner Zwangsmethoden abwehren (Notwehr), indem er dem Zwange ausweicht oder scheinbar nachgibt oder sich offen widersetzt; auch diese Verhaltensweisen haben therapeutischen Charakter: sie richten sich gegen das Unrecht, das sich seinerseits gegen das Recht richtet.

Der Kranke — es ist hier stets vom Neurotiker die Rede — handelt rechts- und pflichtwidrig in (je nach Spezifität) mehr minder weitgehendem Maaße, er steht prinzipiell mit Recht und Pflicht in Konflikt, auch falls er sich unterwirft, auch falls er das Unrecht abschaffen möchte. Er vermag ja Recht und Unrecht usw. gar nicht wie der Gesunde als Norm und Abnorm, sondern nur als Varianten innerhalb der Abnorm, also des Unrechts und der Pflichtwidrigkeit zu unterscheiden. Er kann dabei sogar Rechtskundiger sein: dann hat er eben die Gesetze usw. auswendig gelernt und kann sie mechanisch handhaben, sie auch im Sinne der Zersetzung, Verdrehung usw., also der Übersetzung ins Unrecht mißbrauchen; dies gilt auch für den Rechtsfanatiker, den Pflichtenmenschen, den Skrupulanten, Pedanten, Kritizisten, Skeptizisten usw., wie für den großen Rechtsbrecher (Kriminellen). Er lebt eben in seiner kranken WA als Welt- und Menschenfeind, also auch als Rechts- und Pflichtfeind, mag er noch so laut das Gegenteil verkünden. Er lebt, soweit krank, im Chaos, so auch im Wertchaos, von dem aus ER, der Rechthaber, d. h. Alleinrechthaber für sich das Recht und die Pflicht in Anspruch nimmt, die menschlichen Werte zu entwerten-umzuwerten, aus Recht Unrecht und aus Unrecht Recht zu „machen", die Pflichten zu entpflichten — nach dem archaistischen Dogma: „Der Wille des Führers ist uns Gesetz" und „Was Gott tut, das ist wohlgetan, es bleibt gerecht sein Wille" usw. Er hält die sittliche Ordnung für einen feinddämonischen Zwang, gegen den er seine Gottheit-Dämonie ins Feld führen und den er so — Zwang gegen Zwang — zu bezwingen = zu entmachten wähnt, und kann nur im Rahmen seiner sittlichen Unordnung handeln und urteilen. Er bedarf der Therapie, doch führen die juristischen Methoden (Zwang, Strafe, Absonderung ins Gefängnis oder Zuchthaus oder Irrenhaus, somit „Ruhigstellung") ebenso wenig wie die religiösen und die medizinisch-psychotherapeutischen Methoden zur Normalisierung der kranken Persönlichkeit, und die Erkenntnistherapie, die allein zur echten Heilung führen kann, ist in ihrer sozialen Bedeutung noch nicht erkannt und anerkannt und stößt auf den zumeist pathologischen Unverstand und Widerstand der z. Z. maßgebenden Leute: man kann das ja auch bei dem Niedergang (nicht Untergang!) der abendländischen Kultur, der seit ca. 20 Jahren lawinenartigen Charakter angenommen hat, nicht anders erwarten (geschrieben April 1953, vgl. § 11 Nr. 3, § 33 Nr. 62).

2. Norm und Abnorm, so auch Recht und Unrecht sind biologische Tatsachen, genetische Differenzierungen des Chaos, nicht also, wie der Dämonist wähnt, Wirkungen metaphysischer Mächte, wie immer man sie nennen mag. Man kann also das Recht so wenig abschaffen wie das Unrecht, die Norm

so wenig wie die Abnorm, man kann nur die Einzelfälle diagnostizieren, klassifizieren, das Kranke therapieren. Nur der Dämonist und in sonderheit der Neurotiker wähnt, er oder man könne-müsse das Unrecht definitiv abschaffen oder Gott den Gerechten bitten, dies zu tun, und Gott müsse diese Bitte erhören — und tue das ja sowieso schon, denn alles Geschehen sei eben Gottes Werk usw. Nur daß das Unrecht, d. h. die Krankheit ethisch bezeichnet, genau so immer besteht wie das Recht, d. h. die Gesundheit ethisch bezeichnet, — nur daß der Teufel, das „Prinzip des Bösen", immer am Werke ist genau so wie der Gott in der Höhe, das „Prinzip des Guten", also einer den andern nicht abschaffen kann — trotz aller Allmacht, trotz allen ewigen Kampfes! Der Neurotiker, der ja im Unrecht lebt und dabei das Unrecht ausrotten möchte, sucht den Teufel mit Beelzebub auszutreiben. Man kann Unrecht nicht mit Unrecht, Böses nicht mit Bösem, Krankheit nicht mit Krankheit usw., aber auch mit dem Recht nicht das Unrecht, mit dem Unrecht nicht das Recht abschaffen, man kann überhaupt nichts abschaffen, d. h. aus der Welt schaffen (wohin denn auch?!).

Der „Heilige" hält z. B. die Sinnlichkeit für Teufelswerk, er bekämpft sie — womit? mit sinnlichen Mitteln, eine andere Möglichkeit gibt es ja gar nicht! Abstinenz und Abusus mit all ihren Perversitäten haben den gleichen Sinn-Unsinn: weiche von mir, Satan! Dieser Kampf, lies: Krampf führt natürlich niemals zum Ziele: die Sinnlichkeit ist eine biologische Tatsache und somit immer vorhanden — sonst könnte ja der „Heilige" sie nicht immer abzuschaffen versuchen, der Versuch, sie abzuschaffen, kann ja nur im Gebiete der Sinnlichkeit, also mit Mitteln der Sinnlichkeit geschehen, die eben abgeschafft werden soll, der Krampf ist pathologisch, und mit kranken Mitteln kann man das Gesunde nicht abschaffen, sie sind ja eben nur die kranke Form des Gesunden, das man abschaffen möchte, — und das ist gut so: sonst hätte der „Heilige" ja nichts mehr zu tun, seine „göttliche Mission" wäre erledigt — wie Gott „erledigt" wäre, sobald er den Teufel abgeschafft hätte, und umgekehrt, aber glücklicherweise gibt es eben rein biologisch das Oben und das Unten, die Höhe und die Tiefe, den Tag und die Nacht usw., und niemals existiert nur das Oben, die Höhe, der Tag usw. oder nur das Unten, die Tiefe, die Nacht usw., dämonistisch also nur das ewige Leben, der Gott „im Himmel" usw. oder nur der ewige Tod, der Gott „der Tiefe" usw. (vgl. „Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern und hüte mich, mit ihm zu brechen"). Hält also der „Heilige" die Sinnlichkeit für Sünde, nun so sündigt er doch erst recht, indem er sich (als Abstinent oder Abutient) viel zu viel, also krankhaft mit ihr beschäftigt — in dem Wahn, er könne so die (vermeintliche) Sünde oder

das Sündhafte an der Sünde abschaffen! Überdies ist die Sinnlichkeit ja doch nach 1. Mose Kap. 1 V. 28 von Gott verfügt („Seid fruchtbar und mehret euch!"), sie kann also doch keine Sünde sein, also vergeht sich der Heilige gegen Gottes Gebot! Überhaupt: nur der Kranke kann also Sünder bezeichnet werden: er verübt das menschliche Denken und Tun abartig in dem Wahn, eben damit das Sündige am menschlichen Denken und Tun abschaffen zu können-müssen, — ein grotesker, ein grauslicher, aber weitverbreiteter und von den Interessenten wohlbehüteter Wahn. Indes der Kranke kann ja nicht dafür, daß er krank ist, also in seinem Wahn lebt. — Und letztens: das „Abschaffen" der Sinnlichkeit ist doch nur ein magisches Verfahren (Bannung usw.), das an den Tatsachen nichts ändert: es gibt ja realiter gar keinen Zauber, nur die kleinen und großen Kinder glauben daran.*)

Die Entwicklung des Menschen ist keine Sünde. Es ist das Recht des Kindes heranzuwachsen, und es ist die Pflicht der Erwachsenen, die Kinder zu erziehen, großzuziehen (wobei aber die Erziehung nicht die Ursache des Heranwachsens ist, § 12). Es ist also ein Unrecht, das Recht des Kindes als Unrecht hinzustellen („So ihr nicht werdet wie die Kindlein, könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen", „Selig sind die im Geiste Armen" usw.; „Nur der Irrtum ist das Leben, und das Wissen ist der Tod"; „Ihr himmlischen — nicht höllischen! — Mächte führt den Armen ins Leben hinein, laßt ihn schuldig werden und überlaßt ihn dann der Pein der Rache" usw.), und ein Unrecht, die Erwachsenen von der Erziehungspflicht zu entbinden. Dieses Unrecht ist nicht durchführbar, und die, die solchen archaistischen Unsinn verkünden, sind ja selber erwachsen und widerlegen sich selbst. Usw. usw.

3. Die Erkenntnis, daß es immer Recht und Unrecht, Gesund und Krank gibt, enthält nicht die Billigung des Unrechts, der Krankheit, sondern nur den Nachweis des biologischen Ortes des Rechts und der Pflicht und ihrer kranken Abformen. Auch die Ethik hat ihre Entwicklungsgeschichte: der Ursprung aller Entwicklung, so auch die Ethik, ist das Chaos, die Gottheit (§§ 1 und 2), und was in primitiven Zeiten Recht war-ist (z. B. die Tötung als Pubertätstat, vgl. Abendmahl), ist

*) „Heilig" ist das religiös-dogmatische Wort für das pragmatische „heil" also „gesund". Die sog. Heiligen sind allesamt krank, also unheilunheilig, sie leiden an der „Heiligen Krankheit" (morbus sacer), sollendürfen also von ihrer Neurose nicht geheilt, sondern unter gläubigem Respekt vor der „Gottbesessenheit" — oder „Teufelsheimsuchung"? — unterrichtet werden, wie sie ihr Leiden-Allleiden zu tragen haben! Finsterer Aberglaube. Vgl. C. G. Jung, G. R. Heyer (6. Bd. d. Lb.), neuerdings Graf Igor A. Caruso („Religion und Psychotherapie, Innsbruck 1946) u. v. a. Dämonologen, vgl. S. 128.

in höheren und hohen Kulturen Unrecht (nämlich Totschlag oder Mord); analog sind die Rechte und Pflichten, die wir dem jungen Kinde zusprechen, von den Rechten und Pflichten des älteren Kindes, dann des Jugendlichen, des Erwachsenen, des Greises in genetischen Abwandlungen verschieden (vgl. 4. Bd. S. 148, 342, 582). Die Differentialdiagnose zwischen Recht und Unrecht usw. wird in den verschiedenen Zeitaltern von den jeweils Erfahrenen, den Alten-Ältesten (Gesetzgebern, Richtern usw.) gestellt, wobei mehr minder zahlreiche Grenzfälle vorkommen. Es geht also nicht an, die Rechts- und die Unrechtsformen vergangener Zeiten mit den rezenten Normen zu identifizieren und danach zu urteilen. Gesetze und Rechte erben sich nicht „wie eine ewige Krankheit" fort, sie verändern sich stetig im Ablaufe der kulturellen Entwicklung, es dauert nur jeweils einige Zeit, bis die genetischen Änderungen des Verhaltens soweit gediehen sind, daß eine Änderung auch der normativen Beschreibung eintritt, die neuen Rechts- und Unrechtsformen in neue Rechts- und Unrechtsformeln eingehen. Nur in diesem Sinne ist die Weltgeschichte das Weltgericht (S. 281). Nicht aber bezeugt die Geschichte, daß sich das Recht und die Pflicht gegen die Rechts- und die Pflichtwidrigkeit durchsetze und sie so beseitige. Nicht nur das Gute bricht sich Bahn, dies tut auch das Böse („Es ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären"), nur ist die Mehrzahl der Volksgenossen allemal gesund, also im gesunden Rechts- und Pflichtverhalten und -beurteilen, somit im freundlichen (therapeutischen) Kampf mit dem Unrecht und der Pflichtwidrigkeit der jeweiligen kranken Minderheit. Im Laufe der kulturellen Entwicklung hat sich die Diagnostik verfeinert, so kann eine historische Tat, die zu ihrer Zeit als rechtens galt, heute als Unrecht be- und verurteilt werden, ganz abgesehen von der genetischen Verschiedenheit der damaligen und der heutigen Normen und Abnormen: man konnte damals die Diagnose eben erst im Groben stellen. Dies gilt auch für die Persönlichkeitsdiagnose: viele, allzu viele historische Größen, die einst bewundert, ja angebetet wurden, haben wir heute als hysterische Größen (S. 281), ja als Großverbrecher erkannt, und es zeigt sich immer wieder, daß die Zeitgenossen dem Gotte-Vergötterten-Angebeteten alles Unrecht verzeihen, ja es sogar als sein Recht erwarten! Die Persönlichkeitsdiagnose entscheidet oft über Wert oder Unwert einer Tat, an der unmittelbar die Diagnose nicht sicher zu stellen ist. Alles, was der Kranke denkt und tut, vollzieht sich im Unrecht, mag dieses Denken und Tun dem Unkundigen noch so großartig, ja welterlöserisch vorkommen. Man diagnostiziere also die historischen Größen an Hand der Überlieferungen, deren Urheber wiederum zu diagnostizieren sind, dann kann man auch ihr Werk beurteilen. In vielen Fällen ist

die Diagnose leicht zu stellen, bes. für den Kenner der Neurose, der auch historisch gesehen gefährlichsten Krankheit. Die postume Beurteilung der geschichtlichen Personen und ihrer Werke kann man ganz allgemein auch als eine Art Weltgericht bezeichnen, man versäume aber nicht, die Richter auch zu diagnostizieren!

4. „Ich suchte die Gerechtigkeit, nicht die Rechtsprechung. Aber ich sehe nun, daß die Justiz nicht ‚die Gerechtigkeit', sondern nur die jeweilige Rechtsform vertritt, und bin darüber sehr enttäuscht." — Nun, Gerechtigkeit ist die abstrakte Bezeichnung für die Rechtsformen aller Zeiten und Völker, nicht aber ist sie eine metaphysische (göttliche usw.) Macht oder ihre Wirkung. Der Richter spricht Recht, aber nicht Gerechtigkeit, und wir nehmen notfalls einen Rechtsanwalt, nicht einen Gerechtigkeitsanwalt. Recht und Rechte gibt es immer, und so sprechen wir von der immanenten Gerechtigkeit. Das Gleiche gilt für die immanente Ungerechtigkeit, vgl. 4. Bd. S. 401, 435.

5. Noch nie hat das Gesetz einen Rechtsbrecher abgehalten, das Recht — gegenständlich oder begrifflich — zu brechen: sonst gäbe es längst keine Rechtsbrecher mehr. Auch wer in Kenntnis des Gesetzes aus Angst vor der angedrohten Strafe den geplanten Rechtsbruch unterläßt, ist doch gesinnungsmäßig ein Rechtsbrecher. Der Gesunde braucht die Gesetze gar nicht zu kennen; wie wenige haben das BGB oder StGB gelesen, wie wenige besitzen die Gesetzbücher! Und doch verhält sich der Gesunde innerhalb der Gesetze: sie sind ja erst von den gesunden und den kranken Verhaltungen abgeleitet, abstrahiert, formuliert. S. auch II. Teil § 2 Nr. 130.

6. „Jenseits von Gut und Böse" — das ist das ethische Chaos. Und freilich war Friedrich Nietzsche Paralytiker, also Chaotiker. Joh. Bresler persiflierte: „Jenseits von Klug und Blöde". Aber nach Thomas Mann (S. 128, II. Teil § 2 Nr. 185) ist die Krankheit des Genies, als das er Nietzsche ansieht, — „die große Gesundheit"!

7. Schuld, schuldig sein heißt: dafür können. Wer aber kann dafür, daß er so ist, wie er ist! Der Schuldige ist nicht schuld an seiner Schuld, er muß aber dafür büßen, er muß wiedergutmachen und dazu Lehrgeld bezahlen. Die Strafe ist die Wiederholung der Straftat am Täter — und das rechtens, die gerechte Strafe ist Therapie, sie liegt innerhalb der ausgleichenden Gerechtigkeit.

8. Jeder ist, wie er ist, er kann nicht ein anderer sein. Man kann ihm keinen Vorwurf daraus machen, daß er so ist, wie er ist, — daß er sich nicht andere Eltern ausgesucht hat. Hier hat „Vorwurf" den üblichen dämonistischen Sinn: der Mensch ist so, wie er ist, könne-müsse aber zugleich ein anderer

sein und zwar der andere, der zu sein ihm der Vorwerfende anempfehle oder anbefehle, es komme nur eben auf seinen guten Willen usw. an. Kompletter Unsinn. Realiter ist der Vorwurf (die Vorhaltung) die ethische Diagnose in Tadelform. Aber die Diagnose ist noch nicht Therapie, diese kann sich an jene erst anschließen. Auch kann der Vorwurf, die Diagnose unberechtigt, falsch sein, auch Kranke — und gerade sie — erheben Vorwürfe. Die Art, wie jemand auf Vorwürfe reagiert, zeigt an, ob der Getadelte gesund oder krank (nervös-neurotisch) ist. Der Gesunde reagiert gesund; er prüft sachlich den Vorwurf und den, der ihn erhebt, stimmt zu, lernt daraus, ist für produktive Kritik dankbar — oder er erkennt den Vorwurf als Kritikasterei und lehnt das Unrecht ab. Der Neurotiker nimmt „alles" übel, ist immer gleich todbeleidigt, faßt jeden Vorwurf, den berechtigten wie den unberechtigten, als persönlichen Angriff auf, gegen den er sich ein-igelt, den er zurückgibt, den er verlacht usw. — kurz er verteidigt seine vermeintliche All-vollkommenheit - Fehlerlosigkeit - Unfehlbarkeit, sein Tabu mit allen Mitteln seiner Neurose, — die er somit bekennt. Viele, bes. hochgestellte Neurotiker nehmen schon die Diagnose Neurose übel, sogar dem Fachmanne, sogar dem, den sie um Hilfe bitten: „lieber ein organisches Leiden!". An wiederholte Vorwürfe kann sich beim so-spezifischen Kranken eine Dressur, ein suggestiver Fremd- und Selbstzwang zu gewissen (allemal innerhalb der biologischen Beschaffenheit liegenden) verlangten Verhaltungen anschließen, niemals aber eine genetiche Erhöhung der Persönlichkeit; diese Ausreifung ist nur möglich mittels der weltanschaulichen Aufklärung, der Erkenntnistherapie.

9. Mancher wirft dem andern die eignen Untugenden vor: er wähnt sich so vor der Entdeckung der eignen Untugenden gefeit, er spielt das Praevenire, er will die andern glauben machen, daß er (absolut) untadelig sei, der Tugendbold, der allein zur Feststellung der fremden Untugenden befähigt-berechtigt sei. Mancher bestraft andere für seine eignen Missetaten: sie sind dann ja auch gesühnt. Eine Abart der Politik ist die prinzipielle Anwendung der Methoden, die man am Gegner-Feind am heftigsten anprangert und bekämpft (S. 291). Gott bestraft nach dem gültigen Dogma seine Geschöpfe für seine eignen Fehler: er hat sie ja so geschaffen, wie sie sind, und begehen sie Fehler, so trägt ER die Verantwortung, z. B. „das Weib, das DU mir zugesellt, verführte mich", dennoch mußten beide und die ganze Menschheit für eine Tat, die Gott kurz zuvor gesegnet, kurz darauf mit dem Tode bedroht hatte, büßen im Namen der göttlichen Gerechtigkeit. Der Mensch ist der Prügeljunge Gottes, und alle Hiobiden sind für die Prügel dankbar („wen Gott lieb hat, den züchtigt er"). Nur gut, daß nach Papst Pius XII. die

etwaigen Bewohner anderer Himmelskörper nicht von Adam und Eva abstammen, also auch der Erbsünde nicht teilhaftig sind!

10. Der Mensch ist weder gut noch böse im dämonistischen Sinne (das Gute wohnt oben im Kopfe, das Böse unten im Leibe, also ist der Geist göttlich, gut, die Seele somit teuflisch, böse, — obwohl sie doch auch göttlich, gut sein soll oder ist? — und beide Mächte stehen im ewigen Kampfe mit einander usw.), er ist aber gut oder böse im biologischen Sinne, nämlich gesund oder krank. Die dämonistische Deutung (auch) der Ethik ist unklar, zweifelhaft; erst die realische Erkenntnis vom Wesen der Ethik ist klar, zweifelfrei. Das weiß jeder, der die Psychobiologie kennt.

11. Der Kranke (Böse usw.) kann den Kranken nicht spielen, er ist krank; er kann den Gesunden (Guten usw.) spielen, aber eben krankhaft, und „man merkt die Absicht, und man wird verstimmt". Den Kranken spielen kann nur der Gesunde, aber eben in gesunder Weise. Analog der Dumme kann den Dummen nicht spielen, er ist ja dumm; er kann auch nur auf dumme Weise den Klugen spielen. Der Kluge kann den Dummen spielen — auf kluge Weise. Man spricht von „Flucht in die Krankheit" in dem Sinne, daß der Gesunde vor gewissen Aufgaben in die Krankheit, also Leistungsunfähigkeit ausweichen könne; nun, zu dieser Leistungsunfähigkeit ist der Gesunde unfähig, die Diplomatenkrankheit ist beim Gesunden ein Krankspielen zu tatsächlichem oder vermeintlichem Nutzen; nur der Kranke kann je nach Spezifität unter gewissen Umständen aus der latenten oder undiagnostizierten Krankheit genetisch in die klar manifeste Krankheit geraten (auch mit Aggravation schon vorhandener Beschwerden oder mit Simulation, beides Verfahrensweisen, zu denen nur eben der Kranke fähig ist), man kann also mit „Flucht in die Krankheit" nur eine Verschlimmerung von Symptomen oder Beschwerden bezeichnen. So lange man freilich Neurose nicht als Krankheit anerkennt, tut man den Neurotikern bitteres Unrecht.

12. Der Zweifler: „Was ist gut, was böse? Das Gute kann böse sein: es verlockt zu freudigem Vertrauen, zur Teilnahme am Weltlichen und ist somit nur Schleier vor des Teufels Angesicht; das Böse aber kann gut sein: als Prüfung des Himmels auf Standhaftigkeit, zur Sühne und Läuterung. Die Schönheit ist Teufels-, die Häßlichkeit Gotteswerk: die schöne Frau, nicht die häßliche verführt den Mann, aber die Hexe ist häßlich, der Engel ist schön. Schrecklicher Unsinn.

13. Der Lebensmüde: „Das Leben ist eine Pflicht, unangenehm wie jede Pflicht, und damit ein Zwang, ein dämonisches Verhängnis. Ich habe mir das Leben nicht gewünscht, es ist mir wider meinen Willen geschenkt worden mitsamt der Pflicht,

mit all den Lebenspflichten fertig zu werden. Mein einziges Recht, dem Leben zu entsagen, wird von der Pflicht zu leben annulliert. Ich lebe nicht, ich werde gelebt. Aber dadurch, daß ich mich der tragischen Pflicht zu leben als der Gottes-Schicksalsfügung pflichtgemäß füge, mache ich diese Pflicht zur Freiwilligkeit (freiwilliger Zwang), und damit, daß ich gelebt werde, ist Gott in mir und bin ich mit ihm eins. Auch Gott hat die Pflicht zu leben (ewiges Leben), und in dieser einen Pflicht gehen alle Einzelpflichten auf (Chaos): so ist auch für mich die Pflicht zu leben eben die Pflicht, alle Pflichten zu entpflichten, sie ins Allgemeine einzuschmelzen; dies eben ist der große Verzicht auf die Teilnahme am Leben. Im Rahmen meiner Pflicht zu leben kann ich mich zu nichts verpflichten, da jede Einzelpflicht die Pflicht zu leben zerstören müßte, — so wie auch Gott sich zu nichts verpflichten kann oder verpflichtet werden kann, er würde sonst die Gottheit verlieren. Dies ist „der Sinn des Lebens, den wir kennen müssen, um zu leben". Und dies ist ein wenig von dem Unsinn der trauerneurotischen WA. Realiter: Leben ist Leiben, Leibsein (S. 110), der Mensch hat nicht einen Leib, er ist ein Leib, und jeder verdankt Leben-Leiben seinen Eltern — das ist alles; die Kategorie Pflicht und Recht auf „das Leben" anzuwenden, ist ein schwerer Denkfehler (S. 50, 112, 162 usw.), nur Individuen sind zu kategorisieren, das Leben ist weder Pflicht noch Recht, die Individuen aber haben Pflichten und Rechte.

14. Wer allzu oft und laut seine Ehrlichkeit verkündet, ist gewiß ein Spitzbube. Am lautesten schmäht der Korrupte die Korruption.

15. Wer von einem Spitzbuben zweimal betrogen wird, ist so dumm, daß er es verdient, betrogen zu werden.

16. Von zwei Schurken nennt jeder sich selber einen Ehrenmann, den andern einen Schurken. Der Schurke kann den Ehrenmann spielen, sonst wäre er ja kein Schurke; er muß ihn so spielen, daß der Ehrliche getäuscht wird, sonst könnte er keine Geschäfte machen. Der Betrüger findet immer Leute, die sich betrügen lassen. Vgl. S. 290 f.

17. Das beste Versteck der Gaunerei ist die Offenheit. Der Gauner kann sogar bekennen, daß er ein Gauner ist: dann glaubt ihm das kein anständiger Mensch. Aber sein Bekenntnis ist eben das eines Gauners!

18. Mancher Gauner hat so viel ergaunert, daß er es sich leisten kann, von seiner Gaunerei keinen Gebrauch mehr zu machen, — er ist dennoch ein Gauner.

19. Der geschickte Lügner erklärt die Wahrheit, die der andere sagt, für Lüge (§ 16). „Haltet den Dieb!" ruft der schlaue Dieb. Der tüchtige Lügner spricht so, daß sein Opfer an die

Wahrheit seiner Unwahrheiten glaubt, er spricht suggestiv „überzeugend". Der Dieb, Betrüger usw. muß selbstverständlich so tun, als ob er keiner wäre: er wird sich doch nicht selbst verraten, er fände dann ja niemand mehr, den er bestehlen, betrügen könnte. Es gibt viele Betrüger, aber noch viel mehr Betrogene: ohne Betrogene gäbe es keine Betrüger, beide sind Partner. „Ich bin nicht schuld", verteidigt sich der Betrüger, „der andere war so göttlich dumm, daß es gar nicht möglich war, ihn nicht zu betrügen". „Der Mörder ist nicht schuld, sondern der Gemordete: warum läuft er jenem gerade in den Weg! Nur wo es Leute gibt, die sich morden lassen (‚lassen' svw. veranlassen oder zulassen, faire oder laisser), gibt es Mörder, muß es Mörder geben. Die Gemeinschaft züchtet beide Typen: sie ist erstens und letztens schuld." Indes: es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch ans Licht der Sonnen.

20. Der fromme Betrüger glaubt an die Wahrheit seiner Unwahrheit, der freche Betrüger kennt die Unwahrheit seiner „Wahrheit". Mancher glaubt ernstlich, daß das Weib seit Eva die verkörperte Sünde sei, mancher verkündet diesen Unsinn nur von amtswegen. Ein frommer Betrug ist es auch, eine Unwahrheit aus Mitleid, zum Troste, zur Verhütung eines Schadens als Wahrheit zu sagen (Notlüge). Der Arzt beruhigt den Todkranken mit der Unwahrheit, sein Leiden werde sich bald bessern (S. 266). Indes alle Unwahrheit ist Unrecht und liegt in der Abnorm. Auch wer an die Wahrheit seiner Unwahrheit glaubt, irrt sich nicht bloß, sondern zweifelt insgeheim — wie aller Glaube Zweifel ist. Und manche Notlüge führt zu schädlichen Folgen (z. B. der Todkranke unterläßt es auf die tröstliche Unwahrheit des Arztes hin, sein Testament zu machen). Die Notlüge hält man für „gutgemeint", sie ist aber falsch, und das echte Gutmeinen ist das Richtigmachen (z. B. der Arzt sagt zum Todkranken, er möge sich keine unnützen Sorgen machen, sein Testament schreibe auch der Gesunde usw.). Der Gesunde sagt immer die volle Wahrheit, aber er kann nicht allemal die ganze Wahrheit sagen: wer hätte so viel Zeit! S. 265.

21. Aller Schwindel bläht sich auf, bis er platzt, aber das ist keine Heilung des Schwindlers, das Spiel beginnt von neuem.

22. Jeder Rechtsbrecher ist vor der Tat Optimist: er wähnt, er könne unentdeckt bleiben. Aber indem er sich (allemal krampfig) bemüht, unentdeckt zu bleiben, fällt er auf und verrät sich so. Unmöglich, daß ein Rechtsbrecher keine Spuren hinterließe; diese Spuren sind die Ansatzpunkte für den Kriminalisten. Dennoch bleiben manche Rechtsbrecher lange Zeit von der Polizei unentdeckt; nun gewiß, aber mit dem Versteckspielen sind sie dem Publikum verdächtig, in dieser vor-

läufigen Art entdeckt und leben in der Absonderung nicht wesentlich besser, oft sogar schlechter als im Gefängnis oder Zuchthaus.

23. Das Schlechtermachen des Schlechten kann als Bessermachen imponieren, z. B. die konsequente Durchführung eines politischen Fehlers kann ihn scheinbar rechtfertigen, — aber nur eine Zeitlang.

24. Man kann auch in der Verkommenheit vollkommen sein.

25. Erzwungene Anständigkeit ist auch Unanständigkeit.

26. Not kennt kein Gebot, d. h. im Notstand gelten andere Gesetze wie im Wohlstand. Vom sicheren Port läßt sich gemächlich raten. Ist aber die Existenz gefährdet, schweigt die Nächstenliebe. Geht das Schiff unter, wird sich der Verzweifelte den letzten Platz im Rettungsboot rücksichtslos erkämpfen. Man darf eben verschiedene Situationen nicht identifizieren (S. 107). Not kennt nur ihr eignes Gebot, Not bricht Eisen, Not lehrt beten. Not hungert nach Not-wendigkeit.

27. Unrecht kann Unrecht nicht tilgen, Schlechtes kann Schlechtes nicht gut-machen, Krankheit kann Krankheit nicht heilen, wer Haß sät, wird Haß ernten und wieder säen. Nur der Gesunde kann Gesundes und Krankes richtig-rechtlich vergelten. Freundlichkeit gegen Feindlichkeit. Das Böse (Kranke) kann auch in der Form des Schein-guten (Schein-gesunden) auftreten, z. B. als Unterwerfung unter das Böse, Mitleiderei, Fürsorgerei, Wohltuerei, Opfersucht, Philanthropistik, Gefühlsduselei, Gutmeinerei, schwächliche Anerkennung und Unterstützung der Schwäche, die somit Schwäche bleibt. Alle Übertreibung, auch die der Mildtätigkeit und Güte ist pathologisch, also falsch, böse und häßlich; sie fügt Schaden zum Schaden. Es gibt auch eine aufdringliche Wohltätigkeit; sie ist in Wahrheit eine Schlechttätigkeit. Der falsche Wohltäter spendet ad majorem suam gloriam, all sein Altruismus ist Egoismus. Wer gibt, um sein schlechtes Gewissen zu beruhigen, gibt falsch. — Deutung der Unterwürfigkeit: Auch das Böse ist von Gott gesandt (der Teufel wirkt im Auftrage oder mit Zulassung Gottes, vgl. Hiob usw.), man muß es dulden, tragen, ertragen, sich mit dem Teufel vertragen, gutstellen, dann kann einem „eigentlich" nichts geschehen, ja der Glaube, das Böse sei von Gott gesandt, macht das Böse zum Guten, z. B. das Leiden zum Auserwähltsein (S. 296 Fn.), man darf also das Leiden an sich nicht heilen wollen (das wäre ein Verstoß gegen Gottes Fügung), sondern es dem Heimgesuchten nur zu erleichtern suchen; wer glaubt oder glauben lernt, daß es gottgesandt sei, nimmt es willig und dankbar auf sich — wie Jesus usw., „nur der Glaube kann helfen" (z. B. Jores u. v. a. Suggestionstherapeuten). So kann man sogar mit dem Teufel

paktieren: seinen Getreuen tut er nichts, man hat ihn so gebannt — wie man mit der völligen Unterwerfung Gott gebannt hat und so Herr ist über Gott und Teufel, die ungeschiedene (chaotische) Gottheit. Usw. Natürlich ist das Böse nach wie vor böse, der Kranke nach wie vor krank, die Krankheit kann suggestiv nur mehr weniger verschleiert und so zum Nachteil des Kranken der genauen Diagnose und exakten Therapie entzogen werden, und es kann der Genesungswille suggestiv narkotisiert und dem Kranken „therapeutisch" entscheidender Schaden zugefügt werden. Die Tatsachen lassen sich eben nicht wegzaubern: es gibt ja realiter gar keinen Zauber. — Deutung der Mitleiderei: Es ist Meine Mission, das Böse (das Leiden) überall auch in den geringsten Anzeichen zu suchen-finden, um es — eben in Form des Mit-leidens — (magisch) zu übernehmen und so der All-Leider zu sein wie Jesus usw. und so die Gequälten und mit ihnen die Menschheit zu erlösen. Dazu bin ich von der Vorsehung auserwählt oder verdammt und weiß im Grunde nicht, ob ich ein göttliches oder ein teuflisches Wesen bin, denn Gott heißt zwar der Allbarmherzige, aber er führt uns ins Leben, d. h. ins Leiden hinein, überläßt uns dem Teufel — der aber hat Mitleid mit uns Armen, er läßt aus und auf seiner Erde (vgl. Prometheus) die Früchte des Feldes usw. wachsen und gibt uns so das tägliche Brot, um das wir den Gott in der Höhe vergeblich anflehen, noch nie ist eine Kartoffel vom Himmel gefallen usw. — doch ist der Licht-, Wärme- und Regen-Segen des Himmels für das Wirken des Teufels unentbehrlich, immerhin ist der Teufel der Wohltäter der unter Gottes Tyrannei leidenden Menschen, er weiß von unserer Schwäche und hilft uns ungebeten in unserer Not, und sein Weltmitleid wirkt aus mir und durch mich, damit die Leidenden ihm-mir anhängen und nicht davonlaufen, — oder ist das alles umgekehrt? wirkt Gott aus mir und spendet den Schwachen, damit sie niemals stark und selbständig werden — und davonlaufen? — aber brachte nicht Pandora, die Tochter des Zeus, Neid und Streit unter die Menschen? Usw. Grauslicher Unsinn — und wie weit verbreitet!

28. Das Übel soll man nicht erhalten und fördern, sondern beheben. Das Übel ist die Krankheit, und das Hauptübel ist die Neurose. Man kann von ihm (ihr) nicht dämonistisch „erlöst" werden (vergeblich beten die Menschen zu Gott um Erlösung), sondern muß die exakten Methoden der individuellen und sozialen Therapie und Hygiene anwenden, also gegen die Neurosenseuche die Erkenntnistherapie, die aus dem ganzen dämonistischen Wirrsal herausführt.

29. Das Übel kann man nicht übelnehmen, es ist übel.

20. Mancher, der gütig erscheint, ist nur zu faul, seine Rechte und Pflichten wahrzunehmen.

31. Man darf den Menschen nicht mehr Böses zutrauen, als sie leisten können, — und das ist doch eigentlich genug.

32. Der Misanthrop: „Die Menschen sind es nicht wert, daß ein Wunder an ihnen geschehe, — darum geschieht eben kein Wunder." Frage: „So schlecht denkst du von den Menschen?" Antwort: „Kann man denn schlecht genug von ihnen denken?"

33. Der Welterlöser: „Was, ihr wollt euch nicht erlösen lassen? Nun, so werde ICH euch dazu zwingen!" Es gibt noch immer Scheiterhaufen die Fülle.

34. Primum vivere, deinde bene facere. Auch der Philanthropist muß leben, um seine „Mission" erfüllen zu können. Auch Jesus mußte essen und trinken, um dem Wahn zu leben, Welterlöser zu sein. Töte das Fleisch ab, aber dazu mußt du welches haben! Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, aber vergiß dich nicht dabei! Das Hemd liegt dir näher als der Rock.

Nicht selbst-los sei! Nein, sei du selbst!
Verschwimme nicht im Allgemeinen!
Zum Chaos nur sind Mein und Dein,
Zur Masse Ich und Du zu einen.

35. Ärgere dich nicht allzusehr über das viele Unrecht in der Welt! Auch dein Ärger ist kein Zauber, der es abschaffen könnte. Du versäumst nur Zeit zum echten Helfen.

36. Man muß sich manches gefallen lassen, was einem nicht gefällt.

37. Der Gerechte muß viel leiden — der Ungerechte etwa nicht? Der Gerechte leidet unter dem Unrecht, der Ungerechte leidet an seiner Ungerechtigkeit.

38. Alles verstehen, heißt nicht: alles verzeihen. Alles verzeihen, heißt nicht: alles vergessen. Zu verstehen ist alles, aber das heißt nicht: alles gutheißen.

39. Es gibt im Grunde genommen nur ein Menschenrecht und eine Menschenpflicht: gesund zu sein oder zu werden. Primum valere.

§ 25. Freiheit

1. Das Kind ist unfrei, befindet sich aber auf dem Wege zur Freiheit. Mit Bestehen der Pubertätsprüfung (14. Lebensjahr) erringt der Mensch eine Vor-Freiheit, mit Bestehen der Meisterprüfung die volle Freiheit.

Im chaotischen Zeitalter gab und gibt es noch keine Gegensätze, Unter- und Verschiedenheiten, so auch noch nicht Freiheit und Unfreiheit. Mit dem genetischen Aufkommen der individuierten Welt hebt die Organisation der Gemeinschaft an: die

Muttergottheit nimmt den Kern, den Mittelpunkt ein (Matriarchat), und dieser steigt allmählich aus der Fläche empor, wobei die Vatergottheit an die Spitze tritt (Patriarchat). In der Urzeit jedes Volkes ist die Pubertätsprüfung ein kurzer Kampf auf Leben oder Tod zwischen dem Gott in der Höhe (Godan usw.) und dem emporgewachsenen, sich empörenden Gott in der Tiefe (tiufel, Teufel usw.), der mit der Tötung des alten Gottes (vgl. Abendmahl) selbst Gott in der Höhe, Nachfolger des alten Gottes wird und so die Freiheit (Absolution) gewinnt, damit auch die Pflicht, die Nachkommen (die nach ihm kommen) zu erziehen und auf die Pubertätsprüfung vorzubereiten und zu stellen. Mit steigender Kultur mildern sich die Sitten bis zu den heutigen Reifeprüfungen, die sich über etwa ein Jahrzehnt hinziehen und mit der Meisterprüfung in Beruf und Liebe ihren Abschluß erreichen (vgl. Freier, ahd. Fro, Freyr und Frau, ahd. Frowe, die Freie, Ge- und Befreite usw.). Wer sie besteht, ist frei, die Jüngeren leben noch in der Vor-Freiheit (werden mündig, frei ist der Bursch usw.); wer durchfällt, wird der vollen Freiheit nicht teilhaftig.

Der Gesunde besteht wie die Vorprüfungen so auch die Hauptprüfung. Wer früher oder später „durchfällt" („sitzen bleibt" in der Schule des Berufs und-oder der Liebe), ist krank — hier ist immer die Neurose gemeint —, doch kann auch der Kranke die Vorprüfungen und sogar die Hauptprüfung ablegen, entweder falls er in fastgesunden Anteilen seiner Persönlichkeit hinreichend, ja hervorragend begabt ist oder falls er sich mit allerhand Kniffen, Bestechungen, Beziehungen, Zufälligkeiten hindurchmogelt, er besteht aber die Prüfungen nicht, er übersteht sie bloß, und die Freiheit, die er so gewinnt, ist eine vom kranken (infantilistischen) Anteil her beschränkte, eine unechte Freiheit, eine Scheinfreiheit. Der Neurotiker kann die Prüfungen auch in der Art „überstehen", daß er sie meidet und in dieser „Bannung" des normalen Anspruchs, den er als Versuchung der feindlichen Mächte erlebt, seine Bewährung sieht und verkündet: wer sollte Mich, den vom Himmel gefallenen Meister, den Alleinen-Vollkommenen prüfen? kann und darf man Gott prüfen? könnte Gott sich einer Prüfung unterziehen, ohne seine Gottheit zu verlieren? usw. Auf seinen Irrwegen kann er sehr viel mehr Mühe haben als der Gesunde auf dem geraden Wege: jener watet im Sumpf, dieser schreitet auf der Straße. Solche Neurotiker können sogar äußerlich hohe Stellen erreichen-erschleichen, sie sind dann aber bloß Emporkömmlinge und selbst als Volksführer Tyrann-Sklave, unfrei-scheinfrei, gefangen in dem Wahn, „die wahre Freiheit" zu haben und zu geben.

Die Freiheit hat ontisch wie phylisch ihre Entwicklungsgeschichte. In primitiven Zeiten sieht die Freiheit anders

aus als in den höheren und hohen Kulturen. Einstmals war frei nur der Häuptling-Vater-Gott, alle andern waren Unfreie-Vorfreie, Sklaven unter dem Tyr, Tyrann: „Wie er spricht, so geschieht es, und wie er gebietet, so stehet es da" usw. Mit steigender Kultur, also mit zunehmender Ausgliederung der Gesellschaftspyramide wurden aus den Sklaven Untertanen-Bürger, ging die Absolutheit-Allmacht des Obertan in eine sich mehr und mehr differenzierende konstitutionelle Mitarbeit des „ersten Dieners des Staates" an den Regierungsgeschäften über, zu deren Bewältigung die Beamtenschaft mit ihrer Rangordnung erstand. Die Freiheit wurde mehr und mehr Gemeingut aller reifen Staatsbürger. Nicht „der Wille des Führers" ist nunmehr Gesetz, sondern die Gesetze werden vom Verhalten des Volkes „gesetzt" und von den Alten-Erfahrenen aus dem Überblick formuliert. Aus der Autokratie wurde die Demokratie.

2. Die Freiheit ist also Kennzeichen der Reife, d. h. einer biologischen Entwicklungsstufe. Man kann sie beschreiben, aber nicht vorschreiben. Wer die Freiheit genetisch nicht erreicht, dem kann weder die Entwicklung zur Freiheit noch diese selbst befohlen werden — mit dem Ergebnis, daß er sie nun erreicht; ebensowenig kann die normale Entwicklung zur Freiheit aufgehalten werden. Dem gesunden Erwachsenen kann die Freiheit nicht wegbefohlen werden mit dem Erfolg, daß er auf eine frühere Stufe seiner Entwicklung „regrediert"; er kann unter keinen Umständen wieder primitiv werden. Zur Freiheit gehört auch die Abwehr der pathologischen Unfreiheit, also der Tyrannei, sei sie privat, sei sie sozial (religiös, ökonomisch, wissenschaftlich, publizistisch, behördlich, politisch usw.) am Werke. Der Gesunde kann Freiheit und Unfreiheit, Freiwilligkeit und Zwang unterscheiden und entlarvt auch die Unfreiheit, die sich als die „wahre Freiheit" ausgibt und anpreist. „Der Freiheit eine Gasse!" d. h. der Freie weicht dem Zwange zur Unfreiheit aus oder gibt scheinbar nach oder widersetzt sich offen — je nach Temperament und Charakter und je nach dem Gebote der Klugheit, er kann auch in Freiheit und für die Freiheit in die Gefangenschaft und in den Heldentod (Front, KZ, Galgen usw.) gehen.

3. Man unterscheidet die innere und die äußere Freiheit, d. h. die Freiheit der Gefühle und der Gedanken und die Freiheit des äußeren Verhaltens (einschl. Rede). Auf den Versuch, die äußere Freiheit zu unterdrücken, reagiert der Freie wie soeben gesagt. Die innere Freiheit ist nicht anzutasten: die Gefühle und die Gedanken sind das persönlichste Privileg, und der Versuch, es zu schmälern oder zu entpersönlichen (Gefühls-, Denk- und Gewissenszwang) führt beim Gesunden, mag er auch vorübergehend einer Suggestion erliegen, niemals zum Ziele,

sondern nur beim Neurotiker mit seiner pathologischen Suggestibilität, seiner Bereitschaft, ins Chaos der Affekte und der Gedanken einzugehen.

4. Das gesamte Denken und Tun des gesunden Erwachsenen geschieht in Freiheit; sie ist ja eben eine biologische Tatsache, die vom maturen Menschen gar nicht wegzudenken ist. Er tut also, was er will, — und das ist allemal richtig, gut und schön und liegt im Rahmen der jeweiligen Kulturstufe der Gemeinschaft. Er denkt jederzeit vernünftig und tut jederzeit das Vernünftige, und daß eben ist auch nach Goethe das Wesentliche der Freiheit. Einwand: „Das wäre ja schlimm, wenn jeder tun und lassen könnte, was ihm gerade einfällt". Antwort: Was der gesunde Erwachsene denkt, sagt und tut, ist ja gerade das Richtige, auch das, „was ihm gerade einfällt". Von diesem Richtigen hebt sich das Falsche, also das kranke Denken, Reden und Tun ab — und den Kranken soll man allerdings nicht gewähren lassen, insbes. nicht den Neurotiker hoher oder gar höchster Position. Der gesunde Mensch ist das Maaß aller Dinge.

5. „Gibt es überhaupt eine volle oder gar absolute Freiheit? Ist nicht auch der gesunde Erwachsene in all seiner Freiheit an die Rechte und Pflichten seiner Stellung usw. gebunden?" Antwort: Die Erfüllung seiner Rechte und Pflichten in Beruf und Liebe gehört zur Freiheit des Menschen. Die Bindung an einen Vertrag ist normaliter keine Fesselung, sondern — wie der Abschluß des Vertrages — reine Freiwilligkeit. Die Formel „ein Vertrag muß erfüllt werden" gibt mit dem „muß" nur die Tatsache an, daß ein Vertrag selbstverständlich geschlossen wird, um gehalten zu werden, nicht aber einen dämonischen Zwang, der die Partner der Freiheit beraubt und den man nur in Freiwilligkeit umfälschen kann („freiwilliger Zwang"), um ihn zu entmachten, — falls man (d. h. der Neurotiker) nicht jedem Vertragsabschluß aus dem Wege geht. Die eheliche Verbindung (§ 9) ist normaliter nicht ein Aneinanderketten zweier Menschen, deren jeder dann an der Kette zerrt, sondern eine biologische Vereinigung-Verschmelzung der Partner zur Summe. Nur der Genotiker bleibt Einer, All-ein, Sonderling in seinem Wahn, die Geschlechtlichkeit sei des Teufels und den müsse ER mit Abstinenz oder Abusus austreiben, sogar in der Ehe als der gefährlichsten Versuchung, der Satanie des Weibes zu erliegen; analog das genotische Weib; sie bleiben also Junggesellen, auch in der Ehe, die allemal nur eine Scheinehe ist. „Freibleiben" ist ein Stichwort und Sprichwort der Neurotiker — und dieses „Freibleiben" meint allerdings die „absolute Freiheit", die jede geringste „Bindung" als dämonischen Angriff auf ihre Absolutheit mißversteht: auch die Gottheit kann sich nicht binden oder gar binden lassen, sie muß auch in der Bindung,

etwa einer freiwilligen, ungebunden bleiben, wie ja die Einzelheit das Ende des Chaos, der Allmacht usw. ist. Dieses „Freibleiben" ist also ein Selbstgefängnis im chaotisch-magischen Kreise, also die Unfreiheit in der neurotischen Radikalität. So mißversteht der Neurotiker auch die „freie Liebe" als einen magischen Schutz vor der ehelichen Bindung, die ihm das Ende seiner „Freiheit" bedeutet; normaliter bezeichnet man mit „freier Liebe" die Zeit des jugendlichen Liebesstudiums, also den zuständigen mehrfachen Wechsels des Liebespartners, die Vorfreiheit in der Liebe, bis dann die Ausreifung zur vollen Liebesfreiheit, also zur Ehe (mit Verlobung, Aufgebot, Hochzeit, Einzug in die eheliche Wohnung, also öffentlicher Anerkennung) erfolgt.

6. Der neurotische Prüfer (jeder Art) ist nicht Förderer zur Freiheit, sondern Unterdrücker der Reifung zur Freiheit: er erlebt die Prüfung, die er vornimmt, als Prüfung, die die Prüflinge an ihm vornehmen mit der Absicht, ihn seiner Allwissenheit zu berauben und so zu vernichten; er sieht in ihnen die Teufel, die ihn den Gott entmachten wollen und gegen die er sich mit allen Mitteln wehren müsse, sogar mit dem Selbstopfer (Anerkennung des Prüflings) — ganz nach dem Muster der archaischen Pubertätsproben. Und die kranken Prüflinge antworten auf ihre kranke Art: eigenwillig, trotzig, frech, aggressiv, aufsässig-unterwürfig, ausweichend, schmeichlerisch usw. Da spielt sich also ein Kampf, lies: Krampf um die vermeintliche Allmacht ab, nicht die Probe auf angemessene menschliche Fähigkeiten. Der gesunde Prüfling fällt gleichwohl nicht durch, er erringt auch gegen den Unterdrücker auf den jeweils gebotenen Wegen die Freiheit.

7. „Die freie Meinungsäußerung ist ein unabdingbares Recht in der Demokratie." Gewiß, aber dazu gehört auch das Recht der Prüfung und Kritik: das pathologische Geschwätz, bes. falls es sich als erlauchte Weisheit aufspielt, wehrt der Gesunde ab in der Erkenntnis, daß die Masse suggestibel ist und auf die Phantasie, Rhetorik, Dialektik, Pathetik falscher Propheten gern hereinfällt. Freilich auch die Kritik ist nicht selten pathologisch, unterliegt somit wiederum der gesunden Kritik.

8. Demokratie ist nicht Tyrannei des Volkes, d. h. einzelner Demagogen (und ihrer Trabanten), die bei günstiger Gelegenheit „die Macht ergriffen haben" und sich immerzu auf „das Volk" berufen, mit dem sie sich identifizieren. Sie verwalten auch die Freiheit: ihr alle habt die Freiheit, auf die Freiheit zu verzichten, euch für oder gegen mich zu entscheiden, aber wehe dem, der sich gegen mich entscheidet! Wer nicht für mich ist, ist wider mich und muß ausgerottet werden. Die wahre Freiheit bin Ich, und ich werde alle Widerspenstigen zwingen, sich freiwillig meiner Freiheit zu unterwerfen. Keiner ver-

gesse, daß es um das ewige Reich, die ewige Seligkeit geht! Usw. Dogma aller tyrannischen Gemeinschaften. Ganz archaisch. Godan, Tyr war eben Tyrann, und die Tyrannen jeder Art in höheren und hohen Kulturen sind — als Neurotiker, also Archaisten — seine Nachfolger und Nachahmer und richten Unheil über Unheil an. — Demokratie heißt in Wahrheit: das Volk wählt in Freiheit seine Vertreter (Vertrauensleute) in die Parlamente und über sie in die Regierungen und bestimmt so den Gang der Geschichte.

§ 26. Von den Bonzen

1. Als Bonzen bezeichnet man einen Menschen, der sich — wie der buddhistische Priester — mit der Gottheit identifiziert, der er dient. Im animistisch-magischen Zeitalter ist diese Identifikation normal, in höheren Kulturen, in denen sich die Dinge mehr und mehr physizieren, der Dämonismus sich mehr und mehr verdünnt, die Gottheit, die Götter und Gott sich gemäß der Erweiterung des Horizontes mehr und mehr vom Physischen, „Irdischen" entfernen, ist diese Identifikation Neurose, Infantilismus-Archaismus. Jeder Bonze ist da Neurotiker, wenn nicht Phrenotiker. Von diesen Bonzen ist hier die Rede. S. hierzu auch 4. Bd. § 12, 5, 8. Bd. II § 2 Nr. 152.

2. Bonzen gibt es immer. Bonzen gingen, Bonzen kamen, gewechselt haben nur die Namen.

3. Es gibt Bonzen kleinen und großen Formats: sie unterscheiden sich nur eben im Format.

4. Es gibt männliche und weibliche Bonzen. Die Bonzinnen sind womöglich noch schlimmer als die Bonzen. „Sic volo, sic jubeo: sit pro ratione voluntas!" keifte bei Juvenal das herrische Weib. „Da werden Weiber zu Hyänen..." bei Schiller.

5. Nenne einen Bonzen Bonze — und er wird es dir sogleich auf bonzisch vergelten — und damit beweisen, daß du recht hast. Der Bonze will es auch ganz und gar nicht hören oder, falls er es weiß, nicht Wort haben, daß er Neurotiker (oder gar Phrenotiker) ist; er hüllt sich auch vor der fachmännischen Diagnose in den Nimbus seiner sicheren Unsicherheit und „beschimpft" den Diagnostiker als Neurotiker. Auch Gott kann nicht diagnostiziert werden; wer sich dessen vermißt, dem ist die ewige Verdammnis sicher. Der Bonze verwechselt Diagnose mit Kritik, er wähnt sich eben überhaupt unnahbar, vollkommen vollkommen, über und unter aller Kritik.

6. Auch der geringste Diener ist Träger der dämonischen Autorität seines Bonzen und so mit ihm eins, also selbst Bonze.

Der jüngste Hitlerjunge war sakrosankt, tabu wie sein Herr und Meister.

7. Der Bonze wähnt die Gottheit, die im Menschen wohnt, die inkarnierte Gottheit zu sein, realiter das Chaos im genetischen Übergange zum Ich, das sich dann partiell höherentwickelt hat. Für den Bonzen sind die höheren Entwicklungsstufen kein Aufwuchs, sondern ein Auswuchs seines chaotisch-rohdämonistischen Seins: auch die Gespenster können sich groß und klein zaubern und sind, ob groß ob klein, die Allmacht-Alldämonie, auch sie sind tabu und haben wie der Bonze nur die eine Angst und Sorge, ihre Dämonie könnte erkannt und damit gebannt, also vernichtet werden. „Erkennt ihr ihn, so muß er von euch zieh'n", Lohengrins Gralszauber wäre dann erloschen, und es bliebe nur der kleine Leutnant übrig, der dem Recken Telramund nicht gewachsen wäre und sich schleunigst dünne machen müßte — und dann ja auch muß. So versteht es sich, daß auch die Gottheit unsichtbar (im Jenseits), unbegreiflich, unerkannt usw. bleiben muß, und daß sie ganz besonders gefährdet ist, wann sie in Menschengestalt „erscheint" und so sich versteckt-offenbart (vgl. Jesu Angst, als Wundertäter publik zu werden, § 31). Für den Bonzen gibt es keine Lebensleiter, die bis zum Höhepunkte zu ersteigen ist und dann abwärts zum Tode führt; diese biologische Tatsache, die natürlich auch für ihn gilt, erkennt er nicht und nicht an: er bleibt Kind und wandelt sich als Kind zum Greis (vgl. Lao-Tse = Kind-Greis, „der verborgene Weise" genannt, Jesu Seligpreisung der Kindheit usw.), und die Lebensleiter mit ihren immer höheren Stufen und somit dämonischen Versuchungen-Gefahren ist ihm nur ein Trug der Hölle, den er bannen muß. Alle Einzelheiten sind ihm die Todfeinde seiner Allheit, und er darf sie nicht durchleben, sondern muß sie durchkreuzen, muß alles Neue in seine Allwissenheit ent-neuen (vgl. Ben Akiba [erfunden von Karl Gutzkow 1846 in „Uriel Acosta" nach Pred. Sal. 1, 9]: Es gibt nichts Neues unter der Sonne), alles Höhere-Hohe verflachen-verflächigen, alle Differenzierungen chaotisieren, allen echten Fortschritt verdammen: für ihn gibt es nur den Fortschritt in die Breite, er ist Horizontalist und somit Feind des Vertikalismus.

8. Der Bonze ist der Absolutist. Er erlebt die Welt als Chaos, und falls sich im Gange der biologischen Differenzierung, die doch nun eben unvermeidlich stattfindet, ein kleinstes Teilchen einfallen lassen wollte, sich aus dem All zu entfernen, so muß er ihm mit magischer Sofortigkeit und allem Radikalismus den Garaus machen, weil ja eben sonst das All vernichtet wäre. Er lebt isoliert wie Gott und Teufel im Jenseits, aber dabei hat er um und unter sich die Hierarchie von Unterbonzen (Beamten, Dienern, Vertretern, lies: Sklaven), deren Oberbonze er ist,

die absolut in seiner Sphäre leben und über die er die Welt regiert (auf dämonisch, versteht sich), — wie Gott über die Propheten-Priester als Mittler die Menschen vollzählig einkassiert mit Verheißungen, Belohnungen, notfalls mit Drohungen, Gewalt, Folter, Totschlag und Mord, innerem oder äußerem Krieg — ganz so wie der archaische Tyr, Tyrann, Godan es tat. Der Bonze vertritt das Prinzip der Ausschließlichkeit: ER ist der Einzige-Einmalige-Alleine, er duldet nicht die geringste Abweichung vom allein-seligmachenden Dogma, nicht die leiseste Kritik — außer der von ihm befohlenen, nicht den leisesten Zweifel, er fordert blinden Glauben, blinde Unterwerfung, blinden Gehorsam — überhaupt Blindheit, und auch der größte Blödsinn liegt im Rahmen seiner Allwissenheit, die tollsten Fehler liegen im Rahmen seiner Unfehlbarkeit, die wüstesten Verbrechen im Rahmen seiner Allgerechtigkeit. Und die Unterbonzen sind auf Leben und Tod verpflichtet, Menschen zu fangen, sie zu bespitzeln (jedermann sein eigner Spitzel!), vermeintlich oder tatsächlich Abtrünnige anzuzeigen und der „gerechten Strafe" zuzuführen, das „tausendjährige Reich, das nur ein Anfang ist", also das ewige Reich zu verkünden, sich selbst peinlichst auf Linientreue zu prüfen, „alles" zu beichten, sich selbst zu bestrafen oder bestrafen zu lassen, wobei die schwerste Strafe gerade hinreicht, die kleinste Abweichung vom rechten Wege zu sühnen, — usf.

9. Blinder Gehorsam verpflichtet den Bonzen zur Gnade. Die Verpflichtung erhebt aber den Unterbonzen über den Oberbonzen. So unterdrückt der Unterdrückte den Unterdrücker, ist der Sklave der Tyrann seines Tyrannen. Aber läßt sich der Bonze verpflichten? Kann man den Allmächtigen im geringsten verpflichten, festlegen, ohne seine Allmacht zu vernichten! So kann der Bonze keinerlei Verpflichtung anerkennen: er behält sich immer alles vor, er steht über allen Regeln und Gesetzen, die ER erläßt, über allen Versprechungen, allen Verfügungen: er kann sie innehalten oder nicht, es geschieht ja alles zum paradiesischen Wohle der Menschheit, die Menschen haben nichts weiter zu tun wie „das Maul zu halten, zu gehorchen und zu arbeiten" — wie bequem!

10. Und zu dem Wahn des Bonzen gehört die ständige Angst, daß die Blinden anfangen könnten zu sehen, das ständige Mißtrauen gegen sich selbst und gegen jede seiner Kreaturen, besonders gegen die Nächststehenden, deren Wohlverhalten Maske, deren Glaube Zweifel, deren Vertrauen Mißtrauen, deren Gehorsam List sein kann, und die alle den Dolch im Gewande tragen; es gehören dazu all die Beschwerden der Neurose, das „ewige Leiden" der Abstinenz und-oder des Abusus, das der Bonze auf sich nehmen muß, um die Welt von allen Leiden, allem Übel, allen Sünden zu erlösen: Krankheit als Erlösung

von der Krankheit! Jeder Bonze wähnt sich Welterlöser, der einzige, der keine Konkurrenz duldet und doch ungezählte Konkurrenten hat, und jeder Welterlöser will die Welt von der ihm feindlichen Dämonie erlösen, notfalls mittels Zerstörung der Menschen, Tiere, Pflanzen, Häuser und Städte, in denen die Feind-Dämonie heimlich-unheimlich lauert und aus denen sie wirkt.

Bonzen gibt es auf allen Gebieten des Lebens und des Wissens. Hier einige Beispiele:

Der bonzische Wissenschaftler.

11. Er ist z. B. Professor an der Universität, Beherrscher eines Instituts, einer Klinik mit Mitarbeitern, die er sich nach dem Gesichtspunkt auswählt, ob sie zu Unterbonzen geeignet sind, und „die nichts zu sagen haben". Wer einen Charakter oder gar eigne Ideen hat, ist ungeeignet. Wer wider Erwarten „aus der Reihe tanzt", eine eigne Ansicht hat und gar äußert, fliegt, falls er sich nicht enteignen läßt, nicht klein beigibt, sich nicht zum pater peccavi bekehrt. Das Institut ist sein Olymp, seine Gralsburg (in Wolken verborgen, unnahbar euern Schritten), sein Heiligtum. Irgend eine Kritik von außen oder gar von innen wäre ein prometheisches Verbrechen: apage satanas! Alles Neue wäre eine Kritik, also eine Entthronung. Kommt das Neue gar von außerhalb der Universität, von einem „Außenseiter", prallt es an den magischen Mauern ab: Zutritt absolut verboten, wie sollte auch außerhalb der heiligen Mauern so etwas wie Wissenschaft möglich sein, wo doch die Wissenschaft ausschließlich dem Olymp vorbehalten ist. Der Bonze weiß ja alles und noch etwas mehr, er hat alle Weisheit mit Löffeln gefressen, so daß für andere keine mehr übrig ist; was der Bonze nicht weiß, existiert nicht (für ihn). Und es ist die Pflicht des Bonzen, alles abzulehnen, was nicht im olympischen Garten gewachsen ist. Man will auch unter sich sein im Areopag, und mag der eine Bonze sich insgeheim am andern stoßen, nach außen hin will-muß man sich gegenseitig loben und zitieren, überhaupt „das Decorum" wahren. Die wissenschaftliche Presse — bis auf rühmliche Ausnahmen — ist die Domäne der Professoren und ihrer Schüler und in dieser Ausschließlichkeit durchaus bonzisch. Freiheit der Forschung? Natürlich, aber nur innerhalb der Mauern der Universität und nach dem bonzischen Grundsatz: du hast die Freiheit, Sklave zu sein, und so du nicht willig bist, so verschwinde! Wer „draußen" ist, mag tun und lassen, was er will: Wissenschaft ist das nicht, was er produziert, Anerkennung, bes. einer überragenden Leistung wäre eine Verleugnung der hohen, der allein echten Wissenschaft, man muß „solche Dinge" mitleidig

oder ironisch, stillschweigend oder laut abtun, auch läßt sich manches daraus für die eigne Forschung entnehmen — und das ist dann eben im eignen Garten gewachsen, wer sollte Einspruch erheben? niemand würde ihm glauben, der Herr Professor ist erhaben über jeden Verdacht des Plagiats, das ja auch kaum exakt nachweisbar wäre. Der Bonze durchstudiert — als Horizontalist — die große und kleine Welt der Fläche, er nivelliert alle „Gebilde" in die mechanistische Ebene ein, tötet das Lebende ab und wähnt, so dem Leben auf die Spur zu kommen, er ist gelehrter Handwerker, sein Jargon ist so wissenschaftlich, daß niemand, auch nicht er selber ihn versteht, er schwelgt in gelehrten Phrasen, in deren Leere er allerhand Splitter eingesammelt hat, er hat ja auch einen Leerstuhl inne, so ist er denn absolut unbelehrbar, auf den Bonzen trifft der Spruch zu „Die größten Dummköpfe findest du unter den Gelehrten", unter den wissenschaftlichen Päpsten, die sich unfehlbar dünken.

Univ.-Prof. Dr. V. v. Weizsäcker nennt diese Dünkler und Dunkler (viri obscuri) Professoralisten. Sie vertreten den Absolutismus-Obsoletismus der Wissenschaft. Es gibt viel mehr Bonzen, als der Unkundige ahnt, und sie züchten Bonzen und machen manche Fakultäten und Universitäten entgegen dem Willen der gesunden Professoren zu einer Pflegstätte und Quelle des Bonzentums, gegen das sich keiner, der zur „Kaste" gehört, erfolgreich wehren kann und — darf. S. § 15.

Der bonzische Beamte.

12. Der Beamte als Bonze ist Bürokrat, hat wie alle Bonzen den Autoritätsfimmel, den Beamtendünkel, beansprucht das blinde Vertrauen der Untertanen, die ihm, dem anonymen betitelten Vertreter der Staatsallmacht, mit Unterwürfigkeit und Unterwürdigkeit zu nahen haben. Der „Bittsteller" — und jeder, der etwas vom Bonzen will, ist ein Bittsteller — ist der Störenfried der Ruhe des allerheiligsten Amtszimmers 114, er muß schon mit beliebig langem Wartenlassen im Vorraum gedemütigt und entmachtet werden und, darf er endlich eintreten, zunächst unbeachtet stehen bleiben, bis der Bonze geruht, nebenbei mit dienstlich gleichgültiger Stimme vom Schreibtisch hinter der Schranke her nach seinem Begehr zu fragen. Der Bittsteller hat in vornübergebeugter Haltung zu stehen und mit gedämpfter Stimme zu sprechen — wie im Gotteshaus. Nach zwei, drei Worten weiß der Bonze, daß der Bittsteller fehl am Orte ist und nach Zimmer 341 gehört; dort sitzt ein anderer Bonze, der den Bittsteller genau so wie jener „abfertigt": er gehöre nach Zimmer 263... Schließlich landet der Bittsteller wieder in Zimmer 114. Der dortige Bonze fährt ihn an: „Was wollen Sie

denn schon wieder? Der „Sklave" erschauert und berichtet demütig, er sei wieder hierher verwiesen worden, seine Sache gehöre hierher. Der Bonze sagt wütend: „Das hätten Sie doch gleich sagen können, dafür bin ich ja zuständig" usw. Der Bittsteller legt Schriftstücke vor, darunter einen offenen Briefumschlag, aus dem ein Geldschein lugt, dessen Höhe sich nach dem Posten des Bonzen richtet: man muß menschlich denken, die Beamten sind überlastet und bekommen für ihre aufreibende und aufopfernde Tätigkeit ein so geringes Gehalt, also wer ein Amt in Anspruch nimmt, soll sich dankbar erweisen, man muß ja auch Gerichtskosten zahlen usw. Nun paßt der Bittsteller auf, was für eine Miene der Bonze beim Anblick des verheißungsvollen Briefumschlags macht und zieht entweder den Briefumschlag zurück („Verzeihung, ein Versehen") oder weiß sich nun des Wohlwollens des Bonzen sicher: er hat wie Gott das Opfer gnädigst entgegengenommen.

13. Der Bonze ist Träger der amtlichen Allverantwortung, ist also niemandem verantwortlich; mit den Vorgesetzten ist er nicht nur einig, sondern eins, indem er alle Anordnungen usw. sklavisch befolgt. Er ist ein Mechanismus, kein lebendiger Mensch, ein Amtstitel, kein Name (S. 104). Er ist in seiner Selbständigkeit völlig unselbständig, in seiner Freiheit völlig unfrei, in seiner Würde völlig würdelos. Disziplin ist ihm nicht Ordnung, sondern Zwang, und Zwang ist seine Methode. Er ist der Radfahrer: nach oben katzbuckeln, nach unten treten, doch kann das Treten in leutseliger Form geschehen.

14. Die Akten erledigen sich am besten mit Liegenlassen; der Bonze ist so immer mit Arbeit überhäuft: eine Arbeit drängt die andere (beiseite) — wie soll man da fertig werden! Der Amtsschimmel ist ein alter Herr: er geht langsam und bedächtig, er hat Zeit, viel Zeit, manchmal ist er eine Schnecke, eine Amtsschnecke. Dabei hat der Bonze ständig Angst, es könne sich in seine starre Mechanik, seine Routine ein Fehlerteufelchen einschleichen und seine Unfehlbarkeit vernichten, und so ist er Pedant, Kleinigkeitskrämer, ein fleißiger Faulenzer, ein Wichtigtuer, der Wichtig und Unwichtig nicht recht unterscheiden kann, ständig in Gefahr ist, Fehler zu machen, und schon in der krampfigen Art seiner Tätigkeit Fehler macht.

15. Manche Verwaltung ist nur Ver-waltung, aber alles kann man beim besten Willen nicht falsch machen.

16. Der Instanzenzug ist heilig, daher „Hierarchie". Willst du vom König rasch etwas erreichen, so wende dich an den Kammerdiener! Der Bonze Dezernent hat einen berufsgleichen Sohn, dem er in erster Linie die Amtsaufträge zuweist (das Geld bleibt dann hübsch in der Familie); also stelle zum Sohn eine

für ihn lukrative „Beziehung" her — und du bist in Amtsgnade: ich und der Vater sind eins.

17. Ein Amt kannst du nur erhalten von dem, der es zu vergeben hat, also werde, falls du das kannst, sein Knecht! „Der X ist zwar ein Trottel, aber ein netter Kerl; er wird keine Schwierigkeiten machen, also geben wir ihm Amt und Titel." Nicht Leistung, sondern „Beziehung" entscheidet.

18. Die Behörde ist, wie der Name sagt, die abgestufte Gruppe von Dienern (daher Dienst), die auf das Wort des Herrn hören, zu ihm gehören, ihm gehorsam sind. Der Beamte ist der, der „im Rücken des Herrn, hinter ihm steht" (ahd. path Rücken, davon ampathmann, Amtmann), zum Gefolge gehört (die Folgenden sind die Nach-kommen, das Volk ahd. folc; folgen auch svw. gehorchen); die Herausbildung der Rangordnung ist an den Titeln ersichtlich, z. B. Minister zu minus, also eigtl. der Kleine, Geringe, vgl. Ministrant, Kardinal zu cardo, also svw. Türsteher, Pförtner, Baron zu baro Manne, Graf zu γράφειν, also svw. der des Schreibens Kundige, der Schreiber, Marschall zu ahd. marahscalh Pferdeknecht usw., und aus den niederen wurden allmählich höhere, dem Herrn nächststehende Amtsträger. Der Gehorsam ist normaliter einsichtig im Rahmen der amtlichen Selbständigkeit und Verantwortung. Der Bonze leistet Kadavergehorsam, wofür er denn vom Bonzen befördert wird.

Der bonzische Politiker.

19. Der archaische Gott-Tyrann findet seine Auferstehung im politischen Bonzen der höheren und hohen Kulturen. Er ist wie jeder Neurotiker Infantilist-Archaist: er wähnt, archaische Lebensformen der Gemeinschaft in die Neuzeit übertragen zu können und sieht darin das einzigmögliche Heil für alle. Er ist „Volks- und Völkerbeglücker", d. h. -beunglücker. Er hat eine „Mission" (Vertretung Gottes, der Vorsehung, des Schicksals), aber keine Aufgabe. Das Menschliche interessiert ihn nicht, sondern nur das im Menschen dämonisch waltende politische Übel: von ihm will er das Volk, die Welt erlösen, auch auf Kosten der menschlichen Substanz, der Kulturwerte überhaupt. Alle Welterlöser sind Weltverböser, alle Weltverbesserer Weltverböserer. Der Bonze ist der pathologische Demagoge, also Volksverführer, Gernegroß, Bramarbas, Räsoneur, Schwadroneur, Hypnotiseur, Hasardeur, Chikaneur, Charmeur, Faiseur, Poseur, Jongleur, frommer oder frecher Lügner, Leugner und Betrüger (mundus vult decipi, ergo decipiatur), Charlatan, Hochstapler, Utopist, Phantast, Heuchler, Intriguant, Komödiant und Tragödiant, Gangster, Abenteurer, Spekulant (nämlich auf die Dummheit und

Vergeßlichkeit des Volkes), Schwärmer, Rattenfänger, Suggestor, der die Masse betört, betäubt, fasziniert, zu frenetischem Beifall hinreißt, glauben macht, daß ER der Prophet mindestens die ewige Seligkeit heraufführe, unbezweifelbare Autorität auf allen Gebieten, die das blinde Vertrauen „aller" fordert und von vielen Gläubigen (zeitweise) erhält, die immer alles recht und richtig macht, gar nichts falsch machen kann (auch was er falsch macht, ist richtig), Sohn des Himmels oder der Hölle oder beider — wer kann das wissen?! — kurz, er ist ein Als-ob kleinen oder großen Formats. Er ist aufgeblasen, aufgebläht (nicht aufgeblüht) und in seiner Unbescheidenheit rührend bescheiden, er ist wortgewandt, schlagfertig, um Ein- und Ausreden und Ausweichen nie verlegen, schwelgt in Gemeinplätzen, die immer richtig sind, das Unrichtige an der Doktrin verdecken, zu nichts verpflichten, in Programmen, Richtlinien, Phrasen, er redet viel, ohne etwas zu sagen, er schaukelt und gaukelt, schwimmt und schwebt, spinnt und webt. Je nach der Spezies seiner Neurose ist er fanatisch, brutal, draufgängerisch oder übervorsichtig, mißtrauisch, zögerlich, feige oder aggressiv, hetzerisch, überkritisch oder mißmutig, verzagt, kummervoll oder prahlerisch, aufschneiderisch, leichtfertig usw., im Falle der Mischneurose mehr dies oder mehr das (z. B. er hat Angst vor der eignen Courage) — immer raffiniert bis verblüffend einfältig. Er ist Wort-, nicht Tatheld: die Taten vollbringen für ihn die Sklaven. Hat ihn die betölpelte Masse aus einem kleinen zu einem großen Wortführer erhoben, so zieht er in die Parlamente usw. ein und „macht" große Politik und in großer Politik und kann bei günstiger Konjunktur sogar Minister und noch mehr werden und Weltgeschichte „machen", d. h. sein Unheil im großen und größten Stile und Umfange anrichten, ohne daß die Vernünftigen, die die Diagnose stellen, ihn zu hindern vermögen: hat er einmal den Nimbus, so hat er auch die Masse, und die Masse wird meist erst dann gescheit, wann es zu spät ist (S. 129 f., § 14).

20. Der Demagoge muß Redner (Rhetor) sein. Was er sagt, ist nahezu gleichgültig — so etwa wie der Text in der Operette. Er muß die Redetechnik beherrschen (wie der Sänger die Stimmtechnik), er muß die Hörer „mitreißen", „begeistern", fanatisieren, er muß aus dem X ein U und umgekehrt machen können, ohne daß jemand das merkt, er muß Fehler — und gerade die tollsten — zu Richtigkeiten — auch unter Anrufung Gottes usw. — umfälschen und, falls Rivalen gemeint sind, umgekehrt, er muß in undurchsichtigen Zwei- und Dreideutigkeiten sprechen, orakeln wie Gott mit seinem Fatum, er muß irgend einen zufälligen oder im Gange einer Entwicklung eintretenden Erfolg als Welterfolg und diesen als den seinigen und nur-seinigen anpreisen, er hat niemals Mißerfolge, alle seine Scheinerfolge

(auf dem Wege zum endlichen Zusammenbruch) sind 150%ige Erfolge, die Tatsachen, die er — etwa zum Beweise seiner Ehrlichkeit — mitteilt, schwimmen in einer Flut von Lügen, Märchen, Ent- und Verstellungen, Drehereien, Sophismen, Formalismen, Schlagworten, allgemeinen Redensarten u. a. Rhetorismen, so daß er scheinbar zuletzt immer recht hat, er muß gelegentlich auch einen Witz einflechten, so daß er die Lacher auf seiner Seite hat. Er muß seine eignen Fehler an den andern heftig tadeln, damit das dumme Publikum garnicht auf den Gedanken komme, daß der Tadler die getadelten Fehler selber habe, er muß immer absolut einwandfrei und vertrauenswürdig „erscheinen". Und er muß Fahnen flattern lassen, Abzeichen stiften, seine Anhänger uni-formieren und die Massen seine Kampf- und (natürlich) Siegeslieder singen lassen. So kann er dem Volke Kot vorsetzen und ihm einreden, es sei Himmelsspeise, — dann werden die Dummen den Kot fressen und den Spender anhimmeln und die Gesunden zu zwingen versuchen, auch den Kot zu fressen und in die Lobgesänge einzustimmen. Der Kot kann auch Rattengift sein: die Ratten wollen ja auch leben, lies: sterben.

21. „Nieder mit den Bonzen!" schreit am lautesten der Bonze. Er schreibt jenem seine eignen Missetaten zu und macht so das Publikum glauben, daß ER immer das Rechte tue.

22. Mancher Bonze, der sein Land ins Unglück geführt hat, wird als Nationalheld gefeiert und geht als „Größe" in die Geschichte ein. Um Nationalheld zu werden, braucht man aber eine günstige Konjunktur, insonderheit eine tatsächliche oder vermeintliche Notlage der Nation.

23. Es gab und gibt auch in der Politik viele, allzu viele Bonzen. Mit Recht schlug im Jahre 1950 ein englischer Arzt vor, die Politiker und Staatsmänner müßten von Zeit zu Zeit auf ihren Nervenzustand untersucht und die kranken nach Hause geschickt werden, aber es ist natürlich bei diesem Vorschlag geblieben.

24. Der Wahn, nicht die Weisheit regiert in der Welt, es ist nur gut, daß die Mehrzahl der Volksgenossen allemal gesund ist und nicht mitmacht, nicht mitmachen k a n n, auch falls manche oder viele aus Klugheit scheinbar mitmachen. Und der Wahn duldet nicht, daß er Wahn genannt wird. So bleibt mancher Staatsmann dem Staate erhalten, mit dem der Staat keinen Staat machen kann.

25. Der Bonze ist als Infantilist-Archaist Feind der Kultur, mag er ihre Förderung auch auf sein Banner geschrieben haben. Er ist Feind des Fortschritts, mag er ihn auch fanatisch verkünden, der Freiheit, mag er auch „kompromißlos" für sie eintreten, des Friedens, mag er um seinetwillen sogar Krieg führen, des Wohlstandes der Völker, mag er ihn auch unaufhörlich verhei-

ßen. Er gebraucht zwar solche Worte, aber versteht sie ganz anders als der gesunde Kulturmensch: Kultur ist für ihn Einebnung der Kultur, Fortschritt Kampf gegen den Fortschritt, Freiheit ist ihm die Freiheit des Sklaven, Sklave zu sein (weh dir, wenn du von dieser Freiheit keinen Gebrauch machst!), Frieden ist ihm Ausrottung aller Feinde — und er kennt ja nur Feinde, auch die Freunde sind verkappte Feinde usw. Hat er es gar zum Volksführer gebracht, so ist er selbstverständlich Führer der Menschheit: er ist eben die Gottheit.

26. Der Bonze ist ein Paradoxon: er lebt in und von der Paradoxie.

27. Die Bonzen sind gar gefährliche Leute, ihnen gegenüber ist jedes Mißtrauen berechtigt, ja es ist Pflicht des Gesunden, den Bonzen zu entlarven und möglichst unschädlich zu machen. Aber wie wenige der Ge(nas)führten können die Diagnose stellen! Es gibt doch auch gesunde Politiker, aber die Menge hat den zum Urteil erforderlichen Überblick nicht, und so kann ihr die höhere Wahrheit als Unwahrheit oder Irrtum erscheinen (richtige, aber unpopuläre Politik).

28. Lernt die Persönlichkeitsdiagnose! Ein alter Junggeselle ist nicht einmal zum Familienvater, geschweige zum Partei- oder gar Volksführer geeignet, mag er sich auch als „Vater unser aller" vorführen. Manchmal wird ein lebender Leichnam auf hohen Stuhl gesetzt, z. B. von Ehrgeizlingen, die aus dem Hintergrunde regieren wollen. Wer kein Privatleben hat, sollte kein öffentliches Amt bekleiden. Im Mittelalter mußte der Geselle, der sich zur Meisterprüfung meldete, den Namen seiner Braut angeben; hatte er keine, so galt er auch beruflich für unreif. Der Familientyrann ist Tyrann auch als Politiker, mancher offensichtlich, mancher heimlich — niemand kann aus seiner Haut heraus. Der im Darm Verstopfte ist es auch im Gehirn. Der Asthmatiker kann nur Asthmatisches leisten, der Gallenkranke nur Galliges (auch in charmanter Form), der Katarrhaliker hat auch eine katarrhalische WA. Eins ist not: Erkenntnis.

29. Der Bonze nimmt es sehr übel, daß er Bonze genannt wird. Die Diagnose ist das Ende des Bonzentums, „mit dem Mantel fällt der Herzog". Also muß der Bonze unerkannt bleiben, aber je mehr er sich darum bemüht, desto mehr verrät er sich, desto mehr fördert er die Erkenntnis.

30. Die hohe Politik ist oft von einer erschütternden Niedrigkeit.

31. Auf den Thronen sitzen oft nur Drohnen. Nimbus ersetzt Qualität. Der Historiker schildert einfach die Ereignisse, wie er sie überliefert bekommen hat von Leuten, die sie wiederum überliefert bekommen haben; wie die Ereignisse „damals" tatsächlich vor sich gegangen sind und welche Charaktere am Werke

waren, wissen die Epigonen aus eigner Kenntnis nicht: sie waren eben nicht dabei. Und der Historiker ist kein Neurologe und kein Neuropathologe. So bilden sich Legenden, die man für Wahrheit hält, und so wird mancher Knirps zum Großen ernannt (§ 20).

32. Auch das Bonzentum will gekonnt sein. Wer nicht der Anlage nach Bonze ist, wird es nie werden. „Ich war schon immer ein Franz von Assisi, schmähte und verschmähte den Reichtum meines Vaters, trainierte auf Bedürfnislosigkeit, lernte gut in der Schule, aber das Studium brach ich ab: ich wollte nicht zur Kaste der ‚Gebildeten' mit allerhand Titeln gehören. Ich wurde Journalist und Politiker: ein Feind des Reichtums, des Klassenstaates, der Ausbeutung der Armen usw., und ich habe es zum Chefredakteur und Abgeordneten gebracht. Um meine Eltern zu blamieren, heiratete ich eine hysterische Hure; ich wollte sie auch aus ihrem Sumpf erlösen; Geschlechtsverkehr findet kaum statt und dann mit bestimmtem Zeremoniell, der den ganzen Vorgang zu einem Kampf gegen die Versuchung macht. Wer bin ich nun mit meinen 40 Jahren? Ein Jesus vom Kurfürstendamm: ein Bonze, der die Welt erlösen will und zu diesem Zwecke die Presse und die Politik mißbraucht. Auf mich trifft der Spruch zu: wer nichts wird, wird Journalist oder Politiker, genauer Journaillist oder Politikaster. Aber ich bin dank der Erkenntnistherapie auf dem Wege, das Bonzentum zu verlassen und ein echter Mensch zu werden."

33. Wer reüssieren will, muß sich die Meinung einer Masse zu eigen machen oder die eigne Meinung suggestiv zur Meinung einer Masse machen. Die Masse trägt ihren Führer, nicht umgekehrt. Man kann die Pyramide nicht auf den Kopf stellen. Stimmt! Es fragt sich nur, was für Meinungen das sind, gesunde oder kranke — und überdies: Tatsachen sind besser als Meinungen.

34. Bonzenweisheit, „Die Fähigkeit zur Bekleidung eines Amtes richtet sich nach der Unfähigkeit, im freien Leben zu bestehen; hiernach wähle ich meine Mitarbeiter aus."

35. Ihr Bonzen, ihr regiert viel zu viel. Räsonieren geht euch über praktizieren. Worte wiegen leicht, Taten schwer. Der Diktator — diktiert.

36. Der Bonze schreit: „Alles für das Volk!", aber er unterläßt hinzuzufügen: „Das Volk bin ich, also alles für mich!"

37. Abschaffung der Klassen? Also Masse gegen Klasse, aber die Masse soll doch Klassenbewußtsein haben! Das Klassenbewußtsein der Masse ist der Kampf gegen die Klasse, der Kampf um die Klassenlosigkeit. Freilich im Chaos gibt es keine Klassen. Aber die pyramidische Struktur der Kulturstaaten ist eine biologische Tatsache, und die kann nicht einmal der Bonze abschaffen.

Gleichmacherei ist Primitivismus, also politische Krankheit, aber die Mehrzahl der Volksgenossen ist gesund.

38. Wer die Vorrechte abschaffen will, muß auch das Vorrecht abschaffen, die Vorrechte abzuschaffen.

39. Wer die Titel abschaffen will, muß sie durch neue ersetzen. Nirgends gibt es mehr Titel als in der Bonzokratie.

40. Aufhebung der Alters-, der Geschlechtsunterschiede... der Unterschiede überhaupt? Einen Dalai lama (Kleinkind) an die Spitze des Staates? Die Frauen haben auf Befehl des Bonzen Männerarbeit zu verrichten, und die Männer haben künftig wie die Frauen Kinder zu kriegen und zu säugen und zu betreuen! Und ob du lebendig oder tot bist, ist gänzlich gleichgültig: alle sind ja nur (magische) Wesen, Erscheinungen, die sich in einander verwandeln.

41. Der Kulturstaat ist kein Bienenstaat. Und selbst die Bienenkönigin heißt „der Weisel" (ahd. wiso Weiser). Matriarchat ist Atavismus — eine Reminiszenz.

42. Beseitigung der Arbeitslosigkeit? Ganz einfach: man beseitige die Arbeit, dazu gehört viel Arbeit! Man kann garnicht genug arbeiten, um die Arbeit zu beseitigen. Zwar ist diese Arbeit horizontal, leerläufig, aber Arbeit ist Arbeit, Fleiß ist Fleiß, auch der, der den Fleiß abschafft.

43. Charakter heißt Prägung — wie kann die Masse geprägt sein! Es ist das Charakteristische des Bonzen, daß er „charakterlos" ist: er ist ja mit der Masse identisch. Wer also Charakter hat, ist Volksfeind und muß ausgerottet werden, falls er seinem Charakter nicht abschwört.

44. Der Bonze behält sich das Recht vor, Versprechungen zu geben und zu brechen.

45. Für den Bonzen ist die Allgemeinheit die Gemeinheit aller.

46. Der Bonze sieht im Kapital „des Teufels Angesicht", das Mittel eines dämonischen Prinzips, das er Kapitalismus oder Plutokratie (Pluto der Gott des höllischen Reichtums) nennt und das er auf dämonisch bekämpfen, also entmachten zu müssen wähnt; nicht das Materielle interessiert ihn, sondern das Immaterielle im Materiellen: irgendwie muß ja das Metaphysische „erscheinen", um sichtbar, hörbar, greifbar, handhabbar, wirksam zu werden, und eben dazu bewirkt-benutzt es das Physische. Also doziert der Bonze als „Antikapitalist": Eigentum ist Diebstahl (P r o u d h o n u. v. a.), also habe ich das Recht, mir das Deinige anzueignen, dich zu enteignen. Du mußt freiwillig arm sein, oder ich befreie dich von deiner Bürde; alles gehört allen, ICH bin alle, Ich der Staat, das Volk, also gehört alles Mir: der wahre Gottesstaat, d. h. der Status der archaischen Gemeinschaft. Staatskapitalismus, Staatsplutokratie, Monopolkapitalismus, d. i. Aufhebung des Privatkapitals, des Privat-

eigentums. Wer das Kapital abschaffen will, bedarf dazu des Kapitals! Wer Pluto entmachten will, muß sich des Reichtums bemächtigen. Indes alle solche „kommunistischen" Doktrinen wandeln sich kulturgemäß, z. B. aus dem „Kommunistischen Manifest" des Karl Marx hat sich die Sozialdemokratie entwickelt, und diese hat sich dem reifen Sozialismus angenähert (4. Bd. S. 633, 760: Anerkennung des Eigentums, der persönlichen Freiheit, Leistungsprinzip, Nationalbewußtsein usw.). Das Aufkommen der kollektivistischen Ideologie oder ihr Erhaltensein aus archaischen Zeiten in höheren und hohen Kulturen ist Krankheit, Neurose, und eine solche Organisation ist eine Bonzokratie.

47. Der Bonze lebt in einer geordneten Unordnung, einer organisierten Desorganisation, aber eben nur in seinem Kreise. Auch mit Gewalt läßt sich die Ordnung und Organisation des Kulturstaates nicht umbringen: der Bonze ist ja nur ein armer Irrer und scheitert an den Tatsachen.

48. „Ewiger Friede" — das verkündete Ideal-Idol des Bonzen. Um den ewigen Frieden zu bringen, muß er prinzipiell Unruhstifter sein, auch mit der Parole „Frieden um jeden Preis": der jetzige Friede ist ja nur ein Scheinfriede, der um des ewigen Friedens willen ge- und zerstört werden muß. Man muß den Teufel beruhigen-herausfordern, um die Teufelei endlich mal zur definitiven Ruhe zu bringen. Nur leider kämpft Gott ewig mit dem Teufel — oder der Teufel mit Gott: unzertrennliche Feinde ohne Aussicht auf einen Endsieg. Und was hätte der Bonze im Falle des ewigen Friedens noch zu tun? Darum muß er ja den Frieden „ewig" stören. Wer also den ewigen Frieden herbeiführen will, ist ein ewiger Friedensstörer. Paradoxie der Neurose. „Ewiger Friede" — eine Utopie: die biologische Tatsache der Entwicklung des Einzelnen wie der Gemeinschaft zu höheren Lebensformen mit den je zuständigen Reifeprüfungen ist selbstverständlich nicht zu beseitigen.

49. „Krieg dem Kriege und Krieg dem Kriege gegen den Krieg"... ihr armen Narren! Immer ist irgendwo Krieg, äußerer oder innerer. „In 3865 Jahren gab es nur 323 Jahre wirklichen (? Verf.) Friedens. In dieser Zeit wurden 8250 Friedensverträge unterzeichnet", teilte die Pariser Zeitung „France-Soir" 1951 der Vollversammlung der Vereinten Nationen in Paris mit. „Seit dem Sturze des zweiten Kaiserreiches und der Gründung der Dritten Republik im September 1870 hat Frankreich 132 Regierungen gehabt; nur 22 davon waren länger als ein Jahr im Amte, 23 wurden nicht einmal einen Monat alt. Aristide Briand bildete 1909 und 1929 zehn Kabinette und war dennoch insgesamt nur vier Jahre, acht Monate und zehn Tage im Amte." („Der Tagesspiegel" v. 4. 3. 1952): die armen Steuerzahler!

50. „Weltfrieden" — eine Utopie wie „Weltherrschaft" — wie „Weltschöpfung" und „Weltuntergang". Abschaffung des Reifens und der Reifeprüfung der Völker, also einer biologischen Tatsache! Nun, schon der Versuch muß zum Kriege führen. Junge Völker wachsen heran und wollen sich bewähren — auch auf dem „Felde der Ehre". Macht nicht so viel in „Welt"; „Welt" heißt ja nur „Mannesalter" (ahd. werald, engl. world, § $1_{,3}$). Qui vult pacem mundi, parat bellum. Revanche pour revanche pour revanche. Wie wäre es mit der Maxime: Qui vult pacem, para pacem?!

51. Mit Theorien lassen sich die Tatsachen nicht wegzaubern. Theorien, die irgendwie und -wo den Tatsachen widersprechen, sind falsch, also unnütz, ja schädlich. Der Bonze ist ein Theoretikaster: er enttatsacht die Tatsachen und verkündet sein Dogma als die einzige, ewige Wahrheit.

52. Wohlfahrt des Volkes? Es gibt allezeit Leute, denen es gut, und andere, denen es schlecht geht. Setz einen Frosch auf goldenen Stuhl, er hüpft doch wieder in den Pfuhl — oder falls er oben sitzen bleibt, macht er den goldenen Stuhl zum Pfuhl. Auch eine biologische Tatsache. Der Bonze: Wir werden dafür sorgen, daß es allen gut geht. Bravo, bravo! Nur müßten dann diejenigen, denen es gut geht, ihr Gutgehen an die abgeben, denen es schlecht geht, also ginge es nun diesen gut und jenen schlecht! Der „Volksbeglücker" meint aber, es gehe allen gut, falls es allen gleichmäßig gehe: im Chaos, im „Paradiese". Der Habenichts ist der Habealles. „Gib dein Geld den Armen und schließ dich mir an, dann wirst du selig!" Aber muß nicht der Volksbeglücker, eins mit dem Volke, sich selbst beglücken? nicht sich's von Amtswegen besser gehen lassen als je zuvor? darf also auch Reichtum und Wohlleben nicht schmähen und verschmähen? Die Ideologie der Volksbeglücker wie aller Extremismus ist nicht durchführbar, widerlegt sich selbst logisch und biologisch. Der gesunde Sozialpolitiker bemüht sich um die Volkswohlfahrt in dem Sinne, daß es allen möglichst gut gehe. Den Gesunden geht es immer mehr oder weniger gut, aber nicht schlecht; den Kranken mehr oder weniger schlecht, aber nicht gut. Wer wollte die Krankheit abschaffen?!

53. Mancher Plan zeigt nur die Planlosigkeit an. Der Bonze ist Plänemacher. Er macht einen Plan, um seine Planlosigkeit zu verbergen. Gib dem Volke einen Plan — und es wird sich sogleich mit ihm abmühen. Und ganz falsch scheint dem Wortlaut nach auch der falscheste Plan nicht: er weist allerlei fastrichtige Bestandteile auf, sie liegen freilich auch im Falschen, aber sind doch dem Richtigen mehr weniger nahe. Das „Programm" ist suggestiv: die Masse ist geneigt, es als eine Art göttliche Inspiration aufzufassen, und denkt nicht daran, den

Verkünder auf seinen Gesundheits-, speziell Nervenzustand zu untersuchen — und darauf, ob er seinen Plan, sein Programm auch durchführen kann und wie er das anstellen will. Der Rausch verfliegt, die Ernüchterung ist ein Katzenjammer.

54. Die Gefängnisse sind dazu da, daß Leute drinsitzen. Man setze also welche hinein! Solche, die nicht 100%ig mitmachen oder mitzumachen scheinen (der Verdacht genügt zur Verurteilung im „Schauprozeß"), aber natürlich auch andere Verbrecher. Jeder hat im Bonzenstaat die Freiheit, ins Gefängnis, ins Zuchthaus, sogar in den Tod zu gehen.

55. Freiheit der Wissenschaft? Auch die Wissenschaft hat sich total ins politische System einzufügen, sonst treibt sie volksfeindlichen Unfug. Cujus regio, ejus scientia. Scientia ancilla dogmatis*). Genies gibt es wie Sand am Meere, man muß sie nur entdecken, muß ihnen Aufgaben stellen; notfalls schafft der Bonze-Gott die erforderlichen Genies, horizontalistische Leute, die Erfindungen am laufenden Bande machen oder die offizielle Ideologie ideologisch als alleinseligmachend beweisen usw. Mechanistik ist das Not-wendige. Nicht auf das Was kommt es an, sondern wie es gemacht wird. L'homme machine. Die Maschine macht den Menschen überflüssig — wie gut geht es ihm dann! Massenartikel für die Masse. Das Ideal: die Universalmaschine, die automatisch (also ohne Bedienung) in einem Arbeitsgange alles herstellt und alles verbraucht (S. 123 f.).

56. Der Bonze braucht ein Auditorium als Applauditorium. Als Tyrann-Sklave betet er die Masse an, damit sie ihn anbetet. Daß sie es tut, darob verachtet er sie, aber wehe, wenn sie es nicht tut! Der Bonze geht auch über Leichen: zum Heile der Welt. Von der Mordsucht wird der Mord legalisiert, wie er in der archaischen Frühzeit rechtens war und bei primitiven Völkern noch ist (Pubertätstat: Leib und Blut des Herrn verzehren). Der Zweck heiligt die Mittel (S. 289). Um des Volkswohls willen ist sogar jedes Verbrechen recht. Recht ist, was dem Staate nützt, es mag auch „sonst" das schlimmste Unrecht sein („Wright or wrong, my country", „ad majorem Dei gloriam" müssen die Heiden u. a. Sünder ausgetilgt werden usw.), und was dem Staate nützt, bestimme Ich allein. Unerforschlicher Ratschluß des Bonzen und des Gottes, der ja auch in seiner Allmacht alle Teufeleien verfügt oder doch zuläßt in Ausführung des göttlichen Heilsplanes, den er in seiner Allweisheit-Allgnade-Allgrausamkeit-Allerbarmnis vor-gesehen hat. Man muß den Menschen das

*) Es gibt viele, allzu viele Dogmen svw. fixierte Annahmen, Meinungen, Glaubenslehren auch in der Politik, und um jedes Dogma sammelt sich ein politischer Klerus, d. i. ein Tabu-Kreis von Auserwählten (aber κλῆρος war auch Name für ein giftiges Insekt, das die Bienenstöcke schädigte!). So auch in der Wissenschaft.

Leben zur Hölle machen, damit man sie, notfalls mit Gewalt, daraus erlösen kann. — Der Parteibonze: „Wright or wrong, my party".

57. In der Masse gibt es keine Persönlichkeiten, sie entwickeln sich aus ihr. Der Bonze revolutioniert die (suggestible) Masse, daß sie ihre eignen Kinder frißt. Die emporgekommene Masse vermag mit den usurpierten Rechten und Pflichten der oberen Stände nicht anderes anzufangen, als sie zu mißbrauchen. Was tut der Frosch auf goldenem Stuhl! Diese Masse sucht Persönlichkeiten, um sie zu entpersönlichen, zu ihresgleichen zu machen. Wer als gesunder Kulturmensch dem Rufe dieser Masse erliegt, ist verloren; er müßte denn eben Massen-, Flächen-, Steppenmensch, Herdenvieh werden, — und das kann er nicht. Der Bonze und seine Masse (Sekte, Klique, „Partei" usw.) schwärzt mit seinem „Lichte" das Strahlende und zieht das Erhabene in den Staub: kranke Revolution. Der Bonze und seine Masse ist bildungs- und kulturfeindlich in dem Wahn, die wahre Bildung und Kultur heraufzuführen. Die gesunde Masse ist bildungsfreundlich und entwickelt sich stetig-krisisch in die höheren Stufen der Kultur.

58. Die Geschichte lehrt, daß die Völker nur geringe Chancen haben, gesunde Führer aus sich zu entwickeln: in den Mittel- und Spitzenschichten ist die relative Zahl der Neurotiker besonders groß, also haben die Bonzen gute Aussichten. Wir brauchen nur an unser Zeitalter zu denken. Die Bonzen jeder Art sind eifrig bemüht, die Neurosenkunde zu unterdrücken. S. 128 f.

59. Bonzen gibt es in jedem Regime. Wird ein Bonze an die Spitze des Staates gehoben, „ergreift er die Macht", so heißt das Regime Bonzokratie. Der Oberbonze besetzt alle Schlüsselstellungen mit seinen Unterbonzen. In höheren und hohen Kulturen ist die Bonzokratie eine politische Krankheit. Sie ist eine Form der Autokratie, nur herrscht nicht „das angestammte Herrscherhaus", sondern der Emporkömmling im Niveau des archaischen Absolutismus. Er hat sich „wählen lassen", aber seine Wahl war schon vor der Wahl von ihm festgesetzt worden (99,7% Jastimmen). Die Wahlparolen sind so frisiert, daß jeder, der nicht hinter die Koulissen zu sehen vermag, zustimmen muß, z. B. „Wollt ihr, daß das Vaterland frei werde, daß die Arbeitslosigkeit, der Krebsschaden an unserer Wirtschaft, beseitigt werde?" usw. — wer kann da Nein sagen! obendrein sind die Neinstimmen doch eben als Jastimmen zu bewerten. Viele Wähler sind gleichgültig: „Wir können ja doch nichts ausrichten, wozu also zur Wahlurne gehen!" Der Bonze nennt dann sein Regime Demokratie: das Volk herrscht in ihm und durch ihn, alles, was er verfügt, verfügt das Volk, alles, was er denkt und tut, denkt und tut das Volk, mit dem er

(chaotisch-magisch) eins ist; es weiß natürlich nichts davon, es denkt, es regiere wirklich, aber es braucht ja auch nichts davon zu wissen, Aufklärung ist staatsfeindlich, der Bonze erspart in seiner Huld dem Volke das Denken überhaupt, ER denkt für alle in seinem Alldenken — so wie Gott denkt und die Menschen lenkt und die Menschen denken, daß Gott lenkt. Fängt das Volk an zu denken, wird es gefährlich: es könnte-müßte dann den Bonzen in seiner Menschlichkeit, seine Fehler und Schwächen erkennen, seiner Dämonie den Garaus machen — und so aus dem Hosiannah! das Kreuzige ihn! Auch der Bonze kann ja keine Wunder tun, aber die Anbeter erwarten Wunder von ihm. Also muß das Volk in der politischen Dummheit erhalten werden, es werde aufs beste, ja auf die alleinseligmachende Art regiert: dann kann der Bonze den größten Unsinn und Unfug tun, das Volk glaubt blind: was ER tut, das ist wohlgetan, es bleibt gerecht sein Wille. Indes das geht nur eine Weile, manchmal eine lange Weile je nach der Kulturstufe des Volkes, jede Seuche läuft sich tot, und so geht der Spuk unblutig oder blutig zu Ende — hoffentlich nicht, um einem neuen Spuk Platz zu machen. Manchmal helfen einem tyrannisierten Volke andere Völker unblutig oder blutig, und manchmal kommt das Volk vom Regen in die Traufe, gerät mittels der Befreiung statt in die Freiheit in eine neue Bonzokratie, wird von den „Siegermächten" zerstückelt, ausgebeutet, versklavt, — im Namen der Demokratie, wie eben Demokratie verstanden, d. h. mißverstanden wird.

60. Indem die Basisschicht eines Volkes die Mittel- und Spitzenschichten rein biologisch aus sich entwickelt und trägt, regiert im Grunde genommen das Volk immer sich selbst, ist die Demokratie die natürliche Staatsform. Die Basis steht nicht außerhalb der Gesellschaftspyramide, kann also mit der Mitte und Spitze nicht machen, was „sie will". Und das Gleiche gilt für die Spitze: auch sie kann mit der Mitte und der Basis nicht machen, was „sie will". Das Volk als Ganzes bewegt sich in der ihm biologisch eignen Richtung, und der kranke Volksanteil, also auch die Bonzen stören diese Richtung nur, bestimmen sie aber ursächlich genau so wenig, wie das die gesunde Führung tut. Alle Differenzierungen liegen im Rahmen des Gesamtorganismus Volk, jede Einzelheit ist das biologische Symbol des Ganzen. Zeitweise kann das Kranke im Volke derart auswuchern, daß es die Führung annektiert; dann ist der gesunde Volksteil an der Führung im Sinne der therapeutischen Bekämpfung, der möglichen Korrektur und Sanierung des Kranken-Falschen beteiligt, also für die Taten der Bonzen nicht verantwortlich.

61. Jedes Regime ist also im Grunde genommen demokratisch. Der Bonze wähnt, das Volk sei eine stumpfe-dumme Masse,

die beherrscht werden, ein Knetstoff, der geformt werden müsse, es könne sich selber nicht helfen, sei ein Spielball der Führer — wie der Mensch Spielball des Gottes und-oder Teufels, des Schicksals sei, aber er muß sehen, daß diese materialistische Auffassung (materia die amorphe Muttersubstanz) irrig ist, daß er sich erstens und letztens nach dem Willen des Volkes richten muß, mag er ihn noch so radikalistisch unterdrücken (die Opposition ist um so stärker, je mehr sie unterdrückt wird). Aber auch das aufgeputschte Volk muß sehen, daß es mit dem Herrn nicht machen kann, was es will, es kann den Herrn nur „wegfegen", falls er wegzufegen ist, und es kommt dann sogleich ein neuer Herr (le roi est mort, vive le roi!), man kann der Gesellschaftspyramide die Spitze nicht abschneiden, ohne daß sie nachwächst. Das Volk kann die Räder zum Stehen bringen, aber dann bringt es sie (aus Not usw.) wieder in Gang. S. 291.

62. Die verschiedenen Staatsformen (Auto-, Aristo-, Plutokratie, Monarchie, Republik usw.) sind im Grunde genommen Modifikationen der Demokratie (S. 309); will man Demokratie aber als besonderes Regime abgrenzen, so meint man die Staatsform der Hochkultur und in ihrer höchsten Stufe den reifen Sozialismus, die Sophokratie (4. Bd. S. 759 f., 5. Bd. S. 500). Sophokratie bedeutet natürlich nicht, daß die Sophia eine dämonische Macht-Allmacht ist, die ein Volk oder die Welt beherrscht, sondern daß Männer einer so hohen Differenzierungsstufe, die man Weisheit nennt, an der Spitze des Staates stehen. Und die Weisheit verursacht nicht das Handeln des Weisen, sondern der Weise handelt aus seiner Persönlichkeit heraus weise, d. h. mit höchstem idogenem Anteil der Reflexe. Mancher Staatsführer glaubt weise zu sein und ist doch nur Bonze. Und auch der echte Weise ist dauernd gegen den Wahn als Konkurrenz beschäftigt.

63. Die Richtung, in der sich ein Volk bewegt, ist auch eine biologische Tatsache: das Integral der Richtungen der einzelnen Volksgenossen, und sie schwankt innerhalb der normalen Variationsbreite. Die kranken Richtungen sind Ab- und Verirrungen, die neben der normalen Richtung herlaufen und mit ihr im gegenseitigen Kampfe liegen; sie schwanken innerhalb der abnormalen Variationsbreite, ihr Kampf ist Krampf. Die politische Krankheit ist die Neurose, d. h. der neurotische Mensch ist mit seiner Existenz als Volksgenosse eo ipso an der Politik seines Volkes beteiligt. Im Falle der politischen Seuche herrscht die kranke Richtung-Regierung und sucht das Gesunde ins kranke Gebiet zu zwingen, aber das Gesunde ist nicht krank zu machen, es leidet nicht an, aber unter der politischen Krankheit, schon in dem Sinne, daß es sie abwehren und nach Möglichkeit heilen muß, und es zeigt sich,

daß auch der jeweils herrschende Wahn ein Volk, die Völker nicht vernichten kann.

64. Jedes Volk hat wie jeder Mensch seine Lebenskurve: es entsteht aus kleinen Anfängen, wächst heran bis zu seinem Höhepunkte und altert dann, bis es stirbt. Die Lebenskurve wird nicht „verursacht", sondern läuft rein biologisch ab. Es kommt also nicht auf das Regime an, ob ein Volk besteht oder nicht. Alle Völker haben zeitweise und immer wieder kranke Führer, die mehr minder großen Schaden anrichten, aber daran-davon stirbt das Volk nicht, sonst gäbe es längst keine Menschen mehr. Auch das schlechteste Regime kann das Volk nicht zu Tode bringen, auch das beste den Tod nicht aufhalten. Nb.: die Lebenskurve ist eine intramundane Tatsache; die Welt selber ist immer.

65. Der Bonze wähnt, im Auftrage der metaphysischen Weltvernunft zu denken und zu tun, er müßte aber eher sagen: der metaphysischen Weltunvernunft. Realiter gibt es weder das eine noch das andere, es gibt nur vernünftige und unvernünftige Menschen, und zu den letzteren gehört der Bonze.

66. Der Bonze ist „d e r F ü h r e r". Der Führer „führt" (so wähnt er), d. h. er geht nicht einfach an der Spitze (das könnte ja auch ein Hund oder Ochse), er ist nicht bloß Wegweiser, sondern er bestimmt in seinem unerforschlichen Ratschlusse die Wege der ohne ihn wegelosen Menschen, zwingt ihnen seine Richtung auf, ist die dämonische Ursache aller Bewegung und die Bewegung selbst, aller Ordnung und die Ordnung selbst, die auch alle Unordnung in sich begreift (ordo ordinans), gleich ob als Familien- oder Sippen- oder Kirchen- oder Betriebs- oder Partei- oder Staatsbonze usw. So wähnt der Bonze als Politiker das an sich richtungslose und somit verlorene Volk vorm Untergange zu retten. Und um diesem Auftrage der Vorsehung, dieser einmaligen Mission gerecht zu werden, muß er auf jedes Privatleben, jede Freude am „Irdischen", jedes Ausruhen verzichten und 25 Stunden am Tage (mit kurzen Pausen, die aber keine Ruhe sind) die feindlichen Dämonen bannen.

Der Bonze ist niemals ein echter Führer, sondern ein echter Verführer, Irreführer. Mancher Anführer ist nur ein An-führer.

67. Die Geschichte ist das Geschehen. Sie wird nicht gemacht, sondern läuft rein biologisch (als Bewußtes der Menschen) ab. Also „machen Männer Geschichte" nicht? Die deutschen Panzer waren den in Richtung Dünkirchen fliehenden Engländern auf den Fersen und auf dem Wege, sie alle gefangen zu nehmen, England zu erobern und den Krieg zu gunsten Deutschlands zu beenden — da stoppte Hitler den Vormarsch der Panzer plötzlich ab und rettete so England und verlor den Krieg (dies nach L i d d e l H a r t, einem englischen Militärsachverständigen). Hat er so nicht „Geschichte gemacht"? Nun, er war kein Mann, sondern

eine Soubrette, ein Grenzfall Neurose : Phrenose, Fanatiker, mit einer pathologischen Angst vor jeder Entscheidung, so daß er sich immer nur dafür entschied, der Entscheidung auszuweichen. Sodann: zum Ablaufe der Geschichte gehört auch das kranke Reflexwesen Hitler, also sein krankes Denken und Tun, er stand aber nicht außerhalb des Geschehens und dirigierte es als Gott, obwohl er das wähnte — wie es jeder Bonze wähnt. Er machte keine Geschichte, wohl aber üble Geschichten, und so geht es allen Bonzen, wie die Geschichte lehrt. Es wäre aber nicht verwunderlich, würde er als großes Genie in die Geschichte eingehen; hierfür haben wir ja Beispiele genug zu verzeichnen.

68. Manche „Aristokratie" ist nur Bonzokratie, also Kakistokratie. Die Kakistoi geben sich für Aristoi aus und verkünden ihr Kakangelion als Euangelion: es ist ihre „Mission", den Menschen das Leben zur Hölle zu machen — und die Erlösung zu verheißen. Das tun ja alle „Welterlöser".

69. Mancher Regierungschef ist nur ein Negierungschef.

70. Die Menschenfresser sterben nie aus, nur fressen sie in höheren Kulturen nicht mehr Menschenfleisch. Der Bonze ist ein Parasit, der seinen Wirt verzehrt. Jeder Bonze ist eine Art Selbstmörder: er geht an seinem Wahn zugrunde.

71. Auch der Bonze tut sein Bestes — in der Durchführung des Schlechten zur Verwirklichung des Unmöglichen.

72. Der Bonze, mag er es wissen oder nicht, belügt sich selbst wie die andern. Er lügt immer, am meisten, wann er „die Wahrheit" spricht: sie wird um-, und überspült von den Wellen des Lügenmeeres.

73. „Da ich es allen nicht rechtmachen kann, ist es ja gleich, was ich mache, und so mache ich einfach, was mir gerade einfällt." „Göttliche Inspiration" heißt das dann.

74. Kompromißlos, auch als Kompromißler. Intolerant, auch als Toleranzler.

75. Nur befohlene Kritik ist erlaubt. Die Sekten-, Kasten-, Parteimitglieder kritisieren ihre Bonzen ja doch nicht öffentlich — und unter einander nur mit gefalteten Händen.

76. Der Bonze ist immer D i k t a t o r, der Diktator immer Bonze. Er nennt seine Diktatur die Diktatur des Volkes, als proletarischer Emporkömmling die Diktatur des Proletariats. ER „ist" das Volk, der Staat, das Proletariat. Die Volksregierung = Demokratie ist die natürliche Staatsform, aber das Volk herrscht nicht, sondern es entwickeln sich aus und auf der Basis die Mittel- und Spitzenschichten, also auch die Herren-Herrscher, die die Regierung bilden (4. Bd. S. 634), als biologische Teile des Volksorganismus. So hat jedes Volk die Regierung, die es verdient.

77. Der gesunde Herr ist nicht herrschsüchtig; dies ist aber der Bonze, auch als Proletarier. Im alten Rom (unter Servius Tullius) hießen proletarii die „Bürger, die dem Staate mit ihren Kindern dienen" (pro-alere aufziehen), nicht mit ihrem Vermögen oder ihrem Verstande, ihrer Vernunft, — eine soziologische Bezeichnung, nicht zu verwechseln mit „Prolet" svw. Rohling: Proleten gibt es in allen Ständen.

78. Planwirtschaft ist normaliter geplante Wirtschaft, abnormaliter plane Wirtschaft, Wirtschaft auf der Fläche in die Fläche, Kollektivismus.

79. Verstaatlicht werden normaliter nur Unternehmen, die der persönlichen Initiative entwachsen sind, z. B. Post, Eisenbahn, Finanzwesen, abnormaliter alle Privatbetriebe einschl. der Familie. Der Bonze dekretiert die „Initiative": alles Private ist a- oder antisozial, auf persönlichen Vorteil abgestellt, also staatsfeindlich; „private Initiative"? schön und gut, aber gefälligt in der Ebene der Planwirtschaft! „Privat", griech. ἰδιώτης, also Idiot, svw. gesondert, eigen — und wir wollen keine Idioten. Auch die Familie ist eine öffentliche Angelegenheit, eine Art Staatsbetrieb zur Fortpflanzung der Masse. — Nun gewiß, auch das Privatleben ist Glied des Gemeinschaftslebens, geht also die Öffentlichkeit an und kann sich der öffentlichen Beobachtung und Kritik nicht entziehen, aber so falsch es ist, bei der Beurteilung öffentlicher Persönlichkeiten ihr Privatleben als tabu zu betrachten, so falsch ist es, das Privatleben theoretisch oder gar praktisch ins Kollektive aufzulösen.

80. Kollektivismus ist Individualismus in Masse. Jeder ist der Einzige, jeder ist seine Partei, jeder der Staat, jeder wählt sich einstimmig, Resultat: einstimmige Wahl.

81. Nicht Bildung (Sach- und Fachkenntnis) entscheidet über die soziale Stellung, sondern die Gesinnung, dekretiert der Kollektivist. Wer seine, des Bonzen, Gesinnung hegt, ist zu den höchsten Posten berufen, auch der Dümmste — und gerade der (er merkt nichts). Ob man sagt „wegen dem" oder „wegen des" ist doch ganz gleichgültig. Die Letzten werden die Ersten sein, und selig sind die im Geiste Armen. Es geht nichts über eine „gesunde" Dummheit. Bildung verursacht nur Neurose. Man reduziere die Ansprüche in der Schule usw., man setze den Menschen an die Maschine, man mache ihn zur Maschine — und die Neurose ist geheilt! So wird die Tatsache, daß die Maschine auch vom Neurotiker bedient werden kann, zur „Heilung der Neurose" umgefälscht (A. Adler u. v. a.). Der einzige Anspruch, den man an den Menschen zu stellen hat, ist der, daß er keine Ansprüche stellt; der einzige Anspruch, den der Mensch zu stellen hat, ist der, daß man keine Ansprüche an ihn stellt. Die völlige

Anspruchslosigkeit ist die ewige Seligkeit. In der Beschränktheit zeigt sich der Meister. Werdet Meister in der Beschränktheit.

82. Die Dummheit der Masse ist groß, aber doch nicht so groß, wie die glauben, die auf die Dummheit spekulieren.

83. Alle Gleichmacherei ist Leichmacherei: metaphysische und notfalls physische Austreibung des Teufels, und die Opfer (Ketzer-, Hexenverbrennung, Vergasung, Ermordung usw.) müssen sich eigentlich dafür bedanken. Nur die Henker bleiben übrig: zum Gehenktwerden.

84. Der Bonze macht Opposition um jeden Preis, auch falls er scheinbar nachgibt. Die Opposition ist zum Opponieren da. „Ich kenne die Vorschläge der Regierung nicht, aber ich mißbillige sie", sagte der Reichstagsabgeordnete Rektor Ahlwardt um 1912 im Reichstag. Der arrivierte Bonze opponiert nun gegen die Opposition radikalistisch: er verbietet sie, wähnt sie „so oder so" abtöten zu können, aber sie lebt um so in- und extensiver, je mehr sie unterdrückt wird.

85. Vaterland. Der Nomade: Ubi sum, ibi patria. Der Kolonist: Ubi bene, ibi patria. Der reife Kulturmensch: Ubi natus, ibi patria. Der Bonze: ego sum patria omnium. Der Bonze ist ein Nomadoid, ein fliegender Holländer: eingeschlossen in sein Gespensterschiff fährt er durch die Welt, rastlos nimmt er seinen Kerker mit, grenzenlos ist seine Begrenztheit, schrankenlos seine Beschränktheit, auch in seinem Bonzensessel ist er ein Schweifer und Ausschweifer, ein gedanklicher Godan, Chidher, Ahasverus redivivus.

86. Der Bonze ist der Supernationalist-Internationalist in dem Sinne von: alle Nationen müssen mit seiner Nation verschmelzen — freiwillig oder mit Gewalt (mit kaltem oder heißem Kriege), die Linien genannt Grenzen innerhalb des chaotischen Ganzen bestimmt ER, das Regime ist Seines: das Weltregime, die Weltherrschaft, die Welttyrannei. Die Austreibung der Deutschen aus den Ostprovinzen, aus Polen, der Tschechei u. a. Oststaaten nach 1945 mit den Methoden der „kochenden Volksseele" (nach Niemöller, 27. 5. 1947, mindestens 6 Millionen Tote, zu Tode Gemarterte) ist ein Beispiel für den Chauvinismus, der im Namen des Internationalismus und des Weltfriedens wütet. Der Gesunde ist Angehöriger einer Natio, d. h. Geburtsgemeinschaft, in dieser Art Nationalist, er hat Nationalgefühl — wie sollte es anders möglich sein! Der Deutsche ist kein Engländer usw. Und wie sollte sich der gesunde Nationalismus, das gesunde Nationalgefühl ausrotten lassen! Nur mit der Nation selbst, aber auch das ist nicht durchführbar — hier irrt sogar Seine Gottheit der Bonze. Vgl. Lord Castlerosse, der gleich nach dem ersten Weltkrieg im „Sunday-Express" schrieb, der einzige gute Deutsche sei der tote

Deutsche, und das einzige Mittel, Deutschland davon abzuhalten, wieder groß und eine Angreifernation zu werden, sei, die Deutschen auszurotten wie Ratten — Männer, Frauen und Kinder; und J. Blake zitierte im Febr. 1953 in der gleichen Zeitschrift jenen Ausspruch mit dem Bemerken: „Es scheint, daß Lord Castlerosse recht hatte."*) Man denke auch an den Morgenthauplan usw., und man denke an Hitlers Absicht, sämtliche Juden auszurotten!

87. Die Bonzokratie ist das politische Übel und Unglück.

88. Periodisch scheint die Welt ein Irrenhaus: in ihm haben die Gesunden nicht viel zu sagen, ihre Therapie scheitert an der Unzugänglichkeit der Bonzen, und man muß tätig warten, bis die Seuche abflaut. Auch die politische Krankheit läßt sich nicht definitiv abschaffen. Auf eine Seuche folgt früher oder später eine andere. Man braucht ja nur unser Zeitalter zu überblicken.

89. Der Bonze wähnt sich unfehlbar, also darf und muß er alle möglichen Fehler begehen. Man darf ihm daraus keinen „Vorwurf" machen, er kann ja nicht dafür, daß er so beschaffen ist, wie er ist. Man muß ihn aber erkennen: Erkenntnis ist das Einzige, wogegen es keinen Schutz gibt, und gerade in seinem Bemühen, die Erkenntnis zu verhüten, gibt der Bonze sich zu erkennen. Der erkannte Wahn hat seine Gültigkeit verloren (daher Erkenntnistherapie). Man sehe sich daraufhin nur die Staatsmänner der Völker unseres Zeitalters an! Aber auch der dämonische Gott hat die erdenklichsten Fehler gemacht — und dennoch besteht die Welt und die Menschheit weiter! Auch die Fehler sind eben keine Ursachen, sondern biologische Tatsachen, die (auch) im Gange der Geschichte zu verzeichnen sind.

90. Politische Kon-ferenzen sind allzu oft nur Differenzen. Sie sind manchmal chronisch, ihr Ergebnis ist ihre Ergebnislosigkeit. Die Höhe kann mit der Fläche niemals

---

*) Daher auch die von den Briten und Amerikanern begonnenen Luftangriffe auf die deutsche Zivilbevölkerung. In seinem Buch „Gerechtfertigte Bombenangriffe" (Bombing Vindicated) gibt der frühere Erste Staatssekretär der britischen Luftfahrt, J. M. Spaight, offen zu: „Wir (die Briten) haben angefangen, Ziele auf dem deutschen Festland zu bombardieren, bevor die Deutschen begannen, Ziele auf dem britischen Festland zu bombardieren." Welcher Art die Ziele der Briten waren, hat der englische Luftmarschall Sir Arthur Harris in seinem Buche „Bomberoffensive" erläutert. Er schreibt: „Es muß mit Nachdruck gesagt werden, daß, von Essen abgesehen, wir niemals ein besonderes Industriewerk gewählt haben. Die Zerstörung von Industrieanlagen erschien uns als eine Art Sonderprämie. Unser eigentliches Ziel war immer die Innenstadt."

einen echten Pakt schließen, sofern Bonzen am Werke sind. Normaliter bringt der Höhenmensch dem Flächenmenschen seine Kulturgüter, und normaliter nimmt der Flächenmensch sie dankbar entgegen — wie der Schüler die Mit-teilungen der Lehrer und Erzieher. Die Bonzen wollen aber nur ihren Wahn gegen einander durchsetzen. Das Volk bezahlt die Zeche.

91. Der Bonze beruft sich gern auf die Majorität, aber „seine" Mehrheit ist so wenig echt wie er selbst, also ist ihre Entscheidung falsch. Die Mehrzahl der Volksgenossen ist immer gesund, auf diese Mehrzahl läßt sich das Majoritätsprinzip (die Majorität hat recht, ist maßgebend) anwenden, nicht aber auf die Sekte, mag sie noch so groß und alt sein. Man muß also die Majorität diagnostizieren!

92. Der Bonze lehrt: Alles Bemühen um höhere Entwicklungsstufen, um Freiheit, Ehre, Besitz ist sinnlos, die Kultur ist die Feindin der Natur, die Natur ist ewig, die Kultur vergänglich, zurück zur Natur! Das einzige Glück ist die Bedürfnislosigkeit, die Armut an Geist und Gut. Verleugnet euch, verlaßt die Welt! Sehet die Lilien auf dem Felde an, nehmt euch an den Vögeln unter dem Himmel ein Beispiel! Die himmlischen — oder höllischen? — Mächte führen uns ins Leben hinein, lassen den Armen schuldig werden und überlassen ihn der Pein der Rache. Bleib unten, dann kannst du nicht stürzen! Die Fläche kann nicht stürzen! Auch wer oben ist, muß sein Unten mitnehmen, also „eigentlich" unten sein. Der schönste Garten wird rasch von der Natur überwuchert, sobald der Gärtner seine Hände davon läßt, — wozu also die Mühe! Geh in die Allgemeinheit ein und in ihr auf, sie wird für dich sorgen: jeder sein eigner Rentner! Die Unfähigkeit ist der Befähigungsnachweis für die Bekleidung eines Amtes, sogar und gerade des höchsten Amtes, dessen Inhaber ja auch nicht alle Einzelheiten kennen kann und zu kennen braucht (minima non curat praetor), da er ja aus seinem göttlichen Ratschluß heraus alles verfügt, gefeit gegen alle (noch so berechtigten) Einwände, alle Kritik, alle irdischen Maaßstäbe und Einzelheiten. Faust wichtiger als Kopf. Die Fäuste gebärden sich, als ob sie Köpfe seien, die Köpfe, als ob sie Fäuste seien. Die (bisherigen) Oberen sind alle Blutsauger, Ausbeuter, laßt uns sie abschaffen, ihre Plätze übernehmen! Blutsaugen und Ausbeuten können wir selber, besser als jene! Aufstand der Massen! Die Letzten werden die Ersten sein. Die Dummen, Ungebildeten, Rohen, Ungelernten werden die Führer (Volksbeauftragten) in Landwirtschaft, Industrie, Wissenschaft, Partei (es gibt nur noch eine, die Partei, — obwohl „Partei" svw. Abteilung ist, aber die „andern Parteien" werden nur als die Echos der eignen alleinigen Parolen geduldet) und Regierung, ferner ist großer Bedarf an Volksmännern und

-frauen, die als „Funktionäre", „Polizei" dem Volke dienen, auch damit, daß sie für Linientreue sorgen und mit Tücke und Terror gegen alle Andersgesinnten, bes. die Gebildeten und die Besitzenden vorgehen. Jeder sein eigner Spitzel und Denunziant.

93. Der Bonze ist Feind der Kirche nur so lange, wie sie ihm Konkurrenz macht. Ihrem Ursprung nach ist die Kirche die Kommune (Gemeinde), die den Herrn-Gott in der οἰκία κυριακή anbetet (5. Bd. S. 542), dem Haus des Herrn anbetet, — und sie betet ihn heute noch an, obwohl er längst — als Urahne — gestorben ist, er lebt aber in der Erinnerung fort. Ersetzt sie den alten Gott durch den neuen, eben den obersten Bonzen, dann ist alles in Ordnung, und die Kollektivisten sind die frömmsten Leute. Es gibt eben keine unreligiösen Menschen, sie brauchen und haben also immer einen (ihren) Vater-Gott, und wie er heißt, ist ganz nebensächlich, ja gleichgültig.

94. So „macht" der Bonze mit seinen Unterbonzen, Mitläufern, Schläulingen und Dummen Revolution, seine einzige-einmalige Revolution, die insofern permanent, chronisch ist, als sie alle möglichen Revolutionen in sich begreift, seine kranke Revolution, eine Revolte en détail oder en gros, eine Revolution in die Fläche. Natürlich sind die Methoden immer die gleichen: der Krampf ist ja nur das pathologische Analogon zum Kampf. Der Bonze wendet also die Methoden an, die auch der Gegner anwendet, nur eben in pathologischer Abart, zu der auch gehört, daß er die Methoden des Gegners-Feindes aufs schärfste tadelt und dazu auch die Persönlichkeiten aufs heftigste beschimpft. Und natürlich kann auch der Bonze keine Revolution „machen", er ist ja auch nur Präsentant einer Gruppe Gleichgesinnter-Gleichgestimmter, die sich um ihn scharen, eine Klique, die je nach der politischen Situation klein bleibt oder zur größeren und großen Sekte auswuchert; die gesunden und die kranken „Bewegungen" entstehen, wachsen und vergehen als rein biologische Abläufe. Die kranke Revolution ist der Mißbrauch der gesunden; diese ist Evolution, die sich stetig-krisisch im Volksganzen vollzieht, jene ist der Versuch, die Evolution zu re-volvieren, zurückzutreiben, die jeweils erreichte kulturelle Höhe einzuebnen, die Pyramide umzustürzen (Umstürzler). Die gesunde Revolution ist produktiv, konstruktiv, ist das organische vertikale Hineinwachsen der Unteren in die bisherigen Vorrechte der Oberen, die kranke Revolution ist reduktiv, destruktiv, ist das desorganische Herunterreißen der Vor-rechte in die Horizontale, sie ist das Recht der Rechtlosigkeit, das sich vervielfältigt wie eine Krebsgeschwulst, sie ist der Anspruch der Untrigkeit, Obrigkeit zu sein, ohne die Untrigkeit aufzugeben, — und sie ist überaus konservativ: immer dasselbe. Alle kranken Revolutionen sind auf die Dauer undurchführbar, sie enden unver-

meidlich im Zusammenbruche, sie sterben an ihrem eignen Gift, nur sind im Volksleben ein paar Jahre oder Jahrzehnte eine kurze Spanne.

95. Der Bonze kann auch einen äußeren Krieg anzetteln, z. B. um innere Widerstände u. a. Schwierigkeiten unsichtbar zu machen, die politischen Leidenschaften abzulenken, sein gefährdetes Regime noch zu halten, die „Weltherrschaft" zu erringen. Aber auch da muß er warten, bis die militanten RSe einer hinreichenden Masse unter den Umständen der Aufhetzung, der diplomatischen Lüge, der Befehlserteilung usw. in ihre Hochfunktion geraten; falls das nicht gelingt, gibt es keinen Krieg. Folgende Fälle des kranken Krieges (4. Bd. S. 793 ff.) kommen vor: 1. Die gesunden militanten RSe bleiben unaktuell, während die kranken aktuell werden: Krieg einer kranken Minderheit, unter dem die Gesunden leiden, bei dem sie also passiv bleiben, aber aktiv in der therapeutischen Abwehr (Aufklärung, Gegenbewegung usw.) sind. 2. Ein Teil der Gesunden nimmt aktiv am Kriege teil: Koinzidenz der Hochfunktionen gesunder und kranker militanter RSe; diese Teilnahme ist a. eine spontane (echt patriotische), b. eine suggestive (guter Glaube, Erfolg der Kriegspropaganda), c. eine befohlene (Gestellungsbefehl, soldatische Disziplin, auch erzwungener Gehorsam), d. eine kommerzielle (Heereslieferungen, Rüstungsindustrie). 3. Je umfangreicher die Kriegsneurose, desto größer auch die Anzahl der gesunden Teilnehmer zu 2a—d, so daß der kranke Krieg ein „totaler" werden kann.

96. Der gesunde Krieg (4. Bd. S. 574 ff.) ist nicht „total", er wird vom ver sacrum unter Leitung erfahrener Heerführer ritterlich durchgefochten und endet mit echter Versöhnung der Gegner; an ihm nehmen natürlich auch kranke militante RSe teil (Tollkühnheit, Mordsucht, Raubsucht usw.). Der gesunde Krieg ist die Reifeprüfung der Völker um Freiheit, Ehre, Vaterland, also ein vertikales Ereignis, der kranke Krieg ist die Unreifeprüfung der Völker, also ein horizontales Ereignis, eine Seuche. Im gesunden Krieg wird ein hohes Ziel umkämpft, im kranken Krieg eine Fata morgana, eine Utopie. Um eine sogenannte Kriegsursache ist der Bonze nicht verlegen: er nennt den Gegner Feind und den Feind Kriegshetzer, Aggressor, der er selber ist, er unterstellt ihm die Anschläge, die er selbst unablässig betreibt. Hat er Glück, trifft er auf der Gegenseite auch einen Bonzen, und nun wird der Krieg als Konkurrenzkrampf zwischen den beiden Bonzokratien und ihren Hilfsvölkern mit den Methoden des ärgsten Primitivismus geführt: als kompromißlose, unerbittliche, fanatische, restlose Vernichtung aller Kulturgüter, ohne jede Rücksicht auf die Zivilbevölkerung — zum Zwecke der Welterlösung von der Teufelei des Aggressors. Dieses

metaphysische Ziel ist natürlich unerreichbar: beide Bonzokratien verlieren den Krieg, mag auch die eine militärisch siegen.

97. In jedem Regime gibt es eine Untergrundbewegung. In jedem Regime gibt es den Heldentod im inneren oder äußeren Kriege, den normalen oder den pathologischen Heldentod.

98. So lange es Bonzen gibt, gibt es auch kranke Kriege, also immer.

99. Es gibt Kriegsverbrecher, aber auch Friedensverbrecher. Der eine Bonze nennt den andern Kriegsverbrecher; ist er militärischer Sieger, so ist er Friedensverbrecher, krankt an der primitivistischen Hybris des Allerweltsiegers und läßt die Besiegten bis zum Weißbluten und noch etwas darüber leiden.

100. Ausgangspunkt des 1. Weltkrieges war die Ermordung des österreichischen Thronfolgers in Serajewo von dem Emissär Princip, dahinter stand das Begehren Rußlands nach den Dardanellen usw.; Kaiser Wilhelm II. versuchte den Krieg zu verhüten, er konferierte mit dem russischen Zaren Alexander III. auf einem Schiff in der Ostsee ... usw., aber Fürst Nikolajewitsch hatte ohne Wissen des Zaren bereits den Mobilmachungsbefehl gegeben — und so rollten die Ereignisse ab. Wer war „Kriegsverbrecher"? — Ausgangspunkt des 2. Weltkrieges war der Versailler Vertrag: die „Bestrafung" Deutschlands war so unfriedlich, daß die Reaktion nicht ausbleiben konnte. Einsichtige Staatsmänner u. a. Leute sahen das, aber sie konnten sich nicht durchsetzen. Wer war Kriegsverbrecher? — Ausgangspunkt des 3. Weltkrieges ist die Zerstückelung Deutschlands unter der Feindlichkeit der ehemals verbündeten West- und Ostmächte mit der unversöhnlichen Ideologie und Praktik des Kommunismus (die freilich den Westmächten schon längst hätten bekannt sein müssen). Noch (1952) ist er „kalter Krieg", aber das ist auch Krieg; noch ist er verzettelt (Korea, Indochina usw.), noch wird nicht „im großen" geschossen, und das ge- und zerschundene Deutschland, das natürlich nicht neutral sein kann, wird einen heißen Krieg weder anfangen noch führen, aber letztens gewinnen. Wer ist Kriegsverbrecher?

101. Was jetzt geschieht, kann man nur als hellen Wahnsinn bezeichnen. Kann jemand und gar ein Staatsmann glauben, daß sich ein 70-Millionen-Volk im Herzen Europas von der auch derzeit (trotz des vorübergehenden Absinkens) noch höchsten Kulturstufe auf die Dauer versklaven lasse oder gar entbehrlich sei? Das deutsche Volk sucht nun nach Möglichkeiten im Unmöglichen, es sind auch Bonzen hier wie dort am Werke, aber so lange es zerrissen und besetzt ist, kann es zum Nachteil der ganzen Welt nicht gedeihen. Wir werden dringend gebraucht, aber gewisse Bonzen sahen und sehen gerade darin

die Gefahr, zu deren Beseitigung der 1. und der 2. Weltkrieg entbrannte. Magnus Hirschfeld, einer meiner alten Freunde, veröffentlichte 1919 eine Broschüre „Warum hassen uns die Völker?" und gab die Antwort: dafür, daß wir Deutschen fleißig und strebsam sind und auch einen Platz unter der Sonne haben wollen. Zudem: die westeuropäischen Völker sind einige Jahrhunderte älter als das deutsche Volk; es wäre für sie lebenspraktisch, ja -wichtig, mit ihm gute Freundschaft zu halten. „Wir werden uns hüten, die Fehler von Versailles zu wiederholen", hieß es 1945 im westlichen Lager, dann vervielfältigte man die Fehler — auch zum eignen Nachteile — ins Aschgraue und zwar aus lauter Dummheit, Übermut (Jalta!) und — Angst.

102. Der Zug der Geschichte geht von Ost nach West. „Noch nie blieb Sieger, wer gen Osten zog", schrieb ich 1917 in der „Modernen Medizin". Die Preußen z. B. sind die Nachkommen der Pruzzi, einer kleinen Sippe im Baltikum, die sich aus den nomadischen Russen zu den Borussen = Baurussen, bäuerlich seßhaften Russen entwickelt hatten und dann allmählich in friedlicher Invasion-Akklimatisation zum großen Bruder der deutschen Stämme-Völker wurden (vgl. auch Reuß jüngerer und älterer Linie). Die Geschichte berichtet aber auch genugsam von kriegerischer Invasion östlicher Massen, die ihrer Natur nach die westliche Kultur und ihre Träger zu zerstören trachteten, also abgewehrt werden mußten und sich totliefen. Ex oriente lux, aber auch oft tenebrae.

103. Es soll immer noch Leute geben, die da glauben, die militärischen Sieger im 1. und 2. Weltkrieg hätten den Krieg gewonnen.

104. Jedes Volk hat Soldaten. Nichts gegen das Militär, aber alles gegen den Militarismus, d. h. der Vermilitarisierung des ganzen Volkes, gar einschl. Frauen und Kinder. Nichts gegen das gesunde Aufwärtsstreben der Völker, aber alles gegen den Imperialismus, d. h. das Streben nach der Weltherrschaft. Nur leider: „Nieder mit dem Militarismus und Imperialismus!" — das schreien am lautesten die Militaristen und Imperialisten der andern Seite.

150. Es regiert sich schlecht auf der Spitze von Bajonetten, aber auch auf gebeugten Rücken.

106. Der gesunde Krieg ist eine volkliche Mensur nach Komment, d. h. nach Völkerrecht, der kranke Krieg ist ein räuberischer Überfall, dem jedes Mittel recht ist. Der gesunde Krieg ist Sport, der kranke Krieg ist Mord. Es gibt eine normale und eine abnormale Zerstörung. Ein Orkan vernichtet viele Werte, er ist nicht ein gesunder Wind, sondern ein pathologisch übersteigerter. Der Tod des Gesunden ist die normale Auflösung des Organismus, der Tod des Kranken ist die abnormale Auf-

lösung. Krankhaft ist im Kriege die Zerstörung der zivilen Kulturgüter und -stätten, der wehrlosen Zivilisten, die Zerstörung um der Zerstörung willen, die man zur militärischen Notwendigkeit umfälscht.

107. Graf Schlieffen lehrte: „Die Kriegsgeschichte besteht überhaupt nur in einer Aneinanderreihung von Fehlern, und jede Kriegslage kann naturgemäß nur das Produkt von Fehlern sein; es kommt darauf an, die Fehler des Gegners zu erkennen und auszunutzen." Aber dieses Ausnutzen wäre doch wieder ein Fehler! Die ganze Strategie ist hiernach nichts weiter wie Fehlermachen: alles, was geschieht, ist Fehler, und der beste Stratege ist der, der die schlimmsten Fehler macht?! Also war z. B. Stalingrad ein Zeugnis für das Feldherrngenie Adolf Hitlers?!

108. Der Angriffskrieg ist keineswegs immer verbrecherisch, und es nützt nichts, ihn zu ächten. Junge Völker wachsen heran und messen sich mit älteren und alten Völkern, die ihre Macht, ihren Besitz, ihre Kultur, ihr Leben verteidigen. Unterdrückte Völker wehren sich, falls sie noch lebenskräftig genug sind, gegen die Unterdrücker, manchmal mit gesunden, manchmal mit kranken Methoden. Druck erzeugt Gegendruck. Auf welcher Seite liegt die „Kriegsschuld"?

109. Kollektivschuld. In jedem Volke gibt es Verbrecher — ist da das ganze Volk verbrecherisch? Wer so dumm ist, das zu bejahen, muß auch das eigne Volk für verbrecherisch halten und darf nicht über die (vermeintlichen und tatsächlichen) Verbrecher eines andern Volkes urteilen. Die gesunden Volksgenossen sind mit den Bonzen niemals einverstanden, können sich aber mit ihren allemal therapeutischen Bemühungen in den Zeiten einer herrschenden Großseuche nicht hinreichend durchsetzen. „Macht" der Bonze einen Krieg, wie kann man dann auch seine Gegner mitschuldig sprechen! Der schweizer Psychotherapeut C. G. Jung erklärt uns das Unerklärliche: im ganzen Volke lebt und webt das kollektive Unbewußte als die metaphysische Macht, die alles Geschehen verursacht und kommandiert, also ist das ganze Volk für alles, was geschieht, also auch für Kriegsverbrechen kollektiv verantwortlich und zu bestrafen. Nun, der Herr Professor Jung, der wieder mal (vom Nationalsozialismus nämlich) umgelernt hat, irrt sich wie gewöhnlich: das kollektive Unbewußte ist seine Erfindung — eine Fiktion zu seinen anderen Fiktionen. Würde aber — nehmen wir das einmal zu Jungs Gunsten an — das kollektive Unbewußte, umgetauft aus der Freudschen Libido, existieren, so wäre es natürlich ein allgemein-menschliches, also auch einschl. schweizerisches, nicht bloß deutsches, also sind alle Menschen an dem Weltkrieg schuld! Nun, das ließe sich hören, aber das ist die Selbstwiderlegung der Jungschen Phantastik. Sie hat leider eine

Zeitlang Schule gemacht: sie paßte den damals Alliierten in den Kram, sie haben aber den Wahn von der Kollektivschuld des deutschen Volkes offiziell aufgegeben.

110. Der Bonze: „Du mußt nur an den Sieg glauben, dann hast du ihn schon in der Tasche" — ja, nur eben in der Tasche! Und der Gegner-Feind wird nicht schwächer dadurch, daß man ihn für schwächer hält, als er ist.

111. Sieger wird sein, wer den längsten Atem hat. Nur ist es schon vorgekommen, daß der Atem des Siegers den des Besiegten um einen einzigen Zug überdauerte. Pyrrhussieg: ich allein bin übrig geblieben. Alle Bonzensiege erweisen sich letztens als Niederlagen; der Bonze wird das nie zugeben, selbst sein physischer Tod ist ihm der endgültige metaphysische Sieg über den drohenden metaphysischen Untergang. „Wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe"; wer für den Propheten Mohammed stirbt, kommt gleich in den 7. Himmel zu den Houris; die Helden der Walstatt führte die Walküre nach Walhall zu den Gelagen und den Wunschmädchen usw.

112. Der Bonze sieht in jedem Fremden einen Feind, er kann hostis und hospes nicht unterscheiden. In der primitiven Siedelung galt der Fremdling zunächst als ghostis, Geist, Gast-feind, hostis, wurde also ins Hostel, Hotel, Gasthaus aufgenommen, darauf so „handgreiflich" auf Kraft, „Nam' und Art" geprüft, daß er bei Bewährung zum ghospes, Gast-freund, hospes wurde und ins Hospital kam. Dem gesunden Kulturmenschen ist der in- und ausländische Gastfreund willkommen, nicht aber der militärische Sieger, der sich als Herr im Lande gebärdet. Rezept gegen alle Sorgen der ehemaligen Alliierten: laßt Deutschland wieder Deutschland sein, verlaßt allesamt Deutschland — außer als Gäste — und alles ist (bis auf Weiteres) in Ordnung! Man sollte einen modus vivendi suchen — soeben (16. April 1953) hat der amerikanische Präsident Eisenhower einen solchen modus skizziert —, nicht aber einen modus moriendi. Man kann das Chaos nicht bekämpfen, indem man es herbeiführt.

113. Nichts gegen die Politik, aber alles gegen die politischen Bonzen!

Andere Bonzentypen.

114. Der Arzt ist vom Kranken aus gesehen allemal Bonze, Magier-Medizinmann, Inhaber des Heilzaubers gegen die Krankheitsdämonen: jeder Kranke ist ja, soweit krank, Infantilist, also in der magischen WA befangen; in seinen reiferen Anteilen glaubt er freilich nicht mehr an Zauber. Nicht wenige Ärzte, besonders sog. Autoritäten (vgl. „Ein Titelchen muß sie vertraulich machen, daß Eure Kunst viel Künste übersteigt...",

Faust, Schülerszene) führen sich auch als große Magier vor, glauben wohl selbst an ihren Medizinzauber und vermeinen, gerade auf diese Weise auf die Kranken heilsam zu wirken, lehnen also jede Aufklärung des Publikums ab, vgl. Erwin Liek: „Ohne Zauber kommen wir nicht aus" oder den Heiland Jesus: „Dein Glaube hat dir geholfen" usw. Alle Suggestivtherapie, bes. die methodische der Neurose, die ja immer noch für „psychogen" gehalten wird, ist Appell an den blinden Glauben, lies: Aberglauben der Patienten und somit bonzisch. Indes der Zauber hilft ebenso wenig wie der Glaube daran: es gibt ja gar keinen Zauber; das Publikum weiß das längst und mißtraut nun auch gleich, das Kind mit dem Bade ausschüttend, der wissenschaftlichen Therapie der Ärzte.

115. Der Priester ist Bonze, sofern er das Einst und Jetzt, also den archaischen Glauben an den überirdischen Häuptling-Vater-Gott und den unterirdischen Teufel als noch für in höheren und hohen Kulturen gültig erachtet, ihn in diesem Sinne verkündet-anbefiehlt und danach lebt, z. B. ehelos in dem Wahn, er könne-müsse den Tod-Teufel im Weibe (mit Abstinenz und-oder Abusus) bannen, besitzlos in dem Wahn, die Weltflucht sei das einige Heil, vernunftlos in dem Wahn, das alleinseligmachende Dogma stehe außerhalb jeder Vernunft (credo quia absurdum), — kurz: die Menschheit müsse am besten aus lauter Mönchen und Nonnen bestehen, also zu ihrem ewigen Heil aussterben. Er ist aber nicht Bonze, sofern er, ein Mensch, den archaischen Kult andacht-andenkenmäßig in kulturell abgewandelten Formen zelebriert, die Menschen zur Ethik erzieht und ihnen die reine Menschlichkeit vorlebt.

116. Der Richter ist Bonze, sofern er die göttliche Gerechtigkeit auf Erden zu vertreten oder doch, obwohl krank, das gesunde Volksempfinden in sich zu tragen wähnt und so die Rechtsgesetze willkürlich auslegt.

117. Der Philosoph ist Bonze, sofern er sein gelehrtes Kauderwelsch, das niemand, auch er selber nicht versteht, für Weltweisheit, sogar für die alleingültige ausgibt.

118. Der Schriftleiter ist Bonze, sofern er die Freiheit der Meinungsäußerung in seiner Freiheit sieht, ausschließlich seine Meinung zu äußern — selbst oder mittels seiner untertänigsten Mitarbeiter, der seine Meinung mit der öffentlichen Meinung identifiziert, die nur das in der Zeitung lesen will, was sie schon weiß oder zu wissen glaubt, der alles ablehnt, was über sein Wissen hinausreicht.

119. Der Kritiker ist Bonze, sofern er souverän von seinem alleingültigen Standpunkte aus alles beurteilen zu können wähnt, auch das, was er gar nicht kennt, z. B. Bücher, die er nicht gelesen oder rasch durchblättert hat.

120. Der Lehrer, der „immer recht hat, auch wann er nicht recht hat", ist Bonze.

121. Der Standesbonze entmündigt alle Standesgenossen und bestimmt allein alle Standesinteressen. Die Ärzte z. B. haben ein langes bitteres Lied hiervon zu singen, vgl. meine sozialärztlichen Romane „Führer der Menschheit?" (1910) und „Der letzte Arzt" (1911), vgl. auch die „ewigen" Kämpfe der Standesvertretungen, in denen ein Bonze den andern ablöst, mit den in der Sozialversicherung amtierenden Bonzen.

§ 27. Menschlichkeit

1. So lange der Mensch dämonistisch deutet, ist er weltanschaulich noch nicht reiner, wahrer Mensch, sondern ein physisch : metaphysisches Doppel- oder Dreifachwesen. Nach Aristoteles baut sich der Mensch aus drei Schichten auf: vegetative Seele, animalische Seele, Region des Geistigen, und dieses Metaphysische wohnt im Leibe. Diese Deutung ist auch heute noch für die meisten Kulturmenschen gültig. Die Seele (Anima) ist also ziemlich-unziemlich degradiert, sie haust nicht mehr allein im Leibe, sie haust weiter unten als der Geist (Animus), und das Unten gilt als böse, teuflisch, höllisch, der Geist dagegen wird von oben her in den Kopf ausgegossen, ist also gut, göttlich (Gott ist Geist, nicht Seele, und seine irdischen Vertreter heißen Geistliche, nicht Seelliche, S. 30, 148, 160), erhaben, heilig — und der Leib? er ist böse (daher wird er von Staube genommen und wird wieder zu Staube, er ist sterblich, Seele-Geist unsterblich), er ist das „Fleisch", somit „abzutöten". Der Geist ist Widersacher der Seele und „lebensfeindlich" (L. Klages) — usw. Diese Deutungen und Deutereien beweisen nicht etwa, daß das Metaphysische existiert, sondern nur, daß die Menschen so deuten, sich in Deutungen, Fiktionen ergehen und so vom wahren Menschentum noch mehr oder weniger weit entfernt sind. Der wahre Mensch ist der realische Mensch: der Mensch, der den Menschen als rein biologischen Organismus erkannt und alle Metaphysik überwunden hat.

2. Natürlich kann sich der Mensch jeder Entwicklungsstufe nur menschlich, eben als Mensch verhalten, und der Gesunde denkt und tut immer, d. h. auf seiner jeweiligen Entwicklungsstufe richtig, gut und schön. Die WA, die dem Gesunden jeweils zu eigen, bestimmt nicht ursächlich sein Tun, sondern ist ein Kriterium seiner Entwicklungsstufe, sie ist sozusagen seine Privatsache: er denkt und tut eben immer richtig, gut und schön. Die Pubertätsmartern der Primitiven z. B. waren ebenso menschlich, wie es die Prüfungen in höheren und hohen Kulturen waren

und sind, und eben das Gesund-Menschliche einschl. der Denkweisen des Gesunden ist richtig, gut und schön, ist das Menschliche schlechthin. Unmenschlich denkt und tut nur der Kranke; er ist natürlich auch ein Mensch, aber ein solcher, der in einer von der menschlichen Norm abweichenden Art und Weise denkt und tut, — und eben das abnormale Denken und Tun nennt man unmenschlich (wie man es auch als unnatürlich bezeichnet, obwohl es natürlich auch — natürlich ist). Soweit krank, ist der Kranke Infantilist-Archaist, und seine reiferen Anteile sind krankheitlich nuanciert. Soweit krank, denkt und tut der Kranke also ganz analog wie die Primitiven, und diese Übernahme des Primitiven in höhere und hohe Kulturstufen nennen wir Unmenschlichkeit. Die Unmenschlichkeit ist gemäß dem Extremismus des Kranken Übermenschlichkeit (neurotischer oder phrenotischer Größenwahn) und-oder gegenstücklich Untermenschlichkeit (Kleinheitswahn), und die beiden dämonistisch aufgefaßten Gegenstücke verschmelzen mit einander zum Chaos, dessen primitive Differenzierung sie sind. Die WA des Kranken ist also ganz und gar nicht seine Privatsache, und an der kranken WA muß die exakte Neurosentherapie ansetzen, sie muß korrigiert, zur Harmonie entwickelt werden, will man die Unmenschlichkeit in die Menschlichkeit überführen.

3. Der Neurotiker sieht sich also vor über-untermenschliche Aufgaben gestellt und muß mit ihnen auf adäquate, also über-untermenschliche Weise fertig werden: Dämonie gegen Dämonie. „Das Kind im Neurotiker" dominiert um so mehr, je mehr die infantilen Funktionen auswuchern. Das Dämonische im Menschen ent-menscht den Menschen: es benutzt „ihn", d. h. den Leib nur als Wohnung, Werkzeug, „Organ", es ist als göttlich-teuflisch selber unmenschlich, unphysisch, es ist aber „das Wesentliche" im „Wesen", das Physische ist unwesentlich, also ist das Wesen, das man Mensch nennt, doch seinem Wesen nach Unmensch? Realiter: der Mensch ist natürlich immer Mensch, aber eben im infantilen Erleben gemäß der geringen Differenzierungsstufe der Hirnrinde Gespinst-Gespenst, hauchartiges Gebilde, und diese Anschauung erhält sich beim Neurotiker in seinen kranken und nuancemäßig auch in den gesünderen Bezirken, — ohne das er davon überhaupt etwas oder mehr als ein dunkles Ahnen weiß. Er kann von sich nur sagen: omne humanum abs me alienum.

4. Der wahre Adel des Menschen ist seine Menschlichkeit.

5. Das Eigentlich-Menschliche ist die Vernunft, so deutet der Dämonist, sie ist der göttlich-erhabene Geist, er wohnt im Kopfe, also ist der Kopf der edelste Teil des Menschen, der übrige Leib ist nach unten zunehmend tierisch-pflanzlich, animalisch-vegetativ. Realiter gehört auch der Kopf mit dem Gehirn zum

Leibe, und wer den Leib für tierisch und so für teuflisch, verächtlich hält, muß auch den Kopf so einschätzen; übrigens haben ja viele Tiere auch Köpfe mit Gehirn. Realiter ist die Hirnrinde des Menschen, speziell die Begriffssphäre höherentwickelt als die des höchstentwickelten Tieres, das zwar verständig, nicht aber vernünftig ist (s. im 5. Bde.), und darin unterscheidet sich der Mensch (homo sapiens) vom Tier. Aber auch alle übrigen Teile des menschlichen Organismus sind menschlich, weder tierisch noch pflanzlich noch anorganisch, er ernährt sich zwar von tierischen usw. Stoffen, aber er assimiliert sie, d. h. sie verändern sich rein biologisch zu menschlichen Stoffen; auch die Stoffe, die der Mensch ab- und ausscheidet, sind menschliche (menschliche Zellen, Atem, Kot, Harn, Same, Ei, Blut usw.), sie verändern sich — bis auf die befruchtende Samen- und die befruchtete Eizelle — rein biologisch zu anorganischen Stoffen, und diese verändern sich z. T. wieder zu pflanzlichen, tierischen und menschlichen Stoffen, aber so wenig wie der Mensch tierische usw. Stoffe als solche in seinem Organismus aufweist, so wenig das Tier menschliche oder pflanzliche oder mineralische als solche, so wenig die Pflanze menschliche oder tierische als solche usw. Die Analogien zwischen Mensch und Tier usw. sind nicht Identitäten, sie beweisen nicht etwa genetische Zusammenhänge (wie Darwin, Haeckel u. a. annahmen), sie heben die Klassifikation, die eine genetisch-biologische Tatsache ist, nicht auf. Auch hier führt die mechanistische Auffassung (z. B. die chemische Untersuchung von Stoffen, die aus dem lebenden Organismus entfernt, also abgetötet sind) zur Entmenschung des Menschen. Sogar — man denke! — die Geschlechtsfunktion des Menschen ist nicht tierisch oder pflanzlich (obwohl „Fortpflanzung") oder chemisch, sondern in der Tat menschlich, sie führt zu menschlichen Kindern, nicht zu Karnickeln oder Pflaumenbäumen oder Kieselsteinen! Man schämt sich beinahe, diese Selbstverständlichkeiten hinzuschreiben, aber sie gehören eben für den naiven und den gelehrten Dämonisten zu den Welträtseln.

6. So lange man in den Menschen das Metaphysische hineinfingiert, hat man den Menschen noch nicht entdeckt, ist er „das unbekannte Wesen" (A. Carrel) und „ein utopisches Wesen" (Ortega y Gasset; S. 155).

7. Man redet so viel von Menschlichkeit, aber das ist nur eine Sehnsucht.

8. Der Neurotiker, bes. der hochgestellte, hält, auch falls er die Diagnose stellt oder anerkennt, sein krankes Denken und Tun, also seine Unmenschlichkeit, seine Über - Unter - Außermenschlichkeit für den gottgewollten Kampf gegen die Unmenschlichkeit für die Menschlichkeit. Und wieder: Eins ist

Not: Erkenntnis! Die Neurosenkunde muß popularisiert, die Neurosentherapie sozialisiert werden (im Sinne der Sozialtherapie und -hygiene, vgl. Broschüre „Psychobiologie der Volksseuche Neurose"), will man der Unmenschlichkeit nach Möglichkeit abhelfen, aber dazu müssen die hiervon berufenen Stellen und Personen erst einmal den Menschen entdecken, das dämonistische Denken, das als Psychoanalyse, Tiefenpsychologie usw. das dämonistische Denken auch der Neurotiker bestätigt, d. h. als Therapie sich selbst aufhebt, verlassen, die Erkenntnistherapie erlernen und, soweit krank, die eigne Unmenschlichkeit aufgeben, — aber das wollen sie ja (noch) nicht, sie haben zu viel Angst davor, „bloß" Mensch zu sein, und sträuben sich gegen den letzten Schritt aus der Rätselei in die Klarheit. Und ich kann es ihnen nachfühlen: das Schwerste, was er für den Menschen gibt, ist: Mensch zu werden.

9. Das humanistische Zeitalter ist die phylogenetische Periode, die in der Ontogenese das humanische Zeitalter ist: die Mystik verblaßt, das Leib-Seele-Problem wird akut, somit ist der Mensch und die Welt immer noch das Rätsel, das in allen Formen auftritt. Es entfällt erst im realischen Denken.

10. Man darf vom Menschen nicht mehr als Menschliches erwarten und verlangen — und vom Einzelnen nicht mehr, als was im Rahmen seiner Persönlichkeit, seiner biologischen Beschaffenheit liegt.

11. Nur ein Mensch kann wähnen, Gott zu sein, aber er ist und bleibt Mensch.

12. Viele verkünden die Menschlichkeit, aber sie leben sie nicht. Sie wähnen, nur wer die Menschlichkeit (bloß) studiere, könne sie lehren; wer sie aber lebe, könne sie nicht lehren. Wissenschaft über Erfahrung, Theorie über Praxis! Sie sagen, auch der Arzt macht ja nicht alle Krankheiten selber durch, sondern hat sie studiert, der kranke Arzt braucht ja selber einen Arzt. Und seht den Professor der Ethik an, wie er seine Frau mißhandelt! Denkfehler: Der Medizinstudent erlebt die Krankheiten in der Klinik-Praxis und wird praktischer Arzt; er theoretisiert nicht am Krankenbett, er unterrichtet als Lehrer am Krankenbett, der theoretische Mediziner ist ein unpraktischer Arzt. Wer ein Lehrbuch der Chirurgie auswendig weiß, ist noch lange kein Chirurg. Wer die Geschichte, die Regeln und Gesetze der Ethik bloß auswendig gelernt hat und ex cathedra doziert, ist ein schlechter Ethiker. Das Erlebnis ist die Hauptsache, die Beschreibung ist nur Begleitmusik (§ 10). Empirie über Theorie! „Grau, teurer Freund, ist alle Theorie, doch grün des Lebens goldner Baum". Auch der Unmensch kann über die Menschlichkeit theoretisieren. Eine kleine Wohltat ist besser als eine große Rede.

13. Nur der Unmensch kann die Menschlichkeit andauernd im Munde führen und mit unmenschlichen Mitteln die Unmenschlichkeit abzuschaffen, die Menschlichkeit zu „verwirklichen" trachten. Der Gesunde ist (nicht bloß: sei) „edel, hilfreich und gut" und macht davon kein Aufhebens.

14. An der Menschlichkeit scheitert letztens alle Unmenschlichkeit.

15. Jeder Neurotiker ist Menschenfeind, mag er sich auch theoretisch als Menschenfreund anpreisen. Welch ein Unsinn, das Menschliche, besonders die Geschlechtsliebe und die Ehe als teuflisch hinzustellen und in der Weltflucht, in der Abstinenz und im Zölibat (den man ja auch in der Form des geschlechtlichen Abusus, der Unzucht als eifrige „Austreibung des Teufels", exerzieren kann) den „heiligen Lebenswandel" zu sehen — nach dem Vorbild der Junggesellen Jesus und seines Apostels-Nachfolgers Paulus (§ 9)! Hat Gott nicht nach der Bibel (1. Mose Kap. 1, V. 28) den Menschen gesagt: „Seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet die Erde und macht sie euch untertan!"? Aber die Heiligen können und wollen nicht erkennen und anerkennen, daß sie auch „bloß" Menschen und zwar kranke Menschen sind.

16. Es ist unmenschlich, seine Menschlichkeit zu verleugnen.

17. Nicht gott- und teufelsselig, sondern menschselig!

18. Die Menschenscheuen scheuen sich nicht, ein Bündnis gegen den Menschen zu schließen. So lange sie sich absondern und abgesondert bleiben, mögen sie ihrem Wahn huldigen, obwohl es bedauerlich ist, daß sie sich den normalen Rechten und Pflichten entziehen. Sobald sie aber der Öffentlichkeit ihren Wahn verkünden und Proselyten machen wollen, müßte man sie sozialtherapeutisch entlarven. Indes kein Gesunder richtet sich nach ihnen.

19. Im Namen der Menschlichkeit sind immer die schlimmsten Unmenschlichkeiten begangen worden, im Namen der göttlichen Barmherzigkeit die gräßlichsten Grausamkeiten begangen worden.

20. „Bestie im Menschen?" Nun, in der Tat: keine Bestie kann so viele Bestialitäten ersinnen und ausführen wie der Mensch in seinem Wahn.

21. Toleranz. Die echte (gesunde) Toleranz ist tolerant auch gegenüber der Intoleranz, sie wendet aber die Erkenntnistherapie an. Toleranz ist nicht Zustimmung oder Gewährenlassen. Die unechte (kranke) Toleranz ist die Übertoleranz = Gleichgültigkeit — als Gegenstück zur Intoleranz = prinzipiellen Feindschaft gegen jede andere Meinung. Die Intoleranz tritt gegen, aber auch für die Toleranz intolerant auf. Die Übertoleranz wie die Intoleranz sind magische Auffassungen: ihr Zauber richtet sich gegen die feindlichen Zaubermächte. Sie sind unmenschlich, menschlich ist nur die gesunde Toleranz.

22. Die Menschen bemühen sich von jeher um ein menschenwürdiges Dasein für alle — und sie haben dieses Ziel bis heute nicht erreicht. Nur den Gesunde führt ein menschenwürdiges Dasein, es gibt aber immer Kranke, die auch in allem Luxus ein menschenunwürdiges Dasein führen.

23. Jeder Mensch lebt sein Leben ab, und nichts kann ihm passieren, was nicht zu ihm paßt.

§ 28. Glaube

1. Weltanschauung ist die Tatsache des Bewußtseins. Die WA hat ihre Entwicklungsgeschichte. Das Chaos ist prädämonistisch, aus ihm gehen hervor, auf es folgen die dämonistischen Denkweisen von der animistisch-magischen über die mythische und die mystische zur humanischen, der psychologisch-kausalen (sive motivisch-kausalen) Stufe, zuhöchst schließt sich genetisch an die realische s. postdämonistische Denkweise, in der der Glaube in das Wissen, die Erkenntnis übergegangen ist. Die Deutung, daß im Physischen das Metaphysische wohne und walte, ist Glaube im allgemeinen Sinne. Im Chaos gibt es noch keinen Glauben, das Kind ist mit seiner Welt identisch, das All, die Gottheit, die WA ist primitiv-monistisch, doch liegen da die Keime des Glaubens in der Art vor, daß sich das Chaos mehr und mehr der animistischen Deuteweise annähert und dabei auch schon die Mutter sich als zentrale Verdichtung aus dem Diffusen abzuheben beginnt. Im animistischen Zeitalter ist das chaotische Metaphysische die Allmacht, aber ihre zentrale Präsentanz: die Muttergestalt ist nun schon beginnend-individual (gespenstisch) abgegrenzt, und zu ihr gesellen sich die Ichgestalt, die Vatergestalt, mehr und mehr auch andere Gestalten. Der Glaube ist da noch pantheistisch, sofern man die diffuse Anima, gemäß dem genetischen Anschlusse an das Chaos, als Gottheit bezeichnet, wie man es ja auch wortbiologisch tun muß, doch zentriert er sich mehr und mehr auf die Muttergestalt, daneben auf die Vatergestalt als die nächststehenden großen Wesen, die mit dem Kind und mit denen das Kind in religiöser (also platonischer) Liebe verbunden sind-ist. Diese Entwicklung setzt sich im magischen Zeitalter fort, das (hier ontogenetische) Matriarchat prägt sich mehr und mehr aus, die Dämonie des Kindes sieht sich der Dämonie der Großen-Alten-Älteren (Eltern), die sich auch in den von ihnen gestellten Aufgaben präsentiert, gegenüber und hält ihr stand. Im Verlaufe der sich genetisch anschließenden Ausgliederung - Organisation der Familie, der Sippe, des Stammes, des Volkes zur Pyramide, der die (fingierte) jenseitige Hierarchie in Übereinstimmung mit der Differen-

zierung der Begrifflichkeit (Begriffstypen als Götter) entspricht, macht die Zentrierung der Religion, also des religiösen Glaubens auf den Menschen weitere Fortschritte, bis endlich der Vater an die Spitze tritt (Patriarchat), im Metaphysischen also der „Eingott", d. h. Hauptgott in der Höhe als Widerpart des Teufels, des Hauptgottes in der Tiefe (realiter: Endbegriffe, die um die Pubertätszeit aktuell werden) — und weiterhin Seele und Geist als welt-leibnächste Vertreter-Mittler des Gottes und des Teufels in den Menschen hineingeheimnist werden. Vgl. hierzu die Ausführungen — auch über die Phylogenese der Religion und des Glaubens — im § 1, $_1$ u. $_2$ sowie im 4. und 5. Bde.

2. Der urtümliche Glaube ist zunächst „b l i n d": Einzelheiten sind erst angedeutet, so daß Einzelzweifel (Frage, Prüfung, Kritik) noch nicht vor-kommen, doch ist der blinde Glaube das Keimbeet aller Zweifel, die sich im Gange der Differenzierung, also rein biologisch einstellen.

3. Wir unterscheiden den r e l i g i ö s e n vom p r o f a n e n Glauben: jener ist auf das Metaphysische, dieser auf das Physische gerichtet, beide sind vom Archaischen her anthropozentriert — religiös: alle Dämonen sind anthropomorph, wir alle sind Gottes Kinder, seine Ebenbilder und glauben an ihn — und profan: ich glaube den Worten des Vaters usw. oder ich glaube meinem Vater usw., aber nicht: ich glaube an meinen Vater.

4. Als Zerlegung des Physischen in Zwei: in das Physische und das Metaphysische ist der r e l i g i ö s e Glaube prinzipiell Zweifel (Wesenszweifel), und dieser erhält sich während aller Stufen des dämonistischen Denkens und zwar unter „Verdünnung" gemäß der zunehmenden Physizierung des Physischen. Der Wesenszweifel ist eine Anschauungstatsache und als solche nicht zu bezweifeln. Indes differenzieren sich genetisch innerhalb des Wesenszweifels zunehmend Einzelzweifel heraus, ungezählte Fragen melden sich zu Worte, und sie sind äußerst fruchtbar: sie erhalten ja auch trotz aller Dringlichkeit keine Antwort vom Metaphysischen (das ja realiter nicht existiert), und die Antworten, die der Mensch selbst sich gibt, sind nur neue Fragen (Karusselldenken). Alle diese Einzelzweifel liegen innerhalb des religiösen Glaubens, können also das Problem Physisch : Metaphysisch nicht lösen, so daß im Grunde genommen der religiöse Glaube „blind" bleibt — wie zu Anfang. Vom Metaphysischen können wir nichts wissen, es ist ja nur fingiert und niemals verifizierbar: „... und sehe, daß wir nichts wissen können ...", und manchen „verbrennt dies das Herz", sie geraten in Verzweiflung, den äußersten Grad der Zweifelei und ihr Zusammenbruch, nicht aber ihre Lösung, andere sehen in der Unerforschlichkeit den Beweis für die absolute Richtigkeit des blinden Glaubens (credo quia absurdum, die menschlichen Sinne sind zu schwach

usw.) und fordern ihn fanatisch zum Heile der Menschheit von sich und allen anderen, wieder andere erkennen die immanente Widersprüchlichkeit des religiösen Dogmas, sagen Nein dazu (Atheisten) und resignieren — und wieder andere entwickeln sich aus der dämonistischen Deutung und Deuterei ins realische Denken.

5. Besser daran ist der profane Zweifel: er differenziert sich genetisch aus der Blindheit in die Einsicht, die immer mehr Wissenstatsachen vorfindet, mögen sie auch dem Wesen nach noch unklar sein und, so lange der Mensch dämonistisch denkt, unklar mit zunehmender Verdünnung der Unklarheit bleiben. Er zweifelt sich durch Fragen und Prüfen hindurch erfolgreich bis zum einsichtigen Vertrauen (S. 234), zur zunehmenden Überzeugung empor, die freilich immer noch, auch im verdünntest-dämonistischen Denken den Wesenszweifel enthält und erst im realischen Denken hiervon frei, also echte Überzeugung ist. Während dieser Genese assoziiert sich der profane Glaube auch mit dem religiösen Glauben: er beginnt an seiner absoluten Gültigkeit zu zweifeln, er untersucht ihn mittels der sich stetig mehrenden-erhöhenden Wissenstatsachen, er trägt weitere und zwar substantiierte Zweifel — nicht an den Glauben als WA, die ja ohne Zweifel existiert, sondern an die „Glaubenstatsachen", die religiösen Deutungen im einzelnen heran und in sie hinein — bis zum Skeptizismus und Skrupulantentum, er sucht nach Beweisen für die Existenz Gottes usw., die sich ja nur zweifelig, also ohne positives Ergebnis führen lassen, und geht schließlich im realischen Denken in die Erkenntnis über, daß alles dämonistische Denken, also auch der religiöse wie der profane Glaube fiktional ist und daß auch die Religion erst mit dem Wegfall der Fiktion ihre Befreiung aus allen Zweifeln, ihre letztmögliche Ausreifung und Würde erfährt. Das Verbot des Zweifels kann den Zweifel nicht verhüten oder aufheben. Der Zweifel ist nicht Wirkung des Teufels, der ja auch selber Zweifler = διάβολος zu (διαβάλλειν durcheinanderwerfen) genannt wird, sondern ist ein Kriterium der zunehmenden Differenzierung des Menschen, insonderheit seiner Vernunft.

6. Die biologische Religion, also die Psychobiologie versucht also nicht etwa die Religion und die Kirche abzuschaffen, sondern stellt im Gegenteil ihre Grundlage fest und heraus. Der Glaube an das Metaphysische, wie immer es benannt werde: Zauber, ewiges Leben, ewiger Tod, Dämonie, Götter und Gott als Dämonen usw., ist keineswegs, wie eben die Dämonisten meinen, „das unabdingbare Wesen" der Religion und des Gottesdienstes; die biologische Religion ist metaphysikfrei, frei von allen Fiktionen und somit auch frei von allen Zweifeln, die nun eben „das unabdingbare Wesen" der dämonistischen Religion

sind. Wir erkennen, daß die Menschen eine lange Periode ihrer Entwicklung hindurch in der dämonistischen WA, mit zunehmender Verdünnung des Dämonismus, leben und daß man die jeweiligen Entwicklungsstufen des Glaubens selbstverständlich als solche anzuerkennen und zu respektieren hat — dies aber nicht in dem Sinne, daß man die nun eben rein biologisch sich vollziehende Entwicklung aufhalten müsse, um die urtümlichen Formen des Glaubens und des Kultes zu „retten" und „dem Teufel sein Handwerk zu legen", sondern in dem Sinne, daß man hier wie auch sonst die Entwicklung und die Art, wie sie sich vollzieht (einschließlich der Aufklärung, des Unterrichts) als naturgesetzlich anzuerkennen hat. Übrigens sind ja auch alle Versuche, die Entwicklung aufzuhalten, vergeblich und allenfalls Zeichen der Neurose. Konservativ ist gut und schön, aber konservativistisch ist pathologisch.

7. Der Wegfall des Metaphysischen hebt nicht etwa Religion und Kirche auf. Religion ist nicht mit Theologie zu verwechseln oder zu identifizieren: Theologie ist eine Art Archäologie (S. 133, 274). Der Kult als Andacht = Andenken an die archaischen Formen wird von der Psychobiologie nicht angetastet — eben mit der Erkenntnis, daß er diese alten Formen in kulturellen Abwandlungen zelebriert. Die Psychobiologie lehrt ja gerade, daß man das Bestehende erst verstehen kann, indem man seine Entstehung kennt; sie ist ja selbst eine genetische Lehre, allerdings Wissenschaft. Natürlich wird auch die Kirche nicht „abgeschafft" — für wie dumm müssen mich Leute halten, die mir ein solch unsinniges Unterfangen zutrauen! Diese „Kritiker", lies: Kritikaster reden nur vom Hörensagen anderer Kritikaster, die ebenfalls meine Bücher nicht gelesen haben, und eifern-geifern gegen den „Ketzer" aus ihrer Unkenntnis-Böswilligkeit-Eifersucht usw. Niemals habe ich ein Wort gegen die Religion und die Kirche geschrieben oder gesagt, wohl aber sehr viel über beides, und dafür hätte ich Dank verdient. Wir erkennen also die biologische Position der Kirche und damit ihren Wert für das menschliche Leben.

8. Es gibt keinen unreligiösen Menschen, so lange die Kinder von den Eltern gezeugt werden — und das werden sie ja immer. Es gibt aber krankhaft religiöse Menschen, zu ihnen gehören die Frömmler genau so gut wie die Atheisten. Wer die Religion und die Kirche „abschaffen" will, kann dies nur mit religiösen und zwar krankhaften Mitteln und Methoden versuchen: er macht sich selbst zum Gotte, der die Konkurrenz beseitigen möchte. Und ebenso ist im Grunde religions- und kirchenfeindlich eine Priesterschaft, die entgegen aller Vernunft das Archaische als solches in die höheren und hohen Kulturstufen übertragen zu können, ja zu müssen wähnt

und mit radikaler Intoleranz von den Gläubigen verlangt, daß sie um der ewigen Seligkeit willen ihre Lebensweise danach einrichten. Wie ist es: sollen wir etwa heute auch die Ursprache der Ahnen sprechen, die Urkleidung anlegen usw.? Der Erfolg jenes Anachronismus ist, daß die gesunden Erwachsenen sich von Glaubenslehren, die sie weder befolgen wollen noch können, abwenden, die Kirche nur aus Gewohnheit oder Gleichgültigkeit oder Vorsicht („man kann ja nicht wissen") besuchen oder ihr ganz fern bleiben.

9. Der schlimmste Feind der Kirche ist der Neurotiker, der in ihrem Dienste steht. Religiöser Terror als Gewissenszwang, Androhung der ewigen Verdammnis, fanatische Bekämpfung der Aufklärung usw. kann den Kulturmenschen nur abschrecken. Somit fördert der Bonze als Feind der Aufklärung — die Aufklärung.

10. Religion ist nicht Suggestion („Opium für's Volk"), auch nicht Illusion (S. Freud), sondern eine anthropologische Tatsache. Der Glaube kann so wenig einsuggeriert werden wie die WA überhaupt — oder wie die Zugehörigkeit des Kindes zu seinen Eltern usw. Innerhalb des Glaubens aber spielen Illusionen, Suggestionen, Halluzinationen u. a. Rauschzustände eine große Rolle, sie reichen bis weit ins Gebiet des Aberglaubens.

Nur ein paar Beispiele. Der Prophet Mohammed soll auf einer weißen Stute mit dem Kopf einer schönen Frau in einer Nacht von Mekka nach Jerusalem, nach anderer Version gen Himmel geflogen sein. Seit 1300 Jahren alljährlich Pilgerfahrt von 100 000en Moslems nach Mekka; dort seltsame Riten (bestimmte Verbeugungen, Aussprechen bestimmter Lobpreisungen Allahs, Prozession mit nackten Füßen und nacktem Oberkörper um die Kaaba, das „Haus Allahs", sinnbildliche Steinigung des Teufels, Trinken aus dem Semsenbrunnen, das alle Gebrechen heilt, usw. — „Sonne, stehe still zu Gibeon und Mond im Tale Ajalon!" — und sie taten es (Jos. Kap. 10 V. 12). — Heilige Kriege, Kreuzzüge (man denke bes. an den Kinderkreuzzug 1212, dem 80 000 Kinder zum Opfer fielen), „in hoc signo vinces", Flagellantismus, Konvulsionismus, Tanzwut, Wallfahrten, Sekten zur Abtötung des Fleisches mittels Entblößung des weiblichen Körpers (Pfarrer Ebel in Königsberg um 1700, doch hat er mit seiner geliebten Gräfin das Fleisch ganz anders „abgetötet") usw. — In Fatima (Portugal) erschien 1917 die Jungfrau Maria einigen Hirtenknaben; seitdem alljährlich Pilgerfahrt, 1951 fast eine Million Pilger, darunter Mitglieder der portugiesischen Regierung, 4 Kardinäle, 43 Erzbischöfe und Bischöfe und der ehemalige König Umberto von Italien sowie die Kronprätendenten von Spanien und Portugal. — In Heroldsbach (Oberfranken) erschien 1950 die Jungfrau Maria einigen Kindern am Ostersonntag; seitdem wallfahren dahin Tausende von Gläubigen — trotz Verbotes von höchster kirchlicher Stelle. Desgl. in Thurn (Franken): „Die Mutter Gottes ist wieder da, sie schwebt über den Birken." — Maria Hüwels, 30 Jahre alt, seit 12 Jahren wegen unheilbaren Muskelschwundes und schweren Herzleidens völlig gelähmt, wurde am 6. Okt. 1950 durch ein Bad in Lourdes soweit geheilt, daß sie dort die ersten Gehversuche machte (bestätigt von

der Internat. Ärztekommission) und bei der Heimkehr in Oberhausen ohne Hilfe dem Pilgerzug entstieg; wie lange die suggestive Besserung, die in vielen Fällen auch zu Hause vorkommt, angehalten hat, ist nicht bekannt. Wir lesen in der Zeitschrift „Hippokrates" H. 11/1953 den Aufsatz „Die medizinische Untersuchung von Lourdes-Heilungen" von Prof. Dr. Dr. Georg Siegmund; darin heißt es: „Die etwa drei Millionen Pilger eines Jahres bringen etwa 300 000 Kranke mit. Von ihnen wird nur ein ganz kleiner Bruchteil geheilt. 1948 wurden 83 Aktenstücke von Erstuntersuchungen angelegt. Nur 15 Geheilte stellten sich ein Jahr nachher zur Nachuntersuchung. Von ihnen wurde wieder etwa die Hälfte fallengelassen. Die zweite Instanz behielt von dem Rest wiederum nur etwa die Hälfte bei. So kommt es im Jahre zur Anerkennung von nur drei oder vier Heilungen. Wie schon gesagt, kenne ich keine deutsche Heilung, die diesen dreifachen Instanzenweg durchlaufen hätte." Also für so wenige „Heilungen" (?) soviel Aufwand! Bernadette müßte doch eigentlich immer Wunder tun. Den Lourdesbädern sind die Bäder im heiligen Ganges usw. an die Seite zu stellen. — Zeileis „heilt" mit seiner elektrischen Zauberröhre alle Gebrechen; die Helferinnen reden den Einzelnen in der zuströmenden Masse ein: „Auch Ihnen wird geholfen werden, der Meister hilft allen" usw., die Hotels in Gallspach machen gute Geschäfte. — Gröning heilte mit Staniolkugeln, die, geladen mit seinem Zauber, er unter die Menge warf; der Herr Professor der Psychologie Fischer, Universität Gießen, hat die Grönings che Wunderkraft bestätigt. Vorbei der Rummel. — Der Heilpraktiker Glöckner, Berlin, läßt den Patienten eintreten, auf einem Stuhl neben dem seinigen Platz nehmen, „versinkt ins Unbewußte", verkündet dann „Auch Ihnen wird geholfen", die ganze Komödie dauert ein bis zwei Minuten, kostet zwei Mark; tägliche Patientenzahl Hunderte; Untersuchung überflüssig, es wird eben der Krankheitsdämon, wie er sich auch manifestiere, ausgetrieben! (S. 281) Vgl. Dr. med. G. Heyer, Psychotherapeut, Nussdorf am Inn, (s. 6. Bd. S. 49 usw.): „Niemals spricht das Bewußte zum Bewußten, immer das Unbewußte zum Unbewußten." Versenkung, Meditation, halbe oder ganze Hypnose „heilen" Neurosen (J. H. Schultz, Professor Doktor der Medizin). — Die Therese Neumann in Konnersreuth zeigt noch immer den vielen Tausenden von Besuchern ihre neurotischen Blutungen als „Christi Wundmale" — und die Leute glauben das „Wunder", und die Gastwirte freuen sich. — Auf dem Kongreß der „Zeugen Jehovas" (er braucht also Zeugen?!) am 24. Aug. 1951 in Frankfurt/M. verkündete der Präsident Nathan Homer Knorr den ca. 50 000 Teilnehmern: „Das Ende dieser Welt hat 1914 begonnen. Wir leben jetzt in einer Übergangsperiode, an deren Ende Gott diese Welt mit ihren Einrichtungen vernichten wird." Das hat wohl der Prophet Knorr von Jehova telephonisch mitgeteilt bekommen. — „Die Westfahrt des Christoph Columbus ist ein merkwürdiger Beweis dafür, wie die Vorsehung das Genie als blindes Werkzeug für ihre Absichten gebraucht. Sie hat ihm die Schlüssel zum Tor der Neuen Welt anvertraut. Er hat seinen Auftrag ahnungslos, aber mit traumhafter Sicherheit ausgeführt." (Claus Wilhelm Schrempf, Tegernseer Zeitung v. 25. 8. 1951) — ganz wie Adolf Hitler etutti quanti — Gottfried Benn, Doktor und Poet dazu: „Wir rühren an das Mysterium der Kunst, ihre Herkunft, ihr Leben unter den Fittichen der Dämonen. Die Dämonen fragen nicht nach Anstand und Gepflegtheit der Sitte, ihre schwer erbeutete Nahrung sind Tränen, Asphodelen und Blut. Sie machen Nachtflüge über alle irdischen Geborgenheiten, sie zerreißen Herzen, sie zerstören Glück und Gut. Sie verbinden sich mit dem Wahnsinn, mit der Blindheit, mit der Treulosigkeit, mit dem

Unerreichbaren, das einander sucht. Wer ihnen ausgeliefert ist, ob 24 oder 60 Jahre, kennt die Züge ihrer roten Häupter, fühlt ihre Streiche, rechnet mit Verdammnis." Diesen u. a. Unsinn verzapfte Benn bei der Überreichung des Georg-Büchner-Preises in Darmstadt am 21. Okt. 1951. „Des Dichters Aug' in schönem Wahnsinn rollt." Usw. ad infinitum.

11. Suggestion ist der Glaube des Kranken, durch Suggestion gesund werden zu können oder gesund geworden zu sein, z. B. „Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund!" Wortzauber — damals wie heute; „du mußt nur glauben, gesund zu sein, so bist du es" — oder „wer an Gott glaubt, hat keine Angst" oder „der Neurotiker ist Sünder, ihm kann nur der Glaube helfen" (Prof. Dr. Jores) usw. usw. Suggestion ist der Glaube an die Wirksamkeit der Suggestion. Suggestion ist der Glaube an die Wirksamkeit des Glaubens, z. B. er könne Berge versetzen. Du mußt nur an den Erfolg (den Sieg usw.) glauben, dann ist er dir sicher, und kommt er nicht, so hast du eben nicht fest genug geglaubt, es ist ja so leicht, Behauptungen aufzustellen, auf die Tatsachen kommt es ja nicht an, sie haben sich dem Glauben zu fügen und fügen sich ihm, falls er nur stark genug ist: so sind alle Erfolge Glaubenserfolg, alle Mißerfolge Zeugen zu geringen Glaubens. Glaube, daß deine Lügen Wahrheiten sind, so sind sie es; glaube, daß dein Gebet erhört wird, und es wird erhört, auch falls du es gar nicht merkst oder wohl gar wähnst, es sei nicht erhört worden. Du mußt glauben, daß Gott alle deine Wünsche kennt, auch die, die du nicht kennst und aussprichst: so ist alles, was dir geschieht, die Erfüllung deiner Wünsche durch deinen Gott. Glaube, daß du zwei Köpfe oder fünf Beine hast: und du hast sie! Glaube, du bist ein Ochse: und du bist einer! Glaube, daß du Suaheli sprechen kannst: und du kannst es (Reden, d. h. Lallen in Zungen, „Trance"zustände). Indes das stimmt ja alles nicht! Der Glaube, gesund zu sein, ist nicht die Gesundheit, sondern eben nur der Glaube; der Gesunde glaubt nicht, gesund zu sein, er ist es. Der Glaube soll die Neurose wegzaubern? aber wer an Gott glaubt, muß doch auch glauben, daß Gott die Neurose verfügt hat, sie also „tragen" (C. G. Jung, S. 128, 296). Soll der Glaube die Angst verjagen, nun wohl auch die andern Gefühle? und die Angst ist doch ein zuverlässiges Warnungssignal vor den dämonischen Gefahren, wird sie weggeglaubt, wer schützt mich noch? darf also Gott meinen Glauben damit belohnen, daß er mich ins Verderben rennen läßt? Und wer hat je gesehen, daß der Glaube Berge, einen ganz kleinen Berg, ein Steinchen nur versetzt hätte? Selbst Mohammed mußte zum Berge gehen, als Allah ihn nicht zum Propheten gehen ließ, — nicht einmal zu seinem Propheten. Die „Heiligen" sind Neu-

rotiker, und es nützt ihnen nichts, daß ihnen (in Wien und Innsbruck von Ärzten) einsuggeriert wird, die Neurose sei Gottbesessenheit, und der Besessene müsse Gott dankbar sein für sein Auserwählt-Verfluchtsein, usw. Dokumente der Hilflosigkeit.

12. Man nenne mir ein einziges, winzigstes Wunder, d. h. ein übernatürliches Geschehen, ein solches, das außerhalb der Naturgesetze verliefe. Die Naturgesetze gelten immer, immer besteht die Welt — ohne Anfang und ohne Ende. Ein Wunder wäre ihre Vernichtung, ein Wunder die Verwandlung des geringsten Etwas in Nichts. Aber ist nicht die ganze Welt, das gesamte Geschehen ein Wunder? Nun, das widerspricht der Definition des Wunders:. das soll ja eben überweltlich sein. Gott ist klug genug, keine Wunder zu tun, auch sein eingeborener Sohn Jesus warnte davor, „Zeichen und Wunder" zu erwarten, und verbot es den Beglückten immer wieder, von seinen „Wundertaten" andern zu berichten: er war sich ja nicht sicher, ob er wirklich Wunder tun könnte, und was wäre dann aus seiner Göttlichkeit geworden, wenn er die zum Nachweis verlangten Wunder nicht hätte tun können? Die Menschen sind es wohl auch gar nicht wert, daß ein Wunder an ihnen geschähe, z. B. das Wunder der Erlösung von Krieg, Krankheit, Sünde, Tod. Wunder gibt es nur für den, der die Naturgesetze nicht kennt oder nicht anerkennt, d. h. für die Primitiven und Primitivisten.

13. Man hat manchmal den Gedanken, daß eine Kirche ausprobieren wolle, was alles sie den Gläubigen zumuten könne. Nur ein Beispiel für viele: Am 1. Nov. 1950 erhob Papst Pius XII. die Lehre von der leiblichen Himmelfahrt Mariae zum Glaubenssatz der römisch-katholischen Kirche. Die Feierlichkeiten am Höhepunkte des Heiligen Jahres 1950 sahen die bisher größte Versammlung von Priestern und Laien in der Geschichte der römischen Kirche: u. a. 36 Kardinäle, 580 Erzbischöfe, Bischöfe und Äbte, 500 andere kirchliche Würdenträger und 800 000 Gläubige aus allen Teilen der Erde sowie offizielle Abordnungen von Regierungen. Also ist Maria leiblich gen Himmel gehoben oder gefahren wie ihr Sohn auch, indes was haben sie vor uns alles voraus, die wir doch auch fleischlich auferstehen werden? Die Logik innerhalb dieses Dogmas ist unbestreitbar: was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Aber man kann sich da nur auf das credo quia absurdum berufen: auch und gerade das Absurdeste ist glaubhaft, ja muß geglaubt werden, incredibilissimum credibile, und es ist als von der kirchlichen Unfehlbarkeit verkündet über-unter-außer aller Kritik. Dennoch sagt auch nur geringe Vernunft: der Leib ist Staub, wird Staub, wie er „vom Staube genommen ist", er ist des Teufels, und wir sollen das Fleisch abtöten usw., unsterblich ist doch nur Seele-Geist — wie also soll jemand, sei er oder sie

auch ein Heiliger, eine Heilige, leiblich gen Himmel fahren oder gehoben werden und dort leiblich leben, also atmen, essen, trinken, verdauen... usw., als ob es im Jenseits aller Materie Luft, Fluren mit eßbaren Pflanzen, mit Tieren usw. gäbe! Und zum Leibe gehören doch die Geschlechtsorgane! Wie ist das mit Gott: ist er Leib, hat er einen Leib? und wie sollte das mit seiner metaphysischen „Natur" vereinbar sein? Und geht es denn gar nicht ohne Absonderlichkeiten — milde gesagt? gar nicht ohne solche auf die äußerste Spitze getriebene Widersprüchlichkeit und Absage an alle Menschlichkeit, an alle Vernunft? Nun, nicht nur die vernünftigen Laien, auch die Bischofskonferenz der evangel.-luth. Kirche Deutschlands in München (Nov. 1950) sowie die anglikanische Hochkirche (Dr. Cyrill F. Garbett, Erzbischof von York) lehnten das neue Dogma als „verhängnisvoll und schmerzlich", abschreckend und unannehmbar ab.

14. Im Namen des Glaubens ad majorem Dei gloriam sind die unmenschlichsten G r e u e l t a t e n begangen worden: Folterungen, Hinrichtungen, Raub, Totschlag und Mord im Einzelnen oder in Massen, dies nicht nur in der Frühzeit und im Mittelalter (Inquisition, Hexenverbrennung usw.) einer Kultur, sondern auch noch in der Gegenwart, — die freilich die derzeit Primitiven nicht in Kulturmenschen umzaubern kann. Ein paar Beispiele: Am 16. Okt. 1951 haben die Khaksars, d. h. die Staubigen, eine Extremistenbewegung der Moslems, in Kaschmir, dem „Throne Gottes", den pakistanischen Ministerpräsidenten Liaquat Ali Khan ermordet, er war der dritte führende mohammedanische Staatsmann, der im Jahre 1951 ermordet wurde: im März wurden der persische Ministerpräsident General Rasmara, im Juli König Abdullah von Jordanien, außerdem der persische Erziehungsminister, ferner in den Jahren 1949 und 1950 sieben ägyptische Ministerpräsidenten und Minister, zwei syrische Ministerpräsidenten und ein ehemaliger libanesischer Ministerpräsident ermordet, der persische Ministerpräsident Mossadek wagte längere Zeit nicht das Parlamentsgebäude zu verlassen aus Angst vor Ermordung. Vielfach verquickt sich der Glaubensfanatismus mit der Politik. Die Religionskriege (wie überhaupt die WA-Kriege) sind immer die blutigsten. Willst du nicht mein Bruder sein, schlag' ich dir den Schädel ein. Untreue, Hinterlist, Vertragsbrüche und alle andern Sünden wurden und werden anstandslos begangen, um die Sünden auszurotten. Wie schätzt man denn den Gott ein, in dessen Dienst und zu dessen Schutz und Rettung man alle Verbrechen begehen zu dürfen, ja zu müssen glaubt — ganz wie in archaischen Zeiten rechtens im Dienste des Godan! Der „heilige Verbrecher" rechtfertigt seine Verbrechen mit dem Auftrage Gottes, der er sich selber dünkt, und wehe dem, der nicht an Seine Gottheit glaubt!

Auch der ärgste Verbrecher ist Werkzeug in Gottes Hand, auch er steht im Dienste der göttlichen Gerechtigkeit, und sofern sich diese von der menschlichen Gerechtigkeit unterscheidet, muß man Gott mehr gehorchen als den Menschen. Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß war z. B. der Ermordete todschuldig und der Mörder der Henker Gottes. S. § 32 Nr. 47.

15. Noch nie hat jemand entscheiden können, ob ein Vorgang von Gott oder Teufel befohlen-bewirkt war und ist. Alles ist zweifelhaft, alles in der Schwebe und muß es immer bleiben, da man eben vom Metaphysischen nichts weiß und wissen kann. Komme ich aber und sage: realiter verhält sich das alles so und so, ich biete den festen Boden an, und mit der Schwebe ist es zu Ende, dann sind die Schwebeleute entsetzt und schweben davon.

16. Jedes Totem ist ein Totum — und jeder Neurotiker lebt als ein Totem-Totum, eine Allheit-Alldämonie-Allmacht, unverletzbar und doch immer in Angst, verletzt und somit ausgelöscht zu werden. Man soll wohl glauben, daß Gott und Teufel ebenfalls Neurotiker sind, und in der Tat: der Gott-Teufel der Neurotiker kann nur Neurotiker sein, wie der Gott der Wanzen nur Wanze, der Gott der Esel nur Esel sein kann. Übrigens hätte Gott in seiner Allmacht den Menschen auch als Wanze oder in irgend einer andern „Wesenheit" erscheinen können — nach scholastischer Weisheit.

17. Religion ist Privatsache? Nun ja, die Grundlage der Religion ist eben das Verhältnis Kind: Eltern, aber Kind wie Eltern leben in der Gemeinschaft, und so ist Religion Gemeinschaftssache, sie ist es auch in der Art, daß sich gemäß der pyramidischen Ausgliederung der Gemeinschaft-Gesellschaft noch „höhere Wesen", als es die familiären Oberhäupter sind, vorfinden, die allesamt in den Gottesbegriff eingehen und so an der religiösen Verehrung teilnehmen.

18. Die Religion gehört mit der Moral und der Justiz zur Ethik, aber die Dämonisierung erstreckt sich auf alles Erleben, mag es ethisch oder pragmatisch oder ästhetisch beschrieben werden, so daß wir den religiösen vom profanen Glauben zu unterscheiden haben, und so erstreckt sich auch die Entdämonisierung, die realische WA auf alle Gebiete des Erlebens und Beschreibens. Auch die Religion, die Ethik überhaupt ist pragmatisch beschreibbar, wie es hier geschieht: als biologische Religionswissenschaft und -philosophie.

19. Der Glaube an das Metaphysische beweist nicht, daß es existiert, sondern nur, daß es Menschen gibt, die daran glauben. Die Entwicklung des Menschen führt aus den dämonistischen Deuteweisen, also auch aus der dämonistischen Religion heraus zur realischen Erkenntnis, also auch zur biologischen Religion,

in der das Glauben ins Wissen übergegangen ist. Dieser Übergang ist nicht das Ende der Religion, sondern ihre Vollendung.

20. Die Religion wird um so mehr Er-innerung, je älter das Kind und dann der Erwachsene wird. Im realischen Denken hat der Glaube nur noch historischen Platz, einen sehr bedeutenden.

21. Der realische Mensch negiert, leugnet nicht den Glauben, die Wunder, den Gott, die Seele usw., er negiert überhaupt nichts, er weiß lediglich, daß die WA ihre Entwicklungsgeschichte hat und daß den verschiedenen Entwicklungsstufen — bis auf die realische — die dämonistischen Deuteweisen eigentümlich sind. Kann man den kindlichen Zauberglauben und damit das Kind negieren? Das fiktionale Denken ist eine entwicklungsbiologische Tatsache — kann man sie negieren? man kann sie nur eben als fiktional erkennen.

22. Der realische Mensch ist nicht A- oder Antitheist, sondern Theognostiker. Er ersetzt das credo quia absurdum durch das cognosco rerum essentiam (S. 133).

23. Auch der negative Glaube ist Glaube. Der Gottlose setzt bloß den Gott ab, um sich an seine Stelle zu setzen. Der Atheist glaubt an den durchgestrichenen Gott: er kann ihn ja sonst nicht durchstreichen. Negieren kann man nur, was da ist. Auch die Ungläubigen glauben an ihren Gott. Erkenntnis steht über Glauben und Unglauben.

24. Jede Dogmatik ist eine Geheimlehre, in die nur Auserwählte gradweise „eingeweiht" sind und werden. Jede Sekte hat ihren eigenen Jargon, eine Geheimsprache, die nur die Sektengenossen je nach dem Grade ihrer Einweihung anwenden und verstehen. Die Laien dürfen das Gotteswort, das Fatum (fari reden), die „heilige Sprache" weder anwenden noch verstehen: der Zauber würde sie sonst töten oder — er wäre erloschen. Fanum gegen Profanum, Latein gegen Volkssprache, z. B. gegen Deutsch (vgl. Luthers Bibelübersetzung, komplette Bibel in katholischen Ländern verboten, Buch mit sieben Siegeln, vgl. auch ärztliche Runen auf den Rezepten, Fachsprache usw.). Die Offenbarung des Gottes — und des Teufels? — muß durch Mittler (Priester, Propheten), die in „Trance", („Jenseits"), also in einen Rausch (herabgesetzte Bewußtseinshelligkeit, Dösen usw.) geraten und Inspirationen empfangen, in die menschliche Sprache übersetzt werden (Orakel, selbstverständlich gegen Gebühr). Gott darf sich den Menschen unmittelbar nicht mitteilen, nicht zu erkennen geben: entweder würde der Mensch an Gottes Herrlichkeit vergehen (vgl. Zeus und Semele usw.) — oder Gott wäre erkannt-gebannt, seiner Gottheit ledig (wie aber wäre das möglich??). Auch die Wissenschaft tritt vielfach als Dogmatik

auf, sie ist dann um so „wissenschaftlicher", je unverständlicher sie ist, und hütet sich, aus dem Wall-Schwall in sich verschlungener Phrasen herauszutreten; hierin zeichnen sich besonders philosophische und psychologische Werke aus. Die echte Wissenschaft, also auch die Psychobiologie, hat ihre präzise Terminologie, sie ist niemals geheimnisvoll oder Geheimnis, sondern jedem Begabten zugänglich.

25. Auch die Wissenschaft ist Glaube, nicht anders wie die Religion, so verkündet z. B. Ortega y Gasset (S. 160). Aber er glaubt doch wohl dies wenigstens zu wissen. Dieses sein Wissen ist also auch nur Glaube?! Er glaubt also, daß die Wissenschaft auch nur Glaube sei, also bleibt alles hübsch im Ungewissen, in der Schwebe (s. o. Nr. 15), und das freilich erscheint den Schwebern nicht nur das Einzig-Mögliche und -Richtige, sondern auch äußerst bequem. Wie aber: ist es auch nur Glaube, daß Ortega und die andern Menschen je einen Kopf und darin sogar ein Gehirn haben? Oder daß die Welt existiert, oder daß ich ein Kotelett esse? Das wissen wir doch! Man kann die Begriffe Glaube und Wissen vermischen und somit jedes verständigen-verständlichen Sinnes berauben, aber wem ist damit gedient! Von der Entwicklungsgeschichte der WA haben die Schwebeleute keinerlei Kenntnis. S. § 15.

26. „Erkenntnis ist auch nur Glaube an die fünf Sinne", sagt mancher. Aber diese „Erkenntnis" vom Wesen der Erkenntnis kann nur gelten, so lange man die biologische Funktion der — übrigens neun — Sinne nicht kennt, also des Metaphysischen bedarf, um an dem Rätsel Wahrnehmung und Bewußtsein herumzurätseln. Der höchstmöglichen Erkenntnis, der Erkenntnis schlechthin ist auch die Nerven-Gehirnfunktion kein Rätsel mehr. Aber ist diese Erkenntnis nicht auch nur Glaube an die Möglichkeit, die Sinnesfunktion zu erkennen? Denkfehler: es gibt auch im Zeitalter des Glaubens viele, ja unzählige Wissenstatsachen (§ 15 Nr. 33), also Tatsachen, die nicht mehr geglaubt werden, in die lediglich das Metaphysische hineingeglaubt wird, und schließlich wird die Deutung selbst zum Gegenstand der Forschung und geht hierbei ins Wissen von der biologischen Struktur und Funktion des Organismus, also in die weltanschauliche Erkenntnis über, die nun eben kein Glaube mehr ist. Der Glaube an das Metaphysische ist Fiktion, wir glauben aber nicht, daß das fiktionale Denken existiert, sondern das wissen wir, dagegen ist die Existenz des Metaphysischen keine Tatsache, also auch keine Wissenstatsache. Der Glaube an die Wundertaten Jesu ist eine (historische) Tatsache: wir wissen, daß zu Jesu Zeiten viele Wundergläubige lebten („So ihr nicht Zeichen und Wunder seht, glaubt ihr nicht."), aber die Wunder selbst waren-sind keine Tatsache. Glaubenstatsachen sind

insofern Tatsachen, als sie im Glauben vorkommen, der Glaube selbst ist Fiktion, und daß dies so ist, ist eine Erkenntnistatsache. Glaubenstatsachen sind nicht gegen Erkenntnistatsachen ins Feld zu führen und umgekehrt: sie liegen lediglich in verschiedenen Entwicklungsstufen der WA. Man kann im gleichen Sinne von Offenbarungs- und von Vernunftwahrheiten sprechen: zwischen ihnen besteht nur ein entwicklungsbiologischer Unterschied, d. h. Offenbarungen werden geglaubt, die Vernunft entscheidet selbst bis zum Wissen. Ein Disputieren, wer recht hat, der Gläubige oder der Erkennende, ist unlogisch. Der Gesunde mag glauben, was er mag: sein Denken und Tun ist allemal richtig, gut und schön; der Kranke dagegen, der an der Dämonie (d. h. der hypertrophierten infantilen dämonistischen Deutung) leidet, bedarf der Aufklärung bis zur realischen Erkenntnis.

27. Der Glaube, daß das Geschehen vom (metaphysischen) Schicksal verursacht und gelenkt werde, ist Fiktion. Sie verblaßt um so mehr, je mehr sich die Naturgesetze und -regeln herausstellen. Es geht alles ganz natürlich zu, der Glaube an das Über-Unter-Außernatürliche entfällt — und man denke: es ändert sich nicht das Geringste am Geschehen! Bonifacius konnte die Donar-Eiche fällen, ohne daß Donar dazwischenfunkte. — Aber sind die Naturgesetze und -regeln nicht vom Schicksal, der Allmacht, der Weltvernunft, dem ordo ordinans, dem Gotte oder Teufel, der Kausalität verfügt worden? Wieder Fiktion mit ihrer sich selbst auflösenden Widersprüchlichkeit: hat die Allmacht die Naturgesetze verfügt, so ist sie entweder an sie gebunden, somit die Allmacht nicht mehr, oder sie ist zwar erhaben über die von ihr erlassenen Gesetze, darf sie aber nicht stören, also ist sie wieder die Allmacht los — wie aber kann Allmacht die Allmacht verlieren? Usw.

28. Einwand des Metaphysikers:

Der Glaube nimmt des Wissens Formeln an,
Man glaubt zu wissen, was man niemals wissen kann.

In Prosa: Die Psychobiologie glaubt zu wissen, daß das Metaphysische nicht existiere, und ich (der Metaphysiker) glaube ihr gern, daß sie das glaubt, aber ich glaube nicht, daß sie ihre Thesen beweisen kann, mithin brauche ich mich auch nicht weiter mit dieser neuen Lehre zu beschäftigen, da ich von vornherein glaube, daß sie auf dem Holzwege ist, das Studium ist auch so mühsam, und ich habe so wenig Zeit... Gewiß, sie mag eine allseitig geschlossene Theorie sein, eine bewundernswerte Leistung, aber das ist kein Grund, sie etwa in die Lebenspraxis zu übernehmen. Auch die dämonistische Lehre ist allseitig geschlossen, als WA, das sagt ja Lungwitz selbst. Und es gibt so viele Theorien — warum sollte gerade diese die einzig richtige sein? Diese Lehre ist die reine Teufelsweisheit: man glaubt bei Faust

zu sitzen und sieht sich in Wahrheit Mephisto gegenüber. Auch Jesus hat die Teufelsweisheit in der Hölle studiert, ohne Teufel zu werden, d. h. ohne sich in der Praxis danach zu richten (wie wäre das auch im Himmel möglich!). Wir erleben ja auch, daß die Sonne sich bewegt und die Erde stillsteht, aber die Astronomen seit Galilei-Kopernikus rechnen das Gegenteil aus, ohne daß Sonne und Erde sich danach richten. Und: man stelle sich vor, der Teufel ersinnt eine metaphysikfreie Lehre, also eine solche, in der weder er noch Gott existieren, er fährt damit zum Himmel und trägt sie Gott vor — und beide Götter schmunzeln, der Teufel aber kichert höhnisch: „Diese neue Lehre werde ich den Menschen als die Wahrheit vorgaukeln, sie werden aufhören, an meine Existenz zu glauben, und so „erlöst" unbesorgt die Wege zur Hölle einschlagen, denn auch an Gottes Existenz werden sie nicht mehr glauben." Also eine — nein, die metaphysikfreie Lehre (es kann ja nur eine geben) beweist nicht im mindesten, daß das Metaphysische nicht existiere. Usw. — Antwort: Denkfehler. Wer dämonistisch denkt, kann nicht zugleich postdämonistisch, also realisch denken: er bleibt im Zweifel. Für den Metaphysiker ist die Existenz des Metaphysischen weder zu beweisen noch zu widerlegen, es bleibt „alles in der Schwebe". Für das Metaphysische kommen Beweisbarkeit und Unbeweisbarkeit überhaupt nicht in Betracht: es ist ja eben meta-physisch, also physischen Kategorien unzugänglich, und es ist fingiert, „gesetzt", also nicht verifizierbar, und der Versuch, es zu verifizieren, würde der Versuch sein, es aus seiner Jenseitigkeit in die Diesseitigkeit herüberzuziehen, es zu physizieren, — womit sich die Metaphysik selbst auflösen würde... Die Einwände der Metaphysiker sind also verständlich: so lange sie metaphysisch denken, können sie nicht realisch denken. Die WA entwickelt sich nun aber eben aus den dämonistischen Denkweisen aufwärts in die dämonie-, die fiktions-, die zweifelfreie Denkweise, aus dem Glauben zum Wissen, zur Erkenntnis. Und die Psychobiologie ist keine Theorie im Sinne der Theoretik, der Schreibtischspekulation, sondern sie ist empirische Wissenschaft, gegen die ein triftiger Einwand nicht möglich ist (s. Vorwort). Immer wieder fordere ich alle, die es angeht, auf, mir eine einzige Tatsache zu nennen, die mich widerlegt; Antwort: Fehlanzeige, aber Leute wie J. H. Schultz, Berlin, H. Strotzka, Wien, Th. Spoerri, Bern, usw. (S. 47) ergehen sich in persönlichen Beleidigungen ganz nach Ovid: „Quamvis sint sub aqua, sub aqua maledicere tentant". Wer aber sich eingehend genug mit der Psychobiologie beschäftigt, lernt nicht bloß eine „Lehre" auswendig, sondern reift auch in seiner Lebenspraxis zu den persönlich höchstmöglichen Stufen aus, ohne daß es hierzu einer Technik bedürfte.

Wir wissen, daß das Metaphysische nur erdeutet ist, — und eben diese Deutung, die Deutung überhaupt entfällt in der metaphysikfreien WA.

29. Frage: Sind die Propheten allesamt Lügner? Antwort: Alle sicher nicht, es gibt Leute, die an ihre Prophetengabe glauben, andere sind wissentlich Gaukler und Betrüger. Alle behaupten, von Gott oder der Vorsehung inspiriert zu sein, und verlangen, daß man es ihnen glaubt: sonst würden sie es doch nicht behaupten. Aber das kann jeder sagen, es ist ja nicht nachzukontrollieren. Die Prophezeiung muß als Gottes (Teufels?) Offenbarung allemal eintreffen. Gott kann sich nicht irren, sich nicht selbst Lügen strafen, daher denn alle Göttersprüche Orakel, d. h. mindestens zweideutig sind, z. B. „So du den Halys überschreitest, wirst du ein großes Reich zerstören" (Kostenpunkt des Orakels: 4000 Talente, eine ganz hübsche Summe damals) — aber welches Reich? Die Zweideutigkeit ist das Kennzeichen der Offenbarung Gottes — aller Götter aller Zeiten, aller Godans — und wohl auch aller Teufel. Zweifelhaft, problematisch ist es, wie die „Inspiration" aus dem Jenseits stattfinden könne, — nun das ist eben göttliches Geheimnis, das mußt du glauben. Man deutet so das „Zungenreden", das Lallen im „Trance-" (= „Jenseits"-) Zustand, in der „Versenkung", im Rausch, in dem man „seines Gottes voll ist", den „schönen Wahnsinn", in dem „des Dichters Auge rollt", in dem der Auserwählte „dem Weltgeist näher steht als sonst", also die Äußerungen, die bei mehr minder weit herabgesetzter Hirnfunktion erfolgen (und seit Alters erfolgt sind). Die „Inspiration" kann auch als „Belebung-Erhöhung der geistigen Tätigkeit", als „Erleuchtung" des Auserwählten erfolgen, d. h. realiter: Inspiration ist da die dämonistische Deutung der biologischen Tatsache, daß gewisse (die so-spezifischen) Begriffszellen mit ihren Assoziationen über den bisherigen Status der Begrifflichkeit hinaus den aktuellen Funktionsgrad erreichen. Eine suggestive Herabsetzung der Hirnfunktion, bes. der Begriffssphäre ist „die Ausgießung des Heiligen Geistes", so daß „wir das Unfaßbare wagen dürfen zu glauben: Der Heiland nimmt in uns Wohnung" (aus einer Predigt). Dabei wird nach Joh. Kap. 14 V. 23—31 „der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, uns alles lehren und uns erinnern alles des', das ich euch gesagt habe". Die Prophezeiung muß also allemal eintreffen: trifft sie ein, so hat der Prophet „es ja gleich gesagt", und trifft sie nicht ein, so stammt sie von einem falschen Propheten, oder der Mensch hat sie falsch verstanden, oder Gott hat es sich anders überlegt, oder der Teufel hat Gottes Walten durchkreuzt, oder das angesagte Unheil wäre noch schlimmer gekommen, der Prophetenzauber hat es geschwächt („Eine Ge-

fahr erkennen, heißt sie überwinden" lehrte Josef Goebbels), es stimmt immer, man muß es nur richtig aus- und unterlegen, und die Dogmatik ist hemmungslos im Aus- und Unterlegen bis zum bunten Wortsalat und blühenden Unsinn und kann sich das im Gebiete der unbeschränkten „reinen", d. h. an den Tatsachen unkontrollierbaren Fiktionen auch getrost leisten.

30. Die Propheten haben es leicht: sie reden von einer fernen Zukunft, die von den Zeitgenossen nicht erlebt wird, und vertrösten die Gläubigen immer wieder auf diese ferne Zukunft, zuletzt auf das Jenseits, sie versprechen in Gottes Namen die ewige Seligkeit im Jenseits und sind somit für die Erfüllung nicht verantwortlich, sie stellen Wechsel aus, die niemals präsentiert und eingelöst werden können (wer weiß denn auch, ob die himmlische Buchführung mit der irdischen übereinstimmt, wobei doch der Lügenteufel mitwirkt!). Die Propheten müssen also blinden Glauben fordern an all die Märchen, die sie ersinnen und erzählen und die immer die gleichen sind. Sie leben von der Dummheit der Menschen — und sie leben nicht schlecht (§ 14).

31. Realiter gibt es keine Propheten und Prophezeiungen, sondern nur Menschen, die sich für Propheten halten und entsprechend aussagen. Realiter gibt es nur Prognosen, d. h. unsachlich oder sachlich errechnete Wahrscheinlichkeiten künftigen Geschehens, wobei auch das Unwahrscheinliche eintreten kann. Die Prognose ist also ein aus der Erfahrung abgeleitetes begriffliches Vorausdenken des möglichen Ganges der Ereignisse, und jedermann stellt fortgesetzt — innerhalb seiner Hirnfunktion — Prognosen, macht Pläne und urteilt über ihre gegenständliche Durchführbarkeit, die sog. Verwirklichung. Je größer die Erfahrung, desto sicherer ist die Prognose, aber auch die sicherste ist nur Wahrscheinlichkeitsrechnung. Die Prognose bleibt im Physischen, mag dies auch dämonistisch gedeutet werden; die Prophezeiung ist eine vermeintliche, geglaubte metaphysische Angelegenheit, realiter auch nur Prognose, aber als unfehlbare Inspiration aufgeputzt. Prophetinnen sind auch die Kartenlegerinnen, die Nachkommen der Druden-Alrunen-Hexen (Männer pflegen zwar Karten zu spielen, aber nicht zu „legen", übrigens „legen" und „lesen" lat. legere, griech. λέγειν). Propheten sind die Astrologen, die Chiromanten usw., sie teilen den Klienten manches mit, was zutrifft, und das wird be- und gemerkt und der „Wahrsager" hochgepriesen, und es wird nicht bedacht, daß das Geschehen immer gesetz- und regelmäßig verläuft, und ferner, daß der Klient vieles in Worten, Mimik und Gestik mitteilt, woraus der „Wahrsager", oft ein guter Menschenkenner, seine Schlüsse zieht. Auch die Hellseher können sich irren! Vgl. EdS. § 106.

31. „Die höhere Macht" — nun ja, das ist die Macht der Höheren, der Älteren-Eltern, Erfahrenen, Weisen, Vorgesetzten, Direktoren, Behörden und ihrer Spitze, Fürsten, Könige, Majestäten (= Gottheiten), also ein physischer Tatbestand, nichts Metaphysisches.

32. Der Glaube glaubt am zähesten an sich selbst. Nur nicht den Glauben an den Glauben verlieren! Nur nicht den Glauben an den Aberglauben verlieren! „Der Glaube bietet den Menschen den einzigen Halt (S. 169). Ohne ihn würden wir straucheln und fallen, er hält uns aufrecht" usw. So der Dämonist. Nun gewiß, das Kind bedarf des Schutzes der Eltern-Großen, aber dann wird der Mensch mehr und mehr selbständig, entwächst den Eltern, und der Erwachsene braucht keinen Halter und Erhalter mehr. Der Kranken aber, also den Schwachen hilft nicht der Glaube aus ihrer Schwäche, sondern die Therapie. Hier kann der Glaube auch als Selbst- oder Fremdsuggestion mißbraucht werden: der Schwache überläßt sich fatalistisch dem Herrn-Gott, verzichtet auf eigne Leistung, eigne Genesungsarbeit, eigne Verantwortlichkeit, Gott soll und wird alles machen, der Medizinmann hilft ihm dabei, ihm vertraut er blind, kritiklos, auch wann er den größten Blödsinn schwätzt, und zwingt ihn so, ihm zu helfen. Gewiß, die „Ruhigstellung" kann zu einer vorübergehenden Milderung der Beschwerden führen, niemals aber zur echten Heilung. Realiter stützt und nützt der Glaube nicht, aber man glaubt, daß er das könne. Der Glaube bedarf selbst der Stütze. Der Glaube ist Kennzeichen der dämonistischen WA — und da gibt es eben Gesunde und Kranke.

33. Es ist leicht, an die Zukunft zu glauben. Aber wir wissen, daß die Welt nicht untergeht, obwohl der Glaube nun wieder den einstigen Untergang der Welt, d. h. ihr Zurückgezaubertwerden zu Nichts, aus dem sie Gott erzaubert hat, prophezeit und die Gläubigen be- und verängstigt (sonst geben sie keine Spende als Loskauf vom Fegefeuer usw.). Wir wissen: irgendwie geht alles weiter, irgendwie geht es immer — mehr oder weniger gut dem Gesunden, mehr oder weniger schlecht dem Kranken, aber niemals geht es nicht. Auch die Not geht periodisch vorüber. „Es gann nich immer Sonnenschein, es muß doch ooch mal Rägen sein", sagt man in Sachsen. Es gibt also keine „aussichtslosen Situationen"; oft ist freilich die Aussicht „lange Sicht". Der Glaube, daß die Tatsachen anders seien, als wie sie sind, ändert nichts an den Tatsachen. Stirbt einer, nun so stirbt er eben, und es nützt kein Glaube, daß er nicht sterbe oder doch im Jenseits weiterlebe. Ist ein Prozeß verloren, so nützt es nichts zu glauben, daß er gewonnen oder noch zu gewinnen sei. Ob ein Krieg zu gewinnen ist, kann man nicht nach dem Glauben beurteilen, sondern nach den nüchternen

Tatsachen: aus ihnen ergibt sich die Prognose mit den entsprechenden Entschlüssen. Die Beharrlichkeit darf nicht sein Sturheit, Stumpfheit, Dumpfheit, Dummheit, Blindheit, Eigenwille, Fanatismus, Wahn, man könne unerwünschte Tatsachen durch Glauben an den Sieg wegzaubern, sondern muß sein kühles, sachliches Erwägen der Umstände. Es nützt nichts zu glauben, während der Gegner schießt; man muß besser und mehr schießen als er, denn Gott hält es mit den stärksten Bataillonen. Man muß mutig und tapfer sein, aber das hat mit dem (blinden) Glauben nichts zu tun, daß man gar ohne Waffen siegen werde, also nur „durch die Kraft des Glaubens", und der Fanatismus kann auch nur als Massenbewegung zum Siege, der allemal ein kranker Sieg ist, kommen. Auf den Zufall, die Gunst des Schicksals, die Fügung der Vorsehung warten, seinem Stern vertrauen, an die Möglichkeit des Unmöglichen glauben, das tut der Fatalist, der Hasardeur, der Narr, der Abergläubische, nicht der gesunde Kulturmensch. Bei aller tatsächlichen Unfähigkeit an seine (einzig-einmalige) Fähigkeit glauben und glauben machen, das tut nur der Bonze. Bei allem tatsächlichem Unglück an die Gunst des Himmels glauben, die das Unglück zur Strafe, Läuterung verhängt habe und es schon wenden werde, wann es an der Zeit sei, ist sehr bequem, aber unproduktiv. Fortes fortuna adjuvat — eine uralte Weisheit, aber sie bleibt allzu oft unbeachtet oder vergessen. Der Moslem spannt seinen Esel mit Bindfaden an den Karren, den er den steilen Berg hinaufziehen soll: wenn es Allah gefällt, so meditiert er, dann hält der Bindfaden, und wenn es ihm nicht gefällt, hält auch das dickste Seil nicht. Die „Imponderabilien"? Gewiß, sie lassen sich nicht alle ermessen, und nicht selten geht eine entscheidende Wendung der Erlebnisse von Minima aus, die sich somit als Ponderabilien entpuppen, (vergleichbar den Katalysatoren in der Chemie), und man spricht dann gern vom Zufall, aber darauf und damit rechnen und draufloswirtschaften, das kann nur ein leichtsinniger oder verzweifelter Glaube. Friedrich II., ganz zu unrecht „der Große" genannt, war im 7jährigen Krieg am Ende, da starb „zufällig", die Zarin Katharina, ihr Sohn Peter, im preußischen Heere ausgebildet, schloß mit dem von ihm bewunderten König von Preußen Frieden — und der Krieg war gewonnen, wirklich „gewonnen"! Der Gesunde vertraut seiner eignen Kraft. Der Gesunde ist kein Abenteurer.

34. Die Menschen schufen sich den Gott zu ihrem Ebenbilde, und dann glaubten sie an ihn. Erst erfanden sie sich die Sünde, dann sündigten sie. Es ist überaus bequem, den Gott ins Jenseits zu versetzen: so entbindet man sich von jeder Möglichkeit, ihn zu erforschen, und schläft geruhsam auf dem sanften Ruhekissen der „Schwäche des menschlichen Denkens",

— das ja immerhin den Gott denkt! Und ferner entbindet man den Gott von jeder Menschlichkeit — und dieses Absurdum soll nun eben, so glaubt der Gläubige, der Gott „verhängt" (Verhängnis-Vorhängnis-Nimbus) haben, womit er es denn invicem sich und den Menschen äußerst bequem macht.

35. Jeder Gläubige ist bemüht, den Gott zu entmachten und sich an seine Stelle zu setzen: mit blinder Unterwerfung, blindem Gehorsam, Gebet, Opfer (do ut des), Danksagung, Lob und Tadel, Auflehnung, Empörung, Forschung nach dem Unerforschlichen — alles Methoden des Menschen, sich über Gott zu erheben. Gott muß dem dienen, der ihm dient. Seine Gnade ist Zwang, erzwungen: „du mußt mich erhören, sonst werde ich an meinem Glauben, an dir irre und wende mich von dir ab", „ich verstehe dich nicht mehr, ich war immer fromm, dein getreuer Knecht — und nun versagst du meine dringende Bitte", „ich habe dir stets vertraut, aber jetzt bin ich enttäuscht", „du mußt es besser wissen, was mir frommt, also bescheide ich mich und lebe ergebenst in deiner Gnade", „Gott sei Dank, das Geschäft ist mir gut geraten", „mein Mann ist gottlob wieder gesund geworden" usw. Eva, 7jährig: „Lieber Gott, ich habe gelogen, aber sorge bitte dafür, daß Mutti das nicht herauskriegt!" (Gott als Mitschuldiger); die Mutter erfährt es doch, also schmollt Eva beim Nachtgebet: „Du bist gar nicht der liebe Gott, sonst hättest du mir geholfen, ich hatte dir doch auch versprochen, eine Woche lang ganz brav zu sein!" Jesus: „Ich und der Vater sind eins" und „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden" (obwohl er nicht einmal eine Bettstatt hatte) und dann am Kreuz schwerstens enttäuscht: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Usw. So machen die Gläubigen den Gott zur Allmacht, zum Tyrannen, der seinen Sklaven gehorchen muß, — ganz so wie der Primitive den Godan usw. anbetet-beherrscht und wie das Kleinkind die Großen untertänigst in seinen Dienst stellt. Der Gläubige ist Gottes Gläubiger. Die Gottgläubigkeit ist also die Identifikation des Gläubigen mit Gott (unio mystica), die Überwindung Gottes (vgl. Pubertätstat, Abendmahl), die Selbstvergottung, die Vereinheitlichung der Gottheit, die Chaotisierung des Kosmos in der Andacht, also dem Andenken an den Ursprung aller Dinge. Auch die Leugnung Gottes, die Gottlosigkeit ist eine Form der Gottgläubigkeit: man kann nur leugnen (negieren), was da ist und wessen Dasein man glaubt. Der realische Mensch ist nicht gottlos, sondern erkennt die biologisch-genetischen Zusammenhänge, somit auch das Wesen Gottes, so daß ein Zweifel nicht mehr möglich ist.

36. Man kann nur Gott lästern, nicht den Teufel. Gotteslästerungen sind auch die Versuche, die Existenz des (meta-

physischen) Gottes zu beweisen, d. h. aus der geglaubten metaphysischen Existenz ins Physische herüberzuziehen, in dem allein Beweise möglich sind, ihn also mit menschlich-irdischen Methoden und Maßstäben zu prüfen und zu beurteilen. Nun gewiß: das geht ja nicht anders, wir können über unsere Hirnrinde nicht hinausdenken, bleiben also allemal im Physischen-Biologischen, und wir sehen auch hier, daß der ursprünglich blinde Glaube genetisch in den zweifeligen Glauben übergeht, der nach Erkenntnis strebt, in diesem Sinne auch die Existenz Gottes anzweifelt: sonst würde er ja nicht nach Beweisen suchen.

37. Das Gebet ist in der dämonistischen Deuteweise die Beschwörungsformel, der Zauberspruch, mit dem der Dämon-Geist-Gott zitiert wird, damit er die Wünsche des Beters entgegennimmt. Schon mit der Anrufung wird der Angerufene entmachtet: er muß kommen zu dem, der seinen Namen kennt-nennt. Darum soll man ja eigentlich den geheiligten Namen nicht aussprechen, d. h. entheiligen, profanieren. Man weiß ja ohnehin nicht, ob die eigne Dämonie die des zur Unterredung Erscheinenden wird aushalten können; man tut also gut, nach primitivem Muster den Namen des Dämons-Gottes, der ursprünglich ja auch namenlos, ja unbekannt ist, zu umschreiben, aber so, daß er doch weiß, daß er gemeint ist (z. B. „der da oben", „der Ewige", „der Allbarmherzige" usw. — analog nennt man den Teufel Gottseibeiuns usw.), ja schließlich ist sogar der Titel Dämon oder Gott oder Jahwe usw. unpersönlich, nur seine Allmacht wird genannt (wie Majestät, Hoheit, Erlaucht, Exzellenz usw.), aber auch das ist nicht ungefährlich: der Zitierte muß doch kommen, sonst hat ja das Gebet keinen Sinn. Man kann auch ein Bild oder Gleichnis machen, um den Gemeinten herbeizurufen, man kann den Teufel an die Wand malen, dann muß er kommen, aber — „ihr sollt euch kein Bildnis noch Gleichnis machen", d. h. Jahwe usw. wäre sonst „festgehalten", vermenschlicht, seines Nimbus (Verhüllung) beraubt — obwohl so etwas doch wohl unmöglich ist ? — und wer es dennoch wagt, riskiert sein Leben. Nun gut, der Beter riskiert es, und der Dämon-Gott „erscheint" — unsichtbar, denn wäre er sichtbar, wäre er ja physisch, also seiner Dämonie beraubt, und wiederum hätte das Gebet keinen Sinn. Es ist eine schauerliche Situation, mit der unsichtbaren und doch anwesenden Allmacht zu verhandeln, aber der Beter hat sie ja gezwungen zu erscheinen, so kann er ihr die Wünsche vortragen, Gott muß sie ja erfüllen, er ist ja der Diener des Beters-Anbeters geworden, die Wünsche des Beters sind Gottes Wünsche geworden, er hat sie bloß noch nicht gekannt — der Allwissende, nun hat er sie gehört und muß sie erhören, positiv oder negativ, denn auch die Nichterfüllung ist vielleicht gerade die Erfüllung innerhalb seines

Weltregiments, seines unerforschlichen Ratschlusses, in den ich armer Sterblicher mich eingemischt habe... Das Gebet ist also realiter die andächtige Wiederholung des ursprünglichen Zeremoniells, das der Untertan gegenüber dem Obertan innezuhalten hatte — und auch heute noch innezuhalten hat, obwohl der Obertan heute nicht mehr Gott heißt. Alles menschlich, rein menschlich.

38. Wie einfältig ist der Beter (er soll sich ja auch die „Einfalt des Gemüts" erhalten) und wie geschickt, ja raffiniert im Auslegen! Beide Kriegsparteien beten jede zu ihrem Gott, zwei gleichgläubige Parteien jede zum selben Gott um den Sieg, beide Parteien bekommen von je ihren Priestern die Waffen geweiht, und wer siegt, den hat Gott erhört, wer verliert, den hat Gott verworfen, will ihn für allerhand Sünden strafen, züchtigen, aber das Züchtigen ist doch gerade das Zeichen der Liebe Gottes, also ist letztens der Besiegte der Sieger? Und wie machen die Götter der Völker verschiedenen Glaubens unter einander Sieg und Niederlage aus? Es nützt ja nichts, daß jedes Volk glaubt, sein Gott wäre der einzige, der Weltgott!

39. Realiter ist das Gebet eine religiöse Reminiszenz. Das Kind bittet die Mutter, den Vater um das tägliche Brot, in religiöser Sprache betet der Gläubige zu der Mutter-Vatergottheit: „Unser täglich Brot gib uns heute!" oder anerkennend: „Du gibst uns unser täglich Brot." Nur hat noch niemand gesehen, daß das Brot vom Himmel fällt, jeder aber, daß das Brotgetreide usw. aus der Erde wächst, also vom Teufel gespendet wird, — und bei ihm bedanken wir uns nicht!? Realiter: der Bauer sorgt mit seiner Hände Fleiß für die Fruchtbarkeit der Äcker — ihm sei Dank!

40. Realiter ist das Gebet oft eine Suggestion. Der Gläubige steht z. B. ängstlich vor einer Aufgabe, einer Prüfung, und gemäß seiner biologischen Struktur werden anstelle von bewußten Angstgefühlen Gedanken als Gebet aktuell, ausklingend auch tröstliche bis freudige Gedanken, so daß eine Beruhigung der Angst im Sinne der Ablenkung eintritt; das Gebet kann auch ausgesprochen werden, es kann in einzelnen Worten oder kurzen Formeln (Stoßgebet) bestehen, es kann während der Prüfung öfter wiederholt werden, so daß die Affekte und ihre Ausdrucksweisen gemildert sind und die Prüfung leichter überstanden wird; man spricht dann vom „Nutzen des Gebets", aber es handelt sich lediglich um einen speziellen kortikalen Ablauf, nicht um einen Segen der angerufenen Gottheit, nicht um eine magisch-mystische Kraft des Gebets. Je nach der biologischen Struktur und Funktion der Hirnrinde kommen auch andere Formen der Ablenkung vor, z. B. die Autosuggestion: „Die

Sache wird schon schief gehen" (womit man das Schiefgehen als den bösen Zauber bannt, vgl. den Wunsch „Hals- und Beinbruch!" usw.) oder „ich werd's schon schaffen" usw. Nicht selten kommt ein Absinken der Bewußtseinshelligkeit (Kontraktion der Hirngefäße) vor: wortloses Gebet, „Versenkung", Döszustand. Oft ist das Gebet als Autosuggestion eine übernommene Fremdsuggestion: der Suggestor-Priester betet vor, der Suggerierte betet nach, er glaubt an den Suggestor als den Gott oder als das Sprachrohr Gottes, und der geringste Zweifel an ihm und seinem Wort ist die Aufhebung der Suggestion und ihrer „Wirkung", muß also vom Suggestor mit allen Mitteln im Keime erstickt werden, — nur kann er seine eignen Zweifel nicht ersticken, heiße er Godan oder Jahwe oder Jesus... oder Freud e tutti quanti.

41. Man kann sich denken, daß Gott es nicht gern sieht, daß er um dies und das gebeten wird: er findet alle Übel doch selber, er weiß am besten, sogar allein, woran es fehlt, und hilft ungebeten. Die unzähligen Gebete sind doch nur Einmischungen in seine Allwissenheit, Besserwissereien, die sich ein Gott verbeten muß. So auch der Philanthropist: „Ich helfe, so viel in meinen Kräften steht, nur will ich durchaus nicht um Hilfe gebeten werden; solche Bitten sind mir Beweise dafür, daß man mir nicht genug Einsicht und Barmherzigkeit zutraut."

42. Die Religion ist grundsätzlich ein platonisches Verhältnis, ausgehend vom Verhältnis Kind:Eltern. Der Dämonist spricht da von „himmlischer Liebe". Sie erstreckt sich genetisch auch auf andere Menschen, die Menschen überhaupt (Menschenliebe), auch auf Tiere und Pflanzen, alle Geschöpfe Gottes (einschl. der anorganischen Welt?). Man nennt sie wohl auch die „geistige Liebe". Mit der Sinnlichkeit hat die Religion ihrem Ursprung nach nur peripher zu tun. Unter „Sinnlichkeit" wird da nicht nur die „sinnliche Liebe", sondern die „Sinnenwelt" überhaupt verstanden. Mit der zunehmenden Differenzierung des Kindes, seiner Hirnrinde, seines Bewußtseins gruppieren sich „die Dinge" mehr und mehr um den Menschen, dann entfalten sich Ernährung-Beruf und Liebe bis zu den Graden der Meisterschaft. So erstreckt sich genetisch die Religion, die Ethik überhaupt auf alles Geschehen: sie beschreibt in ihrer speziellen Art das Verhalten-Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt. Der Gesunde lebt mit sich und der Welt in Harmonie, mögen noch so viele disharmonische, also kranke Menschen ihn anfeinden. Naturalia non sunt turpia. Er kann die religiöse Verdammung des „Weltlichen" nicht bestätigen und betätigen. Sofern er an den kultischen Verrichtungen teilnimmt, weiß er, auch ohne die Entwicklungsgeschichte der Religion des Genaueren zu kennen, daß der Gottesdienst Andacht = Andenken an uralte Sitten und Ge-

bräuche ist. Er begreift nicht, daß er sein Leben nach gewissen weltfeindlichen Lehren der antiken Bibeln einrichten soll, um den Anspruch auf die ewige Seligkeit zu erwerben. Er ist weder zur Abstinenz (Askese, Kasteiung) noch zum Abusus fähig. Die Geschlechtsliebe soll teuflisch sein und vom Heiligen Geiste beherrscht werden im Sinne der Negierung-Ausrottung? Alle Kinder sind Früchte und Erben der Sünde? Also soll das Menschengeschlecht aussterben? „Das Fleisch" soll „abgetötet" werden? „Fleischlich gesinnet sein ist der Tod, und geistlich gesinnet sein ist Leben und Friede" (Paulus an die Römer Kap. 8 V. 6)? Wie das? „Mein Reich ist nicht von dieser Welt", „verleugnet euch, verlaßt die Welt!", also verachtet alles Weltliche (Matth. Kap. 4 V. 8—11)! Der „Heilige" hat keinen Beruf, er wähnt sich berufen, den „Fluch der Arbeit" (1. Mose Kap. 3) zu meiden. Der Mönch, die Nonne sollen uns allen Vorbilder sein, denen man mindestens nacheifern solle. Als Maria mit ihren ehelichen Kindern ihren Sohn Jesus sprechen wollte, war seine Antwort: „Wer ist meine Mutter? und wer sind meine Brüder?" (Matth. Kap. 12 V. 48). „Wohl tut, wer ein Weib nimmt, wer es nicht nimmt, tut besser" (1. Korr. Kap. 7 V. 38). Das Weib ist die verkörperte Sünde, ihr Zeugungsorgan ist die Hölle, in der der Teufel der Wollust wohnt, wie die Kirchenväter Eusebius, Tertullian usw. bezeugen, und „der Tod ist der Sünde Sold" (Röm. Kap. 8)? Sind also Vater und Mutter Todsünder, als sie sich in Liebe fanden und das Kind zeugten? Und trägt das unschuldige Kind die Last und die Laster der Erbsünde? Auch Luther bekannte, daß die Sinnlichkeit auch in der Ehe eine Sünde sei; er hat sie also begangen, er war eben doch ein Mönch und sein Weib eine Nonne, — oder hat er sie, indem er sie bewußt als Sünde beging, eben mit diesem sakralen Wissen entsündet, den Teufel ausgefegt-ausgerieben-ausgetrieben? hat er nicht die Ehe ent-eht, entehrt? Ist nur die Ehe eine Sünde (Zölibat), die letztmögliche Sünde, die definitive Verbindung mit der „Eva", und sind Onanie des Erwachsenen, Perversitäten, vor- und außerehelicher Geschlechtsverkehr, also Unzucht als Abusus, zum sakralen Ausfegen der Hölle im Rahmen des „Gelübdes der Keuschheit" erlaubt, ja geboten? Soll das Gelübde der Keuschheit das Gelübde der Unkeuschheit sein? „Freiwillige Armut?", aber die Kirche beansprucht die Weltherrschaft und ist als „tote Hand" ungeheuer reich (Staatskapitalismus). Muß nicht auch der Asket leben, um Asket zu sein? Alle Abstinenz und aller Abusus ist Krankheit, Neurose. Und Neurose ist es auch, die Neurose als Zeichen des Auserwähltseins zu preisen und den Neurotiker zu heiligen. Die Krankheit ist das Übel, religiös bezeichnet die Sünde. Der Heilige ist bestrebt, die vermeintliche Sünde (die Norm) mittels

der tatsächlichen Sünde (der Abnorm) abzuschaffen. So ist der Lebenswandel des Heiligen nur scheinheilig (heil = gesund).

43. Es ist eine Sünde zu glauben, daß der allmächtige-allwissende-allweise Gott mit der Schaffung der Welt eine so üble Pfuscharbeit geleistet habe, daß er die Menschen, seine Ebenbilder als so minderwertiges, ja nichtswürdiges Gesindel hergestellt habe, das sogleich dem Teufel verfallen sei, und daß er das bis heute nicht in Ordnung gebracht habe oder habe bringen können. Gott müßte sich einen solchen Glauben energisch verbitten, aber auch das kann er offenbar nicht?!

44. Welterlösung? Gott hat vor, die Menschen zu erlösen, und zu diesem Zwecke — „Der Zweck heiligt die Mittel" (Ignaz von Loyola) — sollte er sich mittels seiner irdischen Vertreter der abscheulichsten, grausamsten, kurz der teuflischen Mittel und Methoden bedienen? So soll der jüdische Urgott beschlossen haben, die Menschen auszutilgen (1. Mose Kap. 6 V. 8), und sein Nachfolger, der liebe Gott ließ die Heiden und Ketzer (das sind die καθαροί die Reinen, die das reine Gotteswort glaubten, aber eben anders als wie die kirchliche Vorschrift lautete, die also als abtrünnig galten) in seiner Allbarmherzigkeit unbarmherzig verfolgen, verbrennen und sonstwie ausrotten, obwohl doch sein Sohn alle Menschen erlöst hat, usw. Anderseits ist doch auch der Verbrecher ein Werkzeug in Gottes Hand und muß man alle Sünden kennen, um sie überall, auch in den kleinsten Dosen festzustellen und so schon zu bannen, am besten, man begeht alle Sünden, um sie in sich selbst zu verbrennen, oder doch möglichst viele, um das gesamte Sündenquantum (die Scholastik errechnete 7 Millionen Teufel) möglichst zu verringern, im übrigen wer eine Sünde, ein Sündchen bannen kann, hat doch die Sünde überhaupt, das Böse gebannt und brauchte gar nicht „alle" Sünden festzustellen oder gar zu begehen? Begehe ich die Sünde für die andern, so erlöse ich sie davon. Wenn eine noch so geringe Sünde der Aufmerksamkeit Gottes oder seiner Vertreter entginge, wäre der Teufel frei und würde das totale Unheil über die Welt hereinbrechen. Aber wenn doch der Gottessohn Jesus alle Menschen vom Übel erlöst hat, können sie dann überhaupt noch sündigen, müssen sie noch immer beten: „Erlöse uns vom Übel!"? Indes droht allen das Jüngste Gericht, bei dem der Erlöser mit seinem Vater (der Lügenteufel ist Ankläger!) die Lebenden und die Toten richtet, also sind sie doch nicht erlöst? Und Jesus Christus hat doch gesagt: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet!" Und dabei hat Gott „am Anfang" seine Schöpfung überprüft und für „sehr gut" befunden, er hat die Menschen sich zum Ebenbilde gemacht — und doch haben sie gleich wacker gesündigt und alle Strafmaßnahmen einschl. der Sintflut oder

„Sündflut" haben nichts geholfen. Und all dieses archaische Denken und Tun soll „die ewige Wahrheit" sein, also auch heute noch wortwörtlich und sinngemäß gelten! „Das Wort sie sollen lassen stahn und nicht dran drehen und deuteln." Als wenn das alles nicht bloß Andenken wäre!

45. Herr Müller geht in die Kirche, also ins Herrenhaus, und will den Herrn sprechen. Er trifft den Pfarrer, aber, hartnäckig wie er ist, will er den Herrn selber, nicht seinen Vertreter sprechen. Der Pfarrer ist klug, er sagt: „1. Auch wenn Sie einen König sprechen wollen, müssen Sie erst um eine Audienz nachsuchen, und vielleicht wird sie nicht bewilligt, und Sie müssen Ihr Anliegen einem Vertreter des Königs mitteilen. 2. Gott ist leiblich längst gestorben, er und alle seine Nachfolger leben in der Erinnerung weiter, wir gedenken seiner, und auch die Kirche hier ist ein Denkmal an das ehemalige Herrenhaus, größer und schöner als in primitiven Zeiten, aber eben Andenken. Wer Gott sprechen will, kann das nur andächtig, in der Andacht tun, und das Zeremoniell zu dieser Audienz lehren die Pfarrer, sie sind auch erfahren genug, um die Mühseligen und Beladenen zu erquicken."

46. Der realische Mensch betet nicht und betet nicht an, er gedenkt aber seiner Eltern-Vorfahren in ehrfürchtiger Liebe. Denken heißt hier danken.

47. Memento mori! — das kann nur der Lebende fordern. Nicht wenige vergessen darüber das Leben. Unsere Prister verkünden in Wort, Tracht, Gebahren unablässig den Tod und machen die Gläubigen graulen. Wer hat irgend einen Nutzen davon? Ich bin dafür, das memento vivere zu verkünden.

48. Ihr Seelsorger, wie sorgt ihr denn für die unsterbliche Seele? Ihr Seelenärzte, wie heilt ihr denn die göttliche oder teuflische Seele?

49. Es ist für alle Gläubigen, besonders aber für alle Abergläubischen, also Neurotiker schwer, auf Realismus umzulernen. Es ist schon schwer, den Glauben an einen bloß geglaubten Besitz aufzugeben, aber nichts ist schwerer, als den Glauben, man sei ein Gottgesandter und somit selber Gott oder doch göttlich (Unterschied?) und soll-müsse-könne die Welt von allem (dämonischen) Übel befreien, zugunsten der Erkenntnis, man sei auch bloß ein Mensch, zu verlassen. Eigentlich sollte es nicht schwer sein einzusehen, daß man auf einen bloß geglaubten Besitz ohne weiteres verzichten kann, vielmehr daß man auf etwas, was man nicht besitzt, gar nicht verzichten kann; aber man soll ja nicht auf einen tatsächlichen Besitz verzichten, sondern auf den Glauben daran, daß man Besitzer, sogar Allbesitzer sei, — und da liegt die Schwierigkeit. Der Neurotiker hat ja, soweit krank, die infantile Weltkatastrophe: die

zerebrale Geburt, den Übergang vom All zum Ich und Du, zur Individuation noch nicht durchlebt, so alt er auch sein mag, lebt also in dem Wahn, das All zu sein, das von feindlichen Mächten zerstört werden soll. Wer sich im Glauben mit der metaphysischen Gottheit identifiziert, muß einsehen lernen, daß das Metaphysische gar nicht existiert, und daß man, was nicht existiert, weder behalten noch verlieren kann. Das Umlernen ist schwer, aber es geht im Allgemeinen rasch vor sich, bei allen, die sich ernsthaft um die Erkenntnis bemühen.

50. Der Glaube den Gläubigen, das Wissen den Wissenden. Der Glaube strebt zum Wissen. Dogma (zu δοκεῖν) ist fixierte Annahme, Meinung (S. 324 Fn.), — müssen wir auf Annahmen verpflichtet sein, wo wir doch wissen, Tatsachen erkennen, über Erkenntnis verfügen?!

51. Der Glaube verfolgt in seinem Niveau Ziele, die er nie erreichen kann.

52. Der Glaube kann die biologische Tatsächlichkeit nicht wegzaubern, er ist ja nur ihre Deutung.

53. Dogma gegen Biologie: da hat immer das Dogma unrecht.

54. Der Mensch denkt, und Gott lenkt? Der Mensch denkt, daß Gott lenkt.

55. Es ist unvernünftig, die Vernunft anzubeten (S. 257).

56. Wenn doch die Weltvernunft endlich einmal etwas Vernünftiges täte!

57. Wenn du schon glauben mußt, so nicht Gott und Teufel, sondern den Menschen.

58. Fürchte weder Gott noch Teufel, fürchte den Menschen in seinem Wahn!

§ 29. Aberglaube

1. Glaube ist echte Religion, Aberglaube (Afterglaube) ist Pseudo-, Afterreligion. Am Dogma ist alles Suggestive unecht. Alle Suggestion ist Aberglaube. Der Aberglaube ist kranker Glaube, die kranke Abart des Glaubens.

2. Aberglaube ist der auf höheren Glaubensstufen restierende Glaube tieferer Stufen. Der Glaube des Kindes-Primitiven ist nicht Aberglaube, er wird aber zum Aberglauben, sofern er sich überrestlich in höheren Entwicklungsstufen erhält. Der reife Kulturmensch glaubt nicht an Zauber, Märchen, Gespenster, Götter und Teufel; wer noch daran glaubt, ist insofern unreif, ist Neurotiker. Aller Aberglaube ist Neurose, alle Neurose Aberglaube.

3. „Zur Zeit der Wintersonnenwende, wenn die Natur sich auf den tiefsten, innersten Punkt zurückzieht, dann, so sagt die

Sage, hat der Mensch die Möglichkeit, Macht über die Elementarkräfte zu gewinnen. Mit einem einzigen Schritt kann er mitten in das Herz der Schöpfung vorstoßen und sich jener Kräfte bemächtigen, welche den Wind regieren, den Sturm und das Wasser. Freilich muß man unerschrockenen Herzens sein. Denn Dämonen und Geister bewachen den Weg in die Tiefe, und niemals ist der Mensch gefährdeter als am Tor zum Herz der Dinge." Walther v. Hollander in „Appasionata über brandender See".

4. Aberglaube ist es zu glauben, daß die archaischen Formen des Glaubens und des Kultes als solche auch in höheren und hohen Kulturstufen gültig seien und die Lebensweisen bestimmen soll(t)en. Das Zelebrieren der archaischen Riten in kulturell abgewandelten Formen ist nicht Aberglaube, sondern Andacht. Altertumskunde, Museumswissenschaft und -praxis, Historie überhaupt ist ja auch normal. Die Theologen sind Archäologen der Religion; sie sind abergläubisch, sofern sie die alten Mären für „ewige Wahrheit", „Gottes Offenbarung, die für alle Zeiten gültig sei", usw. halten und als Mönche und Nonnen leben. Alles Zwangszeremoniell ist Aberglaube, Neurose: die geringste Abweichung vom Ritus, der als Zauberverfahren aufgefaßt wird, das allergeringste Verlassen der magischen Linie bringt das ewige Verderben, den ewigen Tod; Zaubersprüche müssen 100 %ig richtig angewendet werden, sonst kommt der zitierte Gott-Teufel und dreht einem den Hals um (glücklicherweise ist solches bisher noch nie geschehen). Kein Neurotiker kennt-anerkennt die normale Variationsbreite, jeder balanciert immer auf einer gedachten Linie über dem Bodenlosen.

5. Der Aberglaube stellt den Glauben in seinen Dienst. Er kennt die genetischen Unterschiede im dämonistischen Denken nicht, so legitimiert er seinen Zauberwahn mit dem normalen Glauben. Er beruft sich auf die rituelle Archaistik, auf den priesterlichen Aberglauben, der sich als der allein richtige Glaube aufspielt und der längst epidemisch geworden ist. So ist der Aberglaube gar noch die Stütze des Glaubens! Aberglaube ist erstarrter Glaube. Der leidenschaftlichste Bekämpfer des Aberglaubens ist der Aberglaube: er ist absolut intolerant, er duldet keine Konkurrenz, wie Gott keinen Gott neben sich duldet.

6. Nicht der Glaube, nur der Aberglaube bildet Sekten (pathologische Massensuggestion), er stellt sein Idol auf und betet es an, er glorifiziert es ad maximam suam gloriam, er führt kranke innere und äußere Kriege auf, er verheert Länder und Völker, er ist das Übel, von dem er die Welt erlösen will.

7. Der Menschheit ganzer Jammer: die Neurose mit ihrer Dämonie. Wann werden es die Menschen einsehen?! Eins ist Not: Erkenntnis!

§ 30. Kultisches

1. Der Glaube an die oberen Dämonen, die Götter und den Gott in der Höhe schließt den Glauben an die unteren Dämonen, die unteren Götter und den Gott in der Tiefe, den Teufel mit ein. Es gibt eben nicht bloß Oben oder bloß Unten, nicht bloß Tag und nicht bloß Nacht usw., sondern die Gegensatzpaare treten mit Beginn der Ich- und Du-Welt gemeinsam auf. Die Mächte des Lichtes sind ohne die Mächte der Finsternis, das ewige Leben ohne den ewigen Tod, der Himmel ohne die Hölle undenkbar. Diese Mächte sind als metaphysisch unsichtbar, gehen aber in die körperliche Gestalt ein (Inkarnation, S. 19), und zwar hausen die oberen Mächte (der Geist usw.) im Kopfe und den oberen Partien des Körpers, die unteren Mächte in den unteren Partien, speziell im Bauche. Also „dürfen" Gott und die Seinen, die himmlischen Heerscharen keinen Leib haben (aber „leibliche Auferstehung"?), der Teufel und die Seinen, die höllischen Heerscharen keinen Kopf? — wenigstens keinen Menschenkopf, eher wohl einen Tierkopf mit Hörnern, dazu Pferdefuß, Schwanz usw., sie können sich aber auch in „richtige" Menschen verwandeln und so obere Götter vortäuschen, ja auch in der Gestalt Jesu konnte kann der Teufel erscheinen, und Jesus mußte bei seiner Niederfahrt in die Hölle Teufelsgestalt annehmen, um überhaupt eingelassen, nicht erkannt und so gebannt zu werden. Kann also der Gläubige jeweils wissen, ob er dem Gotte oder dem Teufel, inkarniert natürlich, gegenübersteht, ob das, was er für gut hält, nicht doch böse ist und umgekehrt, ob sein gutes Gewissen nicht teuflische Täuschung, sein schlechtes göttliche Belehrung ist?

Jedenfalls begehren die unteren Mächte ständig gegen die oberen auf und müssen von den oberen in Schach gehalten werden. Sie alle sind allmächtig-allmachtlich: muß „ich" — wer oder was ist das „Ich"? — sie nicht beide anbeten, den Gott lobend, ehrend usw., den Teufel tadelnd, verächtlich usw., dies eben ist der Unterschied der Anbetung? Wenn der Gott den Gotteskult verlangt, wieso der Teufel nicht den Teufelskult? Nimmt der Teufel die Verachtung der Gläubigen nicht übel und rächt sich dafür? Ist es da nicht besser, ich ehre ihn wie den Gott in der Höhe, um ihn, den Täuscher, zu täuschen? Aber verdanken wir nicht dem Teufel alles, was wir sind und haben: die Erde-Höhle-Hölle nimmt die Toten auf, aber der Teufel-Tod lebt auch ewig wie Gott, und so läßt er die Toten neu erstehen, auferstehen, er der Satan (Saturnus, Saatgott — oder ist es die Maja, die Gaia, die Ceres, die Natura, Materia, Erda?) schafft aus sich heraus die Pflanzen und die Tiere, ver-

sorgt uns mit Geld und Gut, Arbeit und Liebe, mit allen Annehmlichkeiten des Daseins, während Gott uns all das vorenthält, neidet, verbietet, uns zu einem trübseligen Leben, schlimmer als der Tod, zwingen will — unter Vertröstung auf die ewige Seligkeit, die uns wer weiß wann, also ohne irgend verbindliche Zusage eines Termins zuteil werden soll und die nach all den irdischen Erfahrungen nicht eben verlockend erscheint (tödliche Langeweile usw.). Ist es einzusehen, daß wir dem Teufel vorenthalten sollen, was wir dem Gotte darbieten? Gib dem Gotte, was des Gottes, und dem Teufel, was des Teufels ist! Und wenn Gott mir zum Danke für meinen Glauben gnädig gesinnt ist, wird, ja muß es auch der Teufel sein. Wir wollen nicht Rückversicherer sein, aber was der einen Allmacht recht ist, ist der andern billig. Hoppla: zwei Allmächte — wo bleibt die Logik? Ach wir glauben ja bloß, wissen kann man im Glauben nichts, und eben das Absurde ist das, was wir glauben müssen. Zweifel über Zweifel — im Glauben!

2. Gemäß der zunehmenden Differenzierung der Hirnrinde gewinnt die Begrifflichkeit, bes. der Verstand und die Vernunft an biologischer Höhe und Breite, dämonistisch also „der Geist"; wir fühlen uns demgemäß mehr zu Gott hingezogen als zum Teufel, der Geist wird zum „Widersacher der Seele", die somit nach unten degradiert wird und wohl gar des Teufels ist. Der Kopf gehört zwar auch zum Leibe, der ja teuflisch sein soll, aber eben der Geist, der Heilige Geist, der zu Pfingsten auf den Kopf ausgegossen wird, wohnt oben und hat die Bauchdämonen im Zaume zu halten, zu unter-drücken, zu verdrängen, kann sich aber zu Kompromissen bereitfinden — wie ja auch Gott den Teufel bei sich empfängt und freundlich mit ihm verhandelt, und wie ja auch die Oberen, wann sie sich einmal amüsieren wollen, in die Unterwelt fahren. Gott ist ja die Liebe, er muß — „liebet eure Feinde!" — also auch den Satan lieben — und so darf-muß ich, die kleine Paula, die ich ja ein Engel bin (wie Vati sagt), auch meinen „Krampus" (Teufel aus dem Kasten, Teddybär) lieben, herzen und küssen — so wie meine Mutti, die soviel mit mir und dem Vati zankt, also wohl eine Hexe ist, und meinen Vati, der, ein Gott in der Höhe, sich mit der Hexe herumärgert und doch immer wieder versöhnt. Man muß lernen, mit den Bauchdämonen umgehen, mahnt der große Seelenarzt G. R. Heyer in Nussdorf am Inn, sie werden dann nicht rebellisch (6. Bd. S. 49) — wenigstens eine Zeitlang, denn auf Dauer kann die Höhe mit der Tiefe nicht paktieren, die Höhe ist vertrauensselig, aber die Tiefe ist tückisch und hinterlistig, und sie wird es immer mehr, je mehr der Mensch heranwächst, sie begehrt auf, die „Libido", d. i. die Beherrscherin der Unterwelt, will auch die Oberwelt erobern

und muß andauernd „verdrängt" werden (nach S. Freud) — und so bin ich, die 10jährige Inge, doch wohl kein Engel, wie ich geglaubt habe, sondern „heruntergekommen-verworfen" oder gar ein Kind des Todes, der Hölle, ein Teufel, und Vati war — ist der Höllenfürst (Hades), Mutti seine Gemahlin (Persephoneia), und darum rät unser Herr Jesus Christus, wir sollen Kind bleiben, dann hätten wir das Himmelreich, aber — wie bleibe ich klein, und Er selber war ja auch groß geworden, hatte also das Himmelreich verloren — und darum hat ihn am Kreuze auch Gott verlassen... So ist also das Heranwachsen die Sünde, die eigentliche Sünde: sie führt zur Empörung der Kleinen-Unteren-Teufel gegen die Großen-Erhabenen-Götter und schließlich zu ihrer Überwindung im Pubertätskampf, kultisch im Abendmahl, bei dem Leib und Blut des Herrn genossen, der Sieger freigesprochen, absolviert wird und nun selbst ein Großer, ein Gott oder Teufel oder beides in einem wird und wissen wird, was Gut und Böse ist, — und es doch nicht wissen können wird.

3. Gottes Namen auszusprechen ist schon gefährlich; er kommt, wann man ihn anruft, er muß kommen (muß — also beherrscht ihn der Mensch?), wir sollen ihn anrufen in der Not, aber auch sonst, um unsern Dank darzubieten, und man weiß eben nicht, ob man die Nähe Gottes wird ertragen können („Du gleichst dem Geist, den du begreifst"), ob man die Prüfung auf Frömmigkeit usw. bestehen wird. Noch bedenklicher ist die Anrufung des Teufels: man nenne ihn lieber nicht direkt, sondern euphemistisch, mit einer höflichen Umschreibung, Verbeugung. Man sage nicht Teufel, sondern Teifi, Deixel, der und jener, der Leibhaftige, Geschwänzte, Gottseibeiuns usw. Die Griechen nannten den Hades Πολυδέκτης, Πολυδέγμων, Ἀγεσίλαος Εὐκλῆς, Εὔβουλος, Εὐβουλεύς — alles Schmeichelnamen, auch Πλούτων, Ζεὺς Πλουτεύς und verehrten ihn kultisch in Elis und zusammen mit Demeter und Kore im Triptichon (südlich Elis), den Kriegs-Todesgott hießen sie Ἄρης den Guten (Sohn des Zeus und der Hera) und Πατήρ πάντων, die Rachegöttinnen, die Erinnyen hießen sie die Eumeniden, die Hekate, die böse Zaubergöttin, auf den Kreuzwegen verehrt, nannten sie auch Γόργυρα die Furchtbare oder Μορμώ oder Λαμία oder Γελλώ oder Ἔμπουσα, d. s. Schreckgespenster bes. für Kinder, aber auch höflich Καλλίστη die Schönste, Εὐκολίνη die Gutmütige-Freundliche. Die linke Seite galt-gilt als die böse Seite („Laß nicht vom Linken dich umgarnen!", Gerechtigkeit, nicht Gelinkigkeit, der rechte Weg, nicht der linke usw.), und links wurde im alten Griechenland nicht gern mit λαιός, sondern mit εὐώνυμος wohlnamig und (Vorsicht!) ἀριστερός bestbest benannt. Die Berchta (Berta) hauste als Höhlen-Höllendämonin in Berchtesgaden (Berchtas Garten) und hieß doch die Glänzende; die Holle, Hel war auch Frau Holle, die

im Himmel die Betten ausschüttelt, so daß die weißen Federn (Schneeflocken) fliegen, usw. Die Wörter Bauch (man sage: Unterleib), Arsch (man sage: die vier Buchstaben), Kotentleerung (man sage: Stuhlgang, werte Verdauung), Furz (man sage: Wind, Blähung), Hose (man sage: die Unaussprechlichen) usw. sind in „besserer Gesellschaft" verpönt, dagegen sind Wörter wie Hundsfott (-fotze), Schlappschwanz usw. salonfähig. Die Zeugungsorgane dürfen nicht erwähnt werden, wogegen die antiken südlichen Völker sie kultisch verehrten (Lingam, Phallo- und Thallophorien, Saturnalien usw.). Viele Zeitgenossen nehmen die Formeln „Gott sei Dank! Gottlob! Hol dich der Teufel" usw. durchaus ernst, die gesunden Erwachsenen nennen sie nur „Redensarten", aber sie müssen ja einmal ernstgemeint und -geglaubt worden sein. — Thea, d. i. Göttin, 14 Jahre alt, Köln Rh., von ihrer bigotten Mutter dauernd mißhandelt, betet abends im Bett schluchzend: „Lieber Gott, so geht es nicht weiter: nimm mich zu dir oder die Mutter!" — und siehe da, die Mutter starb ein paar Tage später, also hatte Gott, wie Thea wähnte, ihr Gebet erhört, war sie schuld an Mutters Tode und hat viele Jahre hindurch die „heiligen Blutungen" (jeden Tag ½5 Uhr nachm. „Stich-Blut", d. h. nach dem Schmerz im Genitale Ausscheiden von ein paar Tropfen Blut — pro memoria!), Askese, Sucht das Genitale loszuwerden — mit Erfolg: sie wurde kastriert (castrare zu castus, καθαρός rein, unschuldig!!), die Neurose nicht erkannt, nun war sie mit Verlust der eignen Mütterlichkeit bestraft, die Sünde gebüßt, bis die Erkenntnistherapie sie, leider zu spät, von ihrem Wahn befreite. — „Führe uns nicht in Versuchung!" beten wir zu Gott, aber führt uns nicht der Satan in Versuchung? Man muß Gott gehorchen, aber auch dem Teufel — 100%ig, also „alles" Gute und „alles" Böse sofort ausführen: dann sind sie entmachtet, sie können ihrem treuen Diener nichts tun, er selbst ist Gott und Teufel in einem, beide wirken in und aus ihm — was könnte er dagegen tun, der Heimgesuchte-Besessene? es ist ja auch nicht auszumachen, ob die von der irdischen Moral und Justiz böse genannte Tat nach dem Urteil der himmlischen Gerechtigkeit nicht doch gut ist, z. B. der Gemordete ist schuldig: er war von Gott zum Tode verurteilt, und der Mörder war nur der Henker Gottes, der Mord war eine kultische Tat; so kann man auch den Teufelskult vollziehen. Die Onanie, die Unzucht, die zum Ausreiben-treiben-fege(l)n der bösen Lust vollführt wird, ist eine sakrale Handlung. Usw. Unsinn über Unsinn — weitverbreitet!

4. Die Ehe ist ein Sakrament, sie wird „im Himmel", mit dem Segen der Kirche geschlossen, aber die „Fleischeslust" ist teuflisch? Sollen die Menschen aussterben, sollte das im „göttlichen Heilsplan" „vorgesehen" sein? Schickt Gott die schö-

nen Mädchen (Engelsschöne) — oder der Teufel, damit sie den Mann verführen? (denn das Weib ab Eva verführt den Mann, nicht der Mann das Weib, es gibt keine männliche Sphinx, nackte oder halbnackte Frauen werden in den modernen illustrierten Zeitschriften abgebildet, kaum mal Männer, und ein Mann im Decolleté — unmöglich!). Müssen die Männer nicht die häßlichen Frauen wählen, die gar nicht verführerisch aussehen, — oder ist die Häßlichkeit „die Schönheit der Hexen"? Die kleine Maria in Brünn war ein weibliches Christuskindlein, eine Heilige, als solche trieb sie ihren Teufelskult: sie suchte ständig die Hölle, d. h. die Klosetts im Hofe des väterlichen Gasthauses auf, wo der Teufel als Gott des Kotes amtierte, sie sah ihm ins braune Gesicht, atmete seinen Gestank ein und war stolz darauf, ihn auszuhalten und so zu bändigen-bannen, niemand konnte das außer ihr; der Teufel saß auch in dem Amtsgebäude gegenüber am Fenster als buckliger Schreiber: sie lauerte ihm auf, schlich sich an ihn heran, nahm seine Hand, der alte Junggeselle freute sich über die Zutraulichkeit des Kindes, sie gingen zusammen, auch in den nahen Park, setzten sich auf eine Bank, sie kuschelte sich an ihn: er stank so wunderschön, der Teufel, sie beherrschte ihn (den Ahnungslosen); als junges Mädchen von schönem Gesicht und guter Figur nahm sie, die Heilige, die Häßlichkeit der Hölle auf sich, setzte sich eine alte Drahtbrille auf, verzerrte ihre Züge, hielt sich krumm und schief, humpelte dahin mit angeschmutzten Kleidern, plumpen (Pferdefuß-)Schuhen usw. und lockte die Männer mit Koketterie an, war stolz darüber, daß sich mancher ihr näherte, aber unter ihrer Hexenhaftigkeit war sie der reine Engel, der die Versuchung herausfordern mußte-konnte und so den Versucher bannte, — aber war sie nicht doch ein Teufelskind, dem der Vater-Teufel (Gastwirt, bei dem gezecht wurde wie in der Hölle) nichts tat, weil er es liebte? Eine Zwangsvorstellung: sie sah sich in einem großen hellen Zimmer auf einem weißen Klosett ohne Öffnung nach unten thronen, rechts daneben stand eine Friedenspalme, links eine Chaiselongue — die heilige Maria im himmlischen Klosett-Kloster. Sie hatte eine schöne Stimme, wurde ausgebildet zur Kirchensängerin, nachher überredet zur Bühne zu gehen, aber: ungeheueres Lampenfieber, Magen-Darm-Gallenkrämpfe, Textangst usw.; sie heiratete einen gleichgesinnten Partner, der als ihr Korrepetitor fungiert, auch als Korrepetitor im kultischen Austreiben des Geschlechtsteufels.

5. Mulier taceat in ecclesia (1. Kor. Kap. 14 V. 34): Das Weib hat in der Kirche (Versammlung, Gemeinde) nichts zu sagen, nichts zu suchen. Jedes Pünktchen an ihm ist teuflisch, verführerisch, gar mit nackten Armen in die Kirche zu gehen, ist ihm streng ver-

boten. Wie geil müssen die Leute sein, die sich so leicht sinnlich erregen (§ 10 Nr. 29)! Kein Gesunder ist so in- und extensiv mit der Geschlechtlichkeit beschäftigt wie der „Heilige", der sie verdammt: er muß ja fortwährend auf ihre feinsten Regungen aufpassen, um sie mit Abstinenz oder Abusus oder bald so, bald so zu bannen; analog die „Heilige", deren Mission es ist, den Mann „so oder so" vor dem ewigen Verderben zu bewahren (vgl. Tempelprostitution: die heiligen Frauen erlösten mit ihrer bezahlten „Hingabe" den vom Teufel heimgesuchten Mann). Welche Verirrung-Verwirrung — weitverbreitet!

6. Wie kann der Priester die Ehe segnen, die er selbst doch verschmäht? Nun, die Ehelosigkeit ist die Bannung der Satanie des Weibes, die in seinem Schoße lauert und den Mann in die Höhle-Hölle locken will (wie z. B. Venus den Tannhäuser). Wer diese Versuchung bannen kann, ist ein Heiliger, und auf den hat es ja der Satan abgesehen, nicht auf die gewöhnlichen Menschen, die Laien. Der Heilige bannt also die Satanie für alle andern, diese können also ruhig heiraten, sie sind für den Satan uninteressant; besser wäre es freilich, auch sie mieden die Ehe als die letzte-schwerste Versuchung zu dauernder Verbindung mit der Sphinx. So erteilt der Priester den Heiratskonsens des Himmels, wie die Eltern ihre Zustimmung geben. Gut, aber als ehelos lebt er im archaischen Zeitalter, in dem das Weib den Liebestod brachte, sodann der Häuptling, der Godan-Gott, später sein Vertreter der Priester das jus et officium primae noctis hatte und ausübte, also die jungen Mädchen in die Liebe einweihte („unbefleckte Empfängnis" usw.), ihnen seinen Samen-Segen gab und sie für die profane Liebe freistellte; ursprünglich gab es noch keine Ehe — und alle ehelosen Priester sind Archaiker, also Neurotiker, womit nicht gesagt sein soll, daß nicht auch unter den verheirateten Priestern viele Neurotiker sind wie in andern Ständen auch. — Übrigens: unbefleckte Empfängnis, — da ist neuerdings (im Marianischen Jahr 1954) der Zweifel laut geworden, ob die Heilige Jungfrau unbefleckt empfangen worden ist (durch einen besonderen Gnadenakt Gottes) oder empfangen hat: sie darf ja die Erbsünde nicht an Jesus weitergegeben haben, also muß sie selber auch frei davon gewesen sein...

7. Wenn der Segen des Priester die Ehe heiligt, so doch auch die Zeugung des Kindes, — was aber wird dann aus der Erbsünde? Entweder sie ist erledigt, das Kind also sündenrein, kann auch später nicht sündig werden, aber das ist ja dogmatisch unmöglich (nur Gott ist frei von Sünde) — oder der Segen des Priesters ist nutzlos — und das ist dogmatisch wiederum unmöglich. Es bleibt nichts anderes übrig, als die Zeugung aus dem Segen des Priesters herauszunehmen, obwohl ja Gott „am

Anfang" die Menschen segnete: „Seid fruchtbar und mehret euch!" Und mit diesem Dreh geht es: das Heranwachsen des Kindes und das Pubertätsgeschehen ist nun die „Empörung" gegen den alten Gott, also Generalsünde, sie dürfte eigentlich nicht stattfinden (wir müßten Säuglinge bleiben), tut es aber doch, also ist die Sündhaftigkeit erblich und ererbt, dagegen kann kein Segen, keine Taufe usw. etwas nützen. Zweifel: dürfen die Eltern Kinder „in die Welt setzen", wenn doch ihre Sündhaftigkeit unvermeidlich ist und obendrein Gott die Sünden der Eltern bis ins dritte und vierte Glied (Sippenhaftung) heimsucht und dann immer weiter ins dritte und vierte Glied, also bei allen Nachkommen? Die unehelichen Kinder sind scheint's besser daran: der Fluch der Ehe, die der Priester segnet, haftet nicht an ihnen, so wenig wie die Bewohner anderer Planeten von Adam und Eva abstammen, also auch nicht der Erbsünde verhaftet sind (Papst Pius XII. anno 1953). All das wiederum Archaismus, also die anachronistische Übertragung urtümlicher Auffassungen in unsere Zeit. Selbstverständlich sind Ehe, Zeugung, Heranwachsen des Kindes unter dem gütigen Schutz und der liebevollen Mithilfe der Eltern-Erzieher, das Erreichen der Selbständigkeit keine Sünde, sondern eine normale biologische Tatsächlichkeit; eine Sünde ist es, aus den biologischen Tatsachen eine Sünde zu machen, Sünde ist alles kranke Denken und Tun, aber davon befreit nicht der Glaube, sondern die Erkenntnis.

8. Alle Neurotiker sind Sünder, ihr Denken und Tun kann ihnen vergeben werden, aber damit werden sie nicht gesund, sie sündigen weiter — gemäß ihrer kranken Konstitution. Die Vergebung der Sünden ist ein magisches Verfahren: das metaphysische Böse, sozusagen das Sündhafte an der Sünde wird gebannt, ausgelöscht — wie das möglich ist, steht dahin —, das Physische an der Sünde muß physisch gutgemacht werden, kann nicht magisch gut-gemacht werden, eine Schuld muß beglichen werden, mag man dem Schuldigen auch verzeihen — am besten in der Erkenntnis, daß der Schuldige nicht schuld an seiner Schuld ist, der Kranke nicht dafür kann, daß er krank ist. Verzeihen? ja, aber nicht vergessen! Der Sünder bleibt Sünder, auch nach der Vergebung-Verzeihung seiner Sünde — und das eben darf man nicht vergessen. Auch die Reue tilgt die Sünde nicht, auch der reuige Sünder sündigt weiter: er braucht die Reue, um zu sündigen, und die Sünde, um zu bereuen (S. 266). Im Himmel herrscht angeblich mehr Freude über einen reuigen Sünder als über zehn Gerechte. Nun, mir ist ein Gerechter lieber als zehn reuige Sünder.

9. Nichts ist billiger als die Vergebung der Sünden: sie kostet nur eine Geste. Die himmlische Gerechtigkeit verfährt eben

anders als die irdische-menschliche: „alle Schuld rächt sich auf Erden", aber „in diesen heiligen Hallen kennt man die Rache nicht". Aber was so billig ist, welchen Wert hat das?

10. Die magische-mystische Vergebung der Sünden ist völlig nutzlos: die Sünde ist ja nicht Werk des Teufels in dem Sünder, sondern Symptom seiner Krankheit, die sich mit der Vergebung nicht heilen läßt; es bleibt alles beim Alten, eine vertikale Entwicklung findet nicht statt.

11. Die Gesunden sind also keine Sünder — sollen nur die Kranken, bes. die Neurotiker zur B e i c h t e gehen? Grundsätzlich ja: die Gesunden denken und tun richtig, gut und schön. Aber wie wenige Gläubige können die Diagnose stellen! Auch die Ärzte versagen fast völlig darin. Also geht man hin und bespricht sich mit dem Priester, mit Gott. Und wer sich keiner Sünde bewußt ist, erfinde sich eine, bezichtige sich einer ungetanen Sünde, obwohl er so Gott täuscht — kann man Gott täuschen? — und damit eben eine Sünde begeht (Gott in Versuchung führt!), um die Sünden loszuwerden! es kann auch sein, daß der Teufel das Gedächtnis trübt, Sünden vergessen läßt und so die ganze Beichte hinfällig macht — welche Gewissensnot! Nun, man tut auf alle Fälle gut, sich beraten und freisprechen zu lassen, Gott mit Bekenntnis, Reue und Opfer zur Gnade zu zwingen (aber läßt Gott sich zwingen?); auch der gesunde Gläubige kann ja Gut und Böse nicht sicher unterscheiden — nur Gott kann das, er sagt es uns aber nicht und sein Vertreter auch nicht, vermutlich weiß er es selber auch nicht (gleichwohl sind wir verantwortlich?!) —, und es könnte ja sein, daß eine vermeintlich gute Tat doch böse ist und umgekehrt, also man spreche sich aus, erleichtere, reinige sich (Katharsis), am besten auch gleich von allen künftigen Sünden (Kol nidre), denn man glaubt oder „weiß" ja, daß man sogleich nach der Vergebung wieder sündigen wird, daß wir allzumal Sünder sind und des Ruhmes mangeln, den wir an Gott (Godan) haben sollten, daß Sündenfreiheit nur Gott und den himmlischen Seinen (?) zusteht, also der Anspruch des Menschen, auch nur einen Moment sündenfrei zu sein, die ärgste Sünde, nämlich die Identifikation mit Gott, seine Entgottung wäre, — obwohl es ja gar nicht möglich ist, die Allmacht zu entallmachten und mit ihr eins zu werden, aber anderseits soll doch Gott in uns Wohnung nehmen und sind wir alle nur Werkzeuge in Gottes Hand, können also gar nicht sündigen — oder Gott selber müßte auch sündigen können — und das muß er ja doch auch als der Allmächtige, in dessen Dienst auch der Teufel steht... Und ist der Priester nicht auch Mensch, also Sünder? Kann er sich nicht irren? auch Gott kann sich irren, wie die biblische Schöpfungsgeschichte beweist: erst hielt er alles, was er getan hatte, für

„sehr gut", und gleich darauf wollte er seine Geschöpfe austilgen usw. Als Neurotiker ist der Priester Sünder, der Mönch verachtet die Organe, die nach dem Kirchenvater Augustinus der Herr sich nicht gescheut hat dem Menschen zu geben, — ist das nicht eine horrende Sünde? Kann ein Sünder dem andern Sünder die Sünde vergeben, bedarf er nicht selber der Vergebung? Erlösung dem Erlöser — wer sollte den Erlöser erlösen können?! Und wenn die Sünde definitiv vergeben würde, die Menschen also nicht mehr sündigen würden, hätten Gott und seine irdischen Vertreter nichts mehr zu tun — wie sich die Ärzte allesamt zur Ruhe setzen könnten, wenn sie gottbehüte die Krankheit abgeschafft hätten, was nun freilich unmöglich ist, falls nicht eines Tages das Unmögliche möglich, ja Tatsache werden würde (bei Gott ist ja kein Ding unmöglich; gibt es im Himmel auch Kranke — und Ärzte?) ... Aus all dem dämonistischen Wirrwarr führt nur die Erkenntnis heraus, daß er eben Wirrwarr ist, und daß das Metaphysische realiter gar nicht existiert.

Soll also die Beichte abgeschafft werden? Aber nicht doch: sie ist eine priesterliche Psychotherapie, wie die ärztliche zwar vertikal nutzlos, aber die Aussprache mit dem Priester als kultischem Fachmann führt viele Gläubige zu einer momentanen tröstlichen Erleichterung-Entspannung im Ablaufe dieser speziellen HASTF-Reihe, und es gibt viele Menschen, die in diesem dämonistischen Niveau leben, also der Beichte im Rahmen ihrer WA bedürfen, auch gar nicht den Hunger nach Erkenntnis haben. Der vertikale Heilweg liegt nicht im Wesen der Psychotherapie. Natürlich sind viele Gläubige enttäuscht darüber, daß sie doch immer wieder sündigen, immer wieder beichten müssen, sie werden verdrossen und hoffnungslos, sogar beichtfeindlich — genau so, wie das bei den Neurotikern der Fall ist, die sich in der sog. Psychotherapie aussprechen oder sonstwie „abreagieren". Viele Menschen leben aber nun eben in dieser Verfassung. Für sie ist es auch eine Annehmlichkeit, daß sie bei kultischen Feierlichkeiten nicht zu denken brauchen, überhaupt eine Herabsetzung der Hirnrindenfunktion erfahren, in einen Dös- und Dämmerzustand verfallen — ganz so wie in der ärztlichen Psychotherapie, die ja auch lediglich Suggestion ist.

12. „Alles schweige, jeder neige ernsten Tönen nun sein Ohr!" Wie in archaischen Zeiten die Untertanen-Sklaven am Sonntag, dem Tag der Sonne*), d. h. des Baal, des Jol, des Godan usw., also des Sonnen-Himmelsgottes, sich im Herren-

*) Vgl. Montag = Mond-Tag (lunedi), Dienstag = Tius Tag, Donnerstag = Donars Tag, Freitag = Frickas Tag (die Göttin der Ehe bringt Unglück, in Amerika Glück) usw.

hause (domus — Dom, οἰκία κυριακή Kirche, Basilica = Haus des Königs, βασιλεύς, usw., S. 334), im Hause des Tyrannen (Tyr usw.) zur Versammlung (ἐκκλησία, frz. église, s. Nr. 5, σχολή schola), zum Gericht, zur Beratung einfanden, gerufen vom Schwirrholz oder von der Rassel oder von Hornstößen oder vom Herold oder von den „Trompeten des jüngsten Gerichts" usw. (Urtönen), und wie sie den Verkündigungen des Gottes-Oberhauptes stumm und demütig zu lauschen hatten, so wallen heute viele Gläubige zur Kirche, gerufen von der Stimme Gottes: den Kirchenglocken, und haben zu schweigen vor der Stimme Gottes: der Orgel und der sonoren, getragenen, einschläfernden Monotonie der priesterlichen Verkündung, dann einzustimmen in die vorgeschriebenen stereotypen Lobgesänge, in das Murmeln der Gebete, kurz sie haben sich im ganzen dem (Hof-)Zeremoniell genauestens einzufügen, und das „magische Dunkel" paßt zur Verdunkelung des Bewußtseins, zur „Versenkung", — obwohl doch eigentlich die Hölle dunkel ist (Mächte der Finsternis) und die Gläubigen um Erleuchtung flehen und Jesus behauptete (à la Prometheus u. a.), er sei das Licht. Nirgends döst es sich so schön wie in der Kirche und wie beim Suggestionstherapeuten, und man wähnt nun, daß sich dabei das dunkle Reich der unbewußten Seelentiefen erschließe und reinige. Und wiederum ist hier der Aberglaube die beste Stütze des Glaubens.

13. Die schwarze Amtstracht kennzeichnet den Gottesdienst als Ahnenkult. Der Herr-Godan-Gott war verhüllt (umwölkter Olymp, Nanga Parbat, Walhall u. a. „Götterberge", die Verhüllung ist der Nimbus, mit dem Mantel fällt der Herzog usw.), so auch sein Vertreter. Der Priester hat sich dem „Vater unser aller" geopfert-geweiht (vgl. die Sitte, den Erstgeborenen für den geistlichen Stand zu bestimmen, 4. Bd. § 8, 3), er spricht für den toten Gott, er verkündet den Tod: wir müssen alle sterben, um zu Gott einzugehen. Aber Gott lebt doch ewig, ist das ewige Leben, ja auch der ewige Tod lebt ewig! Realiter: die Ahnenreihe ist im Endbegriff „Gott" gegenwärtig, — alles in Ordnung. Daß aber Gott als der allmächtige Weltschöpferlenker-zerstörer auf seinem Throne im Himmel sitze, so wie der urtümliche Godan „überirdisch", d. h. höher denn die Irdischen-Sklaven unter einem Himmel (S. 23) aus Blättern-Ästen, dann aus Holz, Gewebe (Baldachin) saß und als Tyrann „die Welt", d. h. den noch kleinen Horizont der Primitiven beherrschte, das glaubt nur der Mystiker, und der ist allzu oft Archaist-Primitivist, übernimmt also magische und mythische Deutungen in seine Gegenwart, sein Glaube ist insoweit Aberglaube.

14. Vor dem archaischen Gott (Godan, Pharao usw.) mußten sich die Untertanen (in ganzer Länge Gesicht auf die Erde niederwerfen) oder niederknien, sich erniedrigen, jeder ein

Stäubchen vor Gottes Allmacht; man durfte Gott nicht ansehen, so groß war sein Ansehen: sein Zauber wäre tödlich für den Frevler oder gebrochen (wer dem Tode ins Auge sehen kann, hat ihn gebannt). Man mußte warten, bis er geruhte, das Zeichen (signum-Segen) zur „Erhebung" zu geben, und „wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet werden", und „verwirf mich nicht vor deinem Angesicht und sei meiner armen Seele gnädig!" Den Mikado durfte man ansehen, aber nur von unten, nicht aus dem ersten Stock der Häuser, — usw. So muß sich auch heute noch der Gläubige vor dem unsichtbaren und doch anwesenden Gott in der Kirche verhalten, die Knie beugen, den Kopf neigen, der Priester aber, hier in Vertretung der Gläubigen, am Altar niederknien. Wer es nicht tut, versündigt sich am Kult, und der Herrgott wird ihn bestrafen. Aufrecht stehen wäre eine Herausforderung, wäre Empörung, Todsünde. Also auch hier: Andacht = Andenken an die einstige Sitte. Der Glaube aber, daß der „alte Gott" heute noch persönlich amtiere, daß das Heranwachsen, Großwerden, Aufrechtstehen (vgl. Männerstolz vor Fürstenthronen) vor ihm eine Sünde sei, daß man sich im Hin- und Unterwerfen, somit im Kleinbleiben fleißig üben müsse (auch mit Schmerzen, „rheumatischer" Schwellung der malträtierten Knie usw.), daß man ständig gebeugt, mit gesenkten Augen dahinschleichen müsse, daß man vor dem Zauber des Gottes schwere Angst haben müsse und diese die tödliche Gefahr abwende, daß der Zaubergott einen zu Boden werfe, oder der Satan die Knie lockere, von hinten stoße und zu Falle = (magischem) Tode bringe, gerade wann man vor Gott „bestehen" solle, usw. — das ist Aberglaube, Neurose.

15. Nach dem Dogma ist der Mensch sowieso ein niedriges Wesen: die Seele oder (nach Degradierung der Seele in den unteren Leib) der Geist ist vom Himmel in den teuflischen Leib niedergefahren, somit „heruntergekommen", „zu Grunde gegangen", „unter-gegangen" und muß weiterhin durch die Tiefe der Hölle, des Todes gehen, um dann mit dem Fleische (???) wiederaufzuerstehen und gen Himmel zu schweben. Das Kind betet: Lieber Gott, mach mich fromm, daß ich in den Himmel komm'! Also die Unsterblichkeit geht in die Sterblichkeit ein. Tut sie das freiwillig oder von Gott gezwungen? Warum erniedrigt er mit der von ihm stammenden Seele oder dem Geist sich selbst? Warum bleibt sie nicht gleich im Himmel, statt auf dem übeln Umweg über die Inkarnation, Sünde und Buße dahin zurückzukehren, von wo sie gekommen ist? Wie kann die göttliche Seele oder sein Geist schuldig werden? Warum werden alle Sünden vergeben, nur nicht die Sünden wider den Heiligen Geist (wie wir in der Schule lernten)? Welches sind die Sünden wider den Heil. Geist? Usw. Nachdem

sich das Dogma diese Metaphyselei ausgedacht hat, muß der Mensch Gott kultisch bitten, die Seele, den Geist möglichst bald aus dem schmutzigen Fleisch wieder zu sich zu nehmen. Auch hier wird der Glaube zum Aberglauben, der Kult zum Archaismus. Mit dem „göttlichen Geheimnis oder Ratschluß" kann man sich auf die Dauer nicht ausreden.

16. Ecclesia militans. Die Kirche kämpft auf ihre Weise um ihre Existenz, sie kämpft gegen die Ketzer, gegen alle Andersgläubigen und Abtrünnigen. Hat sie das als Institution des Allmächtigen nötig — wo bleibt dann die Allmacht der Allmacht, die doch ohne weiteres verfügen kann, daß sich alle Heiden bekehren? Aber natürlich der „alte Gott-Godan" herrschte „allmächtig" nur über seine kleine Welt (S. 45) und mußte sowohl Empörer aus dem eignen Reich wie Fremde, die man wandernd antraf oder die wandernd ankamen (hostes), niederwerfen er mußte sein Haus verteidigen, auch prophylaktisch mit Kriegführung. Aber der „Weltgott" sollte die „Heerscharen" im Himmel und auf Erden eigentlich nicht benötigen! Und muß die Kirche in ihrem Kampfe wirklich an der Dämonie festhalten. ja gerade um die Erhaltung des Dämonenglaubens kämpfen? Täte sie nicht besser, sich als menschliche Institution zur kulturgemäßen An-dacht an altehrwürdige Sitten und Gebräuche, also ihren biologischen Ort in der menschlichen Gemeinschaft zu erkennen und zu bekennen?

17. Die europäische Kultur ist seit etwa zwei Jahrzehnten (seit Anfang der 30er Jahre) lawinenartig abgesunken; so hat auch die Dogmatik, die WA überhaupt Formen und Formeln angenommen, wie sie analog etwa dem Mittelalter zu eigen waren. Die Psychobiologie stammt aus der Zeit vor dem Niedergang der Kultur und hat diesen Niedergang nicht mitgemacht, sie ist eine Wissenschaft hoher Kultur, also nicht zeitgemäß. Mit dem sicher zu erwartenden Wiederanstieg unserer Kultur wird sie die allgemeine Anerkennung finden, und so wird auch sich die Kirche aus dem Dunkel ihrer Dogmatik in die reife Erkenntnis der biologischen Tatsachen entwickeln.

§ 31. Christus

1. Χριστός heißt auf Deutsch der Geprüfte, der die Reifeprüfung bestanden hat, die nach alter Sitte auf Leben oder Tod ging, später mit allerlei Martern (daher „Märtyrer") vollzogen wurde und in höheren und hohen Kulturen in den milden Formen der Examina, letztens der Meisterprüfung in Beruf und Liebe verläuft. Alle Meister aller Völker sind grie-

chisch bezeichnet χριστοί. Somit ist die Christuslegende*) allgemein menschlich und sind auch die Religionen, die ja alle die Pubertätsfeier in je spezifischer Abwandlung zelebrieren, christlich. Nun hat aber das Wort „christlich" als Name für eine bestimmte Religion: die abendländische Verwendung gefunden, die andern Religionen nennen sich jede nach ihrem „Meister", ihrem „Stifter" in der Sprache der zur Religionsgemeinschaft gehörenden Völker (Buddhisten, Konfuzeaner, Moslems usw.); der Unterschied ist hierin nur ein sprachlicher. Auch Jesus ist ein griechisches Wort, es steht für hebr. Jeschuach, Josua svw. Gotthilf. Jeschuach hat weder seine späteren griech. Namen gekannt noch hat er die „christliche Kirche" gegründet, er hat seinen Jüngern und den von ihm Geheilten sogar verboten, in der Öffentlichkeit zu verbreiten, daß er der Messias, der Heiland, der Wundertäter sei (Matth. Kap. 8 V. 4, Kap. 9 V. 30, Kap. 12 V. 16, Marc. Kap. 5 V. 39, 43), er rechnete auch nicht mit einer irdischen Zukunft seiner Lehre („Mein Reich ist nicht von dieser Welt."), er predigte den nahen Weltuntergang („Tut Buße, das Himmelreich ist nahe!") und sah sich ja auch, als er verhaftet wurde, von seinen nächsten Anhängern verlassen („Da verließen ihn seine Jünger alle und flohen"), selbst von Petrus, dem „Felsen", auf den er seine Gemeinde hatte gründen wollen (nb. dieser selbe Petrus, der seinen Herrn und Meister so schmählich verriet, war der Vorfahr der Päpste). Immerhin bildeten sich Vereine seiner Anhänger, aber erst Saulus, der Jeschuach persönlich nicht gekannt hat, aber seine Gemeinden verfolgte, hat, nachdem er auf dem Wege nach Damaskus mittels eines epileptischen Anfalls zum Paulus bekehrt worden war, diese Gemeinden zur Großgemeinde organisiert und so „die christliche Kirche" gegründet. Die Mitglieder hießen nunmehr Christianer, Bekenner Christi (Apostelgesch. Kap. 11 V. 26, 1. Petr. Kap. 4 V. 16). Die Ausbreitung des Christentums über die westlichen und nördlichen Länder war nicht so sehr ein Zeugnis dafür, daß die Lehre des Jeschuach-Paulus als richtig oder gar allein richtig angesehen wurde, als dafür, daß mancherlei Bestandteile dieser Lehre sich mit autochthonen Auffassungen der andern Völker gemäß ihrer fortschreitenden kulturellen Entwicklung deckten oder deuterisch vereinbaren ließen, wobei manche Namen und Formeln übernommen wurden, z. B. in Germanien Adam und Eva statt Askr und Embla, Christus statt Baldur usw., nicht aber Jahve: es blieb bei Godan-Gott. Zudem waren die Apostel und ihre Nachfolger im Auslegen ihrer Dogmen — entsprechend ihrer Unkontrollierbarkeit am Tatsächlichen — überaus gewandt und

*) S. auch im 4. und 5. Bde.

erhoben gerade die immanente Widersprüchlichkeit und Absurdität zum Glaubensinhalt, fanden somit viele suggestible Leute, die bereitwillig auf das selbständige Denken verzichteten. Im Laufe der 19 Jahrhunderte, also mit fortschreitender Kulturentwicklung hat sich die christliche Religion von ihren ursprünglichen Formen und Deutungen genetisch weitentfernt, das sog. Alte Testament ist als Historie (einschl. Genealogie, WA, Sitte, Kult) des altjüdischen Volkes, das sogen. Neue Testament als das Dokument der von Jesus inaugurierten religiösen Krisis im neujüdischen Volke erkannt und beide, bes. das letztere dienen nur als Schema der Religionsübung in den christlichen Völkern. Der Anspruch der jüdisch-christlichen Religion auf Allgemeingültigkeit (katholisch svw. für alle) scheitert aber an der Tatsache, daß jedes Volk und jede Völkergemeinschaft eine spezifische Glaubensform hat und ebenso gut den Anspruch auf Allgemeingültigkeit dieser Glaubensform stellen könnte und, soweit Fanatiker beteiligt sind, auch stellt. Die jüdischen Götter hießen Elohim, der jüdische Hauptgott Eli, Ejeh, Jahve oder Jehova, Zebaoth, der germanische hieß godr, Godan, Guodan, Wodan (auch mit t) und heißt heute noch Gott, wir beten also nicht zu Jahve, sondern zu Gott — wie die Mohammedaner zu Allah usw.; der „Welterlöser" heißt im arischen Kulturkreis nicht Jeschuach oder Josua, sondern nach griech. Vokabular Jesus Christus. Abgesehen von terminologischen Verschiedenheiten und Variationen des Glaubens und des Rituals, also im Wesentlichen sind alle Religionen gleich, nämlich menschlich, und jede Religion hat analog zu allen anderen ihre Entwicklungsgeschichte aus den primitiven zu den kultürlichen Dogmen. Sonach ist es unerheblich, welches Religionsbuch die Völker einer Religionsgemeinschaft benutzen, am besten ein solches, das die ethischen Gesetze und Regeln aus der Vergangenheit (An-dacht) bis zur Gegenwart anführt und in den biologischen Realismus einmündet.

2. Was Jeschuach gelehrt hat, wissen wir nicht von ihm direkt (er hat nichts Schriftliches hinterlassen), sondern nur aus den Überlieferungen. Die ersten Evangelien sind 70 bis 100 Jahre nach seinem Tode niedergeschrieben worden, und es waren ihrer viele (an 150), und jedes gab „die Lehre" nach der persönlichen Auffassung des Autors wieder, am meisten stimmen noch die vier zu einander, die auf dem Konzil von Nicaea 325 n. Chr. ausgesucht worden sind. Aus ihnen geht für den Kenner klar hervor, daß Jeschuach, abstammend von einem Rabbiner und der Jungfrau (d. h. noch unverehelichten) Maria, also erbbiologisch nach dem Vater orientiert (4. Bd. S. 506 f.), ein kranker Mensch, mindestens ein Neurotiker war: er führte ein mönchisches Leben, berufslos, besitzlos, ehelos, rast- und ruhelos, weltflüchtig, weltfremd, weltfeind, — ein

Fanatiker, wie es viele gab und gibt. So bezeugt seine Lehre seine kranke WA, in die — wie immer in solchen Fällen — viele Gemeinsätze und -plätze, die allemal richtig sind, eingemischt sind. Auch unter Berücksichtigung der Tatsache, daß diese Lehre vor ca. 1900 Jahren und unter den damaligen politischen, religiösen usw. Verhältnissen in Palästina aufgestellt wurde, können wir das Kranke an ihr füglich nicht hinnehmen und für uns und alle Zeit verbindlich erklären. Jeschuach und alle seine mönchisch-nonnischen Nachfolger können uns nicht Vorbild sein. Wir können der Selbstvergottung („Ich und der Vater sind eins", „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden", Jesu Wort identisch mit Gottes Wort usw.), der herrschsüchtigen Unterwürfigkeit, der unüberwindlichen Schwäche, der freiwilligen Armut, dem Ausschließlichkeitsanspruch, der Intoleranz („Wer nicht für mich ist, ist wider mich", „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert", in späterer Zeit: liebe deine Feinde derart, daß du sie umbringst, so sie sich freiwillig-gezwungen nicht erlösen lassen, usw.), der intoleranten Verfechtung der Toleranz (Jesus bei den Huren, unbeschränkte Menschenliebe usw.), der Verdammung der „Eva", des Weibes, der sinnlichen Liebe und der Ehe („Höhle-Hölle, wo ist dein Sieg, Tod, wo ist dein Stachel!") usw., kurz den neurotischen Abwegigkeiten, die gar noch göttliche Wahrheiten sein sollen, nicht zustimmen. Vgl. W. Lange-Eichbaum: „Genie, Irrsinn und Ruhm".

3. War Jesus überhaupt ein „Meister", ein „Christus"? Der Lebenslauf des Menschen setzt sich aus HASTF-Reihen zusammen, also aus Prüfungen (Sstadium), deren manche als Krisen (Entwicklungsschübe) verlaufen. So die Geburt: das Kind verläßt das intrauterine Paradies, es dreht-windet sich in gemeinsamer Mühe mit der Mutter über die Schwelle in die extrauterine Lebensform hinein, und dies geschah im archaischen Rhythmus (Empfängnis im Frühjahr) zu Weihnacht-Neujahr (ursprünglich ein Termin), dem „Christfest", bei dem das neue Kind und das neue Jahr geboren wird; das Kind ist „gesalbt" (Vernix caseosa), ist also auch hierin ein Geprüfter-Gesalbter, ein Christuskindlein. Eine weitere Krise ist der genetische Übergang aus dem Chaos = der Gottheit in die Ich- und Du-Welt: die Gottheit, die Seele, der Geist (Synonyma für Chaos, § 1) geht in den Leib ein, das Ich ist „gottgesandt". Später folgen weitere Krisen, bes. die Pubertätskrise, endend in der Meisterprüfung. In dieser Art sind alle Menschen Christen, eben Geprüfte, so auch Jesus, doch hat er die Prüfung, die zur Meisterschaft in Beruf und Liebe führt, nicht bestanden, er hat vielmehr in seiner kranken Angst davor gewarnt: als vor der teuflischen Empörung gegen die Alten-Großen, den alten

Gott, den er mit dieser Unterwürfigkeit zu versöhnen, aus dem altjüdischen Drohgott zum lieben Gott zu verwandeln gedachte, er empfahl das Kindbleiben, also eine biologische Unmöglichkeit, er verrichtete die Pubertätstat lediglich kultisch im (unblutigen) Abendmahl (4. Bd. S. 493 ff.). Aber eben mit seiner Lehre empörte er sich gegen die gültige Dogmatik und ihre kulturellen und politischen Vertreter, bes. die Pharisäer und ihre Parteigenossen (4. Bd. S. 502 ff.). So ist die Paradoxie gegeben, daß Jesus mit der doktrinären Verwerfung der normalen Meisterprobe eine pathologische Meisterprobe absolvierte, in der Verwerfung der Empörung — Empörer war. Diese Pubertätsprobe Jesu mißlang: die Inhaber der Macht waren ihm überlegen und richteten ihn hin, und am Kreuze bekannte er seine Niederlage mit den traurigen Worten „Eli, Eli, lama asabthani?" Ein echter Meister war Jesus also nicht.

4. Das „Christfest" ist eine Entwicklungsform des urgermanischen Julfestes, des Festes der Wintersonnenwende, also, wie gesagt, des Festes der Geburt des neuen Jahres und des Kindes (4. Bd. S. 438, 465), wobei man sich „bescherte", also beschenkte; es hieß dann die „Brumarien", vermischte sich mit eingewandertem Kultur-, genauer Kultgut und wurde anno 354 eben „das Christfest". Die Menschen sind niemals „ohne das Weihnachtsfest ausgekommen", so wenig wie ohne das Abendmahl (s. im 4. Bde.), so wenig wie ohne die Religion.

5. Das vierte Gebot. „Du sollst Vater und Mutter ehren" (2. Mose Kap. 20 V. 11). Aber Jesus der Gottessohn lehrte: „Wer seine Mutter mehr liebt als mich, der ist mein nicht wert" und „So jemand zu mir kommt und haßte nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern und dazu sein eignes Leben, der kann nicht mein Jünger sein" (Luk. Kap. 14 V. 26), und wie er seine Mutter abfertigte, ist S. 368 erwähnt; vom Stiefvater Josef kein Wort, obwohl ja immerhin die Familie dem jungen Kinde mit der Flucht nach Ägypten das Leben gerettet hatte.

6. Dunkle Herkunft wird gern als Merkmal des Auserwähltseins gedeutet. Auf natürliche Weise gezeugt und geboren zu sein, ist eines Gottgesandten offenbar nicht würdig. So hatte sich Godan aus seinem eignen Ei gezeugt, war somit causa sui (1. Bd. S. 13). Buddha stammte aus der Lotosblüte. Mithra war eine Baumgeburt. Moses unehelicher Sohn der ägyptischen Königstochter Mirjam und des jüdischen Finanzministers: das durfte natürlich nicht ruchbar werden, also wurde der Kleine beim Nilfest in ein Körbchen gelegt und als Kind des Allvaters Nil von Mirjam „aus dem Wasser gezogen" (freilich etwas früher aus dem Fruchtwasser) — und das dumme Volk jubelte. Herakles galt als Sohn des Zeus und der Alkmene, die im übrigen Frau des Amphitryo war. Romulus und Remus, die Gründer der „ewi-

gen Stadt", waren Söhne des Mars und der Vestalin Rhea. Jeschuach Sohn des Heiligen Geistes (lies: Geistlichen) und der Jungfrau Maria, die im übrigen die Ehefrau Josephs wurde (4. Bd. S. 495 ff.). Königssöhne galten im Altertum immer als göttlicher Abstammung und somit selbst göttlich (vgl. Ed. Norden, Die Geburt des Kindes, Leipzig, 1924). Wir verstehen dies aus der archaischen Unkenntnis der Zeugungsvorgänge, aber heute wissen wir es doch besser und sogar richtig.

7. Dem Dogma nach hatte der Gottessohn im Himmel keine Mutter und auf Erden keinen Vater! Realiter, also biologisch gesehen stellt der Kult — wie die Kunst — das Allgemeine am Einzelfall dar. Im Patriarchat folgt immer der Sohn auf den Vater, Gott-Sohn auf Gott-Vater, die Mutter steht abseits; diese Tatsache ist im endbegrifflichen „Vater an sich" (Gott) und „Sohn an sich" (Gott-Sohn) „verewigt". Der Sohn mußte und muß freilich die Pubertätsprobe bestehen, in alten Zeiten die Martern (als Märtyrer), um sich als würdig zu Gottes-Vaters Nachfolger zu erweisen. So mußte der Gott-Sohn (Haupterbe, Thronfolger, Kronprinz) von der Nähe Gottes, aus dem „Himmel" ins „Irdische-Unterirdische" niederfahren, von unten anfangen, etwas lernen, die Prüfung auf Standhaftigkeit ablegen, dann konnte er wieder auf-erstehen, emporfahren in den Thronhimmel, um Gott-Vater abzulösen („sitzend zur Rechten Gottes zu richten..."). Also hatte der Sohn keinen „irdischen" Vater. Im Dogma freilich ist diese biologische Tatsache höchst unklar dargestellt, so nämlich, daß im Himmel die geschlechtliche Fortpflanzung nicht stattfinde, also Gott keine Frau, sein „eingeborener" Sohn keine Mutter gehabt hätte, sondern auf geheimnisvolle Weise erzaubert wäre, noch dazu gleichaltrig mit dem Vater: beide „von Ewigkeit zu Ewigkeit". Die andern Bewohner des Himmels pflanzen sich offenbar nicht fort — wer weiß, welchen Geschlechts sie sind, ob sie nicht geschlechtslos sind (man muß das wohl annehmen, wenn doch die Geschlechtlichkeit Sünde ist, die nur in der Hölle stattfindet), woher also die himmlischen Heerscharen, die Engel, die Heiligen und die zahllosen Seelen alle stammen! Ob der Sohn wohl freiwillig zur Erde fuhr, um die Menschen zu erlösen oder es doch zu versuchen, ob er in Gottes Auftrag oder wider Gottes Befehl oder zur Strafe für seine Aufsässigkeit gegen Gott-Vater, der die Menschen gar nicht erlösen wollte oder (trotz seiner Allmacht) nicht konnte, da doch der Prozeß gegen den Teufel ewig währt und ewig währen muß, damit beide etwas zu tun haben und die Menschen die Prozeßkosten zahlen? War also der Gottessohn ein Gottgesandter, der die aufrührerische Menge zum lieben Gott bekehren sollte (Hebr. Kap. I V. 2: „Gott hat zu uns geredet durch den Sohn, durch welchen er auch die Welt gemacht hat") — oder ein Abtrünni-

ger, ein Pramantha, Prometheus, Lucifer, Loki, gefallener Engel, der den Menschen „das Licht, die Wahrheit und das Leben" brachte? Sendet der Sonnengott (Baal, Helios, Horus, Sol, Jol usw.) aus Gnade und Barmherzigkeit sein Licht, die Lichtengel zur Erde, um die Mächte der Finsternis — in seinem oder der Menschen Interesse?? — zu bannen, oder schweben sie gegen seinen Willen, ihn überwindend, hernieder? Und sollte die Erlösung der Welt dadurch geschehen, daß der Gottessohn sie verfluchte, verachtete, mied: Beruf, Besitz, Liebe? Und warum konnte die Niederfahrt des Sohnes nicht „im Geiste" (Gott ist doch Geist) geschehen, warum mußte dazu eine Jungfrau bemüht werden, die ohne Mann und ohne Genitalien den irdischen Gottessohn magisch-mystisch empfing und „gebar"? Und was hat der Gottessohn auf Erden ausgerichtet? hat er seine Mission erfüllt — erfüllen können? kam er nicht mit dem trüben Eingeständnis „Nichts zu machen!" wieder nach Hause, empfangen vom Vater, der ihn tröstete: „Ich hab's dir ja gleich gesagt"?

8. „Welterlöser" gibt es wie Sand am Meer (§ 28 Nr. 44). Jesus hat also sehr viele Konkurrenten. Alle Märtyrer, alle Heiligen, alle Neurotiker wähnten und wähnen wissentlich oder unwissentlich, „Welterlöser" zu sein. Wenn doch nur einem einzigen die Welterlösung gelungen wäre! Aber wie sollte diese aussehen? Wovon soll die Welt erlöst werden? Von sich selber, so daß sie zu bestehen aufhört? Wie kann das sein? Soll sie, das Etwas zu Nichts werden? Aussichtslose Sache! Soll nur der Leib vergehen und die unsterbliche Seele in den Himmel — oder in die Hölle fahren, — die also beide immer noch da sein müßten — auch nach dem Weltuntergang (wohin soll sie untergehen?)? Soll nur „das Irdische", also die kleine Erde, die allerdings die Hölle mit allen Teufeln beherbergt, vergehen, alles Übrige bestehen? Und „der Geist"? Es ist klar, daß, wenn Geist oder Seele oder beides von oben (oder unten?) in den Leib geschickt worden sind und daselbst als in einem übeln Gefängnis schmachten, die Erlösung nur ihre Befreiung aus diesem Gefängnis sein kann; also ist der Tod der Erlöser aus dem irdischen „Jammertal", die Welt, das Weltliche ist das Übel, von dem uns Gott durch seinen Sohn erlösen wollte — oder erlöst hat? Hat er? Wieso ist die Welt, die doch wie der Mensch Gottes Geschöpf ist, ein, ja das Übel? Und dann erstehen wir doch „fleischlich", also mit allem irdischen Zubehör auf, sogar „die Jungfrau" ist fleischlich auferstanden — und so geht all das Übel mit ins Jenseits — und es sollte doch eben mit dem Weltuntergang vernicht(s)et werden?! Nun gut, das Fleisch, das Teufelszeug bleibt erhalten, auch im Jenseits, also im Metaphysischen — das Physische im Metaphysischen!! Worauf stehen, sitzen, liegen all die unzähligen Menschen — vielleicht auch die

Tiere usw.? —, die nach unzähligen Milliarden Jahren auferstehen: im Nichts können sie ja nicht stehen, im Nichts kann ja auch kein Gott und kein Teufel, kein Himmel und keine Hölle bestehen, sogar das Nirwana ist als „Seinsform des Nichtseins" aufzufassen, obwohl das eine schwierige „Philosophie" ist; wovon leben sie alle die lange Wartezeit, bis sie zum Jüngsten Gericht (das ja wieder unzählige Milliarden Jahre dauern muß — man denke, die unzähligen Akten! über jeden kleinsten Bruchteil einer Sekunde für jeden Einzelfall!) aufgerufen werden, was tun sie unterdes, pflanzen sie sich gar noch fort, gehen sie auch mal auf den Abort??? Und wenn wir doch erlöst sind durch Jesum Christum unsern Herrn, was soll dann die ganze Richterei? Sagt doch Jesus: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet!" Und der Teufel, der 100%ige Lügner, ist dabei der Ankläger! Ich werde ihn ablehnen, den Gott der Lüge! Ich werde gemäß dem Rate des Königs von Preußen Friedrich II. liegen bleiben, wann die Wecker rasseln. Und wenn man mir gar keine Ruhe läßt, werde ich jede Auskunft verweigern: Gott ist doch sowieso allwissend, und ich werde mich bei Gott nicht an jede Sekunde erinnern können, an jeden Gedanken, jede Handlung, die ich vor undenklichen Zeiten auf Erden vollbracht habe... Facile est satiram scribere.

9. Himmelfahrt? Welcher Himmel ist gemeint? Der physische doch nicht, also der metaphysische, der „über den Sternen", über dem Weltall „liegt", — wo fängt er an, wo hört das Weltall auf? denn zum Weltall gehört doch wohl das metaphysische „Jenseits" nicht? Also wo und wie kommt man bei der Himmelfahrt ins Jenseits — Christus, alle Menschen vor ihm, die doch auch wie die jetzigen und künftigen erlöst sind und auferstehen — fleischlich, wohlverstanden, die also als physische Wesen ins Metaphysische emporsteigen, falls sie nicht ins Metaphysische hinabsteigen: Fegefeuer und Hölle muß ja auch metaphysisch sein! Wo also ist der von Petrus bewachte Eingang zum Himmel und wo das Tor zur Hölle, auch — von wem? — bewacht? Und wer wird hereingelassen — oben und unten? nach welchen Gesichtspunkten findet die Auswahl statt? läge darin nicht eine Vorwegnahme des Gottesgerichts „am Ende der Tage"? Und wenn die Leiber auferstehen und nach oben oder unten schweben, wäre da die Schwerkraft nicht aufgehoben — aber wie das im Physischen? Nun gut, sie schweben über die Grenze des Weltalls hinaus und dann im luftleeren Raume (!!) immer höher und höher — wer weiß, wie hoch, und wer weiß, wie man im luftleeren Raume schweben kann, noch dazu als Fleischlich-Auferstandener? Oder man sinkt ins „Bodenlose" — oder hat die Hölle doch einen Boden, der freilich physisch sein müßte? — und „dort" werden die Verdammten aufs

Rost gelegt und geschmort, wozu freilich Fleisch gehört, bis die Sünden weggebrannt sind, wobei freilich das Fleisch nicht unversehrt bleiben dürfte! — Item: wo hört der Leib auf, und wo fängt die „Seele im Leibe" an, also wo ist die Grenze? — und können sich Physisch und Metaphysisch überhaupt von einander abgrenzen, sie sind doch absolut „wesensverschieden"! berühren sie sich aber nicht, was ist dann zwischen ihnen? Metzger in Münster hat verkündet, die experimentelle Psychologie sei schon (!!) bis in die Randgebiete des Seelischen vorgedrungen — bitte, wo sind sie gelegen, wie hat er festgestellt, daß er sich im Randgebiet befindet, er ist ja Professor: er sage es uns! Und J. H. Schultz in Berlin, ebenfalls Professor, beschreibe uns doch einmal wissenschaftlich, wie es in der „Nische zwischen Leib und Seele" aussieht, in die er nach dem Zeugnis seines Schülers E. Schaetzing „bereits" eingedrungen ist. Merkwürdig: der Leib, also das Physische am Menschen umhüllt die Seele, das Metaphysische im Menschen, aber das metaphysische Jenseits umhüllt das physische Weltall!! Darf man bescheiden nach der Beschaffenheit des Metaphysischen fragen — oder hat es gar keine Beschaffenheit (es wäre doch sonst physisch)? Usw. Alle Rätselei hat ein Ende mit der Erkenntnis, daß das Metaphysische nur fingiert ist, also realiter gar nicht existiert.

10. Realiter ist das Übel die Krankheit, insonderheit die Neurose als die weitestverbreitete und schädlichste Krankheit — und von ihr kann der Kranke nicht per Zauber erlöst werden, er kann nur mittels exakter Therapie, die allem Absurdum ein Ende macht, genesen, hier im Leben, auf Erden wohlverstanden. Und ist er tot, so ist zwar der Tod der Erlöser des Kranken von seinem Leiden, aber er ist dann eben tot und weiß nichts von seiner Erlösung. Interessant genug: die Neurose ist weltanschaulich der Wahn, die Welt könne-müsse vom Übel, das ist eben die Neurose (in der Hauptsache) erlöst werden, und Er der Neurotiker als der Einzige-Einmalige habe die göttliche Mission, das Übel zu bannen, an dem er selbst leidet und mit Hilfe dessen er — das Übel zu bannen wähnt, von dem er selber „erlöst" werden müßte! Aber falls der Neurotiker von der Neurose „erlöst" werden würde, könnte er ja die Welt nicht mehr erlösen, wo doch der Welterlöserwahn zur Neurose gehört. So ist es verständlich, aber äußerst bedenklich, daß viele Neurotiker — und gerade solche größeren und großen Formats, die in ihrem persönlichen wie im öffentlichen Interesse zwar nicht der „Erlösung", aber der Therapie und Heilung am dringlichsten bedürften — ihre Neurose mit den Mitteln und Methoden der Neurose, also radikalistisch verteidigen und der Diagnose und Therapie unzugänglich sind.

11. Die Geschichte lehrt, daß viele Neurotiker für ihre „Überzeugung", lies: Dogmatik den Tod fanden; es muß aber betont werden, daß es mit einer Lehre, die mit dem Märtyrertode „besiegelt" wurde und vermeintlich werden mußte, übel bestellt ist. Viele solcher Neurotiker drängten sich nach archaischem Muster der Pubertätsprobe geradezu zum „Opfertode", sind also Selbstmörder, die mit ihren absurden Provokationen nicht eher Ruhe gaben, als bis die andern sie umbrachten; und so starben sie in Verzückung: „Es ist vollbracht." Der Märtyrer ist der Gerichtsvollzieher seiner Feinde. Der Welterlöser tut alles das, wovon er erlösen will. Der Welterlöserwahn ist das Übel, von dem er erlösen will. Niemand hat mehr Unheil über die Welt gebracht als die religiösen und politischen Heiligen und Heilande, die der Welt das ewige Heil bringen wollten. Die Erlösung der Welt von den Welterlösern ist die wahre Erlösung, d. h. Befreiung.

12. Für die kranke Dogmatik ist das Leben wertlos, es ist nur wert, entwertet zu werden, dazu muß man freilich — leben! Realiter ist das Leben „der Güter höchstes". Alle Neurotiker sehnen sich (hungern) nach Teilnahme am menschlichen Leben, so auch Jesus: der Teufel führte ihn auf den hohen Berg, auf die Zinne des Tempels und zeigte ihm die Schönheiten „dieser Welt"; aber dann kriegen sie es mit der Angst zu tun, die sie warnt und zugleich schützt, und so bleiben sie in ihrer Klosterzelle und rufen: „Weiche von mir, Satan!" Und so lange die Mönche-Nonnen in ihren Klöstern bleiben, mag es hingeben, zumal sie ja nicht bloß faulenzen; sobald sie sich aber anmaßen, die Welt zu belehren und zu bekehren, muß man sich zur Wehr setzen; im Übrigen lassen sich die Gesunden nicht um ihre Gesundheit bringen.

13. Jesus lebte in freiwilliger Armut, als Kind, das nichts und alles besitzt; er „hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegte", und „ihm war gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden". Er war freilich berufslos, daher ohne Einkommen! Auch Diogenes heißt Gottessohn. Die Jesus- oder Diogeneskultur ist Feind aller echten Kultur. Der Bedürfnislose ist der Glückliche, — nun, der Gesunde will so glücklich gar nicht sein. Selbst Luxus ist kein „Luxus", sondern Kennzeichen höherer und hoher Kultur.

14. Den Wunsch, Kind zu werden, kann nur hegen, wer es nicht mehr ist, also ist der Wunsch unerfüllbar, also auch die Erreichung des Himmelreiches. Auch ist es vergeblich, dem Kinde zu raten, Kind zu bleiben: es wächst eben doch heran. Nur wer mit der Tatsache seines Erwachsenseins unzufrieden ist, kann solchen Wunsch hegen, der Neurotiker, der von seinem infantilistischen Standpunkte aus die in seiner reiferen und reifenden Anteilen erzielten Entwicklungsstufen als dämonische Mächte mit

zunehmender Gefährlichkeit bannen, also magisch auslöschen und so seine paradiesische Alleinheit gegen die verhängnisvollen Anfeindungen der Großen-Oberen retten zu können-müssen wähnt. So auch Jesus, der also heranwachsend das Himmelreich verwirkt hatte. Die Menge glaubte zwar, daß er Wunder tun könne, und er mußte das ja als Gottessohn auch tun können, aber das Wunder gelang ihm ebenso wenig wie das Herabsteigen vom Kreuz — und er wußte das auch: „Wer kann wiederum in seiner Mutter Leib kriechen und von neuem geboren werden!"

15. Wie kindisch, noch heute zu glauben, daß Jesus Sturm und Wellen beruhigt habe und dann über den See gewandelt sei, um den zagenden Jüngern (ehemaligen Fischern) zu Hilfe zu kommen! Seht ihr denn nicht, daß das ein Märchen ist — aus einer Zeit, in der die Menge und gewiß besonders die Anhänger des Propheten an Märchen glaubten. Alle Neurotiker glauben an Märchen und Zauber: sie leben ja, soweit krank, noch in der magischen Welt des Kindes.

16. „Was sehet ihr den Splitter in eures Nächsten Auge, aber des Balkens im eignen Auge werdet ihr nicht gewahr!" — nun, auch der, der das sagte, hatte einen derben Balken im Auge und wurde seiner nicht gewahr.

17. Kann man einen Gott kreuzigen? Unmöglich! Also hat man nur den Menschen Jesus gekreuzigt — wie unzählige andere Menschen jener Zeit, in der die Kreuzigung auf Stunden oder Tage oder bis zum Tode die übliche Strafe war —, und so hat Jesus auch im Trauerstadium verzweifelt Gott gefragt, warum er ihn, seinen Sohn, verlassen habe: war er da nicht Gott los, gottlos? Die Kreuzigung eines Menschen hat aber mit der „Welterlösung" nicht das mindeste zu tun. Und ein gekreuzigter Gott ist kein Gott mehr.

18. „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein", tröstete Jesus am Kreuz seinen Nachbarn. Aber dann fuhr er auf drei Tage in die Hölle, und der Nachbar mußte — wohl auf dem Wege zum Paradiese — warten und sich getäuscht vorkommen. Man darf das nicht wörtlich nehmen? Nun bitte: was darf man wörtlich nehmen und was nicht? Da ist denn die unbeschränkte (und doch so beschränkte!) Aus- und Unterlegerei, das Karussell der Fiktionen sogleich im Gange. Nebenbei: Jesus lebte nach seiner kurzen Kreuzigung noch einige Zeit („erschien" den Jüngern), also mußte jener Nachbar noch länger warten und hatte doch auf Jesu Wort vertraut. Dazu: was tat die Hölle, als Jesus sie verlassen hatte? war sie noch da? Falls ja, was hatte er ausgerichtet? Nichts. Falls nein, wohin sollen die schwarzen Seelen kommen? Usw.

19. Der unbekannte Messias leidet darunter, daß er unbekannt ist, und der bekannte Messias darunter, daß er

bekannt ist. Wie kann der unbekannte Messias messianische Dogmen verkünden? Und er braucht doch ein möglichst großes Auditorium, ja letztens die ganze Menschheit, die er ja erlösen will, — oder kann er sie auch in aller Stille erlösen, im eremitischen Gebet zu Gott um die Erlösung? Aber er muß doch die Menschen belehren-bekehren, also muß er zu ihnen gehen, er hat doch eine, die Mission, Sendung. Aber sowie er sich als Heiland bekennt, muß er seinen Ausweis vorlegen: Zeichen und Wunder muß er tun, das verlangt die Menge und darf-muß sie verlangen. Kann er die Forderung erfüllen? Falls ja, ist seine Gottheit erkannt und damit erloschen; der Erkennende muß ja über dem Erkannten stehen (vgl. Lohengrin: „Erkennt ihr ihn, so muß er von euch zieh'n."); falls nein, ist er tödlich blamiert — also lieber insgeheim, am besten gar nicht das Wundertun versuchen! Er sowohl wie das Publikum kann an seine Wunderkraft nur glauben, aber der blinde Glaube wird zum Zweifel, die Suggestion verfliegt trotz aller Wiederholungen, Einbläuungen, Verheißungen, Drohungen, die Tatsachen kommen aus dem Nebel mehr und mehr zum Vor-schein: also kann ich, kann er, der Messias, am Ende doch keine Wunder tun, bin ich, ist er doch kein Gott, kein Gottgesandter? Oder hat nur der Satan, der „Erbfeind Gottes" seine Hand im Spiele, so daß die Wunder nicht gelingen? Am Ende gar ist es ein Wunder, daß die Wunder nicht gelingen? Und was ist der erkannte, der „entlarvte" Heiland noch? ein Schwindler und Betrüger, ein Charlatan und Narr, ein Mensch, nichts weiter, mag er es selber wissen oder nicht!? Also ans Kreuz mit ihm! Also wäre es doch besser, im Verborgenen zu bleiben? Man ist dann ein stiller Dulder (alle Heilande sind Neurotiker, „nehmen das Leid auf sich", alles Leid der Menschheit vereint in seinem Leid und Leiden, all die unzähligen Beschwerden der Neurose, darunter bes. die Angst vor der Öffentlichkeit, der Welt, die Angst, „entdeckt" zu werden) — und die tapfere Feigheit ist am Ende doch das größte Heldentum.

20. Die Predigten sind im wesentlichen religiöse Poesie. Man muß oft staunen über die Kunst im Auslegen und Unterlegen, über die Pathetik der Stimme, der Formulierung und des Vortrages, noch öfter den Kopf schütteln über die Substanzlosigkeit der Rede, die Gottes Wahrheit und Weisheit verkünden soll. Es ist zu bedenken, daß auch der Gottesdienst — trotz des Absinkens der europäischen Kultur (§ 30 Nr. 17) — nicht archaistisch mit Rausch, Ekstase, Appell an den blinden Glauben, sondern zeitgemäß stattfinden sollte. Die gesunde Predigt ist sachlich, klar, logisch, nüchtern, überzeugend — sie ist menschlich.

21. Das echte Christentum ist weltbejahend, das unechte weltverneinend.

§ 32. Gott

1. Man glaubt noch immer, daß Gott die Welt aus Nichts gezaubert habe, obwohl es doch allgemein bekannt ist oder sein sollte, daß niemals aus Nichts Etwas oder umgekehrt wird. Aber, so wähnt man, „am Anfang" war das eben anders, denn das Etwas muß doch woher kommen, und das Woher kann nur das Nichts sein, das ist der Sinn der Schöpfungsmythe, und diesen Zauber konnte nur ein Gott, der Gott (welcher?) verrichten, gleich, ob er selber Nichts oder Etwas war, gleich, ob wir den göttlichen Akt begreifen können oder nicht, usw. Daß es den Menschen so schwer wird, sich vom Immersein der Welt, also auch der Menschen zu überzeugen, während sie an dem Dogma von der „Ewigkeit des Metaphysischen" keinen wesentlichen Anstoß nehmen, — das liegt daran, daß die Ontogenese bewußtseinsmäßig bis zu dem Zeitpunkte zurückreicht, vor dem noch kein Bewußtsein da war, sondern — „Nichts", d. h. realiter: Noch-nicht-Etwas, Noch-nicht-Bewußtes; wir wissen aber, daß das Kind immer von seinen Eltern gezeugt und daß es schon als Keimzelle, Embryo, Foet, also vor dem Auftreten seiner aktuellen Hirnfunktion da ist, und wir wissen ferner, daß das frühkindliche Bewußtsein das Chaos ist, und daß sich gemäß der zunehmenden Differenzierung der Hirnrinde aus dem Chaos die individuierte Welt entwickelt: das Chaos ist aber nicht Nichts, sondern ungeschiedenes Etwas, also Noch-Nicht-Einzeletwas. Wir wissen endlich, daß „die Menschheit" die abstrakte Bezeichnung für die Gesamtheit der Menschen ist, also die Phylogenese nicht über die Ontogenese hinaus zurückgeführt werden kann, die Übertragung der Ontogenese aber auf die Phylogenese (Phyle als Individuum!) ein Denkfehler ist (§§ 1 und 2). Gott ist „Schöpfer der Welt" nur in dem Sinne, daß der Vater mit der Mutter das Kind zeugt, somit auch dessen Hirnrinde, also dessen Bewußtsein, dessen Welt; in der Urzeit der Kulturperiode hieß aber eben der Vater im Germanischen godr, god, Godan, Gott.

2. Nirwana ist nach der Deutung buddhistischer Sekten „das Erloschene", „das Erlöschen" (Erlöschung = Erlösung), die völlige Unabhängigkeit der Seele von der Materie, die Bewußtlosigkeit, der aber doch ein seiner selbst bewußter Zustand (Jainasekte) ist; Buddha und seine Gläubigen waren klug genug, eine klare Definition des Unklaren nicht zu versuchen (Edv. Lehmann, Der Buddhismus, Tübingen 1911). Nirwana ist also das schöpferische Nichtsein, Nichtssein als eine Form des Seins. Wie aber soll das Nichts — sein, Etwas sein: nur das Etwas „ist"? Wie soll das Nichts zu Etwas werden, wie das Etwas ins Nichts übergehen, Nichts werden oder als Etwas im Nichts weiterexistieren und dann (nach dem Willen des Nichts?) wieder

als Etwas heraustreten? Kann „man" sich im Nichts, als Nichts des Nichtsseins bewußt sein, kann „man" sich im Sein, als Seiendes des Nichtsseins bewußt sein? Nichts kommt doch im Sein niemals vor, und im Nichts kann Sein niemals vorkommen. Aber die Psychobiologie lehrt doch selbst, daß Seele Nichts sei, also wann der Leib vergangen ist, bleibt eben das Nichts übrig und geht dann wieder in einen neuen Leib ein (vgl. Samsara, Metempsychose, Seelenwanderung, Auferstehung des Fleisches usw.)? Antwort: Denkfehler. Nichts ist Nichts. Nichts ist der polare Gegensatzpartner zum Etwas in der Anschauung, Nichts kann sich also vom Etwas nicht trennen oder das Etwas in sich aufnehmen und wieder herausstellen (zur Bezeichnung „Nichts ist" s. EdS. §§ 9, 99, 1. Bd. §§ 1, 3, 4. Bd. § 12, 1 usw.). Die Nirwanalehre denkt eben das Nichts als Etwas, wie die dämonistische WA überhaupt das Metaphysische als seiend, als Etwas mit ? denkt (5. Bd. § 1) und noch nicht weiß, daß es nur fingiert wird, so lange das Bewußte noch nicht als rein physisch-biologisch erkannt ist. Realiter kann Nirwana nur bezeichnen a) das Noch-nicht- und Nicht-mehr-sein, also die primäre und die ultimäre unaktuelle Funktion der Hirnrinde, b) das Noch-nicht- und Nicht-mehr-Einzeletwas sein, also das primäre Chaos, das sich zu den Einzelwesen differenziert, und das ultimäre Chaos, in das die Einzelwesen involutiv wieder eingehen; das Chaos ist physisch, es ist das primäre und das ultimäre Bewußtsein, c) das spontane oder suggestive Absinken des Wachbewußtseins bis zum Traum oder zur Hypnose („innere Versenkung", „konzentrative Selbstentspannung" usw.).

3. Für das Chaos, genannt god, Gottheit, Allheit, Allah usw., gelten keine „irdischen Maßstäbe: es gibt da noch keine Gegensätze, Unter- und Verschiedenheiten. Dies gilt auch für das fingierte Metaphysische, mag es auch anthropomorph sein oder gemäß der genetischen Herausbildung der sozialen Ordnung eine Art vage Angleichung an das Irdische erfahren, die auch der Gottesbegriff (als Gestalt) aufweist. Somit kennt und anerkennt (duldet) der Allgerechte kein Recht und kein Unrecht, keine Regeln und Gesetze, der Allwürdige keine Würden, der Alldenker keine Gedanken, der Allwortliche keine Worte, der Alltäter keine Taten, der Allgütige keine Güte und Bösheit, der Allbarmherzige kein Wohlwollen und kein Übelwollen, der Allgegenwärtige keine Grenzen usf. — kurz das Alleine und der Alleine lebt vor allen Einzelheiten und ihren Gruppierungen. Das Chaos ist die Gottheit — und jeder Neurotiker als Infantilist-Archaist wähnt die Gottheit, der Alleine zu sein und zur Wahrung seiner Alleinheit alle Einzelheiten bannen (magisch abschaffen) zu müssen, um so heftiger, je mehr er und so auch seine Aufgaben heranwachsen. - - - -

4. Das Dämonisieren ist eine weltanschauliche Tatsache, also ein Kriterium der Entwicklung der Hirnrinde als des Organs des Bewußtseins. Der Gott-Vater schafft, d. h. zeugt das Kind, also auch dessen Hirnrinde, also dessen Welt, und das heranwachsende Kind schafft sich von klein an (in dem genannten Sinne) seine Zauberer, Götter und seinen Gott. Der Mensch betet die Götter an, die er sich (im genannten Sinne) selbst geschaffen hat — zu seinem Ebenbilde; er verehrt sie auch in den Abbildern u. a. künstlerischen Darstellungen der Begriffstypen und der Endbegriffe „Allvater, Allmutter, Allkind". Die Götter und der Gott des Menschen sind also individualspezifisch, und sie sind gruppenspezifisch. Der Gott des Gesunden ist vom Gott des Kranken verschieden. Der Gott des Gesunden ist gesund, der Gott der Neurotiker ist neurotisch, der Rheumatiker rheumatisch usw., aber die Kranken brauchen davon nichts zu wissen. Item: der Gott der Wanzen kann nur die Wanze, der Esel nur der Esel, der Löwen nur der Löwe sein. Der Gottesbegriff des gesunden Menschen ist die genealogische Einheit der Väterreihe mit dem Akzent auf dem rezenten Anteil, der Gott der Neurotiker ist die genealogische Einheit der Väterreihe mit dem Akzent auf dem Urvater-Gott, so z. B. der Gott der Mönche und der Nonnen, der insoweit archaistisch-infantilistisch ist, wie diese Gläubigen selber archaistisch-infantilistisch sind, also noch in der primitiven WA leben. Der Gott der christkatholischen Kirche, der vom Klerus gelehrt wird, ist vom urtümlichen Jahve und dem „lieben Gott" des Neurotikers Jesus und des Epileptikers Paulus her wesentlich determiniert, er tritt obendrein im Marienkult vor der matriarchalischen Muttergottheit zurück, wobei die urtümlichen Deutungen der Empfängnis und der Geburt „des Sohnes" (nicht „der Söhne" oder „der Tochter oder Töchter) als magischer und zwar ungeschlechtlicher Vorgänge für noch heute und ewig gültige „Wahrheiten" erklärt werden. Von dieser Glaubenslehre ist die der christ-lutherischen (sog. evangelischen) Kirche nur etwa darin verschieden, daß das Alte Testament der jüdischen Bibel an Bedeutung verloren, das Dogma also eine „Modernisierung" auf das Zeitalter Jesu-Pauli erfahren hat. Die Götter der Neurotiker aller Religionen — und die Gottesgelahrten sind ja nun eben zum großen Teil Neurotiker — sind archaistische Gebilde und werden in archaistischen Dogmen verkündet, und zwar mit dem Fanatismus (zu deutsch: religiöse Raserei) des Monopoltheismus (Joh. Bresler): unser Gott ist der allein-wahre, der Weltgott, unsere Kirche ist die allein-seligmachende, alle andern Religionen sind heidnisch und müssen mitsamt ihren Gläubigen ausgerottet werden usw. Die Gesunden aller Religionen können das Archaistische der Dogmen nicht akzeptieren, wie sie überhaupt die neurotische

WA nicht anerkennen können, und leben auch religiös in und gemäß den Einsichten der reiferen und reifen Kulturstufen — und dies tun auch die gesunden Priester. Die Befreiung der Menschen von der Neurose würde auch die religiösen (wie die politischen usw.) Feindseligkeiten beheben, aber wie die Geschichte, auch und bes. die der Gegenwart lehrt, ist mit dem Satze „Gesundes Volk, gesunde Führung" bei dem neurotischen Widerstande der neurotischen Führer gegen die exakte Neurosenkunde ein unerreichbares Ideal angegeben, und muß man sich damit begnügen, der Neurosenseuche nach und nach abzuhelfen.

5. Es ist erbbiologisch unmöglich, dem „Gott der Väter" untreu zu werden. Auch wer sich „umtaufen" läßt, nimmt den angestammten Gott mit und ändert nur den Namen. Der Mensch ist seine Religion. Der Katholik kann niemals echt-lutherisch werden, der getaufte Jude betet im Christengott dennoch Jahve an. So kann es keine „Weltreligion" (die für „alle" gilt), geben, wohl aber eine gegenseitige Anerkennung der völkischen Religionen, die ja doch nur Spezialfälle der Religion sind.

6. Es gibt in allen Völkern allerlei kleine und größere Sekten. Sie sind alle neurotisch und manchmal phrenotisch. Der Gesunde gehört der Landeskirche an. Auch in den Landeskirchen aber gibt es allerhand Sektierer.

7. Das Dogma wähnt, Adam wäre von Gott aus Erde plus Odem geschaffen worden, Eva aus einer Rippe des Adam (§§ 1, 2, 9). Das ist ein Kindermärchen, an dieses sollen wir reifen Kulturmenschen glauben! Die beiden waren übrigens gleich als angehende Jugendliche geschaffen worden, Kindheit haben sie so wenig gehabt, wie sie Eltern gehabt haben, mindestens keine Mutter, auch keine Mutterliebe. Auch Jesus hatte laut Dogma keinen richtigen Vater und keine richtige Mutter (Maria war ja Jungfrau, er lehnte sie obendrein ab, § 31 Nr. 7). Wie gesagt: Kindermärchen.

8. Nichts thörichter als die Frage Jahves an Adam: „Wer hat dir's gesagt, daß du nacket bist?" und an Eva: „Warum hast du das getan?" Gott ist doch allwissend, wie kann er also fragen? Und gar noch „warum?"! Er mußte doch wissen, daß Adam und Eva eben pubertätsreif waren, er mußte doch wenigstens das wissen, was alle Menschen wissen. Und er mußte wissen, daß er ja eben Mann und Weib geschaffen hatte — doch nicht zum Spaße, sondern zur Fortpflanzung! Adam hatte ganz recht, als er keck antwortete, daß Gott ihm ja die Eva vor die Augen gesetzt habe. „Für dö Buam hob' i d'Madels gmocht", zitiert der Toni Gottes Rat, als er mit der Toni in den Busch ging.

9. Wir sollen den „persönlichen Gott" glauben, er sitzt auf dem himmlischen Throne und regiert als König „die Welt"

(im Jenseits, im Metaphysischen also gibt es diesseitige, physische Sitzgelegenheiten!). Aber wie kann ihm dann die räumliche und zeitliche Unendlichkeit, die Allgegenwart zukommen? Nun ganz einfach: realiter ist Gott eben der Endbegriff, der natürlich nur (vage) „persönlich" sein kann und in den alle Einzelheiten eingegangen sind, so daß er auch Erinnerung an die urtümliche Gottheit, das Chaos ist. Gott sitzt aber nicht als gegenständliches Wesen im metaphysischen Jenseits, neben ihm der gegenständliche Sohn, die gegenständliche Maria usw.; Gegenständliches kann natürlich nicht im Begrifflichen sein. Das dämonistische Absurdum hat dazu geführt, daß man versucht, den persönlichen Gott zu entpersönlichen: zur diffusen Allmacht, Vorsehung, Weltvernunft, zum Schicksal usw.; man hat damit aber nur auf chaotisch-animistische Vorstufen zurückgegriffen — genau so wie mit dem „psychischen Kontinuum" (1. Bd. S. 119).

10. Die Menschen sind W e r k z e u g e in Gottes Hand, aber Gott ist Werkzeug in der Priester Hand. Pariert Gott seinen irdischen Vertretern nicht, so setzen sie ihn ab und machen sich einen neuen — und das Volk jubelt. Dogmatische Revolution — analog jeder irdischen Revolution: le roi est mort, vive le roi!

11. Man könnte von Gott dem Allmächtigen erwarten, daß er seine Vertreter auf Erden von sich aus b e s o l d e t. Aber nein: er läßt Bußgelder, Spenden, Kirchensteuern einziehen! Offenbar ist der Allbesitzer doch Nichtsbesitzer und ärmer als eine Kirchenmaus. Nun, er ist eben der ehemalige-jedesmalige Häuptling.

12. Nicht wenige Leute — es sind wieder Neurotiker — reden so, a l s ob sie in ständiger T e l e p h o n v e r b i n d u n g m i t G o t t stünden; dabei verkünden sie nur ihre eigne fragwürdige Weisheit. Aber das Publikum glaubt an die Telephonverbindung: der „Prophet" würde es doch sonst nicht sagen! Das Publikum ist ja so rührend glaubensfreudig: der Glaube erspart das Denken.

13. Gott ist a l l w i s s e n d, er weiß also, was jedem Menschen (Tier usw.) frommt. Darf ich armes Menschlein da mit Vorschlägen zu ihm kommen, wie er in diesem oder jenem Falle seine Verfügungen treffen solle-möge? Darf ich ihn bitten, mir m e i n e Wünsche zu erfüllen? Darf ich überhaupt eigne Wünsche haben — Wünsche, die außerhalb des wunschlosen Allwünschens Gottes liegen? Sind das nicht Versuchungen Gottes, Versuche, mich in sein Weltregiment einzumischen, ja mich über Gott zu erheben? Flößt mir nicht der Satan die Wünsche ein, eben um Gottes Fügung zu stören? Ist es nicht geradezu gottlos, zu Gott zu beten, da doch jedes Gebet eine Bitte ist, also eine Kritik, ein Lob oder einen Tadel enthält? Oder weiß Gott in seinem Jenseits doch nicht Bescheid, so daß er durch seine Mittler die Menschen bittet, ihm mit ihren Bitten das Weltregiment zu erleichtern, ja

vielleicht erst zu ermöglichen? Am besten, meditiert der Skrupulant, ich überlasse meine Wünsche Gott, neige mich vor ihm in stummer Hingabe, mit gefalteten Händen (zum Zeichen, daß ich Ihn nicht „angreife"), was dann geschieht, ist die Erfüllung meiner Wünsche, die ich, ohne sie zu kennen, gehegt habe, die Erfüllung des Allwünschens, das alle Wünsche aller Menschen, für die ich ja bete, in sich schließt, ... aber wenn nun doch allerhand Unglück geschieht, ist das auch stumm von mir gewünscht, bin ich dafür nicht verantwortlich, hätte ich es nicht mit Gebet verhüten können? Oder hat Gott mich nicht erhört, mein stummes Gebet und so mich selbst verworfen vor seinem Angesicht? Usw. Karussell!

14. Immer und immer wieder bitten die Menschen Gott um den Weltfrieden — und noch immer und sogar ständig gibt es Kriege! Es müßte doch Seiner Allmacht ein Leichtes sein, Kriege zu verhindern, — oder kann er es doch nicht? ist er nicht allmächtig, oder ist die Macht des Teufels größer als die Allmacht Gottes? Oder will er die Menschen schinden und strafen und damit läutern — wie lange noch? Ist es nicht glatte Zeitvergeudung, Prozessionen usw. zu veranstalten, um den Gott um etwas zu bitten, was er partout nicht bewilligen mag oder kann? Realiter: die Umzüge vor dem Oberhaupt-König-Gott tun den Willen des Volkes kund, das einen Krieg nicht will, aber „die höhere Staatsweisheit" nicht kennt. Im Übrigen sind die Kriege die Pubertätsproben der Völker.

15. Man kann Gott auch mit einem Opfer betrügen. Inflation 1921. Frau G. in K., Oberbayern, bittet mich an einem Sonntag um eine Papiermark (ein Mittagessen kostete damals 15 000,— M.), sie will sie in den Klingelbeutel einitun und sagt auf meinen Vorhalt über die Wertlosigkeit dieses Opfers: „Mai, unser liabs Herrgottl werd nit grad hinschaugn." Nichts ist leichter, als den Allwissenden zu hintergehen: er ist also nicht allwissend? — oder doch: er läßt es bloß den Sünder nicht gleich büßen? oder begnadigt ihn überhaupt? Karussell. Realiter: auch der Urvater-Gott war natürlich nicht allwissend, die Sklaven glaubten es bloß, aber sie gerieten doch in Zweifel, nur durfte niemand sie äußern, sie kamen dann „dahinter" — wie unsere Kleinkinder die Alten für allwissend halten und sie dann ständig auf die Probe stellen und alsbald merken, daß die Alten manches — vermeintlich oder tatsächlich — nicht wissen, anders wissen als das Kind, das in seiner Chaotik all-nichtswissend war, d. h. Einzelheiten noch nicht kannte. Die Frau G. mit ihrem Scheinopfer war eine Art Steuersünderin.

16. „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!" — aber was nützt ein erzwungener Segen, der Segen eines Gottes, der

sich meinem Zwange unterwirft, der Segen eines entgotteten Gottes!?

17. Was kann dem Allmächtigen daran liegen, angebetet zu werden? was daran, daß die Menschen an ihn glauben? was daran, daß manche mehr oder weniger abtrünnig werden? Wieso sein Zorn über die Sündhaftigkeit seiner Geschöpfe? Nun, Gott bedarf der Anbetung, um eben Gott zu sein, er hat die Menschen geschaffen, um die erforderlichen Anbeter zu haben, und so müssen alle an ihn glauben, fällt ein einziger mit einem einzigen Gedanken ab, so ist die Allmacht nicht mehr komplett und damit ganz erloschen, denn Allmacht kann nur 100%ig sein. Also dann haben die Menschen ihren Gott in ihrer Hand, sie können ihm z. B. mit Abfall drohen, falls er ihnen eine Bitte abschlägt, und sie nützen immer diese Chance, sie erpressen Gott — so hat sie Gott geschaffen! Und er hat ihnen vorsichtigerweise auch die Geduld verliehen, ihre Bitten, z. B. um den Weltfrieden, zu wiederholen, und die Angst, es mit dem Herrgott zu verderben — man kann ja nicht wissen! — Realiter: Immer bedarf der Tyrann der Sklaven, und immer hat er sie, und immer bedürfen die Sklaven des Tyrannen, und immer haben sie ihn, und immer ist der Tyrann der Sklave seiner Sklaven, und immer gilt, wer sich gegen ihn empört, wer empor-wächst aus der Tiefe, als der Tiufel, Teufel. So war das in alten Zeiten: das Oberhaupt war der Gott, er hatte einen Hofstaat (Kurie) mit Leibwache, Türwächtern (Kardinälen)usw., die Untertanen waren die Gläubigen, er war der Hohe-Erhabene, sie waren das niedere Volk, und wer die Pubertätsprüfung wagte, dem Gotte den Gehorsam aufkündigte, an ihm zweifelte, ihn herausforderte, war der Tiufel als Anführer der auf-sässigen Heerscharen, und der Kampf ging auf Leben oder Tod (Abendmahl). Mit steigender Kultur milderten sich die Sitten, aber immer gibt es Entwicklungskrisen im individuellen und im sozialen Leben, Evolutionen, sog. Revolutionen, blutige und unblutige. Die Neurotiker freilich aller Schichten sind als Infantilisten immer noch Tyrannen, die der Sklaven, der „Kreaturen", bedürfen und sie haben — Sklaven, die ihren Tyrann tyrannisieren, — Säuglinge im Großformat die Bonzen aller Ränge. Also die biologische Tatsächlichkeit klärt auch diese dogmatischen Widersprüche auf.

18. Es ist ein Wunder, daß Gott der Allmächtige so bescheiden, ja unterwürfig ist, allen Gläubigen alle Wünsche postwendend zu erfüllen, mögen sie es ahnen oder nicht, — und das ist freilich kein Wunder: es handelt sich um Sein oder Nichtsein. Das Gebet z. B. um den Weltfrieden ist im Ernste ja gar nicht ernst gemeint, die Menschen wollen doch immer wieder Krieg führen, sonst täten sie es ja nicht, sie wollen nicht rasten und rosten — und das weiß natürlich Gott, also erfüllt er den

„eigentlichen" Wunsch der Menschen. Gott muß das Faktotum seiner Geschöpfe sein. Wäre er es nicht, so würden sie auf einen willfährigeren Gott umschwören. Am göttlichsten ist der Gott, der sklavisch seinen Sklaven dient; am frömmsten ist der Sklave, der sich mit seinem Gott identifiziert — im Chaos. Und weiter dreht sich das Karussell der dämonistischen Deutungen und Deutereien. Um Gottes willen — nur keine Klarheit!

19. Wie könnte Gott an sich denken außer in dem Sinne, daß er an „die andern" denkt, die mit ihm identisch, in seiner Alleinheit, — also gar keine „andern" sind!

20. Kann Gott einen Aufenthalt, einen Sitz, eine Stelle, einen Beruf mit Einkommen usw., eine Ehefrau haben? Er ist doch allgegenwärtig, also niemals hier oder da, sondern überall und nirgends, er ist stellungs-, berufs-, arbeits-, erwerbslos, lebt von Spenden, Opfern, Steuern, er arbeitet und liebt nicht, er tut alles und nichts. Aber bekämpft er nicht ewig den Teufel? Nun, der Teufel ist doch auch allmächtig, allgegenwärtig — wie sollte er sonst überall und nirgends seinem ewigen-einzigen Feinde begegnen! Und somit sind beide Partner im ewigen Stellungskriege, in dem die Waffen ruhen wie die Kämpfer selbst! Wer sich aber unterfängt, den Allgegenwärtigen, z. B. im Gebet, an diesem oder jenem Punkte aufzuhalten, zu fixieren, versucht, die göttliche Weltfahrt zu unterbrechen, also den Gott zu entgotten, die Welt zu vernichten: denn falls der Gott den kleinsten Bruchteil einer Sekunde an diesem oder jenem Orte verweilen würde, könnte er nicht zugleich an allen andern Orten und Zeiten sein, also hätte dort der Teufel seine Chance, und er würde sie bestimmt ausnützen, also enthalte dich des Gebets, laß Gott in „Ruhe", d. h. in ungestörter Bewegung! So ist das Gebet wohl gar eine Erfindung des Teufels? Und wer dennoch von Gott etwas haben will, wende sich an die nachgeordneten Instanzen, die Heiligen („bitt' für uns!"), am besten an seinen Kammerdiener: der steht ihm am nächsten. „Gott" ist doch eben das Chaos, also auch das Raum- und Zeitchaos, in dem es also ein Hier-Jetzt noch nicht gibt, sodann der menschliche Vater-Herr-König dämonisiert, sodann der Endbegriff „Vater unser aller" — so ist alles klar, der Metaphysik mit ihrer unlösbaren Widersprüchlichkeit, mit ihrem Ringelreihen der Fiktionen können wir gerne entraten.

21. Was für ein schlechtes Gewissen muß einer haben, der sich jegliche Kritik verbittet, — der Gott, der schon jede Frage als Zweifel-Lästerung-Angriff auffaßt und mit dem ewigen Tode bedroht („du sollst nicht fragen, nicht zweifeln, du sollst blind glauben!")! Aber eben das strikte Verbot der Kritik fordert die Kritik heraus.

22. Der Himmelsgott hatte nur einen Sohn, und der war Junggeselle — auch auf Erden, offenbar impotent, hatte also keine Nachkommen. Und dennoch sind wir alle Gottes Kinder? „Das darf man nicht wörtlich nehmen." Doch, das darf und muß man: man muß wissen, daß es sich hier um die Nachfolge Vater-Sohn handelt, die als biologisches Gesetz erinnerungsmäßig, begriffstypisch dargestellt ist. Selbstverständlich wurde — wird der Sohn wieder Vater usw.

23. Jesus rühmte die Güte usw. des himmlischen Vaters und unterwarf sich blind seiner Allmacht, seinem unerforschlichen Ratschluß, den er doch genau kannte (er sprach ja in Gottes Namen, er verkündete Gottes Wort). Er identifizierte sich mit Gott („ich und der Vater sind eins"), er trat an seine Stelle — und dennoch wurde er an Gott irre, als er ihn zur Rede stellte, warum er ihn, den Sohn, verlassen habe! Wie denn: er sitzt doch bloß zur Rechten Gottes, hat ihn also nicht überwunden? Und auf Erden hat er die Pubertätsprüfung nicht bestanden, er hat sogar gelehrt, wir sollen Gott nicht überwinden, also die Erbfolge meiden! Aber biologisch ist die Erbfolge doch unvermeidlich und ist eben sie endbegrifflich dargestellt.

24. Gott ist das ewige Leben, der Teufel der ewige Tod. Aber Gott sendet auch den Tod, und der Tod lebt auch ewig. Bedient sich also Gott des Teufels, um Seelen zu holen, und wird sich der Teufel die Seelen nicht gleich mit in die Hölle nehmen — oder wohin sonst bringen — vor dem Jüngsten Gericht? Aber gewisse Seelen fahren doch gleich gen Himmel, z. B. die Jesu und seiner Nachfolger, die der Mönche und Nonnen und andern Heiligen? Und schafft nicht der Tod in der Erdhöhle (dem Grabe), d. h. Hölle aus den Toten immer neues Leben? Usw. Welche Verwirrung!

25. Nach Fr. Nietzsche hat jede Seele eine Kloake, in die sie ihren Unrat ergießt. Nach S. Freud ist dieser Unrat „das Verdrängte", das nun in der Tiefe der Seele (daher „Tiefenpsychologie") sich mit Libido belädt und dann tollen Unfug anrichtet. Credat Judaeus Apella! Frau M. hegte-pflegte ihre Kloake in einem Fach einer hocheleganten Barockkommode ihres Schlafzimmers: da lagen wohlverschlossen (ich war der Einzige, dem sie ihr Geheimnis „lüftete") blutige Monatsbinden, kotbeschmutzte Wäsche- und Papierfetzen, auch Kothäufchen selber usw.), das alles stank wundervoll, doch wurde der Teufelsgestank im Zimmer von kostbarem Parfüm überhaucht, so daß sogar der Ehemann nichts merkte; täglich beging die Dame ihre Teufelsandacht, indem sie die Nase in den Unrat steckte, auch daran leckte, usw. Koprophilie. Das Schubfach als Kloake der Seele, Filiale der Bauchhöhle-hölle, Zwangsvorstellung: über und über mit Kot besudelt, darunter aber göttlich rein.

26. Wenn doch der Allbarmherzige in seiner Allgrausamkeit den Teufel auf die Menschen losläßt oder sein Wirken zuläßt, wie soll er sie dann vom Teufel-Tod erlösen?

27. Jedes Übel, auch das geringste, ist ein Vorbote des ewigen Todes. Gott kann also prinzipiell nur mit dem Tode bestrafen: er ist ja auch sein einziger Widersacher, der ihm freilich — unbedingt gehorcht. Somit können seine Vorboten zurückgepfiffen, kann der Heimgesuchte begnadigt werden. Das Fegefeuer ist ja auch noch nicht die Hölle, sondern das „Purgatorium", die Reinigungsanstalt. Das „Zurückpfeifen" besorgen in Gottes Auftrage die Medizinmänner, d. s. die Priester und die Ärzte; es ist natürlich ein magisches Verfahren, bei dem man sich gewisser „Mittel" bedient.

28. Die Vertreter Gottes auf Erden verlangen unbedingtes Gottvertrauen, aber so ein Verlangen macht mißtrauisch. Wer absolutes Vertrauen verdient, braucht es nicht kategorisch zu fordern, wird uns nicht unter Androhung der Höllenstrafen dazu zwingen. Wie? — ist der Satan darin nicht vorsichtiger? Er verlangt gar kein Vertrauen, gar noch absolutes, er hat auch keine offiziellen Vertreter auf Erden, er baut sich auch keine Kirchen, vermutlich denkt er: Vertrauen hin, Vertrauen her, ich mache doch, was ich will. Täte Gott nicht besser, ebenso zu denken? Ist es nicht ein schwerer Fehler von ihm, absolutes Vertrauen zu verlangen, — das er doch niemals rechtfertigen kann, — ein Fehler, der wiederum Mißtrauen weckt?

29. Wer statt auf sich auf Gott vertraut,
Der hat noch nie ein Haus gebaut. (Prometheus.)

30. Gott und Teufel machen, was sie wollen, der Mensch weiß nie, woran er ist. Er ist ja bloß ihr Werkzeug, ihr Spielball, ihr Schlachtfeld. Darf man einem Menschen trauen, der oben einen Geist und unten eine Seele hat: kann man wissen, ob der Geist nicht ein Ungeist und die Seele nicht schwarz ist wie die Hölle? Und wie ist es bei „mir" selbst bestellt? Mit Göttern und Teufeln ist nicht gut Kirschen essen — wo sie sich doch selber aufs heftigste mißtrauen. Was der Himmel verspricht, hält er — oder hält er nicht.

31. Eigentlich kann Gott nur Fehler machen: alles, was er tut oder unterläßt, ist Verstoß gegen die von ihm selbst geschaffenen Naturgesetze, also ist er zur absoluten Untätigkeit verurteilt, aber wie soll er dann die Welt regieren? Vielleicht war es schon ein Fehler, die Naturgesetze zu schaffen, die ihn, die Allmacht, zwingen, sich nach ihnen zu richten, wiewohl der Zwang die Allmacht auslöschen würde. Übrigens haben sich die Naturgesetze als richtig erwiesen, sie funktionieren ausgezeichnet, man kann sich auf sie verlassen — oder sind sie alle falsch und funktionieren in ihrer Falschheit richtig? Auch der Teufel

kann sie nicht stören-zerstören —, war er an ihrer Erschaffung beteiligt? Gott und Teufel wirken doch immer gegensätzlich mit einander. Realiter hat natürlich kein Gott die Naturgesetze geschaffen, sondern sie sind Abstraktionen aus dem Naturgeschehen.

32. So viel Fehler wie Gott der Unfehlbare kann niemals ein Mensch begehen: man sehe sich doch die Welt und das Weltgeschehen an! Schon die Schöpfung der Welt und der Menschen war ein ungeheuerer Fehler, wie Gott das ja auch — nach anfänglicher Hochbefriedigung und Selbstbelobigung — im 2. Kap. des 1. Buches Mosis einsah. Und trotzdem hat er die Fehler unermüdlich in ununterbrochener Reihe fortgesetzt bis heute und wird es vermutlich bis in alle Ewigkeit tun, denn die Fehlerreihe rollt aus sich heraus weiter, es ist der Fluch des ersten Fehlers, daß er fortzeugend Fehler muß gebären. Und Gott kann — oder will? — es nicht hindern! Unsterbliche Blamage! Niemand blamiert sich mehr als wer den Anspruch erhebt, sich nie zu blamieren, ja dieser Anspruch ist schon eine Blamage — übrigens stellt diesen Anspruch nur der Neurotiker und der Phrenotiker.

33. Wer dem Gotte so viele und schwere (katastrophale) Fehler zuschreibt, wie der Gläubige, muß ihn geradezu für einen Idioten halten. Es wird Zeit, diesem Unfug ein Ende zu machen: den Gott als den menschlichen Urvater mit seinen menschlichen Eigenschaften und Funktionen zu erkennen.

34. Welches Zeugnis stellt man der göttlichen Allmacht aus, daß sie sechs Tage brauchte, um das bißchen Welt zu schaffen, dann abgearbeitet war und einen Ruhetag einlegte!

35. Die Menschen versündigen sich viel weniger an Gott, als Gott sich an den Menschen versündigt. Gott steht ihnen überall im Wege, darum hassen die Menschen Gott — predigte der Herr Kaplan.

36. Kann Gott auch Böses tun? Natürlich: die Allmacht macht alles. Daß er auch Gutes tut, bedarf nicht der Erwähnung, ist selbstverständlich, also unbeachtlich. Aber hat er überhaupt Zeit, Gutes zu tun, wo doch der Böse ständig am Werke ist, Böses zu tun, und Gott ihn abwehren muß, auch auf die Weise, daß er den bösen Feind mit seinen eigenen Waffen schlägt, also — das Böse selber tut, um es abzuschaffen! Besteht das Gutes-tun nur in der Abwehr des Bösen? Schließlich muß er doch das Böse auch geschaffen haben — aber was ist gut, was böse?? Wie dem auch sein mag, dem Gotte-Tyrannen müssen die Menschen alles „zu gute halten", verzeihen, ja sie dürfen ihm seine Fehler, und wären es die ärgsten Missetaten, nicht einmal sagen. Gott kann nur göttliche Fehler machen — und die sind Richtigkeiten; der Teufel kann nur teuflische Richtigkeiten machen — und die sind Fehler. Der Allgerechte

kann kein Unrecht begehen, und was Gott tut, das ist wohlgetan. Der armselige Mensch hat nur seine irdischen Urteile, — aber auch das unbedingte Lob Gottes ist doch nur ein irdisches Urteil. Die Unfehlbarkeit muß auch alle Fehler in sich fassen; ein Fehler wär's, wenn Gott ein Fehler fehlte, erloschen wäre die Unfehlbarkeit.

37. Hat Gott nicht alles Unglück und Elend auf der Erde verschuldet, verfügt, geduldet? Ist er nicht selbst im ewigen Kriege mit dem Teufel? Hat er nicht den Teufel selbst geschaffen — wie? oder umgekehrt: der Teufel den Gott? Warum verweigert er uns trotz aller unserer Gebete die Treuga Dei, den ewigen Frieden? „Inquietum est cor nostrum, donec requiescat in Deo" — ist also Gott die ewige Ruhe (der Tod) oder die ewige Unruhe (das Leben)? Läßt uns Gott wenigstens im Grabe ruhen? Nein, er weckt uns „dereinst" auf, und dann beginnt erst die furchtbare Richterei, von der die ewige Seligkeit und die ewige Verdammnis abhängen, und wir wissen nicht, was schlimmer ist: die trostlose ewige Langeweile „da oben" oder die Höllenpein. Ist nicht der liebe Gott ein furchtbarer Gott, den wir nur „lieben müssen", damit er uns nichts tut, — und doch ist alle Liebe vergebens.

38. Was kann Gott für ein Interesse daran haben, uns zu erlösen? Und wie soll die Erlösung aussehen? Wenn er wirklich ein Interesse daran hat, warum läßt er uns in alle Ewigkeit schmachten, warum verfügt er nicht mit einem Hui die Erlösung — der Allmächtige?

39. „Gehe nie zu deinem Fürst, wenn du nicht gerufen wirst", und auch dann weißt du nie, ob du einen Orden kriegst oder einen Anpfiff. Also die Menschen wollen mit den Göttern nichts zu tun haben, darum versetzen sie sie ins Jenseits, um vor ihnen Ruhe zu haben. Dort mögen sie ihr Wesen oder Unwesen treiben. Das Jenseits ist realiter die für die Untertanen unnahbare Welt der Obertanen, der Nimbus (svw. Verhüllung) der Großen und unter diesen des Größten, der Mächtigen und unter diesen der Mächtigsten. Anrede Sr. Majestät: „Allerdurchlauchtigster, allergroßmächtigster Kaiser und König, allergnädigster Kaiser, König und Herr, Ew. Majestät!" „Majestät" ist zu deutsch svw. „Gottheit". Zeus ließ den Menschen Prometheus den Olymp erklimmen, damit er ihn mit einigen Fußtritten in die Tiefe werfen konnte, wohin er in Ewigkeit gehört, — aber Prometheus hatte doch das Feuer mitgenommen.

40. Gott kann ohne den Teufel nicht auskommen und umgekehrt — so wenig wie das Oben ohne das Unten, der Tag ohne die Nacht und umgekehrt.

41. Gott ist der Märtyrer des Teufels und umgekehrt.

42. Der Gott und der Teufel könnten ihren ewigen Kampf doch im Jenseits abmachen und uns Menschen in Ruhe lassen. Indes Gott hat ja die Welt und den Menschen geschaffen, um ein Schlachtfeld zu haben, — und wir Armen können nichts dagegen tun. Nun, die Menschen haben sich ja den ganzen Spuk erdacht; realiter existiert er ja nicht, und wir haben als Menschen mit einander gerade genug zu tun.

43. Gott und Teufel bannen sich gegenseitig, entmachten sich gegenseitig — nun gut, mögen sie! Nichts Überflüssigeres als die beiden Bannspieler, sie sind gänzlich uninteressant.

44. Gott bewohnt den unendlich großen, ja unendlichen metaphysischen Himmel, der Teufel eine Höhle in der kleinen Erde. Schon die Sonne ist so groß, daß man $^5/_4$ Millionen Erdkugeln in sie hineinzufüllen vermöchte. Und das ist bloß die eine Sonne, der Stern Beteigeuze ist so groß, daß er 27 Millionen Sonnen in sich aufnehmen könnte (Michelson 1920), in der Milchstraße zählt man 100 Billionen Sonnensysteme (§ 5). Und an den physischen Kosmos schließt sich erst die metaphysische Unendlichkeit an. Und obwohl der Teufel so bescheiden ist, kann der Gott mit ihm nicht fertig werden — Gott die Allmacht! Nun, das Jenseits, das All hat keine irdischen Grenzen, aber wieso sagt man dann, Gott wohne im Himmel, der Teufel in der Erde? Überdies daß nach der Auferweckung und fleischlichen Auferstehung der Toten die braven Seelen-Leiber im unendlichen Himmel Platz haben, läßt sich zur Not denken — trotz aller Bedenken, aber wie sollen die vermutlich sehr viel zahlreicheren schwarzen Seelen-Leiber in der Erde-Hölle unterkommen, — wo doch die Erdoberfläche schon mit ihren z. Z. 2½ Milliarden Menschen als so überfüllt gilt, daß die Völker andauernd mit einander um „den Platz an der Sonne" Krieg führen müssen (nb. sie taten das doch auch schon, als es noch viel weniger waren!)! „Wieviel Engel haben auf einer Nähnadelspitze Platz?" — darüber zerbrachen sich die Scholastiker vergeblich die Köpfe. Überdies — wir sagen doch „Mutter Erde" (Gaia usw.): wohnt also der Teufel in der Mutter (vgl. Berchtesgaden, Venusberg usw.)? aha, daher wohl ist das Weib im christ-katholischen Dogma seit „dem ersten Weibe", der gottgeschaffenen Hawa-Hewa-Eva die verkörperte Sünde, ihre Weibeshöhle die Hölle, in der die böse Lust haust, den Mann verführt und dann ausgefegt wird: fegen-fegeln, coitus sanctus, der Teufel entweicht als Wollust, wie er aus dem Darm als Kot-Flatus, aus dem Munde als stinkiger Hauch, als obszönes Wort, als Fluch entweicht!

45. Wahl- und Wahrspruch Gottes und aller seiner mönchisch-nonnischen Vertreter auf Erden: „Omne humanum a me alienum" und „Omne naturale turpe". Ich halte es mit

Terenz: „Home sum; humani nihil a me alienum — puto? nein: est.

46. Die Erde ist Gottes Fußschemel: nun fürwahr, er tritt gar gewaltig zu.

47. Auch der Mörder ist ein Werkzeug in Gottes Hand — wie können wir armen Sterblichen uns unterfangen, ihn zu verurteilen und hin-zu-richten (wohin?)! Der Kaplan muß z. B. die Ketten des Massenmörders Kürten in der Todeszelle in Düsseldorf küssen, die ihn fesselten, und die Hände, die ihre Opfer — die Opfer Gottes — töteten. Der Mörder ist der erwählte Henker Gottes, der Gemordete zur Heimkehr ins Reich auserwählt — was wissen wir von der göttlichen Gerechtigkeit?! § 28 Nr. 14.

48. Noch nie ist ein Brosämlein vom Himmel gefallen (sogar das biblische Manna war Baumharz), alles gibt uns die Erde-Hölle im Überfluß. Gewiß muß der Himmel seinen Regen-Segen geben: Uranos der Gaia, Kronos der Gaia, Zeus der Gaia-Hera, Godan der Erda usw., der Mann dem Weibe, aber die Frucht entstammt der Höhle-Hölle. Darum ehret die Mutter Erde, ehret die Mutter eurer Kinder, ehret das Weib! Hört endlich auf, es zu verdammen — und die „Jungfrau" anzubeten! Der Teufel, nicht der Gott ist der Wohltäter der Menschheit, unser täglich Brot gibt uns der Satan, der Saatgott. Ist da nicht der Teufel der bessere Ethiker, steht er uns nicht viel näher als Gott? Gott wohnt weit weg, kümmert sich nicht um seine Geschöpfe, kann es ja auch gar nicht von seinem Himmel aus, der jenseits des irdischen Himmels in unendlicher Entfernung wohnt, aber der Teufel ist uns immer nahe, er nimmt uns in sein Reich auf und schafft aus dem Staube neues Leben. Na usw., alles Märchen, bestenfalls Mystik mit allem Hinundher und Ringsherum der Deuterkes und Mystifizinskys (F. Th. Vischer, Faust dritter Teil).

49. Der Wahn regiert die Welt (in der Welt), nicht die Weisheit. Ist Gott der Wahn, der Teufel die Weisheit? Die Welt ist voll von Unsinn-Blödsinn-Wahnsinn — seht euch doch nur die Politik unseres Zeitalters an! — und diese Welt hat Gott geschaffen, und wahrscheinlich muß sich der weise Teufel unablässig bemühen, dem Unsinn einigermaßen zu steuern und das Leben erträglich zu machen. Kann da nicht der Teufel der Gute, der Gott der Böse sein?

50. So gern sich Gott und Teufel vertragen möchten, es geht partout nicht. Wie sollten sich da die Menschen vertragen! Die ewige Gegnerschaft Gott : Teufel stellt realiter den fortwährenden Gang der Entwicklung von unten nach oben endbegrifflich dar, den „struggle of life" (Darwin). Der Kampf findet freilich normaliter freundlich statt, und nachher vertragen sich die Gegner — bis zum nächsten Kampf. Nur die

Neurotiker kämpfen feindlich und vertragen sich niemals echt, sondern bestenfalls scheinbar.

51. Gott muß auch den Teufel lieben — in seiner All-Liebe, er führt den ewigen Kampf mit ihm aus reiner Liebe, und man kann begreifen, daß auch der Teufel seinen Gegner als Partner, von dem er sich nie trennen kann, wiederliebt. Am Ende kämpfen sie gar nicht mit einander, vielleicht lösen sie sich nur ab wie der Tag die Nacht und die Nacht den Tag? Ein schöner Gedanke: Gott und Teufel haben sich endgültig ausgesöhnt, der Weltfrieden ist ausgebrochen.

Bis dahin darf sich weder Gott noch Teufel der Ruhe hingeben: würde der eine oder der andere ein Momentchen schlafen oder nur ein wenig einnicken, schon wäre der Gegner im entscheidenden Vorteil. Metaphysische Agrypnie, aber die metaphysischen Schlafmittel sind noch nicht erfunden — oder doch? wo doch die Schlaflosigkeit neurotischer Menschen „psychisch bedingt" sein und die aufgeregte Seele mit allerhand Substanzen beruhigt werden soll! Wer Schlafmittel nimmt, schläft nicht echt, sondern das Schlafmittel schläft für den Schlaflosen, er bleibt hinter dem Schlafmittel wach, und so können die Mächte der Finsternis ihm nichts anhaben! Also bitte: abends eine Tablette oder zwei! — oder Suggestion!

52. Der Teufel kann sich als Gott verlarven, in Gestalt Christi erscheinen, Gottes Stimme nachahmen — so geschickt, daß es die Menschen nicht merken, er kann in den Priester fahren, und während er wähnt, Gottes Wort zu verkünden, spricht er des Teufels Worte aus. Da leidet ein Priester Höllenqual: während er predigt, zischelt ihm der Satan ins Ohr: jetzt mußt du fluchen — jetzt mußt du fluchen! — jetzt! — jetzt! — Nun, schließlich kommt es auf eins heraus: es ist gleich, wer Gottes Wort predigt. Aber kann nicht auch Gott sich in den Teufel verwandeln — und wir hören dann Teufelsweisheit als Gotteswort?

53. Gott ist nachsichtig: er straft nicht gleich, so taumelt der Mensch aus dem ersten in den zweiten usw. Fehltritt hinein, dann kriegt er schließlich die ganze Wucht der Gottesstrafe auf einmal. Gottes Geduld, die wir so sehr rühmen, ist also recht gefährlich! „Wer nie sein Brot mit Tränen aß... der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte..."

54. Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten. Er ist nicht Seele. Seine Vertreter heißen Geistliche, nicht Seelliche, er gießt den heiligen Geist, nicht die heilige Seele aus. Die Seele ist also seit der Entdeckung des νοῦς erheblich degradiert worden, und alle Menschen, die vorher und nachher an die göttliche Seele (für deren Reinheit die Seelsorger sich bemühen) glaubten und glauben, haben sich verhängnisvoll geirrt und irren noch?

55. Für das junge Kind ist „Gott" ein Wort, nichts weiter, es lebt ja im chaotisch-magischen Alter, Gott ist ihm Name für ein unsichtbares Zauberwesen, das auch in den Eltern, sodann in anderen Großen wohnt und wirkt. Für das Kind ist alles Geschehen Wunder, es wundert sich über alles, und der Wunderglaube bleibt „prinzipiell" auch im mythischen, mystischen und humanisch-dämonistischen Alter erhalten, also in einer Zeit, in der sich die Welt schon erheblich physiziert hat und der Mensch unzählige Naturdinge, ihre Eigenschaften und Funktionen kennen gelernt hat. Auch Faust wollte über die Naturdinge hinaus ergründen, „was die Welt im Innersten zusammenhält", und heute gibt es noch Fauste in Hülle und Fülle, gerade unter den Gelehrten, bes. den zahlreichen Neurotikern unter ihnen. „Faustus", ist der „Glückliche", aber er und seine Nachfolger sollten richtiger Infaustus heißen: sie bemühen sich vergeblich, des Metaphysischen habhaft zu werden, das es realiter nicht gibt, sie wollen die Fiktion verifizieren und wissen nicht, daß es eine Fiktion ist, die Fiktion verifizieren zu wollen-können.

Der Mensch schafft sich also die Wunder: er deutet das Naturgeschehen dämonistisch. Aber Gott tut keine Wunder: die Menschen sind offenbar nicht wert, daß ein Wunder an ihnen geschehe, und obendrein das geringste Wunder wäre die Aufhebung der Naturgesetze, also der „Untergang" der Welt. Ist Gott zu klug, sich der Wundertaten zu enthalten, — oder kann er keine tun? aber als allmächtig müßte er doch welche tun können (s. S. 353, 395). „Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind" (Goethe). Der realische Mensch bekennt und bekennt sich zu dem Nil admirari! des Pythagoras und Horaz.

56. Gott ist schwer eifersüchtig: er duldet keinen andern Gott neben sich, er warf die Pramantha, Prometheus, Ikarus, Jeschuach, Lucifer, Loki u. a. Himmelsstürmer hart hinunter, von wo sie kamen, und ließ sie nicht wieder hochkommen außer wann er sie brauchte, er vertrieb Adam und Eva aus dem Paradiese aus Angst davor, sie könnten auch vom Baume des Lebens essen und ewig leben, dann hätte er ja vor den Menschen nichts mehr voraus! Sagen wir es kurz: er will sie offenbar gar nicht erlösen.

57. Gott ist unerforschlich, die Unerforschlichkeit beweist seine Existenz: wäre er erforschlich, wäre er kein Gott. Realiter: er war ein Mensch, der Urvater, der Vater der Nachkommen, und er war in der Tat erforschlich, seine nächste Umgebung wußte Bescheid, aber die Masse der Untertanen sahen ihn nur in Amtstracht, am Sonntag, am Tage der Sonnengottheit, in seinem göttlichen Nimbus.

58. Gott offenbart sich, aber nicht als der, der er ist; — sonst würde er sein Geheimnis preisgeben, seinen Nimbus,

sein Tabu, seine Gottheit verlieren —, sondern so, daß man ihn nicht erkennt. Ihn erkennen, heißt ihm überlegen sein, ihn entgotten. Er muß sich so offenbaren, daß er sich nicht offenbart, versteckt bleibt hinter Wolken, im Jenseits, „unnahbar euern Schritten". Er offenbart sich durch seine Vertreter, die nachgeordneten Instanzen — dürfen wir überzeugt sein, daß seine Sprachrohre wirklich Gottes Wort und Wesen offenbaren? — oder doch nur menschliche Worte sprechen, die sie für göttlich, „inspiriert" (§ 28 Nr. 29) ausgeben ohne irgend eine andere Legitimation als eine menschliche? „Offenbart" sich Gott in dem „Verhängnis", das uns ständig bedroht und ständig über uns hereinbricht („mitten im Leben sind wir vom Tode umfangen!") — oder ist das die „Offenbarung" des Teufels, der uns aber die Freude am Leben, das Glück auf Erden, die Schönheit der Welt beschert und den wir darob mit „apage satanas!" verscheuchen sollen?

59. Frage nie deinen Gott: du erhältst niemals eine Antwort und gar eine bündige Antwort! „Wenn Du bist, Jahwe, laß mich sterben!" flehte der 14jährige Joseph in seiner Glaubensnot, aber Gott schwieg: existierte er nicht oder wollte er nicht Auskunft geben? (II. Teil § 3 Nr. 123.) „Antwortet" er überhaupt, so durch seine irdischen Stellvertreter in allgemeinen Redewendungen und Richtlinien, in dunkeln Orakeln, die gegen hohe Gebühr verabfolgt werden, und aus denen du lesen kannst, was du willst. Schon ein Arzt, ein Rechtsgelehrter, ein Philosoph, gar ein Professor, ein Regierungsrat, gar ein Minister und noch garer ein König spricht zu dir in Formeln, die du nicht verstehst (Geheimsprache, Kurialstil) — so wenig wie das Kind die Großen. Und das ist gut so: die Menschen würden die metaphysische Sprache, falls es eine gäbe, nicht begreifen und ihres Zaubers wegen nicht er- und vertragen. Auch die Offenbarung Gottes muß verhüllt sein (got. liugan verhüllen, lügen) — welcher Sterbliche könnte die Stimme Gottes hören und verstehen! Von einem Gotte kannst du nichts lernen, das kannst du nur von einem Menschen. Und dabei lesen wir im Ev. Joh. Kap. 1 V. 1: „Gott war das Wort", aber heißt ὁ λόγος hier wirklich „das Wort"? Aber Gott ist zum ewigen Schweigen verurteilt? Nur Menschen können behaupten, sie verkündeten Gottes Wort, aber das behaupten sie bloß, und sie verlangen kategorisch, daß man es ihnen glaubt, ohne jede Spur eines Beweises!? Realiter: Gott war der Urvater, er sandte seine Herolde aus — alles ganz menschlich; so ist es auch heute noch (Erlässe, amtliche Verlautbarungen, Botschaft, Gesandtschaft usw.), bloß daß wir den „Landesvater" nicht mehr Gott nennen — doch heißt „Ew. Majestät" svw. „Ew. Gottheit", d. h. Nachfolger des Godan.

60. Nichts leichter, als dem Allwissenden die Unwissenheit nachzuweisen. Gott wußte z. B. nicht, daß seine Geschöpfe sogleich dem Teufel anheimfallen würden, und daß alle seine Bemühungen, sie auf dem rechten Wege zu halten, fehlschlagen würden, er wußte nicht, warum Adam und Eva gesündigt hatten, obwohl er doch selber dem Adam die Eva beigesellt hatte, usw., — ER die Vorsehung, die nach einem ganz bestimmten Plan die Welt und dann die Menschen schuf, die Armen schuldig werden ließ und sie dann der Pein übereignete, denn alle Schuld rächt sich auf Erden. Er wird die Auferstandenen auch beim Jüngsten Gericht fragen und fragen: man kann ja füglich nicht verlangen, daß er alles, was die Menschen gedacht und getan und unterlassen haben, im Kopfe haben, auch der Teufel, der doch als Staatsanwalt fungiert — der Gott der Lüge, kann das nicht alles wissen, und es dürfte für Schlauköpfe leicht möglich sein, die hohen Herren anzumogeln, falls nicht eine himmlische Buchführung „alles" notiert hat und eine höllische dazu! Hoffentlich stimmen beide überein — na?! —, aber die doppelte Buchführung wäre ja für den großen Schauprozeß gar nicht nötig: man urteilt eben aus der Allwissenheit (Beschwerde unzulässig) und muß ja auch kurzen Prozeß machen bei der Unzahl von Angeklagten. — Realiter: das All schließt Einzelheiten, das Allwissen Einzelwissen aus, Gott (god, Chaos) weiß alles und nichts. Er kann aber auch in seinem Jenseits vom Diesseits nichts wissen: zwischen Physisch und Metaphysisch gibt es keine Brücke, und was ihm dennoch von den leibnahen Geistern und Seelen über allerlei Zwischeninstanzen mitgeteilt werden würde, wäre ja alles Fiktion, also (nach Vaihinger) notwendig falsch. Armer Herr, der nur falsche Nachrichten empfängt und doch alles richtig machen soll!

61. Wer sich auf die Vorsehung beruft, hat es bequem: geht alles gut, so ist die Vorsehung ersichtlich bei ihm, und geht etwas schief, so hat sich die Vorsehung versehen oder hat der Teufel seine Vorsehung zur Geltung gebracht oder — es ist eben gar nicht schief gegangen, ihr Dummköpfe versteht nur nicht das Walten der Vorsehung.

62. Die Vorsehung (M. Luther: die Vorsicht) sieht vor- (aus), dämonistisch: sie schwebt als metaphysische Macht-Allmacht, als Schicksal über dem irdischen Geschehen und bestimmt seinen Ablauf, der Mensch braucht, ja hat sich um nichts zu kümmern; realiter: der Obertan, Godan-Gott, Fürst, König, Oberhaupt usw. genannt, hat mehr Erfahrung-Überblick als die Untertanen, das Gefolge-Volk und trifft hieraus Verfügungen, auch solche, die manche-viele Untertanen nicht verstehen oder nicht billigen, die also „unpopulär" sind, er kann sich auch irren in normaler oder in abnormaler Weise. Alles ganz menschlich!

63. Der Atheist (40 Jahre alt): „Ich erinnere mich genau: Vater war mein Gott, ich sein Sohn, er kümmerte sich nicht viel um mich, und tat er es doch, so im abweisenden, erniedrigenden, ja verdammenden Sinne, ich wurde immer gehänselt. So war ich verworfen vor Gottes Angesicht, aber ich war dennoch Gottes Sohn — Gottes verlorener Sohn (Christus, Lucifer usw.). Als ich in der Schule vom Kirchengott hörte, lehnte ich im Glauben an meinen Vater-Gott den fremden Gott und die Kirche ab (wie die Germanen den Gott des Bonifacius, den unsichtbaren Gott, der sich aber doch beim Umschlagen der Donar-Eiche als der wahre Gott erwies, usw.). Die Firmung war mir unverständlich. Noch heute sagt mir die Kirche nichts, sie gibt mir Steine für Brot mit ihren verschlungenen, sich widersprechenden, bombastisch vorgetragenen Phrasen. Ich habe mich auch nicht kirchlich trauen lassen, obwohl Katholik. Unsere Kinder sind ungetauft — sozusagen unsere Kinder." — „Ich war bis zu meinem 15. Lebensjahre ein streng gläubiger katholischer Christ und wollte Priester werden; als ich aber trotzdem dem Onanieteufel in die Hände gefallen war, habe ich dem Gotte, der mich also verlassen hat, geflucht und bin Atheist geworden, der — dem Teufel huldigt." Usw. usw.

64. Gott ist die Liebe, die All-Liebe, aber er verübt oder läßt verüben jede erdenkliche Grausamkeit. Der „liebe Gott" ist wohl bloß eine Schmeichelei, die den bösen Gott gut stimmen soll, ein Euphemismus wie üblich, aber kann Gott den Schmeichler-Heuchler lieben, und ist es überhaupt anständig zu schmeicheln — mit Berechnung, versteht sich? Und wenn Gott alle-alles liebt, wie kann er dann den Einzelnen lieben? Gott die Allheit kann nur sich selbst lieben.

65. Die Zeugung findet nur in der Hölle statt, die Götter im Himmel sterben aus — oder müssen in die Hölle fahren, um zu zeugen, aber sind sie dann noch Götter? Wohl erst gerade: als Allzeuger? Aber wie zeugen sie? Mit den Genitalien? Haben sie welche? Indes wozu sich fortpflanzen, pardon: fortgotten, wenn sie doch unsterblich sind?

66. Gott kann nur das Allgemeine tun-verfügen, Einzelnes zu tun-verfügen widerspräche der All-macht. Er sagte: „Es werde Licht!" — und es ward Licht, basta. Die Einzelheiten der Lichterzeugung sind im magischen Denken noch unbekannt (Vater dreht an dem kleinen Ding an der Wand — und „es ward Licht"). Die Sonne ging auf: „es ward Licht", und Gott die Sonne selbst hat es verfügt (vgl. causa sui). Was wußten die Uralten von der Astronomie, und was die Späteren wußten, war zunächst „Astrologie". Sie lebten wie die jungen Kinder im All, als All, in dem Alles in Allem ungeschieden geschah.

67. Es muß doch für Gott sehr langweilig sein, seit ewigen Zeiten und in ewigen Zeiten immerfort die gleichen Gebete der Menschen zu hören, — die er doch nicht erfüllen kann oder will.

68. „Gott schenkte uns einen strammen Jungen", „Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß wurde mein Mann in die Ewigkeit abberufen" usw. So steht es noch immer in den Zeitungen. Archaisch stimmt das: Godan-Gott war der Ur-Vater, der die Weiblichkeit besamte oder besamen ließ und der die Untertanen nach seinem Belieben auslöschte. Aber heute wissen wir doch, daß das Kind von seinen Eltern gezeugt wird, und daß auch das Sterben ein biologisches Ereignis ist. Die Metaphyselei erübrigt sich hier wie immer.

69. „Es hat dem Herrn gefallen, den prakt. Arzt Dr. Meyer zu sich zu berufen", liest Mutter aus der Zeitung vor. Darauf der 4jähr. Fritz: „Mutti, ist Gott krank?" — Ja kann Gott erkranken — und die Seele und der Geist? Wie das? Und doch reden alle Leute von Geisteskranken, psychischen und psychogenen Krankheiten, von Psychiatrie und Psychotherapie! Und wenn Geist und Seele erkranken können, so doch auch Gott, der ja Geist ist, früher wohl auch mal Seele war. Und der Geist, die Seele des Priesters, des Arztes kann die Krankheiten der Seele, des Geistes, also auch Gottes — und des Teufels? — heilen? Wie das? Seine Worte, seine Mittel, sein Berufsgebaren sind doch menschlich — kann der Mensch Gott heilen? Oder vollbringt das „Metaphysische" in ihnen (z. B. das Unbewußte — das aber doch die Kloake der Seele ist) das Wunder? heilt Metaphysisches Metaphysisches — durch den physischen Menschen? Wozu der Umweg? Frommer Wunsch: es werde Licht! es werde Licht in den Gehirnen!

70. Gott prophezeit, er teilt durch den Mund seiner Vertreter seine Prophezeiungen den Laien mit, — aber er ist doch zeit- und raumlos!?

71. Gott braucht sich nicht an die Tatsachen zu halten, er kann und darf es auch gar nicht: er ist ja übernatürlich. Glücklicherweise ist er dennoch so gnädig, die Tatsachen Tatsachen sein zu lassen, sie ungestört zu lassen — wozu brauchen wir ihn dann eigentlich? wir Menschen sind lediglich auf die Tatsachen angewiesen — es gibt ja auch gar nichts anderes!

72. Ein ehrlicher Gegner sollte Gott lieber sein als ein unehrlicher Anbeter.

73. Die Gottheit muß sich uns als Gottheit beweisen — ein grimmiges Paradoxon. Gott muß ewig unerkannt bleiben: der erkannte Gott ist kein Gott mehr — aber was wäre er dann? Wie soll der Beweis der Existenz Gottes — schon so oft versucht — aussehen? Alle Beweise vollziehen sich im Physischen. Soll

Gott in Physische „heruntergezogen" werden, soll er physisch „erscheinen"? wäre er da noch Gott? „Wir erleben", doziert der Herr Professor, „Geschehnisse, die wir noch nicht begreifen, und nennen sie Wunder", aber „Wunder" sind doch übernatürliche oder übernatürlich verursachte Geschehnisse, wir erleben aber immer nur Physisches-Biologisches, keine Wunder und schon gar nicht den Wundertäter, die Dämonisten deuten und deuteln ja bloß. Gottes Existenz ist nicht zu beweisen, ohne den Gott zu entgotten, — und das eben ist unmöglich. Realiter: wir denken Gott, er ist der Endbegriff alles Väterlichen, seine Existenz ist zweifellos, also nicht erst zu beweisen.

74. Gott kann auch als Mensch auftreten, er kann sich z. B. in seinem Sohn inkarnieren (§ 30 Nr. 1), d. h. Fleisch werden, aber auch der so inkarnierte Gott ist und bleibt doch Gott — im Menschen, als Mensch. Er hat es schwer: er muß den Gott imitieren, er darf sich als Gott nicht zu erkennen geben, sonst wäre seine Gottheit dahin: wer Gott erkennt, hat ihn entgottet, und gibt er sich zu erkennen, hat er sich selbst entgottet — oder die Menschheit, die Welt, die den göttlichen Anblick nicht ertragen können, sind vernichtet (wie das? wie soll sich Gott entgotten lassen, wie soll die Vernichtung der Welt aussehen??). Anderseits muß er den Menschen imitieren: er ist ja gar kein echter Mensch, darf sich auch nicht als Mensch erkennen lassen, sonst wäre seine Gottheit wiederum dahin. Er darf sich aber auch nicht als Imitator erkennen lassen, sonst glaubt ihm keiner mehr, — und doch liegt es im Wesen der Imitation, daß sie sich selbst entlarvt. Gott muß sich offenbaren, aber so, daß er sich eigentlich nicht offenbart, nämlich seine Offenbarung nur unverbindlich und unbeweisbar von „auserwählten" Menschen behaupten lassen und glauben machen; würde er sich „richtig" offenbaren, gäbe er seine Gottheit preis, sein Nimbus wäre erloschen; versteckt er sich aber ganz, so hat er niemand, der ihn anbetet, an ihr glaubt, ihm opfert, und seine Gottheit wäre wiederum hinfällig (Nr. 58). Der inkarnierte Gott muß Zeichen und Wunder, also Übernatürliches tun, damit die Menschen an ihn glauben, aber er darf das nicht tun, sonst würde er die Gesetzlichkeit der Welt und damit diese selbst zerstören und seine Anbeter vernichten. Überdies ist er ja als imitierter Mensch ans Fleisch gebunden (sonst kann er ja nicht „erscheinen"), kann also nur Menschliches vollbringen, aber als Gott kann er doch Echt-Menschliches nicht leisten, er kann es ja eben nur imitieren, er kann sich nur „so geben, als ob ...", das aber dürfen die Menschen nicht entdecken, sie müssen glauben, daß das imitierte Menschliche (das ja natürlich nur Menschliches sein kann) Göttliches sei. Er darf nicht wie oder als Schauspieler-Mime eine Rolle spielen, so daß der Zuschauer weiß:

ach so, das ist ja Friedrich Kayssler und nicht der echte König Lear, sondern er muß seine Rolle so spielen, daß die Leute glauben, er sei wirklich König Lear, — der er doch tatsächlich nicht ist und sein darf, will er seine Gottheit nicht drangeben. Gott muß alle Bitten-Gebete erfüllen, sonst zweifeln die Beter an ihm, seiner Allmacht, seiner Allgüte und setzen ihn schon mit ihrem Zweifel ab, aber ein Gott, der „muß", ist kein Gott mehr, wobei freilich zu ergründen ist, was aus einem Gotte würde, der kein Gott mehr wäre. Gott muß den Menschen vortäuschen, daß er existiere, aber die vorgetäuschte Existenz ist eben keine Existenz, indes muß, wer seine Existenz vortäuscht, existieren, aber die vorgetäuschte Existenz ist keine Existenz, aber die Nicht-Existenz kann doch nicht ihre Existenz vortäuschen, sie muß also Existenz sein: Karussell! Gott ist aber die Allmacht, von ihr muß man verlangen dürfen, daß er auch als echter Mensch auftreten, also sich der Allmacht entäußern könne; kann er das nicht, so ist er nicht allmächtig, und kann er es, so ist er eben Mensch und auch nicht allmächtig. „Hätte Gott nicht als Mensch gelehrt, so wäre sein Wort nicht rein auf die Erde gelangt; wäre er, der lehrte, nicht Gott gewesen, so wäre seine Lehre phantastische Hypothese, nicht geistige Wahrheit" — wäre, wäre, wäre, Ringelspiel des Clowns Irrealis, den fast alle Leute schwer ernst nehmen. Der kleine Fritz sagt schlau zum Lehrer: „Gott ist doch allmächtig?" Der Lehrer: „Gewiß, mein Junge." Darauf Fritzchen: „Dann soll er einen Felsen machen, der so schwer ist, daß er ihn nicht aufheben kann: kann er einen solchen Felsen nicht machen, so ist er nicht allmächtig, und kann er einen solchen Felsen nicht aufheben, so ist er auch nicht allmächtig." Usw. usw. Realiter: Gott ist das Chaos, aus ihm gehen die Wesen biologisch-genetisch hervor, und das Oberhaupt hatte primitiv den Amtstitel „God, Godan, Gott". Biologisch gesehen, ist alles in bester Ordnung, vollverständlich, dagegen ist dämonistisch gesehen die Setzung der (metaphystischen) Gottheit ihre Absetzung, d. h. die Fiktion widerlegt sich selbst, ist der Widerspruch in sich selbst, lebt darin und stirbt daran, das δοκεῖν ist immer ein παραδοκεῖν.

75. Gott ist allgegenwärtig, also auch in der Hölle? Auch der Teufel muß allgegenwärtig sein, also auch im Himmel? Und wenn Gott allgegenwärtig ist, wozu gehen wir in die Kirche?

76. Wie unglücklich muß Gott sein, daß er doch überall nur das Böse sehen muß! Wie glücklich der Teufel, daß er doch überall nur das Gute sehen muß!

77. Epilog im Himmel. „Die ich schuf, die Menschen werd' ich nun nicht los. Meine Kinder — zur Zeit etwa 2½ Milliarden — sind meine ärgsten Feinde, sie störten und stören unausgesetzt meine Ruhe, bestürmen mich mit ihren ewigen Bitten

und Gebeten, wissen alles besser, sind ewig unzufrieden. Alles Dichten und Trachten ihres Herzens ist nur böse immerdar. Gleich nach der Schöpfung mußte ich einsehen, daß ich damit einen katastrophalen Fehler gemacht, nur Pfuscharbeit geleistet habe, darum wollte ich das Menschengeschlecht gleich wieder beseitigen, ich ersäufte die ganze Bande, aber der Noah, der Schlaukopf, hatte meinen Heilsplan — vermutlich mittels einer Indiskretion meines Personals — spitz gekriegt und sich mit ein paar Freunden eine Arche gebaut, und der verdammte Kasten rettete ihn und die Seinen, und sie sündigten wacker weiter, da war Freund Satan im Spiele. Na, und dann habe ich Seuchen und Krieg und Hungersnöte und immer wieder Sintfluten geschickt — nichts half: das Menschengeschmeiß (Schopenhauer sagte mit Recht: der Pilzrasen auf der Erde) existiert ewiglich — sollte der Adam und sein Weib doch am Ende vom Baume des Lebens gegessen haben, zuzutrauen wäre es ihnen! selbst der Tod, der sich, das muß ich anerkennen, alle Mühe gibt, die Menschen auszurotten, schafft es nicht... es ist zum Verzweifeln."

78. Um Gott zu sein und zu bleiben, muß Gott stets Angst um seine Gottheit, seine Existenz haben: sie ist immer gefährdet, obwohl das ja eigentlich gar nicht denkbar ist, wenn doch Gott die Allmacht-Allheit ist, die alles in sich schließt, also gar keinen Gegner haben kann, — und nun ist doch der ewige Gegner, der Teufel da, so daß die Gottheit gar nicht mehr die Allheit (realiter das Chaos des Kleinkindes) ist — und doch die Allheit ständig verteidigt! So wird denn Gott mitsamt seinen Heerscharen ununterbrochen vom Teufel mit seinen Heerscharen (die Scholastiker rechneten sieben Millionen Soldaten aus) verfolgt, umgekehrt aber auch der Teufel — wer also verfolgt wen? Die Seelen der Menschen haben im Jenseits nichts zu lachen, da sie ja doch gleich für den ewigen Kampf eingezogen werden. Metaphysischer Militarismus. Der Selbstmordkandidat, der ja dem Dämon Tode entgehen will, indem er seiner gequälten Seele den Weg ins Jenseits freimacht, mag sich die Sache nochmals überlegen: seine Seele wird auch im Jenseits die gleiche, vielleicht noch schlimmere Angst vor dem ewigen Tode haben, er hat vom Selbstmord nur einen Vorteil, so lange er ihn nicht vollzogen hat: die Hoffnung auf ein besseres Jenseits, aber die Hoffnung trügt, also ist es klüger, in der Hoffnung zu bleiben. Auch Jesus der Kronprinz, muß nach Absolvierung seines Erden- und Höllenlebens im Jenseits ununterbrochen weiterkämpfen bis zum Jüngsten Tage, aber dann wieder weiter, da doch Himmel und Hölle weiterbestehen, also weiter mit einander im Kriege liegen — schöne Aussicht! Oder kann sich Gott doch mit dem Teufel aussöhnen? dann wäre der Teufel nicht mehr Teufel und

Gott nicht mehr Gott, die Tiefe nicht mehr Tiefe, die Höhe nicht mehr Höhe, die Alleinheit wäre wieder hergestellt, das Chaos, aber wozu dann erst die ebenso schreckliche wie langwierige Gerichtsprozedur mit ihren mühsamen Entscheidungen über „ewige Seligkeit" und „ewige Verdammnis"?!

79. Kann Gott dem Teufel vergeben? Dann wäre der Teufel kein Teufel mehr, er wäre „erlöst", und Gott hätte dann nichts mehr zu tun — oder die Vergebung umfaßte nur die begangenen, nicht die künftigen Missetaten, wäre also sinnlos, da doch der Teufel ewig sündigt.

80. Ob sich Gott wohl seiner Gottheit, der Teufel seiner Teufelheit bewußt ist? Ob wohl jeder sich selbst erkennt? Hat jeder Zeit, sich mit sich selber zu beschäftigen, muß er sich nicht immer mit dem andern beschäftigen? Beide sind doch ständig am gegensätzlichen Werke. Gott kann nur den Teufel erkennen: der Erkennende ist dem Erkannten überlegen und hält ihn gebannt. Aber der Teufel muß doch auch Gott erkennen können: so ist er ihm überlegen, hält ihn gebannt. Bann ist immer gegenseitig. Was nun?

81. Der Allmächtige hat keinerlei Macht über seine Allmacht.

82. Der Teufel hält es mit den Seinen, aber er begehrt die Engel. Die Seinen hat er ja schon, die Heiligen aber bis hinauf zum Gottessohn und zu Gott-Vater will er herunterreißen, in die Tiefe ziehen. Anderseits ist Gott mit den Seinen bemüht, die Auf-ständischen in die Tiefe zurückzuschlagen, aus der sie kommen und in die sie „gehören". So empören sich auch die bösen Geister im Unterleibe (in der seelischen Kloake, Nr. 25) gegen die guten Geister im Kopfe, bes. suchen die Geschlechtsdämonen den heiligen Geist zu verwirren, zu beschmutzen, zu verderben, aber die Psychotherapeuten aller Richtungen helfen den heiligen Geistern, die unheiligen zu bannen. Freilich: wie könnte die göttliche Heiligkeit versehrt werden, wie die teuflische Unheiligkeit?

83. Gott hat immer recht, was er tut, ist wohlgetan, es bleibt gerecht sein Wille, auch sein Unrecht ist sein Recht, er ist berechtigt, auch alles Unrecht zu tun oder zu verfügen oder zuzulassen, — wer könnte sich vermessen, sein Tun nach menschlichem Ermessen zu messen! So auch seine Stellvertreter auf Erden: sie sind „mittelbar" unfehlbar, auch ihre Fehler gehören zu ihrer Unfehlbarkeit, so können sie sich unbedenklich alles Unrecht leisten, sie haben nicht nur immer recht, auch wo sie unrecht haben, sie sind sogar Rechthaber. Aber die Rechthaberei ist Zeichen der Neurose. Der Anspruch auf Unfehlbarkeit ist ein Fehler. Der Rechthaber kann als Infantilist Recht und

Unrecht (noch) nicht recht unterscheiden, er ist der Unrechthaber, er hat immer mehr oder weniger unrecht, urteilt mehr oder weniger falsch, bestenfalls fast-richtig, kann aber Rechtes-Richtiges anderer Leute, bes. Gemeinplätze grammophonisch nachsprechen. Der Gesunde hat immer mehr oder weniger recht: normale Variationsbreite, die auch den normalen Irrtum einschließt. Sich zur Unfehlbarkeit bekennen, heißt: sich als Neurotiker bekennen, wenn auch nicht erkennen. Gotte die Unfehlbarkeit zusprechen, heißt: ihn zum Neurotiker machen. Aber gewiß: der archaische Tyrann galt seinen Sklaven für allgerecht und unfehlbar, eben göttlich, „Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden!", „Der Wille des Führers ist uns Gesetz", „Führer, befiehl, wir folgen!" usw. — nur ist das schon ein Weilchen her, und so immer in höheren und hohen Kulturen die „Vergottung" auftritt, ist sie Archaismus, Neurose.

84. „Dein Reich komme!" — also besteht es noch gar nicht. „Dein Wille geschehe!", also geschieht er noch gar nicht. Was besteht denn zur Zeit für ein Reich, wessen Wille geschieht denn jetzt im Himmel und auf Erden? Auch die frömmsten Wünsche brauchen nicht in Erfüllung zu gehen. Mancher Fanatiker hat schon versucht, das Reich Gottes zu errichten, zur Zeit versucht es Herr Dr. Malan, Theologe aus Holland, in Südafrika. Was für ein Mißtrauen gegenüber Gott, daß man ihm die Fähigkeit abspricht, sein Reich selbständig zu errichten, seinem Willen Geltung zu verschaffen!

85. Was kann Gott anderes zu tun haben, als die Menschlichkeit abzuschaffen?! Sie ist ja des Teufels. So verzeihe man Gott alle Grausamkeiten, Unmenschlichkeiten, Missetaten! Aber das ist ja ein neurotisches Mißverständnis: auch der archaische Häuptling-Gott konnte-wollte die Entwicklung seiner Untertanen nicht aufhalten, im Gegenteil: er hatte sie zu prüfen, letztens auf Leben oder Tod im Pubertätskampf, die Nachfahren mußten würdig der Vorfahren sein; heute ist das bei kultivierten Sitten noch genau so. Nur der Neurotiker, der ja, soweit neurotisch, noch im chaotisch-magischen Zeitalter lebt, wähnt Gott zu sein und seine Gottheit gegen „die Menschen", also auch gegen seine eigne Ich- = Menschwerdung verteidigen zu müssen, und das tut er denn auch bei Tag und bei Nacht mit den Mitteln und Methoden der Neurose. So beschwerlich „das Leben hinterm Zaun", „das Leben unter der Glasglocke", „im magischen Kreise" ist, so leicht ist seine Verteidigung: was wissen die Menschen einschließlich der Ärzte und der Seelenheiler schon von der Neurose! So gut wie nichts, und sie wollen auch, zum großen Teile selbst Neurotiker, von der exakten Neurosenkunde und -therapie nichts wissen. So können die Neurotiker fast ungestört ihr Unwesen treiben.

86. Gott der Tyrann nimmt es „der Welt“ gewaltig übel, wann sie sich in irgend einem Pünktchen nicht nach seinem Allwillen richtet. Die „Pünktchen“ sind es gerade, die sogar ein Gott am leichtesten übersieht, die also am gefährlichsten sind — für die absolute Ungefährdetheit Gottes: wer könnte einen Gott gefährden?! Also man muß die Sünde im Keime ersticken. Gott will seine Geschöpfe zum blinden Gehorsam zwingen. Er will furchtbare Rache nehmen für die geringste Übertretung seiner Gebote-Verbote, für die geringste Abweichung von der Linientreue. Er will die Ungehorsamen zermalmen, austilgen, ersäufen, vernicht(s)en, in das Konzentrationslager der Hölle verdammen, — und er ist tief unglücklich über das Unglück in der Welt, das die Menschen an ihm irrewerden läßt. Welch klägliche Rolle schreiben die Gläubigen dem allmächtigen Gotte zu!

87. Gott erweist nur Gefälligkeiten, er leistet keine Arbeit, die Lohn einbringt, er begnadet, wen er will und wie und wann er will, er kann sich zu nichts verpflichten, jede Bindung wäre Verlust seiner Allmacht, also könnte er das, wozu er sich als Gott verpflichtet hat, gar nicht erfüllen, er ist den Menschen unverbindlich verbunden, immer freibleibend, er guckt sich die Sache von draußen an, falls das aus dem Jenseits überhaupt möglich ist, er ist doch absolut die Absolutheit. Er erwartet aber sehr energisch, daß seine Gefälligkeiten erwidert werden, nicht bloß mit einem kostenlosen Dankgebet, sondern in barer Münze. Und so handeln auch seine Vertreter auf Erden. Sie wollen ja auch leben.

88. Die Dreieinigkeit ist doch leicht zu begreifen, predigte der mittelalterliche Salbader (das Wort verballhornt aus „salvator dixit“?): eine Hose hat drei Löcher und ist doch eine Einheit. Realiter ist die Dreieinigkeit die endbegriffliche Familie Vater, Mutter und Kind.

89. Dreieinigkeit bedeutet mehr als daß drei einig sind, nämlich daß sie eins sind — und das eben ist die heilige (= gesunde, S. 296 Fn.) Familie als biologische Summe, also Einheit ihrer Mitglieder. S. 308 usw.

90. Wenn alles Fügung des Himmels ist, kann man die Fügung und den Himmel weglassen — und es ändert sich nichts am Geschehen.

91. Die Götter waren einst sterblich (God, der große Pan ist tot usw.): sie waren eben Menschen, und der Alte starb im Pubertätskampf (Abendmahl). Die polytheistischen Götter waren der irdischen (gegenständlichen) Vergänglichkeit schon mehr entrückt (Begriffstypen), und der monotheistische Gott ist dem Irdischen ganz fern: ewig, unvergänglich, altert nicht, stirbt nicht: der Endbegriff „Vater unser aller“. Dagegen sind die

„Götter" höherer und hoher Kulturen, die Neurotiker sterblich, wenn sie auch nicht aussterben.

92. Es ist die ärgste Gotteslästerung, den heutigen Gott — als Endbegriff — noch immer als den archaischen Tyrannen anzusehen, dem man sich blindlings unterwerfen müsse, um sich die ewige Seligkeit zu verdienen. Heute regiert kein metaphysischer Gott im metaphysischen Himmel und keiner in der Hölle, das glaubten die Vorfahren einmal, und man kann sich dieses Glaubens und Kultes erinnern: Andacht, Andenken. „Denke die Märchen beginnen alle: es war einmal" (Paul Lincke in „Frau Luna"). Auch auf Erden gibt es keine dämonischen Götter mehr, nur die Neurotiker jeden Ranges halten sich dafür. Nur der Mensch kann wähnen, Gott zu sein.

93. Es ist ein Treppenwitz der Religionsgeschichte, daß auch die Christen, die Antisemiten sind, — und wohl gerade diese — nach dem Muster Luthers, Schillers usw. unverrückbar daran glauben, daß Gott sich den Menschen durch die Juden offenbart und einen Juden zum Welterlöser ausgesucht habe, ja das Jahwe, der Gott Israels, der Weltgott sei, — ferner daß die Juden selber ablehnen, den Welterlöser gestellt zu haben (sie haben ja den Jeschuach gekreuzigt), anderseits sich als das auserwählte Volk Gottes fühlen und ausgeben.

94. Der Baum wächst, — was ist gewonnen mit der Deutung, daß Gott ihn wachsen lasse?

95. Die Großen sprechen und tun anders als das Kind, ihre Sprache und ihr Tun ist für das Kind um so unverständlicher, je kleiner es ist. Auch die „Großen im Reich" denken und tun in ihrer Ebene und müssen nicht selten unpopulär sein. Unerforschlicher Ratschluß. Aber die Kinder wachsen heran, die Staatsbürger gewinnen an Einsicht und Überblick, und so ist der „Ratschluß" der Großen mehr und mehr erforschlich, nachprüfbar, kritisierbar. Nur die Neurotiker hüllen sich in ihre Alleinheit-Absolutheit und müssen unnahbar, unerforschlich sein und bleiben — in dem Wahn, daß die Erkenntnis ihrer Krankheit, die Enthüllung ihres „Geheimnisses" sogleich ihrer Gottheitlichkeit ein Ende machen würde.

96. Einwand: Die Psychobiologie lehrt, Gott sei ein Endbegriff, anderseits er sei der Urahn und schließlich gar das Kleinkind in seinem chaotischen Alter. Antwort: Das Chaos ist das All, godr, die Gottheit — in der Onto- wie in der Phylogenese. Das Wort wurde dann Amtstitel für den Häuptling, den Urvater: Godan, Gott. Die Ahnenreihe präsentiert sich im Endbegriff Gott. Vor der ablaufenden Kulturperiode war die vorangehende, auf sie folgt die nächste: die Welt ist immer, die Menschheit ist immer, so auch die Organisation der mensch-

lichen Gemeinschaft-Gesellschaft mit ihrem Glauben an Dämonen, Götter und Gott einmündend in die realische Erkenntnis.

97. Die Dämonisten wähnen, Religion und Kirche stehe und falle mit dem Glauben an das Metaphysische (S. 355). Irrtum: Religion ist eine biologische Angelegenheit, und Gottesdienst ist Kult.

98. Das Metaphysische kann entfallen a) als Nichts, b) als absolut wirkungslos: als metaphysisch kann es dem Physischen nicht das Geringste anhaben, und Gott kann dem Teufel und umgekehrt nicht das Geringste anhaben.

99. Jeder Metaphysiker bewegt sich nur in Zweifeln: er gebe es nur ehrlich zu!

100. Erkenne Gott als Menschen — und alle Rätsel, alle Probleme, alle Zweifel verstummen!

§ 33. Aphorismen

1. Quieta movere!
2. Mementote vivere! Freut euch des Lebens, nicht des Todes!
3. Die menschlichen Methoden sind grundsätzlich immer die gleichen, eben die menschlichen, die HASTF-Reihen, die gesunden und die kranken. Zu den kranken Methoden gehört auch die, auf die Methoden, die man selber anwendet, zu schimpfen, falls die andern sie anwenden.
4. Die allgemeinen Tatsachen finden sich auf jeder Entwicklungsstufe vor.
5. Die besten Experimente macht das Leben.
6. Die besten Bücher schreibt das Leben, nämlich keine.
7. Primum vivere, deinde scribere!
8. Das Leben will gelebt, nicht bloß studiert werden!
9. Primum valere, deinde philosophari!
10. Der gesunde Instinkt ist der zuverlässige Wegweiser. Er ist der beste Menschenkenner, obwohl er vom Menschen nichts „weiß".
11. Das größte Kunststück des Menschen ist, sich selber gegenüber sachlich zu sein.
12. Vorwände sind niemals triftig: sie sind ja eben nur Wände vor dem Ziel. Treffen kann nur die Richtung auf das Ziel. Viele Einwände sind nur Vorwände. Viele Einreden sind nur Ausreden. Mancher versteht sich darauf, sich und andern einzureden, seine Ausreden seien echte Einreden, aber das redet er eben sich und den andern nur vor.
13. Das Vermeintliche triumphiert oft über das Tatsächliche, aber nicht lange.

14. Es gibt keine Geheimnisse, die Menschen sind nur so blind, daß sie überall Geheimnisse sehen.

15. Simplex sigillum veri, sed non omne verum simplex.

16. Man sollte sich mit der Welt zusammen-, nicht auseinandersetzen.

17. Ich habe nicht einen Leib, ich bin ein Leib.

18. Auch Grimassen kann jeder nur mit seinem Gesicht schneiden.

19. Die Gegenwart läßt sich nur aus der Vergangenheit begreifen. Alles Gegenwärtige hat eine (seine) Entwicklungsgeschichte. Das Bestehende kann nur verstehen, wer die Entstehung kennt.

20. Jeder lebt in seiner Umgebung. Niemand kann aus eignem Erleben wissen, wie es sich in einer andern Umgebung lebt. Der Fisch kann nicht wissen, wie die Landtiere leben. Wer mit dem Kopf unter Wasser lebt, kann aus Eigenem nicht wissen, wie es sich über Wasser lebt. Der Kranke kann aus Eigenem nicht wissen, wie der Gesunde lebt, und es nützt ihm nichts, daß ihm der Gesunde von seinem Erleben berichtet. Der Kranke kann nicht als Gesunder, der Gesunde nicht als Kranker leben. Wer vor einem Entwicklungsschritt lebt, kann nicht zugleich nach ihm leben. Adam und Eva konnten vor dem Apfelessen aus eigner Erfahrung nicht wissen, wie es sich nachher leben würde. Das Paradies der Kindheit kann erst erkennen, wer es verlassen hat. Der Ältere kann dem Jüngeren aus seiner Welt berichten, und der Jüngere kann sich die Zukunft „ausmalen", aber um erlebt zu werden, muß die Zukunft Gegenwart werden — und dann ist sie eben keine Zukunft mehr. Ob und wie ein Plan sich „verwirklicht", muß man abwarten. Man kann nur eine Prognose stellen, und sie ist um so sicherer, je größer die Erfahrung, es kann aber auch das Unwahrscheinliche eintreten. Auch die „Vorausberechenbarkeit" in physikalischen Vorgängen — der Physiker deutet sie als Wirkung der Ursächlichkeit — ist lediglich Prognose; manche Physiker, z. B. Planck, Heisenberg, v. Weizsäcker, beginnen das einzusehen; wer zuletzt rechnet, rechnet am besten. Chi vivra, verra, d. h. nicht: lasciate ogni speranza! Der alte Junggeselle seufzt: „Ich würde sofort heiraten, wenn ich sicher wüßte, daß ich in der Ehe glücklich werde" — und legt die Hände in den Schoß. Zureden hilft niemals echt, höchstens suggestiv — und das ist immer mißlich. Man muß alles selbst erfahren.

21. Der Gesunde hat den Mut, der Zukunft zu vertrauen. Der Kranke, auch als Überoptimist, ahnt immer nur das drohende Verhängnis.

22. Lebe drauf zu! — es bleibt dir ja sowieso nichts anderes übrig. Auch mit deinen Sorgen lebst du drauf zu, du schleppst nur eine Last mit dir.

23. Willst du dich jemand anvertrauen, mußt du ihm zuerst vertrauen.

24. Wer allen mißtraut, mißtraut auch sich selber. Er vertraut nur seinem Mißtrauen. Mißtraue den Mißtrauern!

25. „Drum prüfe, wer sich ewig bindet...", aber nicht: drum prüfe ewig, wer sich bindet...

26. Ode an die Traute:

Die Traute ist ein trautes Weib,
Die Traute ist kein Zeitvertreib!
So rate ich: laßt voll Vertrauen
Euch mit der Traute traulich trauen!
Sie haucht, falls Ihr ihr treu gesinnt,
In matte Segel frischen Wind,
Und droht des Meeres Ungeheuer,
Laßt Traute an des Schiffes Steuer!
Mag auch der Himmel dunkel schauen,
Wollt Euch der Traute anvertrauen!
Noch nie hat Traute den enttäuscht,
Der sie nicht selbst davongescheucht.

27. Jeder lebt in einer (seiner) WA, aber wie wenige wissen das und wissen etwas davon!

28. Die WA ist nicht beweisbedürftig, alle Beweise liegen innerhalb der WA.

29. Auch die WA ist individualspezifisch: jeder hat eben seine Hirnrinde. Man darf also die WA des X nicht mit der des Y identifizieren. Man darf die Logik des X nicht in den Kopf des Y übertragen, z. B. X kann das und das nicht beabsichtigen, weil ich (Y) es nicht beabsichtige, — oder: ich kann mir nicht denken, daß X das und das beabsichtige, und weil ich es mir nicht denken kann, beabsichtigt X es auch nicht. Die einzelnen WAen lassen sich aber mit einander vergleichen, und so läßt sich eine Gruppenspezifität ermitteln, die einzelne WAen als nächste Analoga zusammenfaßt. Die menschliche WA ist artspezifisch.

30. Die Entwicklung der WA ist am Rätsel der Herkunft des Menschen zu demonstrieren. 1. Chaotik: es gibt noch kein Ich und Du. 2. Animistik-Magik: woher, warum, wozu sind Ich und Du? war ich vor dem Du oder Du vor dem Ich? bin ich vom Himmel oder von der Hölle, aus dem Brunnen, aus dem Backofen, dem Puppenladen usw., vom Storch, der mich aus dem Sumpf geholt hat, von einem König, dem ich gestohlen worden bin oder der mich verwunschen hat (Märchenprinz, zum Sklaven verzaubert, Märchenprinzessin — Aschenputtel), vom

Leben oder vom Tode als Kind des Lebens oder des Todes, vom Onkel Doktor oder der weisen Frau (Hebamme, die mich „geholt" hat)? usw. usw. Und warum und wozu das alles? warum und wozu bin ich? bin ich Ich — und was ist das: Ich? 3. Mythik: ich stamme von den Göttern oder Teufeln, bin ein Engel oder ein Bengel, ein Schutzengel ist um mich und behütet mich vor den Dämonen der Unterwelt, ein Heiliger wacht im Himmel über mein Geschick usw. 4. Mystik: Gott schuf den Menschen, auch ich bin Gottes Kind, der Teufel sucht die Menschen, also auch mich zu verderben, Gott hat die Seele, den Geist in den Leib gesandt-gebannt, damit sie den Leib, das Fleisch beherrschen usw. 5. Humanik: ich stamme von meinen Eltern ab.

31. Nicht Kind des Himmels bin ich, nicht der Erde,
Auch nicht ein Sprößling aus der Affenherde.
Ich bin mit allen Menschen im Verein
Ein Kind der Eltern, Mensch allein.

32. Zur Genealogie des Bewußtseins. Das Kind vor der Geburt lebt bis etwa zur Geburtsreife im Noch-nicht-Bewußtsein, das Kleinkind im Chaos, im All-Nichts, d. h. Noch-nicht-Einzeletwas, es tritt dann in die Wir-Welt ein, sich differenziert sich mehr und mehr gemäß der Differenzierung der Hirnrinde, dann schmilzt sie ein zum ultimären Chaos und Nicht-mehr-Bewußtsein. Der Embryo-Foet schläft, das Kleinkind träumt, das größere Kind erwacht und wacht. Alltäglich wiederholt der Mensch diese Genese des Bewußtseins: schlafen-träumen-erwachen-wachen-einschlafen-schlafen: die 24-Stunden-Kurve. Jeden Morgen findet die „Auferstehung des Fleisches" statt, sie wiederholt sich bis nahe zur Auflösung des Organismus, dem biologischen Tode. Jeder Tag ist der jüngste Tag. So entfällt alle dämonistische Deutung. Der Neurotiker als Infantilist hat die „Weltkatastrophe", den Untergang der chaotischen Welt, ihren Übergang in die Wir-Welt nicht durchlebt und wähnt sich so im dämonischen Kampfe mit dem Du, den Dus, die immer zahlreicher und mächtiger werden und seine Allheit-Alldämonie vernichten wollen. Soweit krank, schläft-träumt er, und auch sein reiferes Bewußtsein ist schläfrig-träumerisch; auch der Schlaflose schläft wachend und wacht schlafend, der Narkoleptiker usw. „verleugnet sich, verläßt die Welt".

33. Das Chaos ist natürlich physisch, Leiber gibt es da noch nicht, aber das Chaos geht genetisch in die Welt der Leiber über, es ist dann nicht mehr vorhanden, die ersten Leiber sind gespenstisch, flächig, sie werden dann Körper, die Welt physiziert sich mehr und mehr. Diese genetischen Tatsachen deutet der Dämonist: Gott hat aus Nichts das Chaos geschaffen, das er selber metaphysisch war — und ist? —, das Chaos war „die

Welt", Gott machte dann aus Erde und Odem die Kreaturen, so auch die Menschen usw.; der Odem Gottes ist die Seele und- oder der Geist, die in die toten Leiber fahren und sie lebendig machen, sie auch verlassen können vorübergehend, so daß der Mensch „außer sich ist" (im „Trance" svw. im „Jenseits") und dann wieder „zu sich kommt", oder dauernd usw. So hat Gott auch „den Sohn" in die Welt, auf die Erde gesandt, ihn „inkarniert", oder der Sohn hat sich gegen Gottes Willen inkarniert, — wie eben realiter das Kind zu einem Ich wird (S. 19). Die erst ankeimende Klassifikation Mensch, Tier, Pflanze, Anorganisches stellt sich dar als die dämonistischen Anthropotherien (geflügelte Engel, Teufel mit Pferdefuß, Zentauren, Fischweiber usw.) wie auch in der Darwinschen Deszendenztheorie wie in der Zerlegung des Menschen in einen vegetativen, animalischen und humanischen Teil usw. Und so ist nach L. Klages „der Leib das Organ der Seele, und die Seele ist der Sinn des Leibes" und hat nach G. R. Heyer u. a. Dämonologen die Seele einen Organismus und wimmeln im Bauche die bösen Geister umher und zerbrechen sich die „Tiefenpsychologen" einschl. der sog. Psychosomatiker ihre Als-ob-Gehirne über das Leib-Seele-Problem mit allem Drum und Dran — und stehen seiner Überwindung, die seit 1925 gedruckt vorliegt, a priori ablehnend, verdutzt, ratlos, feindselig gegenüber.

34. Nach dem Dichter-Philosophen Fr. Nietzsche steckt in jedem Mann ein Kind, das spielen will. Hiernach wäre jeder Mann ein Infantilist, also Neurotiker oder Phrenotiker, wie N. selber einer war. Er hat sich also ganz richtig charakterisiert, und er verallgemeinerte — wie alle Infantes und Infantilisten — sich selbst, er spielte den Philosophen und mit philosophischen Phrasen. Und er hatte und hat unzählige Mitspieler. An die Frauen hat der alte Junggeselle hierbei nicht gedacht — und doch hätte er eher sagen können: in jedem Weibe steckt ein Kind, d. h. das Weib steht genetisch dem Kinde näher als der Mann, und obendrein bekommt das Weib die Kinder und nicht der Mann.

35. Die Welt ist fragwürdig nur für die Fragwürdigen, nicht für die Wissenden.

36. Die Dämonisten sind eifrig bemüht zu beweisen, daß es nichts zu beweisen gibt.

37. Die dämonistischen Deutungen beweisen nicht die Existenz der Dämonen, sondern nur die Existenz von Menschen, die so deuten.

Der Glaube an die Existenz des metaphysischen Gottes beweist nicht dessen Existenz, sondern nur die Existenz von Menschen, die an seine Existenz glauben.

38. Die Über- und die Unterfunktionen beweisen nicht die Existenz von Dämonen, seelisch-geistigen Mächten, die den Leib krank machen usw., sondern sind Infantilismen, also rein biologische (pathobiologische) Tatsachen.

39. Das dämonistische Deuten ist in sich widersprüchlich, und die Widersprüche gehen immer in einander auf: Karusselldenken. Jede Fiktion hebt sich selber auf, wie sie sich selbst bestätigt.

40. Wirken ist realiter svw. wirken, tätig sein. Der Kausalist unterscheidet wirken und werken: das Wirken ist metaphysisch, es ist das Wirken der Wirklichkeit, es bewirkt das Werken.

41. Zauber der Hormone. „Wenn der Mensch seelisch schwer bedrückt ist, bildet sich im Körper ein Hormonstoff, der die körperliche und seelische Verfassung schädigt. Nun scheint es, daß bei starkem Weinen ein diesem Hormon entgegenwirkender Stoff entsteht, der das Herausspülen des andern Hormons durch die Tränen fördert, worauf dann eine erleichternde Entspannung eintritt." O holdes Märchen! Realiter: das Weinen ist Ausdruck von Reflexen an den Tränendrüsen, und das Absinken ihrer Funktionsintensität ist die „Erleichterung".

42. Die Höhle in der Erde ist nur dämonistisch die Hölle. Die Höhle ist die Hülle, auch der Himmel ist eine Höhle-Hülle (got. himins verhüllen, S. 23). So wie also der Teufel ist auch Gott verhüllt, verhöhlt, verhöllt. Rund und Gerade — weiter gibt es ja nichts. Für den Ontisch- wie Phylisch-Primitiven ist jede Höhle-Hülle eine dämonische Heimlichkeit-Unheimlichkeit (hunger-angst-gefühlig), nicht minder das Verhöhlte-Verhüllte, alles Unbekannte-Fremde, das ent-deckt, ent-hüllt werden muß. Genetisch erweitert sich der Horizont, der ja auch eine Höhle ist, und hierbei spezifiziert sich in dämonistischer Deutung die untere Höhle zur Hölle, die obere zum Himmel. Beim Neurotiker bleiben — je nach der Struktur der kranken RSe — diese oder jene Höhlen unheimlich, z. B. die Mund-, die Brust-, die Bauch-, die Geschlechtshöhle usw., der Keller, das Haus, der Oberboden, das Auto, das Bahnabteil, die Weite, die sich einengt, usw., und wer da hineingeht, die Schwelle überschreitet, ist „verloren", anderseits ist die Höhle, in der sich „das Kleinkind im Neurotiker" befindet, der ehemalige magische Kreis, die sichere Burg-Geborgenheit.

43. Das biologische Rund ist nicht der mathematische Kreis, das biologische Gerade nicht die mathematische Gerade. Auch die Erde mit ihren Bergen und Tälern ist rund, der Sonnenstrahl gerade. Die mathematischen Kreise und Geraden sind Abstraktionen und kommen „in der Natur" nicht vor, sind aber als Rechnungsgrößen unentbehrlich.

44. Die Entfernung z. B. einer Bergspitze von meinem Standort wechselt im Erlebnis: sie „erscheint" näher oder ferner. Die errechnete Entfernung bleibt sich gleich. Optische Täuschung? Nein, nur ein Unterschied zwischen Erlebnis und Mathematik, variabler Koordinatik und invariabler Messung. Erlebnis: die Sonne bewegt sich, die Erde steht still; Mathematik: die Sonne steht still („Fixstern"), die Erde bewegt sich.

45. Die physikalischen Gesetze und Regeln sind Abstraktionen des Naturgeschehens. Sie erklären nicht das Naturgeschehen, sie beherrschen es auch nicht. Sie sind nicht metaphysische Normen, nach denen sich das Physische zu richten hat. Die Spiegelgesetze z. B. sind physikalische Formeln, sie enthüllen uns nicht das biologische Wesen, den biologischen Vorgang des Spiegelns. Für die dämonistische Erkenntnistheorie ist das Spiegeln ein Rätsel, wie ja überhaupt die Wahrnehmung als psychisch-physischer Vorgang, als „Spiegeln der Welt in der Psyche" ein Rätsel ist und bleibt, so lange eben das Leib-Seele-Problem besteht.

46. Die Leib-Seele-Problematiker sagen: eigentlich, d. h. nach den physikalischen Linsengesetzen sehen wir das Obere unten, das Untere oben („Netzhautbild", S. 73, 164), und die liebe Seele oder der erhabene Geist korrigiert den „Irrtum". Eigentlich ist der Himmel unten und die Erde oben! Realiter dummes Zeug. Und bitte wie steht es mit links und rechts und hinten und vorne — das müßten wir doch „eigentlich" auch „spiegelverkehrt" sehen? nun, wir tun es nicht, wüßten auch nicht, wie das „aussehen" würde. Vgl. 2. Bd. S. 302.

47. Atomistik. Die Atome liegen mosaikartig neben einander, haben nichts mit einander zu tun außer daß die „Energieladungen" unter einander ihre metaphysikalischen Wirkungen spielen lassen. Man hat sie zertrümmert und wähnt nun, man hätte ihre Genese ermittelt. Realiter hat man nur ihre Bestandteile, eben ihre „Trümmer" vorgefunden, wie ja die physikalische Analyse (im Unterschied von der chemischen) niemals Entstand-, sondern immer nur Bestandteile ermittelt. Und wie und woraus sind die „Trümmer" entstanden? Und wie sollen sich die Atome zu Molekülen vereinigen? Das macht wohl die metaphysikalische Energie? Was ist Energie? Usw. Realiter: die Mikrowelt ist die mikroskopierte Makrowelt. Die Physik kann über die Genese nichts sagen, sie redet aber doch darüber im Niveau des Magischen. Die Atome sind einfach da. Die Aktualität aber ist Gefühl, Gegenstand und Begriff in steter Veränderung = Reihe, niemals isoliert, jede das biologische Symbol des Ganzen.

Die Frage nach dem Wesen der Welt ist nicht von der Physik und Chemie, sondern nur von der biologischen Philosophie, also der Psychobiologie endgültig zu beantworten, und diese Antwort

liegt seit Jahrzehnten bis in alle Einzelheiten in meinen Werken vor, die Physiker usw. müßten nur davon Kenntnis nehmen, aber sie vermeinen, im Rätseldenken die Welträtsel lösen zu können.

48. Atom ist ein Terminus der Physik, Aktualität ein Terminus der Bewußtseinslehre, Eron ein Terminus der Erkenntnislehre.

49. Kein Etwas läßt sich aus der Welt schaffen — wohin sollte es denn auch geschafft werden?

50. Grau, teurer Freund, ist alle Mechanie, doch grün des Lebens goldner Baum.

51. Der Formalist: vivat formula, pereat mundus! Nein: vivat mundus, floreat formula!

52. Wer ein Gesetz braucht, um gesetzmäßig zu handeln, ist sich seiner und seiner Sache unsicher und in Gefahr, ungesetzlich zu handeln. Der Gesunde braucht kein Gesetz, er handelt immer richtig, gut und schön, und die Gesetze sind lediglich die abstrakten Formeln seines Denkens und Tuns, doch auch das kranke Denken und Tun findet seine abstrakten Formeln.

53. Jedes Verbot ist ein negatives Gebot.

54. Der Richter soll nach dem „gesunden Volksempfinden" urteilen. Wie aber, falls er krank ist? Und viele Richter sind krank, neurotisch.

55. Man kann einen Prozeß gewinnen oder verlieren, wie man im Spiel gewinnt oder verliert. Also ist die Justiz ein Spiel, ein Lotteriespiel? Und gar die himmlische und höllische Justiz!

56. Die Phylisch-Primitiven sind roh, die Ontisch-Primitiven rauh. Die Roheit entwickelt sich im Kulturanstieg zur Rauheit. Der rohe Kulturmensch ist allemal krank, also archaistisch-infantilistisch. Es gibt genug rohe Menschen auch unter den Gebildeten; da tritt denn die Roheit oft in „verfeinerter Form" auf.

57. Man verwechsle nicht den Proletarier mit dem Proleten. Der Prolet ist ein Rohling. Es gibt in jedem Stande Proleten. Mancher Proletarier ist ein Edelmann, mancher Edelmann ein Prolet.

58. Alle Evolution — man mißversteht sie oft als Revolution (S. 334) — geht von unten nach oben. In die olympischen Kreise dringen prometheische Fortschritte ein und zeigen den Olympiern und ihrem Hofstaate, daß sie in Wahrheit nicht isoliert leben. Hierbei amalgamiert sich das Evolutive mit dem Konservativen, soweit dieses noch aufnahmefähig für das Neue ist. Dieser Prozeß beginnt mit einer oft krisischen Beunruhigung und Verwirrung der Olympier, die ihr Wissen und ihre Weisheit für unerschütterlich und endgültig halten, und setzt sich fort in eine Einarbeitung des an- und aufnehmbaren Neuen in das Bisherige, bis das Neue zum Bisherigen geworden ist. So

gibt z. B. die Schulmedizin, wie sie zur Zeit (1953) an den Universitäten gelehrt wird, allmählich ihren mechanistischen Standpunkt auf und beginnt, die im Publikum und den „unteren Kreisen der Wissenschaft" längst heimische, aber im Olymp mit seinem Professoralismus (das Wort von V. v. Weizsäcker, Professor in Heidelberg, S. 314) übersehene Auffassung des Menschen als eines psycho-physischen Organismus zu akzeptieren. In welche Schwierigkeiten, Unsicherheiten, Unklarheiten, Unstimmigkeiten, Zweifel, Hilf- und Ratlosigkeiten die Schulmedizin dabei gerät, dafür sind die Bücher V. v. Weizsäckers (aber auch Kretschmers, Jungs usw.) ausgezeichnete Beispiele. Wir finden da ein Gestrüpp üppig wuchernder Fiktionen einschl. theoretischer und praktischer Resignation, man weiß nicht ein noch aus in der psycho-somatischen Anthropologie. Kein Wunder, daß meine Werke, die all den Fiktionen und Rätseln ein Ende machen und die Vollendung der medizinischen und philosophischen Anthropologie mitteilen, noch weit davon entfernt sind, von den Olympiern kapiert und akzeptiert zu werden: die Herren mühen sich vorläufig noch im Karussell des Leib-Seele-Problems und ahnen gar nicht, daß es seit etwa 30 Jahren überwunden ist. Das Gleiche gilt für die Olympier der Physik (die z. B. über den Zweifel um die Kausalität nicht hinauskommen), der Psychologie, der Philosophie usw. — der deutschen Wissenschaften überhaupt. Vgl. Mitscherlich, II. Teil § $1,_3$.

59. Die Hüter der Wissenschaft beschäftigen sich zu viel mit der Hütung, zu wenig mit der Wissenschaft. Sie behüten ihre Wissenschaft vor dem andrängenden Neuen, und so einer von ihnen oder ihren Trabanten es wagt, sich dem Neuen zuzuwenden, wird er anharpuniert. Es geht ihnen um das Tabu, in dem und von dem sie leben.

60. Viele Gelehrte schweben in der öden Gletscherwelt der spekulativen Wissenschaft und sind für das fruchtbare Leben verloren.

61. Die Lehrer sollten sich nicht genieren, von ihren Schülern auch zu lernen. Docendo discimus.

62. Deutschland hatte um 1900 eine hohe Kultur. Seit etwa 1916 setzte ein Absinken der Kulturkurve ein, es hat sich seit etwa 1930 lawinenartig fortgesetzt (S. 294). Das Publikum lebt heute auf einer Kulturstufe, die homo-analog der des späten Mittelalters ist. Dazu kommen die überaus zahlreichen Neurotiker bei uns, in allen Kulturländern. Die politischen (sozialen, wirtschaftlichen) Verhältnisse-Mißverhältnisse nicht anders wie die allgemeine Bildung, die Ethik, Wissenschaft und Kunst stehen im Zeichen des Verfalls. Die einstigen Kulturgüter sind „nicht gefragt", das Publikum will Jazz, Wildwestfilme, Magazine und Illustrierte mit halbnackten Frauen und kitschiger Literatur,

will Promiskuität, will leben um jeden Preis, viele wohnen in Trümmern oder Baracken, sind Flüchtlinge, Vertriebene usw. Deutschland ist aufgeteilt zwischen unversöhnlichen Feinden. Aber viele Volksgenossen haben die frühere Kulturhöhe trotz der äußeren und inneren Verwüstungen nicht nur gehalten, sondern sogar gesteigert und streben weiterhin nach oben: sie müssen Geduld haben, bis die andern sie einholen und verstehen werden. Es wird die Zeit kommen, da der Niedergang in einen Aufgang umschlagen und Deutschland die kulturelle Führung wieder übernehmen wird. Die Kulturkurve wird nicht „gemacht", sondern läuft ab.

63. Die „Alliierten" nach dem 2. Weltkriege: „Wir werden die Fehler von Versailles nicht wiederholen", — und dann verhundertfachten sie die Fehler, auch zu ihrem eigenen Schaden. Jeder Fehler ist eine Hydra. Sie hätten es billiger, sehr viel billiger haben können, so sagt man, aber die Naturereignisse liefen eben so ab, wie geschehen.

64. F ü g u n g ist nicht Zauberwerk der (göttlichen usw.) „Fügung", sondern die Reihenfolge der Aktualitäten, also ihr assoziativ-koordinatives Gefüge.

65. „Freie Bahn dem Tüchtigen!" — nun, die Tüchtigkeit erweist sich ja gerade darin, daß sie sich die Bahn freimacht.

66. „Die nächste Generation soll es besser haben als wir." Nun, laßt sie doch ihren Weg selber gehen! Tut euer Recht und eure Pflicht, mehr aber nicht! Das „mehr" wäre Krampf, also Krankheit, und kranke Methoden führen nur zu kranken Zielen.

67. Vaterland — Land des Vaters, der Väter, der Vorfahren, des Urahns = Gottes.

68. Dulce et decorum est, pro patria vivere.

69. Auch zwischen den Völkern entscheiden erstens und letztens die Gefühle.

70. Wer nicht mehr kämpft, ist sterbereif, d. h. aber nicht, daß man „immer" Krieg führen müsse.

71. Kein Kampf ohne Risiko. H e l d ist, wer die Gefahr kennt und ihr kühn entgegengeht, wie immer er sie bestehen mag. Held ist nicht, wer unehrlich kämpft, wer z. B. (auch im Kriege) Wehrlose überfällt und gar mordet. Held ist nicht, wer aus dem Hinterhalt z. B. auf die Teilnehmer an einem politischen Umzug schießt oder als ahnungsloser Teilnehmer beschossen wird, wer blindlings in die feindlichen Maschinengewehre hineinläuft usw. Sei kühn, aber nicht tollkühn!

72. Durchhalten — das ist oft nur der Mut der Verzweiflung.

73. Manche T a p f e r k e i t ist nur Flucht nach vorn: der „Draufgänger" hat vergessen, sich umzudrehen, und geht dabei leicht drauf. Tapferkeit ist nicht das stumpfe Hinnehmen der Gefahr, die Gewöhnung an die Gefahr, die Ergebenheit ins

Schicksal, die Unkenntnis der Gefahr. Fanatismus ist nicht Tapferkeit, nicht Heroismus, sondern Hasardspiel: „wir haben nichts zu verlieren und alles zu gewinnen". Auch der Tapfere geht in Deckung, er bleibt aber nicht darin. „Ich war im 1. Weltkrieg Minenwerferoffizier und galt als einer der Tapfersten im ganzen Frontabschnitt, aber ich habe den ganzen Krieg wie einen Traum, halb bewußtlos durchlebt" (Angstverkrampfung der Hirngefäße).

74. Die Feigheit ist die Tapferkeit des Feiglings. Er hat den Mut zur Feigheit. Er ist ein Held in der Flucht. Ein Unheld, manchmal nur ein Viertel- oder Halbheld. Die Flucht, wähnt er, ist der bessere Teil der Tapferkeit.

75. Es gehört Mut dazu, zur rechten Zeit feige zu erscheinen, — ohne es zu sein. Diplomatie der Tapferkeit. Kriegslist.

76. Faustrecht: das Recht des Räubers-Raufers, des Rapiers, Raufdegens, der Waffe, des mittelalterlichen Reiters-Ritters-Siegers, auch des modernen militärischen Siegers, der den Sieg mißbraucht. Wer die Macht hat, hat das Recht — das sollte besser heißen: wer das Recht hat, hat die Macht. Dem Recht gebührt die Macht. Das Recht ist die Norm. Der Gesunde ist im Recht. Mächtig kann auch der Verbrecher sein, er wähnt sich sogar allmächtig, aber sein Recht ist krankes Recht, also Unrecht, seine Macht-Allmacht ist Ohnmacht. Man lerne endlich die Diagnose stellen!

77. Hunger macht revolutionär, dann aber mürbe und müde.

78. Der Habenichts hat es leicht, „über der Situation" zu stehen.

79. Der Revolutionär ist Reaktionär, sobald er sein Ziel erreicht hat. Der Revoluzer ist der chronische Revolutionär, so wie der Opponierer der chronische Opponent ist, beides Neurotiker.

80. Noch nie blieb Sieger, wer gen Osten zog (schrieb ich 1917). Der Zug der Geschichte geht von Ost nach West, der Sonne nach. Aus dem östlichen unerschöpflichen Menschenreservoir strömen von Zeit zu Zeit Massen gen Westen — und gegen diese „Erbfeinde" muß sich der Westen zur Wehr setzen, also auch den Abwehrkrieg in den Osten hineintragen, dann aber sich bescheiden. Die Steppe ist nicht zu erobern, und mit der Fläche (der Horizontalen) kann die Höhe (die Vertikale) niemals einen echten Pakt schließen. Nicht wenige der kriegerisch oder friedlich aus dem Osten Zuwandernden wurden und werden im Westen heimisch (z. B. die Pruzzi — Preußen).

81. Nicht Staats- und nicht Privatkapitalismus, sondern Lebenskapitalismus. Der Staats- wie der Privatkapitalismus kennt nur Herren und Knechte; beide unterscheiden sich nur nach der Ausdehnung des Herrschaftsbereiches. Nichts gegen das Kapital, alles gegen den Kapitalismus als Mammonismus.

82. Geld macht nicht glücklich, aber es beunruhigt die Nerven. Es ist leichter, Geld zu verdienen, als es zu erhalten.

83. Das Glück ist eine leichte Dirne,
Sie weilt nicht lang am gleichen Ort,
Sie streicht das Haar dir aus der Stirne,
Sie küßt dich leis', dann flattert's fort.
Frau Sorge hält im Gegenteile
Dich liebevoll ans Herz gedrückt,
Sie sagt, sie habe keine Eile,
Setzt sich zu dir ans Bett und strickt.
(Else Winkler geb. Lungwitz, meine Schwester)
Zu dieser Poesie vgl. Nr. 327.

84. Gnade ist nicht erlösender Zauber, sondern zustimmende, verzeihende Verneigung (Gnade-genade zu ahd. nad nieder) des Herrn.

85. „Herr" war ursprünglich Amtstitel des Oberhauptes, Gottes (Herr Gott, unser Herr Jesus Christus usw.), die Untertanen waren Unfreie, Mannen. Dann war der Herr, Hehre (Wehrfähige) der Vornehmere, Größere, Mächtigere, endlich ist Herr die Anredeform für jeden Erwachsenen, in welcher Stellung er sei. Umgekehrt sind die Bezeichnungen Baron svw. Manne, Graf svw. Schreiber, Minister svw. geringster Diener, Kardinal svw. Torwächter usw. zu Amtstiteln geworden (S. 316). Analog heißt jetzt jedes verheiratete Weib Frau, d. h. Herrin, ahd. Herra (vgl. Hera die Schwester-Gattin des Zeus, Freia-Fricka-Frouwa, die Gattin-Göttin des Godan-Fro usw.), die Hehre, die Domina, Dame, die Jungfrau (nicht die junge Frau) heißt Fräulein, und man spricht auch die in den Behörden, Betrieben usw. tätigen weiblichen Personen in der apriorischen Annahme, daß sie unverheiratet sind, mit Fräulein an. Dagegen läßt sich die unverheiretete Ärztin usw. gern „Frau Doktor" nennen. Der alte Junggeselle ml. und wbl. Geschlechts ist eben nur ein halber Mensch, wäre er auch in hoher und höchster Stellung: er kann nur mechanisch Brauchbares leisten.

86. Es gibt unzählige Dichter, die nie eine Zeile geschrieben haben. Die Welt der Dämonisten ist ja nur Dichtung (Deutung, Fiktion). So wählt denn auch der Dichter mit Vorliebe magisch-mythische-mystische Geschehnisse als implikate Darstellungen des Allgemeingültigen. Er wählt sie auch in dem Sinne, daß er gern abnorme Geschehnisse (neurotische Denk- und Verhaltensweisen, Bizarres, Absonderliches usw.), tatsächliche oder „erdichtete", beschreibt (dichten zu dictare, nicht zu dicht, verdichten), also „Schicksalsfügungen", in denen das Magische usw. als wirkende Macht „erscheint". Das Publikum interessiert sich auch mehr für abnorme als für normale Vorkommnisse, über die ja auch nicht viel zu dichten ist. Der Dichter, der Abnormes beschreibt,

braucht nicht abnorm zu sein, aber unter den Künstlern gibt es besonders viele Neurotiker. Man kann aus der Darstellung des Abnormen viel lernen, doch ist die Kunst keine Erzieherin. Der Gesunde distanziert in der Kunst wie im Kult das Heute von dem vorgeführten Ehemals, „so war es einmal"; der Neurotiker identifiziert das Heute mit dem Ehemals, „so ist es". Über Stoffe aus der Gegenwart sagt der Gesunde: „So etwas kommt vor", der Neurotiker: „So ist es immer."

87. Der Schriftsteller beschreibt den Einzelfall, er kann also viel fruchtbarer sein als der Dichter, der am Einzelfall das Allgemeine darstellt.

88. Mancher Künstler ist nur ein Künstlicher, ein Gekünstelter.

89. Der Künstler „gestaltet", läßt seine Gestalten denken und tun, er weiß auf diese Art um ihre Gefühls-, Gegenstands- und Begriffswelt, um ihre WA. Er bekennt sich nur in der Wahl seiner Helden und ihrer Gestaltung, er ist aber nicht sein Held, z. B. er beschreibt einen Mord, ist aber kein Mörder. Wer über sich selber spricht, bekennt sich. Man kann auch über sich selber in 3. Person sprechen und sich so heimlich, indirekt bekennen. Übrigens ist jeder sein Bekenntnis, jede Einzelheit ist das biologische Symbol der Gesamtpersönlichkeit, und niemand kann sich verstellen: auch das Sich-verstellen ist ein Bekenntnis und wird früher oder später (je nach Menschenkenntnis) erkannt.

90. Der Künstler lebt anders wie der Berufstätige, er lebt nicht „bürgerlich", er „gehorcht der gebietenden Stunde", er lebt in seiner Tracht, seinen Gewohnheiten, seiner Tages- und Nachteinteilung, er hat ein eignes Verhältnis zum Gelde (das er meist nicht besitzt), zu Versprechungen (die er manchmal hält, manchmal nicht) usw., er ist eben genisch und zwar platonisch tätig, er arbeitet nicht, er schafft. Man darf ihn darob nicht für neurotisch halten, doch sind viele Künstler Neurotiker. Jeder mehr weniger Bohemien.

91. Ein Schauspieler darf nicht betrunken sein, wann er einen Betrunkenen spielt: er spielt ihn sonst nicht, sondern ist es, und er soll ihn doch spielen. Betrunken sein, ist keine Kunst, aber nüchtern den Betrunkenen spielen, das ist Kunst.

92. Nicht jeder Theaterskandal bürgt dafür, daß das Stück etwas taugt.

93. Wer nicht weiß, wer und was er ist, gehe zur Polizei: die sagt es ihm.

94. Was in deinen Zeugnissen steht, das bist du. Falsche Zeugnisse? Kein Zeugnis ist so falsch, daß es das Wesentliche des Prüflings nicht träfe.

95. Du hast keine Zeugnisse? Nun, so bist du krank. Alle Gesunden haben ihre Zeugnisse.

96. Wer nicht weiß, ob er Mann oder Frau ist, stelle sich einmal nackt vor den Spiegel! — vielleicht, daß er es dann erfährt. Den alten Junggesellen ins Stammbuch! Und den Neurotikern überhaupt. Soweit krank, sind sie Kleinkinder, also neutrale Wesen.

97. Auch wer sich untreu wird, bleibt sich — eben damit — treu, er bleibt seiner Treulosigkeit treu.

98. „Hab' ich nur deine Liebe, die Treue brauch' ich nicht" — nun, dann ist es mit der Liebe nicht weit her.

99. „Ich darf mich nicht zu Ihnen bekennen", sagte mir der Herr Professor, „sonst hängen mich die Herren Kollegen auf, ich gehöre nun mal zur Klique, und Sie werden verstehen, daß ich Ihretwegen, Ihrer Lehre wegen, die ich voll anerkenne, meine Stellung, mein Einkommen nicht opfern kann; ich scheine Ihnen gegenüber treulos zu sein, bin Ihnen aber insgeheim treu." Wie hieß es einst? „Blamier mich nicht, mein schönes Kind, und grüß mich nicht unter den Linden! Wenn wir dann hübsch alleine sind, dann wird sich alles finden."

Der Profitarier: „Die Treue ist kein leerer Wahn —
Es kommt nur auf den Vorteil an."

100. Odysseus hatte es nicht eben eilig mit der Heimkehr, zu seiner Penelope — oder sollte er ein so schlechter Seefahrer gewesen sein, daß er zehn Jahre auf dem bischen Mittelmeer-Adriameer umhergondelte? Vgl. Chidher, Ahasverus, Godan, Faust, Per Gynt, Fliegenden Holländer und all die „ewigen Wanderer" (Nomaden, Sucher, Weltflüchtige, Irrfahrer zu Lande und zur See).

101. Auch die Leidenschaften haben ihre Grenzen. Auch die heftigsten Erregungen flauen ab, rein biologisch, im Ablaufe der Funktionskurve, nicht „weil jemand sie aufhält". Ist die Liebe definitiv erloschen, bringt niemand und nichts sie wieder in Flammen.

102. Nicht Dämon Tod endet das dämonische Leben, sondern das Leben-Leiben des Organismus geht zu Ende. Die These: wenn der Tod nicht das Leben endete, würde es unentwegt weitergehen, ist Unsinn ganz abgesehen vom Irrealis.

103. Des Menschen Wille ist sein Himmelreich und manchmal seine Hölle.

104. Wer Haß sät, wird Haß ernten und wieder säen.

105. Ausdruck der Haßreflexe ist Wut, ihr Werk ist Zerstörung. Die Zerstörungswut kann nur so lange wüten, wie die Haßreflexe in hoher Funktion sind, nicht einen Augenblick länger oder kürzer.

106. Im Beruf wird gekauft und verkauft, in der Liebe wird geschenkt und wiedergeschenkt, erweist man sich Gefällig-

keiten. Käufliche Liebe gehört in den Beruf. Kein Gesunder verlangt vom Freunde Unredlichkeiten, und kein Gesunder wird ein solches Ansinnen erfüllen; Unredlichkeit kommt unter Gesunden gar nicht in Betracht. Es gibt Hochstapler in Beruf und in der Liebe.

107. In der Beschränkung zeigt sich der Meister, nicht in der Beschränktheit.

108. „Wer den Papst zum Vetter hat..." Nicht auf die Leistung, sondern auf die „Beziehung" kommt es an.

109. Die Taube in der Hand ist besser als der Sperling auf dem Dache.

110. Das geringste Werk eines Gesunden ist mehr wert als die Überleistung des Kranken.

111. Man kann nicht allen Unsinn berichtigen, es geschieht zu viel des Unsinns, und er ist unbelehrbar, du kannst mit ihm nicht rechten.

112. Unsinn läßt sich nur als Unsinn beschreiben, gleich in welcher Formulierung.

113. Mancher wähnt, „sich unterhalten" sei „prinzipiell widersprechen", ein anderer „prinzipiell zustimmen". Beides ist unproduktiv, geschieht in und aus dem Tabu des Neurotikers, dem es nur eben auf die Wahrung seines Tabu ankommt. Echte Unterhaltung ist produktiv, kein Tennisspiel (Ball hin, Ball her).

114. Wer von guten Lehren überfließt, muß nicht einer sein, der sie selber befolgt, er hat sie dann nur auswendig gelernt.

115. Stille Sanftmut ist oft zäher als laute Grobheit.

116. Manches Herz hat Angst davor, Herz zu sein.

117. Manch einem würde es besser gehen, wenn es ihm weniger gut ginge, als es ihm geht.

118. Der Erste ist nicht immer der Beste, oft ist der Letzte der Beste.

119. Der erste Eindruck ist der beste, d. h. nicht immer der bestmögliche, sondern der entscheidende, man soll sich nach ihm richten. Manchmal folgt kein weiteres Kennenlernen, manchmal folgt es und kann dann den ersten Eindruck verwischen, d. h. es stellen sich Einzelheiten heraus, die im ersten Eindruck noch implikat, eingeschmolzen waren, und diese können dem ersten Eindruck widersprechen, ihn günstig oder ungünstig korrigieren. Charakterdiagnose auf den ersten Blick. Zeig mir deine Nasenspitze, und ich will dir sagen, wer du bist! Zeig mir deine Frau (deinen Mann) oder dein Kind, und ich will dir sagen, wer du bist! Zeig mir deinen Vater oder deine Mutter, und ich will dir sagen, wer du bist!

120. Alle Liebe ist Liebe auf den ersten Blick. Die Assoziation der Liebesgefühle zum Liebespartner beginnt beim ersten Anblick, sie kann sich in- und extensivieren, sie kann sich auch

sogleich oder nach kürzerer oder längerer Zeit von diesem Partner lösen und einem andern zuwenden, sie kann dann auch zu jenem Partner zurückfinden (on revient souvent — nicht toujours — à son premier amour) — alles rein biologische Ereignisse in der Genese der Liebe, bis sie den höchstmöglichen Grad der Differenzierung, die definitive Bindung der Liebesgefühle an den einen Partner, mit dem die Ehe geschlossen wird, erreicht hat.

121. Alle Reflexe laufen automatisch ab, auch ihre Entwicklung. Zwang gehört zum kranken Ablaufe, aber auch der ist autogen. Was nicht von allein geht, geht gar nicht oder schief.

122. Im Berufe kann man eine Erfüllung nicht finden, die es nur in der Liebe gibt, — und umgekehrt. Dies gilt auch für die Perversionen.

123. Erfüllung, d. i. das Eingehen des Geraden in das Runde, bis dieses eben voll, gefüllt ist. Echte Erfüllung erlebt nur der Gesunde an sich. Der Kranke bleibt unerfüllt, kommt auch nicht zur echten Erfüllung seiner Pflichten und Rechte, seines Berufes, seines Liebens, seines Lebens, auch nicht in seinem gesünderen Denken und Tun, doch wähnen viele, ihr Unerfülltsein sei die einzig mögliche Erfüllung ihrer „Mission".

124. Wer nicht sucht, wird auch nicht finden, aber auch wer zuviel sucht, findet nicht das Gesuchte und ist enttäuscht. Der Gesunde klopft an, und ihm wird vom Gesunden aufgetan. Die Neurotiker: „Klopfet an, so wird euch nicht aufgetan, suchet, so werdet ihr nicht finden." — sie klopfen an falschen Türen, sie klopfen falsch an richtigen Türen (zur Unzeit, zu laut, zu leise usw.).

125. Enttäuscht ist immer nur, wer zu viel erwartet — und das ist sein Fehler.

126. Auf das Wunder wartet nur die Schwäche. Der Starke verläßt sich auf seine Stärke.

127. Wer auf das Wunder wartet, wird sich wundern: das Wunder bleibt aus. Das ist nicht böser Zauber, sondern — es gibt keine Wunder.

128. Aufgeschoben ist ganz oder halb aufgehoben: es fehlt später der Schwung. Was lange währt, wird gut; was zu lange währt, wird nichts oder nichts Rechtes.

129. Wie kostbar ein Besitz ist, kannst du erst ermessen, nachdem du ihn verloren hast.

130. Ein kostbares Gemälde, das du erworben hast, siehst du zuerst alle Tage öfters an und freust dich des Besitzes. Nach einiger Zeit „läßt das Interesse nach", du „gewöhnst dich an den Besitz", d. h. die mit ihm verbundenen Gefühlsintensitäten lassen nach; sie werden aber sofort wieder mobil, wann das Gemälde gestohlen werden soll oder worden ist oder verbrannt oder be-

schädigt ist. Den Verlust wirst du um so mehr betrauern, je mehr du an dem Gemälde „hängst". Eheleute gewöhnen sich an einander, sie raspeln nicht den ganzen Tag Süßholz, „die Leidenschaft flieht, die Liebe muß bleiben", eine kürzere oder längere Trennung oder der Tod des Ehegatten erweist die Innigkeit der Liebesbindung.

131. Der Mensch ist „ein Gewohnheitstier", „gewöhnt sich an alles"? Nein, er gewöhnt sich nur an das, woran er — sich gewöhnt, d. h. seiner Konstitution gemäß gewöhnen kann. Er kann sich z. B. nicht daran gewöhnen, auf den Händen zu gehen. Es gibt gesunde und kranke Gewohnheiten, d. h. Abläufe, die gemäß der Reflexstruktur sich oft wiederholen, wobei die beteiligten Gefühlsreflexe an Intensität verlieren. Es gibt süße und saure Gewohnheiten. Die Verwöhnung ist eine kranke Art der Gewöhnung. Auch das Bemühen eines Menschen, sich eine Gewohnheit abzugewöhnen, kann zur Gewohnheit werden. Auch die Dressur ist konstitutionsgemäß: der Seehund kann zwar einen Ball auf seiner Schnauze balancieren lernen, nicht aber lernen durch einen brennenden Reifen zu springen. Der Löwe umgekehrt.

132. Zwei Eheleute zanken sich mit Leidenschaft, sie führen eine Zankehe, solcher Art ist ihre Liebe, sie passen darin prächtig zu einander, es gehört dazu, daß sie sich gegenseitig stumm oder laut zum Teufel wünschen. Dann läuft der eine Partner davon oder stirbt, und nun fühlt der Verlassene erst, wie sehr er am Verlorenen gehangen hat, und ruht nicht eher, als bis er Ersatz für den Verlust gefunden hat: einen neuen Zankpartner. Auch der Liebespartner ist konstitutionsgemäß: jeder kann nur seinen „Typ" akzeptieren.

133. Wie schwer eine Last ist, spürt man erst richtig, nachdem man sie losgeworden ist. Aber auch die Last war einem lieb, und man sucht sogleich eine neue.

134. „Ich will dich doch nicht ärgern." — „Zugegeben, aber du tust es."

135. Wes' das Herz voll ist, des' läuft der Mund über. Manchmal läuft der Mund auch aus leerem Herzen über.

136. Es gibt auch einen Rausch der Nüchternheit.

137. Balance ist nicht Gleichgewicht, sondern Schwanken um das Gleichgewicht. Alle Neurotiker sind Balanceure: sie wähnen auf einer gedachten Linie über dem Bodenlosen zu balancieren, und sie müssen therapeutisch zu der Erkenntnis kommen, daß sie wie alle Menschen auf der Erde stehen. Der Gesunde geht sicher seines Weges.

138. Gefühle und Gedanken sind keine „Wertobjekte": sie sind sogar zoll- und steuerfrei.

139. Macht nicht so viel Rühmens von euerm Opfer: jeder opfert sich für die Zukunft.

140. Brennt das Haus, gilt es zu löschen. Nachher kann man den Brandstifter ermitteln und bestrafen.

141. Anlachen ist besser als auslachen. Das freudige Lachen ist kein Auslachen. Lustig sein ist etwas ganz anderes wie sich lustig machen.

142. Verwenden, nicht verschwenden!

143. „Lassen" ist svw. veranlassen (faire) und zulassen (laisser). Gott läßt den Teufel wirken: er veranlaßt ihn zu wirken („macht" ihn wirken), oder er läßt sein Wirken zu. Ich habe mich verführen lassen: ich habe die Verführung veranlaßt, oder ich habe mir die Verführung gefallen lassen, habe sie zugelassen. Veranlassen ist eine milde Form des Befehls, zulassen eine milde Form des Gehorsams.

144. Nicht bloß reproduktiv, sondern produktiv sein! Der Neurotiker, auch das kranke Genie (Pseudogenie) ist nur reproduktiv: er produziert immer nur im Unproduktiven, nur in der Horizontalen, nicht in der Vertikalen.

145. Nicht bloß auswendig, sondern inwendig lernen! Der Neurotiker läßt nichts Neues in sein Tabu, in sein All-Nichtswissen hinein; das Neue, das er im Gange seiner Entwicklung kennen lernt, bleibt „draußen", soweit es sich nicht ent-neuen, also einchaotisieren läßt, er häuft also bestenfalls totes Wissen auf.

146. Wer bloß hersagt, vergißt alsbald. Der Neurotiker ist ein Grammophon.

147. Nicht bloß kennen, sondern auch können! Können geht über Kennen.

148. Intuitiv, nicht spekulativ! Wer aus Berechnung liebt, liebt falsch.

149. Initiativ, nicht imitativ! Der Mensch mit Initiative stellt sich Selbstaufgaben, der Mensch mit Imitative wartet auf Fremdaufgaben. Jener ist eine selbständige, dieser eine unselbständige Natur. Wer lieben kann, macht nicht den Liebhaber nach, spielt nicht den Liebhaber; wer arbeiten kann, guckt nicht ab, schreibt nicht ab, schielt nicht nach dem andern. Das bloße Nachmachen ist kein echtes Lernen und Können, doch muß auch die Imitation gekonnt sein, auch sie ist Kennzeichen der Persönlichkeit. „Wie er sich räuspert und wie er spuckt, das hat er (der Wachtmeister) ihm (dem Hauptmann) glücklich abgeguckt" (Schiller, Wallenstein). Die Initiative ist autochthon, auf Imitative kann man sich dressieren, trainieren, dressiert-trainiert werden. Die perfekte Imitation kann als Initiative verkannt werden (Pseudoinitiative). Der trainierte Unselbständige ist in der Unselbständigkeit selbständig; man kann sich auf ihn verlassen wie auf eine Maschine, aber bitte mit Vor-

sicht: alles Training bricht, und zuverlässig ist der Neurotiker nur in der Unzuverlässigkeit. Alle Neurotiker sind Imitierer. Der Imitator ist verantwortlich nur für die genaue Durchführung der Imitation, nicht aber für das Denken und Tun, das er imitiert (vgl. § 26). Der Imitierer sieht in dem Imitierten ein dämonisches, göttlich-teuflisches Wesen, mit dem er sich magisch identifiziert, das er mittels der 100%igen Imitation entmachtet: weder Gott noch Teufel können-werden ihrem Blindgehorsamen etwas tun (vgl. die Mali-Mali-Krankheit der Tagalen, die Latah-Krankheit der Malaien, die Dogmatik der vollen Unterwürfigkeit, der gebundenen Willensfreiheit, „Führer, befiehl, wir folgen", die Nachahmekrankheit: kleine Leute spielen sich als Große auf, Große machen sich kommune, usw.). Der Imitierer ist ein imitierter Mensch: er macht den Menschen nach und ist doch Gott, er macht den Gott nach und ist doch Mensch. (vgl. § 32 Nr. 74) — was also ist er? das „unbekannte Wesen" (Alexis Carrel, s. S. 155), das Wesen, das weder sich noch andere kennt noch von sich und andern erkannt werden darf: sonst wäre es um seine Dämonie geschehen. S. auch II § 2 Nr. 44.

150. An die Statistiker:

Mit Zahlen läßt sich trefflich streiten,
Mit Zahlen ein System bereiten,
An Zahlen läßt sich trefflich glauben,
Von einer Zahl kannst du kein Jota rauben.

151. Wer etwas finden will, muß dort suchen, wo es sich befindet.

152. Der Dämonist sucht etwas, das es nicht gibt (das Metaphysische), und wundert sich gar, daß er es nicht findet.

153. Auch der Gesunde kann mal etwas verlegen, der Neurotiker aber ist Ver-leger, d. h. er verlegt habituell und glaubt dabei an die Tücke des Objekts (Fr. Th. Vischer, „Auch Einer").

154. Gründe sind feil wie tote Fliegen, Gründe gibt es wie Sandkörnchen am Meere. Es geschieht eben alles unter gewissen Umständen, aber das meint der Dämonist nicht: er sucht zu allem alles Mögliche und Unmögliche an Gründen und Ursachen als die wirksamen metaphysischen Mächte.

155. Neurose ist „Luxus" als Über-Untertreibung. Echter Luxus ist kein „Luxus", sondern Zeichen der Kulturhöhe.

156. Krankheit ist immer teurer als Gesundheit. Die Beschwerden hast du gratis.

157. Discite moniti, sed nihil discitis quoniam moniti. Den Politikern besonders ins Stammbuch.

158. Suggestion: du setzest einen Floh ins Ohr, er hupft alsbald wieder heraus.

159. Versprechen ist oft nur ver-sprechen.

160. Übersehen ist oft nur übersehen = drüberhinsehen oder über-sehen = genug haben vom Anblick, ihn „über" haben.

161. Manus manum lavat: da müssen beide schmutzig sein.

162. Es ist immer besser, sich zusammenzuzanken, als sich auseinanderzueinigen.

163. Der Mensch hat es viel mit fallen, Fallen und Fällen, weniger mit stehen und gehen zu tun: es zieht-drückt ihn nach unten, das Leben ist eine gefährliche Unternehmung, mitten im Leben sind wir vom Tode umfangen: dämonistische Weisheit. Man spricht außer von fallen von: an-, vor-, aus-, ein-, ab-, zu-, hin-, auf-, nieder-, durch-, ver-, ge-, miß-, schwer-, leicht-, herein-, zurück-, zusammen-, weg-, hin-, über-, hinunter-, darunter-, danebenfallen usw., von: An-, Vor-, Aus-, Ein-, Ab-, Zu-, Weg-, Zwischen-, Einzel-, Sonder-, Durch-, Ver-, Rück-, Weg-, Rein-, Hin-, Un-, Über-, Sündenfall usw., von Fallstricken des Bösen, von Falle (in die Falle gehen), von Krankheits-, Rechtsfällen, man setzt den Fall, falls, allenfalls, widrigenfalls, andernfalls usw. Das Wort gehen ist ähnlich variabel, das Wort stehen weniger variabel. Die kleinen Kinder können (gemäß ihrer wäßrig-hauchigen Konstitution, S. 17, 286) noch nicht stehen und gehen, sie fallen oft hin beim Stehen- und Gehenlernen, und so ist die Gefahr zu fallen um so größer, je mehr der Mensch genetisch in das Stehen und Gehen hinaufwächst (S. 42).

164. Von seinem Standpunkte aus hat jeder recht, nur ist der Standpunkt oft falsch. Mancher Standpunkt ist weder Stand noch Punkt. „Mein Standpunkt ist, daß es keinen gibt; es muß immer alles in der Schwebe bleiben", dozierte der Journalist O. A. Ehlers.

165. Mancher Standpunkt ist nur ein Standpünktchen: man muß ständig Angst haben, herunterzufallen. Die Scholastik zerbrach sich den Kopf darüber, wie viele Engel auf einer Nähnadelspitze Platz hätten, — und es gibt immer noch viele „Scholastiker". Der Neurotiker lebt-schwebt auch auf einem Standpünktchen, sogar auf einem „gedachten" — die Engel müssen also allesamt Neurotiker sein und die Neurotiker Engel? Der „Standpunkt" der Neurotiker stammt aus der frühen Kindheit, in der es einen Standpunkt noch gar nicht gab.

166. Je mehr einer Angst hat zu fallen, um so leichter fällt er.

167. Mit Standpunktlern läßt sich trefflich streiten: sie gehen nicht im mindesten von ihrem Standpunkt ab.

168. Der Prinzipienreiter (principium der Anfang) ist der Mensch des Standpünktchens. Ist der Standpunkt noch so klein, muß es doch ein Standpunkt sein.

169. Manches Bonmot ist in Wahrheit ein Mauvaismot. Manche „frohe Botschaft" ist in Wahrheit eine sehr unfrohe.

170. Ein guter Witz ist oft viel überzeugender als zehn Ernsthaftigkeiten. Auch der Scherz ist eine Form des Ernstes.

171. Der Witz ist der, daß man dem Witz nicht ohne weiteres ansehen darf, daß er ein Witz ist.

172. Ein guter Lehrer erzählt und macht auch mal einen Witz. Er lacht mit den lachenden Schülern. Die Schüler, die auch mal lachen dürfen, lernen besser als die vom Stock bedrohten. Humor ist die Würze auch des Unterrichts.

173. Eine Ansichtskarte ist oft ein guter Ersatz für einen Geschäftsbrief.

174. Das Leben ist ernst, aber s o ernst ja nun wieder nicht.

175. Irgendwie geht es immer: dem Gesunden mehr oder weniger gut, dem Kranken mehr oder weniger schlecht. Niemals geht es nicht, überhaupt nicht. Nichtgehen — das geht nicht.

176. Alle Wege führen zu je ihrem Ziele, aber nur einen kannst du gehen. Die gesunden Wege führen zu gesunden, die kranken zu kranken Zielen. Daß jeder Weg zu einem Ziele führt, beweist nicht, daß jeder richtig sei. Ein kranker Weg kann anfangs gesund aussehen, aber alsbald erweist er sich als Ab- und Irrweg. Auch das Ziel muß diagnostiziert werden. Mancher „blendende Erfolg" ist bei Lichte besehen ein Mißerfolg. Der Gesunde strebt nur menschliche Ziele an und zwar solche, die im Rahmen seiner Persönlichkeit liegen, der Neurotiker kennt keine menschlichen Ziele, sondern wähnt, die feindliche Dämonie mit der eignen Dämonie entmachten zu können-müssen (Weltvernichter usw.). Die Mittel heiligen den Zweck.

177. Du kannst niemand hindern, den falschen Weg zu gehen, so er ihn doch gehen will (Nr. 103). Mit Zwang kannst du einen falschen Weg nicht richtig machen, wohl aber einen richtigen Weg verfälschen.

178. „Das wird schwer möglich sein", sagst du. Nun also, gehen wir an die Arbeit!

179. „Alles ist möglich" — nein, möglich ist nur das Mögliche.

180. Den lieb' ich, der nur Mögliches begehrt. Ein Narr ist, wer Unmögliches begehrt, und den sollte man doch nicht bewundern.

181. Du lebst im Geschehen, du kannst es nicht zwingen. „Der metaphysische Direktor in dir" ist Fiktion. Es geht alles von allein (Nr. 121).

182. Das Selbstverständliche ist am schwersten zu verstehen. Es ist so wenig selbst-verständlich, daß man es immer wieder sagen muß. Der Mensch ist ein rein biologischer Organismus, eine ganzheitliche Kombination von RSen. Das Kind ist immer von seinen Eltern gezeugt. Die Welt, die Menschheit ist immer... usw. Wie schwer ist es, dieses Selbstverständliche einzusehen! „So einfach kann es doch nicht sein", „wenn Sie recht

hätten, hätten es die andern längst gefunden", „warum denn einfach, wenn es kompliziert auch geht!"

183. Die Psychobiologie hat den „Fehler", daß sie so einfach ist. Um das nachzuweisen, mußte ich so viel schreiben!

184. Die Psychobiologie hat den „Fehler", daß es an ihr nichts auszusetzen gibt, — und eben das hat man an ihr auszusetzen.

185. Auch wer mit Engelszungen predigt und der Liebe hat, bekommt von den ungelehrten und noch mehr von den gelehrten Narren eine klingende Schelle.

186. Idealismus? Aber lieber Freund, den glaubt dir doch niemand, höchstens, daß man dich auslacht.

187. Gott bot den Tieren an, Menschen zu werden, aber sie lehnten ab.

188. Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen, — nun wohl, es strahlt eben doch.

189. Anbeten kann man nur das Strahlende, herunterreißen nur das Erhabene. Man kann nur verdammen, was man anbetet. Das Weib die angebetete Sünderin.

190. Es gibt immer Lebensmöglichkeiten, man braucht sich nicht umzubringen. Es gibt aber keine Lebensnotwendigkeit: wem das Leben nicht paßt, dem bleibt es unbenommen, sich davon zu machen — in der Hoffnung, „drüben" von allem Leid befreit zu sein, ja sogar die Belohnung für das Leid des Lebens zu erhalten; er wird sehr enttäuscht sein zu sehen, daß es das „Drüben" gar nicht gibt, darum möge er sich die Sache nochmal überlegen.

191. Jeder ist glücklich zu preisen, der eines natürlichen Todes sterben darf, der also nicht zu Tode gemartert wird — heute wie ehedem.

192. Alle Menschen müssen sterben — wer befiehlt das? Aber niemand: das ist eben die biologische Ordnung, die das Bewegungsgesetz (EdS. § 91) beschreibt. Die biologische Ordnung, die sich genetisch herausbildet, ist nicht Zwang, bewirkt aus dem Metaphysischen, sondern einfach Tatsache; innerhalb der biologischen Ordnung kommt aber Zwanghaftes (Krankes) vor, auch Krankheit wird nicht verfügt oder verursacht, sondern entwickelt sich aus der Anlage. Mit „Zwangsläufigkeit des Geschehens" wird realiter nur die Tatsache angegeben, daß die biologische Ordnung so ist, wie sie ist, und nicht anders.

193. Arbeit und Liebe ist kein Zwang, sondern Selbstverständlichkeit. Es gibt aber in Arbeit und Liebe gesunde und kranke Abläufe, und die kranken sind zwanghaft. Es ist eben ein Denkfehler, die Kategorien des Seienden auf das Sein anwenden zu wollen (S. 50, 112 usw.).

194. Man kann keinen Menschen zwingen, ein Ziel, das man ihm zeigt, zu erreichen. Es kommt ganz auf seine biologische

Beschaffenheit an. Man kann ihn mit der Peitsche usw. an das Ziel hintreiben, aber falls er auf diese Weise hingelangt, erreicht er es nicht echt, sondern scheinecht. Man kann den Gaul zur Tränke führen, aber saufen muß er selbst. Die Opferstiere der alten Römer mußten sogar mit losem Strick, also „ungezwungen" zum Altar schreiten; dies gilt für alle Opfermenschen und -tiere (freiwilliger Zwang, erzwungene Freiwilligkeit). Der Lehrer kann keinen Schüler zwingen, das Klassenziel zu erreichen; er kann ihm nur das Pensum vortragen. Der Kranke kann nicht gezwungen werden, gesund zu werden. Der Neurotiker bedarf der zwanglosen Aufklärung, aber auch er kann nicht gezwungen werden, sie zu akzeptieren.

195. Disziplin ist nicht Zwang, sondern Ordnung.

196. Der gerade Weg ist manchmal der zeitlich längste, aber immer der sicherste.

197. Jede Aufgabe ist die Auf-gabe des Bisherigen. Der Neurotiker erlebt jede Aufgabe als Lebensaufgabe, d. h. als Auf-gabe seines bisherigen Lebens, seiner kranken Lebensmethode, die er zunächst für die einzig mögliche hält.

198. Durch Schaden wird nur klug, wer klug werden kann, — das kann nur der Gesunde. Der Neurotiker lernt nichts außer dem einen, daß es nichts zu lernen gibt (vom Himmel gefallener Meister), das alles Lernen nur eine dämonische Herausforderung (heraus aus der sicheren „Höhle des Wissenschaos"), der er mit eigner Dämonie entgegentreten muß.

199. Quod licet bovi, non licet Jovi.

200. Prometheus hat den Göttern das Feuer geraubt, sie also belehrt, daß es ihnen zu stehlen war.

201. Auch auf dem Stuhl, den man dir vor die Tür stellt, kannst du sitzen, aber er steht eben vor der Tür.

202. Verachtung ist das wortlich-mimisch-gestisch ausgedrückte schmerzlich-traurige Ergebnis einer Wertprüfung, wobei der Geprüfte nach dem Urteil des Prüfers nicht das leistet, was man von ihm eigentlich — seinen Jahren, seiner Bildung, seiner Stellung nach — erwarten müßte. Das Werturteil kann richtig oder falsch sein. Gesunde geben mehr oder weniger richtige, Kranke mehr oder weniger falsche Werturteile ab (normale bzw. abnormale Var.-Br.). Das Gesunde ist achtbar, das Kranke verachtbar (fehlwertig bis wertlos), doch ist der Kranke herdmäßig ja nicht 100% krank (6. Bd. § 1, 3), er leistet also in seinen gesünderen und fastgesunden Anteilen Brauchbares, insoweit Achtbares, und ist somit selber achtbar. Es ist also Sitte, Briefe auch an diagnostizierte Kranke mit „hochachtungsvoll" zu unterschreiben. Verächter sind immer Neurotiker, sie sind Weltverächter, sie verachten „alles" ohne Prüfung oder mit falscher

Prüfung aus ihrer Selbstüberschätzung heraus, die in ihrem Extremismus mit ihrem Gegenstücke, der Selbstverachtung chaotisch zusammenfließt. Das Vorurteil ist das Ergebnis einer ungenügenden Prüfung, mit der sich viele Leute begnügen, besonders Neurotiker, die ja in ihrer Dummheit alle Weisheit mit Löffeln gefressen haben, so daß für die andern keine mehr übrig ist (intelligente Dummheit). Der Kritikaster: „Am leichtesten urteilt es sich über Dinge, von denen man nichts versteht" oder „Wenn ich nicht alles besser wüßte, wäre ich ja kein Kritiker" usw. Sehr viel Unrecht wird da verübt. Der gewissenhafte Mensch schreitet bis zum Endurteil vor, doch ist auch das Endurteil des Neurotikers mehr oder weniger falsch, mag er es auch für absolut richtig halten, er ist ja als Rechthaber zu einer echten Prüfung gar nicht fähig (Nr. 145).

203. Nenne mir deinen (ehemaligen) Spitznamen, und ich will dir sagen, wer du bist! Vox infantum vox dei.

204. Man photographiert immer das Gesicht, niemals den Bauch, oder den Hintern. Im Gesicht steht deine Persönlichkeit geschrieben.

205. Ungeduld ist eine schlechte Lehrmeisterin. Je ungeduldiger ein Mensch, desto länger ist sein Weg zum rechten Ziele, — falls er es überhaupt erreicht. Geduld kürzt Weg und Zeit. Übergeduld ist Faulheit.

206. Auch wer spazieren geht, tut es für sich und die Welt.

207. Es gibt viele ungeweinte Tränen.

208. Man heilt nicht, indem man heult.

209. Superlative sind immer verdächtig.

210. Wer da wähnt, aus der metaphysischen Vollkommenheit auf die Welt gekommen zu sein, dem muß die Welt natürlich höchst unvollkommen erscheinen. Realiter: das Chaos ist die absolute, sozusagen die vollkommene Vollkommenheit, die Allvollkommenheit, d. h. auch die Unterschiede „vollkommen" und „unvollkommen" sind noch impliziert. Dann — mit Aufkommen des Ich und des Du — geht die Welt ent-zwei, und nun beginnt auch die zweifelige Unterscheidung „vollkommen" und „unvollkommen". Alles Gesunde ist vollkommen, alles Kranke unvollkommen. Das gesunde Kind ist als Kind vollkommen, der gesunde Erwachsene als Erwachsener. Es gibt nur die menschliche Vollkommenheit. Nur der Neurotiker in seiner primitiven Chaotik-Dämonie strebt nach einer übermenschlichen Vollkommenheit, die es nicht gibt, — in stetem Zweifel, ob dieses Streben nicht schon die erstrebte Vollkommenheit, nämlich die Bannung der feindlichen Dämonie sei — oder ihr Verlust, den ihm die feindliche Dämonie zugefügt habe, — ein Verlust, der doch der Allvollkommenheit gar nicht passieren kann, die er aber gleichwohl — wie-als Gott — mit allen Mitteln und unablässig ver-

teidigen zu müssen und zu können wähnt; die Allvollkommenheit sträubt sich gegen die Differenzierung.

211. Druck erzeugt nicht Sanftmut, sondern Gegendruck, er mag auch in der Art einer scheinbaren Nachgiebigkeit auftreten.

212. Der Wind weht von rechts, und er weht von links: der Fels bleibt gelassen stehen.

213. Jeder sucht ein (sein) Echo. Jeder braucht ein (sein) Auditorium, der Neurotiker, der Einzig-Einmalige, sein Applauditorium.

214. Der Klügere gibt nach, aber nicht immer. Nicht immer ist, wer nachgibt, der Klügere. Es gibt Nachgeber, wie es Vorgeber und Angeber gibt.

215. Mißverständnisse kann man begraben, aber dann leben sie in und aus dem Verborgenen weiter. Besser, man klärt die Mißverständnisse auf.

216. Man kann eine Klippe umschiffen, aber sie ist und bleibt eine Klippe.

217. Man kann einen Streitpunkt überspielen, aber er sitzt dann am Nebentisch.

218. Eine Organisation, also assoziative Verknüpfung zum individualen Ganzen bildet sich und besteht in allen Fällen, mag sie auch eine Desorganisation sein. Auch die Unordnung ist eine Ordnung, aber eine kranke, eine geordnete Unordnung. Mancher Neurotiker flüchtet sich aus der öffentlichen Ordnung in die pedantische, die „geniale" Unordnung seiner privaten Klause.

219. Einer belehrt den andern, doch muß man alles selbst erleben, und wie die Hirnrinde als Organ des Bewußtseins gebaut ist und funktioniert, so ist das Erleben, und daran kann keine Belehrung kausal etwas ändern, der Erfolg der Belehrung, d. h. der angemessenen Mitteilung und Vorführung von Tatsachen, hängt ganz von der biologischen Beschaffenheit des Belehrten ab.

220. Anerkannt wird auf die Dauer nur die gesunde, echte Arbeit. Die Überarbeit, die krampfige, unechte Arbeit, die Arbeiterei, Schufterei, der Überfleiß findet niemals einen „Überlohn", d. h. den vom Überarbeiter erwarteten Lohn, sondern bestenfalls den Lohn, den die auf die normale Leistung reduzierte Überarbeit verdient. „Die Tätigkeit soll nie zur Arbeit ausarten" sagte ein Philosoph.

221. Dank der Welt. Dem Verdienste seine Krone und manchmal seinen Fußtritt.

222. Freund, du willst die Menschen denken lehren? Welch undankbare Aufgabe! Erspare ihnen das Denken, sie werden es dir danken.

223. Den Ewig-Gestrigen ist das Heute, den Ewig-Heutigen ist das Morgen ein Greuel. Obsoletismus ist Neurose.

224. Dem erstarrten System ist jede Bewegung Verwirrung und Unglück.

225. Wer etwas Neues bringt, wird gern als Neuerer verschrien.

226. Die Gewöhnlichen erschrecken vor allem Außergewöhnlichen.

227. Dem Gesunden machen Schwierigkeiten keine Schwierigkeiten.

228. Ist das Unverstandene selbstverständlich geworden, dann erst ist es richtig verstanden.

229. Das Schwierigste, was es gibt, ist: vernünftig zu werden.

230. Die Unvernünftigen wollen lieber unter sich sein und bleiben: was also will der Vernünftige unter ihnen! Es ist eine Eigentümlichkeit der Unvernunft, daß sie sich entweder um die Vernunft nicht kümmert oder sich gegen sie, die ihre Ruhe stört, mit den Mitteln der Unvernunft wehrt. Was nützt es, einem Narren Weisheit zu predigen, so er doch ein Narr ist? — aber diese Predigt kann ein Mittel für den Narren sein, das Narrentum zu verlassen.

231. Es ist billig, hinterdrein zu räsonieren.

232. Wie wenig wissen — ganz allgemein — die Menschen vom Menschen! Aber jeder wähnt, von sich und den anderen um so mehr zu wissen, je weniger er tatsächlich weiß. „Ich muß mich doch selbst am besten kennen" — welch ein Irrtum! Am wenigsten wissen von ihren Kindern die Eltern: sie leben ja in der einheitlichen familiären Sphäre. „Für meine Frau lege ich meine Hand ins Feuer" (besser gesagt: ihre Hand!), schwört der gehörnte Ehemann: er erfährt vom Ehebruch zuletzt. Aber in den sog. seelischen Angelegenheiten dünkt sich jeder ein vom Himmel gefallener Meister. Und zeigt der Menschenkenner den Unkundigen den Menschen, so wollen sie auch davon nichts wissen und wissen alles besser. Am wenigsten kennen die gelehrten Psychologen einschl. der Psychotherapeuten den Menschen: sie vermeinen ja, die Seele und den Geist, also das Unerforschliche erforschen zu können und spekulieren und therapieren am Menschen vorbei.

233. Die Menschenkunde ist die Wissenschaft über allen Wissenschaften.

234. Ecce homo humanus!

235. Wage es, Mensch zu sein und Menschenwerk zu verrichten,
Sonst in deinem Wahn zieh eine Sekte dir groß!

236. Sei eins, nicht alles!

237. Sei ein Ich! Erkenne dich an!

238. Sprich menschlich zu den Menschen! Tu nicht so, als ob du Übermenschliches verkünden könntest!

239. Wer den „irdischen Tand" verachtet, kann ohne ihn nicht leben. Der Arm-selige bedarf der Brosamen, die von des

Reichen Tische fallen. Opfere, aber opfere dich nicht auf! Du willst keinen Dank haben, aber damit bekennst du nur, daß du mehr Dank erwartest als du verdienst.

240. Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, aber vergiß dich nicht dabei!

241. Sei wohltätig auch gegen dich selbst!

242. Sei uneigennützig, aber wundere dich nicht, daß es dir niemand glaubt!

243. Sei scharfsinnig, aber nicht spitzsinnig!

244. Jammern nützt nichts, erkennen nützt. Gehen wir an die Arbeit!

245. Wie bequem, unglücklich zu sein!

246. Zum Unglücklichsein gehört viel Zeit.

247. Du magst nicht auffallen? Aber gerade das fällt auf.

248. Das Jawort an die Welt: ich habe die Welt nicht gemacht, aber ich hätte sie nicht anders gemacht, als wie sie ist, mit ihrer Norm und Abnorm. Auch die Ärzte wollen leben und ebenso die Theologen.

249. Von den Reichen mußt du das Sparen lernen, nicht von den Armen.

250. Der Bauer geht nicht rascher als seine Ochsen — und so gehört es sich denn auch.

251. Mancher Frosch, den man auf goldenen Stuhl gesetzt hat, bleibt auf ihm sitzen und macht ihn zum Pfuhl.

252. Das Bestehende kann nur verstehen, wer seine Entstehung kennt.

253. Wer sich ausnutzen läßt, findet immer Ausnutzer.

254. Der Hochstapler findet immer Leute, die ihm glauben: sonst wäre er ja kein Hochstapler.

255. Mancher Unglaubwürdige sagt Glaubhaftes aus.

256. Ein Mann unter hundert Frauen: er wird zerrissen (jede will etwas haben). Eine Frau unter hundert Männern: sie zerreißen sich um sie. Also hatte der alte Junggeselle und Philosoph A. Schopenhauer recht, als er sagte: „Alles Unglück kommt von den Frauen“ und als die von ihm mißhandelte und berentete Haushälterin starb: „Obit anus, abit onus“? Ach wo: es ist ja nur ein ernsthafter Witz.

257. Bildung ist oft Verbildung. Ausbildung ist oft Einbildung.

258. Nach Frieden sehnt sich nur der Friedlose, nach Zufriedenheit der Unzufriedene, nach Ruhe nur der Ruhelose, nach Liebe nur der Lieblose..., d. h. nach Gesundheit nur der Kranke.

259. Auch unter fremdem Leid leiden, kann ein Leiden sein. Mancher leidet am Mitleiden.

260. Addierte Schwäche ist keine Stärke.

261. Wer sich stützt, stürzt, d. h. ist im Stürzen begriffen. Der Selbständige bedarf keiner Stütze, keiner Unterstützung. Der Gesunde steht auf eigenen Füßen.

262. Das gesunde Tier lebt edler, würdiger als der kranke Mensch.

263. Viele arbeiten bloß „für sich", auf dem Isolierschemel: sie spielen arbeiten.

264. Tragik ist: unschuldig schuldig werden, d. h. eine Handlung begehen, die einem vermeintlichen, nicht aber tatsächlichen Tatbestand nach gerechtfertigt ist.

265. In der Narrenwelt hält jeder Narr die andern zu Narren.

266. Die Ratlosigkeit nimmt nichts ernst außer sich selbst, sie nimmt sich sogar zu ernst.

267. Auch die Hemmung kann hemmungslos sein.

268. Auch das Lächerliche will ernst genommen sein.

269. Die schärfste Gegnerin der Überspanntheit ist die Überspanntheit.

270. Aus der Not eine Tugend machen? Nun, die Not mag echt sein, niemals aber ist echt die Tugend, die man aus ihr macht.

271. Im Schutze des (prinzipiellen) Mißtrauens kann man sogar blind vertrauen. Wer blind vertraut, provoziert damit den Partner so lange, bis sich ihm das Mißtrauen als berechtigt erweist.

272. Mancher hat mehr Unrat im Kopfe als im Bauche.

273. Selbstzucht ist oft Selbstsucht.

274. Grübelei ist Gedankeninzucht und oft Gedankenunzucht.

275. Auch zur Unfähigkeit muß man fähig sein.

276. Leerlauf liefert Leeres, aber das eben tut er, und der Unkundige hält das Leere oft für Volles, ja der Leerläufer rühmt sich sogar der Fülle-Völle und läßt sich darob rühmen. Leerläufig ist alles neurotische Denken und Tun, z. B. alle Überorganisation, Organisation als Selbstzweck, z. B. eine Gruppe von Politikern organisiert sich so, daß 90% von ihnen „organisieren", „Funktionäre" sind, damit beschäftigt, die restlichen 10% zu beaufsichtigen, zu regieren und zu schikanieren. Leerläufig ist die Organisation der Arbeitslosigkeit derart, daß die Arbeitslosen sich organisieren, also mit allem Fleiß sich Scheinarbeit machen, die sie für „Arbeitsbeschaffung" halten. Leerläufig ist eine Presse, die ihre Auflage mangels Abonnenten größtenteils verschenkt und eine Plantage von Inseraten ist, die sie für allerlei Dienste von der Industrie erhält, die so ihre Produkte an das ahnungslose Publikum absetzt, das das Ganze bezahlt; daran sind beteiligt die Verfasser der Lobreden, die Verlags- und Druckerei- und Industriebelegschaften, die Post — sag, Liebchen, was willst du noch mehr? Sumpfblüten in Notzeiten, aber immerhin Blüten. Leerläufig ist der Fleiß der Bienen, sofern er vom Menschen

verübt wird. Leerläufig ist die Politik, sofern sie in Phrasen schwelgt und so tut, als ob sie täte. Leerläufig ist alle abstrakte Spekulation, alle substanzlose Wissenschaft.

277. Auch der Pessimist zieht den logischen Schluß, daß es einmal, spätestens im Jenseits besser werden kann-muß. Verzweifelte Hoffnung, hoffende Verzweiflung, Strohhalmzauber.

278. Pessimismus ist es, daß der Seemann schwimmen lernt.

279. Der Sicherheitskommissarius: Erst schwimmen lernen, dann ins Wasser gehen!

280. Der Harmonist sieht das Rosige rosig, das Schwarze schwarz, der Pessimist sieht auch das Rosige schwarz, der Optimist auch das Schwarze rosig, der Nihilist und der Negativist stehen vor, der Severist steht in der Entscheidung, ob schwarz oder rosig, sind aber mehr für schwarz.

281. So lange es Kranke gibt, gibt es auch Ärzte, es gibt immer Kranke, also auch immer Ärzte. Die Ärzte verdanken ihre Existenzberechtigung den Kranken und diese jenen.

282. Jeder Verbrecher ist hinsichtlich seiner Entdeckung Optimist. Die Kriminalpolizei sei den Verbrechern nicht allzu böse: sie lebt von ihrer Verfolgung und wäre arbeitslos, falls „wir alle Engel wären". Gott mag sich beim Teufel bedanken: ihm verdankt er seine Existenzberechtigung, seine Ewigkeit.

283. Nicht jeder Verbrecher wird berühmt. Es gibt aber immerhin viele Herostratiden.

284. Auch der Dulder ist mit seinem Duldertum nicht einverstanden: er hat Hunger nach Erlösung, er wagt bloß nicht, ein Mensch zu sein.

285. Der Sadist hat seine helle Freude an dem unsäglichen Leid, das er als Gott oder Teufel über die Welt verhängt.

286. Der Verlegene und der Verlogene sind um Ausreden nie verlegen.

287. Auch der Einsame hat seinen Kreis: er kann ohne ihn nicht leben, er wähnt nur, ihm entsagen zu können, also im chaotisch-magischen Kreise zu weilen, er braucht „die draußen", um sie zu entmachten. Auch das Kloster braucht Lieferanten, und mögen die Mönche und Nonnen ihre Bedürfnisse noch so sehr reduzieren, das Wenige brauchen sie eben doch, um auf das Mehr verzichten zu können. Auch Johannes der Täufer, Jesus, Franz von Assisi — um nur ein paar zu nennen — mußten sich, schäbig genug, anziehen und Heuschrecken usw. essen und hatten sogar auch eine Darmfunktion — oder nicht? Auch Diogenes (der Gottgesandte) wohnte, in einem bescheidenen Fasse, gewiß, aber das brauchte er; er brauchte auch die hohle Hand zum Trinken. Es ist nicht ersichtlich, wieso die Abstinenz ein Verdienst sein soll, zumal sie sich doch nicht ganz durchführen läßt. Auch der Abstinente darf nicht ganz abstinent sein, um

abstinent zu sein. Allgemein: die Neurose kann ihre Ziele nie erreichen.

288. Die Abstinenz ist eine Zier, doch besser lebt sich's ohne ihr.

289. Der Entsager ist allemal ein Versager: er versagt gegenüber den normalen Anforderungen der Menschlichkeit und versagt sich ihre Erfüllung. Dem Fuchs sind eben die Trauben zu sauer, die ihm zu hoch hängen.

290. Für den Genüßling ist der Genuß kein Genuß.

291. Der „reine Tor" ist der 100%ige Tor, aber so töricht ist kein Tor.

292. Wer sich aufopfert, opfert sich vergeblich: wir wollen ja ein solches Opfer gar nicht, und es nützt ja auch nichts, es ist bloß eine Art Privatvergnügen.

293. Die Welt erlösen? Aber wovon denn? Von der Welt? Laßt uns in Ruhe, ihr Welterlöser!

294. Es ist gut, hinter die Koulissen zu gucken, aber erschreckt nicht allzusehr über das, was ihr da zu sehen bekommt!

295. Du glaubst, du meinst es gut, indem du der Schwäche hilfst, Schwäche zu bleiben. Aber damit handelst du falsch. Das echte Gutmeinen ist das Richtigmachen, auch falls es weh tut. Richtig machen, d. i. der Schwäche zur Stärke zu verhelfen, soweit es möglich ist.

296. Man muß auch verzichten können, soll aber nicht Verzichtler sein.

297. Der Verzichtler verzichtet nicht auf sein Verzichtlertum: es läßt sich eben nicht durchführen — wie alle Neurose (Nr. 287).

298. Rechthaben, nicht rechthabern!

299. Der Wichtigtuer verwichtigt Nichtiges und vernichtigt Wichtiges.

300. Die extreme Bescheidenheit ist die Arroganz.

301. Die gesunde Bescheidenheit kann nie als Unbescheidenheit auftreten. Ein Bescheidener, der sich zu Zeiten als Unbescheidener aufspielt, ist zu diesem gegenstücklichen Verhalten konstituiert. Der Gesunde läßt sich die Butter nicht vom Brote nehmen, aber das ist weder Unter- noch Überheblichkeit.

302. Der Zorn kostet mehr, als er wert ist.

303. Es gibt einen gesunden und einen kranken Individualismus, Familiarismus, Nationalismus, Patriotismus usw. Die kranken -ismen sind Übersteigerungen, sind Zuviel, ihr Gegenstück ist das Zuwenig.

304. Auch die Eigenbrödler können sich zusammentun, eine „Partei", d. h. eine Sekte bilden und so Gemeinschaft vortäuschen: sie verfolgt aber nur die Interessen der Eigenbrödler.

305. Hart ist nicht lieblos. Lieblos ist unangebrachte Milde, Anerkennung der Schwäche, der Weichlichkeit, sie mit Wohltuerei, Fürsorgerei, Gefühlsduselei, Verzärtelung erhalten. Lieb-

los ist auch die Starre, Sturheit, Überstrenge, Verhärtung, mag sie sich noch so „liebevoll" geben. Alle Neurose ist lieblos: der Neurotiker liebt nur sich selbst, auch falls er sich den andern und für die andern opfert, ER die All-Liebe.

306. Der Egoist: Wenn ICH nur habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.

307. Wer da wähnt, er müsse alles allein (selber) machen, weil sonst „die Welt untergehen würde", wird immer schlechte Mitarbeiter haben und duldet auch keine andern. Auch Gott die Allmacht macht alles.

308. Wer da wähnt, die andern müßten alles machen, weil sonst „die Welt untergehen würde", wird immer Leute finden, die für ihn arbeiten, letztens der „Vater Staat" (z. B. Rentenneurose). Auch Gott die Allmacht macht nichts.

309. Der Betrüger, der eine übernommene Wahrheit ausspricht (sie nachspricht), muß sich nicht wundern, daß ihm niemand glaubt — außer den Betrogenen, aber auf die kommt es ihm an.

310. Mancher verliert aus Ehrgeiz seine Ehre.

311. Der Zuschauer ist nicht Mitspieler, aber oft Spielverderber.

312. Für den Betrunkenen sind die Häuser nicht Wohnstätten, sondern Stützen.

313. Der törichten Waschfrau kommt es nur auf die Leine, nicht auf die Wäsche an.

314. Die Nichtstuer sind die fleißigsten Leute: sie haben mit und bei dem Nichtstun sehr viel zu tun. Der Faulenzer hat viel damit zu tun, der Arbeit aus dem Wege zu gehen. Er kann sich auf die Bibel berufen, die gleich zu Anfang die Arbeit als Gottesfluch hinstellt.

315. Nichts ist anstrengender und ermüdender als das Nichtstun.

316. Es irrt der Mensch, so lang er strebert.

317. Wer immer Karussell fährt (der Neurotiker), hat keinen Mut und keine Zeit abzusteigen: er würde ja sonst zu Grunde gehen.

318. Wer immer im Kreise fährt, müßte sich nicht wundern, daß er nicht vorwärts kommt, aber er wundert sich doch und sucht mit Beschleunigung der Kreisfahrt vorwärts zu kommen, und wundert sich wieder, daß auch das nicht zum Ziele „da vorne" führt.

319. Wer sich immer dreht und windet, kann die gerade Linie nicht sehen, gehen, verstehen.

320. Manch einer hat mehr als zwei Achseln.

321. Das Ziehen und Zucken deiner Mundwinkel verrät, daß du in Winkelzügen redest.

322. Du weißt nicht, wo anfangen? Nun, am Anfang.

323. Der Absolutheitswahn kann nur gegenüber den andern bestehen, aber eben deren Existenz widerlegt ihn.

324. Auch Verzweiflung ist Größenwahn: der Verzweifelte wähnt, das Schicksal habe es gerade auf ihn abgesehen, und so sei er der Auserwählte-Verfluchte.

325. Der Unglückliche ist nur „glücklich" in seinem Unglück — und das ist sein schwerstes Unglück. Der Unzufriedene ist „zufrieden" nur in seiner Unzufriedenheit, so sehr er sich nach Zufriedenheit sehnt, der Weltschmerzler in seinem Schmerz, der Allleider in seinem Leid und Leiden usw. Nichts verteidigt der Neurotiker so zäh wie seine Neurose, mag er noch so sehr wünschen, sie loszuwerden. Auch da kann nur Aufklärung bis zur realischen Erkenntnis helfen.

326. Irret euch nicht: Der Mensch braucht auch sein Unglück. Es gibt ungezählte Hiobiden. Unglück als Glück der Sühne, der Prüfung, des Opfers, des Auserwählt-Verfluchtseins. Verklärung des Märtyrers.

327. Glücklich ist nur der Gesunde: seine Ziele sind gesund, sie liegen im Rahmen seiner gesunden Persönlichkeit, und er erreicht sie denn auch (Fstadium), mögen unterwegs auch Widerstände, Aufenthalte usw. vorkommen, die er eben überwindet — nach dem Satze: Dem Gesunden machen die Schwierigkeiten keine Schwierigkeiten (s. S. 118 Fn., S. 122 f.). Das Wort „Glück" gibt also eine biologische Beschaffenheit an, nicht aber ist es Name einer Dämonin, der Frau Fortuna, der Glücksgöttin, der „launischen Dame", die auch Unglück bringen kann (Pandora usw., Nr. 83).

328. Man kann niemand zwingen, ein anderer zu sein, als der, der er ist. Man kann keinen Kranken zwingen, gesund zu sein oder zu werden.

329. Man kann die Menschen nicht zu ihrem Glück, aber auch nicht zu ihrem Unglück zwingen.

330. Glück ist eine Lebenstatsache (das Fstadium). Niemand ist nach seinem Tode glücklich zu preisen, aber auch nicht als unglücklich zu beklagen.

331. Die schlimmste Not ist das Verzagen in der Not.

332. Viele Ängstliche haben Angst, ihre Angst zuzugeben. Hunger, Schmerz, Trauer und Freude sind offenbar „anständige" Gefühle. Haß und Neid sind unbeliebt. Sorge geht noch an, man kann sich ihrer sogar rühmen. Trost ist manchem manchmal willkommen, manchmal nicht.

333. Der blinde Seher — wie sollte er (richtig) sehen können!

334. Was nützet es, so du die ganze Welt gewännest und nähmest doch Schaden an deiner Gesundheit!

335. Es gibt nur ein Übel: die Krankheit, und das Übelste des Übels ist die Neurose.

336. Einige Eigenschaften in Norm und Abnorm

Herr, herrlich	Herrisch, herrschsüchtig
Herrscher	Tyrann
Stolz	Hochmütig
Bescheiden	Überbescheiden
Vornehm	Fürnehm, geziert
Gewaltig	Gewalttätig
Korrekt, zurückhaltend	Verschlossen, abweisend
Groß	Gernegroß
Großmütig	Überheblich
Großzügig	Verschwenderisch
Sparsam	Geizig
Konservativ	Konservativistisch, obsoletistisch
Fortschrittlich	Aufrührerisch
Dienen	Dienern
Klein	Kümmerlich
Emporkommen	Emporkömmling
Strebsam	Streberisch
Rauh	Roh, brutal
Fest	Steif, stur, starr
Hart	Verhärtet
Weich	Weichlich
Demütig	Sklavisch
Nachgiebig	Unterwürfig
Trotzig	Vertrotzt
Treu	Stumpf
Wachsam	Ruhelos
Besorgt	Überbesorgt, Ver-sorgt
Vorsichtig	Scheu, unzugänglich
Fleißig	Rastlos
Uneigennützig	Selbstlos
Wohltätig	Aufopfernd
Gegnerisch	Feindlich
Freundlich	Schmeichlerisch
Kämpfen	Streiten
Höflich	Kriecherisch
Sorgfältig	Pedantisch
Kühn	Tollkühn
Wagemutig	Waghalsig
Riskieren	Hasardieren
Beredt	Geschwätzig
Listig	Hinterlistig, tückisch
Ehrsam	Ehrgeizig

Lebhaft	Exaltiert
Beweglich	Sprunghaft
Flink	Übereilt
Langsam	Pomadig, gesperrt
Müde	Erschöpft
Nachsichtig	Nachlässig, gleichgültig
Kritisch, genau	Kritizistisch, überspitzt
Gerecht	Splitterrichterlich
Menschlich	Über-Unter-Außermenschlich. Usw.